Die Hohenstaufen

oder

der Kampf der Monarchie

gegen

Pabst und republikanische Freiheit.

Ein historisches Denkmal.

Von

Wilhelm Zimmermann.

Zweiter Theil.

Stuttgart & Leipzig.

Druck und Verlag von L. F. Rieger & Comp.

1839.

2

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede zum zweiten Theil.

So übergebe ich denn auch diesen zweiten Theil dem Publikum. Er schließt mit dem Tode des letzten der drei gewaltigen Hohenstaufenkaiser, Friedrichs des Zweiten. Weiter das Werk fortzuführen, und die kleineren Sterne, welche nach dem Untergang der großen Sonne Friedrichs noch am hohenstaufischen Himmel glänzten, Konrad, Manfred, Enzio, Konradin, Ezelin, den furchtbaren, düsterrothen Kometen, bis zu ihrem Erlöschen schon jetzt zu verfolgen, ist darum nicht an der Zeit, da über diese Periode die Dokumente und Nachrichten, die bis jetzt vorhanden sind, ein sehr sparsames Licht verbreiten, nach öffentlichen Nachrichten aber von Joseph von Hammer in den italischen Archiven gerade gegenwärtig Nachsuchungen nach neuen Dokumenten gemächt werden, auch einer andern Nachricht zufolge man der baldigen Bekanntmachung wichtiger, erst

Digitized by Google

kürzlich aufgefundener Aktenstücke über ebendieselbe Zeit durch den Berliner Gelehrten Hennings entgegensehen darf. Auch von E. von Münch werden drei größere Monographieen nächstens erscheinen: Enzio, ganz umgearbeitet, Manfred und Konradin, womit er zehn Jahre lang sammelnd und gestaltend sich beschäftigte, und welche, als Kinder seiner besondern Liebe, eine ausgetragene, reife Frucht versprechen. Ich selbst bin weder durch das Glück, noch durch die Gnade und Unterstützung einer Regierung so begünstigt, daß ich ähnliche Reisen nach Archival-Dokumenten in Venedig und Rom machen könnte. Darum werde ich erst, wenn die Resultate der Forschungen jener Männer vorliegen, das zum großen Gemälde des Ganzen noch Fehlende nachholen, um von unserer Darstellung mögliche Irrthümer und den Vorwurf einer Voreiligkeit fern zu halten, die sich mit dem Alten begnüge, im Angesichte des zu erwartenden Neuen. Dann erst werde ich auch die zerstreuten Strahlen des wissenschaftlichen und künstlerischen Geistes der ganzen Hohenstaufenzeit in Einem Spiegelbild zusammenfassen.

Ich wende mich nun auf eine Zeitlang von einem Stoffe, an welchem ich seit dem Jahre 1826 mit Vorliebe gehangen und lege die Feder nieder, mit dem Bewußtseyn, daß ich gerungen habe, rücksichtslos nur der Wahrheit zu huldigen, und den Quelleninhalt, wie ich ihn kritisch erforscht, in eine schöne, künstlerische Form zu schmelzen. Es hat Jemand über den ersten Theil dieses Werks geäußert, daß man, wenn man

Digitized by Google

meine Darstellung und die des Herrn von Raumer lese, oft eine ganz andere Geschichte aus einer ganz andern Zeit zu lesen meine. Ich weiß nicht, soll das ein Tadel oder ein Lob seyn; ich kann nur das dagegen sagen, daß, wenn die Physiognomie des Ganzen oder einzelner Partieen meiner Darstellung eine ganz andere, als die der Raumer'schen, oder wenigstens eine dieser sehr unähnliche ist, der Grund davon in nichts Anderem gesucht werden möge, als darin, daß Auffassung und Darstellung bei Herrn von Raumer eben auch nicht selten eine sehr andere Physiognomie gewonnen haben, als die, welche der Inhalt der Originalquellen und der daraus hervorgehende Geist der Zeit und der Begebenheiten an sich trägt, oder wenigstens nicht selten eine diesen sehr unähnliche. Mir lag daran, daß man mir nicht solle nachsagen können, daß ich den blutgetränkten Teppich der Geschichte, den mit dem Blut der Freiheit und des Königthums gesättigten, in Spreewasser getaucht, und die Purpurfarbe desselben bis zur Mattheit verwaschen habe. Ich will hier nicht untersuchen, welche Gründe zusammengewirkt, daß unter Herrn von Raumers Händen die beiden Hohenstaufen-Friedriche, diese gewaltthätigen Cäsar-Napoleons des Mittelalters, so gerathen sind, daß sie eher dem guten König Friedrich Wilhelm III. von Preußen ähneln, als ihren Originalen: aber dokumentirte Thatsache ist es, daß die Darstellung Herrn von Raumers häufig auf nicht mehr treue Wahrheit Anspruch zu machen hat, als die französischen Darstellungen der Napoleonischen Kriege. Herr von

Digitized by Google

Raumer hat das Glück, abermals durch die Gnade seines Monarchen, der gerne zeigt, daß bei ihm der Name Beförderer der Wissenschaft und Kunst nicht bloß eine Kanzleischmeichelei, sondern eine Wahrheit ist, eine wissenschaftliche Reise nach Rom machen zu können. Das Dankenswertheste, was er den Kennern der Hohenstaufengeschichte mitbringen könnte, dürfte wohl der geheime Vertrag von Venedig, zwischen Pabst Alexander III. und dem Rothbart, seyn, nach welchem unbegreiflicher Weise Herr von Raumer das erste Mal im Vatikan nicht gesucht, ob er gleich einer der Hauptschlüssel zu den späteren Verwicklungen ist, unendlich wichtiger für das Ganze, als das wenige Neue, was er zur Geschichte Friedrichs II. aus den Handschriften beigebracht.

Ein Recensent — dem ich übrigens für die wohlwollende Anerkennung dankbar bin, so daß ich nur wünsche, daß alle Beurtheiler so ruhig und eingehend ihre Ansicht geben möchten, wie dieser Gegner — hat meiner allgemeinen Auffassung des großen Kampfes der Hohenstaufenzeit vorwerfen zu können geglaubt, als beruhe sie auf vorgefaßten Meinungen, und hat der meinigen seine Ansicht, welche auch die verbreitetste und am leichtesten zu behandeln ist, als die richtige gegenübergestellt, nach welcher die Hohenstaufen nur die Friedensfürsten der Einheit und Ordnung wären, ihr Kampf nur der des Lichts und Gesetzes gegen die immer finstre Macht des Pabstthums und die Anarchie empörerischer Städte. Nicht wohl dürfte es einem leichter geworden seyn,

Digitized by Google

einen Vorwurf abzuweisen, als mir diesen. Gerade die Ansicht des Herrn Beurtheilers theilte ich, ehe ich die Quellen in ihrem ganzen Umfange studirt hatte; ich theilte sie noch vor neun Jahren, als ich in den Vorstudien meiner würtembergischen Geschichte die Periode der Hohenstaufen behandelte, und daß ich ganz die Ansicht jenes Beurtheilers damals hatte, dafür wird das Nachschlagen in diesem, im Jahre 1835 im Druck erschienenen Werke zeugen. Erst aus dem kritischen Studium, namentlich auch der früher vernachlässigten Quellen der Gegenpartei der Hohenstaufen, bildete sich meine jetzige Grund- und Generalansicht in mir nach und nach zur Ueberzeugung heraus: so wenig beruht diese auf vorgefaßten Meinungen. Auch noch über ein Zweites muß ich mich hier ein für allemal aussprechen. Derselbe Beurtheiler erklärt die Entwürfe der Hohenstaufen zu einer Weltmonarchie für einen nichtigen Traum. Daß sie China nicht zu ihrem Reiche ziehen wollten, auch auf das noch nicht entdeckte Südamerika kein Auge hatten, ist nicht zu läugnen: aber daß sie eine Weltmonarchie im Sinne Karls des Großen, oder wie sie Napoleon in neuer Zeit wollte, im Sinne hatten, das ist Thatsache, die Beweise liegen hinlänglich vor, und auch dieser zweite Theil enthält sie handgreiflich.

Für die, welchen die große Aehnlichkeit mancher politischen und religiösen Ideen des hohenstaufischen Zeitalters mit ganz modernen auffallen möchte, ist zu bemerken, daß ich gewissenhaft nichts hineingetragen

Digitized by Google

habe, daß es aber keine Erscheinung des Geistes gibt, die nicht ihre Keime in früheren Zeiten hätte, und daß auch in diesem Sinne es eine Wahrheit ist, wenn jener große Philosoph sagt:

„Die Weltgeschichte ist nichts als die Entwicklung des Begriffes der Freiheit.“

Stuttgart am 7. August 1839.

Dr. Wilhelm Zimmermann.

Digitized by Google

Drittes Buch.

Das Gewitter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

„Wer Muth ſich fühlt in königlicher Bruſt,
Er zaudert keineswegs, betritt mit Luſt
Des Stufenthrones untergrabene Bahn,
Kennt die Gefahr und ſteigt getroſt hinan.“
Goethe.

Als der große Friedrich dem Morgenlande zuzog, war ſein Sohn, König Heinrich, am Steuer des deutſchen Reiches zurückgeblieben. Friedrich hatte, was er konnte, gethan, dieſen Sohn für die ſchwere und große Aufgabe vorzubereiten, welche er ſeinem Hauſe geſetzt, und welche er ſterbend ihm hinterlaſſen mußte. Aber Friedrich hatte das Schickſal vieler großen Männer. Sein Sohn Heinrich hatte die Schattenſeiten des Vaters in einem Grade, welcher ſie bis zu Laſtern ſteigerte, bis zum Entſetzlichen, ohne Eine ſeiner Lichtſeiten anders als in ſehr geringem Grade zu beſitzen. Mit jungen Jahren ſchon, während Gleichalterige noch den Knabenſpielen oblagen, zog ihn Friedrich zu den Reichsgeſchäften, und weihte ihn in die Geheimniſſe der Regierungskunſt ein. In den Geſchäften, die er bisher geführt, zeigte er ſich meiſt klug und geſchickt, und dieſe beiden Eigenſchaften brauchte er ſehr, als ſein Vater kaum über den Grenzen des Reiches war, denn die Verwirrungen, welche Friedrich glücklich gelöſt glaubte, traten nach wenigen Wochen wieder hervor. Heinrich der Löwe war zum zweitenmal in die Verbannung gegangen, unter der Bürgſchaft, daß ſeine Lande während ſeiner Abweſenheit ungefährdet bleiben

Digitized by Google

sollen. Aber seine Feinde fielen, sobald sie wußten, daß der Kaiser weit genug mit dem Kreuzheer entfernt seyn mußte, um seine Rache nicht mehr fürchten zu dürfen, in die Besitzungen des verbannten Welfen ein und verwüsteten diese schonungslos mit Feuer und Schwert. Mitten unter diesen Greueln und Feindseligkeiten starb des Löwen Gemahlin, die edle Mathilde, die mit ihren jüngern Kindern in Braunschweig zurückgeblieben war. Wohl hatte er die hohe Frau in seinen Stammlanden zurück gelassen, im Glauben, daß die Scheu vor der Anwesenden seine Feinde eher abhalten würde, seine Besitzungen zu beunruhigen. Der Gram über das Unglück, das ihren Gemahl und sie von ihrer Höhe gestürzt, und die neuen Verfolgungen brachen das Herz der hohen Frau in der Blüthe der Jahre. Ihren Tod und die Verwüstung seiner Lande meldete ihm ein und derselben Bote, und noch hatte er sich nicht von der Erschütterung gefaßt, als ein Bote aus Frankreich ihm den Hingang seines Schwähers, des englischen Königs, hinterbrachte. Die Einfälle seiner friedensbrüchigen Feinde zwar konnten ihn nicht überraschen, er wußte von früher, wie dieselben den Frieden halten würden. Ja er wartete wohl sehnsüchtig auf diesen Friedensbruch, und hatte schon, als er sich seine Lande zu verlassen entschloß, darauf gerechnet: dieser Friedensbruch mußte auch ihn seines Eides entbinden, er hatte gerechten Grund zur Rückkehr, und in des Kaisers Abwesenheit freien Spielraum, das Verlorene wieder zu gewinnen. Seine durch Mathildens Tod verwaisten Kinder, seine verwaisten überfallenen Lande und der Zorn und Drang nach Rache mußten ihn jetzt zur Rückkehr treiben, hätten ihn auch nicht die dringendsten Gründe der Politik und die Aufforderungen seines Schwagers, des neuen englischen Königs, Richard, und seines Eidams, des Dänenkönigs, dazu gespornt. Im Herbste 1189 betrat sein Fuß wieder den vaterländischen Boden, und gleich begrüßte ihn das Glück, das ihm so lange abhold gewesen: der Erzbischof Hartwig von Bremen, jener, der ihn bei seiner ersten Rückkehr weder einer Antwort noch eines Grußes gewürdigt, und durch den schwärzesten Undank seinem ehmaligen Herzog so tief wehe gethan, war jetzt der Erste, der zu ihm übertrat und ihm die Stadt und die Grafschaft Stade einräumte. Das Glück des stolzen

Digitized by Google

Prieſters war dahin, und mit demſelben ſein Hochmuth. Faſt zum Bettler geworden durch Kriege gegen die von der Politik des Kaiſers ihm zugewürfelten Ditmarſen, deren Freiheitsſinn gegen das Joch des Prieſters ſich ſträubte, hoffte er jetzt von demjenigen Wiederherſtellung ſeiner Macht, den er als einen Unglücklichen ſo ſchnöde zurückgeſtoßen, und Heinrich wies ihn nicht zurück. Wie der Anfang glücklich für ihn war, ſo war es der Fortgang. Die vornehmſten Herren in Holſtein, deren Graf den Kaiſer nach dem Morgenland geleitete, ritten dem Welfen entgegen und begrüßten ihn als ihren Herrn. Er verſprach ihnen Vergrößerungen, und ſie gewannen für ihn durch Ueberfall alle Plätze des Grafen Adolph: Hamburg, Plön, Itzehoe und andre. Der Verweſer der Grafſchaft, der Graf von Daſſel, mußte mit der Mutter und der Gemahlin des Grafen Adolph hinter die Mauern Lübecks fliehen, der freien Stadt des Reichs. Als der Löwe damals, da er alles verloren gab, unter kaiſerlichem Geleite von Stade aus in das Lager ſeines großen Gegners ritt, um gedemüthigt die Gnade deſſelben zu ſuchen, und er an Bardewik, ſeiner alten Stadt vorüber geführt wurde, da ſtiegen die Bürger und die loſen Frauen der Stadt, welche in ihm als dem Begünſtiger Lübecks die Urſache des Verfalls ihres Handels ſahen, auf die Mauern und Wälle und verhöhnten aufs Schnödeſte durch Schmähworte und unanſtändige Geberden den gefallenen Fürſten. Damals ſchwur der Welfe, wenn er mit Gottes Hülfe jemals wieder aufkomme, ſo wolle er ſie ſo behandeln, daß ſie das Gleiche keinem Fürſten mehr thun ſollten. Darum, und weil Bardewicks Beſitz durch ihre Größe und Lage für ihn höchſt wichtig war, richtete er den erſten Angriff gegen dieſe Stadt, ihn unterſtützten der Graf Bernhard von Razeburg, Bernhard von Welpe, Helmold, Graf von Schwerin, und andre Große. Die alten Helden des Löwen ſammelten ſich wieder um ihn. Die Beſatzung, die der Sachſenherzog Bernhard darein gelegt, hielt muthig zu den Bürgern, die ihre Stadt, des Schickſals, das ihnen feige Uebergabe bringen würde, gewiß, männlich vertheidigten. Heinrich kannte alle ſchwachen und ſtarken Punkte derſelben. Zuerſt griff er ſie, da wo ſie an die vorüberfließende Ilmenau ſich ſchließt, auf Fähren an. Zwei Tage währte der Sturm. Alle

Digitized by Google

Angriffe schlugen die Bürger tapfer zurück. Nach einer Sage war es ein scheuer Ochse, der, durch den Fluß rennend, eine Furth zeigte nach einer Stelle, wo die Bürger den Angriff nicht erwartet hatten. Die Reisigen und das Fußvolk kamen glücklich durch den Fluß, die Mauer ward erstiegen, aber von Straße zu Straße, Schritt für Schritt, von den Dächern, aus den Häusern kämpften die Bürger verzweifelt fort, ganze Straßen standen schon in Brand, aber zwischen den Flammen und den stürzenden Häusern wurde fort gemordet und geschlachtet, endlich erlagen die Bürger den Kriegsschaaren des Welfen. Wüthend mordeten diese fort unter den Wehrlosen, bis ihre Wuth sich sättigte und sie die Ueberbliebenen gefangen annahmen. Die von den Flammen noch verschonten Theile der Stadt wurden ausgeplündert, dann alles mit Feuer verbrannt, daß nichts überblieb als neun Kirchen, und als die einst so reiche Handelsstadt, die älteste Stadt des nördlichen Sachsen, im Schutt lag, ein wüster Trümmerhauf, aus dem sie sich später kaum zu einem Flecken wieder erhob, ward ein hölzerner Löwe über das Portal des Doms gesetzt, mit dem Tag der Zerstörung (28. Oktober 1189) und den einfachen Worten: „Des Löwen Spur.“ Lübeck öffnete ihm, geschreckt durch Bardewicks Schicksal und wohl mehr noch aus alter Liebe und Treue zu seinem Wohlthäter, seine Thore. Mit Lübeck hatte er einen festen Halt in den slavischen Landen. Lauenburg nahm er nach vierwöchentlicher Einschließung. Nach Braunschweig hatte er schon von England aus seinen Sohn Heinrich vorausgesandt, die Freunde um sich zu sammeln, und alle Vorräthe des offenen Landes in die festen Plätze zu bringen. Nur Siegeberg widerstand, und die holsteinischen Kriegsschaaren, womit er es durch einen seiner Hauptleute umlagern ließ, zerstreuten sich in ihre Heimath auf die Kunde, daß des Reiches Verweser, König Heinrich, mit einem Heer zur Züchtigung im Anzug sey, und Walther von Baldensile, ihr Hauptmann, gerieth in Gefangenschaft. Zu Goslar sammelte König Heinrich die Fürsten des Reiches um sich. Manche Fürstenfamilie war entweder mit ihren eigenen Gliedern in Feindschaft oder mit Nachbarn und Vasallen. Die besten Kriegsmannen hatte der Kreuzzug hinweggeführt. Der junge König war nicht sein Vater,

Digitized by Google

der Kaiser, und doch war es ja diesem selbst früher oft schwer genug geworden, ein Heer aus dem Reiche zusammen zu bringen. Der Welfe wurde, ohne ihn zu laden oder zu hören, ohne weiteres des Eidbruchs schuldig erklärt, und der König zog mit der geringen Macht der Fürsten, die ihn unterstützten, aus, den Löwen zu überfallen. Es war Mitte Novembers, aber der Winter hielt den Rachezug nicht auf. Der junge König sah in der Rückkehr des Welfen eine Verachtung seiner Jugend. Durch die Eroberung der Lande des Grafen Adolph, die während dessen Kreuzzug zu schützen der König verpflichtet war, hatte der Löwe diesen zum Krieg gegen ihn gezwungen, der ihm zuvor niemals hold war. Die Ueberrumplung Braunschweigs mißlang dem König. Der Sohn des Löwen, der, während sein Vater Lauenburg belagerte, die Stadt vertheidigte, und die Bürger waren wohl gerüstet, und als die Bogenschützen und die Lanzknechte aus den Häusern der Vorstädte ihre Geschosse warfen, zur Vertheidigung jedes Hauses bereit, wagte der König keinen Angriff und begnügte sich mit der Verwüstung des offenen Landes, verbrannte Hannover, berannte Limberg, das Schloß Konrads von Roden, eines der Kriegshauptleute Heinrichs des Löwen, aber vergebens, und entsetzte und verjagte den Erzbischof Hartwig nach England. Mißmuthig über den geringen Glanz seines ersten Waffengangs im Felde, kehrte der König in der Mitte des Winters nach Schwaben zurück. Der nächste Frühling änderte die Lage. Der Graf von Dassel hatte manche holsteinischen Vasallen wieder für sich gewonnen, und beunruhigte Lübeck. Den Handel dieser seiner geliebten Stadt zu schützen, sandte der Löwe drei seiner Helden, Bernhard von Razeburg, Helmold von Schwerin und Jordan, seinen Truchseß, hinaus, die Parteigänger zu vernichten. Getäuscht über die Zahl derselben griffen sie an. Helmold und Jordan wurden mit vielen gefangen, viele ertranken in der Trave. Der Graf von Razeburg entkam, während Helmold und Jordan, mit eisernen Fesseln in der Feste Siegeberg gebunden, jener durch 300, dieser durch 500 Mark Silbers sich lösen mußten. Dadurch verlor der Löwe die Herzen der meisten Holsteiner und das Vertrauen auf sein neues Glück. Der Beistand seines Eidams und der slavischen Fürsten blieb aus,

Digitized by Google

was er bis jetzt gewonnen, waren zerstreute Plätze, deren Behauptung seine Streitkräfte zertheilte und schwächte. Er hatte keine Macht, mit Gewalt sein Recht durchsetzen zu können; und die wechselvolle Arbeit seiner frühern Eroberungen und Kriegszüge, das Alter und die Schläge des Schicksals hatten den Muth des Löwen und den Glauben an sich selbst gebeugt. Der mächtigste seiner Freunde im Reiche, der Kölner, war es nur im Geheimen, und auch diesen wußte die Politik des jungen Königs durch große Begünstigungen in Zoll- und Münzrechten und Gütern ganz für sich zu gewinnen. So erhielt der Löwe statt Hülfe nur den guten Rath von ihm, sich mit dem König zu vergleichen. Der Kölner und der Mainzer machten die Vermittler, und auf einem Hoftage zu Fuld söhnte sich der König mit dem Löwen aus. Ihm blieben alle Lande, die er bei seiner Verbannung besessen, dazu erhielt er die Hälfte von Lübeck, die andere Hälfte Graf Adolph, dem ohnedies alle seine Vasallen in Holstein schon zuvor wieder zugefallen waren. Das Angenehmste für den Löwen war jedoch die in Aussicht gestellte Wiedereinsetzung in alle seine Rechte und Ehren in Sachsen. Dagegen mußte er sich verpflichten, die Mauer von Braunschweig an vier Seiten niederzureißen, Lauenburg zu schleifen, sich ruhig zu halten, seinen Sohn Lothar als Geissel dem Könige zu stellen, und seinen Sohn Heinrich mit fünfzig Rittern den König nach Italien begleiten zu lassen. Die beiden ersten Bedingungen waren nur scheinbar hart, und der Löwe wußte, daß der König auf ihrer Erfüllung nicht bestehen würde, wenn er sie umgehe. Denn was kümmert eine geringfügige Nebensache den Liebenden, wenn die Geliebte ihm entrissen zu werden droht? und Siciliens Krone mit ihren herrlichen Perlen, den Küsten und Eilanden Neapels, war die Geliebte des Königs Heinrich; ihr, nicht der gealterten Constantia, hatte er sich an vermählt. Italien forderte seine Gegenwart, der Friede allein entwaffnete den Löwen; er gab ihm die günstigsten Bedingungen und Verheißungen, um, sicher im Rücken, mit den Waffen der deutschen Fürsten und seines Hauses die ihm geraubte Krone des schönsten Landes der Welt zu retten.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Des goldnen Reifes ungeheure Laſt
Er wägt ſie nicht; entſchloſſen, wie gefaßt,
Drückt er ſie fröhlich auf das kühne Haupt
Und trägt ſie leicht, als wie von Grün umlaubt.
Göthe.

Am 16. November 1189 ſtarb Wilhelm II., König von Sicilien und Neapel, der letzte Ebenbürtige aus dem alten Fürſtenhauſe der Normannen. Zwei Männer waren es vorzüglich, nach deren Rath und Weisheit er glücklich regiert hatte, Walther, der Erzbiſchof von Palermo, und Matthäus, der Kanzler des Königs. Dieſe beiden waren die zwei Säulen, an welche ſich alle Großen des Königreichs lehnten. Beide bargen beim Leben des Königs unter dem äußern Schein der Freundſchaft den wechſelſeitigen Haß. Der Tod des Königs ließ dieſen Haß offenbar werden, und dieſer zwei Männer Spannung riß das ganze Königreich in einen Strudel von Wirren. Walther, der Erzbiſchof, ſtand an der Spitze der kaiſerlichen oder deutſchen Partei, auch jetzt wie früher. Er wollte den Erbvertrag, der bei Conſtantias Vermählung mit dem Kaiſer geſchloſſen worden, aufrecht erhalten, und den ſiciliſchen Thron der Gemahlin Heinrichs des Hohenſtaufen übergeben. Alle Großen und Vaſallen des Reiches hatten ihr auch früher als Erbin gehuldigt. Der Kanzler aber ſtellte ſich an die Spitze einer Gegenpartei, welche einen einheimiſchen König und ein unabhängiges Vaterland wollten, und zu dieſer gehörte die Mehrheit der Nation, denn der Glanz des hohenſtaufiſchen Namens war ein Schreckensglanz auf der ganzen Inſel, und die deutſche Nation hatte durch ihre italiſchen Kriegszüge ihren Namen furchtbar, aber auch zum Abſcheu gemacht, beſonders in den Gegenden, wohin nicht ſie ſelbſt, nur die Gerüchte von ihr kamen. Am wenigſten hatten die Sicilianer fröhliche Erwartungen von König Heinrich, obwohl ihn ſein Hofdichter Gottfried von Viterbo die Blume der Welt und den Ausbund der Fürſten genannt hatte. „Wehe, dreimal wehe!“ klagte einer der edelſten Sicilianer beim Tode des Königs Wilhelm; „ſchon ſehe ich im Geiſte die wilden Horden der nordiſchen Barbaren

Digitized by Google

einbrechen in unsere reichen Städte, und unsere durch langen Frieden blühende Lande mit Schrecken, Mord und Raub erfüllen, und mit ihrer Völlerei beflecken. Ich sehe, und unwillkürliche Thränen preßt mir der Anblick aus, den kommenden Jammer in all seinen Gestalten: hier Jungfrauen unter den Augen ihrer Eltern entehrt, dort edle Frauen jedes Schmucks auf dem Haupt, am Hals, auf dem Busen beraubt, verspottet, schamroth ihr unseliges Geschick beweinend, welches ihr keusches Ehebette dem Muthwillen und der rohen Lust schändlicher Barbaren preisgab. Denn nie wird durch die Stimme der Vernunft, eine Regung des Herzens oder ein religiöses Gefühl und die Schrecken der Kirche die deutsche Wuth beherrscht, gemildert oder gezügelt. Ein angeborner Mordsinn, Raubsucht und Zügellosigkeit reißen sie hin zu jedem Verderblichen. Wer wird es ertragen können, die Verwüstung der Städte zu sehen, das ehrwürdige Silberhaar unserer Greise mit Staub und Asche bestreut, unsere Frauen statt in köstlicher Seide in grobes Trauertuch gekleidet, unsere Kinder schreckensvoll beim rauhen Klang der barbarischen Sprache, und alle Bewohner des Landes von der Höhe des Glücks in das äußerste Elend gestürzt?" Mit so grellen, abschreckenden Farben schilderte die Partei der Unabhängigkeit die Deutschen, forderte die Nation auf, aus ihrer Mitte einen tüchtigen König zu wählen, und mahnte die griechisch-maurische Bevölkerung und die normannisch-italische, einträchtig zusammen zu halten, dann werde jeder Angriff der Fremden zurückgeschlagen werden können. Noch lebte ein Seitenverwandter des normannischen Fürstenstammes, Tankred, Graf von Lecce, ein Enkel König Rogers I. Alle glänzenden Eigenschaften eines Ritters und Fürsten schmückten ihn, eine schöne Menschlichkeit, ein offener Sinn für alles Edle, für Wissenschaft und Kunst; aber er war nicht legitim. Sein Vater, Herzog Roger von Apulien, des alten Königs Roger ältester Sohn, hatte ihn mit der edeln Gräfin von Lecce in einer Ehe erzeugt, welche weder jemals die väterliche Zustimmung erhalten hatte, noch durch die Einsegnung der Kirche geheiligt worden war. Diesen letzten männlichen Sproß des Königshauses empfahl die Partei der Unabhängigkeit der Nation zum König, und die deutsche Partei erlag; der größte Theil des

Digitized by Google

hohen Adels und der Städte wählte ihn zum König, er wurde feierlich nach Palermo geführt und daselbst gekrönt im Januar 1190. Sicilien jubelte laut, nur in Apulien erhob die Furcht vor der Macht der Deutschen die Stimme des Widerspruchs; aber auch diese verstummte unter der Masse, als der Pabst dem neugewählten König Tankred die Belehnung ertheilte.

Die deutsche Partei verstärkte sich jedoch, sobald Tankred gekrönt war. Es waren zu viele stolze Größe, welche sich durch Tankreds Erhebung zurückgesetzt fühlten. Denn sie sahen in Tankreds Thronbesteigung nicht eine Erbfolge, sondern eine freie Nationalwahl. Vor allen achtete sich Graf Roger von Andria übergangen. Als erster Großwürdeträger des Reichs, als Präsident des obersten Gerichtshofs, als Kronfeldherr und Statthalter in Apulien glaubte er, wenn einmal ein Wahlkönig den Thron besteigen sollte, sich desselben würdiger. Er sammelte andere mißvergnügte Große um sich, und schickte in Verbindung mit dem Haupte der deutschen Partei, dem Erzbischof von Palermo, Eilboten an König Heinrich, persönlich oder durch seine Feldherren das ihm geraubte Reich einzunehmen. Tankred sparte weder die Schätze, die er in der königlichen Schatzkammer vorfand, noch andere Gnaden und Schenkungen, um die Sicilianer zu gewinnen. Die Könige Richard und Philipp August überwinterten zwar auf ihrer Kreuzfahrt als gefährliche Gäste auf der Insel; Tankred aber wußte sich mit ihnen zu stellen und brachte durch seinen Schwager, den Grafen Richard von Acerra, welchen er reichlich mit Gold zu freien Spenden und mit Kriegsvolk versah, schnell fast ganz Apulien unter seinen Gehorsam. An Ostern 1190 sandte König Heinrich von Deutschland aus den Erzbischof Konrad von Mainz, den Wittelsbacher, und Diether, den Kanzler, nach Apulien, um getreulich und genau den Gang und die Lage jener Verhältnisse zu verkundschaften. Beide entzweiten sich: Konrad kehrte bald zurück, und von Diether kam gegen Ende des Jahres ein so günstiger Bericht, daß alles leicht einzunehmen schien. Gleich mit der Abordnung jener Beiden gab er dem Reichsmarschall Testa, seinem Statthalter in Toscana, den Befehl, den Krieg in Apulien zu beginnen, der deutschen Partei als Anhalt, Tankred und den Seinen zum Schrecken. Dieser vereinigte sich mit

Digitized by Google

dem Grafen Andria und den Mißvergnügten, erstürmte und zerstörte Corneto, das Eigenthum des Abts von Venusium, der zu Tankred geschworen, und verfuhr aufs Grausamste gegen Anhänger Tankreds im Lande, gleich als wollte er den Beweis für alles liefern, was die Unabhängigkeitspartei Gräuelvolles den nordischen Barbaren nachgesagt. Den Grafen von Acerra umlagerte er in der festen Stadt Ariano, aber die unerträgliche Sommerhitze, welche Seuchen erzeugte, schmolz sein Heer, daß er im September aus Apulien hinwegzog. Dadurch erhielt der Graf von Acerra die Oberhand, verlockte hinterlistig den Grafen von Andria zu einer Unterredung, ließ den Vertrauenden überfallen und qualvoll hinrichten. So zu verfahren gegen einen Verräther an seinem König, sey kein Unrecht, sagte Tankreds Partei und rief dadurch selbst Repressalien hervor. Nachdem der mächtigste Gegner Tankreds unter den Großen des Landes nicht mehr war, unterwarfen sich alle Plätze. Tankreds Sohn, Roger, ward zu Brindisi als Mitregent gekrönt und verlobte sich mit der griechischen Kaisertochter Irene. So trat Tankred mit Isak Angelus in Bund, als der ersten fremden Macht, die ihn anerkannte.

König Heinrich erfuhr zu gleicher Zeit den Rückzug Testas und den Tod seines großen Vaters bei seiner Ankunft in Oberitalien. Die deutschen Fürsten, der Erzbischof von Köln an der Spitze, waren ihm bereitwillig zugezogen, mit besonders bedeutender Heeresmacht der Böhmenherzog Otto. Er ließ den Kölner mit einem Heerhaufen vorausgehen, er selbst kehrte nach Deutschland zurück, wo der Tod des großen Kaisers, wie in der ganzen Christenheit tief gefühlt wurde, und wo der zugleich eingelaufene Hingang des Landgrafen von Thüringen, der auf dem Kreuzzug kinderlos starb, und dessen Bruder gleichfalls auf der heiligen Fahrt einem ähnlichen Schicksal entgegen ging, bedeutende Aenderungen der bisherigen Verhältnisse erwarten ließ. Denn starb auch der Landgraf Hermann, so hatte König Heinrich, der nahe Verwandte desselben, alle Aussicht, das Thüringer Land mit der hohenstaufischen Macht zu vereinen. Er hielt zu Mainz einen Reichstag, traf seine Anordnungen für seine Interessen und eilte dann so schnell durch den Elsaß und die Schweiz wieder nach Italien, daß er schon im November in Mailand eintraf.

Digitized by Google

Die freien Städte Oberitaliens genossen nicht lange des schönen Friedens, der ihnen aus dem vieljährigen glänzenden und blutigen Kampfe mit der deutschen Königsgewalt aufgeblüht war. Kaum fühlten sie die Gefahr, die aus der Fremde gedroht, entfernt, so erhob sich unter ihnen selbst ein unnatürlicher Kampf, in welchem sie bald Städte gegen Städte, bald in ein und derselben Stadt der Bürgerstand gegen den Adel, in wilder Leidenschaft kämpften. Eine Stadt war eifersüchtig auf die andere, der Adel in den Städten wollte allein herrschen und abgesondert von dem Volke für sich eine Freiheit pflegen, deren Vortheile und Vorzüge er nicht mit jenem zu theilen Lust hatte. Er betrachtete sich durch seine Tapferkeit, durch seine Einsicht und durch seine gebrachten Opfer als den Hauptschöpfer der Unabhängigkeit, und darum zu besonderen Bevorzugungen berechtigt. Das Volk, seines Werths, seines Rechts und seiner Kraft bewußt geworden, und mißtrauisch gegen den nur zu oft fühlbaren Mißbrauch, den der Adel sich von seiner Stellung und seiner Gewalt erlaubte, zog diesen mit den Waffen in der Hand zur Rechenschaft. Und so wurden in den Städten und zwischen den Städten in den nächsten Jahren nach dem Frieden die Leidenschaften ausgekämpft. Als König Heinrich unter sie trat, empfingen ihn Alle zuvorkommend, zugethan; jede wollte des Königs Entscheidung für sich gegen ihre Nebenbuhlerin gewinnen, jede Stadt wie jede Partei. Der König, der sich um den Beistand Aller bewarb, begünstigte mit den süßen Redeblumen seiner Politik Alle, ohne es mit Einer zu verderben. Er schlichtete und glich aus und setzte eine Strafe von 200 Pfund Goldes auf jeden Friedensbruch. Den Seestädten Pisa und Genua versprach er wichtige Handelsbegünstigungen in Sicilien, und erhielt von ihnen die Zusicherung ihres Beistandes. So zog er, durch die Hülfe der oberitalischen Städte und Bischöfe verstärkt, Rom zu, während die vereinigte Flotte der Pisaner und Genueser die Flotte Tankreds aufsuchte. Der Pabst Clemens III. hatte durch die Belehnung Tankreds das gute Vernehmen, welches seit Friedrichs Kreuzannahme zwischen dem römischen und dem deutschen Hofe bestand, feindselig gestört. Clemens hatte seinen Stuhl aus der Lombardei wieder nach Rom verlegt, und sich mit den Römern durch die versprochene

Digitized by Google

Preisgabe Tusculums, dieser den Kaisern und den Päbsten so oft gegen Rom treu und hülfreich gewesenen Stadt, ausgesöhnt; die Erfüllung dieses Versprechens aber, immer hinaus geschoben, und die Römer, welche nach dem Untergang der verhaßten Stadt, durch die letzten Niederlagen vor derselben rachgierig, lechzten, dadurch aufs Neue gegen sich gereizt. König Heinrich hoffte die Römer und den Pabst zugleich für sich zu gewinnen; aber ehe er Rom erreichte, starb der letztere, und Cölestin III., ein fünfundachtzigjähriger Greis nahm seinen Stuhl ein. Dieser Pabst schob seine eigene Weihe hinaus, um unter diesem Vorwand die Kaiserkrönung des Königs so lange hinausziehen zu können, bis dieser ihm die Zugeständnisse, die er wünschte, gemacht. Heinrich durchschaute den Pabst, besetzte die Burgen in der Nähe Roms, die Stadt Tusculum hatte ihm gleich bei seiner Ankunft ihre Thore geöffnet und ihn als ihren Beschützer gegen die Römer jubelnd aufgenommen, zugleich wandte er sich an die Römer und versprach ihnen, gleich nach der Krönung aus der Nähe Roms sein Heer weg zu ziehen. Die Römer versprachen den Pabst zur Pabstweihe und zur Kaiserkrönung zu zwingen, wenn er ihnen das verhaßte Tusculum preis gebe. Und des großen Friedrich entarteter Sohn gab sie ihrer feigen Rache preis, die edle Stadt, die seinem Vater und ihm immer treu gewesen, die seinem Hause so große Opfer gebracht, welcher er selbst erst kurz das Wort seines königlichen Schutzes gegeben. Er zog seine Besatzung aus der ihm vertrauenden und vertrauten Burg heraus, überlieferte dieses Asyl des Reiches gegen Roms Widerspenstigkeit den Feinden, und lud so unauslöschliche Schmach auf sich und das Reich. Die Römer strömten heraus, was Füße hatte, in derselben Stunde, am heiligen Charfreitag, brachen die Thürme und Mauern, und zerstörten die alte edle Stadt von Grund aus mit Feuer. Viele Bürger wurden erschlagen, fast alle an Füßen, Händen oder andern Gliedern schauderhaft verstümmelt und mißhandelt. Neben und über dem Grabe ihrer Vaterstadt bauten sich die überlebenden, verrathenen Einwohner, die getreuen Söhne des Reichs, zum ärmlichen Obdach Laubhütten, und der Name Frascati, den diese Laubhütten der Wohnstätte der Tusculaner von daan gaben, vererbte die Schandthat des Königs auf die späteste

Digitized by Google

Nachwelt. Die Römer drangen zum Dank drohend in den Pabſt, Heinrich zu krönen. Cöleſtin war mit dem Hauſe Welf durch den Markgrafen Azzo verwandt. König Heinrich verſprach dem jungen Welfen, des Löwen Sohn, der ihn begleitete, ſeine höchſte Erkenntlichkeit, ja die Wiedereinſetzung ſeines Vaters in alle ſeine Lande und Würden, wenn er bei ſeinem Verwandten, dem Pabſte, die Krönung auswirke. Die Verwendung des edeln Welfen und das Drängen der Römer überwanden Cöleſtins Zögern, und nachdem er am Oſterfeſt die Pabſtweihe empfangen, krönte er Heinrich und Conſtantia des andern Tages, am 15. April, mit der kaiſerlichen Krone. Klüglich wurde die ſiciliſche Angelegenheit vor der Krönung nicht berührt. Freudenfeſte folgten, in deren fröhliches Geräuſch, ein greller ſchneidender Mißton, das Wehklagen der Schlachtopfer tönte, durch die Heinrich dieſe Herrlichkeit erkauft hatte. Dann brach er auf nach Apulien. Der Pabſt und Tankred ſuchten jetzt ſeinen Weiterzug zu hemmen, jener durch Bitten und Drohen, dieſer durch Anerbieten. Der Kaiſer ſprach: „Durch Erbrecht iſt Sicilien und Apulien mein, und auch ohne das iſt es das letztere ſchon durch altes Kaiſer- und Lehenrecht.“ Cöleſtin wagte nicht weiter zu gehen, und am 29. April erſtürmte der Kaiſer die für unüberwindlich gehaltene Felſenburg (Rocca d'Arce) an der Grenze Apuliens. Freudig ſtrömte die deutſche Partei ihm zu, die Gegner, Herren und Städte, erſchracken; die, welche nicht eilten ſich zu unterwerfen, wurden mit Feuer und Schwert gezüchtigt, und bald lag widerſtandlos alles zu den Füßen des ſchrecklichen, erbarmungsloſen Triumphators und ſeiner Heerführer, weltliche und geiſtliche Vaſallen, Städte und Schlöſſer und Flecken bis Capua, bis Salerno, und drüber hinaus, nur Neapel nicht, die herrliche Stadt, die der Graf von Acerra und Aligernus, einer der erſten Helden Tankreds, vertheidigten. Vier Monate lang lag der Kaiſer vor der Stadt mit ſeinen Fürſten. Es waren bei ihm Konrad, ſein Bruder, der Frankenherzog, Philipp, der Erzbiſchof von Köln, Otto, der Böhmenherzog, ein tapferer Held, der dem Kaiſer die bedeutendſte Streitmacht zugeführt, Berthold, der Herzog von Meran, Heinrich der Welfe, des Löwen Sohn, Heinrich, Leopolds von Oeſterreich Bruder, der Markgraf von Iſtrien, Peter,

Digitized by Google

der Präfekt von Rom, der Erzbischof von Ravenna und der Patriarch von Anquileja, viele Bischöfe aus Deutschland und Italien, und viele andere Große. Des Kaisers tapferste, kriegserfahrenste Hauptleute waren Konrad von Lüzelnhart, Diephold und Konrad von Marley. Alle Anstrengungen scheiterten an der Festigkeit und der Gegenwehr der Stadt. Er verwüstete die ganze Umgegend, die apulischen Großen von der deutschen Partei unterstützten ihn mit allen Kräften, aber Neapel achtete alles nicht, so lange die See für es offen war. Endlich erschien die pisanische Flotte und sperrte den Hafen, aber gleich darauf zeigte sich der kühne sicilische Seeheld Margarito und schloß die Pisaner mit seiner weit zahlreichern Flotte in Castellamare ein. Mit Mühe und List entkamen sie Nachts, und Neapel war von der Seeseite wieder frei. Ehe die pisanische Flotte sich mit der genuesischen vereinen und den Hafen aufs Neue sperren konnte, erlag das deutsche Heer dem Klima und den Genüssen des schönen Landes. Die Hundstage brachten auch diesmal eine den Deutschen unerträgliche Hitze, und sie und die Unmäßigkeit Seuchen und Tod über das Heer. Es starb Philipp, der Erzbischof von Köln, der alte Reichsfeldherr; es starb, für den Kaiser der härteste Schlag, Otto, der Böhmenherzog, und viele andere Edle und Gemeine. Der Kaiser selbst lag an der Krankheit so schwer danieder, daß sich das Gerücht von seinem Tode verbreitete. Bald stieg die Wuth der Seuche so hoch, daß er an nichts mehr denken konnte, als sich zurück zu ziehen und die Trümmer des Heeres zu retten. Auf einer Sänfte erreichte er Capua und mit ihm der Heeresrest; es waren wenige darunter, die die Krankheit nicht berührt hatte. Den zurückgelassenen Kranken wäre kaum Raum zum Sterben geblieben, hätte nicht Konrad von Lüzelnhart sie mit seinem Schwerte geschützt. Ihn ließ der Kaiser als seinen Stellvertreter zurück. Es war etwas Dämonisches in ihm, es kam oft über ihn wie ein Geist tollen Wahnsinns und die Italiener nannten darum allgemein ihn, den gefürchteten Helden, den Herrn von „Mücken im Hirn.“ Während er nach Capua sich warf, besetzten Diephold und Konrad von Marley Rocca d'Arce und Sora, die stärksten Festen des Landes.

Digitized by Google

Zu dem Unglück, das durch die Seuche und deren Folgen, den Verlust des Heeres und fast aller Eroberungen, groß genug war, kamen noch zwei andere Schläge, die beim ersten Anblick dem Kaiser noch gefährlicher und folgenreicher erscheinen mußten. Vor dem Rückzug entwich der junge Welfe, Heinrich, des Löwen Sohn, heimlich aus dem Lager. Der Welfe hatte sich der Erfüllung keiner der Verheißungen zu erfreuen, welche ihm der Kaiser zu Rom gemacht hatte; er sah, daß der Kaiser keine Gunst für ihn zeigte. Von Deutschland kam die Nachricht, von einem schnellen Tode seines Bruders, der als Geissel in des Kaisers Haft zu Augsburg gewesen war, es knüpfte sich daran das Gerücht, er sey gewaltsam gestorben, und die Furcht, der Kaiser sinne darauf, den ganzen Stamm des großen Sachsenherzogs aus dem Wege zu räumen, damit kein Waiblinger einen Welfen zu fürchten hätte. Rings um ihn her war bereits das Lager ein Todtengrab. So trieb den jungen Welfen die Besorgniß für sein Leben, das er von heimlichen Nachstellungen ebenso sehr als von dem Gift der Seuche bedroht glaubte, zur Flucht. So viele Fürsten waren der Krankheit erlegen, der Kaiser selbst lag schwer darnieder, ihn erwartete das wahrscheinliche Loos des Kölners und des Böhmenfürsten: stürzte der Tod den hohenstaufischen Kaiser in seine Nacht, so ging den Welfen ihr Stern auf in Deutschland. Diese Betrachtung lag nahe, und so wirkten auch politische Beweggründe auf seinen Entschluß zur Flucht. Er entwich Nachts aus dem kaiserlichen Lager. Der Kaiser sah darin nichts als eine politische Intrigue, eine Verschwörung gegen sich, angezettelt von den Welfen mit Tankred, um in Deutschland während seiner Abwesenheit gefährliche Bewegungen zu machen. Er ließ sogleich alle Pässe und Straßen bewachen und durchstreifen. Der Welfe aber ging geradezu in die feindliche Stadt Neapel selbst über und entkam auf einem sicilischen Schiff über Frankreich nach Deutschland zu seinem Vater. Argwohn auch gegen andere Große fraß sich in des Kaisers Seele ein, und verzehrt von Zorn, Furcht und Krankheit, umgeben von traurigen Trümmern seines schönen Heeres überraschte ihn Philipp August, der König von Frankreich, der eben vom Morgenlande zurückkehrte, ein Besuch, der dem stolzen Geist

Digitized by Google

nicht wohlthun konnte, obgleich der König sich ihm verbündete und schwur, ihm nirgends entgegen zu seyn. Aber der Kelch des Bittern war für ihn noch nicht geleert. Die Bürger von Salerno hatten sich freiwillig für den Kaiser erklärt und ihn ersucht, er möchte die Kaiserin das geräuschvolle und unbequeme Kriegslager vor Neapel mit dem Aufenthalt in den Mauern ihrer sichern und schönen Stadt vertauschen lassen, und der Kaiser hatte die hohe Frau dahin gesandt, in der Ueberzeugung, daß ihre Anwesenheit in dieser wichtigen Stadt seinen Angelegenheiten nur förderlich und die Kaiserin in der Mitte der treuen Bürger vor jeder Gefahr sicher seyn werde. Da kam die Kunde von dem großen Sterben im kaiserlichen Lager nach Salerno und dem Rückzug des Heeres, und das Gerücht, daß der erkrankte Kaiser todt sey. Tankred und die Unabhängigkeitspartei hatten auch ihre Anhänger in der Stadt. Diese erregten einen Volksauflauf, um sich der Kaiserin zu bemächtigen. Der Glaube an des Kaisers Tod, die Furcht vor Tankred und die Hoffnung, durch Auslieferung der großen Fürstin an ihn seine Gnade wieder zu erlangen, bestimmten auch viele von der kaiserlichen Partei zum Verrath. Vom Balkon ihres Palastes herab versuchte Constantia zum Volke zu sprechen, aber wildes Geschrei der Aufgehetzten unterbrach ihre Reden, sie wurde gefangen genommen und bewacht, bis der Admiral Margarito erschien und sie nach Sicilien hinüber führte. „Warum begnügtest du dich nicht, sagte Tankred zu seiner Tante bei ihrem Empfang mit dem Glanz einer halben Welt? Warum zogst du aus, auch mein Reich zu gewinnen? Der gerechte Gott hat die ungerechten Begierden deines Gemahls an ihm und an dir gestraft.“ „Jetzt sank unser Stern“, erwiederte die hohe Frau, „bald sinkt der deine. Nicht nach fremdem Eigenthum hab ich die Hand ausgestreckt, sondern nach meinem Reich, das du mir geraubt.“ Tankred aber behandelte seine Gefangene mit kaiserlichen Ehren, und freute sich, in ihr ein so bedeutendes Unterpfand für alle Fälle zu haben. Der Kaiser fühlte tief die Wichtigkeit dieses Fangs für Tankred. Unvermögend, sie jetzt zu befreien, klagte er wegen ihrer Gefangenschaft bei dem apostolischen Stuhle. Der Pabst war ein edler Mann, zu edel, als daß er für den apostolischen Stuhl, wider dessen

Digitized by Google

eigenste Interessen die Vereinigung Siciliens mit der deutschen Monarchie war, aus dieser Verlegenheit des Kaisers Vortheil zu ziehen über sich vermocht hätte. Er verabscheute den treulosen Verrath, womit die Kaiserin gefangen worden war, bedrohte Apulien und Sicilien mit dem Fluch der Kirche, wenn sie nicht wieder freigegeben würde, und Tankred, ächt ritterlich, war großmüthig genug, sich nicht lange zu weigern, und sandte sie mit Ehren, wie sie der Kaiserin gebührten, und reichen Geschenken mit seiner Flotte nach der Tiber. Das einzige Verlangen Tankreds, daß sie sich mit dem heiligen Vater besprechen möchte, seinem Verbündeten, erfüllte die Kaiserin nicht, sie fürchtete Zudringlichkeiten des römischen Hofes, sie zur Entsagung des Thrones umzustimmen, und ging geraden Wegs, ohne Rom zu berühren, Oberitalien zu, von wo sie, überall kaiserlich empfangen, nach Deutschland zu ihrem überraschten Gemahl gelangte, in dessen Seele zu wenig Edles war, als daß er je eine solche Großmuth, wie sie Tankred geübt, möglich geglaubt hätte. Tankred übrigens hatte solche Fortschritte nach dem Rückzug des kaiserlichen Heers aus Apulien gemacht, daß das Reich Sicilien ungestört, Apulien bis auf wenige Plätze seinem königlichen Befehl gehorchte. Der Graf von Acerra belagerte zuerst Capua, und als der letzte Vorrath ausgegangen war, übergab es Konrad von Lützelnhart gegen freien Abzug. Theano, Aversa, St. Germano und viele andere Plätze fielen nacheinander in Tankreds Gewalt. Roffrid, der Abt des festen Monte Cassino, war dem Kaiser nach Deutschland gefolgt, und kein Mittel vermochte seinen Stellvertreter zur Uebergabe und zum Uebertritt zu bewegen, eben so wenig den Grafen Petro von Celano. Sora und Rocca d'Arce waren zu gut vertheidigt, und von diesen wenigen Plätzen aus führte die deutsche Partei den kleinen Krieg fort.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

„Ein blutger Haß entzweit auf ewge Tage
Die Häuser Friedland, Piccolomini.
Doch wir gehören nicht zu unserm Hause.“
Schiller.

Wäre auch wahr gewesen, was der Kaiser von der Partei der Welfen in Deutschland fürchtete, alle Umtriebe zu Neuerungen mußten verschwinden vor der unerwarteten Ankunft des Kaisers, und dem Glück, das ihn auf der Schwelle des Reiches begrüßte. Als er über die Alpen kam, begegnete er dem Leichenzuge des alten Welf, seines Oheims. Im 76. Jahre legte sich der alte, blind gewordene Degen zur ewigen Ruhe am 15. Dezember 1191. Der Kaiser traf den Zug bei Beuren. Ein glänzendes Trauergefolge von Prälaten und andern Geistlichen, von Grafen und Herren, des todten Herzogs Vasallen, und viel Volks, das ihn liebte, geleitete die Leiche des einst so lebensfröhlichen Fürsten von Memmingen, wo er starb, nach Steingaden in die Gruft, die er sich selbst gebaut. Mit ihm erlosch der Hauptzweig des alten Welfengeschlechts, er war der letzte seines Namens. Sein reiches Erbe an Land und Leuten in Deutschland und Italien diesseits und jenseits der Alpen fiel so nach dem früheren Vertrag mit Kaiser Friedrich als eine in diesem Augenblick unerwartete köstliche Glücksfrucht dem Kaiser zu, um seine eben geschwächte Macht zu stärken; er weilte darum längere Zeit in den obern Landen, die großen Besitzungen einzunehmen und zu sichern, und übertrug dann dieselben seinem Bruder Konrad mit dem Herzogthum Schwaben, das durch den Tod des andern Bruders Friedrich im Morgenlande erledigt war. Zugleich versprach er dem jungen Herzog Ludwig von Baiern, dem Sohne des Helden Otto, die einzige Tochter seines Oheims Konrad von Hohenstaufen, des Pfalzgrafen zu Rhein, die reichste Erbtochter unter allen Fürstentöchtern Europas, durch das Erbe der Pfalzgrafschaft und der großen eigenen Güter, die ihr Vater besaß. Dann ordnete er die streitige Bischofswahl zu Lüttich dadurch, daß er, wie er behauptete, seinem Rechte gemäß beide Gewählten ausschloß und einen dritten, Lothar, Grafen von

Digitized by Google

Heerstall, ernannte, der ihm dafür 3000 Mark Silbers zahlte, belehnte den Grafen Bruno von Dassel, den neuen Erzbischof von Köln, und brachte auch auf die Stühle von Worms und Würzburg Geistliche aus seiner nächsten Umgebung. Argwohn und den Wunsch nach Rache an sächsischen Welfen hatte er von Neapel hinweg nach Deutschland mit sich herüber getragen, und der alte Löwe witterte diese Gesinnung und eilte ihn zu besänftigen. Er ließ durch eine ehrwürdige Gesandtschaft betheuern, daß er an seines Sohnes Weggang aus Apulien völlig unschuldig sey, und daß dieser selbst nicht die Majestät zu beleidigen, sondern nur der tödtlichen Seuche zu entfliehen gedacht habe, und erklärte sich bereit, für den Fehler seines Sohns selbst nach Apulien zu ziehen, um dieses Land dem Kaiser zu unterwerfen, und die Kaiserin ehrenvoll aus Italien über die Alpen zurück zu geleiten. Der argwöhnische Kaiser, der den Gedanken an ein Einverständniß der Welfen mit Tankred und dem Pabste nicht schwinden ließ, wies die Gesandtschaft und das Anerbieten des Löwen mit schnödem Hohn zurück, als sähe er in demselben Tücke und Verrath; er warf ihm vor, daß er den Vertrag von Fuld nicht gehalten, weder Braunschweig noch Lüneburg gebrochen, noch die Hälfte von Lübeck zurück gegeben, und die Fürsten, die gerne das wenige noch Uebrige von dem einst so gewaltigen Reiche des alten großen Sachsenherzogs unter sich zerrissen hätten, deuteten diese Abweisung sich sogleich als einen Wink des Kaisers aus, daß er es gerne sehe, wenn sie den Welfen ganz unterdrückten. So fielen sie in die Lande desselben ein. Der Kaiser selbst konnte keinen Krieg im Norden anfangen, da er jede Kraft, die ihm blieb, für Süditalien sparen mußte, und so war es ihm willkommen, daß die sächsischen Fürsten, ohne daß er es ihnen gebot, Werkzeuge seiner Rache an dem Löwen wurden. Der Pabst verwarf den mit Waffenmacht in Lüttich eingesetzten Lothar, und bestätigte einen von den beiden, die der Kaiser verworfen, Albert, einen Bruder des Herzogs von Brabant. Der Erzbischof Bruno von Köln stellte sich krank, um Albert nicht weihen zu müssen, und dieser ließ sich in Rheims weihen. Otto von Barchstein und einige andere Dienstleute des Kaisers erschienen bald darauf auch in Rheims. Sie klagten dem neugeweihten Bischof, der Kaiser

Digitized by Google

habe sie ihrer Güter beraubt und sie verbannt, und traten in die Dienste des Bischofs. Auf einem Spazierritt vor der Stadt gelangten sie im Gespräch an einen einsamen Ort, und Otto von Barchstein und seine Gesellen fielen über den arglosen Bischof, erschlugen ihn und entflohen. Die allgemeine Stimme beschuldigte den Kaiser der Anstiftung dieses Meuchelmords. Dieser Mord war in des Kaisers Interesse, und er nahm die Mörder, die das Pferd des ermordeten Bischofs mit sich brachten, freundlich an seinem Hofe auf. Die Verwandtschaft des Ermordeten waffnete sich, zog die Erzbischöfe von Köln und Mainz und Heinrich den Löwen und andere Große in den Bund und verjagte den Bischof Lothar aus seinem Bisthum. Einsam floh er an den Kaiserhof; er reinigte sich durch einen Eid von dem Verdacht der Theilnahme an dem Morde, und der Kaiser, als er die Gefahr der feindlich wider ihn stehenden Gesinnungen und Waffen sah und das nahe Gewitter mehr als den von Rom aus drohenden Bannstrahl fürchtete, unterhandelte mit der beleidigten Partei, begab sich zu einer Unterredung mit den Verwandten des Ermordeten nach Koblenz, betheuerte seine Unschuld, verbannte die Mörder von seinem Hof und aus den Grenzen des Reichs, ließ den unglücklichen Lothar, der mit so schwerem Geld seinen Bischofsstuhl von ihm erkauft, fallen, lenkte die neue Bischofswahl auf einen der nächsten Verwandten des Ermordeten und belehnte ihn. So wurden die Verwandten versöhnt und die mit ihnen im Bunde waren, nur gegen Heinrich den Löwen dauerten die Feindseligkeiten fort. Von allen Seiten ward wieder die Jagd auf den alten Löwen rege. Graf Adolph von Holstein hatte im heiligen Lande die Botschaft vernommen, daß der Löwe, zurück gekehrt, seine Lande an sich gerissen. Er war nach Deutschland heimgeeilt, hatte sich heimlich nach seinem Stamschloß Schauenburg durch die von dem Löwen besetzten Päße durchgestohlen, seine Vasallen um sich versammelt, und belagerte Lübeck, während die Sachsenfürsten Braunschweig bedrängten, und das Land umher verwüsteten. Der alte Löwe war in so großer Noth, daß mehrere aus seiner nächsten Umgebung zu den Feinden übergingen, um nicht mit ihm den Untergang zu theilen. Selbst der Vogt von Braunschweig, der Löwenburg, ward an ihm zum Verräther. Ein Aufstand,

Digitized by Google

den er in der Stadt erregen wollte, um sie den Belagerern zu überliefern, mißlang, und er ging mit allen seinen Gesippten in das feindliche Lager über. Es trat ein solcher Mangel ein, daß das Kloster Stederburg um Brod seine Teppiche und Glocken verkaufte. Dadurch wurden beide Theile gezwungen, sich zu vertragen. Ludolph, der von dem Vertrag ausgeschlossen ward, setzte mit Eckbert von Wolfenbüttel die Verwüstung des Landes fort, bis der junge Heinrich, des Löwen Sohn, Bernhard von Welpe und andere Helden desselben ihre Burgen erstürmten und sie verjagten. Ein schönes Beispiel der Treue, hielt Bernhard von Razeburg, sein alter Waffengenosse im Glücke, von ihm einst beim Sinken seines Sterns aus ungerechtem Argwohn grausam despotisch mißhandelt, jetzt im Unglück des Löwen mit frischem Eifer zu ihm, während sein eigener Sohn, der jüngere Razeburger, zu den Feinden hielt, und Vater und Sohn lieferten blutige Gefechte einander. Der Graf von Holstein nahm Stade durch freiwillige Uebergabe der Bürger und zwang Lübeck, sich zu ergeben. Das schon der Verzweiflung nahe gebrachte Lauenburg entsetzten glücklich die kühnen Helden Bernhard von Welpe und Helmold von Schwerin. Herzog Bernhard hätte beinahe das Loos der meisten andern Belagerer, die Gefangenschaft, getheilt. So zog sich zwei Jahre hindurch der Kampf im Norden. Im Süden war Baiern der Schauplatz grauser Wirren und Fehden, die das Land mit allen Greueln anfüllten, weil der wilde Graf Adelbert von Bogen mit den Grafen von Ortenberg über eine kleine Jagdverletzung in Streit gerathen war. Drei auswärtige Herzoge mischten sich in den Streit, der von Meran, von Böhmen und von Oesterreich. Mit Mühe behauptete sich Ludwig der Baiernherzog, des Wittelsbachers junger Sohn, in diesem Sturme, der nicht ruhte, bis der Kaiser mit Waffengewalt ihn unterdrückte, und am Ende des Jahrs 1192 den Grafen von Bogen ächtete. Aber alle diese Ereignisse regten den Kaiser nicht so sehr an, als eines, das ihm ein Zufall vor die Füße spielte, glücklich für seine Gewinnsucht, nicht für seine Ehre.

Um diese Zeit kehrte Richard Löwenherz, der englische König, aus dem heiligen Lande heim. Er wagte nicht, über Italien und die Provence zu gehen, aus Furcht vor dem König von Frankreich

Digitized by Google

und dem Grafen von Toulouse, die ihre feindseligen Gesinnungen gegen ihn offen geäußert hatten, und vor den Verwandten des Markgrafen von Montferrat, die ihn beschuldigten, daß er diesen durch die Dolche der Assasinen meuchlings habe ermorden lassen. Richard Löwenherz, eine seltsame Mischung aus schönster Ritterlichkeit und rohen, gemeinen Lastern, hatte das Morgen- und Abendland durch den Glanz seiner Heldenthaten mit seinem Ruhm erfüllt, aber unter den Fürsten, welche mit ihm den Kreuzzug mit machten, so wie bei den mächtigen Ritterorden im heiligen Lande, durch seinen übermüthigen Trotz, durch seine Herrsch- und Unterdrückungssucht, seine, jedes Recht verspottende Unbändigkeit und rücksichtslose Beleidigungen fast bei jeder Gelegenheit sich tiefen, bittern Haß Aller zugezogen. Am 9. Oktober segelte er aus dem heiligen Lande ab, und sechs Wochen lang von den Stürmen umhergetrieben erkannte er Frankreichs Küsten. Er schiffte wieder zurück, um Italien herum ins adriatische Meer, um über Dalmatien und Illyrien, durch Ungarn und Böhmen, das Land seines Schwagers Heinrichs des Löwen zu erreichen, und von da aus nach England überzusetzen, denn er traute auch dem deutschen Kaiser nicht, der in ihm wegen seiner nahen Verhältnisse zu Heinrich dem Löwen und Tankred, dem sicilischen König, und wegen seiner Theilnahme an ihren Bewegungen gegen ihn einen Reichsfeind sehen konnte. Auch Oesterreich durfte er nicht berühren, denn den Herzog dieses Landes hatte er tödtlich beleidigt, ja nicht bloß diesen Fürsten, sondern die ganze deutsche Nation. Nach der Erstürmung von Accon, an welcher Leopold von Oesterreich den thätigsten Antheil genommen hatte, glaubte dieser auch seinen Antheil an Stadt, Gefangenen und Beute mit Recht ansprechen zu dürfen. Richard aber schrieb sich den Sieg allein zu, und befahl auf alle Thürme seine Siegesfahne aufzupflanzen. Kaum duldete er die französischen Paniere neben den seinen. Als er durch die Stadt ging, um der Aufpflanzung seiner Banner überall selbst anzuwohnen, sah er bereits auf einem Thurm die Fahne des Herzogs von Oesterreich. Diesen Thurm hatte Herzog Leopold mit den Seinen selbst erobert. Richard fragt, wessen die Fahne sey, und als er es erfährt, daß sie Leopold gehöre, der einen Theil der Stadt besetzt habe, geräth er in die äußerste Hitze

Digitized by Google

und läßt, ganz als wäre er Herr, den Herzog herbeirufen. Leopold kam herbei auf die erste Kunde von dem Streite zwischen seinen und Richards Leuten. „Unter wessen Oberhoheit, rief ihm Richard herrisch entgegen, habt Ihr das Banner aufgepflanzt, und wie könnt Ihr, ein bloßer Herzog, Euch hierin Königen gleich stellen wollen?“ „Ich kriege, erwiederte der Herzog, aus eigener Macht und Hohheit und erkenne nächst Gott hier nur den heiligen Petrus als Obern.“ „Wenn du, entgegnete Richard, von keinem Fürsten Land trägst, wirst du bald ohne Land seyn.“ Und zugleich befahl er, die herzogliche Fahne von dem Thurm herabzustürzen und trat sie unter Schmähungen mit Füßen in den Koth. Er hatte bei weitem die größte Streitmacht im heiligen Lande. Dennoch hätten die deutschen Krieger mit den italischen, entrüstet darüber und über die Entziehung der Beute, die Engländer angegriffen, hätten sie nicht die Templer beschwichtigt. Leopold verschob die Genugthuung, die er jetzt nicht nehmen konnte, verließ die Stadt, und bestieg bald darauf die Schiffe, der Heimath zu. Er konnte diese rohe Beleidigung nicht vergessen, auch Richard vergaß sie nicht, und auf seiner jetzigen abenteuerlichen Seefahrt ward jene Scene, die ihn bei ruhiger Betrachtung mit glühender Schaam erfüllte, besonders lebendig in seiner Erinnerung. Bei Corfu griffen Seeräuber sein Schiff an. Im Kampfe erkannte man in den Piraten Engländer. Sie stellten freudig und wohlbezahlt ihre beiden Raubschiffe ihrem König zur Verfügung und führten ihn nach Zara in Dalmatien hinüber. Seine Eitelkeit und seine Tollkühnheit überlieferten ihn beinahe hier dem Verderben. Er liebte, den gemeinen Mann zu spielen und dabei doch den König in sich erkennen zu lassen; er liebte aus bloßer Laune und Abenteuerlichkeit sich in die gefährlichsten Lagen zu stürzen. Dem Befehlshaber von Zara sandte er, indem er sich einen Kaufmann Hugo nannte, mit der Bitte um freien Durchzug für sich und seine Begleiter einen kostbaren Ring. „Nicht der Kaufmann Hugo, sondern König Richard, antwortete dieser, schickt mir diesen kostbaren Ring, ich habe geschworen, jeden Pilger anzuhalten, aber ein Fürst, der freiwillig einen Unbekannten auf diese Art ehrt, soll von mir nicht unwürdig behandelt werden. Er nehme sein Geschenk zurück und ziehe frei seine

Digitized by Google

Straße." Der unbesonnene Aufwand, den er in Zara gemacht, hatte in ihm sogleich den König verrathen. Mit Mühe, durch große Bestechung, entging er der Gefangenschaft in der nächsten Stadt. Er ging wieder zu Schiff, litt zwischen Venedig und Aquileja Schiffbruch, rettete jedoch mit seinen Genossen sein Leben. Er schlug über Aquileja den Weg nach Deutschland ein, verkleidet als Kaufmann, der von einer Pilgerfahrt aus dem heiligen Lande zurückkehre. Dabei behielt er aber eine ganze Schaar seiner Ritter in seinem Gefolge. Seine Landung zu Aquileja flog ihm voraus durch die Provinzen. Graf Meinhard von Görz ließ auf diese Kunde nach ihm streifen. Er ergriff acht seiner Ritter, der König entkam mit den andern nach Kärnthen; hier hörte er, daß der Herzog des Landes, Ulrich, feindliche Anstalten gegen ihn angeordnet habe, und er wandte sich nach dem Salzburgischen, in der Hoffnung, daß hier seine Landung noch unbekannt sey. Aber in der Nacht überfiel ihn Friedrich von Botesow bei der Burg Frisach, fing sechs seiner Ritter, und nur zu dreien entkam der König, die andern zerstreuten sich. Mehrere Tage und Nächte irrte er nun im Gebirge umher, mit Wilhelm von Stagno und einem Edelknaben, der der deutschen Sprache kundig war. Zuletzt kam er nach Erdburg, einem Dorfe nahe bei Wien. Ermüdet von der langen Seefahrt blieb er hier mehrere Tage in der Herberge liegen. Er wußte sich jetzt mitten in dem Lande, das er so sehr hatte vermeiden wollen, im Lande einer von ihm gröblich beleidigten Nation, in einer der Vorstädte der Residenz des Herzogs Leopold. Es war mitten im Winter. Täglich schickte er seinen Edelknaben in die Stadt, um Lebensmittel einzukaufen. Der Edelknabe, schon durch den fremden Accent auffallend, machte sich noch mehr dadurch bemerklich, daß er immer nur das Kostbarste kaufte. Diese Aufmerksamkeit glaubte er durch die Angabe ablenken zu können, daß er seinen Herrn für einen reichen Kaufmann ausgab, den Unpäßlichkeit von der Reise her in einer der Vorstädte noch festhalte. Inzwischen kamen von dem Grafen von Görz und dem Herzog von Kärnthen Botschaften von Richards Irrfahrten in der Gegend an Leopold. Der Edelknabe, eitel und unbesonnen wie sein Herr, konnte es nicht über sich gewinnen, ganz inkognito zu bleiben, es kitzelte ihn, den

Digitized by Google

Herrn zu spielen, und während Richard noch schlief, ging er der Einkäufe wegen zur Stadt mit den ritterlichen Handschuhen des Königs, seines Herrn, im Gürtel. Leopolds Leute hatten den Befehl, auf alle Fremde aufmerksam zu seyn. Der Edelknabe ward verhaftet, auf der Folter gestand er, daß er im Dienste des Königs Richard und der König selbst in Erdburg sey. Sogleich begab sich der Schultheiß von Wien mit hinreichender Zahl Bewaffneter nach dem Hause. Darunter war einer der Dienstmannen des Herzogs, der mit ihm bei Accon gefochten und den König oft gesehen hatte. Sie trafen Richard in der Herberge, wie er gerade damit beschäftigt war, mit eigener Hand Geflügel am Spieße zu braten: am Finger des königlichen Kochs blitzte ein großer Diamant. Der Dienstmann erkannte sogleich den König. Sogleich wurde dem Herzog dies berichtet und der Schultheiß forderte dem König sein Schwert ab. Richard weigerte sich und rüstete sich zum Widerstand. In diesem Augenblick erschien Leopold selbst. Von fern rief er ihm zu: „Umsonst, König Richard, ist es, daß du dich versteckst und verkleidest, wir kennen dein Gesicht, sey kein Thor, du kannst der Uebermacht nicht widerstehn. Bedenke wohl, daß wir weniger dein Feind als dein Retter sind, überall machen die Freunde des Markgrafen von Montferrat auf dich Jagd; fielest du in ihre Hände, und hättest tausend Leben, sie würden dir nicht Eines lassen.“ Auf dieses ging Richard aus seinem Gemach heraus und trug dem Herzog ohne Widerstand sein Schwert entgegen. Dieser nahm das Ueberreichte und führte ihn als seinen Gefangenen nach Wien hinein, am 20. December 1192. Er gab ihn an Adamar von Gunring, welcher ihn auf der Feste Thierstein streng bewachte; durch die enge Haft sollte er büßen, was er an dem Herzog und der deutschen Nation verschuldet. Bald darauf mußte der Herzog auf dem Reichstage zu Regensburg erscheinen, welchen der Kaiser ausgeschrieben, um Baiern zu beruhigen. Leopold führte seinen königlichen Gefangenen mit dahin. Die unbegrenzte Freude, die der Kaiser über diesen Fang hatte, machte alle Schuld vergessen, die Herzog Leopold durch seine Verwüstungen und Wirren in Baiern auf sich geladen. Der, welcher den Räuber seines sicilischen Thrones mit Wort und That

Digitized by Google

unterstützt, welcher die deutsche Flagge beschimpft, welcher mit den Welfen verbündet war, war nun in deutscher Gewalt, er konnte ihn so lange gefangen halten, als er es seinen Zwecken zuträglich fand, und die Reichthümer des Gefangenen, die er in Cypern und dem Morgenlande gewonnen, waren als ein lockendes Lösegeld aus ihm zu erpressen, eine wichtige Betrachtung für den großen Handelsmann auf dem Kaiserstuhl; denn Geld nahm Kaiser Heinrich, wo er es nehmen konnte, nicht weil er es liebte, sondern weil er es brauchte für seine politischen Plane. Richard betrachtete er aber eben so sehr als seinen Gefangenen, wie als den des Herzogs, und gleich in den ersten Tagen erklärte er, es schicke sich nicht, und es sey wider Recht und Brauch, daß ein Herzog des Reichs einen König gefangen halte, das stehe nur dem Kaiser zu, und die Fürsten pflichteten ihm bei, und Leopold mußte mit Vorbehalt seiner Ansprüche den gefangenen König an den Kaiser auszuliefern versprechen. Der Kaiser und der Herzog verständigten sich über ihr gegenseitiges Abfinden insgeheim miteinander.

Mit Anfang des Frühlings führte der Herzog mit starker Bedeckung den gefangenen König an den Rhein und übergab ihn zu Mainz in des Kaisers Hand. Sobald schon das erste Gerücht von der Gefangennehmung des berühmten Helden und Königs, Richard Löwenherz, in den Landen erscholl, war überall die öffentliche Meinung über diese That empört, selbst in Deutschland, und Tadel und Vorwürfe ergossen sich über den Herzog. Richard Löwenherz war der allgefeierte Held des Tags unter Christen und Sarazenen, seit er den Boden des heiligen Landes betreten hatte, seine unerhörten Heldenthaten, durch die rückkehrenden Pilger in allen Gauen verbreitet, durch die Sänger der Zeit in den Burgen und in den Städten vor Hohen und Niedern gesungen und nachgesungen, das hohe Ritterliche seines ganzen Wesens, die Romantik seiner Abenteuer mußten den Helden, welcher in sich Leier und Schwerdt verband, für den romantischen Sinn seiner Zeit zum Liebling derselben machen. Viele sahen in der Gefangenhaltung des verdientesten unter den Kriegern Christi einen abscheulichen Frevel am Heiligsten. Aber Kaiser Heinrich kümmerte sich so wenig als Herzog Leopold um die öffentliche Meinung: besaßen

Digitized by Google

sie doch einen ungeheuern Schatz in ihm. Der Kaiser ließ ihn auf die feste Reichsburg Trifels setzen, in königlichen Ehren halten, aber strenge bewachen. Unter den unzertrennlichen Gefährten Richards von seiner frühsten Jugend an war sein getreuer Blondel, ein Sänger, mit welchem er, wenn Schwert und Schlacht ruhten, in Gesang und Saitenspiel in die Wette kämpfte. Er theilte bei der Rückkehr aus dem Morgenlande alle seine Irrfahrten, und erst der Ueberfall im Salzburgischen, der die Gefährten des Königs zerstreute, trennte auch ihn von ihm. Als er die Gefangennehmung seines Herrn und Freundes erfuhr, irrte er von Burg zu Burg durch die österreichischen Lande, eine Spur von ihm zu finden. So erreichte er das Schloß Thierstein. Er ward nach Sängerrecht frei eingelassen, und sang sein Lied zum Saitenspiel, ein Lied, das er und sein König mit einander gedichtet und oft gesungen hatten. Und kaum war die erste Strophe verhallt, als aus einem Thurme Saitenspiel antwortete, und die Stimme seines Herrn, der langentbehrte Freundeslaut, die Gegenstrophe aus der Tiefe des Thurms heraufsang. Blondel verbarg sein Entzücken, nahm Dienste bei dem Burgvogt, und konnte so oft und unbelauscht mit Richard verkehren. Dieser sandte ihn nach England, um das englische Volk für seinen König zu bewegen, und während Richard nach Trifels übersiedelt wurde, reiste der treue Sänger durch Städte und Gauen Albions, und seine Erzählungen von dem unglücklichen Schicksal des Nationalhelden machten überall tiefen Eindruck. Er brachte die Leiden seines Herrn in Lieder, und die Minstrels sangen sie weiter von Schloß zu Schloß, von Hütte zu Hütte, und sie klangen über den Kanal herüber und fanden ihren Widerhall in den Herzen aller edeln Menschen an der Seine, am Rhein, an der Elbe und an der Donau. Richards Mutter, die Furie ihres Hauses, die Giftmischerin Eleonore, welche die eigenen Söhne gegen den Vater zum unnatürlichen fluchwürdigen Kriege gestachelt hatte, zeigte das Mutterherz der Löwin, der man ihr Junges entrissen. Sie suchte Himmel und Erde zu bewegen für ihres Sohnes Freiheit. Als der Pabst, an den sie sich vor allen wandte, nicht energisch genug nach der Macht, welche der Glaube der Zeit dem Nachfolger Petri gab, einschritt, schrieb

Digitized by Google

sie ihm: „Sonst wohl, wenn es eine Kleinigkeit gilt, eilen Gesandte auf Gesandte, folgt ein Schlag des apostolischen Schwertes dem andern, aber hier handelt es sich nur um die Gefangenschaft eines freien Königs, um unerhörte Frevel an dem ersten Streiter der Christenheit, an einem heiligen Kämpfer, der unter dem besondern Schirm der Kirche steht, es handelt sich nur um die Ehre der Kirche, um den Frieden der Reiche, um das Heil der Völker, Geld ist dabei nicht zu gewinnen: darum geschieht nichts." Richard selbst wußte Briefe an die geistlichen und weltlichen Vasallen seiner Lande umherzusenden, und Geistliche und Laien, dort wie in andern Ländern, sprachen für den gefangenen König. Aber zu einer That kam es nicht, und selbst der Pabst Cölestin wagte nur zu drohen. Der Kaiser blieb unbewegt. Richards eigener Bruder ging mit thronräuberischen Planen um; während Richards langer Abwesenheit Reichsverweser, wollte er den goldenen Apfel der Herrschaft, an dessen Köstlichkeit er sich gewöhnt, nicht wieder aus der Hand geben. Philipp August, Richards persönlicher und politischer Feind, sah in dessen Gefangenschaft die schönste Gelegenheit, in die Herrschaften, die Richard in Frankreich besaß, einzufallen, sich ihrer zu bemächtigen, und sich so an ihm zugleich für frühere Beleidigungen zu rächen und zu bereichern. Beide, der unnatürliche Bruder und der rach- und ländersüchtige König von Frankreich, betrieben die Fortdauer der Gefangenschaft Richards eifrig bei dem Kaiser, dessen Interesse ihn schon von selbst fest genug hielt, um eine desto größere Summe als Lösegeld aus dem Ueberdrüssigen heraus zu pressen. Richard Löwenherz, gewohnt, mit einer Ruhe, die an Indolenz streifte, sich in alle Schicksalslagen zu schicken, und sich über sie zu erheben, trug die erste Zeit seiner Gefangenschaft wie ein seltsames lustiges Abenteuer. Sein Saitenspiel, und die Muse der Dichtkunst, die Freundin seiner Jugend, der ihm natürliche gute Humor und die königliche Freiheit, die er innerhalb der scharfbewachten Mauern von Trifels genoß, erheiterten ihm die Tage. Bald sang und dichtete er Lieder der Liebe, des Weins, der Satyre, bald zechte er fröhlich mit den ihm zur Gesellschaft gegebenen Rittern und überließ sich den muthwilligsten Scherzen, bald saß er, ohne selbst Theil zu

Digitized by Google

nehmen, im Saal, und ergötzte sich an den Wirkungen der frohen Gelage, womit er die Besatzung des Schlosses bewirthete, bald schreckte er seine Wächter durch Proben seiner außerordentlichen Leibesstärke. Des Schlosses Lage war reizend, von den Fenstern des alten Trifels aus überschaute er drei schöne Thäler, von welchen das Anweiler wunderbar lieblich war. Aber die Zeit erweckte in ihm das Bewußtseyn der Gefahr für sein Reich und ernste Gedanken. Er versuchte alles für seine Freiheit, erbot sich selbst, England vom Kaiser zu Lehen zu nehmen, und verlangte vor ein Fürstengericht gestellt zu werden, um alle Anklagen zu widerlegen, welche man gegen ihn erhob. Zu Hagenau versammelte endlich der Kaiser die Fürsten, er selbst, mit seiner politischen Feindschaft gegen Richard, und mit seiner Habsucht, führte als sein Lehenherr den Vorsitz des Gerichtes über ihn. Hier wurde er verklagt, den thronräuberischen Tankred von Sicilien unterstützt, Isack den König von Cypern, einen Verwandten des Kaisers und des Herzogs von Oesterreich, versagt und mißhandelt, die deutschen Kreuzfahrer übermüthig beleidigt, den Herzog Leopold unwürdig und gröblich beschimpft, Deutsche und Italiener ihres Antheils an der Beute beraubt, die Meuchelmörder des glorreichen Streiters Christi, des Markgrafen von Montferrat gedungen, und mehrere heilige Städte Saladin, von dem er Geschenke genommen, preisgegeben, den König von Frankreich vielfach beleidigt, vertragswidrig gewonnene Gelder vorenthalten, selbst ein Lehenträger desselben, französische Vasallen zum Abfall gereizt, ihn den Sarazenen auszuliefern und Mordplane gegen ihn auszuführen versucht zu haben. Richard sprach gegen diese Anklagen mit königlichem Freimuth und erbot sich, seine Unschuld durch den Zweikampf zu beweisen. Alle Fürsten wurden hingerissen, selbst Leopold, ja sogar der Kaiser ward ergriffen. Da stand er, der löwenherzige Heros, in der ganzen Fülle seiner außerordentlichen Persönlichkeit, die allein im Morgenlande tausend Saracenen in die Flucht gejagt hatte: welcher Fürst hätte mit diesem Schrecklichen zu kämpfen gewagt? Der Kaiser hatte ihn zuvor nie gesehen. Die Gewalt, die seine Erscheinung auf ihn ausübte, war so groß, daß er aufstand und Richard umarmte, aber frei ließ er ihn nicht. Er verlangte

Digitized by Google

Schadloshaltung wegen der Hauptpunkte für sich und Leopold, und behielt sich vor, die einzelnen Bedingungen seiner Freiheit sich erst zu überlegen. Noch lange hielt er ihn in Haft, wo er zwar mit noch größerer Hochachtung behandelt, aber als ein köstlicher Schatz aufs Strengste bewacht wurde. Erst als vom Pabste, von deutschen Fürsten selbst, von der englischen Nation und der Mutter Richards in ihn gedrungen wurde, als Richard selbst ihm bittere Vorwürfe machte, daß er ihn, einen freien König, in ungebührlicher Haft forthalte, sprach er die Bedingungen aus. Am 29. Juni schloß Richard mit dem Kaiser über die Bedingungen seiner Freiheit ab. Der Kaiser und der König sollten jeder seine Bevollmächtigten erwählen, diese nach London gehen und 100,000 Mark reinen Silbers, Kölner Gewichts, daselbst empfangen. Dieses Geld sollte, nachdem es gewogen worden, vor den Augen der kaiserlichen Bevollmächtigten gesiegelt, und unter königlichem Geleit bis an die Grenzen des Königreichs geführt werden: würde es in seinem Königreich verloren gehen, verlöre es der König. An den Grenzen sollte es den kaiserlichen Bevollmächtigten eingehändigt werden. Dann sollte Richard seine Freiheit erhalten. Binnen sieben Monaten nach seiner Freilassung sollte er weitere 50,000 Mark zahlen, 30,000 dem Kaiser, 20,000 dem Herzog von Oesterreich, und dafür noch vor seiner Freilassung Geisseln stellen, sechzig dem Kaiser, sieben dem Herzog. Dazu kam ein geheimer Artikel, nach welchem die letzten 50,000 Mark ganz wegfallen sollten, wenn Richard das Versprechen erfülle, das er dem Kaiser wegen Heinrich des Löwen seines Schwagers gegeben. Diese geheime Bedingung wurde nie bekannt, sie bezog sich wohl darauf, daß der Löwe während des nächsten Zugs des Kaisers nach Unteritalien sich ruhig zu verhalten versprechen, seine beiden jüngern Söhne als Geisseln stellen, und dagegen die Zusage der Wiedereinsetzung in seine frühern Besitzungen auf der rechten Seite der Elbe von dem Kaiser erhalten solle. Die Summe des Lösegeldes war für jene Zeiten über alle Maßen groß, unermeßlich. Richard konnte sie leicht bewilligen, denn er war es nicht, der sie zu zahlen hatte, das Lehenrecht verpflichtete den Adel und die Geistlichkeit des Königreichs, das Lösegeld aufzubringen. Die Theilnahme

Digitized by Google

und Liebe für den Nationalhelden in England schenkten kein Opfer, und die deutschen Völker verwunderten sich über diese thätige Treue. Die Fürsten der Kirche öffneten die seit alten Zeiten aufgehäuften Schätze, die Vorsteher der Parochien schmolzen die silbernen Gefäße ein, die Erzbischöfe und niedern Prälaten, die Grafen, die Freiherren gaben den vierten Theil ihrer jährlichen Einkünfte, die Geistlichen, die vom Zehnten lebten, den zehnten Theil ihrer Einnahme. So ward es einstimmig beschlossen. Dennoch verging einige Zeit, bis nur ein Theil der ungeheuern Summe zusammengebracht war. Richard ward dem Kaiser gleich nach geschlossenem Handel, als eine offene, großmüthig vergessende Natur, fast befreundet, und sie verhandelten Dinge miteinander, die mehr Scherz als Ernst waren: Richard übergab mit seinem Hut dem Kaiser das Königreich England und nahm es von ihm zu Lehen; der Kaiser ertheilte ihm die das Königreich Arelat bildenden Städte und Landschaften Arles, Marseille, Lyon, Provence und andere, die sich vom deutschen Reiche längst abgerissen, und wovon nichts als der Titel dem Kaiser geblieben, nach Lehensbrauch. Sobald der König von Frankreich und Richards Bruder Johann die abgeschlossene Uebereinkunft vernahmen, boten sie dem Kaiser eine noch größere Summe an, wenn er den Vertrag umstöße und Richard noch länger gefangen hielte. Indessen ging ein großer Theil des bedungenen Lösegelds ein. Für den Rest wurden Geisseln gestellt. Eleonore, Richards Mutter, und eine Gesandtschaft englischer Großen erschienen selbst in Deutschland, Heinrich der Löwe stellte seine beiden Söhne als Geisseln: aber der Kaiser, verlockt von der Aussicht, von Richard, wo nicht, von seinem Bruder und von Philipp August, eine noch größere Geldsumme zu ermäkeln, gedachte Richard noch länger in Haft zu behalten. Jetzt erhob sich Eleonore mit lauten Klagen, es erhob sich das Welfenhaus und die deutschen Fürsten erglühten vor Schaam. Richard sandte seine Freunde an die Erzbischöfe von Mainz, Köln und Salzburg, an die Bischöfe von Worms, Speier und andern, an Konrad, den Bruder des Kaisers und Herzog in Schwaben, an den Pfalzgrafen zu Rhein, des Kaisers Ohm, und andere Fürsten, welche den Vertrag Richards mit dem Kaiser beschworen und verbürgt hatten, und

Digitized by Google

diese traten kühn vor den gekrönten Handelsmann und klagten laut und schwer über seine Habsucht und seinen Eigennutz, die ihn verlocken wollen, den geschwornen Eid zu brechen. Vor dieser Stimme mußte des Kaisers Geiz verstummen; er, der die Krone beider Sicilien erobern wollte, durfte es mit so vielen Fürsten nicht weiter treiben. Am 4. Februar 1194 gab er König Richard Löwenherz frei. Richard eilte, so sehr er konnte, über die deutsche Grenze zu kommen, die Erzbischöfe von Mainz und Köln geleiteten ihn. Die Furcht, sein Königreich in den Händen seines Feindes, Philipp August, und seines treulosen Bruders Johann bei längerem Säumen zu finden, trieb ihn eben so sehr zur Eile, als das Mißtrauen in des Kaisers Redlichkeit. Zu Swine verzögerten Stürme seine Einschiffung. Das Gerücht, daß der Kaiser Richards Freilassung bereue und ihm nachsetzen lasse, um ihn zu überfallen, verbreitete sich. Richard traute mehr dem wüthenden Sturm und dem falschen Meer, als dem Wort des Kaisers, er schiffte sich ein, stieß ab, und als die nachgesandten Deutschen die Küste erreichten, hatte Richard schon, jetzt erst ganz sich frei fühlend, bei Sandwich den Boden seines Reiches betreten, dem englischen Volke zur ungemessenen Freude; aber nicht lange, denn bald zeigte sich, daß er im Geiz dem deutschen Kaiser verwandt oder von ihm angesteckt war.

Heinrich der Löwe hatte geleistet, was er sollte, nicht aber der Kaiser ihm, was er zugesagt. Der Löwe sandte seinen Sohn, jenen ritterlichen Heinrich, an ihn, und gebot ihm, nicht von der Seite desselben zu weichen, bis er von ihm seine früheren Besitzungen, die Lande auf der rechten Seite der Elbe, nämlich Holstein, Stormarn, Wagrien und die slavischen Provinzen, zurückerhalten hätte. Der Kaiser, der dem jungen Heinrich seine Entweichung vor Neapel zu verzeihen für klug gehalten hatte, empfing ihn freundlich zur Verwunderung der dem Welfenhause übelwollenden Höflinge, und hielt ihn mit guter Hoffnung hin, ohne sich bestimmt über sein Begehren auszusprechen. Diese Hoffnung schwand von Tag zu Tag herab, der Kaiser schützte andere unumgängliche Reichsgeschäfte vor, und der junge Fürst verzweifelte, seinen Zweck zu erreichen, das alte Welfenhaus durch Länderzuwachs wieder zu

Digitized by Google

einigem Glanz zu erheben. Aber schnell vollendete die Liebe, was der Politik nimmer gelungen war.

Der Kaiser, bei dem vor der Politik und dem Interesse seiner Entwürfe jede zarte Rücksicht, jedes heiligere Verhältniß verschwand, verfügte auch über die Hand der schönen Töchter seiner Verwandten, ohne sich um frühere feierliche Zusagen im Geringsten zu kümmern. Die einzige, eben so reiche als edle und schöne Tochter seines Ohms, des Pfalzgrafen, hatte er dem jungen Herzog Ludwig von Bayern vor kurzem zugesagt, ohne alle Rücksicht darauf, daß sein großer Vater sie dem jungen Welfen, Heinrich, des Löwen Sohn, zugedacht hatte. Jetzt warb Philipp August, der König von Frankreich, um die Hand dieser reichsten Erbtochter Europas. Der König hatte so eben seine Gemahlin, die edle und reizende Ingeburg, des großen Waldemar, des Dänenkönigs Tochter, ohne Grund verstoßen. Unbekümmert darum, unbekümmert um die feierliche Zusage, die er dem Bayerherzog gegeben, unterstützte der Kaiser die Werbung Philipp Augusts bei seinem Ohm; denn eine Verbindung Frankreichs mit seinem Hause durch ein so enges Band erschien ihm staatsklug. Der Ohm bequemte sich dem Neffen. Der Handel wurde geschlossen, aber die schöne Agnes, welcher dieselbe zunächst anging, und die nicht gefragt worden war, machte einen Strich durch die Rechnung des gekrönten Handelsmannes, ihres kaiserlichen Vetters. Als ihre Mutter ihr die große Ehre der königlichen Vermählung mittheilte, wurde Agnes betroffen. „Mutter," sagte sie; „ich fürchte der Ingeburg Schicksal, mein großer Ohm hat mich noch als Kind dem ritterlichen, von Allen gepriesenen Welfen Heinrich verlobt, und er war und bleibt die einzige Liebe meines Herzens." Die Pfalzgräfin, Irmengard, aus dem alten Hause der Henneberge, verdroß es, daß die eigenmächtigen Männer bei der Vergebung der Hand ihrer Tochter sie nicht gefragt hatten, auch war sie dem jungen Welfen wohl geneigt, und die Rede ihrer Tochter erfreute sie. Sie sandte insgeheim sichere Boten an den Kaiserhof nach Speier, meldete dem jungen Heinrich die Gefahr, die seiner Liebe drohte, und lud ihn ein, zu ihnen nach Stahleck sich zu begeben und allen seinen Mitbewerbern zuvorzukommen. Der alte Pfalzgraf war abwesend,

Digitized by Google

er befand sich selbst auch am Kaiserhofe. Der Welfe eilte, zwischen Glück und Furcht schwebend, verkleidet, nicht ohne große Gefahren, da der Kaiser alle seine Schritte umlauerte, nach der Rheinpfalz Stahleck bei Bacharach, und trat in der Abenddämmerung in das Schloß. Hier wurde er gleich den Helden Homers gebadet, gesalbt, in reiche hochzeitliche Gewande gehüllt und zu den Fürstinnen hineingeführt. Die schöne Agnes, von der Mutter mit der Ankunft des Geliebten überrascht, umfing ihn mit großer Liebe; er war schöner, als sie ihn je gesehen: „seine Schönheit ging ihr süß durch durch das Herz", und die Mutter gab sie ihm zum Gemahl, der Priester trat ein und traute sie; es fehlten die feierlichen Hochzeitgäste, aber fröhlich bestiegen die Neuvermählten das Ehebett und die Ehe ward glücklich vollzogen. Des andern Tages ließ die Pfalzgräfin ihren Gemahl nach Hause zu sich rufen. Als er in das Schloß einritt, ging ihm Irmengard entgegen, freundlicher und liebreicher denn je, doch so, daß der Pfalzgraf durch diese Freude und Freundlichkeit eine gewisse Befangenheit schimmern sah, mitten im blauen Himmel ein kleines Wölkchen. Er sollte schon auf der Schwelle seines Hauses merken, daß sie etwas auf dem Herzen habe. „Ist etwas vorgefallen?" fragte er. „Herr," erwiederte Irmengard, „gestern kam ein Falke geflogen, der schönste, den ich je gesehen, und ich habe ihn gefangen und behalten." Und mit diesen Worten eilte sie ihm voraus die Treppe hinauf und öffnete die Thüre eines Gemachs, der Pfalzgraf kam und sah, Arm in Arm saßen darin in liebendem Geplauder Agnes und der Welfe. Der Pfalzgraf erschrack, als er die Vermählung hörte, aber Mutter und Tochter wußten ihn schnell dahin zu bringen, daß er billigte, was nicht zu ändern war, und er eilte nun, wo nicht seinem neuen Schwiegersohn die Gunst des Kaisers zu gewinnen, wenigstens den Zorn desselben zu beschwichtigen. Der Kaiser gerieth außer sich vor Zorn. Er verlangte die Auflösung des Bandes, das ohne sein, des Familienoberhauptes, Wissen und Beistimmen mit dem Welfen, seinem Feinde, geschlossen worden. Der Pfalzgraf betheuerte erst seine Unschuld und erklärte, die Auflösung des Bandes sey unmöglich, weil sie sein Haus beschimpfen würde und die Ehe wirklich vollzogen sey. Der Kaiser wüthete

Digitized by Google

fort. Der Pfalzgraf aber ritt heim, hatte seine Freude an seinen Kindern und erklärte seinen neuen Sohn für seinen Erben. Der Kaiser fühlte, daß, wollte er nicht gegen seine eigene Politik verstoßen, ihm nichts blieb, als sich zu besänftigen und zuzustimmen, um so mehr, da aus Sicilien eine Botschaft einlief, welche seine Anwesenheit daselbst auf das schnellste heischte. So benützte er das galante Impromtü seiner romantischen Muhme zu einer Aussöhnung zwischen den Häusern der Welfen und Hohenstaufen. Er versöhnte sich mit seinem Ohm, dem Pfalzgrafen, und durch diesen mit dessen Eidam. Die Lande auf dem rechten Ufer der Elbe waren im Besitze ihrer eigenen Herren; der Kaiser hatte sie zwar dem Löwen zurückzugeben versprochen, konnte aber die Fürsten, die im Besitze derselben waren, nicht in dem Augenblick daraus vertreiben, wo er seine eigenen Streitkräfte, und die Hülfe jener Fürsten für seine italienischen Angelegenheiten so nothwendig hatte, wenigstens diese nicht während seines Zuges nach Sicilien in feindlicher Stimmung im Rücken lassen durfte. Der Gott der Liebe, der ihm seinen Plan mit dem König von Frankreich durchkreuzte, half ihm unvermuthet aus dieser großen Verlegenheit, Heinrich dem Löwen gegenüber. Die Pfalzgrafschaft am Rhein war mehr als eine Entschädigung für die Lande auf der rechten Seite der Elbe, und er versprach für die Mitwirkung des jungen Heinrich an der Heerfahrt ihn mit der Pfalzgrafschaft belehnen zu wollen. Der alte Pfalzgraf ritt selbst zu seinem Gegenschwäher und bereitete ihn zu der Aussöhnung mit dem Kaiser vor. Zu Saalfeld sollte diese geschehen. Auf dem Wege zu diesem Fürstentage, bei Bothfeld, im Harzgebirg, hatte der alte Löwe das Unglück, als er einen steilen Waldpfad hinabritt, mit dem Pferd zu stürzen. Er brach den Fuß und wurde nach dem Kloster Walkerieb getragen. Von hier aus ließ er dem Kaiser die Unmöglichkeit, die Reise fortzusetzen, melden. Dieser, immer mißtrauisch, sah in dieser Meldung nur einen Vorwand, der Aussöhnung auszuweichen, und argwöhnte böse Tücke dahinter. Er ließ darum die versammelten Fürsten nicht auseinander gehen, bis er sich von der Wahrheit dieses Unfalls fest überzeugt hatte, dann verlegte er den Fürstentag nach Dullethe bei Kyffhausen, nahe

Digitized by Google

dem Orte, wo der Herzog krank lag. Dieser ließ sich in einer Sänfte dahin tragen. Der Kaiser nahm ihn sehr gnädig auf. Er belehnte feierlich seinen Sohn mit der Rheinpfalz, dem alten Herzog blieb, was er hatte, in ungeschmälertem Besitz, selbst der Titel eines Herzogs von Sachsen, er erhielt, was der Greis so sehnlich wünschte, endlich Friede und Ruhe vor allen seinen Feinden, und wenn auch nicht die bestimmtesten Versprechungen, doch das schöne Abendroth der Hoffnung, bei der jetzigen Stellung seines Hauses zu den Hohenstaufen, seine alten Herrschaften und Würden für den welfischen Namen nicht auf immer verloren zu sehen. So versöhnte die treue Liebe und die Standhaftigkeit einer Jungfrau die beiden großen Häuser, deren lange alte Feindschaft zu versöhnen so viele diplomatische Verhandlungen, so viele Kriege umsonst gewesen waren: in dem Augenblick, wo die Trennung feindlicher als zuvor zu werden drohte, im Mittelpunkt des Hasses ging die Liebe und die Vereinigung auf.

Viertes Kapitel.

Ach armes, unglückselges Vaterland,
Nicht kann es ferner unsre Mutter heißen,
Beim rechten Namen ist es unser Grab.
Kein Lächeln zeigt sich mehr in seinem Raum,
Nur Seufzer füllen rings die weite Luft,
Und bei dem dumpfen Ton der Leichenglocke
Wagt niemand mehr zu fragen, wem sie gilt.
Shakspeare.

In Apulien führten indessen die Feldherren des Kaisers an der Spitze ihrer deutschen Mannen, florentinischer Söldner, und der ihnen verbündeten Vasallen des Landes den Krieg mit wechselndem Glücke gegen den Grafen von Acerra und gegen Tankred selbst. Zweimal schlug der tapfere Diepold Heertheile Tankreds, und Berthold, der andere Feldherr, wich, als Tankred mit einer bedeutenden Heeresmacht ihm entgegen trat, eben so klug als

Digitized by Google

geschickt einer Hauptschlacht aus, wurde aber bald darauf bei der Belagerung eines festen Schlosses durch einen Stein aus einem Wurfgeschütz getödtet. Konrad von Lützelnhard erstürmte das Schloß, Tankred dagegen eroberte eine Reihe anderer Schlösser, die bisher zu der deutschen Partei gehörten, verfuhr so grausam gegen die ihm abgeneigten, daß er den Herrn eines der eroberten Schlösser, weil er laut gegen ihn sich ausgesprochen, aufknüpfen ließ; voll schöner Hoffnungen, seine Oberherrschaft zu befestigen, ging er nach Sicilien zurück, er kam zu der Leiche seines kaum gekrönten ältesten Sohnes, und des Vaters Liebe zu ihm war so groß, daß er aus Gram über seinen Verlust selbst starb, am 22. Februar 1194, nachdem er kaum noch die Krönung seines unmündigen zweiten Sohnes Wilhelm hatte vorbereiten können: seine Mutter erst ließ das Kind nach der Leichenfeier des Vaters krönen. Mit Tankred wich der Geist, welcher die unter sich uneinigen Elemente äußerlich zusammenhielt, aus der Nationalpartei. Die Krone auf dem Haupte eines dreijährigen Kindes, mit dessen Namen die verwittwete Königin, eine edle, aber schwache Frau, und die auf einander eifersüchtigen Häupter spielten, der fast allgemein werdende Hader um die Leitung der Regierung — das waren jene Botschaften, welche den Kaiser in Deutschland überraschten und die Unterwerfung des Königreiches, wenn es schnell angegriffen wurde, ihm leicht machen mußten.

Das Lösegeld des Königs Richard war dem Kaiser eine reiche Quelle, aus der er die Mittel zu allem schöpfen konnte, eine bedeutende Heeresmacht um sich zu schaffen. Er hatte nicht nöthig, wie es so oft das Loos seines großen Vaters war, das Gelingen des Unternehmens auf die von den Fürsten zusammen gebettelten Hülfsvölker zu setzen, die ihn dann mitten im Gange der Begebenheiten, wenn die wenigen Monate ihrer Dienstzeit abgelaufen, im Stiche ließen; er konnte sich ein Heer werben, er nahm namentlich ganze Schaaren Kreuzfahrer aus allen Nationen in seinen Sold, und die Geworbenen, vereint mit den aus den großen Gütern seines Hauses gezogenen Kräften und den Zuzügen befreundeter oder durch sein Gold und Silber leicht gewonnener Fürsten bürgten ihm für das Gelingen. Hinter sich ließ er Deutschland

Digitized by Google

in tiefer Ruhe. Der gute Wille des Löwen, der mit größtem Eifer seinen Sohn zum italischen Züge ausgerüstet, wie der Wunsch und das Bedürfniß andrer Fürsten hielten jeden im Zaum, den die strengen Gesetze, womit der Kaiser jeden Friedensbruch bedrohte, zu übertreten gelüstet hätte, und die Städte, deren Macht in diesen Zeiten sich hob, legten von selbst den kleinen Raubrittern das Handwerk, welche ihren Handel und Wandel beunruhigten. So zog er ohne Besorgniß im Mai 1194 über die Alpen, und war schon in den ersten Tagen des Juni in Piacenza. Wie das erstemal trat er auch jetzt auf das Freundlichste und Gnädigste in der Lombardei auf, ohne ihre kriegerische Mitwirkung in Anspruch zu nehmen. Das Heer, das er um sich hatte, und die Streitkräfte, die er aus den mathildischen Landen an sich zog, entsprachen hinlänglich dem Zweck: nur eine Seemacht fehlte. Diese verschaffte er sich wieder eben daher, woher er sie bei seinem ersten Zuge genommen. Er ging selbst nach Genua, er ließ es weder an Freundlichkeit gegen die Edeln und das Volk der mächtigen Seestadt, noch an großen Versprechungen fehlen. „Wenn es mir," sprach er, nächst Gott durch euch gelingt, mein Königreich Sicilien wieder zu erobern, so wird mein die Ehre, euer der Vortheil seyn, denn ich darf mit meinen Deutschen nicht darin bleiben, aber ihr werdet darin bleiben und eure Nachkommen, und das Königreich wird mehr euch als mir angehören." Genua war jahrelang durch blutige Unruhen und fast ununterbrochene Parteikämpfe im Innern zerrissen. Einer der edelsten Männer, Ingo von Frerio, ward im August 1193, also kaum zehen Monate vor des Kaisers Ankunft am lichten Morgen auf offener Straße von Straßenräubern erschlagen. Podesta und Konsuln schliefen dieses Jahr, Mörder und Räuber herrschten in der Stadt, ein Partei belagerte und stürmte die festen Thürme der andern. So fand des Kaisers Bevollmächtigter, der tapfere Marquald Truchseß von Anweiler, den Zustand des Seestaats. Ihm gelang es, die gegenwärtigen Konsuln zur Abdankung zu bewegen, dadurch den Bürgerzwist zu beschwichtigen und die Bürgerschaft für die Plane des Kaisers vorzubereiten. Als nun der Kaiser jene schmeichelnden Worte zu der Versammlung sprach, den Genuesern außer der Bekräftigung

Digitized by Google

ihrer Rechte und ihrer Freiheiten und namhafter Schenkungen, den Besitz der Stadt Syrakus, ansehnliche Vorrechte und Freiheiten in allen Seehäfen beider Sicilien, zweihundertfünfzig Ritterleben im Thale Noto, ja fast das ganze Königreich zu schenken verhieß, und diesen Verheißungen zur Bekräftigung eine mit seinem kaiserlichen Siegel versehene Urkunde hinzufügte: da war alles, Adel und Volk in Stadt und Flecken für ihn. Die Masse des handeltreibenden Volkes war durch die glänzenden Preise, welche der Kaiser als Lohn ihrer Mitwirkung freigebig ihrer Habsucht vorhielt, zu verblendet, um zu bedenken und einzusehen, daß, wer so ungemäßigte Versprechungen mache, im Innern gesonnen seyn müsse, Nichts zu erfüllen: die Klügeren glaubten, daß die Hände, die der Kaiser so offen, von Versprechungen voll, hinstreckte, mit nichts, als Wind gefüllt seyen, aber sie hofften, wenn sie sich nur einmal in Sicilien festgesetzt, auch wider den Willen des Kaisers ihren Vortheil und ihre Ansprüche dort geltend zu machen, denn Sicilien war nach der ganzen Lage der Dinge leicht und gewiß zu erobern; war es erobert, so kam es nur auf sie an, es zur ergiebigsten Quelle für Genua zu machen, und darum eilten sie, ihre Flotten auszurüsten. Den Pisanern hatte der Kaiser schon am 30. Mai des vorigen Jahres zu Gelnhausen eine Urkunde ausgestellt, worin er ihnen ein bedeutendes Gebiet im mittlern Italien und auf den Inseln einräumte, ihren Kaufleuten in ganz Sicilien, Calabrien, Apulien, ja im ganzen römischen Reiche freien Handel und Wandel zu Wasser und Land, ohne allen Straßen- und andern Zoll gestattete, der Stadt die Meeresküste und so viel landeinwärts von Civita vecchia bis zum Hafen von Venere, als sie zu freiem Schiffbau und Handel bedürfen, zu Lehen gab, eben so die Hälfte von Palermo, Messina, Salerno und Neapel, mit der Hälfte des umliegenden Gebiets und der Seehäfen, ganz Gaeta, Mazara und Trapoli mit allem Zugehör, in jeder Stadt endlich des sicilischen Reiches eine Straße für ihre Kaufleute; ja, nachdem er außer diesen ungeheuern Versprechungen ihnen noch eine ganze lange Reihe kleinerer Zusagen gegeben, verhieß er ihnen zuletzt noch den dritten Theil des zu gewinnenden Schatzes der normannischen Könige. In dieser Urkunde, die ein geheimes

Digitized by Google

Aktenstück Pisa's blieb, hatte er Versprechungen gegeben, welche er wenigstens großentheils nachher auch den Genuesen gab: wollte er den Pisanern seine Versprechen halten, so mußte er die Genuesen betrügen und umgekehrt. Er aber gedachte im geringsten nicht, irgend einem von beiden Wort zu halten, und da auch der Vertrag mit Genua ein geheimer war, und die diplomatische Kunst in jenen Zeiten noch nicht die Ausbildung unserer Tage hatte, so konnte er das falsche Spiel mit beiden Seemächten wagen, um so mehr, da beide eifersüchtig auf einander waren und nicht zu fürchten war, daß eine der andern Mittheilungen machen würde. So rüsteten auch die Pisaner, weit entfernt durch das Ungeheure der Versprechungen des Kaisers auf Zweifel an dem ernsten Willen desselben zu kommen, ihre ganze Seemacht für ihn, und er fand ihre Flotte zum Auslaufen bereit, als er in der Mitte des Juli Pisa selbst besuchte. Jetzt empfand auch die ehmalige Bundesfestung der Lombarden, Alessandria, die Folgen davon, daß sie sich von dem Lombardenbund losgesagt und zur kaiserlichen Stadt gemacht hatte. Heinrich gab sie mit allen Einwohnern und allem, was dazu gehörte, dem Markgrafen Bonifaz von Montferrat zu Lehen; doch war sie stark genug, als der Markgraf sie mit Gewalt einnehmen wollte, ihm zu widerstehen.

Wäre ein Pabst in diesem Augenblicke auf dem Stuhl Petri gesessen, nicht nur gerecht und gutmüthig wie Cölestin **III.**, sondern ein großer Pabst wie Gregor **VII.**, wie Alexander **III.**, er hätte müssen Alles wagen, was ihm an Waffen die Kirche und der Glaube der Zeit bot, um das Unternehmen des Kaisers zu hintertreiben, und dadurch den römischen Stuhl von der Gefahr zu befreien, vom kaiserlichen Gebiet ganz umschlossen zu werden, und seine Unabhängigkeit zu verlieren. Schon des Kaisers Verfahren gegen Richard Löwenherz hätte Anlaß gegeben, den Bann gegen ihn zu schleudern, die mathildischen Besitzungen, die er der Kirche zurück zu geben sich beharrlich weigerte, desgleichen: aber Cölestin war zu friedlich und zu alt, um irgend etwas anderes als Vorstellungen gegen den despotischen Hohenstaufen zu wagen. So erreichte der Kaiser noch vor dem Ende des August mit seiner großen Landmacht ungestört die Grenzen Apuliens. Ihm zur

Digitized by Google

Seite segelte die vereinte genuesisch-pisanische Flotte. Das Geschwader der Genuesen befehligte Obert von Olevano, Podesta und Konsul zugleich, ein trefflicher Mann; die Landmacht Heinrich von Calendin, einer der ersten Kriegshauptleute des großen Rothbarts, Graf Diephold, Marquald von Anweiler, Konrad von Lüzelnhard, die kriegskundigsten des deutschen Adels. Der Abt Roffrid von Montecassino, der treue Anhänger des Kaisers, war ihm voraus geeilt, und dieser von seinen Unterthanen angebetete Prälat hatte die Stimmung des Volkes weit umher für den Kaiser gewonnen. Die Abgeneigten konnten den Willen des Widerstandes nicht durch die That unterstützen. Sie waren vereinzelt, durch kein Haupt zu gemeinsamer Gegenwehr zusammen gehalten. Der Adel war theils durch den Abt Roffrid gewonnen, theils fürchtete er die heranziehende große Macht des Kaisers, theils hatte er seine Schlösser an die Feldherren des Kaisers, an Diephold und Konrad von Lüzelnhard, verloren, keinen Rückhalt im Volke, keinen freundschaftlichen Bund mit den Städten; denn der Haß und die Eifersucht zwischen dem Adel des Landes und den Bürgern der Städte, ja zwischen den Städten selbst fand sich hier wie anderswo. So wälzte sich der Strom des kaiserlichen Heeres frei und schnell über den ganzen Küstenstrich Apuliens. Schon an der Grenze bewillkommten den Kaiser viele der ersten Vasallen als ihren Herrn, und mehrere Städte sandten Geschenke und ihre Unterwerfung entgegen. Jede Stadt, jede Burg, welche sich nicht sogleich unterwarf, wurde erstürmt, geplündert und zerstört. Selbst das feste Neapel ergab sich ohne Widerstand, als das Landheer und die vereinigte Flotte davor erschien, und huldigte wie die andern dem Kaiser, eben so die nahen Inseln. Keine Stadt, kein Schloß war stark genug, einer so großen Macht zu widerstehen, denn während des Zugs nach Italien war sie fort und fort durch zuströmende Kreuzfahrer gewachsen. Die Stadt Salerno, im Andenken an den Verrath, den sie an der ihrer Treue vertrauten Kaiserin geübt, rüstete sich zum Widerstand, aber an demselben Tage, an welchem sie von allen Seiten eingeschlossen ward, wurde sie mit Sturm genommen, am 27. September. Was von den Einwohnern nicht entrann oder im Kampfe fiel, wurde ein Opfer

Digitized by Google

der unbegrenzten Rache des Kaisers. Die Stadt ward ausgeplündert und den Flammen preisgegeben. Von da an war das Land so gut als eingenommen und der Kaiser ließ seinen tapfern Getreuen, den Abt Roffrid, zurück, um die Huldigung überall einzunehmen und die noch Widerstehenden zu unterwerfen, er selbst schiffte nach der Hauptstadt des Reiches, nach Palermo hinüber. Sein Marschall Heinrich von Calendin war ihm dorthin vorausgegangen. Das Volk Siciliens war wie der Adel durch langen Frieden und glückliche Ruhe unkriegerisch geworden, ihr großer Reichthum erzeugte Luxus und Wollust, und ihre Sittenlosigkeit muß groß gewesen seyn; denn Innocenz III., der große nachmalige Pabst, sagte davon, daß ihre Verdorbenheit an den Himmel stinke und sie wegen der Menge ihrer Missethaten allein in die Hände ihrer Feinde gegeben werden. Ein so an Leib und Seele entnervtes Volk mußte der deutschen Tapferkeit, und der jugendlich kräftigen Bürgermacht Genuas und Pisas eine leichte Beute werden.

Bei Messina landete Heinrich von Calendin mit der vereinten Flotte schon am 1. September. Kaum war die Stadt besetzt, als es zwischen den Pisanern und Genuesen zum offenen Kampf kam. Der Zündstoff dazu hatte sich schon im August, nach der Einnahme von Gaeta, angesetzt: hier, bei Messina, entlud er sich. Es kam zur völligen Schlacht zu Land und zu Wasser. Die Pisaner siegten zu Land. Das Stift Skt. Johann, worin genuesisches Kriegsvolk lag, erstürmten sie und bemächtigten sich darin aller Schätze, welche die Genuesen bisher erbeutet hatten, und vieler vornehmen Gefangenen. Zur See aber verloren sie dreizehn Galeeren an die Genuesen, und um die zu Land erlittene Niederlage zu rächen und die Befreiung ihrer gefangenen Mitbürger zu erzwingen, verbrannten diese des andern Tags die dreizehn Galeeren, ließen den größten Theil der Bemannung derselben über die Klinge springen und versenkten sie mit Waffen und Rüstung im Hafen von Messina. Des Kaisers Marschall, Heinrich von Calendin, war bereits in das Innere des Landes weiter gedrungen. Von der Kunde des Vorgefallenen erschreckt, eilte er zurück. Der böse Samen, welchen der Kaiser durch seine arglistigen Versprechungen, welche Pisaner und Genuesen auf dieselben

Digitized by Google

Entschädigungen angewiesen, war vor der Zeit aufgeschossen und bedrohte das Glück der ganzen Unternehmung in seinem besten Wachsthum. Er bot allem auf, den Zwiespalt zu schlichten: es gelang ihm nur ein Waffenstillstand, mehr durch gewaltsames Einschreiten als durch Begütigung und auch dieser erst nach einer Mühe von mehreren Tagen. Die Genuesen und Pisaner schwuren, jeder dem andern das Abgenommene wieder zu erstatten. Die Genuesen gaben den Pisanern die Wrake ihrer Galeeren und zahlten ihnen tausend Mark Silbers. Die Pisaner aber gaben den Genuesen nichts zurück, als einen Schild, einen Kessel zum Pechauslassen, zehn Flachsbrechen, ein Körbchen mit etwas Zimmet und eine Calmuswurzel. Alle Panzer und Waffenstücke, kostbaren Gefäße, gemünztes Silber und Gold und andere unzählige Schätze behielten sie unbekümmert um ihren Eid zurück: sie behaupteten wohl, die Genuesen haben das alles in den Städten erbeutet, deren Beute und Häfen der Kaiser ihnen, den Pisanern, zugesprochen. Die Genuesen plünderten nun jeden Pisaner, den sie in der Stadt fanden, nackt aus und prügelten ihn durch, und die Pisaner nahmen ein reich beladenes, nach Alexandrien segelndes genuesisches Kauffahrteischiff. Die Genuesen wagten aus Furcht vor der jeden weitern Ausbruch niederhaltenden Macht des Marschalls, nichts dagegen zu thun, sie hofften auf den Kaiser, dessen Ankunft nahe war. Tragen wir, sagten die Besonnenern, alle diese Kränkungen aus Liebe zu unserm Kaiser, damit nicht sein Dienst durch unsern Zwist leide. Aber der treffliche Obert von Olevano erkrankte vor Gram und starb. Der Marschall von Calendin, Marquald, der Seneschall, und der Markgraf von Montferrat folgten dem Leichenzuge ihres edeln Waffengenossen, und alle Genuesen und die meisten deutschen Ritter. Es verlautete, die Pisaner wollen meuterisch diese Gelegenheit benützen, das Leichengefolge zu überfallen und sich zu Herren der Stadt zu machen; auch wurde dem Seneschall hinterbracht, daß die Pisaner mit Tankreds Wittwe, der Königin Sybilla und ihrem Sohne in brieflichem Verkehr stehen. Die kaiserlichen Feldherrn trafen für beide Fälle erfolgreiche Maßregeln der Vorsicht. Das Leichengefolge kehrte an den Thoren um, und der Palast und die königliche Burg wurden stärker befestigt und

Digitized by Google

die Besatzungen beider vermehrt. Diese Vorfälle benützte die sicilische Königspartei, sie schöpfte Muth aus dem Zwiespalt der Gegner, und wagte sich zu sammeln und den Deutschen in offenem Feld entgegen zu treten. Heinrich von Calendin zog ihnen entgegen und stieß auf ihr Heer bei Catanea. Ihn begleitete, treu ausharrend, das Geschwader der Genuesen. Das der Pisaner blieb im Hafen von Messina zurück. Der Marschall griff ohne Zögern an. Die unkriegerischen Sicilianer, deren Kern die Sarazenen des Gebirges bildeten, vermochten nicht Stand zu halten. In leichtem Sieg schlug sie der Marschall aufs Haupt und drang mit den Fliehenden in die Stadt. Der Bischof derselben, ein Haupt der Unabhängigkeitspartei, wurde mit vielen Edeln gefangen, die Stadt geplündert und in Brand gesteckt, selbst der Heiligthümer nicht geschont, die Kirche der heiligen Agatha mit Tausenden von Männern und Weibern, Greisen und Kindern, welche darein vor der Wuth der Sieger sich geflüchtet, schonungslos verbrannt. Ein gleiches Schicksal traf Syrakus. Diese Stadt wurde erst nach langer Bestürmung von der Land- und Seeseite genommen, und die Genuesen behaupteten, daß unter den erschlagenen Vertheidigern derselben viele Pisaner gewesen. Die gefangenen Großen wurden im Triumph dem Kaiser entgegen geführt; denn dieser hatte nun selbst bei Messina gelandet. Die ganze Partei der normannischen Königsfamilie gab jeden Gedanken eines gemeinsamen Widerstandes auf, in der allgemeinen Bestürzung über die reißenden Fortschritte der Fremden, in dem Schrecken über das grause Schicksal der erstürmten Städte ging der letzte Rest von Besonnenheit, Muth und Thatkraft unter. Der Schlag von Catanea schlug die ganze Herrschaft Tankreds in Trümmer. Städte, Schlösser, Edle eilten sich zu unterwerfen. Nur die Stadt und Burg der alten Residenz Palermo war noch unerobert. Aber die Königin Sybille vertraute sich und ihre Kinder nicht den feigen Söhnen des Landes: sie kam ihrem Verrath zuvor durch schnelle Flucht in die unüberwindliche Burg Calatabellota. Sie und ihre Kinder geleiteten dahin die Bischöfe von Palermo und Salerno, und eine kleine treue Schaar.

Zu Messina trat Otto von Careto, der neuerwählte Podesta

Digitized by Google

der Genueſen, vor den Kaiſer. Dieſer hatte ihn ſelbſt zu ſich rufen laſſen, um die Genueſen in ihrem Eifer nicht lau werden zu laſſen. „Herr und Kaiſer," ſprach der Podeſta, „es hat Euch gefallen mit der Stadt Genua einen Vertrag zu machen, und Ihr habt uns Syrakus und das Thal Notho verſprochen. Seht, wir haben mit Gottes Gnade und unter dem würdigen Zeichen Eures Namens beides mit unſerm guten Schwert gewonnen. Gott hat ſie in Eure Gewalt gegeben, gebt Ihr, wir bitten Euch, ſie nun uns." „Wie man es von euch gewohnt iſt, antwortete ihm der Kaiſer, kühn und tapfer, nach dem Vorbild eurer Vorfahren, habt ihr euch bisher gehalten; aber noch haben wir nicht die Burg von Palermo. Haben wir dieſe, ſo werden wir euch Syrakus und das Thal Notho geben, und was wir eurer Stadt verſprochen, erfüllen. So lange geduldet euch und laßt uns nach Palermo gehen."

Es war wahr, ſo lange der Kaiſer Palermo nicht beſaß, fehlte ihm das Vorzüglichſte, der Mittelpunkt ſeiner Eroberungen. Dieſe Reſidenz der Normannenkönige glich an Umfang und Glanz den größten Hauptſtädten des jetzigen Europa: gut verſehen und vertheidigt konnte ſie für unüberwindlich gelten. Eine Partei in der Stadt drang auf Widerſtand, eine andere auf Unterwerfung. Der Kaiſer war klug genug, dieſer Stadt mehr die Fülle ſeiner Gnade, als Gewalt von ferne zu zeigen. Die letztere Partei ſiegte und die Bürger der Hauptſtadt luden den Kaiſer ein, in ſeine Reſidenz einzuziehen. In langen Reihen kamen ihm feſtlich geſchmückt die Einwohner entgegen, ungeheure Triumphbogen empfingen ihn vor den Thoren, alle Häuſer und Straßen waren mit koſtbaren Teppichen und Seidenſtoffen geſchmückt, und Muſikchöre, Weihrauch- und Myrrhendämpfe und die Zurufe der Menge erfüllten die Luft. In ſchönſter Ordnung und Zucht zog das kaiſerliche Heer ein, ihm war bei Handabhauen jede Gewaltthätigkeit verboten, in majeſtätiſcher Ruhe und Heiterkeit der Kaiſer. Bei der Annäherung des Kaiſers warf ſich das Volk auf beiden Seiten der Straße nach der Sitte des Landes mit dem Geſicht zur Erde. Geſchenke, deren Reichthum ihn in Erſtaunen ſetzte, brachte die Bürgerſchaft ihm dar. Und als er ſeine Augen an der Größe und Feſtigkeit der

Digitized by Google

Werke, an dem Glanz der Straßen und Bauten, an der ungeheuern Volksmenge der Stadt sich weiden ließ, da erkannte er erst, wie leichten Gewinnes er den unschätzbaren Edelstein, das wahrhaft königliche Palermo gewonnen. Da erhob sich auf dem Spiegel des Meeres der alte Königspalast, das Meerschloß genannt, an dessen gewaltigen Mauern und Thürmen die See brandend sich brach. Auf der andern Seite ragte der neue Palast, wunderbar aus Quadern eben so schön als fest erbaut, außen mit geräumigen Mauern umschlossen, innen strahlend von der Fülle der Edelsteine und des Goldes. Hier der pisanische Thurm, dessen Mauern von niegesehener Dicke, dort der griechische Thurm, beide von wunderbarem Einbau. Als der herrlichste Theil des Palastes zeigte sich der mittlere Flügel, die eigentliche Residenz der Könige. Hinter diesem reihten sich die Wohnungen des königlichen Hofstaates und viele kleine Paläste, den Verhandlungen der Staatsgeschäfte bestimmt. Daran schlossen sich die großen königlichen Fabriken, worin köstliche Seidenstoffe gewoben, Teppiche gewirkt und mit der Pracht aller Farben gefärbt wurden, jene Werke der Kunst, die man in Deutschland noch nicht zu bereiten verstand und deren Reiz das Auge der Ritter und der Damen entzückte. Hier sah er jene kunstvollen Rosen, deren feuriger Farbenglanz das Auge blendete; hier alle jene feinen Nüancen des wohlthuendsten Grün an den seidenen Stoffen, hier jene gepriesenen Zeuge, darein Goldfäden und Perlenschnüre und Edelsteine eingewirkt und eingestickt, hier die geheime Werkstätte der griechischen Kunst, die König Roger hieher verpflanzt, und worin die bewunderten Werke der Weberei gefertigt wurden, welche Pflanzen und Thiere, Gruppen aus dem Leben und der Geschichte darstellten, Kunstwerke, wie man sie in Deutschland kaum gesehen, eine Kunst, die dort ganz unbekannt war. Dort, der Stadt zu, ragte die Königskapelle, die Wände unten aus kostbarem Marmor, oben ganz aus kleinen viereckigten Platten, theils goldenen, theils buntfarbigen, welche die Geschichte des neuen Testaments in kleinen Bildern darstellten, der Plafond von den wunderbarsten Malereien, Gebilden in erhabener Arbeit und Goldglanz schimmernd. Auf einer andern Seite reizte der königliche Park, ein buntes Gemisch von zahmen und wilden

Digitized by Google

Thieren aller bekannten Welttheile, die Neugier des Nordländers. So erhob sich der Königspalast mit allen diesen Seitenpartieen über die Stadt, wie das Haupt über den Rumpf. Die Stadt selbst breitete sich, von den Gemächern des Palastes aus betrachtet, vor den Augen aus wie drei besondere Städte: die Mittelstadt, durch ihre prächtigen Bauten ausgezeichnet, war links und rechts mit sehr hohen Mauern von den andern Theilen abgeschnitten und durch drei Hauptstraßen getheilt. Die zweite Stadt, die zur Rechten, umliefen ebenfalls Mauern bis an das Meer, die dritte, die zur Linken von dem Königspalast, welche an das Meerschloß auslief, umschlossen eben so ungeheure Mauern. Und wenn das Auge über die Stadt hinweg zu den blauen Bergen hinüber schweifte, da lag sie mitten inne, die herrliche Ebene, ein gegenwärtiges Paradies, mit ihren Wasserleitungen, Lusthäusern und Gartenanlagen, welche mit allen Erzeugnissen des Südens prangten, und, was sonst nur in den einzelnen Jahreszeiten, und einzeln in verschiedenen Landstrichen gesehen wird, alles vereint zugleich zeigten, Blüthe, reifende und reife Frucht, die Citrone Tyrols und die Obstbäume Persiens, den süßen Weinstock des Landes und die hohe schlanke Palme der Wüste. In langen Zügen schlürfte der Kaiser den wollüstigen Anblick dieser gewonnenen Herrlichkeiten, sein Auge konnte sich kaum davon losreißen, um sich der Betriebsamkeit und dem Handel der außerordentlichen Bevölkerung zuzuwenden. Kunstreich gearbeitete goldene Sessel, köstlich schimmernde Reitzeuge, Arbeiten aller Art aus Gold, Silber und Seidenstoff, waren die Geschenke, welche ohne Zahl die Bürger, demüthig und ängstlich besorgt, darbrachten. Alles das theilte der Kaiser freigebig unter die Vornehmsten des Heeres, dann auch unter die gemeinen Reisigen aus, um sie fest seinem Dienst zu gewinnen. Die deutschen Ritter sahen sich auf einmal im Besitze so vieler Edelsteine, so mancherlei Kleinodien, so vielen Goldes und Silbers, daß ihnen, was ihnen früher als Reichthum galt, nur als armselig erschien. Der Kaiser selbst hatte an dem, was er in den Palästen vorfand, noch genug für sich: er fand darin Ruhebetten und Tische aus gediegenem Gold. Er fand einen Eßtisch von reinem Gold und großem Umfang, ein seidenes

Zelt, worunter hundert Ritter tafeln konnten, goldene und silberne Gefäße jeder Art, edle Steine und Prachtgewande in solcher Menge, daß hundert und sechzig Saumthiere damit beladen werden konnten, welche die unschätzbare Beute über die Alpen nach dem Schlosse Trifels in die kaiserliche Schatzkammer trugen.

Sicilien lag zu seinen Füßen, aber so lange Calatabellota die verwittwete Königin und den gekrönten unmündigen König Wilhelm als sicherer Hort barg, so lange war noch neben ihm ein König im Lande, und ein Namen, der jeden Augenblick den Einwohnern zum Signal des Aufstandes werden konnte. Die Felsenburg mit Gewalt oder durch Hunger zu nehmen, war nicht zu hoffen. Er knüpfte mit der Königin Unterhandlungen an. Er bot ihrem Sohne die väterlichen Erbgüter (die Grafschaft Lecce) und das Fürstenthum Tarent, und schwur Schutz der Personen und des Eigenthums zu. Die Königin Sybille nahm das Anerbieten an, ihre Hoffnung war gebrochen, und sie übergab nach beschworenem Vertrag sich und ihre Kinder, und ihre Verwandte und Freunde mit der Felsenburg der Großmuth und dem gelobten Schutze des Kaisers. Unter ihren Verwandten war eine zarte Rose des Morgenlandes, wunderbar durch Schönheit und Geist, Irene, Isak Angelus, des griechischen Kaisers, Tochter. Tankreds Sohn, der frühverblühte König Roger, hatte sie sich aus Constantinopel zur Gemahlin erbeten, und als die Braut in Palermo anlangte, fand sie sich als Wittwe, ohne einen Gemahl umarmt zu haben. Der junge König Wilhelm legte seine Krone zu den Füßen des Kaisers nieder, und Heinrich ließ sich damit im Dome von Palermo krönen. Er war König von Sicilien. Sein Scepter reichte vom Thale Notho, dessen Küste die Wogen des Mittelmeeres beschäumten, bis hinauf zu den Gestaden des Belts.

Er saß in seinem Königspalast, und vor ihn traten die Genuesen. „Herr, sprachen sie, alles ist durch Gottes Gnade erfüllt, das ganze Reich ist Euch unterthan, und wir haben es in Eure Hände gegeben. Wir bitten, was Ihr mit der Republik und den Bürgern Genuas vertragen und gelobt, in Gnaden jetzt zu erfüllen.“ „Euer Podesta, antwortete der Kaiser, ist todt. Ich sehe hier Niemand, der die Republik Genua verträte, ich kenne

Digitized by Google

keine Republik Genua, und wenn ich einmal mit Gewißheit einen oder den andern sehen werde, der sich als Vertreter der Republik Genua ausweist, dann werde ich erfüllen, was ich versprochen habe." Jetzt lag seine Arglist offen da. Er hatte Sicilien erobert, weiter bedurfte er ihrer Hülfe nicht; die gleichen Versprechungen, die er Genuesen und Pisanern gemacht, hatten erreicht, was er wollte; sie hatten beide miteinander selbst in Todfeindschaft gebracht, und so konnte kein Theil von beiden ihm furchtbar werden. Treulose Genuesen selbst waren es, welche dem Kaiser diese Ausflucht eingeflüstert. Er ließ es nicht dabei. Unter dem Vorwande, daß wegen des blutigen Streites zwischen ihnen und den Pisanern an einem andern Orte und zu einer andern Zeit zu entscheiden sey, verbot er ihnen vorerst das sicilische Königreich; erklärte die Freibriefe, welche sie von den früheren normannischen Königen hatten, für ungültig, und bedrohte Jeden, welcher innerhalb des sicilischen Reichs als Konsul von Genua aufzutreten wagen würde, mit dem Tode. Die Genuesen erkannten mit Bestürzung und Zorn in dem Kaiser, dem sie so große Opfer gebracht, einen zweiten Nero. Neronisiren nannten sie sein Verfahren, und was er gegen sie that, war doch nur ein schwacher Vorbote des grausen Nordscheins, der blutigroth aus der Brust des von seinem Glück Berauschten aufstieg, und Sicilien und die Welt in dumpfen Schrecken setzte.

Der Kaiser sah zu scharf, als daß er in der Unterwerfung, in der Ehrfurcht der Sicilianer etwas anderes gesehen hätte, als den Schrecken einer durch seinen raschen Sieg eingeschüchterten Nation. Noch lebten die Häupter der Unabhängigkeitspartei, noch der junge normannische König, und die andern Sprossen des alten Königshauses, noch die Liebe und Anhänglichkeit so vieler Großen des Landes an dasselbe. Von Tag zu Tag wurde es ihm unheimlicher, dem argwöhnischen nordischen Eroberer, auf dem sicilischen Boden. Selbst arglistig wie er war, setzte er auch Arglist und Tücke bei den Besiegten voraus, und in dem tiefsten Geheimniß seiner schwarzen Seele trug er den gereiften Entschluß, ihnen zuvor zu kommen, ehe es der Verzweiflung und der Rache der alten Königspartei gelänge, seinen neuen Thron zu unterhöhlen.

Digitized by Google

Es nahte das Fest der Weihnachten. Auf dieses Fest berief er die Großen Siciliens zu einer Versammlung in Palermo, zur Huldigung, wie es hieß, und zur Berathung der Angelegenheiten des Landes. Die Großen erschienen. Der Kaiser trat auf, klagte, daß Verschwörer ihm nach dem Leben trachten, und wies darüber aufgefangene Briefe vor. Ein Volk läßt sich nicht gutmüthig von Fremden ausplündern und unterdrücken, die Gewaltthat des Fremden fordert die Rache des Eingebornen heraus, den Gedanken, sich auf jede Art von ihm zu befreien. Darum können jene Briefe ächt gewesen seyn. Warum sollte nicht ein sicilischer Patriote seinen Schmerz über die fremde Unterdrückung und seine geheimsten Gedanken in den Busen eines andern ausgeschüttet haben? Aber alle italischen Zeitgenossen erklären die von dem Kaiser vorgelegten Briefe für unterschoben, für Erzeugnisse der kaiserlichen Politik, und kein Deutscher hat widersprochen. Auf diese Briefe gründete der Kaiser die Gewißheit der Verschwörung. Er ließ alle ihm verdächtigen Großen gefangen nehmen, und in Ketten und Banden werfen, Geistliche und Weltliche ohne Unterschied. Der königlichen Familie hatte er gleich nach dem Vertrage dadurch, daß er Irene mit Gewalt von der Königin trennte, bewiesen, wie er es mit dem versprochenen freundlichen Schutze gemeint. Jetzt ließ er alle Glieder derselben ergreifen, und einkerkern, als diejenigen, in deren Interesse die Verschwörung gegen ihn angezettelt sey. Ihn hinderte nicht der Gedanke an die Großmuth, womit der edle Tankred einst die Kaiserin Constantia behandelt, nicht die Rücksicht auf die eigene Gemahlin, deren nächste Blutsverwandten die Eingekerkerten waren. Ein Blutgericht ward niedergesetzt. Nirgends die Beobachtung einer Rechtsform, eines gesetzlichen Verfahrens. In wenigen Stunden war das Blutgericht fertig, wobei der Graf von Celano den Vorsitz führte. Nach dem Urtheil desselben wurden die Gräber des Königs Tankred und seines Sohnes Roger erbrochen, ihre Leichname ausgegraben, und ihnen als Thronräubern und Hochverräthern die Kronen vom Haupte gerissen. Mehrere, welche bei ihrer Krönung mitgewirkt, Bischöfe wie weltliche Herren, als die treuesten Anhänger des alten Hauses bekannt, wurden zu langsamem Feuertod verurtheilt, andere im Meer

Digitized by Google

ertränkt, einer lebendig scalpirt, andere mit Hebebäumen durchbohrt, bis an den Oberleib in die Erde eingegraben, andere gehängt, der Großadmiral Margaritone und ein Graf Richard, ein in Wissenschaften tief gelehrter Mann, mit vielen andern geblendet und zu ewigem Gefängniß nach Deutschland abgeführt. Die Urtheile wurden aber nicht in Palermo, sondern erst mehrere Wochen später jenseits der Meerenge bei Capua vollzogen: der Kaiser fürchtete, das volkreiche Palermo zum Schauplatz dieser Gräuel zu machen. Jammervoll war das Schicksal, das er über das alte Königshaus verhängte. Der minderjährige König Wilhelm wurde geblendet, nach Einigen auch entmannt, und auf die alte Welfenburg Hohenems im Vorarlberg zu ewiger Gefangenschaft geführt, aus der ihn nach fünf Jahren der Tod erlöste; die edle Königin Sybille, seine Mutter, mit ihren drei kleinen Töchtern, Constantia, Aleria und Mardonia, in dem festen Kloster Homburg im Elsaß eingesperrt, und zwei ihrer Vettern wurden in der unersteiglichen Felsenburg Trifels in Haft gelegt, deren unterirdische Gefängnisse ihr Grab wurden. Der Erzbischof von Salerno und seine Brüder wurden dem Grafen Wenzel von Berg-Schelklingen zur Bewachung in einem seiner Schlösser übergeben, und, wie sie, viele Freunde des königlichen Hauses geblendet oder verstümmelt in die Gefängnisse deutscher Burgen weggeschleppt und ihre Güter eingezogen.

So vollendete der Kaiser die Vertilgung des normannischen Königshauses, und in den Führern derselben auch die Vertilgung der Unabhängigkeitspartei. Durch ihre Ausrottung und durch den Schrecken, den sie verbreitete, glaubte er jeden Aufstandsversuch unmöglich zu machen. Sicilien schauderte. Aber auch Haß und Fluch nicht nur von seinen neuen Unterthanen, sondern in allen Landen, wohin die Kunde dieser Thaten kam, lud er auf den Hohenstaufischen Namen. Nur der arabische Herrscher der afrikanischen Küste nannte dieses Verfahren ein königliches Durchgreifen, und sandte ihm zum Zeichen seiner Achtung fünfundzwanzig Saumthiere mit Geschenken beladen. Selbst Freunde der Hohenstaufen hätten mehr Schonung gewünscht, und Manche konnten die Ahnung nicht unterdrücken, daß der Gott der Gerechtigkeit eine tragische

Digitized by Google

Vergeltung dereinst über das Haus Hohenstaufen verhängen könnte. Von da an blieb dem Kaiser Heinrich VI. der Name eines Tyrannen. Nur Ein Glied des unglücklichen Königshauses entging seiner Wuth: die schöne weiße Rose des Osten, Irene. Der Ruf der Schönheit und des unglücklichen Schicksals der griechischen Kaisertochter rührte das Herz des Hohenstaufen Philipp, des jüngsten Bruders des Tyrannen, und er liebte sie, ehe er sie sah. Diese romantische Liebe seines Bruders kam Heinrich sehr gelegen, er knüpfte an sie Plane auf den griechischen Thron: lange schon war es sein Wunsch, festen Fuß im Morgenland zu gewinnen. Philipp warb um ihre Liebe, aber sie widerstand. Zart und jung wie sie war, hatte sie die Eitelkeit irdischen Glücks durchgelebt, das ließ sie jedes neue Band zurückweisen. Aber der, welcher das Haus ihrer Verwandten dem Verderben geweiht, zwang sie zur zweiten Verlobung.

In den Tagen, da das Bluturtheil über so viele edle Häupter gesprochen ward, am Stephanstag 1194, gebar Heinrichs Gemahlin Constantia ihm einen Sohn, den nachmaligen großen Kaiser Friedrich II. Der geächtete Graf von Bogen war es, der sich dem Kaiser zu Füßen warf und zuerst die frohe Kunde brachte. Er ward zu Gnaden angenommen, so sehr war der Kaiser erfreut. Aber der geächtete Graf war der Einzige, auf welchen dieses freudige Ereigniß Gnade träufte, und die Zeitgenossen hielten den Tag der Geburt des Kaisersohnes, der mit dem grausen Blut- und Vertilgungsgericht zusammentraf, für keinen von glücklicher Vorbedeutung. Neun Jahre hatte Constantia in kinderloser Ehe gelebt. Sie hatte ihren Gemahl über die Alpen begleitet, und hochschwanger dieser sie zu Jesi in der Mark Ancona zurück gelassen. Da sie kaum mehr solche Hoffnung hegen durfte, und die Welt leicht an ein unterschobenes Kind hätte glauben können, hatte der Kaiser angeordnet, daß während der Entbindung fünfzehn Bischöfe und Kardinäle und andere vornehme Zeugen anwesend waren. Dennoch verbreitete sich die Mähre, der Neugeborene sey ein untergeschobenes Kind, unter dem zum abenteuerlichen Glauben immer geneigten Volke, und er wurde bald zum Sohne eines Arztes, bald eines Müllers, bald eines Falkners gefabelt.

Digitized by Google

Sobald seine Gemahlin in Sicilien ankam, beschloß der Kaiser, die Insel zu verlassen. Reich beschenkt, entließ er die bisher in seinem Sold gestandenen Kreuzfahrer nach dem Morgenlande, und ließ 500 seiner Ritter, auf Staatskosten ausgerüstet, mit trefflichen Schiffen zu ihnen stoßen. Einen großen Theil des übrigen Heeres ließ er unter seinen Feldherren auf der Insel, zum Schutz der Regierung, die er in die Hände seiner Gemahlin und des Bischofes Konrad von Hildesheim, seines Kanzlers und Jugendlehrers, legte. Ihn selbst zogen, da er Sicilien gesichert glaubte, neue große Plane nach dem Norden. Das Geleis, in welchem die Verwaltung Siciliens sich bewegen sollte, zeichnete er erst noch genau vor: es war blutige Strenge bei dem geringsten Verdacht und Lähmung jeder Kraft durch schwere Steuererhebung. Dann fuhr er hinüber nach Apulien im Februar 1195. Der Anblick der Schlachtopfer des Tyrannen, die er jetzt erst hinrichten ließ, warnte jeden Apulier, den Verdacht desselben auf sich zu laden, und alle Großen des Landes erschienen unterwürfig vor ihm. Der alte Pabst war, wie die Welt, empört über des Kaisers Verfahren. Heimliche Klagen von Sicilianern, die sich erboten, die Unschuld der Hingerichteten zu erweisen, die Klagen von England aus wegen Richards Beschatzung, und die Gleichgiltigkeit, womit alle Ansprüche des heiligen Stuhles zurückgewiesen wurden, brachten endlich Cölestin so weit, daß er die Hand nach dem Bannstrahl ausstreckte. Aber unbekümmert um den Pabst, zog der Kaiser an Rom vorüber, und belehnte seinen Bruder Philipp mit der mathildischen Erbschaft, den Landschaften Mittelitaliens, seine Kriegshauptleute Diephold und Roffrid, Abt von Montecassino, mit Landschaften in Apulien, Marquald von Anweiler, seinen Truchseß, mit Romagna, Ravenna und der Mark Ancona. Als Verwalter Apuliens setzte er den Bischof Luitpold von Worms, einen Mann, hart wie er selbst, die Markgrafschaft Spoleto gab er an Konrad von Lüzelnhart. So stellte er diese seine Marschälle als Landesfürsten und feste Pfeiler seiner Macht mitten hinein unter die italischen Städte und den päbstlichen Stuhl, und belehnte sie mit eben den Landen, die der letztere ansprach. Gegen Ende des Mai erreichte er Pavia.

Digitized by Google

Er saß im Palast St. Salvator, und vor ihn traten die Gesandten der Genuesen, Bonifaz der Erzbischof, Jakob Mauri, der Podesta, und andere edle Bürger der Stadt; sie brachten mit sich den von dem Kaiser beschwornen und versiegelten Vertrag und schlugen ihn auseinander, um ihm denselben vorzulesen und seinem Gedächtniß zu Hülfe zu kommen. „Wozu das? unterbrach sie der Kaiser, ich habe eine ganz gleiche Abschrift und weiß sehr gut, was darin steht. Wollt ihr euch mit mir vergleichen? Ich will euch gerecht seyn. Doch das wißt ein für allemal: keinen Fuß breit werde ich euch in meinem Königreich Sicilien geben. Meine Mitherrscher könnt ihr nicht seyn, und laßt euch nicht beigehen, euch mit mir in mein Land theilen zu wollen. Wollt ihr aber das Königreich Arragonien erobern, so will ich mit euch seyn, ich will euch dieses Reich übertragen, es soll ganz euer seyn." Die Genuesen wollten sich an die schönen Versprechungen des Kaisers festhalten; sie wollten die schönen versprochenen Lande, die sie, als ganz sicher, bisher als die ihren sich geträumt; der Kaiser aber ließ sie merken, daß er höchstens mit einem Stück Geld sie abzufinden Lust hätte. Unmuthig gingen die Gesandten hinweg. Der Kaiser aber bekümmerte sich so wenig um sie als um die Pisaner. Sie waren ihm ungefährlich, denn beide lagen von Sicilien an mit sich selbst in ununterbrochenem Kampf bis auf diese Stunde, und, daß sie sich wider ihn vereinen, war nicht zu fürchten. Mit den Lombarden wußte er es so zu halten, daß er es wenigstens nicht ganz mit ihnen verdarb, und die kaiserliche Partei, die er schon vor vier Jahren in einen Bund gegen die andern Lombarden vereinigt hatte, nämlich Cremona, Lodi, Como, Pavia, Bergamo und den Margrafen von Montferrat wußte er sich jetzt noch fester zu verbinden, durch mancherlei Begünstigungen, wie er zum Beispiel das unglückliche Crema unter die Herrschaft seiner Todtfeinde, der Cremonesen, gab. Dadurch bewirkte er jedoch, daß die andern Städte den Lombardenbund auf dreißig Jahre erneuerten.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

— — „Hoch bis zur Thronneshöhe hast
Du Deinen Stuhl gesetzt, und höher strebt
Das stolze Herz, es hebt bis in die Wolken
Den kühnen Bau.“

Schiller.

Das Glück schien sich an ihm erschöpfen zu wollen. Kaum berührte er den deutschen Boden, so eilte ihn ein Bote der Kaiserin mit der frohen Nachricht, daß man auch die geheimen Schätze des Königs Roger entdeckt habe. Eine alte Dienerin dieses Königs, welche in den Dienst der Kaiserin getreten war, verrieth das Geheimniß. Es befand sich im pisanischen Thurm eine uralte Mauer, mit Freskogemälden bedeckt: hinter dieser lag, Wenigen bekannt, und von Niemand erkennbar, der geheime Behälter des alten Schatzes, welchen die normannischen Könige seit einem Jahrhundert angehäuft hatten. Und in denselben Tagen befreite den Kaiser der Tod von einem Gläubiger, dem er goldene Hoffnungen zu erfüllen vor der Heerfahrt nach Italien verheißen hatte, von Heinrich dem Löwen. Verlassen in seinem Alter saß der Löwe in seiner Burg zu Braunschweig, nachdem sein Sohn Heinrich mit dem Kaiser nach Apulien gezogen, und seine beiden andern Söhne als Geissel in ferner Haft waren. Die Freunde seiner Jugend und die Genossen seiner Züge und Kämpfe stiegen vor ihm in die Gruft ihrer Väter, die Gemahlin war lange todt, die Töchter in fernem Ehebunde, er selbst krank, von der Last der Jahre gebeugt und den Schlägen des Schicksals — es war eine düstere Stille um den einsamen Löwen. Mit vertrauender Seele hing sein Auge an dem Abendroth, welches des Kaisers freigebige Verheißungen an seinen Horizont gemalt, mit ängstlicher Spannung erwartete er die Erfolge des Kriegszugs und seines Sohnes, das Jahr lief um, das Abendroth der Hoffnung schwand und schwand, und es kam kein Morgen, der die alte Sonne seines Hauses wieder herauf führte. Es erfreute sein Herz, seinen Sohn, den jungen

Digitized by Google

Helden Heinrich, gesund und wohlbehalten, mit dem Lorbeer geschmückt aus Italien wiederkehren zu sehen, aber auch er brachte für seine redlichen Dienste nur Gnadenversicherungen, Vertröstungen auf die nächste Zukunft mit. Der Kaiser traute dem alten Löwen noch immer nicht ganz. Sterbend übergab Herzog Leopold den jüngern Sohn desselben, den Prinzen Wilhelm, welchen er als Geissel in Haft hielt, dem König von Ungarn, um ihn dem alten Vater zurück zu senden. Aber auch das hintertrieb der Kaiser. Da der alte Welfe sah, daß des Kaisers Herz nicht für ihn zu bewegen war, ließ er die Gedanken des Ehrgeizes ruhen und strebte die letzte Zeit so zu benützen, daß er dadurch die himmlische Gnade des Königs der Könige gewänne. Aus der Religion, für welche er sein ganzes Leben lang mit einer Art Schwärmerei offen war, schöpfte er seinem kranken Geiste neuen Muth und neue Kräfte. Er fühlte sich einen lebensmatten Fremdling auf der Welt, sein Leben voll Mühe schien ihm entflohen, wie ein verschossener Pfeil, und er streckte jetzt die Hand, die einst nach der Krone des Nordens gegriffen, verlangend nach dem Reiche des Himmels, nach einem ewigen Vaterland aus. Seine Kirchen mit kostbaren Gaben und schönen Kunstwerken zu zieren und zu bereichern, wurde sein Lieblingsgeschäft, die Armen zu beschenken pflegte er von Jugend an, den Wohlstand seiner Städte durch gute Einrichtungen, durch Freiheiten, durch Erleichterung des Handels und Wandels zu mehren, hörte er nicht auf, und in der Einsamkeit des Tages und in schlaflosen Nächten ließ er sich aus den Geschichtbüchern der vorigen Zeiten, die er fleißig sammeln und abschreiben ließ, vorlesen, um an den großen Gedanken und Thaten derselben seine müde Seele zu laben. So verging ihm der Winter; der Frühling kam und der Sommer 1195. Heftige Schmerzen der Krankheit plagten ihn seit dem Frühling; aber der alte Löwe verschmähte jede Arznei, und hörte nicht auf zu wirken und zu schaffen. Am 23. Juli zog vom westlichen Horizont herauf eine dunkle Wolke, und aus ihr fuhr mit ungewöhnlichem Glanz und einem furchtbaren Donnerschlag ein Blitz in das Kloster St. Blasien, hart neben des Löwen Burg. Das Blei des Daches schmolz, das Gebälk brannte in hellen Flammen auf, alle Diener in der Burg waren betäubt,

Digitized by Google

schreckensvoll, nur der alte Löwe lag ruhig, gefaßt, ohne ein Zeichen des Schreckens auf seinem Krankenlager. Ein starker Regenguß löschte den Brand. Aber der Greis erkannte das nahende Ende; er sandte nach seinem Sohne in die Pfalz am Rheine und nach seinem Beichtiger. Sie kamen, dieser von den Bischöfen, die er eingesetzt, der Einzige, der noch lebte. „Gott sey mir Sünder gnädig", hörte man aus dem Munde des Sterbenden, aber keine Klage. Es war der 6. August 1195, als das Herz des Löwen brach. Sechs und sechzig Jahre war seine Laufbahn, sie begruben ihn an der Seite seiner hohen Gemahlin Mathilde im Münster St. Blasius, und es freuten sich des Todes des alten Löwen seine Feinde, aber es weinten ihm nach der Landmann, dem er vor rohem Ueberfall ruhigen Feldbau, der Gewerbsmann, dem er sichern Genuß seines Erwerbes, der Kaufmann, dem er ungestörten, unbeschwerten Verkehr verschaffte, es weinten um ihn die dankbaren Städte.

Durch seinen Tod hielt sich der Kaiser seiner früheren Verheißungen entbunden. Die beiden jüngern Söhne desselben, die jetzt ihrer Haft entlassen wurden, Wilhelm und Otto, erhielten jener Lauenburg und Lüneburg, dieser Haldensleben und die dazu gehörenden Herrschaften; Heinrich Braunschweig, und da am achten November dieses Jahres auch sein Schwäher Konrad starb, die Pfalzgrafschaft am Rhein und dessen ganzes reiches Erbe. Er führte den Herzogstitel fort, aber es war nur der Titel des alten Löwen, seine Macht war zertheilt und zersplittert. Als Heinrich VI. Siciliens Krone auf seinem Haupte befestigt sah, griff sein hochfahrender, Entwürfe schwangerer Geist sogleich nach drei neuen Kronen, nach der Krone des griechischen Kaiserthums, nach der Krone Jerusalems, und nach einer von ihm erst neu zu schaffenden, nach einer Erbkrone der Deutschen. Diese Gedanken reisten noch in ihm unter Italiens Himmel: in den großen Schätzen, die er mit sich führte, sah er die Mittel zu ihrer Verwirklichung. Wie das Kreuz so oft dem römischen Stuhle dazu gedient, seine Macht zu mehren und die Hemmungen seiner Plane aus dem Wege zu räumen, so wollte der Kaiser jetzt auch von seiner Seite das Kreuz benützen, um eben so große als verschiedenartige Vortheile daraus zu ziehen.

Digitized by Google

Im Morgenlande war der große Saladin gestorben. Kurz vor seinem Tode (zu Damaskus am 3. März 1193) rief er seinen Fahnenträger. „Du trugest, sprach er zu ihm, in meinen Schlachten und Siegen mein Banner: nimm jetzt dies Stück Leintuch, das bald meinen Körper im Grab decken wird, und hefte es an die Spitze der Lanze und schreite hinaus und rufe durch die Gassen von Damaskus: siehe der Herrscher des Morgenlandes stirbt und nichts begleitet ihn ins Grab als dieses Leichentuch!" Dann ermahnte er seinen ältesten Sohn zur Gottesfurcht und zum Gehorsam gegen die Gebote des höchsten Wesens, die Herzen seiner Völker, die Gott durch ihn ihm übergebe, sich zu erhalten und für sie zu sorgen, gab allen Christensklaven die Freiheit und Gott seinen Geist zurück. So endete Saladin, der Zögling des Korans, ruhig und groß, wie die Sonne, wenn sie ihr reiches Tagwerk vollendet und im Meer erlischt. Dem Löwen und dem Rothbart war Europa nicht weit genug, sie neben einander zu beherbergen. Saladin dachte selbst im Augenblick, wo er auf dem Gipfel des Triumphes anlangte, nur an das Ende alles Sterblichen. Jene wollten sich die Welt erobern, er seinem Gott und seiner Kultur. Sein Reich ward zertheilt unter seine drei Söhne und seinen Bruder. Bald wütheten diese im Bürgerkrieg wider einander, und die Verhältnisse schienen günstiger als je, das heilige Land wieder zu erobern. Schon von Bari aus, am 2. April, erklärte der Kaiser öffentlich, daß er im Frühling des nächsten Jahres entschlossen sey, fünfzehn hundert Ritter und eben so viele zu Fuß auf ein Jahr nach dem heiligen Lande zu senden, und jedem Ritter dreißig Unzen Goldes und hinreichende Lebensmittel zu geben. Zugleich sandte er über die Alpen ein Schreiben, an alle deutschen Prälaten, Bürger, Ritter und Herren seinen Entschluß mitzutheilen, daß sie sich ihm zu der heiligen Kreuzfahrt anschlössen. Seit einem Jahre predigten nämlich Priester und Kardinäle durch ganz Europa das Kreuz; ein Enthusiasmus ergriff viele Fürsten, Edle und Städte, einen neuen Kreuzzug zu unternehmen. Diesen Enthusiasmus für seine weltlichen Zwecke auszubeuten, das war es, was den Kaiser trieb. Um die ganze Macht des Kreuzheers in Apulien unter seinem Banner zu versammeln, versprach er unentgeltliche Ueberfahrt für Alle auf

Digitized by Google

seinen Schiffen bis ins Morgenland. Um an dem Ernst seiner Absicht nicht zweifeln zu lassen, hatte er schon von Apulien aus jene fünfhundert Ritter nach Syrien hinüber gesandt. Fünferlei hoffte er durch diesen vorgespiegelten Enthusiasmus für die Sache des Kreuzes zu erreichen: erstens dem Pabste dadurch den Bannstrahl, der ihm bei mehreren seiner Plane schaden konnte, und welchen Cölestin schon halb ausgesprochen hatte, aus der Hand zu winden; zweitens mit dem heiligen Zeichen des Kreuzes das Brandmal zu bedecken, das ihm von seiner Brandschatzung Richards Löwenherz, von seinem tyrannischen Verfahren in Sicilien auf der Stirne glühte; drittens durch das Kreuzheer seine Herrschaft in Apulien und Sicilien noch fester zu gründen; viertens, war dies geschehen, durch dasselbe das heilige Land und die Krone Jerusalems für sich zu erobern; und endlich durch die Beschäftigung der Welt mit dem Kreuzzuge, und durch die Abwesenheit so vieler Fürsten und Herren aus dem deutschen Reiche es sich leichter zu machen, die Erblichkeit der deutschen Krone in seinem Hause durchzusetzen und zu begründen.

Mit dem Ruhme des siegreichen Eroberers als Nationalheld, mit dem Glanz der mitgebrachten ungeheuern Schätze Siciliens als freigebiger Herr gegen die ihm Ergebenen, in dem Schmuck der sicilischen Krone, von der ein Schimmer auch auf das deutsche Reich zurückfiel, trat er im August in Deutschland auf, um die deutsche Kaiserkrone erblich an sein Haus zu bringen. Dieser Gedanke war nicht bloß sein Gedanke, es war der Gedanke aller seiner Vorgänger gewesen, er mußte sich aus den Verhältnissen des deutschen Reiches heraus von selbst jedem Kaiser aufdringen, eben so sehr aus Eifer für die Größe des Reiches, als aus Liebe für den Glanz und die Herrschaft seines Hauses. Schon standen die Herzog- und Fürstenthümer, ja alle größeren Lehenträger des Reichs seit langem erblich da: nur die Kaiserkrone fiel, so oft sie verwaist war, in die Hände der Großen des Reiches wieder, zu eigennützigem, unheilvollem Spiele, und fast so oft sie wieder durch die Hände der Wähler ging, verlor sie an ihrem Glanz und ihrer Kraft.

Der Kaiser hoffte bei den geldarmen weltlichen Großen des

Reichs durch seine sicilischen Reichthümer die Schwierigkeiten, die sie seiner Absicht sich entgegen stellen könnten, zu beseitigen. So lange das deutsche Reich ein Wahlreich blieb, blieb jedem Fürsten, ja jedem Grafen die Thronfähigkeit und die Hoffnung des Thrones, die Stimme jedes Wählenden, jedes die Wahl Anerkennenden oder Verwerfenden war eine Art Kapital, das ihm bei jeder neuen Wahl seine Zinsen trug; er war vor allem in einem Wahlreich unabhängiger, bedeutender, als in einem Erbreich. Daran scheiterten die vorigen Kaiser. Aber der Kaiser Heinrich VI. that seine Schatzkammer zu Trifels auf, und diese Betrachtungen verschwanden bei dem größten Theil der weltlichen Fürsten, als sie das sicilische Gold bestach. Der Kaiser war klug genug, nicht gleich anfangs offen mit seinem Begehr hervorzutreten, auf keinem Reichstage brachte er es vor die Reichsversammlung, sondern er gewann heimlich nach und nach einzeln die Fürsten. Um den innern Zwistigkeiten vor und während der Wahl, um den Nachtheilen für das Allgemeine, welche immer bei längerer Verwaisung des Thrones hervorgetreten, für immer zu begegnen, dem Reiche eine Regierung nach gleichmäßigen Grundsätzen, was bei dem Wechsel des Herrscherstamms nicht möglich sey, und dadurch mehr Festigkeit im Innern, mehr Macht nach Außen zu geben, solle, sagte er, die Wahl aufhören, und des Kaisers Nachfolger auf dem Thron immer sein nächster Erbe sein. Dagegen versprach er dem deutschen Reiche Sicilien, Calabrien, Apulien und das Fürstenthum Capua für immer einzuverleiben, daß alle Lande von den Küsten der Ostsee bis an die äußerste Spitze Siciliens unter Einem Herrn erblich vereinigt wären; alle größeren Reichslehen, die es noch nicht wären, den Fürsten erblich, selbst in weiblicher Linie, zu überlassen. Den Geistlichen bot er, auf das Recht, nach dem Absterben der Bischöfe und Aebte ihre beweglichen Güter zur kaiserlichen Kammer einzuziehen, das sogenannte Spolienrecht, zu verzichten, und somit auch den bischöflichen Stühlen eine Art von Erbe zu lassen. Der Pabst Cölestin war ein schwacher Mann. Der Kaiser hatte seine Bildsamkeit und Biegsamkeit durch schonungsloses, kühnes Eindringen auf ihn erprobt, er versprach zum Voraus den Fürsten, die Einwilligung des Pabsts in seinen Plan als gewiß. Zwei und

Digitized by Google

fünfzig Fürsten des Reichs gaben ihre Zusage mit Brief und Siegel, nur die Sachsenfürsten ließen sich nicht gewinnen. Sie hatten ihre Besitzungen längst erblich, sie hielten das Wahlreich für den besten Schutz gegen die Uebermacht eines Fürstengeschlechts, und die Erblichkeit für die Brücke zur Unumschränktheit, das ließ sie alle Vortheile des Vorschlags für das Reich als großes Ganzes übersehen. Die Bischöfe und Geistlichen niedern Rangs wurden zwar durch des Kaisers vortheilhaftes Anerbieten gelockt, nicht aber die beiden größten geistlichen Wahlfürsten, der von Mainz und von Köln. Sie übersahen die persönlichen Vortheile und die des Reiches über den Nachtheilen, welche aus der Erblichkeit der Kaiserkrone für die Kirchenmacht erwachsen mußten. War die Krone nicht mehr der Wahl unterworfen, so verloren sie, die ersten geistlichen Wahlfürsten, ihren bei jeder Wahl bedeutenden Einfluß auf Kaiser und Reich, das Haupt der Kirche, der Pabst, einen bedeutenden Theil seiner Stellung zu dem Kaiser. Durch die Erblichkeit der Krone mußte die Krönung durch den Pabst zur bloßen Ceremonie herabsinken. Der römische Hof aber sah in der Weihe und Krönung ein Recht der Kirche, den Kaiser zu bestätigen oder zu verwerfen. Darum, weil er diesem angeblichen Recht nicht entsagen wollte und konnte, erhob auch Cölestin ernsten Widerspruch. Die Erzbischöfe von Mainz und Köln verbanden sich mit den Sachsenfürsten heimlich zum gewaltsamen Widerstand gegen den Kaiser, wenn er seinen Plan offen durchsetzen wollte. Kurz zuvor war Gardolf auf den Stuhl zu Halberstadt erwählt, ihm aber von dem Erzbischof von Mainz die Weihe versagt worden. Gardolf war ein Liebling des Kaisers, früher sein Kaplan, auch war er nahe verwandt dem Bischof Konrad von Hildesheim, dem kaiserlichen Kanzler und Statthalter in Sicilien. Er beobachtete alle Bewegungen des Mainzers, es gelang ihm einen Boten desselben aufzufangen, und dadurch dem Kaiser die Verzweigungen des Bundes zu entdecken. Der Kaiser sah die Briefe ein, und gab es auf, jetzt sein Vorhaben durchzusetzen. Er sprach diejenigen Fürsten, welche schon zugesagt hatten, ihres Wortes frei, und begnügte sich vorerst, wie ihre, so auch der andern Fürsten Zustimmung für die Wahl seines Sohnes Friedrich Roger zum

Digitized by Google

römischen König zu gewinnen. Anderthalb Jahre war Friedrich alt, als er, noch nicht getauft, auf dem Reichstage zu Worms, unter dem einzigen Widerspruch des Kölners, von den Fürsten des Reichs zum König gewählt ward. Auf diesem Reichstage waren auch zwei Kardinäle erschienen, um im Namen des Pabstes die für den Zug ins heilige Land Begeisterten mit dem Kreuz zu bezeichnen. Es empfingen dasselbe: Friedrich, der junge Herzog von Oesterreich, der seinem Bruder das Herzogthum überließ und den Zug ins heilige Land vorzog; Heinrich der Welfe, Pfalzgraf zu Rhein; Konrad, Erzbischof von Mainz, der von Köln und der von Bremen; die Bischöfe von Halberstadt, Verden, Naumburg und Würzburg; Heinrich, Herzog von Brabant; Berthold, Herzog von Meran, Otto, Markgraf von Brandenburg; Hermann, Landgraf von Thüringen, die Grafen Wallram von Limburg, Adolph von Holstein, und eine große Menge anderer Grafen, Herren und Bürger aus den Städten. Lübeck allein sandte vierhundert Bürger zum Zug ins heilige Land, und fast aus jeder Landschaft des deutschen Nordens nahmen kriegerische Männer das Kreuz. Die, welche der eigene Enthusiasmus und die feurige Mahnung der Kirche nicht hinriß, gewann der eifrig dafür wirkende Kaiser dem Kreuz.

In Apulien trat bereits ein bedrohlicher Geist gegen die fremde Herrschaft unverkennbar hervor. Um das glimmende Feuer vor dem Ausbruch zu ersticken, brauchte er die Macht eines Heeres, und mit wenigeren Kosten konnte er kein Heer für seine Zwecke benützen, als das der Kreuzfahrer. Auch aus Sicilien kam Kunde, daß Constantia dort in einem andern Geist wirke, als er vorgezeichnet. Diese Fürstin, hineingestellt in ihr unglückliches, vom Kaiser und seinem Kriegsheer ausgeplündertes schönes Vaterland, ertrug es nicht, dasselbe fort und fort mißhandeln zu sehen. Ihr Gemahl, kalt und unzugänglich für jede zärtliche Regung, stand ihr zu fern, als daß sein Gebot hätte stärker sein können, als die Liebe zu ihrem Heimathland, zu den Ihren. Das spitze glühende Eisen, das in die Augen des zarten Sprossen ihres Hauses, des jungen Königs Wilhelm, drang, und in die Augen so mancher ihrem Hause Verwandter, mußte ihr Herz treffen, und alles darin

Digitized by Google

ausbrennen, was sie an ihren Gemahl, den Urheber dieser Gräuel, noch band. Ein blühender Garten war ihr Vaterland unter den Königen ihres Hauses gewesen. Um es nicht als einen Kirchhof ihrem Sohne zu vererben, trat sie, wo sie konnte, den Maßregeln der Gewalt entgegen, welche die Werkzeuge ihres tyrannischen Gemahls gegen dasselbe anwenden wollten.

Ein Theil des Kreuzheeres, so wurde verabredet, zog den gewöhnlichen Landweg durch Ungarn nach Constantinopel, der andere, gegen sechzig tausend streitbare Männer stark, folgte der Einladung des Kaisers und zog im Sommer 1196 über die Alpen Italien hinab, um von Apulien aus nach Syriens Küsten überzusetzen. Der Kaiser zog nicht gleich mit, gab aber dem Bischof von Worms, seinem Getreuen in Apulien, voraus den Befehl, alles für die Ankunft des Kreuzheeres bereit zu halten. Sobald das Kreuzheer sich näherte, brach der Bischof die Mauern Neapels und Capuas, und schleifte alle Befestigungen auf des Kaisers Befehl; die von Montecassino waren schon früher vernichtet. Apulien erschrack, es zweifelte nicht mehr, daß der Kreuzzug ihm gelte, und als die Kreuzfahrer selbst ankamen, wurden sie zwar äußerlich mit allem zuvorkommend empfangen, aber heimlich sagten die Bewohner ihren einzelnen Gästen ins Angesicht: „Gottlos und gottverhaßt ist euer Zug. Aeußerlich zeigt ihr euch als Pilger und Streiter Christi, innen aber seyd ihr in Wahrheit reißende Wölfe. Denn nicht für den Herrn des Himmels, sondern für den Herrn der Erde krieget ihr, und kommt mit ihm, ganz Apulien und Sicilien vollends auszurauben.“ Dadurch wurden die Kreuzfahrer schwankend: die Worte schnitten Vielen ins Herz, und der Kaiser hätte schwerlich den beabsichtigten Vortheil aus ihnen ziehen können, wäre er nicht indessen aus Oberitalien, wo er sich länger verweilt, herbei geeilt. Freigebig mit seinem Gelde, hatte er überall die tapfersten Männer in seinen Sold gewonnen, und durch ihre Macht und den Schrecken des anwesenden Kreuzheeres erstickte er die Unruhen, selbst den Geist des Widerstands. Das Glück lieferte ihm die Häupter der Patrioten in die Hände. Es war namentlich Richard, der Graf von Acerra, der Kaiserin naher Verwandter, die Seele und der Mittelpunkt der nationalen

Digitized by Google

Bewegungen. Glücklich war er durch seine Vorsicht dem Schicksal entgangen, welches die Häupter der Nationalpartei auf jenem Reichstag zu Palermo vernichtete, und hatte leise am Gewebe des Aufstands fortgewoben. Als aber jetzt vor der kriegerischen Uebermacht des Kaisers alles in Apulien für seine Partei verloren war, suchte er sich abermals durch die Flucht zu retten. Auf der Flucht verrieth ihn ein Mönch an den kaiserlichen Feldherrn, den Grafen Diephold, und der Kaiser eilte, das frühere Blutwerk durch neue Schreckensscenen zu überbieten. Er ließ den Gefangenen an den Schweif eines Pferdes binden, durch die Straßen von Capua schleifen, und dann mit den Füßen an den Galgen hängen. Noch am zweiten Tage lebte der Unglückliche. Mitleidiger als sein Herr, hing des Kaisers Hofnarr ihm einen Stein um den Hals, um die Leiden des Gemarterten schnell zu enden. Diephold ernannte der Kaiser zum Grafen von Acerra, legte eine schwere Steuer auf Apulien, und eilte dann nach Sicilien hinüber, um das in Apulien begonnene Blutwerk dort zu vollenden. Einer der sicilischen Großen, Jordano, stand bei der Kaiserin in höchster Gunst. Es ward dem Kaiser gesagt, Constantia habe demselben Kleinodien gesandt, und er habe sich, wenn die Nationalpartei siege, der Hoffnung des Throns und einer Vermählung mit der Kaiserin gerühmt. Der Kaiser ließ den Unglücklichen zu unerhörter Qual verurtheilen. Er ward auf einen glühenden eisernen Thron gesetzt, mit einer glühenden eisernen Krone sein Haupt bekränzt, diese mit scharfen Nägeln auf seinem Scheitel befestigt, und die kaiserlichen Diener trieben ihren Hohn mit ihm und riefen ihm zu: „freue dich, Königlein, der Krone, darnach dich gelüstet.“ Andere ließ er hängen, verbrennen, oder sonst zu Tode martern. Dann erließ er eine allgemeine Amnestie, worin er erklärte, daß die kaiserliche Großmuth ihm sage, dem ganzen Königreich die Mitschuld der ruchlosen Verschwörung zu erlassen, und es nicht zur Strafe zu ziehen, und das Land war, so schien es, stille.

Während dem landete ein großer Theil des Kreuzheeres in Messina, das Königreich war beruhigt, der Kaiser selbst entließ nun mit großen Geschenken die Kreuzfahrer, welche zur Unterdrückung

Digitized by Google

des Landes mitgewirkt. Statt sich selbst an die Spitze des Kreuzzugs zu stellen, übergab er die Leitung desselben seinem Kanzler, Konrad von Hildesheim, und seinem Marschall, Heinrich von Calendin, und versah sie mit vielem Golde, seine großen Plane im Morgenland auszuführen. Er gab ihnen eine Krone mit, um damit in seinem Namen den König der Insel Cypern, der bisher vom griechischen Reiche abhing, zu krönen, und dadurch zum Freunde und Vasallen des römischen Reiches zu machen. So fuhren sie ab, und mit ihnen das Glück Heinrichs VI.

In Deutschland hatte der Kaiser, als er über die Alpen ging, seinen Bruder Konrad, den Schwabenherzog, als Verweser des Reichs zurückgelassen. Die unumschränkte Gewalt, wie er sie in Sicilien übte, suchte er auch so viel wie möglich in Deutschland aufzubringen. Wie er bei dem Tode des Markgrafen von Meissen, Albrechts des Stolzen, ohne Rücksicht auf dessen Bruder die Markgrafschaft für sich behielt, und durch seine Getreuen verwalten ließ, nach dem Rechte des Stärkern, so grimmte es ihn, daß Berthold, Herzog von Zähringen, sich geweigert, an den Zügen nach Italien und ins Morgenland Theil zu nehmen, und vorzog, durch Gründung freier Städte, ein edler Bürgerfürst, in seinen nächsten Umgebungen Bildung und Wohlstand zu verbreiten. Es grimmte dieses wie den Kaiser, so auch seinen Bruder Konrad, der mit der Macht, die er unter sich hatte, dem schönen Franken, Schwaben, Elsaß und dem welfischen Erbe diesseits der Alpen, einen Geist und Charakter verband, seinem kaiserlichen Bruder nicht unähnlich. Er war ein tapferer Kriegsmann, nicht karg gegen seine Freunde, aber seine Unterthanen wie die Nachbarn zitterten vor seiner Härte, auch war er ungezügelter Wollust ergeben, die keine Gewalt scheute zu ihrer Befriedigung. Im Einverständniß mit dem Kaiser überzog er im August 1196 den Zähringer mit Krieg: die schönen Hochlande desselben an der Schwelle Italiens mußten dem Hohenstaufen ein lockender Siegespreis seyn. Aber ehe ihm gelang, weit vorzudringen, kam er in Durlach, der Stadt des Zähringers, schimpflich um. Eine Jungfrau, der er Gewalt anthun wollte, biß ihn in das linke Auge, daß er drei Tage darauf starb, und der Krieg war aus. Erschreckt durch die Kunde belehnte der

Digitized by Google

Kaiser seinen jüngsten Bruder Philipp — Otto war früher gestorben — mit dem Herzogthum Schwaben und sandte ihn als Reichsverweser nach Deutschland. Glücklich im schönen Besitze seiner geliebten Irene, „der Rose ohne Dorn, der Taube sonder Galle", wie sie ein Sänger jener Zeit nannte, hatte dieser bisher in Tuscien verweilt, ferne den Gräueln Siciliens, dem ehrsüchtigen Treiben des Kaisers in Deutschland. Philipp, der mildeste unter des großen Friedrichs Söhnen, der von seinen edeln Eigenschaften am meisten geerbt, wurde mit Freuden von den Deutschen bewillkommt. Der Ruhm der griechischen Kaisertochter war ihr vorausgeeilt, das Romantische ihres Schicksals, der Gegenstand rührender Gesänge, bereitete ihr den schönsten Empfang in den Herzen aller Ritter und Frauen, und Philipp gab den entzückten Fürsten als eine Nachfeier seiner Hochzeit ein großes Fest auf dem Lechfelde vor Augsburg. Es war dieses Fest eine Nachfeier; denn schon in Italien hatte er sich mit Irene vermählt. Er wollte den Glanz der deutschen Ritterschaft seiner Geliebten, und in ihr, der wunderbaren weißen Rose aus dem Paradies der Dardanellen, sein Glück den deutschen Fürsten zeigen. Alle sollten der Freude, der Eintracht die Herzen öffnen, und aus allen deutschen Gegenden kamen sie herbei, die Fürsten und Edeln, zu den prachtvollen fröhlichen Festen an den Ufern des Lech. Philipps schöne Persönlichkeit gewann die Seelen der Menschen, Siciliens Gold regnete im Namen seines Bruders aus seinen freigebigen Händen, selbst der widerspenstige Kölner, der Erzbischof Adolph, schwur in seine Hand den Huldigungseid für den unmündigen König Friedrich, und Ottokar (Przmisl), den neuen Böhmenherzog, bannte er durch den goldenen Reif der Königskrone in den Kreis der hohenstaufischen Interessen.

Düstere Schatten zogen bald über die festlich erhellten Tage. Völlige Mißernte gebar große Theurung, diese Noth schwärmerische Gedanken und Bilder unter dem Volke. Von Landschaft zu Landschaft erzählten sich die Geängsteten, der Geist des alten Königs Dietrich habe sich, eine riesenhafte Gestalt, auf rabenschwarzem Roß an den Ufern der Mosel gezeigt, und nahes großes Unglück dem Reiche geweissagt. Dieser Sage folgte eine zweite von dem

Digitized by Google

Tode des Kaisers in Sicilien auf dem Fuße, und diese Sage, begierig ergriffen von den Feinden der Ordnung, wurde die Losung für alle ritterlichen Räuber, über den Wohlstand und die Wehrlosigkeit herzufallen. Philipp schreckte sie zwar in ihre Raubhöhlen zurück: aber auf ihrem Schlosse Schweinhausen, bei Augsburg konnte Irene durch den Anblick dieser wüsten Wirren nicht zerstreut werden, und sie hatte des Unglücks und Jammers zuvor schon genug, denn seit zwei Jahren kamen aus ihrer Heimath Botschaften, schwer und herzzerreißend für sie, die vom Schicksal bestimmt schien, daß mehr als Ein Schwert durch ihr Herz gehen sollte.

Isak Angelus, ihr Vater, hatte sich bei seinem Volke verhaßt und verächtlich gemacht, eine Verschwörung stürzte ihn vom Thron, und setzte seinen eigenen Bruder Alexius auf denselben. Dieser raubte dem Gestürzten grausam das Licht beider Augen, um ihn für immer der Regierung unfähig zu machen, und ließ ihn von einem Klosterkerker in den andern schleppen. Er ließ ihn jedoch bald einer freieren Haft genießen, weil er ihn für ganz ungefährlich hielt, aber Isak benützte diese Freiheit, geheime Botschaft an Kaiser Heinrich zu senden, worin er versprach, den griechischen Kaiserthron seiner Tochter Irene und ihrem Gemahl Philipp abzutreten, wenn er durch Hülfe des deutschen Kaisers aus der Gefangenschaft befreit würde. Diese Botschaft war für den Kaiser ein freudiges Ereigniß. Er konnte seinen Plan, das zerrüttete griechische Reich für sein Haus zu gewinnen, ein neues oströmisches Kaiserthum zu gründen und von diesem aus die Wiedereroberung des heiligen Landes zu vollenden, unter aller Form des Rechtes ins Werk setzen. Er sandte eine Gesandtschaft an Alexius, mit dem Auftrag, die Rückgabe des Thrones zu fordern, oder den Abkauf des Friedens durch ungeheure Summen. Heinrichs Arglist wollte den einfältigen Alexius dadurch in die Nothwendigkeit versetzen, sein Volk auszuplündern, durch die Plünderung zu erbittern und ihn des Beistands seines Volkes und aller Geldmittel zum Kriege zuvor zu berauben, um dann das griechische Reich mit gewaffneter Hand als leichte Beute einnehmen zu können. Alexius prahlte in hohem Ton, die deutschen Gesandten drohten, und Alexius

Digitized by Google

versprach zu zahlen. Er schrieb eine „deutsche Steuer" aus, alles sollte zahlen, die wenigsten zahlten; er wollte das überflüssige Gold und Silber in den Kirchen wegnehmen, die Geistlichkeit that Einsprache; jetzt plünderte er die Grabmale der vorigen Kaiser, das Grab Constantins fand er leer, dem gekrönten Dieb war ein gemeiner zuvor gekommen; er brachte eine große Menge Goldes und Silbers zusammen, behielt es aber für sich. Kaiser Heinrichs Flotte kreuzte bereits im Mittelmeer, und machte die griechischen Inseln zinsbar. Das Heer, welches sein Kanzler Konrad nach dem heiligen Lande führte, landete auf Cypern; Konrad vollzog den Auftrag seines Herrn, indem er den Beherrscher dieser Insel krönte, und dieser huldigte dem deutschen Kaiser. Im heiligen Lande machten die Kreuzfahrer glückliche Fortschritte, und der Erzbischof von Mainz krönte nach dem Auftrag des Kaisers den Fürsten von Armenien, auch dieser erkannte den deutschen Kaiser als seinen Oberherrn. Heinrich setzte indessen seine Rüstungen gegen Osten fort, während er davon sprach, im Westen Frankreich dem deutschen Reiche lehnbar zu machen; die Fürsten eines Theils von Nordafrika zahlten ihm, als dem Herrn von Sicilien, Tribut und Geschenke. Er wollte eine Kaiserherrschaft gründen, deren Flügel so weit reichten, als zur Zeit der altrömischen Imperatoren, vor deren Richterstuhl Könige vor Gericht sich stellen müßten, und mit diesen großen Entwürfen beschäftigte er sich, schon seit längerer Zeit kränkelnd, mitten unter den Gährungen Siciliens.

In diesem Lande hatte er durch grausame Strenge seinen Thron befestigt; die Geissel seiner brutalen Landvögte fleischte blutig auf dem gekrümmten Nacken der Bevölkerung. Ein neues Recht, eine neue Ordnung, neue Gewalten schuf er in dem unter seinen Vorgängern so lange ordnungslosen und verworrenen Lande. Aber der Geist der Nationalität sträubte sich dagegen, er war nur begraben, nicht todt, und aus seinem blutigen, frisch zugeschütteten Grabe erhob er sich, und pflanzte die Fahne der Empörung auf das feste Schloß San Giovanni. Der Kaiser belagerte die Feste. Während der langwierigen Belagerung jagte er, sich zu zerstreuen, in den nahen Forsten. Erhitzt vom Jagen, trank er an einem

Digitized by Google

schwülen Augusttage unvorsichtig hastig aus einer kalten Quelle, siechte von Stund an sichtbar hin, und war am 28. September 1197 eine Leiche, nach kaum zurückgelegtem zwei und dreißigsten Lebensjahre.

Sechstes Kapitel.

„Des Vaters Bruder, aber ihm so ähnlich,
Als ich dem Herkules.“

Shakspeare

Als Kaiser Rothbart starb, da ging eine große Klage durch die Christenheit, und die Bewunderung und Liebe der Völker, selbst der italischen Städte, deren Mauern er so oft gebrochen, folgten seinem Hingang. Königliche Heiterkeit schmückte sein Angesicht und sein ganzes Wesen im Leben, Edelsinn sein Gemüth. War er überzeugt von der Gerechtigkeit seiner Sache, so war er unbeugsam, oft grausam, grausam bis zur barbarischen Härte gegen die Widerstrebenden, aber er war es nur in der Hitze und Leidenschaft des währenden Kampfes; nach dem Siege tobte er den innern Heldengrimm im Bruch und Sturz der eroberten Mauern aus, er kühlte ihn nicht im Blute der Ueberwundenen. Sein Haß machte im Kriege für das, was er als sein kaiserliches Recht betrachtete, herrliche Städte und Flecken zu rauchenden Schutthaufen, zur Wüste, und sah ruhig von den Trümmern zu, wie Greise, Weiber und Kinder ins unverschuldete Elend ihren schuldigen Männern, Vätern und Söhnen nachfolgten: aber keinen Tropfen Blut versprützte das Henkerschwert auf der Stätte des Sieges. Er wollte überall nur Kaiser seyn, nicht Tyrann, Herrscher, nicht Bedrücker, und an seinen Sünden gegen das freie Bürgerthum und den Nationalgeist Italiens hatten sein Kanzler Reinald, nur zu oft sein böser Genius, und die römischen Rechtsgelehrten weit mehr Antheil, als er selbst, indem diese seiner Leidenschaft, zu herrschen, schmeichlerisch immer neue Nahrung suchten, und seine helle Einsicht, sein natürliches Rechtsgefühl durch

Digitized by Google

juridische Dünste umwölkten. Seine Politik war nicht immer rein, nicht immer redlich, aber bis zur Perfidie verirrte sie sich nur einmal, in jenem mit den roncalischen Beschlüssen in nahem Zusammenhang zu betrachtenden Vertrage mit Mailand, nur einmal zum Verrath, gegen Alessandria, und beide fallen vor und bald nach Reinalds Tod. Von da an war seine Politik wahr, edel und freisinnig, heilig sein Wort. Er war ein Held im schönsten Sinne, ein Ritter mit allem Zauber der Romantik, als Regent ein Charakter, ehrwürdig, voll wahrer Majestät.

Sein Sohn, Heinrich **VI.**, theilte mit ihm manche geistige und sittliche Eigenschaft, manche Kenntnisse. Schärfe des Verstandes, schnelles, treffendes Urtheil, einen Blick, der sich in das Innerste bohrte, ein ausgezeichnetes Gedächtniß besaß Heinrich wie sein Vater. Friedrich war für seine Zeit und seine Verhältnisse ziemlich unterrichtet, ehrte die Wissenschaft, studirte mit Vorliebe Geschichte, und sprach mit seltener Anmuth seine Muttersprache. Heinrich war fast gelehrt, ein Redner, selbst ein Dichter. Er war ausharrend, standhaft im Unglück, wie sein Vater, aber er war kein Held; nicht er, seines großen Vaters ihm hinterlassene Feldherren kämpften und gewannen seine Schlachten: nicht sein schwächlicher, schlanker Körper — denn viele der größten Helden waren zartgebaut — sein Mangel an Kriegsmuth verdarb ihn zum Helden. Es war auch nichts Ritterliches, nichts Chevalereskes an ihm, keine Spur von jener Begeisterung, die seine Zeit charakterisirt. In dem kalten Eispalast seiner Seele fand weder die Liebe noch die Lust Raum: nie hat er ein Weib berührt aus Leidenschaft. Finster und trotzig war sein Angesicht, unheimlich seine Nähe. Die Schweizer haben ein Sprichwort: „Kinder, betet! der Landvogt ist freundlich!" So sagten die Italiener von ihm: „Sei auf deiner Hut, der Kaiser hat dich gegrüßt!" In maßlosem Stolz und finstrer Strenge suchte er Majestät. Er fand in Grausamkeiten *nach* dem Siege seine Freude, im Entsetzlichen seinen Ruhm. Er gefiel sich, ein Gewitter zu seyn, und zwar ein plötzliches, in einem Augenblick den blauen Himmel verfinsterndes, in den ahnungslosen, festlichen Tag ausblitzendes. Seine Herrschentwürfe flogen so hoch, ja noch weit höher, als die seines Vaters;

Digitized by Google

seine Politik war Argliſt, Falſchheit, eine Wortbrüchigkeit, die keine Schaam kannte und jede Bemäntelung verſchmähte, von vornherein berechnete Treuloſigkeit; aber dieſe Politik diente dem Großartigen, dem Ungeheuren ſeiner Entwürfe, ſein Zweck heiligte ihm jedes Mittel, ja ſelbſt gute Seiten, wie ſchlechte, zeigte und übte er nur für ſeinen Zweck. Geldgierig und wieder freigebig, hier gleißend leutſelig, dort ſchrecklich, jetzt hartnäckig ein altes Recht feſthaltend, und gleich darauf, als eine Kleinigkeit gegen das zu Gewinnende, es preisgebend, — er war Alles immer und überall nur aus Berechnung für ſeine Entwürfe. Ueber den Oſten und Weſten, über die Kirche, über Vaſallen und Städte ſeinen Kaiſerſtuhl zu erheben, dafür arbeitete, dafür baute er; aber er verfuhr zu übereilt, zu raſchumſtürzend, zu grauſamſchonungslos beim Aufbauen, und der Rieſenbau brach über ſeiner kaum kalten Leiche in Trümmer. In Süditalien hatte er alle Herzen des Volkes gegen ſich. Die Bevölkerung dieſer Landſchaften, ſchon damals entnervt, freiheitunfähig, und dennoch ſtets nach Freiheit meuternd, konnte nur durch Strenge niedergehalten werden. Das rechtfertigt einen Theil ſeiner Maßregeln, aber er ging ſo weit, daß ihn die, welche ihm das Schickſal zunächſt geſtellt, haßten. Allgemeinen Glauben fand das falſche Gerücht, daß ſeine Gemahlin ſelbſt, zur Rache des Blutes ihrer Anverwandten, und um ſich und ihr Vaterland von ihm zu befreien, durch Gift den Tod des Kranken beſchleunigt habe. Wo es galt, ſeiner Regentenpflicht Genüge zu thun, und Rechtsſachen und Streitigkeiten zwiſchen ſeinen Unterthanen zu ſchlichten, beſchränkte er gerne wie ſein Vater ſeine eigene Bequemlichkeit, und er verließ mehr als einmal die Tafel, um einem ſeiner Unterthanen, der Recht ſuchte, Gehör zu geben. Seine Kriegsleute und die Diener ſeines Erbreiches, faſt lauter Deutſche, hingen an ihm, weil ſie durch ihn zu Reichthum und Ehren gelangt waren. In Deutſchland ſelbſt war er wenigſtens geachtet, Siciliens Schätze hatte er über die Alpen verpflanzt, durch ſein Kriegsglück den Ruhm des deutſchen Namens zum Schrecken der benachbarten Reiche erhoben, und das Kaiſerthum in der Kraft und Herrlichkeit der alten Zeit gezeigt. Das ſchmeichelte dem deutſchen Nationalgefühl. Die großen Gelder,

Digitized by Google

die seine Treulosigkeit und seine Habsucht zusammenpreßte, holte er nicht bei den deutschen Fürsten und Völkern, sondern er ließ von dem Raub und Gewinn, den er an Fremden machte, seinen Deutschen Vieles zufließen. Das stimmte viele Tausende für ihn. Aber bei all dem verhielt er sich zu seinem Vater, wie der römische Tiberius zu dem großen Julius Cäsar. Und auch seine äußere Größe hätte er unstreitig nicht erreicht, hätte ihm nicht sein Vater Alles vorbereitet und eingeleitet, und dazu Veteranen und Marschälle hinterlassen, welche sich unter ihm gebildet, und in welchen sein großer Geist nachwirkte. Aber Ein Ruhm bleibe ihm unverkümmert: er war ein ächter Ghibelline, mehr als sein Vater, fern von jedem kirchlichen Vorurtheil seiner Zeit, der die Macht und das Ansehen des Kaiserthrones wahrte gegen die Anmaßungen des apostolischen Stuhles, wie nur irgend Einer vor und nach ihm.

Von der äußersten Spitze Siciliens bis an den Fuß der Alpen zuckte die Zeitung vom Tode Heinrichs VI. wie ein freudiger Blitz aus blauem Himmel, ein frohes Zeichen allgemeiner Erlösung. Kaum hatte Constantia den Todten im Dome zu Palermo feierlich bestattet, und Seelenmessen gestiftet für seine schuldbeladene Seele, als der langverhaltene Haß der Sicilianer in Spottgedichten sich freien Lauf ließ, und die glühende Rache der Apulier und Calabresen ihren Dolch in das Herz manches Deutschen senkte, den sie heimlich oder vereinzelt überfallen konnte. Die deutschen Beamten und Kriegsleute hatten keine sichere Stätte mehr auf dem fremden, mißhandelten Boden. Sie flohen mit ihrem Raub und der Entsittlichung einer lange auf fremde Kosten im eroberten Lande unterhaltenen Soldateska theils nach dem mittleren Italien, theils nach Deutschland. Hätte Constantia die Deutschen auch mehr geliebt, als es der Fall war, sie hätte sie aus ihren Diensten entfernen müssen, um ihre Landsleute zu beruhigen. Nur wenige Deutsche blieben zurück: Wilhelm Kapperone in Sicilien, Friedrich in Calabrien, Diephold und seine Waffengenossen in Apulien: diese kaiserlichen Feldhauptleute behaupteten sich in den festen Plätzen; Marquald versicherte sich Ravenna's, Konrad Spoleto's. Die Zügel der Regierung aber ergriff

Digitized by Google

Constantia im Namen ihres Sohnes; ihr und seines Bruders Philipps Treue hatte der sterbende Kaiser die Vormundschaft empfohlen.

Siebentes Kapitel.

Feredas. Gold ist der Viceherrgott auf der Erde,
Der böse und allmächtige Versucher,
Der umgeht mit dem falben Angesicht.
Käuflich ist Alles auf der Welt.

Vicekönig. So kauft ihn.
Masaniello.

Wenige Monate nach dem großen Feste bei Augsburg ward Herzog Philipp von seinem Bruder, dem Kaiser, nach Italien eingeladen, um den dreijährigen Friedrich, dem die Wahlfürsten die deutsche Krone zugesagt, nach Deutschland abzuholen, und ihn durch den nun gewonnenen Erzbischof Adolf von Köln krönen zu lassen. Mit dreihundert Helmen ging er über die Alpen. Er fand den Prinzen nicht mehr zu Jesi, wo ihn Konrads von Lützelnhards Gemahlin, die Herzogin von Spoleto, bisher erzog: seine Mutter hatte ihn bereits nach Sicilien hinüber holen lassen, um ihn zum König dieses Reiches zu krönen. Statt des Prinzen fand er ganz Mittel- und Unteritalien durch den Tod des Kaisers in der gefährlichsten Gährung. Er wagte nicht, seine Reise weiter fortzusetzen. Der Reisigen, die er bei sich hatte, war eine geringe Zahl; er eilte, Tuscien, besonders Montefiascone, gegen die drohenden Volksbewegungen durch Vorsichtsmaßregeln zu sichern, und kehrte nach den Alpen um, nicht ohne Gefahr und Mühe, denn auch im oberen Italien erhob sich der feindselige Geist gegen die Deutschen. Mehrere Ritter seines Gefolges, darunter der Bruder seines Truchseß, Friedrich von Thann, wurden erschlagen, und der Herzog selbst entkam kaum den vielseitigen Nachstellungen nach Deutschland.

Digitized by Google

Seine Anwesenheit war hier nöthiger als in Italien. Auch hier war die Bewegung auf die Zeitung vom Tode des Kaisers hin groß. Doch, war in Italien, mit wenigen Ausnahmen, die Stimmung allgemein gegen die Hohenstaufen, auch gegen Philipp, welcher durch die Art, wie er die mathildischen Güter verwaltete, nicht die Liebe der Eingebornen sich erworben hatte, so war in Deutschland die Stimmung wenigstens nur getheilt, es waren zwei Parteien, die hohenstaufische, zu ihr gehörten Alle, welche durch die Fürsten dieses Hauses gewonnen hatten, oder zu gewinnen hofften, und die welfische, zu ihr gehörten Alle, welche durch jene verloren hatten, und die ersten Fürsten der Kirche. Viele bedeutende Fürsten waren noch auf der Kreuzfahrt im heiligen Lande. Diese erneuerten, auf die Nachricht vom Tode des Kaisers, ihren Huldigungseid dem Sohne desselben, und eilten, nachdem sie auf sechs Jahre, sechs Monate und sechs Tage Stillstand mit den Saracenen geschlossen, der Heimath zu, um den unzweifelhaften Bewegungen bei der Thronveränderung nahe zu seyn. Unter den in Syrien Abwesenden war auch der erste Wahlfürst des Reiches, der Erzbischof Konrad von Mainz. In seiner Abwesenheit riß es Adolph von Köln an sich, die Königswahl einzuleiten; denn er gedachte nicht, den Eid, den er, von hohenstaufischem Golde bestochen, erst kürzlich dem Sohne des verstorbenen Kaisers geleistet, zu halten. Er zog den Erzbischof von Trier an sich und andere rheinische Fürsten.

Adoph von Köln, ein staatskluger, gewandter Kopf, glühend von Goldgier, aber noch weit mehr von der Begier nach Herrschaft und Einfluß im Reich, im Besitz des an Land und Leuten mächtigsten Bischofsstuhles in Deutschland, wollte die Erledigung des Kaiserthrones benützen, seinen Einfluß im Reich zu mehren, und die Krone dem Hause der Hohenstaufen, das er haßte, zu entziehen. Er und seine Freunde regten Fürsten und Städte und Herren auf, so viel sie konnten, und als Philipp im Vaterland ankam, fand er es, wie er sich selbst ausdrückte, wie ein stürmisches Meer.

Philipp versuchte Alles, die Rechte seines jungen Neffen an die deutsche Krone, sich selbst die Reichsverweserswürde zu wahren. Zu Hagenau hielt er um Weihnachten 1197 die erste

Digitized by Google

Versammlung mit den Freunden seines Hauses; es erschienen die Dienstmannen und die Beamten desselben, es erschienen auch die befreundeten Fürsten und Barone. Dann besuchte er die Rheinstädte und die andern Städte des Reichs: er gab ihnen neue Rechte und Freiheiten, und sie versprachen ihm Hülfe an Mannen, Schiffen und Vorräthen. Den Fürsten des Reiches schickte er Briefe und Gesandte, treu zu halten an ihrem Eid und ihrem König, seinem Neffen. Der Kölner aber versammelte seine Partei zu Andernach. „Die Wahl Friedrichs," sprach er, „war nicht frei, sie war durch die drohende Uebermacht seines Vaters erzwungen. Der Eid, der dem Kinde geleistet worden, ward geleistet, als es noch nicht getauft war, und ist schon darum nicht gültig. Das Reich kann nicht ohne Haupt und Kaiser sein, ein Knabe, noch nicht vier Jahre alt, ein Unmündiger, nicht an die Spitze gestellt werden. Wollen wir wünschen, daß die Jugendzeit Heinrichs IV. wiederkehre? Das Reich, die Zeit, der Glanz der Krone heischt die Wahl eines Mannes, der allen Dreien genügt." Die anwesenden Fürsten und Herren stimmten ihm bei, weniger aus den angegebenen Gründen, als weil das hohenstaufische Haus ihnen zu groß geworden, weil sie fürchteten, wenn sie die Krone bei diesem Hause wieder auf ein halbes Jahrhundert hinaus ließen, von dem reißend anwachsenden Strom der Kaisermacht mit ihren besonderen Freiheiten und Gewalten verschlungen zu werden, und weil sie hofften, bei einer neuen Wahl sich unabhängiger vom Throne zu machen. Philipp mahnte die Versammlung zu Andernach ab, aber ohne Erfolg, vielmehr sandte der Kölner selbst an König Richard von England, als Lehensträger und Fürsten des Reichs, Einladungen nach Rouen, zur Wahl eines neuen Reichshaupts auf einem bestimmten Tage des Februar zu Köln zu erscheinen: er baute auf die Feindschaft dieses Königs gegen das hohenstaufische Haus, auf seine Macht, auf seinen Namen.

Richard kam nicht; auch von den andern Fürsten, die zu Andernach gewesen, kamen nur wenige, dagegen die Nachricht, zu Arnstädt in Thüringen seyen viele Fürsten versammelt, die den Herzog Philipp zum Beschützer des Reichs, ja zum Könige zu

Digitized by Google

erheben im Begriff seyen. Es waren daselbst Ludolph, der Erzbischof von Magdeburg, Adalbert, der Erzbischof von Salzburg, ein naher Verwandter der Hohenstaufen, Diethelm, Bischof von Konstanz, aus dem freien und mächtigen Geschlechte der Krenkinger; die Herzoge Ludwig von Bayern und Bernhard von Sachsen, die Markgrafen der östlichen Marken, und viele andere Grafen und Prälaten. Es waren alle durch Dankbarkeit oder Hoffnung an das Haus der Hohenstaufen gebunden. Viele waren im Besitz von Herrschaften, die einst dem welfischen Hause zugehörten. Das Scepter in den Händen eines Hohenstaufen sicherte ihnen den Fortbesitz.

Ueberrascht durch diese Botschaft erklärte der Kölner, daß man sich an einem bestimmten Orte gemeinsam zur Wahl eines Königs vereinen müsse. Die Freunde der Hohenstaufen, besonders Diethelm, fürchteten, daß durch des Kölners Intriguen, ja durch den nicht ohne tiefen Eindruck selbst auf die süddeutschen Fürsten gebliebenen Grund der zarten Kindheit des jungen Friedrich, die Krone zuletzt noch an ein anderes Haus übergehen möchte. Nach eiligen Besprechungen zu Erfurt und Uechtershausen wählten sie Philipp selbst zum König. Philipp sah, wenn er sie nicht nahm, die Krone für seinen Neffen und für sein Haus verloren. So willigte er ein.

Die schwäbischen Grafen, die zuerst am festesten für den jungen König, den Sohn ihres Kaisers, gewesen waren, hatten sich überzeugt, daß der kleine Friedrich ihnen keine Stütze seyn könnte. Ludolf von Magdeburg gewann die sächsischen Fürsten durch sein Ansehen und sein Wort; Versprechungen, alte Neigungen und Treue gewannen andere weltlichen und geistlichen Großen. Die Wahl geschah am 6. März 1198. Er war unter allen deutschen Fürsten der reichste, mächtigste und erlauchteste. Sein Landbesitz zählte die meisten Dienstmannen, Städte, Schlösser und Flecken, seine Schatzkammer barg unermeßliches Gold, Silber und köstliches Gestein; seine Persönlichkeit war einer Krone werth.

Philipp war gewählt, als die Erklärung des Kölners nach Erfurt kam. Der stolze Erzbischof ertrug es nicht, daß ohne ihn ein deutscher König gewählt worden war. Sein Stolz war größer

Digitized by Google

als seine Vaterlandsliebe, er wollte lieber Bürgerkrieg, als einen König anerkennen, der nicht seine Wahl war. Er hatte die Krone Berthold von Zähringen bestimmt. Der Zähringer war kein Freund des hohenstaufischen Hauses. Wie Heinrich der Löwe, so war Berthold von Zähringen, der Fünfte seines Namens, ein bürgerfreundlicher Fürst. Weise hatte er durch die Künste des Friedens mitten in allgemeiner kriegerischer Bewegung seine Lande beglückt, hatte Städte gebaut oder befestigt, und sie mit guten Rechten und Ordnungen ausgestattet. Die kleinen Herren haßten den Begünstiger des Bürgerthums in ihm mit tödtlichem Hasse. Noch blühen als seine Töchter oder Schützlinge das mächtige Bern, das schöne Freiburg im Breisgau, Milden, Iverdun, Burgdorf in den Schweizerlanden. Als *seine* Städte und doch zugleich als freie Gemeinwesen hatte er sie hineingestellt unter die kleinen Herren, das Volk vom Joche derselben zu befreien. Heinrich VI. und sein Bruder Konrad waren in letzter Zeit nach den Gütern des Zähringers nur zu lüstern gewesen. Das war der Mann, dem Adolph von Köln die Krone antrug. Von einem Ende Schwabens bis zum andern, von der obern Alp bis ins Breisgau, an die Markung des Elsasses, von den savoyischen Grenzen herab durch Burgund, über die ganze Landschaft Genf, Waadt, Uechtland, Aargau und Wallis, einen großen Theil des Schwarzwaldes und das ganze Zürchgau reichten seine Besitzungen. Er leitete sein Geschlecht von den alten Grafen der Bertholdsbaar ab, die mit dem Kaiserhause Karls des Großen verschwägert waren. Große Reichthümer hatte er in seinem Schatz, und somit Alles, was Einem nöthig schien, die Krone des Reiches zu erwerben und zu behaupten.

Der Kölner und die Seinen kamen mit dem Herzog überein, daß er in seine Lande gehen, mit einem Kriegsheer wieder zu ihnen nach Andernach kommen und dann von ihnen zum König gewählt werden solle. Berthold stellte seine Neffen, die Söhne seiner Schwester Agnes, Konrad und Berthold, Grafen von Urach, als Geisseln für seine Wiederkehr, und opferte sechstausend Mark Silbers der Hoffnung auf die Krone: denn wie er in seinen Landen warb, sollte von dem Kölner für ihn geworben werden.

Digitized by Google

Aber in Mainz wandelte sich der Sinn des Zähringers, seine vertrauten Räthe stellten ihm vor, daß die Fürsten des östlichen Deutschlands ihn doch nicht als König anerkennen würden, und zugleich erfuhr er, daß alle Fürsten des Südens wirklich auf einem Tage der Wahl der sächsischen Fürsten beigetreten waren. Der kluge Herzog nahm die Wage und wog ruhig: er fand, wenn er sein übereilt gegebenes Versprechen hielt, die Gefahr größer als den Gewinn, den Untergang wahrscheinlicher als den Sieg. Seine Lande waren umschlossen von Freunden Philipps, Philipps Macht der seinen überlegen, eine einzige Niederlage mußte ihn nicht nur um die Krone, sondern um seine Erblande bringen. Während er dies erwog, näherte sich ihm Philipp, und der Herzog zog den sichern Besitz seiner Lande und Leute dem gefährlichen Erwerb des Thrones vor. Er nahm von Philipp für sein Aufgewandtes eilftausend Mark Silbers als Ersatz und Lohn, und huldigte ihm als seinem König.

Dadurch entledigte sich der Hohenstaufe eines Nebenbuhlers und verstärkte seine Partei mit der Macht eines der angesehensten Fürsten. Zu gleicher Zeit erschien ein Gesandter des heiligen Stuhles, der Bischof von Sutri, ein Deutscher von Geburt. Er hatte den Auftrag, die noch in der Gefangenschaft lebenden Glieder und Freunde des normannischen Königshauses zu befreien. In seine Hand war der Bann, ja das Interdikt über ganz Deutschland gelegt, für den Fall, daß die Befreiung der Unglücklichen verweigert würde. Philipp war seit seiner Verwaltung der mathildischen Güter im Bann. Weil er Sankt Peters Erbgut angefallen, verwüstet und besetzt, hatte Pabst Cölestin den Fluch der Kirche auf sein Haupt geschleudert. Der Bischof hatte die Vollmacht, Philipp loszusprechen, wenn er den Erzbischof von Salerno frei und Genugthuung für Alles gebe, wegen dessen er mit dem Bannfluch belegt worden. Der Bischof mit seinen Begleitern betrat den deutschen Boden, als Philipp schon zum König gewählt worden war. Er war an den Herzog, nicht an den König gesandt. Zu Worms traf er mit dem König zusammen. Philipp versprach zuvorkommend die Befreiung des Erzbischofs und der andern Gefangenen, und die verlangte Genugthuung. Die Persönlichkeit des Fürsten

Digitized by Google

übte auch auf den alten Bischof ihre herzgewinnende Kraft. Es war ein eigener Zauber in der Rede und in dem Benehmen des feingebildeten jungen Königs. Von ihm hingerissen, löste der Bischof den Bann, ehe Philipp geleistet hatte, was er sollte, auf sein bloßes Wort hin. Namentlich begnügte er sich, die bloße Berührung der bischöflichen Stola für den wegen der Genugthuung von Philipp zu leistenden Eid gelten zu lassen. Philipp öffnete die Kerker des geblendeten Erzbischofs und seiner Brüder. Die Königin Sybille war mit ihren Töchtern schon früher entkommen. Irenes freundliche Hand hatte sie befreit. Die älteste ihrer Töchter vermählte sich mit Walter von Brienne, einem Großen Frankreichs, die jüngere führte Peter Ziani nachmals als seine Gemahlin auf den Herzogsstuhl der Meerstadt Venedig.

Die Lösung vom Bann war für Philipps Kronannahme ein wichtiges Ereigniß. Da der Bischof sich in Allem Philipp gefällig erwies, so schien in diesem Benehmen seines Botschafters der Pabst selbst seine Gesinnung auszusprechen. Die meisten Fürsten waren für ihn, seine Kriegsmacht und die Schatzkammer zu Trifels, die Zustimmung aller Reichsbeamten und der Besitz aller Reichsburgen, selbst der Krönungsstadt Aachen, verbürgten ihm den Sieg in dem Kronstreit. Zudem waren die Reichskleinodien in seiner Hand, die Krone mit dem Weihen, dem kostbarsten Edelstein der Erde, nach dem Glauben der Zeit von Herzog Ernst einst aus dem hohlen Berge mitgebracht, Scepter und Schwert, Reichsapfel, heilige Lanze und Kreuz. Jetzt erst vermochte Diethelm von Krenkingen über ihn, daß er den königlichen Namen annahm und, die Krone auf dem Haupt, dem Volke sich zeigte.

Lange warteten der Kölner und seine Freunde zu Andernach auf die Rückkehr des Zähringers. Die Nachricht von seiner Sinnesänderung und große Anerbietungen Philipps auch an sie gelangten zugleich zu ihnen. Der Kölner war zu leidenschaftlich aufgebracht und zu stolz, um jetzt schon Philipps Lockungen sich zu ergeben. Er hielt auch die Andern, welche die Verheißungen und die Freigebigkeit Philipps rührten, von der Annahme zurück, und bestimmte sie, dem Hohenstaufen einen Welfen entgegenzustellen. Des Löwen ältester Sohn, Herzog Heinrich, der Pfalzgraf, war

Digitized by Google

noch im heiligen Lande, er schlug daher dessen jüngern Bruder Otto zum König vor. Dieser Gedanke war jedoch nicht sein eigener, sondern der Richards von England. Auch die westlichen Fürsten wollten ursprünglich von ferne nicht die Wiedererhebung des welfischen Hauses, das beweist, daß sie erst, als Bernhard von Sachsen, als der Zähringer die Krone nicht annahm, nach einem Welfen griffen. Die Intriguen, das Gold und die andern Geschenke, womit Richard nicht sparsam war, lenkten die Gedanken des Kölners und der andern Fürsten auf Otto's Wahl. Wäre Heinrich nicht abwesend gewesen, so konnten die Augen und Stimmen nur auf ihn fallen: er war ein Held von Thatenruhm, von reiferer Erfahrung, reich durch das Erbe seiner Gemahlin, der Hohenstaufin, durch das Erbe der Lehen seines Schwähers, durch größern Antheil an der Verlassenschaft seines Vaters. Aber die Verhältnisse drängten, und so wählten sie Otto.

Otto war kaum zweiundzwanzig Jahre alt, zwei Jahre jünger als Philipp. Er hatte seinen Vater in die Verbannung nach England begleitet. Des Jünglings ritterliches Wesen, das sich schon im Knaben zeigte, gewann ihm das ganze Herz seines Oheims Richard. Er war es, der später als Geissel in der Haft Heinrichs VI. für ihn litt. Des Oheims Liebe gab ihm zuerst den Genuß der Grafschaft York, später vertauschte er sein Geschenk, weil sein Neffe die Liebe der Bewohner nicht besaß, mit der Grafschaft Poitou und dem Herzogthum Aquitanien. Den geliebten Neffen auf dem Kaiserthrone zu sehen, geschmückt mit der Krone, die dem ihm verhaßten Hause der Hohenstaufen entrissen war, war eine Vorstellung von so starkem Zauber, daß des kargen Engländers Geldkisten davor aufsprangen, und er nach durchgesetzter Wahl Otto mit vielem Geld und Kostbarkeiten unter zahlreichem Geleit englischer und französischer Edelleute nach Köln sendete.

Otto hatte in Gestalt und Wesen viel von Richard, seinem Oheim. Er war hohen schönen Wuchses, kräftigen Baues, ungestümen Muthes; er war kühn, wie ein junger Löwe in der Schlacht, voll Neigung zu großen Entwürfen, aber ohne Kunst und Nachhalt, dieselben durchzusetzen; er war rasch, heftig, so lange die Leidenschaft sein Blut umrollte, und wieder träg, indolent, launig,

Digitized by Google

ganz wie sein Oheim. Sein Geschlecht war glorreich, uralt, und an ihn knüpfte sich die Sage, daß ein blinder gottesfürchtiger Mann seiner frommen Mutter im Unglück die Kaiserwürde ihres Sohnes vorher gesagt. Noch vor Ostern betrat sein Fuß den Boden des deutschen Reiches, und er fand zu Köln bereits mehr Fürsten, als zuvor für ihn gewesen; denn manche waren indessen aus dem heiligen Lande heimgekehrt. Auch sie hatten ihren im Morgenland für Friedrich II. erneuerten Eid den veränderten Verhältnissen geopfert. Aber alle diese Fürsten, bis auf einen, waren aus den Niederlanden. Es reihten sich um Adolph von Köln der schwache Erzbischof von Trier, welchem hohenstaufische Gnade das Reichskanzleramt und sein Erzbisthum eingegeben, dessen Gedächtniß aber der Kölner mit 4000 Mark Silbers schwächte; der Bischof Herman von Münster, die Bischöfe von Paderborn und Minden, von Cambrai und Utrecht, die Aebte von Corvey und Verden, Herzog Heinrich von Brabant, der Streitbare, der kampflustige Herzog von Löwen und sein Ohm, Herzog Walram von Limpurg, Graf Balduin von Flandern, Graf Volkin von Waldeck und viele andere Grafen und Herren. Der einzige Anwesende aus den obern Landen war Heinrich, aus dem Hause Hasenburg, Bischof von Straßburg: er grollte, weil Philipps Bruder, Herzog Konrad von Schwaben, seinen Bruder durch den Strang hatte hinrichten lassen. Als die Fürsten hörten, daß Otto nahe, ritten sie auf zwei Tagereisen weit ihm entgegen. Unter Jubelrufen und feierlichen Gesängen der ganzen Geistlichkeit führten sie ihn nach Köln in Sankt Peters Dom und begrüßten ihn als König. Ganz Köln war voll Freude, denn drei Tage vor seinem Einzuge war am hellen Tage, um die neunte Stunde, ein Stern über der Stadt gesehen worden, und alle deuteten es als ein glückliches Zeichen für ihren König.

So waren zwei Könige in Deutschland, und durch sie dieses selbst entzweit. Jetzt mußte das Schwert entscheiden, welcher von beiden auf dem Throne Karls des Großen sitzen sollte. Gleich nachdem er als König begrüßt worden war, eilte Otto nach der Krönungsstadt Aachen. Er wollte seinem Nebenbuhler zuvorkommen, durch die religiöse Weihe der Krönung seinen Ansprüchen an den Thron beim Volke ein neues bedeutendes Gewicht zu geben.

Digitized by Google

Er fand die Thore verschlossen. Walram, der Sohn des alten Herzogs von Limpurg, der zu Köln für Otto sich erklärt, hielt in Philipps Namen mit 300 Reisigen und vielem Fußvolk die Krönungsstadt besetzt. Drei Wochen lang dauerte der Kampf um die Mauern, nicht seine Waffen, sondern sein Gold und seine Schenkungen öffneten am achten Juli Otto die Stadt, und am zwölften ward er durch den Erzbischof Adolph im Münster Karls des Großen feierlich gesalbt und gekrönt. „Habe ich auch", rühmte er sich, „nun den königlichen Schmuck nicht, so habe ich doch jetzt königliche Rechte und den Königssitz." Die anwesenden Fürsten huldigten ihm und empfingen von ihm die Lehen des Reichs. Und seine erste Handlung war, daß er, was die früheren Kaiser, was die Hohenstaufen standhaft als ein Recht der Krone in langem Kampfe gegen das Pabstthum behauptet hatten, das Spolienrecht, preisgab und schwur, was frühere Kaiser den Kirchen abgenommen, wieder zu erstatten, und eine eigens geprägte Münze verkündete den engen Bund des Königs Otto mit dem Priesterthum.

Philipps Saumseligkeit hatte den Verlust der Krönungsstadt nach sich gezogen. Statt dieser zuzueilen, überzog er die Besitzungen mehrerer Herren, die für Otto gestimmt hatten. Zu Worms jedoch fand er einen Bundesgenossen, der mehr werth war, als die Krönungsstadt. Philipp August, der König Frankreichs, erkannte in der Erhebung Otto's auf den deutschen Thron Gefahr für seine eigene Macht. Die Könige Englands waren Vasallen der französischen Krone, aber halb Frankreich war im Besitz der Engländer, der Name Oberlehensherr da, wo der Vasall so übermächtig war, ein leerer Schall. Ein fünfzig Jahre hindurch nie ganz ruhender Kampf zwischen beiden gab Zeugniß davon. England, mit dem deutschen Kaiser im Bunde, ward für Frankreich doppelt gefährlich, denn es war dann von allen Seiten feindlichen Angriffen ausgesetzt. Als Otto zur Königswahl reiste und mit Philipp August zusammentraf, wettete der letztere gegen eines der best beladenen Saumrosse Otto's eine der drei Städte Paris, Orleans oder Stampes, daß er sich nicht auf dem Thron werde erhalten können, und als er gewählt war, schloß er mit dem Hohenstaufen einen Bund wider ihre gemeinschaftlichen Feinde, am neunundzwanzigsten Juni.

Digitized by Google

dieſer konnte ſich freuen, durch einen ſo mächtigen Bundesgenoſſen ſeines Gegners ſtärkſte Freunde, Richard von England und den Grafen von Flandern, beſchäftigen zu können. Zu gleicher Zeit ſtieß Ottokar, der Böhmenfürſt, mit ſeinem Hülfsheer zu Philipp; aber auf dem Zuge nach Aachen kam die Nachricht von der Uebergabe der Stadt. Philipp wandte um und ließ ſich zu Mainz am fünfzehnten Auguſt in Gegenwart des päbſtlichen Legaten durch den Erzbiſchof von Tarentaiſe (in Savoyen), einem alten Freund und Begünſtigten des hohenſtaufiſchen Hauſes, feierlich zum König ſalben und krönen.

Was Heinrich VI. durch Einführung der Erbmonarchie hatte verhüten wollen, war jetzt da: eine unheilvolle Zerrüttung des Reiches; Deutſchland war in einen vieljährigen Wahlſtreit verwickelt und dadurch nach außen völlig unmächtig. Fremde Mächte miſchten ſich in ſeine innern Verhältniſſe, England, Frankreich, der römiſche Stuhl; der letztere mit einem Einfluß, wie er ihn nie zuvor gehabt.

Achtes Kapitel.

„Was Ein Mann werth ſeyn kann, habt ihr erfahren.“
Schiller.

So lange Heinrich VI., ein blutrothes Gewitter, aus dem ein beſtändiger Sturm blies, auf Italien drückte, ſah man das Haupt der Kirche hin und her ſchwanken, öfters ſich bücken. Der Sturm rüttelte das Gebäude der Hierarchie in ſeinen Fundamenten. Drei Monate nach des Kaiſers Tod ſtarb auch Pabſt Cöleſtin. Die Kardinäle erkannten die Zeit, und was der Prieſtergewalt Noth war: ſie beſchloſſen einſtimmig, jeder ſeinen beſondern Ehrgeiz zu opfern, um ein Haupt zu wählen, das den geſunkenen Einfluß des Prieſterthums auf die Länder und Völker wieder zu heben ſtark genug wäre. Sie wählten als den Tüchtigſten dazu Lothar, aus dem Hauſe der Grafen von Segni, einen Römer.

Digitized by Google

Es war etwas in ihm von dem Geiste derer, die in der Toga einst von Rom aus die Unterwerfung des Erdballs berathen und geleitet hatten. Seine Studien machte er zu Paris und zu Bologna, vorzüglich im Kirchenrecht. Streng und rein wie seine Grundsätze war sein Leben. Frühe wurden seine Schriften von seiner Zeit geschätzt. Im Kirchendienste zu Rom war er ganz dem wissenschaftlichen und beschaulichen Leben hingegeben. Die großen Verhältnisse, unter denen er aufgewachsen war, die großen Ereignisse, die über seine Jugend in seiner nächsten Nähe hingegangen waren, hatten seinen tiefsten, innersten Menschen durchschüttert und lang vor der Zeit gereift. Seine Studien hatten seine Jugend verschlungen. Den Becher der Freude hatte er unberührt von sich gestoßen, in den Jünglingsjahren sah er in die Welt und in das Leben mit den Augen eines Greises. Er war hinauf gestiegen aus den schönen irdischen Regionen in die reinen aber eiskalten Sphären, wo das Gefühl und die Empfänglichkeit für das, was die andern Menschen rührt und beglückt, erstirbt und nichts mehr lebt und gilt, als der Gedanke und seine That. Er sah in allem Treiben der Menschen überall nur gemeine Leidenschaften als Triebfedern, er sah seine Zeit, wenigstens sein Vaterland, entsittlicht, erniedrigt: sie zu heben sah er kein Mittel, als die geistliche Kraft; der heilige Stuhl mußte nach seiner Ansicht der Punkt werden, von welchem aus die Welt zu höherem Ziel geleitet und gerettet werden sollte. Er verachtete die Welt und die Menschen, aber er liebte sein Vaterland und die Menschheit.

Erst siebenunddreißig Jahre alt war dieser Mann, als ihm einmüthig das purpurfarbene Pluvial umgehängt, er als Pabst begrüßt wurde und den heiligen Stuhl bestieg unter dem Namen Innocenz **III.** Lange hatte er sich geweigert, die Leitung der Kirche zu übernehmen, und kaum hatte er sie übernommen, als er aus seinem beschaulichen Leben zu einer Entfaltung von Thatkraft überging, die viele mit Bewunderung und Verehrung, viele mit Schaam und Schrecken erfüllte. Wie er früher sich selbst, seine Seele und sein Leben gereinigt, so reinigte er jetzt die Umgebungen des heiligen Stuhls. In dem eigenen Hause begann er die Reformen, die er durch Italien, durch die ganze Christenheit durchführen

Digitized by Google

wollte. Sein Hofhalt ward einfach, wie er glaubte, daß es dem Nachfolger des Apostels zieme. Die goldenen und silbernen Tafel- und Trinkgefäße verschwanden und aus hölzernen, irdenen und gläsernen wurde das bescheidene Mahl genossen. Der Hermelin machte dem Schafspelz Platz und alle Schmarotzerpflanzen, welche bisher den heiligen Stuhl umwuchert hatten, schnitt er an der Wurzel ab. Die Bestechlichkeit der Diener des römischen Hofes war durch die ganze Welt zum Sprichwort geworden, er gab die strengsten Verordnungen für uneigennützige parteilose Gerechtigkeit. Nur dadurch, daß die Kirche zuerst von den vielen Krebsschaden, daran sie innerlich krankte, geheilt würde, hoffte er seine Ansicht von der Stellung und dem Berufe des Kirchenoberhauptes in den Seelen der Menschen zu begründen. Es war ein großer idealer Gedanke, den er von Anfang verfolgte, als Nachfolger des Apostels hochstehend über den Fürsten und Völkern der Christenheit, wie ein Gott auf Erden, die Strömung der Weltgeschichte nach den Lehren der Religion zu leiten. Als ihm in Sankt Peters Dom nach der Sitte eine Krone von Pfauenfedern aufs Haupt gesetzt ward, war auch der Wille in ihm fest, den Sinn dieses Symbols zu erfüllen, seine Augen, wie die Spiegel dieser Federn, nach allen Seiten zu richten, und wie Gregor VII., der Schöpfer der Unabhängigkeit der Kirche von der weltlichen Gewalt geworden, so selbst der Begründer der Oberhoheit der Kirche über Könige und Fürsten zu werden und den Bau der Hierarchie abzuschließen. Die Mittel dazu suchte und fand der Scharfsinn seines kühnen und schöpferischen Geistes, der die Menschennatur und seine Zeit durchschaute, in vier Stücken: in der Schaffung eines in sich geschlossenen souveränen Kirchenstaats; in der Bildung eines zu unbedingtem Gehorsam verpflichteten, zahlreichen und gut organisirten stehenden Heeres von Geistlichen, der Mönchsorden, welche die wirksamste Lehenmiliz des souveränen Kirchenstaats wurden; in der Feststellung der Lehren und Bräuche der römisch-katholischen Religion, und in der Begründung von Gerichtshöfen zur Huth der Reinheit des Einen Glaubens. Ein Geist sollte es seyn, der das Reich der Kirche, und die Kirche sollte die Seele seyn, welche die christliche Welt bewegete. Von einem Manne, der solche Gedanken fassen

Digitized by Google

konnte, und bald Beweise genug gab, daß er sie auszuführen vermochte, ist nicht zu verwundern, daß er Vielen seiner Zeit in einem höheren, fast überirdischen Licht erschien, und bald seiner Wahl vorhergegangene Andeutungen und Offenbarungen das Gespräch des Volkes wurden. Unter den Zeichen und Wundern, durch welche der Himmel ihn als das auserwählte Haupt der Kirche bezeichnet haben sollte, fand besonders das Eingang und Glauben, daß, als er sich nach der Wahl auf seinen Platz niederließ, eine schneeweiße Taube an seine Rechte geflogen. Innocenz III. ist so sehr, als irgend einer, eine von jenen kräftigen, ganz für ein Ideal hingegebenen Gestalten, die ihr Leben und ihre Liebe daran setzen, ihr Ideal zu verwirklichen, und wenn sie dann in ihrem Streben Widerstand finden, im Eifer für ihre Sache zu Mitteln und Handlungen zu greifen sich hinreißen lassen, die zu dem Geistigen und Idealen, zu dem Reinen und Menschlichedeln, was sie zuerst erfaßt und gewollt, einen grellen, das Herz der Menschheit durchschneidenden, Mißton bilden. Innocenz III. hat sich als Beispiel den Zeiten hingestellt, daß der Mensch, auch der idealste, kein Gott ist, und daß das geistigst Aufgefaßte, das zum höchsten Segen Gedachte in seiner Durchführung, wenn sich die Hand des Durchführers nicht rein von Mißgriffen hält, zum Fluch und Verderben der Jahrhunderte umschlagen kann.

Wollte er souveräner Fürst werden, so mußte er es zuerst in seiner Residenz in Rom seyn. Darum zwang er gleich den Tag nach seiner Weihe den kaiserlichen Stadtpräfekten, ihm zu huldigen, wie alle obern und untern Beamten Roms. Damit erlosch die letzte kaiserliche Hoheit über Rom. Den Präfekten Roms hatte bisher immer noch der Kaiser ernannt, mit dem kaiserlichen Schwert umgürtet, für das Kaiserthum beeidigt. Statt des Schwerts hing ihm nun der Pabst zum Zeichen seiner Bestallung öffentlich einen Mantel um und gab ihm als Symbol einen silbernen Becher. Jubelnd über das erhaltene reiche Geldgeschenk schwur das Volk den Eid der Treue, und um auch den letzten Rest einer Selbstherrschaft des Volks in Rom auszulöschen, schaffte Innocenz am selben Tage den Vertreter derselben, den römischen Senator, ab. So war er Souverän in der Stadt. Darauf

Digitized by Google

mußten ihm die Beamten aller anderen Städte und die adeligen Lehenträger auf dem Lande Treue schwören. So war er souveräner Landesherr. Die Italiener folgten seinen Befehlen mit Freuden. Die Herrschaft des römischen Stuhles, auf dem ein Mann wie Innocenz saß, schien ihnen eine wahre Befreiung gegenüber den deutschen Fremdlingen. Nicht so die deutschen Lehenträger, wenigstens nicht alle, welche der letzte Kaiser um Rom herum begabt. Selbst vor den Thoren der Stadt hatte Heinrich VI. Güter an seine Kriegsleute als Lehen gegeben. Die mathildische Erbschaft, die Mark Ancona, die Romagna, das Herzogthum Ravenna war an deutsche Edle verliehen: Innocenz aber war entschlossen, von allem Gebiet, was der römischen Kirche jemals gehört, nicht einen Fuß breit zurück zu lassen. Die erste Aufforderung sandte er an Marquald von Anweiler, den Herzog von Ravenna und der Romagna, Markgrafen von Ancona. Marquald suchte, um Zeit zu gewinnen, den Pabst seiner Ergebenheit mit Land und Gut zu versichern. Innocenz aber nahm, als Marqualds wahre Absicht offenbar ward, in allen Kirchspielen die Huldigung ein.

Marquald war jetzt noch nicht so unedel, um gleich im Ernst daran zu denken, sich von dem Hause der Hohenstaufen, dem er Alles verdankte, loszusagen und des Pabstes Mann zu werden. Er griff, sobald er gerüstet war, zu den Waffen und der Krieg wüthete durch das Land, das sich dem heiligen Stuhle unterworfen. Brennende Flecken und Städte, geplünderte Kirchen, zerstörte Schlösser und Saaten bezeichneten den Gang des deutschen Helden, der seinem Kaiserhause die Oberhoheit über die ihm vertrauten Lande nicht rauben lassen wollte. Des Pabstes Abgesandte sprachen den Kirchenbann über ihn und seinen Anhang und lösten alle Unterthanen von dem Eide, den sie demselben geschworen. Marquald hatte so regiert, daß er auf die Treue fast keines derselben rechnen konnte. Sein Heer bestand aus Söldnern, das ganze Volk war wider ihn, und als das Geld der päbstlichen Schatzkammer die Grafen und Barone des Landes unter Innocenz Fahne sammelte, vermochten alle Kriegserfahrung und alle festen Stellungen des deutschen Großseneschalls nicht, die Fluth des Heeres, zu dem das ganze Volk hielt, aufzuhalten. Seine Lande wurden überschwemmt, eine

Digitized by Google

seiner Burgen um die andere gebrochen, seine Kriegsmannen und seine Gelder schmolzen zusammen: jetzt erbot er sich, eh er alles verlöre, dem Pabst zu huldigen und einen großen jährlichen Lehenzins zu entrichten. Der Pabst traute ihm nicht mehr, und Marquald räumte sein Herzogthum, nachdem er das Aeußerste versucht, und schiffte nach Unteritalien, von wo aus er die Verwendung der Reichsfürsten nachsuchte und wo sich ihm eine neue bedeutende Rolle bot. Noch zogen übrigens mehrere Städte, wie Osimo, Ascoli und Camerino in der Mark und Cesena und Forli in der Romagna die Herrschaft des deutschen Herzogs der Unterwerfung unter die Priesterherrschaft vor. Die von Forli hingen einen Neffen des Pabstes und sein Gefolge vor seiner Wohnung auf, und erst spät im folgenden Jahre gelang es dem Geld, den begütigenden Worten und der Macht des Pabstes die letzten Anhänger des deutschen Marschalls zum Frieden und zur Unterwerfung zu bringen.

Daß nicht Marqualds Geschick auch ihm werde, eilte Konrad von Lützelnhard, jener zweite, gefürchtete Feldhauptmann des hingegangen Kaisers, den Pabst zu gewinnen. Von seiner armen Burg, unweit Calw im Schwarzwald, hatte er sich durch seine Kriegsthaten und die Gnade seines Kaisers zum Besitz des schönen Herzogthums Spoleto, der Grafschaften Assisi und Sora aufgeschwungen. Es waren lauter von der Kirche angesprochene Lande, und ihn, wie alle, die solche besaßen, hatte der Bann getroffen. Er bot dem Pabste, wenn er ihn bestätige, 10,000 Pfund Silber sogleich baar, 100 Pfund jährlichem Lehenzins, 200 Lanzen (= 1000 Mann) zur Verfügung, die Lehenshuldigung für alles Land von Radicofani bis Ceperano, seine Söhne und mehrere feste Plätze zum Pfand der Treue. Innocenz schwankte. Unter dem Volke, das die Deutschen haßte, brach Murren und lauter Unwille aus; Innocenz mußte der allgemeinen Nationalstimme weichen, wenn er nicht das Vertrauen, das in ihm den Beschützer der Nation ehrte, verlieren wollte, und wies Konrads Anerbieten zurück. Konrad sah die Unmöglichkeit, sich mit Gewalt gegen des Pabstes Macht und des Volkes Haß zu behaupten, und ging mit seinen Schätzen nach Deutschland. Der Pabst aber spendete mit freigebiger Hand den

Digitized by Google

Städten und einzelnen Bürgern in den wieder gewonnenen Landen des heiligen Stuhles Freiheiten und Begünstigungen.

Das mathildische Erbe war ein Hauptgegenstand aller Ansprüche der Kirche. Philipp, dem es der Kaiser, sein Bruder, übergeben, war in Deutschland, die Stimmung in den schönen toscanischen Landen war so stark als anderswo gegen die Deutschen. Die Städte derselben schlossen den tuscischen Bund zu gegenseitiger Vertheidigung ihrer Freiheit, ähnlich dem Lombardenbunde. Mit des Pabstes Zustimmung schlossen sich die Städte des Herzogthums Spoleto demselben an. Die Kirche zu vertheidigen und ohne deren Zustimmung keinem weltlichen Oberhaupt sich zu unterwerfen, auch keinen Kaiser anzuerkennen, als den vom Pabst anerkannten, das waren Hauptartikel desselben. Gerne wäre Innocenz auch bei den tuscischen Städten als Landesherr aufgetreten, aber er mußte sich begnügen, als Beschützer ihrer Freiheit zu gelten. Florenz, Lucca und Siena klagten, daß Pisa, die mächtigste Stadt Tusciens, dem Bunde den Beitritt verweigere. Innocenz sprach den Bann gegen diese Stadt: er sah in dem Bund ein Bollwerk der Freiheit seines italischen Vaterlandes gegen die Herrschaft der Fremden, zugleich einen festen Pfeiler für das Gebäu seines Riesenplanes. Pisa aber fand es für sein besonderes Interesse vorzüglicher, unter der Maske dankbarer alter Anhänglichkeit an das Haus der Hohenstaufen nicht zu dem Bund und dem Pabst zu stehen: hatte Heinrich VI. den Pisanern auch bei weitem nicht alle Versprechungen gehalten, so hatte er sie doch vor den Genuesen sehr bevorzugt; er hatte ihnen die Inseln Corsika, Elba, Capraja und Pianosa, dazu viele Burgen und Schlösser zu Lehen, und ihrer Stadt große Freiheiten und Vorrechte gegeben. Auch die Städte Montefiascone, Radicofani und Aquapendente, wo Philipps des Hohenstaufen treue Kriegsmannen in Besatzung lagen, wurden erst nach langem Widerstand unterworfen.

So dehnte im ersten Jahre seiner Regierung Innocenz III. das Gebiet des Kirchenstaats, das er auf Roms Mauern beschränkt angetroffen, so weit aus, daß es ihm selbst eine wunderbare Fügung erschien. Vom Fuße der Alpen bis an die Grenzen von Capua war die deutsche Herrschaft gebrochen. Italiens

Digitized by Google

Unabhängigkeit lag Innocenz in höherem Sinne als dem Volke am Herzen, und das Volk sah mit Jubel und Vertrauen zu ihm hinauf; denn er sah es gerne, wenn der Baum der Bürgerfreiheit den Fuß seines Thrones beschattete.

Je größer bisher sein Glück war, desto weiter griff er aus. Unteritalien bot den günstigsten Schauplatz seinen Planen. Das Königreich Sicilien, wo der dreijährige Friedrich die Krone und für ihn seine Mutter die Vormundschaft führte, war von Parteien zerrissen. Um einen kräftigen Halt und Schutz in den sie umgebenden Wirren zu haben, warf sie sich dem römischen Hof in die Arme. Sie suchte für ihren Sohn die Belehnung mit dem Königreiche nach. Die Lehensherrlichkeit des heiligen Stuhles über dieses zu erneuern, gehörte vornherein zu Innocenzens Plan. Er belehnte das Königskind, aber erst nachdem auf alle von den früheren Päbsten ertheilte Begünstigungen, die wichtigsten kirchlichen Freiheiten, von Constantia verzichtet worden war. Tausend Goldstücke sollten als jährlicher Lehenzins nach Rom gezahlt, und der Lehenseid von Constantia und dem König in Person geleistet werden. Noch hatte die Unterhandlung ihr Ende nicht erreicht, als Constantia erkrankte, im Gefühl ihrer nahen Auflösung bestellte sie in ihrem letzten Willen Innocenz III., als Oberlehnsherrn, zum Vormund ihres Sohnes, und am 27. November 1198, vierzehn Monate nach ihrem Gemahl starb Constantia, und in ihr der letzte legitime Sprosse des normannischen Königsstammes.

Es war ein großer politischer Fehler, aber mütterliche Sorgfalt, daß sie gerade den Pabst ihrem königlichen Kinde zum Beschützer verordnete. Unter den gährenden Elementen, welche das Königreich bewegten, unter einem Volke, dessen leicht beweglicher Sinn bekannt, dessen Treue zweifelhaft war, bedurfte das Königskind fremden Schutzes, und wer hätte mit dem Schatten seiner Flügel in dieser Zeit es mächtiger zu decken vermocht, als der Mann, der siegreich und fast vergöttert auf dem Stuhle Sankt Peters saß, Innocenz III.?

Innocenz nahm sich mit Eifer und Kraft des Reichs und des verwaisten Königs an. Kaum war Constantia's Leiche beigesetzt, als Marquald an der Küste Unteritaliens landete. Marquald hatte ein falsches Testament Heinrichs VI. fabricirt, und stützte

Digitized by Google

darauf seine Ansprüche auf die Vormundschaft und das Reichsverweseramt in Sicilien. König Philipp gab ihm seine Zustimmung, und auf die Freundschaft mehrerer sicilischen Großen, vor allen auf die Grafen von Palear und besonders den Großkanzler Walter, glaubte er rechnen zu können. Der Pabst erklärte ihn im Namen des Königskindes für einen Reichsfeind. In der Grafschaft Molise saßen noch mehrere deutsche Kriegsleute auf ihren Lehen, jene Marschälle Kaiser Heinrichs, Diephold und die andern. Diephold und sein Bruder Siegfried, der Eidam Richards von Aquila, Grafen von Fondi, schlossen sich ihm sogleich an, jener um seine großen Lehen, dieser um sich das Erbe eines der ältesten Häuser in Unteritalien zu sichern. Der Abt von Montecassino dagegen, Roffrid, auch einer der alten Feldhauptleute Heinrichs, weigerte sich, seinen dem Pabst geschwornen Vormundschaftseid zu brechen, und Marquald als Reichsverweser anzuerkennen. Es kam zum Kampf. Der Pabst eilte, dem Abte Reiter und Bogenschützen zu Hülfe zu senden, er ließ durch seine Kardinäle die Städte und Herren der Terra di Lavoro gegen den Reichsfeind aufbieten, er griff in den päbstlichen Schatz, nahm Gelder auf, und warb in den Marken, in der Lombardei, in Rom und in Campanien. Der tuscische Bund sagte zweitausend Reiter zu, eine Schaar zu Fuß und viele Bogenschützen gegen einen gewissen Sold des Pabstes, um die Lande des Königskindes zu vertheidigen.

Die blutigen Flammen aller Dörfer, die um Montecassino herumlagen, verkündeten denen, die sich in die Burg San Germano geflüchtet, den Anzug des furchtbaren Marquald. Es war der 7. Januar 1199, als der Herzog-Großmarschall vor der festen Stadt erschien: kurz zuvor hatten sich die päbstlichen Verstärkungen darein geworfen, sie war entschlossen zum Widerstand. Die aufgehende Sonne zeigte auf einem nahen Hügel das Kriegsvolk Dieppholds, des andern deutschen Marschalls, und Männer, Weiber und Kinder, die päbstlichen Hülfsvölker und die Kardinäle flüchteten feig aus der Stadt den Klosterberg hinauf, hinter die Mauern des Klosters. Marquald plünderte San Germano. Seine Angriffe auf Montecassino selbst scheiterten an dem Widerstand der Besatzung. Er belagerte das Kloster, um es durch Hunger zu

Digitized by Google

gewinnen. Am ersten Tage der Belagerung entlud sich ein solches Ungewitter, daß die Gezelte niedergedrückt, die Geräthe verdorben wurden und Marquald die Belagerung aufheben mußte. Aber tief in den Februar hinein hütete er noch von San Germano aus den Klosterberg, und während er vor demselben seine Zeit verlor, sammelten sich die Grafen und Herren, aufgestachelt von dem Pabste, zu der Fahne ihres Königs. Hätte Marquald gleich nach Germano's Fall seinen Siegeszug weiter gesetzt, statt den Berg zu hüten, der Schrecken hätte ihm alle Barone des Landes unterworfen, Niemand hätte Zeit gehabt, sich zu rüsten. So aber gab er dem Pabste Zeit und Raum, weltliche und geistliche Waffen wider ihn zu kehren. Von allen Kanzeln, auf allen Plätzen wurde er als Urheber und Vollstrecker aller Bedrückungen und Gräuel, die unter Heinrich VI. im Lande geschehen, abgeschildert, jeden Sonn- und Feiertag wurde in allen Kirchen bei Glockenschall unter ausgelöschten Kerzen der Bannfluch über ihn und seinen Anhang erneuert, und Jeder, der ihm Vorschub thäte, und jedes Stück Erde, das sein Fuß beträte, unter den Fluch gestellt, dagegen Jedem, der wider ihn föchte, derselbe Sündenablaß ertheilt, wie den Streitern Gottes gegen die Ungläubigen. Das Gedächtniß an das von den Deutschen Erlittene und die Furcht vor Erneuerung derselben Grausamkeiten waren so mächtige Stacheln, als die Feuerworte des Pabstes. Durch das ganze Land ward gewaffnet, von Sicilien Geld zur Rüstung und zum Sold nach Rom verlangt, des Pabstes persönliches Erscheinen auf sicilischem Boden als nahe angekündigt.

Wie vor Montecassino lagerte Marquald erfolglos vor Teane. Diephold, der ihm vorauszog, gerieth in die Gefangenschaft des Grafen Wilhelm von Caserta. Auch Diephold hatte Aktenstücke zum Vorschein gebracht, nach welchen ihm von Heinrich VI. die Statthalterschaft Apuliens vermacht worden wäre. Marquald sah, wie schwierig für ihn ein bedeutenderer Erfolg seyn mußte, so lange er nicht nur gegen den Nationalhaß und die Waffen verwundbarer Feinde, sondern zugleich gegen einen viel mächtigeren und dabei unerreichbaren Feind, den Glauben der Zeit, zu kämpfen hatte. Gegen die weltlichen Waffen siegte er, aber mit dem Fluch der Kirche auf dem Haupte,

Digitized by Google

in ewigem Kampf mit immer neuen Feinden, die ihm das Machtgebot des Pabstes erweckte, vermochte er nicht das Ziel zu erreichen, das er wünschte. Und seine Wünsche und Gedanken flogen nicht niedrig: nicht das Reichsverweseramt, Siciliens Königskrone war es, wornach sein Sinn stand. Gerade in dieser Zeit traf der Erzbischof Konrad von Mainz auf der Rückkehr vom heiligen Lande in Unteritalien ein. Der Mainzer, jener Konrad von Wittelsbach, war der erste Fürst der Kirche, aus einem alterlauchten Hause, hoch angesehen bei Päbsten und Kaisern, in bedenklichen Zeiten mehr als einmal ein rettender Lootse des Schiffleins Petri, ein Mann, der eben so viele Kämpfe auf dem Schlachtfelde, als auf dem Felde der Politik mit Ruhm durchgefochten. Die Kreuzfahrt hatte seinem Verdienst um die Kirche eine höhere, für den Glauben der Zeit bedeutungsvolle Glorie zugegeben, und dieser Mann war Marqualds vieljähriger Waffengenosse und Freund, miteinander hatten sie die Schlachten der Hohenstaufen geschlagen. Ihm vertraute der Herzog die Vermittlung zwischen ihm und dem Pabste, durch Konrad hoffte er Innocenz für sich zu gewinnen. Er erbot sich, zwanzigtausend Unzen Goldes sogleich baar, zwanzigtausend nach der Einnahme von Palermo an den Pabst zu zahlen, als Dienstmann im engsten Sinn den Huldigungseid zu leisten, den bisherigen Lehenzins zu verdoppeln, die Rechte des heiligen Stuhles zu erweitern, und die Krone unmittelbar aus Innocenzens Hand zu empfangen. Damit die Rücksicht auf seinen Mündel den Pabst nicht vom Eingehen in diese Anträge abhalte, erbot er sich, durch Zeugen zu beweisen, daß weder Kaiser Heinrich der Vater, noch Constantia die Mutter des angeblichen Königskindes sey. So sehr vergaß Marquald, was er seinem todten Kaiser und Wohlthäter, was er dessen einzigem Sohne schuldig war.

Innocenz verwarf solche Anträge als abscheulich. Marquald begehrte nun nichts, als Versöhnung mit der Kirche. Innocenz erwiederte, er müsse zuvor Gehorsam allen apostolischen Befehlen, durch deren Verachtung er den Fluch auf sich gezogen, eidlich angeloben. Marquald versprach in geistlichen Dingen unbedingt zu gehorchen, was die weltlichen betreffe, Bürgschaft zu leisten, daß er allen gerechten Sprüchen nachkommen wolle. Seinetwegen,

Digitized by Google

bemerkte Innocenz, ändere man die bestehenden Formen nicht, und Marquald gab endlich das schriftliche Versprechen, in Allem, weßwegen er gebannt worden, unbedingt zu gehorchen. Eine glänzende Gesandtschaft ging von Rom ab, den Bann zu lösen. Zu Veruli in Campanien stellte sich Marquald. Er leistete den Eid in ihre Hand und bot Allem auf, durch zuvorkommende Behandlung und Auszeichnungen jeder Art sie zu gewinnen. Sein Heer lag in und bei dem Kloster Casamaria. Er bat die Kardinäle, ihn dorthin zu begleiten, und seinen Waffengenossen seine Aussöhnung mit der Kirche zu verkünden. Die Kardinäle ließen sich von ihm aus dem sichern, festen Veruli nach dem offenen Orte mitten unter sein Heer verlocken. Sie fanden ein glänzendes Gastmahl bereitet, der Herzog selbst bediente sie dabei. Da drang es zu ihren Ohren, wie die wilden Kriegsgesellen murmelten, man sollte die Pfaffen gefangen nehmen. Marquald hatte dieses Gerede veranstaltet, in der Hoffnung, die Gesandten des Pabstes würden aus Furcht vor den drohenden Kriegsleuten die Bedingungen nicht vorzulesen wagen, an welche der Pabst die Aussöhnung knüpfte. Sie konnten ihre Verlegenheit im ersten Augenblicke nicht bergen. Die zwei ältern Kardinäle hielten wirklich nicht für rathsam, das strenge päbstliche Schreiben jetzt mitzutheilen. Der Kardinal Hugolino, ein Verwandter des Pabstes, nachmals selbst Pabst unter dem Namen Gregor IX., faßte sich Muth. Er zog die mit der päbstlichen Bulle besiegelte Schrift hervor und las sie laut vor Allen. Der Herzog sollte jeden Anspruchs auf das Reichsverweseramt sich entschlagen, nie das sicilische Reich oder den Kirchenstaat angreifen, alle Eroberungen herausgeben, allen verursachten Schaden ersetzen, und nach bestem Vermögen dazu mitwirken, daß auch, was seine Freunde vom Erbe Sankt Peters oder dem sicilischen Reiche im Besitz hätten, zurückgegeben würde. Das wurde für die unabänderlichen Bedingungen der Aussöhnung mit der Kirche erklärt. „So lautet," schloß Hugolino, „des Pabstes, unsers Herrn, Befehl; wir können nicht anders."

Finstere Stille herrschte, so lang er las, beim Schluß entstand ein Gemurmel, das schnell zu Lärm und Getümmel überging. Der Herzog selbst war durch diese unerwarteten

Digitized by Google

Forderungen überrascht. Doch war er besonnen genug, jede Verletzung der päbstlichen Gesandten zu verhüten, sie wären sonst ein Opfer der Erbitterung der Kriegsknechte geworden. Er geleitete sie selbst nach Veruli zurück, und theilte ihnen dort seinen Wunsch mit, mit dem heiligen Vater persönlich zusammen zu kommen, um ihm ein wichtiges Geheimniß, das er sonst Niemand anvertrauen könne, zu eröffnen: bis dahin möchten sie den Inhalt des päbstlichen Schreibens nicht weiter verbreiten. Sie willfahrten ihm und reisten nach Rom zurück. Gleich nach ihrer Abreise machte er im ganzen sicilischen Reiche bekannt, er sey mit dem Pabste versöhnt, habe viel Gnade von ihm und die Verwaltung des Reichs erlangt. Nicht ohne Wirkung blieb, was er als Wahrheit kund machen konnte, daß ihn der von Kaiser Heinrich bestellte Vormund, König Philipp, und die Fürsten des deutschen Reichs als Reichsverweser in Sicilien, als Markgrafen von Ankona und Herzog von Ravenna anerkannten, und als ihren geliebten Freund und Bruder dem Pabst empfahlen.

Eilig kehrten die Kardinäle zurück, als sie Marqualds Schritte erfuhren und machten ihm Vorwürfe im Namen des Pabstes. „Ich habe leider erfahren," erwiederte der Herzog, „daß mit dem heiligen Vater auf keine billige und verständige Grundlage überein zu kommen ist. Weder Gott noch Menschen werden mich zwingen, solchen Befehlen, wie die des Pabstes, Folge zu leisten, und Gewalt werde ich mit Gewalt vertreiben." Durch die Länge der Unterhandlungen hatten seine Freunde Muße gehabt, bedeutende Fortschritte zu machen, Graf Wilhelm von Caserta, welcher Diepold gefangen hatte, war bald darauf gestorben; Diepold fand an dem Sohne desselben nicht nur einen Befreier, sondern auch einen Eidam und Verbündeten, und die deutsche Partei erhielt in Apulien und Calabrien eine solche Ueberlegenheit, daß Marquald ruhig nach Sicilien übersetzte, um dort seine Plane weiter zu verfolgen.

Der Pabst erneuerte den Bannfluch gegen Marquald und seine Anhänger, als gegen Meineidige und Mordbrenner, und beschwor das ganze sicilische Reich, gegen diesen „Feind der gesammten

Digitized by Google

Christenheit, dieses Werkzeug des bösen Geistes", in die Waffen zu treten. Aber ehe diese Schreiben des Pabstes nur Siciliens Küsten erreichten, hatte Marquald die Oberhand auf der Insel errungen. Vor ihrem Tode hatte Constantia den Kanzler Walther, Bischof von Troja, die Erzbischöfe von Palermo, Montereale und Capua zu Räthen ihres Sohnes bestellt. Der Kanzler trug es nicht gerne, daß er, der bisher die Herrschaft geführt, nun den Befehlen des Pabstes nachokmmen sollte. Darum war Vieles nicht so, wie es seyn sollte und konnte. Gelder und Güter des Königskindes und des Reiches wurden verschleudert. Der Erzbischof von Palermo starb bald. Der Kanzler leitete es ein, daß er auf den erzbischöflichen Stuhl begehrt, und von dem päbstlichen Legaten eingesetzt wurde. Er führte den Namen und die Geschäfte des Erzbischofs, ehe er den Pabst um das Pallium, das Zeichen erzbischöflicher Würde, ersucht hatte. Die Wahl des Kanzlers war nicht im Sinn des Pabstes, die Politik des Augenblicks erlaubte nicht, sie umzustoßen, doch gestattete er dem Kanzler nur, sich bloß Verwalter des Erzbisthums und dabei Bischof von Troja fort zu nennen. Der ehrgeizige, herrschsüchtige Kanzler fühlte sich dadurch gekränkt; sich zu rächen, arbeitete er von nun an auf alle Art dem Pabste entgegen. Er riß die höchste Gewalt an sich, vergab ganz nach eigner Willkür Grafschaften und höchste Würden, und verwandte die Einkünfte weder zu Rüstungen auf der Insel, noch zum Ersatz der Kosten, die der Pabst bisher für das Königreich aufgewendet. Um diese Zeit kam Graf Walther von Brienne nach Rom, seine Ansprüche auf das Fürstenthum Tarent und die Grafschaft Lecce, die durch den Vertrag mit Kaiser Heinrich begründet waren, geltend zu machen. Ihn begleitete seine Gemahlin, die Tochter Tankreds, ihre Mutter, die Königin Sybille, und ein zahlreiches Gefolge von Rittern und Knechten. Innocenz sah das Gefährliche, das die Rückkehr der vertriebenen Königsfamilie auf sicilischen Boden für seinen Mündel, das Königskind zu Palermo, haben konnte, aber er sah auch die Gerechtigkeit der Ansprüche derselben. Er erkannte sie an, nachdem der Graf und die Königsfamilie geschworen hatten, nichts gegen den Thron zu unternehmen und treue Unterthanen des jungen Königs Friedrich seyn zu wollen.

Digitized by Google

Dann ging Walther nach Brienne zurück, dort ein kleines Heer zu sammeln, und jene Landschaften damit zu erobern.

Der Kanzler Siciliens, von jeher ein Freund der Hohenstaufen und Gegner Tankreds, fürchtete von der Erhebung des Tankredischen Hauses für sich selbst. Zu Messina, wo Erzbischof und Volk für Marquald war, trat er vor die Versammlung und beschuldigte den Pabst, daß er in dem Eidam Tankreds dem jungen König Friedrich einen Nebenbuhler erwecken wolle. Das Volk kam in Bewegung, und so fand Marquald von dem Kanzler selbst sich vorgearbeitet. Marquald war unermüdlich thätig. Es gelang ihm, die Sarazenen des Gebirges zu gewinnen. Fast zwei Jahrhunderte hatten die Emire dieses Volkes unter der Oberhoheit der mohamedanischen Herrscher Afrikas von Palermo aus über den größten Theil Siciliens geherrscht, dann waren sie von den Normannen in die Gebirge gedrängt, auch dort unterworfen, und in den letzten Jahren erst auch die als Gewerbsleute in Palermo zurück Gebliebenen gewaltsam aus der Stadt vertrieben worden. Ihr Emir Magadäus stieß mit seinen Schaaren zu Marquald. Vor seiner anschwellenden Macht öffneten viele bisher schwankende Edle ihre Burgen, Städte ihre Thore. Unter den Großen, die er für sich gewann, war Gentilis, Graf von Manupelli, des Kanzlers Bruder. Mit diesem schloß er einen geheimen Vertrag, nach welchem er unter dem Titel eines Beschützers des Königs im Palast zu Palermo residiren sollte. Die Felsenburg Montereale, der Schlüssel zu Palermo, die Ruhestatt des Normannenkönigs Wilhelm des Guten, fiel in seine Hände: die Klostergeistlichen ergriffen seine Partei, und überlieferten ihm die Burg, indem sie ihm einen geheimen Zugang verriethen. Er legte eine Schaar Sarazenen unter ihrem Emir und 500 Pisaner darein. Die Pisaner, welche als Herren zu Syrakus saßen und sich durch Handel und Seeraub bereicherten, hielten treulich zu ihm. Die Sonne des 27. Juni zeigte den Bewohnern Palermo's die Schlachthaufen Marqualds vor ihren Thoren. Die Sarazenen brannten, die herrliche Stadt, einst Siz ihrer Herrschaft, wieder zu erobern.

Die Stadt war nicht versehen, ihr naher Fall in Folge des Mangels voraus zu sehen: da, am zwanzigsten Tage der

Digitized by Google

Belagerung, fuhr der Erzbischof Anselm von Neapel mit drei päbstlichen Galeeren in den Hafen ein, und am gleichen Tage erschien des Pabstes Vetter, der Marschall Jakob, mit Kriegsvolk vor der Stadt und lagerte in den königlichen Gärten. Die dem Könige noch getreuen Edeln hatten seine Macht verstärkt, und er war im Verein mit den Belagerten Marquald an Zahl überlegen, darum rüstete er sich zur Schlacht. Der verschlagene deutsche Feldherr schickte einen Friedensunterhändler in das päbstliche Lager: sein eigentlicher Auftrag aber war, die Blößen desselben auszukundschaften und den päbstlichen Marschall hinzuhalten, bis er seine Verstärkungen an sich gezogen hätte. Es war ihm verrathen worden, daß die geworbenen Kriegsleute im feindlichen Lager wegen rückständigen Soldes mißvergnügt waren. Dennoch wirkte der Bannfluch des Pabstes, der auf Marquald lastete, bei diesen Kriegsknechten so tief, daß sie laut murrten, als ihre Vorgesetzten „dem Feinde der Christenheit" Gehör zu schenken schienen. Der Kanzler, der Erzbischof von Messina, und andere heimliche Freunde Marqualds, selbst der dem römischen Stuhl treu ergebene Erzbischof von Montereale waren dafür, Marqualds Anträge anzunehmen. Ein Schreiber des Pabsts, Meister Bartholomäus, war es, an dessen Entschlossenheit Marqualds List scheiterte. Er trat unter die Bürger und das Heer, zog ein Schreiben des Pabstes seines Herrn hervor, und las, wie der Fluch der Kirche darauf ruhe, mit dem Feind der Christenheit zu vertragen. Alle, Volk und Heer, forderten ungestüm die Schlacht. Sechs Stunden schwankte der Kampf in dem schönen Thale zwischen der Hauptstadt und Montereale. Die treuen Edeln, die Bürger Palermo's fochten im Vordertreffen, Marquald, der kriegserfahrene Feldhauptmann, warf sie mit großem Verlust auf die päbstlichen Schaaren zurück. Sie sammelten sich wieder, sie drangen verstärkt aufs Neue vor, abermals flohen sie geworfen vor Marquald zurück. Die Sarazenen, im Siegesrausche, verfolgten unvorsichtig die Fliehenden. Jetzt brach der Marschall Jakob mit seinen Schaaren in die Ordnungslosen. Der Sieg schlug um, die Verfolgenden wurden die Flüchtlinge, Marqualds Lager sogar ward eingenommen, mehrere seiner Obersten und Räthe wurden gefangen, er selbst und die andern retteten sich

Digitized by Google

in die Gebirge. Unter der großen Beute fand man auch das falsche Testament Heinrichs VI. mit dem Siegel in goldener Kapsel. Während der Schlacht hatte ein Theil der Königlichen Montereale überfallen und die Besatzung erschlagen, darunter den Emir der Sarazenen.

Was die deutsche Partei an diesem Tage auf der Insel verlor, gewann sie wenige Tage zuvor in Apulien. Auf ihrem Wege nach Sicilien hatte die päbstliche Ausrüstung einen Führer dieser Partei, Friedrich Maluti, der auch einst Feldhauptmann Heinrichs VI. war, in Calabrien geschlagen, aber in den letzten Tagen des Juni des Jahres 1200 vernichtete Diepold die Macht des Führers der päbstlich-königlichen Partei, des Grafen von Celano, und die Deutschen geboten als Herren im Lande. Auf Sicilien sammelte Marquald neue Streitkräfte, das päbstliche Kriegsvolk wurde von den königlichen Räthen nur kärglich gehalten, die glühende Sommerhitze erzeugte Krankheiten unter denselben, und der Marschall Jakob sah sich genöthigt, mit dem Heer die Insel bald wieder zu verlassen. Der Kanzler wußte auch dem Legaten Cencius, welchem der Pabst die oberste Leitung der Erziehung des jungen Königs übertragen, den Aufenthalt auf der Insel so zu entleiden, daß er heimging. Darauf nahm er seinen Bruder Gentilis unter die königlichen Räthe auf, und trat durch ihn mit Marquald in nähere Verbindung. Er stellte diesen Deutschen, über den er selbst als Bischof den Bannfluch des Pabstes verkündet, an die Spitze der königlichen Räthe und theilte sich mit ihm in die Regierung des Königreichs. Sich behielt er Sicilien vor, Apulien und die andern Landschaften überließ er dem Großmarschall. Im Namen des Königs wurde aller Orten der Befehl bekannt gemacht, nach diesem Vertrage, der Pabst möge dazu sagen was er wolle, sich zu richten.

Indessen hatte Graf Walther von Brienne in Frankreich ein kleines Heer zusammengebracht. Es verstärkte sich, sobald er den neapolitanischen Landschaften nahte: denn Diepholds Kriegsknechte hausten wie Räuber im Lande. Fünfhundert Unzen Goldes, womit ihn der Pabst unterstützte, und offene Briefe desselben an alle Großen und Kleinen des Landes, ihm beizustehen, thaten nicht wenig zur Verstärkung seiner Macht. Unweit Capua traf er am

Digitized by Google

10 Juni 1201 mit Diephold zusammen. Dieser verlor die Schlacht. Capuas Bewohner fochten treulich mit dem Grafen von Brienne gegen die Deutschen, auf denen der Bann lag. Städte und Bürger ergriffen die Partei des Siegers, andere wurden erstürmt. Dagegen erreichte Marquald in Sicilien den Gipfel seiner Macht. Der Kanzler hatte sich mit ihm verbunden, um ihn als Werkzeug seiner Rache gegen den Pabst und seiner eigenen ehrgeizigen Plane zu gebrauchen. Der Sicilianer aber erlag der gewaltigen Persönlichkeit des Deutschen. Beide intriguirten heimlich gegen einander um die höchste Gewalt, während eine Vermählung des Neffen des einen mit der Nichte des andern vorbereitet wurde. In der Arbeit, sich gegenseitig zu unterwühlen, entdeckte einer den andern. Der Haß entlud sich. Marquald machte im Königreiche bekannt, der Kanzler wolle die Krone seinem Bruder aufsetzen; der Kanzler streute aus, Marquald trachte dem jungen König nach dem Leben und nach dem Throne. Der Großmarschall hatte sein tapferes Kriegsvolk zur Seite, der Kanzler weder Soldaten noch Geld. Er setzte nach Calabrien über, um das Letztere zu gewinnen. Alle goldenen und silbernen Gefäße in den Kirchen und Klöstern, alle Kostbarkeiten wurden von ihm geplündert und eingeschmolzen, gezwungene Anleihen gemacht und Adel und Städte gegen den Pabst und den Grafen von Brienne aufgeregt.

Jetzt sprach Innocenz den Bann über den Kanzler als einen Meineidigen, besetzte die Bischofsstühle zu Troja und Palermo mit andern, und ließ in das ganze Königreich einen Befehl ausgehen, der Jedermann mit dem Gebannten in Geschäftsverkehr zu treten verbot. Das gab dem Einfluß des Kanzlers in Sicilien den Todesstoß. Die andern königlichen Räthe sandten im Namen des jungen Königs eine Fürsprache für den Gebannten an den Pabst und verwahrten sich gegen die Hingabe des Fürstenthums Tarent an den Grafen von Brienne. Aber Innocenz schrieb „an den königlichen Knaben" zurück, er möge bloß aus der Schrift, nie aus eigener Erfahrung die ernste Bedeutung des Wortes kennen lernen: „Des Menschen Feinde werden seine eigene Hausgenossen seyn." Seine Räthe seyen im Bunde mit seinen schlimmsten Feinden. Er, der Pabst, ziehe das Schwert, um ihn und seinen Thron zu

Digitized by Google

vertheidigen; dieſe, um ſeinen Feinden beizuſtehen. Daraus möge er entnehmen, auf wen er ſich verlaſſen dürfe, auf ihn oder auf die, welche er ſeine Vertrauten nenne. Er wolle jedoch aus Achtung für ihn, den jungen König, und wegen der Ruhe des Reichs ſeinen Räthen die Huld des apoſtoliſchen Stuhls bewahren, wenn ſie zur Beſinnung zurückkehren.

Das letztere ergriff der Kanzler. Verachtet von allen getreuen Unterthanen des Königs, von keinem unterſtützt, irrte er wie ein Flüchtiger durch das Reich und ſtellte ſich in Apulien vor dem Legaten Peter von Porto, ſchwur einen Eid, fortan unverbrüchlich dem Pabſt Gehorſam zu leiſten, und wurde vom Banne befreit. Als aber der Legat verlangte, er ſolle ſich nicht länger dem Grafen von Brienne widerſetzen, da rief er laut: „Und wenn Chriſtus den heiligen Petrus ſelbſt vom Himmel ſendete und mir ſagte, ich müßte alsbald zur Hölle fahren, ich ging es nicht ein!“ Und damit entwich er in das Lager Diepholds.

Vor Barletta kam es zwiſchen Diephold und dem Grafen von Brienne zur zweiten Schlacht, am 6. Oktober 1201. Diephold wurde zum zweitenmal geſchlagen, ein großer Theil ſeines Heeres fand den Tod in der Schlacht oder in den nahen Sümpfen, viele wurden gefangen, unter dieſen Diepholds Bruder Siegfried und andere nahe Verwandte von ihm und dem Kanzler. Der Kanzler ſelbſt floh mit ſeinem Bruder nach Salpe, Diephold auf das feſte Schloß San Agatha, unweit Neapel.

In Sicilien herrſchte Marquald unumſchränkt, Gentilis verkaufte ihm das feſte Schloß von Palermo, und im Beſitz der Hauptſtadt und des Königskindes, gebot er über die ganze Inſel und belehnte ſeine Freunde mit Grafſchaften und Herzogthümern auch jenſeits der Meerenge. Nur Meſſina, früher ihm am entſchiedenſten zugethan, hielt jetzt mit dem Pabſt, und achtete Marqualds Herrſchaft nicht. Dagegen blieb der Eifer der Piſaner für ihn ſich gleich. Dem Grafen von Brienne bot er große Summen, wenn er aus dem Königreich abzöge; ohne Erfolg. Des Grafen bewaffnete Gegenwart hielt ihn auch ab, Hand an das Leben des königlichen Knaben zu legen, und ſich die Krone aufzuſetzen. Der Tod deſſelben hätte die Macht des Grafen unberechenbar verſtärkt,

Digitized by Google

denn er war dann als Gemahl der Tochter Tankreds der rechtmäßige Erbe der Krone: der Name des Königskindes konnte dagegen von Marquald als eine Macht gegen den Grafen von Brienne, als ein gesetzlicher Mantel seiner Entwürfe und Thaten dem Volk gegenüber gebraucht werden. Das Königskind aus seiner Gewalt zu befreien, drängte der Pabst den Grafen von Brienne nach Sicilien über zu setzen, dieser aber zögerte, weil Diepold seine kaum eroberten Besitzungen bedrohte, und es ihm mißfiel, daß des Pabstes Vetter, der Marschall Jakob, auf dem sicilischen Zuge eine Art Oberaufsicht über ihn führen sollte. Da befreite der Tod oder ein schlechter Wundarzt, welchem der Steinschnitt an Marquald mißlang, Innocenz von diesem „neuen Baal" und Widersacher, und er dankte „dem Gott alles Trostes". Im September 1202 vollendete Marquald von Anweiler, der berühmteste unter den Marschällen seines Kaisers, der vom Königthum alles hatte außer dem Namen, seine glänzende, abentheuervolle Laufbahn.

Die Zügel des sicilischen Reiches, die der Hand des Todten entfielen, ergriff sogleich ein anderer Kriegsoberster der deutschen Partei. Wilhelm Capparone eilte nach Palermo, bemächtigte sich des festen Schlosses, des jungen Königs und des königlichen Siegels, und nannte sich Beschützer des Königs und obersten Hauptmann über Sicilien. Die innere Zerrüttung aller Verhältnisse erreichte eine furchtbare Höhe diesseits und jenseits der Meerenge. Um das Erbe seines Mündels, des jungen Hohenstaufen, vom völligen Ruin aufzuhalten, suchte Innocenz, der nach der Ferne hin, mit dem Bannstrahl in der Hand, wie ein Gott auf Erden gebot, in der Nähe fast ohne Macht war und kaum eine Handvoll Kriegsknechte ins Feld stellen konnte, bewaffnete Hülfe am Hofe des arragonischen Königs. Schon die Kaiserin Constantia hatte wegen einer künftigen Vermählung ihres Sohnes mit einer Tochter jenes Königshauses unterhandelt. Innocenz nahm diese Unterhandlung wieder auf, das Verlöbniß mit der Prinzessin Sancha ward geschlossen, und bestimmt, daß die Königin Mutter gleiches Namens im Geleite von 400 Reisigen nach Sicilien kommen sollte, um den jungen König Friedrich zu befreien, und ihn mit seiner Braut zugleich

Digitized by Google

zu erziehen. Vor Innocenz beugten sich die Könige und Fürsten an allen Enden der Christenheit: auf seinen Spruch zog Herzog Andreas von Ungarn ins heilige Land, damit seine Gegenwart die Ruhe des Königs, seines Bruders, und des Landes nicht weiter störe; er zwang durch sein Gebot eben diesen König zum Kriege gegen den Fürsten von Bosnien; er rief die Könige Dänemarks und Schwedens zu den Waffen, den König Swerrer von Norwegen zu enthronen; auf sein Gebot mußte Philipp August, der König von Frankreich, seine verstoßene Gemahlin wieder annehmen; er zwang die Könige Portugals und Arragoniens, Polens und Engglands zum Tribut an den heiligen Stuhl; vor seinen Bannstrahlen zitterten die fernsten Lande. Es war der Glaube der Zeit, dessen geheime allgewaltige Kraft er mit bewunderswerther Kunst zu benützen verstand, um Fürsten und Völker zu gängeln. Aber diese geheime Kraft wirkte nur in die Ferne, je näher Fürsten und Völker dem Magus auf dem Stuhle Skt. Peters standen, desto schwächer wirkte der Zauber derselben auf sie, und um 400 Reisige aufzubringen, mußte er Unterhandlungen mit dem fernen Königshof in Spanien pflegen.

Wilhelm Capparone wußte den Anhang Marqualds nicht für sich zu gewinnen, seine Anmaßung beleidigte die Großen, und ungeachtet König Philipp von Deutschland aus ihn als den Nachfolger Marqualds im Reichsverweseramte anerkannte, schloß sich die deutsche Partei in Sicilien nicht an ihn an. Die meisten traten zur päbstlich-königlichen Partei über. Selbst der Kanzler und seine Brüder söhnten sich mit dem Pabste aus, Innocenz kam ihnen freundlich entgegen. Der Kanzler kehrte nach Sicilien zurück, um Capparone die Herrschaft zu entreißen, dieser aber hatte den Beistand der niedern Geistlichkeit und ihre Kirchenschätze zu seiner Verfügung. Innocenz erkrankte gefährlich, das Gerücht seines Todes steigerte die Verwirrung im Königreiche aufs höchste. In Apulien standen Städte und Herren wider das päbstliche Kriegsvolk und die Franzosen auf. Graf Diepold, den sein eigener Schloßvogt zu San Agatha in letzter Zeit in Haft gehalten, wurde von diesem auf solche Ereignisse hin frei gegeben. Kaum gelang es dem Pabst und dem Grafen von Brienne ihre alte Stellung wieder zu gewinnen,

Digitized by Google

und nach und nach die Deutschen auf ihre festen Schlösser zu beschränken. Die Städte, der Deutschen müde, thaten diesen am meisten Abbruch. Der Graf von Brienne verachtete sie. „Selbst bewaffnet, prahlte er, wird sich ein Deutscher nicht an einen unbewaffneten Franzosen wagen!“ Dafür überfiel ihn Diephold bei Salerno und der Prahler verlor ein Auge. Indessen anerkannte Capparone die Obervormundschaft des Pabstes, und trat mit diesem in freundliche Verbindung. Capparone hatte an den Pisanern eine starke Stütze verloren. Wie sie die Genuesen aus Syrakus vertrieben hatten, so war am 6. August 1204 eine genuesische Flotte vor dieser Stadt erschienen, und hatte nach einer zweifachen Niederlage der Pisaner zur See und zu Land diese vertrieben. In den neapolitanischen Landschaften wurde Diephold immer enger bedrängt. Der Graf von Brienne und der von Celano, der päbstliche Marschall Jakob und die Städte arbeiteten zusammen, die letzten Haltpunkte der Deutschen zu brechen. Der Graf von Brienne belagerte Sarno, ein festes Schloß unweit des berühmten Herculanum. Diephold lag selbst darin. Als der deutsche Marschall die dünkelhafte Sorglosigkeit des Franzosen sah, fiel er in der Morgendämmerung heraus, am 11. Juni 1205, schlafend wurden die meisten Franzosen in den Zelten erschlagen, der Graf, schwer verwundet, nach tapferer Gegenwehr von Diephold gefangen, und in Ketten auf das Schloß geführt, wo er nach wenigen Tagen an seinen Wunden starb. Erschreckt durch das Schicksal des Grafen von Brienne zog sich der Graf von Celano, der eine andere Burg Diepholds belagerte, in seine eigenen Festen zurück, und Diephold saß von da an ruhig als Herr zu Salerno. Nach kurzer Unterhandlung empfing ihn der Pabst zu Rom, und er und alle seine Waffengefährten, worunter namentlich Marquald von Laviano und Konrad von Marley, Herr von Sorella, söhnten sich mit der päbstlich-königlichen Partei aus.

Der Verabredung gemäß setzte Diephold nach Palermo über und zwang Wilhelm Capparone, den königlichen Knaben nebst dem festen Schlosse in die Hände des päbstlichen Legaten und des Kanzlers zu geben. Ein frohes Festmahl sollte die Versöhnung der Parteien feiern. Der Kanzler, auf jeden eifersüchtig, mit dem er sich in die Herrschaft theilen sollte, ließ über dem Mahl Diephold

Digitized by Google

überfallen und gefangen nehmen, er entkam aber der Haft und rettete sich nach Salerno. Von hier aus schlug er die Neapolitaner; die Treulosigkeit, welche die päbstlich-königliche Partei gegen ihn geübt, hatte seinen Zorn gereizt. Seine Waffengenossen, besonders Konrad von Marley, ließen ihre Rache selbst die Küstenlandschaften des Kirchenstaats fühlen. Alle Versuche des päbstlichen Kriegsvolks scheiterten an der Festigkeit der von den Deutschen besetzten Schlösser. Roffrid, der Abt von Montecassino, entriß das feste Sora im Einverständniß mit den Bewohnern der Herrschaft Konrads von Marley, und Sorella, das nahe Felsenschloß, übergab dieser selbst, als er sich verrathen sah, dem päbstlichen Kriegsobersten, aber seine beiden andern Schlösser hielten sich unbezwungen und der Pabst sah sich genöthigt, tausend Unzen Goldes, zwanzig Pferde und alle zu Sorella Gefangenen als Preis für die Abtretung derselben zu bieten. Konrad nahm es an, und räumte die letzten Punkte, welche in dieser Gegend die Deutschen bisher noch besetzt hatten. Diepold aber hielt sich fortwährend in Salerno und seinen Burgen, Wilhelm Capparone in dem festen Schloß zu Palermo, in welchem er sich nach dem Anschlag des Kanzlers gegen Diepold wieder festgesetzt hatte.

Der junge König aber litt in seinem Königreiche oft an dem Nöthigsten Mangel, nur Eines ward ihm im höchsten Grade, die sorgfältigste Erziehung und Geistesbildung, ein unbestreitbares Ehrendenkmal des großen Pabstes Innocenz, und ein klarer Beweis, wie erhaben dieser Mann über den Grundsatz des Jesuitismus unserer Zeit war, die jungen Fürsten zu entnerven und zu verdummen, um desto leichter sie und die Völker zu beherrschen. Sonst aber verlebte das Königskind, der Enkel des großen Rothbarts, mitten unter den Parteien, die sein Königreich zerrissen, wie ein Lamm unter Wölfen seine ersten vierzehn Jahre, und die deutschen Kriegsleute, die Marschälle seines kaiserlichen Vaters, die das Erbe des Kindes hätten schützen sollen, schlugen ihm meist die tiefsten Wunden. Aber der Geist seines Großvaters ruhte auf dem Enkel, und das junge königliche Reis, unter Stürmen erwachsend, erstarkte wunderbar vor der Zeit.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

„Das Schwert des Schicksals schlägt wie ein Blitz aus der Nacht.“

Richter.

Während dieſe Fehden und Parteiungen das Erbreich des jungen Hohenſtaufen verwirrten, wüthete das Feuer des Krieges durch die deutſchen Gauen am Ober- und Niederrhein, in Lothringen und Schwaben, in Franken und Thüringen. Die alte Zwietracht zwiſchen dem Hauſe der Welfen und der Waiblinger war wieder entfeſſelt und Fürſten und Edle, Städte und Geiſtlichkeit waren welfiſch oder hohenſtaufiſch, aber alle wider einander maßlos in Gewaltthaten und Freveln; ſelbſt das Herz der Familien ſpaltete der Zwiſt der beiden Könige um den Thron in feindliche Hälften. Vom Beginn an hielt Innocenz ſein Auge auf dieſen großen Parteikampf in Deutſchland gerichtet, ſcheinbar parteilos; er hütete ſich, voreilig ſich einzumiſchen, in der Hoffnung, daß bei ſteigender Verwirrung die Fürſten endlich ſelbſt ſich würden um ſeinen Rath an ihn wenden und die Entſcheidung in ſeine Hand legen müſſen.

An den Ufern der Moſel trafen die beiden Könige Philipp und Otto zur erſten Schlacht zuſammen. Jenſeits hielt der Welfe mit ſeinem Heere, bei ihm der Erzbiſchof Adolph und die Bürger von Köln und die Fürſten der Niederlande. Das Flußbett war ſeichter, als die älteſten Männer ſich erinnerten. Philipp gab, als der Welfe nicht herüber ging, den Seinen Befehl zum Uebergang. Während des Uebergangs, mitten im Flußbett, ſahen ſich die Hohenſtaufiſchen von den Lothringern angegriffen. Die Kölner Bürger, die mit Schiffen den Rhein herauf geſchifft, und ſich in die Moſel gelegt hatten, leiſteten dieſen den kräftigſten Beiſtand. So ſchlüpfrig der Boden, ſo ſchwierig der Kampf in der Strömung war, ſo wichen die Kriegsleute Philipps doch keinen Fußbreit, ja ſie hatten ſo ſehr die Oberhand, daß Otto, nachdem die Schlacht den ganzen Tag unentſchieden geblieben, und er die überlegene Zahl des feindlichen Heeres erkundſchaftet hatte, am Widerſtand verzweifelnd, in der folgenden Nacht ſich zurückzog. Jetzt trat auch der tapfere Graf Walram, der Sohn des alten Herzogs von

Digitized by Google

Limburg, wieder auf Philipps Seite. Otto hatte ihm als Preis für die Uebergabe von Aachen das Schloß Bernstein eingegeben, der Kölner aber bald darauf die schöne Burg ihm zerstört, weil er es für die Sicherheit des Landes nöthig hielt. Das verdroß den Grafen, und er wurde nun ein eifrigerer Freund Philipps als je. Philipps Heer, und mit ihm Plünderung und Brand, breitete sich ohne Widerstand über das Land, das schöne Bonn und andere Städte und Flecken gingen in Flammen auf, die zügellosen Kriegsknechte verübten Gräuel aller Art. Alle Bande, womit sonst die Religion die große Masse zügelt, waren zersprengt. Kriegsknechte des Hohenstaufen zogen eine Klosternonne des heiligen Thomas nackt aus, bestrichen ihren Leib mit Honig, wälzten sie in Federn, setzten sie auf einen Gaul und führten sie so, statt des Zaums den Schweif in der Hand, unter Spott und Gelächter am hellen Tage durch die Straßen von Andernach und andere Rheinorte. König Philipp vernahm es, und ließ die Frevler in siedendem Wasser kochen. Bis unter die Mauern von Köln ward alles ausgeraubt und verwüstet, und erst als die Hülfsschaaren aus Brabant zu Otto stießen, zog Philipp zurück, und zerstörte noch Andernach auf dem Rückzug.

Indessen war auch der Landgraf Hermann von Thüringen aus dem heiligen Lande zurückgekehrt, und hatte sich für den Welfen erklärt. Das war jener Held, der an seinem Hof die edelsten Sänger versammelte und ehrte, und dessen Namen, tapfere Thaten und schöne Gesinnung ihr Lied und Gesang durch alle deutschen Gauen verherrlichten. Sein Name schon verstärkte Ottos Partei, mehr noch seine Macht. Er besetzte für den Welfen die Reichsfesten in Sachsen. Dahin wandte sich dieser selbst auch, und belagerte Nordhausen, das nach tapferem Widerstand fiel; dann zog er vor Goslar. Er selbst hielt, während sein Heer davor lag, prachtvolle Hoffeste zur Weihnachtfeier auf der Harzburg, und fertigte Schenkungsbriefe an seine Geistlichen aus. Während dem zog Philipp heran, schlug die Belagerer, und entsetzte seine getreue Stadt. War auch fast alles von Cambray bis an die Grenze von Dänemark für den Welfen, so war doch der mächtigste Theil des Reichs für den Hohenstaufen. Während Otto auf

Digitized by Google

Braunschweig beschränkt war, bewegte sich Philipp frei in Sachsen, zog im Frühling nach Franken, und von da durch Schwaben an den Rhein, den Bischof von Strasburg zu züchtigen. Der Tod Richards Löwenherz, seines königlichen Ohms, war ein harter Schlag für die Sache des Welfen, um so härter, da derselbe den Uebertritt mehrerer Fürsten zur hohenstaufischen Partei nach sich zog. Um so enger schloß sich der Welfe an den Pabst an. Der Hohenstaufe war schon länger als ein Jahr gewählt, ehe er einen Schritt that, die Anerkennung des Pabstes zu gewinnen. Philipp erkannte, wie wichtig es für die Gesinnung des Pabstes war, wenn es ihm gelang seinen Nebenbuhler zuvor zu vernichten; auch konnte ihm nicht entgehen, daß es mehr in der Politik des römischen Hofes lag, einen Welfen als einen Hohenstaufen auf dem Throne der Deutschen zu sehen.

Wirklich fürchtete auch Innocenz, wenn die Krone auf Philipps Haupt bliebe, möchte sie erblich werden. In Rom trug man sich mit dem Gerüchte, der Pabst habe gesagt, entweder müsse Philipp ihm den päbstlichen Schmuck vom Leibe reißen, oder er die Königskrone von Philipps Haupt. Um den Haß gegen Philipp und des verstorbenen Kaisers Marschälle in Rom und Italien überhaupt zu schärfen, ließ er die aus Deutschlands Burgverließen befreiten sicilischen Gefangenen, den alten Erzbischof von Salerno, den Großadmiral Margaritone und andere Große, welche Heinrichs Blutgericht der Augen beraubt hatte, auf den öffentlichen Plätzen dem Volke sich zeigen, und das Schauspiel des augenlosen Elendes, der durch hartes Gefängniß verwitterten Gestalten verfehlte die beabsichtigte Wirkung nicht. Den Bischof von Sutri, der Philipp vom Bann gelöst und seiner Krönung angewohnt hatte, klagte er bei seiner Rückkehr freventlicher Ueberschreitung seiner Vollmacht an, und verbannte ihn, nachdem er ihn seiner Würde entsetzt, in ein Kloster auf einer Meeresinsel, wo er bald vor Gram starb. Als Philipp August von Frankreich sich mit Philipp dem Hohenstaufen verbündete, bedrängte der Pabst jenen unter Androhung des Interdiktes für ganz Frankreich mit einem delikaten Familienprozesse, um ihm jede Bewegung, welche wider den Willen der Kirche und für den Hohenstaufen wäre, zu erschweren.

Digitized by Google

Uebrigens mußte der Politik des römischen Hofes die Lage der Dinge in Deutschland erwünscht seyn; denn sie war die günstigste für den Ausbau der Hierarchie, auf die Grundlage eines souveränen weltlichen Staates. Und selbst für den Fall, daß der Hohenstaufe seinen Nebenbuhler vernichtete, suchte der staatskluge Innocenz sich einen äußeren Rückhalt gegen die Uebermacht desselben zu schaffen. Als so viele Geistliche und Weltliche in den letzten Jahren das Kreuz nahmen, hatte Innocenz, damals noch nicht Pabst, keinen Drang der Begeisterung in sich gespürt, das christliche Morgenland erlösen zu helfen. Jetzt aber rief er mit feurigem Eifer Frankreich, England, die andern Lande des Westen und Süden zu einer neuen Kreuzfahrt. Er rechnete darauf, daß ein französisches und englisches Kreuzheer ihm im Falle der Noth wider den Hohenstaufen eben so gute Waffendienste leisten dürfte, als andere Kreuzfahrer jenem Heinrich VI. wider Apulien und Sicilien.

Während Philipp noch immer bloß darauf bedacht war, seinen Nebenbuhler mit den Waffen zu besiegen, und Deutschlands Fürsten sich zu verbinden, um dann, befestigt auf seinem Throne, die Anerkennung und Kaiserkrönung von dem Pabste fordern zu können, glaubte Otto nicht genug eilen zu können, des Pabstes Huld und Schutz zu suchen. Gleich nach seiner Wahl schrieb er selbst, es schrieb für ihn sein Oheim, Richard von England, an den heiligen Stuhl, wie er in der Stunde der Wahl einen Eid geschworen, die Rechte der römischen Kirche zu wahren, und ihr das von frühern Kaisern Entrissene zurück zu geben, und bat inständig, in kindlicher Ehrerbietung ihn zur Kaiserkrönung zu berufen, alle, welche seinen Gegner den Hohenstaufen gewählt, ihres Eides zu entbinden, und den Bannfluch gegen Philipp, den Schwabenherzog, im ganzen Reiche verkünden zu lassen. Richard Löwenherz verbürgte sich mit Seel, Leib und Ehre, daß sein Neffe Otto „dem Pabst als seinem einzigen Herrn Treu und Gehorsam in allem bewahren werde.“ Alle Fürsten, die Otto gewählt, schrieben in gleichem Sinn an den Pabst, und selbst der Erzbischof von Mailand, Johann Rusca, gab den deutschen Gesandten ein gleiches Schreiben mit, als sie durch Mailand kamen. Die Lombarden

Digitized by Google

wollten keinen Hohenstaufen mehr auf dem Kaiserthrone. Als der große Rothbart starb, beweinte ihn Mailand, im letzten Drittel seines Lebens seine Lieblingsstadt, es beweinten den verehrten Kaiser die lombardischen Städte, und so kurze Zeit brauchte der Despotismus Heinrichs VI., um die Liebe dieser Bürger gegen sein Haus in Haß zu wandeln.

Der Pabst empfing die Gesandten des Welfen auf das Zuvorkommendste, ohne jedoch eine bestimmte Antwort zu geben. Er wollte die weitere Entwicklung der Dinge abwarten, um sich keine Blöße zu geben, und sich nicht durch voreilige Annerkennung eines Herrschers, der vielleicht in dem Augenblick, wo diese in Deutschland ankam, aus dem Lande gejagt war, in eine mißliche Stellung zu bringen.

Indeß machte Philipp immer größere Fortschritte. Als die Vorstädte von Strasburg in Brand standen, suchte der Bischof die Aussöhnung mit dem Sieger durch Vermittelung des Zähringers. Otto eilte den Rhein herauf, den Freund zu entsetzen, aber als er Speyer erreichte, vernahm er, wie das Kriegsvolk dessen, dem er Hülfe bringen wollte, vereint mit dem Heere seines Gegners eben in feindlichem Anzug wider ihn begriffen sey, er mußte sich zurückziehen, und Philipp folgte ihm den Rhein hinab. Dieselben Landschaften, wie das Jahr zuvor, empfanden die Geißel des Krieges, und aus dem verwüsteten Kölnischen hinweg warf sich Philipp auf die Erblande des Welfenhauses. Die Sachsenfürsten sammelten sich auf St. Johannes des Täufers Tag um ihn. In Braunschweig, der festen Burg seines Vaters, lag, nun auch heimgekehrt aus dem Morgenlande, der junge Löwe, Heinrich der Pfalzgraf, und fiel heraus in das Sommerseburger Erbe, das der Erzbischof von Magdeburg, des Hohenstaufen Freund, so eben gewonnen hatte. Wie der Pfalzgraf diese Lande, so verwüstete zur Rache der Magdeburger Helmstädt und das umliegende Land, und als der junge Löwe im Stift Hildesheim sengte, kam ein Eilender mit der Botschaft, daß König Philipp vor Braunschweig lagere. Es galt, seine Hauptstadt, die heilige Ruhstatt des alten Löwen, seines Vaters, zu retten. Schon waren die Kriegsknechte des Hohenstaufen, während ein Scheinangriff die Bürger auf die

Digitized by Google

entgegengesetzte Seite zog, bei St. Aegidienkloster eingedrungen, als der Pfalzgraf auf die Hauptmacht Philipps von hinten sich stürzte, sie aus einander drückte, und mit zweihundert Gefangenen in die Stadt sich warf. So rettete der junge Löwe seine Burg, wie früher vor Heinrichs VI., so jetzt vor Philipps Ueberfall. Während er von innen die wohlversehene Stadt vertheidigte, schnitten die einzelnen Schaaren, die er im Versteck der Gebirgsschluchten und Wälder zurückgelassen, dem Heere Philipps und der Sachsenfürsten die Zufuhr ab, das zwang sie zum Abzug, und ein schreckliches Ungewitter that ihnen großen Schaden. Die Bürger von Braunschweig aber versicherten, sie haben ihren Schutzheiligen im erzbischöflichen Schmuck, und mit blankem Schwert über die Mauern schreiten sehen, und dieser Anblick habe die Feinde mit Schrecken erfüllt.

Am Rheine führte der kriegerische Bischof von Worms, von der Partei des Hohenstaufen, die Fehde mit Glück gegen seine Nachbarn, und an dem neuen Bisthumsverweser zu Speyer, Konrad von Scharfeneck, gewann Philipp einen kräftigen, wichtigen Freund. Eine edle, schöne männliche Gestalt und liebenswürdige Sitte waren Zugaben eines Geistes und Charakters, der in ihm einen starken Pfeiler des Hauses der Hohenstaufen erkennen ließ. Philipp machte ihn später zu seinem Kanzler, und er blieb seinem Geschlechte treu bis zum Tod. Otto, der Kölner und der Herzog von Brabant konnten Nichts unternehmen; sie lagen an der Mosel und warteten auf Zuzüge ihrer Partei, die nicht kamen. Viele Freunde des Welfen waren lau, selbst der Kölner fing an, die Sache desselben für eine hoffnungslose zu halten.

Um diese Zeit erschien der alte, ehrwürdige Held und Priester Konrad der Wittelsbacher, Erzbischof von Mainz, der drei Jahre im Morgenlande gewesen, wieder auf deutschem Boden. In seinem Geleite war der Markgraf Bonifaz von Montferrat als päbstlicher Legat. Zu Rom hatte Innocenz dem Mainzer in öffentlicher Cardinalsversammlung Aufträge zur Aussöhnung der Wirren in Deutschland gegeben. Zu Anfang des Frühlings 1199 schrieb nämlich Otto aufs Neue an den Pabst als „seine einzige Stütze, seinen einzigen Trost", und Innocenz antwortete in der Mitte des Mai, er werde freudig und nachdrücklich, soviel er mit Gott

Digitized by Google

vermöge, thun, was zu Otto's Ehre und Gedeihen beitragen könne. Zugleich schrieb er an alle deutschen Fürsten, weltliche und geistliche: Betrübt über ihre Zwietracht habe er bisher immer geharrt, ob sie, um solchem Unheil ein Ende zu machen, bei ihm, vor den dieses Geschäft in erster und letzter Entscheidung gehöre, Hülfe suchen, und den großen Zwiespalt ausgleichen würden. Er werde seine Zustimmung dem geben, für welchen größeres Verdienst spreche: wenn sie einen König wählten, welchen er nicht zum Kaiser krönen könne und dürfe, so werde daraus eine neue Irrung entstehen, größer als die alte.

Des Pabstes Gesinnung schien durch diese Zeilen deutlich durch. Während dieselben auf dem Wege nach Deutschland waren, gingen Schreiben von Philipp und seinen Freunden nach Rom ab. Philipp vergab seiner Würde nichts, so wenig als die Fürsten seiner Partei. Philipp sprach höflich, aber entschieden, wie einer, der die Macht hat. Er kündete ihm einfach an, durch Gottes Güte habe seine Ehre den gebührenden Zuwachs erhalten, und was sich ihm bisher noch entgegengestellt, das habe er fast überwunden, das weitere werden seine Legaten ihm sagen. Die Fürsten zeigten an, daß sie in großer Zahl versammelt, ihren erlauchten Herrn, Philipp von Schwaben, zum König gewählt, und ihm einmüthig geschworen gegen alle Unruhestifter solche Hülfe zu gewähren, daß Niemand im Reich und in den Landen, welche sein Bruder besessen, wagen würde, seiner Herrschaft sich zu entziehen. Nur wenige Friedensstörer seyen der Wahl nicht beigetreten, sie bitten, der Kirche treu ergeben, den Pabst, die Rechte des Reichs nicht zu beeinträchtigen, und besonders ihrem lieben Freunde, ihres Herrn, des Königs Philipp Vielgetreuem, Marquald, Markgrafen von Ancona, Herzog von Ravenna, Verweser des Königreichs Sicilien und Großseneschall des Kaiserhofes, in den Geschäften ihres Herrn sein apostolisches Wohlwollen zu beweisen und seinen Feinden keinen Vorschub zu leisten, da er versichert seyn dürfe, daß sie mit ihrer ganzen Macht in kurzem ihren Herrn nach Rom begleiten werden, um für ihn die Kaiserkrönung zu erhalten. Unterzeichnet hatten die Schrift die Erzbischöfe von Magdeburg, Besançon und Trier, welcher letztere bereits die Partei vertauscht hatte, neun Bischöfe, die

Digitized by Google

von Regensburg, Freisingen, Konstanz, Augsburg, Eichstädt, Worms, Speyer, Brixen und Hildesheim, mehrere Aebte, der König von Böhmen, fünf Herzoge, der von Sachsen, der von Bayern, der von Oesterreich, der von Meran und der von Lothringen, die Markgrafen von Meissen, Brandenburg und Mähren, viele Grafen und Edle. Alle diese waren bei der Abfassung anwesend. Ihre Beistimmung hatten als abwesend eingesandt: der Patriarch von Aquileja, der Erzbischof von Bremen, die Bischöfe von Halberstadt, Verden, Naumburg, Osnabrück, Bamberg, Passau, Chur, Trient, Mez, Toul, Verdün, Lüttich, die Herzoge von Zähringen und Kärnthen, die Markgrafen von Vohburg und Landsberg, die von Ramsberg und Bitsch, die Pfalzgrafen von Tübingen und Wittelsbach, und eine große Anzahl anderer Herren.

Diese Schreiben kamen in Rom an gerade, als der greise Erzbischof von Mainz auf seiner Rückkehr dasselbe berührte. Daß die Freunde Philipps in diesem Tone schrieben, daß Philipp unumwunden seine Verbindung mit dem als Feind der Christenheit erklärten Marquald darlegte, und zu verstehen gab, daß er keineswegs gesonnen sey, die von Innocenz für die Kirche in Anspruch und Besitz genommenen Lande fahren zu lassen, mußte des Letztern stolzen Sinn verdrießen. Des Mainzers Anwesenheit stimmte jedoch ihn dahin, daß er diesem auftrug, einen der Gewählten, natürlich den Hohenstaufen, zu freiwilliger Entsagung der Krone zu bewegen, oder beide dazu zu vermögen, daß eine neue Wahl vorgenommen würde, oder endlich wenigstens beide Parteien durch einen Waffenstillstand von fünf Jahren zur Niederlegung der Waffen zu bringen. Philipps Freunden aber antwortete Innocenz: Da die Kaiserkrone von dem römischen Bischof zu ertheilen sey, so werde er den, welcher zuerst herkömmlich gewählt, und zuerst gesetzlich gekrönt worden, gerne zum Empfang der Krone berufen und ihm die Krönung feierlich ertheilen. Und nachdem er so deutlich seine Hinneigung zu dem Welfen zu erkennen gegeben, tadelte er hart, was die Fürsten in Betreff Marqualds geschrieben. So gingen mit einander diese Schreiben und der Erzbischof von Mainz nach Deutschland.

Digitized by Google

Zu Regensburg traf ihn König Philipp. Der Wittelsbacher fühlte schon durch die Stellung seines Hauses mehr zu den Hohenstaufen als zu den Welfen sich hingezogen; hier auf deutschem Boden sah er bald die Lage der Dinge und die Stärke der Parteien; er glaubte die Unmöglichkeit zu erkennen, gegen diese Ueberlegenheit der hohenstaufischen Partei die Sache des Welfen durchführen zu können, die Verhältnisse erschienen ihm in unmittelbarer Nähe ganz anders, als sie sich der heilige Vater im fernen Rom dachte, und diese Ueberzeugung und die Bemühungen Philipps brachten ihn endlich dahin, daß er im Sinne des Pabstes zu arbeiten als etwas Unmögliches aufgab, und nur dahin wirkte, dem Unheil des Bürgerkrieges im deutschen Lande ein Ziel zu setzen. Es gelang ihm zwar nicht, einen allgemeinen Waffenstillstand auszuwirken, die Sachsenfürsten ließen sich nicht darauf ein, nur in den Rheinlanden stand auf sein Wort der Kampf und die Verwüstung still, bis in den Monat November hinein. Während dem sollte eine große Versammlung der geistlichen und weltlichen Fürsten des Reiches zu Boppard, zwischen Andernach und Koblenz, statt finden, worin unter seinem Vorsitz durch ein feierliches Schiedsgericht der Kronstreit unabänderlich entschieden würde: wem sie die Mehrzahl zu erkennete, der sollte die Reichskrone tragen. Der Welfe fürchtete, daß der Spruch gegen ihn fallen dürfte. Um diesen Schlag, der, wenn er auch nachher eine für ihn nachtheilige Entscheidung verwarf, seiner Stellung verderblich seyn konnte, von seinem Haupt abzulenken, flehte er die Einschreitung des Pabstes an. „Wir halten es, schrieb er, für besser, daß Ihr bei Zeiten uns zu Hülfe kommt, als daß Ihr später die Wunde zu heilen suchet. Dem Kranken mag der Arzt helfen; aus dem Grabe kann ihn Niemand erwecken. Darum bitten wir Eure Heiligkeit, allen jenen Fürsten, welche der Zusammenkunft zu Boppard beiwohnen sollten, kraft apostolischer Machtvollkommenheit, unter Androhung der von Euch zu verhängenden Strafe zu befehlen, daß sie uns zu der rechtmäßig erlangten Krone des Reiches verhelfen, dagegen wollen wir jedem Verlangen Eurer Heiligkeit Genüge thun.“ Auch Philipp, der fest auf eine Mehrheit für sich rechnen konnte, sandte zwei seiner Vertrauten, seine beiden Kaplane,

Digitized by Google

Friedrich und Johannes, mit mündlichen Aufträgen nach Rom, um den Pabst für die vorausſichtliche Entſcheidung zu gewinnen.

Innocenz's lange und ſeltſame Antwort an Philipps Geſandte kam darauf hinaus, daß, wie Melchiſedek als Segnender größer geweſen ſey, denn Abraham als der Geſegnete, ſo das Prieſterthum höher ſtehe als das Königthum; daß das Königthum im Streite gegen das Prieſterthum nicht beſtehen und daß die Kirche ein Haus, das ſich von jeher gegen das Prieſterthum aufgelehnt, nicht begünſtigen könne. Wunderlich buntſcheckig ſprangen in der päbſtlichen Rede Abraham und Melchiſedeck, Abel, Saul, David und Salomo, die Rotte Korah und der babyloniſche Thurmbau, Heidenthum und Judenthum, Moſes und der aſſyriſche Baal, Jehovah und Chriſtus, Samuel und Petrus, der alte und der neue Bund, Jerobeam und Kaiſer Rothbart, Salem und Rom, durcheinander. Mit beſonderem Nachdruck weilte er bei Kaiſer Friedrich, als dem Verfolger der Kirche, und ſchloß dann damit, daß der Kronſtreit längſt vor den apoſtoliſchen Stuhl hätte gebracht werden ſollen, vor welchen die Entſcheidung in erſter und lezter Beziehung gehöre.

Zugleich ſchrieb er an die deutſchen Fürſten, von dem, der bei offenbaren Hinderniſſen die apoſtoliſche Zuſtimmung nie erlangen werde, den Sinn abzuziehen, ſonſt würde er nicht unterlaſſen, mit Nachdruck einzuſchreiten. Dem Erzbiſchof von Mainz drückte er insbeſondere ſein Erſtaunen und ſeine Empfindlichkeit aus, daß er, ſeinem Verſprechen zuwider, ohne den Rath und die Zuſtimmung des apoſtoliſchen Stuhles nichts Entſcheidendes vornehmen zu wollen, die Sache einem ſchiedsrichterlichen Spruche habe zuweiſen können, ohne zuvor darüber zu berichten. Er habe darum für gut befunden, noch ehe die Zuſammenkunft zu Boppard gehalten würde, den Fürſten des Reiches ſeine Meinung zu eröffnen. Nach ſolchen Vorgängen mußte die Fürſtenverſammlung zu Boppard ſcheitern. Philipp und die meiſten Fürſten ſeiner Partei erſchienen nicht. König Otto zwar erſchien, er erklärte aber zuvor, daß er es für einen Schimpf halten würde, unter irgend einer Bedingung der Krone zu entſagen, da er rechtmäßig gekrönt ſey. Geſtützt auf die Erklärung des Pabſtes hoffte er zu Boppard den einen und den andern der Fürſten für ſich zu gewinnen. Aber keine Hoffnung

Digitized by Google

trat ein, weder seine noch die des Erzbischofs von Mainz. Die Fürsten größtentheils wechselten nur nach ihrem augenblicklichen Vortheil die Farbe. Der Bürgerkrieg spann sich fort, der Mainzer starb, ehe er etwas auszurichten vermochte, und sein Tod war Zunder zu neuer Entflammung der Fehden.

Philipps Partei wollte auf dem ersten geistlichen Sitz im Reiche einen Mann sehen, der mit Kopf, Herz und Hand ihr eine mächtige Stütze wäre. Unter den Kriegsobersten Heinrichs VI., die sich in Italien ausgezeichnet hatten, war Lupold von Schönfeld, jener Bischof von Worms. Er war eine Heldengestalt, jeder Schritt voll Würde, in dem starken Körper ein Geist von ausgezeichneten Gaben, frei von allen Vorurtheilen seiner Zeit, Feldherr und Staatsmann zugleich: seine Feinde sagten ihm nach, er habe weder Gottesfurcht gekannt, noch Glauben gehabt und das Getümmel der Schlacht sey ihm ein angenehmerer Klang gewesen als der Chorgesang. Heinrich VI. war sein Zögling, er selbst eines der thätigsten Werkzeuge des Despotismus des letztern in Apulien gewesen, und seine kirchliche Ansicht wie seinen kecken Muth charakterisirt es, daß er später das Haupt der Kirche, den heiligen Vater selbst, öffentlich bei brennenden Kerzen mit dem Bannfluch zu belegen wagte. Diesen starken Geist wählten Philipps Freunde auf den ersten geistlichen Stuhl in Deutschland. Eine kleinere Zahl der Stiftsherren entwich aus der Stadt nach Bingen, mit ihnen einige Vasallen des Erzstifts und ein Theil der Bürgerschaft, und sie wählten Siegfried von Eppstein, den Probst zu Skt. Peter, zum Erzbischof. Zwei Herren von Bolanden, Werner und Philipp, früher Philipps, jetzt Ottos Anhänger, waren die Anstifter dieser Wahl. Lupold eilte mit Kriegsvolk vor Bingen, um seinen Gegner zu fangen, dieser aber rettete sich zu Otto, und bemächtigte, von dem Welfen unterstützt und belehnt, sich bald darauf Bingens wieder.

Innocenz hörte von dieser zwiespältigen Wahl, und sein Entschluß stand fest. Wollte er nicht seinen gefährlichsten Gegner auf dem ersten geistlichen Fürstenstuhl im Reiche sehen, so mußte er jetzt, womit er so lange gezögert, den Hohenstaufen öffentlich und bestimmt verwerfen, den Welfen anerkennen. Gerade hatte er einen großen Triumph über den König von Frankreich davon getragen.

Digitized by Google

Wie früher berührt worden, nahm Innocenz, um Philipp August von Frankreich von wirksamer Unterstützung des Hohenstaufen abzuhalten, einen längst ruhenden Eheprozeß dieses Monarchen zu Ende des Jahrs 1199 plötzlich wieder auf. Philipp August hatte in der Brautnacht gegen seine schöne achtzehnjährige Gemahlin Ingeburg von Dänemark eine so unüberwindliche Abneigung gefaßt, daß er sich von ihr schied, und da sie sich weigerte, in ihr Heimathland zurück zu kehren, sie in ein entlegenes Frauenkloster verwies. Die edle Hohenstaufin, Agnes, Konrads des Pfalzgrafen Tochter, verschmähte, den Thron Frankreichs mit ihm zu theilen. Er entbrannte in eine andere deutsche Fürstentochter gleiches Namens, in die Tochter Bertholds, Herzogs von Meran, aus dem Hause Ander. Sie war so schön, ihre Haut so weiß, und ihr Fuß so zierlich, daß die strengsten Mönche in ihren Preis einstimmten, und die Ritter ihre Farbe trugen. Aber das Volk sah in dieser zweiten Vermählung ein großes Aergerniß und der Pabst nannte ihre Liebe Buhlerei. Drei Jahre lang vergaß der König in den Armen seiner Agnes alle Vorwürfe seines Volks und des Pabstes, er vergaß aber auch seiner verstoßenen Gemahlin, die er so darben ließ, daß sie, nachdem sie ihren letzten Schmuck verkauft, Almosen nicht verschmähte, um ihr Leben zu fristen. Jetzt erst, zu Ende des dritten Jahres, benützte Innocenz, nachdem er die Klagen Ingeburgs bisher ohne Folge hatte verhallen lassen, die Sache der Verstoßenen, um unter dem Scheine geistlichen Eifers in Frankreich eine solche Verwirrung, eine solche Aufregung des Volks wider den König hervor zu rufen, daß es dem Letztern unmöglich seyn sollte, seinem mit dem Hohenstaufen geschlossenen Bunde gemäß gegen den Welfen und die Plane des römischen Hofes zu wirken. Er verlangte unter Androhung des Interdikts, Verstoßung der zweiten Gemahlin und Wiederaunahme der ersten. Der König kehrte sich nicht daran. Der Kardinallegat berief auf den sechsten Dezember 1199 ein Concil nach Dijon. Vor dieses wurde der König geladen, er aber ließ die zwei Prälaten, die ihn vorluden, durch seine Trabanten zu seinem Schloß hinauswerfen. Sieben Tage war der größte Theil der hohen Geistlichkeit Frankreichs versammelt, um Mitternacht hallten die Glocken vom Dome dumpf und schwer, wie

Digitized by Google

Grabgeläute, mit brennenden Fackeln zogen die Priester langsam schweigend in den Dom und das Miserere erklang bang durch die Hallen. Das Bild des Gekreuzigten ward schwarz verschleiert, die Reliquien wurden aus den heiligen Räumen in die unteren Gewölbe versenkt und das geweihte Opferbrod mit Feuer verzehrt. In Angst stand das Volk. Der Legat in der violetten Stola, wie am Charfreitag, trat hervor und sprach im Namen Jesu Christi über alle Lande des Königs von Frankreich das Interdikt so lange derselbe sein buhlerisches Zusammenseyn mit Agnes von Meran nicht aufgebe. Alles Volk schluchzte, wie das jüngste Gericht drückte es auf daselbe, nicht mehr sollte es das gewohnte verehrte Antlitz seiner Heiligen sehen, ohne feierliche Taufe sollten die Seinen in die Welt, ohne letzte Oelung, ohne geweihte Grabstätte, ohne Absolution aus der Welt hinüber vor Gottes Gericht treten, über kein ehliches Band die Kirche mehr am Altar ihren Segen, über kein Verhältniß mehr ihren Trost sprechen. Die Fackel der Religion, an der das ganze Leben der Zeit in allen Richtungen sich entzündete, die den Freudenfesten und den Tagen der Trauer leuchtete, sollte ausgelöscht, Gott selbst für das Volk gleichsam gestorben seyn.

Noch wurde das Interdikt nicht öffentlich im Reiche bekannt gemacht, noch dem Könige Frist gegeben, und zugleich dem Legaten Zeit, vor etwaigen Gewaltthätigkeiten desselben nach Vienne, auf deutsches Gebiet, zu entweichen. Der König blieb sich gleich. Jetzt erst, am 5. Februar 1200, wurde das Interdikt im ganzen Reiche verkündet. Die geweihten Kerzen wurden in allen Kirchen gelöscht, die Bilder des Erlösers an die Erde gelegt, die Orgel verstummte wie das Glockengeläute, Steine wurden von den Kanzeln geworfen zum Zeichen, daß Gott das Volk verworfen, und unter Trauerceremonien wurden die Pforten aller Gotteshäuser geschlossen, ausgestorben wie öde Gräber ragten sie über die Städte und Dörfer empor, statt am Altar wurde auf Grabhügeln die Braut dem Geliebten angetraut, statt der festlichen Tage, die mit ihrer glänzenden Feier in das christliche Leben sonst erheiternd und erhebend herein strahlten, war ein Tag wie der andere ein Trauertag. Nicht den Freund durften die Freunde, nicht die Kinder die Eltern bestatten. Auch das äußere Leben verlor seine sonstige heitere

Digitized by Google

Färbung. An den öffentlichen Plätzen verstummte die gesellige Freude, und statt der farbigen Kleider sah man allenthalben Trauergewande, die Sehnsucht nach der entzogenen religiösen Speise ward noch gereizt durch die einzelnen dumpfen Schläge, die hie und da eine Klosterglocke beim Verscheiden eines Priesters in die Grabesstille sandte, durch die leisen Chorgesänge der Mönche, die durch die verschlossenen Klosterpforten in einsamer Mitternacht klangen, durch die Vergünstigung, Sonntags einmal im Vorhof des verschlossenen Heiligthums die Bußpredigt eines Priesters zu hören. Viele wanderten in die Normandie und andere englische Besitzungen nach den Tröstungen der Kirche. An manchen Orten wollte das Volk die Priester mit Gewalt zwingen, die Kirche zu öffnen, manche Geistliche fuhren auch fort, den Gottesdienst zu halten: da erschien ein neues Gebot des Pabstes, und alle gehorchten. In ganz Frankreich ward keine Orgel, keine Messe mehr gehört, nur Bischof Hugo von Auxerre gehorchte dem Pabst nicht und hielt sich zum König. „Mein halbes Land, sprach dieser, will ich eher verlieren, als mich von Agnes trennen, sie ist Ein Fleisch mit mir.“ Wenn er sie ansah, die geliebte Frau, und ihren schwangern Leib, entbrannte sein Innerstes wider Priester und Priesterthum, die Urheber alles Jammers, der über seiner Liebe und über seinem Volke lag. Sein Zorn griff gewaltsam nach ihren Häuptern, manche rettete nur die Flucht vor dem Aeußersten. Ingeburg setzte er auf das feste Schloß Etampes in harte Gefangenschaft. Und bald grimmte es ihn, daß Hohe und Niedere nicht hell genug dachten, sich über das römische Gaukelspiel hinweg zu setzen, sondern in düsterer Trauer sich um ihn her bewegten, er sah sie darum an, als hätten sie sich mit dem Priesterthum wider ihn verschworen, und legte auf Adel und Volk schwere Auflagen. Die Nation, welche sich so durch ihren König in beidem beeinträchtigt sah, im himmlischen und im weltlichen Gut, kam in Gährung, die Barone griffen zu den Waffen, des Königs eigene Diener verließen ihn, als einen, von dem Gottes Gnade gewichen. Das drückte auf Philipp Augusts sonst starke Seele, seine geliebte Agnes verging fast in Unglück und Jammer, er beugte sich wenigstens zu scheinbarem Nachgeben und schickte Gesandte an den strengen Pabst um milderes

Digitized by Google

Verfahren. Auch Agnes mischte ihr Flehen, den Mann ihres Herzens und ihrer Liebe ihr zu lassen, ihren Kindern den Vater, ihrer unerfahrenen Jugend die Ehre und das einzige Glück nicht zu rauben, in die Bitten des Königs. „Er entferne die Buhlerin, und unterwerfe sich allen Geboten der Kirche!“ war die Antwort des unerbittlichen Priesters. Der König raste: „So will ich ein Ungläubiger werden, rief er; wie glücklich war Saladin, er hatte keinen Pabst!“

Er rief die geistlichen und weltlichen Großen seines Reichs zur Versammlung, um sich mit ihnen zu berathen. Vor sie stellte er das Weib, an dem seine Seele hing. Die schöne Rose der Alpen, in deren Glanz sich alle Ritter vor Kurzem beim festlichen Ritterspiel glücklich gefühlt, hatte der Harm der letzten Monde gebleicht, und ihre leidende Gestalt schien alle Herzen zu Trauer und Mitgefühl rühren zu müssen. Aber des Priesters Fluch, der schwarz und finster, wie der Fittig des bösen Geistes, auf die Seelen der Menschen drückte, ließ Aug und Herz der Barone ungerührt vom Bilde der Königin. Sie riethen, was der Pabst verlangte. Nochmals wandte sich der König, rührender als zuvor Agnes, an den Pabst: „Nicht der Glanz von Frankreichs Krone, der Gemahl sey es, den sie zu behalten von ihm erflehe.“ Innocenz blieb unbewegt, wie der Fels, auf dem sein Stuhl stand. Der König sah sich durch sein Volk gezwungen, das Theuerste, was er hatte, dem unbeugsamen Willen des Oberpriesters zum Opfer zu bringen. Er willigte ein, sich von Agnes zu trennen, und Ingeburg als Königin anzuerkennen. „Der Pabst thut mir Gewalt an!“ sprach er als er in Ingeburgs Zimmer trat. „„Nein, er will nur, daß das Recht siege!““ erwiederte Ingeburg. Ein furchtbarer innerer Kampf malte sich auf des Königs Gesichtszügen. Oeffentlich erkannte er sie darauf wieder als Königin an.

Dieser Augenblick war für alles Volk der Augenblick fröhlicher Auferstehung aus den Schrecken des Todes. Von allen Thürmen klangen die Glocken, Ein Wort hatte den stummen die lang gefesselte Zunge gelöst, die Dome und Gotteshäuser thaten rauschend die Flügel ihrer Pforten auf, die Bilder des Gekreuzigten und der Heiligen richteten sich wieder vom Boden auf, und die Schleier-

Digitized by Google

verhüllung fiel von ihrem Angesichte, die Reliquien verließen die Gruftgewölbe, wieder klangen die Töne der Orgel und die Gesänge des Altars, und alles Volk stürzte sich in die Heiligthümer, das Langentbehrte wieder zu schauen und zu genießen. Die Nacht, die sieben Monate auf dem Lande lag, war auf einmal verschwunden, und die Sonne des religiösen Kultus durchleuchtete wieder das Leben. Wie Wahnsinnige drängte und drückte sich Hoch und Nieder, Jung und Alt zu dem Gottesdienste: bloß von Leibeigenen büßten gegen dreihundert in dem Gedränge ihr Leben ein.

Der König aber besuchte seine unglückliche Geliebte. Nichts hatte ihn vermocht, sie aus dem Reiche zu entfernen, ihre baldige Entbindung gab dazu einen guten Vorwand. Das reizende Schloß Poissy war ihr Sitz, anmuthig durch seine Lage und durch die Nähe des königlichen Aufenthalts, in Erwartung des Ausgangs, welchen der sogleich in aller Rechtsform eingeleitete Scheidungsprozeß nehmen würde, den der König gegen Ingeburg durchzuführen entschlossen war. Während dem hielt er sie, die seine schuldlose Gemahlin unglücklich gemacht, und sich ihm mit Gewalt über sie hinweg aufdrängen wollte, in enger Haft in dem Schloße Etampes, in Gesellschaft von zwei Kaplanen. Agnes aber welkte dem Grabe entgegen, und sie starb, als die Scheidung Ingeburgs nicht ausgesprochen ward. Weiter verfolgte Innocenz seinen Sieg nicht: auf des Königs Bitte erklärte er die Kinder dieser Martyrin der Liebe für rechtmäßig, ehlich und erbfähig, vielen zum Verdruß und großer Verwunderung; der König aber hatte, als er nach Jahren starb, den Namen Agnes in seinem letzten Todeskampfe auf der Lippe.

Die Vorgänge in Frankreich konnten nicht ohne tiefen Eindruck auf das benachbarte Deutschland bleiben. Innocenz hatte nicht nur den Völkern ein Zeichen seiner Macht gegeben, sondern selbst seine stolze Zuversicht auf dieselbe an der Erfahrung gestärkt. Wie Frankreich, so, hoffte er, sollte auch Deutschland sich vor ihm beugen.

Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes abgefaßt war die Schrift, worin er Philipp, den Hohenstaufen, als deutschen König verwarf. „Es ist bekannt, sprach er darin, daß

Digitized by Google

das römiſche Kaiſerthum zuerſt und zuletzt zum apoſtoliſchen Stuhle gehört, ihm ſteht die Prüfung der Wahl zu, in erſter und letzter Beziehung, in erſter, weil es durch ihn und wegen ihm von Griechenland herüber verpflanzt worden; in letzter, weil der Kaiſer von dem höchſten Prieſter durch die letzte Handauflegung eigentlich ſeine Erhebung empfängt, indem er durch ihn geweiht, gekrönt und mit dem Kaiſerthum inveſtirt wird. Friedrich des Königskindes Wahl, ſo viel für ſie ſpricht, iſt aus vielen Gründen (und dieſe führte er weitläufig aus) weder zuläſſig, noch geziemend, noch heilſam. Philipp aber muß verworfen werden, ſo mächtig er iſt, und ſo ſehr ſeine Verwerfung ein Verſuch ſcheinen mag, wider den Strom zu ſchwimmen. Er iſt unter dem Fluch der Kirche gewählt. Er iſt der Beſchützer Marqualds, des gebannten Feindes der Chriſtenheit, und dadurch von ſelbſt im Bann. Er iſt ein Meineidiger, denn er hat dem Königskind, ſeinem Neffen, Treue geſchworen, und maßt ſich doch des deutſchen Reichs, des Kaiſerthums und ſeines mütterlichen Erbes an. Wir haben zwar jenen Eid als unzuläſſig erklärt, aber er brach ihn, ohne daß wir es ihm erlaubten. Wenn, wie einſt dem Vater der Sohn, ſo jetzt der Bruder dem Bruder folgte, ſo würde das Reich als erblich erſcheinen, nicht mehr als freies Wahlreich, und am Ende der Mißbrauch zum Brauche werden. Er iſt ein Verfolger der Kirche und ſtammt aus einem Geſchlechte, das von jeher die Kirche verfolgte. Würden wir uns ihm nicht widerſetzen, wir würden einem Raſenden die Waffen gegen uns, ja das Schwert gegen unſer Haupt in die Hand geben. Alle ſeine Verwandten, die vor ihm die Krone getragen, haben die Kirche verfolgt, Philipp begann ſeine Laufbahn mit Verfolgung der Kirche und verharrt darin, und Marquald, Diephold und ihre Genoſſen, ſind die Werkzeuge ſeiner Verfolgung. Wenn er, noch dürr und kraftlos, da ſeine Ernte noch im Keimen iſt, uns und die Kirche verfolgt, was würde er dann erſt thun, wenn er ans Kaiſerthum gelangte? Es mag alſo nicht vernunftwidrig ſeyn, wenn wir uns ſeiner Tyrannei entgegenſtemmen, ehe ſie erſtarkt; daß aber auch in Königshäuſern die Söhne ſtatt der Väter geſtraft werden, lehrt uns die heilige Schrift an vielen Stellen. Wie wir Philipp von Schwaben

Digitized by Google

durchaus verwerfen, und uns mit aller Macht widersetzen werden, daß er das Reich an sich reiße: so erklären wir Otto als tüchtiger und würdiger der Krone, und wenn die Fürsten nicht über eine taugliche Person sich vereinigen, oder die Sache unserm Rechts- und Schiedsspruch anheim stellen, so müßten wir uns öffentlich für Otto erklären, welcher, selbst der Kirche ergeben, von ergebenen Geschlechtern abstammt, von dem Königshause Englands, wie von den Herzogen von Sachsen, von Kaiser Lothar, dem treugehorsamsten Sohne der Kirche, wir müßten ihn als König anerkennen und zum Empfang der Kaiserkrone berufen."

Mit diesem Schreiben, das in den ersten Tagen des Jahres 1201 zu Rom abgefaßt ward, sandte Innocenz seinen Legaten, den Kardinal Guido, Bischof von Paläſtrina, nach Deutschland. Für alle Fälle gab er ihm noch andere, allgemein gehaltene Schreiben mit, damit der Legat, je nachdem er eines oder das andere den Verhältnissen in Deutschland angemessener hielte, dieses hervorzöge und als den Willen des heiligen Vaters bekannt machte. Eines derselben ist besonders merkwürdig, weil er darin jenes berüchtigte, von Gregor VII. gebrauchte Bild von den beiden großen Lichtern, Sonne und Mond, welche den Tag und die Nacht regieren, zur Bezeichnung der geistlichen und weltlichen Macht wieder gebraucht, und namentlich weil er gegen Otto die Grundlage aufstellt, auf welcher sein Verhältniß zu dem römischen Stuhl sich gründen müsse. Er erklärt darin, wie er nach seinem und seiner Brüder Rath und in Kraft der von dem allmächtigen Gott in dem heiligen Petrus ihm ertheilten Gewalt denjenigen, an den er dieses Schreiben richte, nämlich Otto den Welfen, als König anerkenne, und ihm königliche Ehre und Huldigung zu leisten befehle. Nach Erfüllung alles dessen was pflichtüblig sey, werde er aus seinen Händen die Krone des heiligen Reichs und mit derselben die höchste weltliche Fürstenehre empfahen. Denn es hat, fährt er fort, der allmächtige Gott, nicht nur damit er die Ordnung der Zeiten und Sachen festsetze, sondern auch damit eine gewisse Gleichförmigkeit zwischen der Schöpfung und dem Gang der Weltbegebenheiten ihn als den Urheber aller Dinge verkünde, Irdisches und Himmlisches in Uebereinstimmung gebildet. Groß

im Großen und wundervoll im Kleinen, hat er, wie bei der Weltschöpfung am Anfang der Zeiten am Himmelsgewölbe zwei große Lichter, das eine, daß es des Tages strahle, das andere, daß es die Nacht erleuchte, so im Laufe der Zeiten am Firmament der Kirche zwei große Würden geordnet, die eine, daß sie des Tages strahle, d. h. den Geist zu Geistlichem bilde, und die in Trug gefangenen Seelen von ihren Banden befreie; die andere daß sie die Nacht erleuchte, nämlich an den Ketzern und an den Feinden des Glaubens Christi und seines Volkes Schmach ahnde, und zur Rache über die Uebelthäter und zu Lob der Frommen das weltliche Schwert handhabe. Wie aber bei der Mondsverfinsterung dunkle Nacht düster alles umzieht, so erhebt sich, wenn es an dem Kaiser fehlt, die Wuth der Ketzer und der Grimm der Ungläubigen in gesteigerter Bosheit. Darum bin ich um das Reich besorgt. Was bis jetzt für uns durch dich geschehen ist, was noch geschieht, und was künftig geschehen wird, bewahre in treuem Andenken, damit du nicht vergeßlich oder undankbar erscheinest, sondern zur Erhöhung des apostolischen Stuhles alles thuest und das Wohlwollen dessen in vollkommener Anerkennung behaltest, der alles für Dich gethan. Darum setze deine Hoffnung auf den, der Saul verworfen und David zum König erkoren, und bewähre dich so, daß auch von dir gesagt werden darf: Ich habe funden einen Mann nach meinem Herzen."

Zugleich bearbeitete er in zahlreichen Zuschriften die einzelnen deutschen Fürsten, die Könige von Frankreich und England und die ganze Geistlichkeit dieser Länder für Otto. Mit scharfem Auge suchte und fand der kluge Pabst bei jeder einzelnen Persönlichkeit den Fleck, wo sie zu fassen war; ein Beweis wie weit die Verhältnisse und die Stimmung der Einzelnen am römischen Hof bekannt waren. Bischof Guido von Palästrina kam nach Deutschland. Otto war hoch erfreut, und zu allem willig, und am achten Juni leistete er in Gegenwart dreier päbstlicher Abgeordneten einen Eid, worin er sich zum unbedingten Knechte des römischen Stuhles verpflichtete. Er schwur, alle Lande, welche die Kirche an sich gezogen, oder anspreche, das ganze Land von Radicofani bis Ceperano, das Exarchat Ravenna, die fünf Städte, die Mark, das Herzogthum Spoleto

Digitized by Google

das Land der Gräfin Mathilde, die Grafschaft Bertinoro und die dabei liegenden Landschaften, lauter schöne Lande des Reiches, für das die Staufen ihr und ihrer Deutschen Blut vergossen, dem römischen Stuhl frei und ruhig zu überlassen, oder zu ihrer Erwerbung zu verhelfen, und sie für immer im Besitz derselben zu schützen. Nichts behielt der Welfe von diesen herrlichen Besitzungen sich und dem Reiche vor, als ein Nachtquartier für sich und sein Heer, wenn er einmal durch dieselben käme. Er schwur, in allen wichtigen Verhältnissen des übrigen Italiens dem Rath und der Entscheidung des Pabstes zu stehen, eben so in Verhältnissen der auswärtigen Politik dem Rath und dem Befehle des Pabstes zu gehorchen, und zur Vertheidigung Siciliens, und in jedem Streit wegen seiner Angelegenheit, der Kirche zu Hülfe zu stehen, und diesen Schwur bei Empfang der Kaiserkrone zu erneuern.

Das Gerücht von der Ankunft des Legaten bei Otto hatte jedoch nicht die gehoffte Wirkung. Von allen Fürsten, welche auf einen Tag zu Köln eingeladen waren, erschien ein kleiner Theil. Manche hielt die Unsicherheit der Straßen und die Furcht vor der Gegenpartei ab, manche entschuldigten sich nachher, die Einladung sey ihnen nicht zugekommen; die meisten blieben absichtlich aus; die Bischöfe der hohenstaufischen Partei verschlossen vor den Boten des Legaten bald ihre Städte, bald ihre Paläste; die Abgeordneten einiger Fürsten fand man auf dem Wege nach Köln aufgeknüpft. Der Legat sah, daß hier nichts zu säumen war: sollte nicht Philipp Alles zufallen, so konnte er eine neue Wahl nicht wagen; dieser Ausweg war ihm, wie er deutlich erkannte, vornweg verschlossen. Sollte seines Herrn Erwählter nicht ganz durchfallen, so mußte er den entscheidendsten Schritt thun: er eröffnete den Fürsten jenes Schreiben des Pabstes, worin er Philipp verwarf und Otto als König anerkannte, unter Androhung des Bannes gegen Alle, die sich ihm widersetzen würden. In wiederholten Versammlungen an andern Orten geschah das Gleiche, zu Mastricht segnete der Legat die Verlobung des Königs Otto mit der Tochter des Herzogs von Brabant ein. Der Herzog, bisher immer noch schwankend, nahm den König an Sohnes Statt auf, und rief mit lauter Freude: „Wer mein Gesippter und Freund seyn will, der stehe zu mir mit

aller Macht." Die Grafen von Loos und Geldern traten hierauf sogleich von Philipp ab, der Herzog bot alle streitbare Mannschaft seiner Lande zu den Waffen; in keinem Hause sollte mehr als Ein Mann zurück bleiben. Schon sahen die Freunde Otto's und der Legat ein Heer von 100,000 Mann unter des Welfen Fahnen, und den Hohenstaufen abgethan, weil Niemand von ihm sprach, nichts von ihm verlautete: sie vergaßen, daß sie nicht im Herzen Deutschlands, sondern auf den Grenzen desselben standen. Der Legat verkündete dem Pabste den Sieg Otto's als entschieden, die schwere Enttäuschung folgte auf dem Fuße nach.

Philipp der Hohenstaufe ward zwar bald um einen mächtigen Freund ärmer. Przmisl (Ottokar) der Böhmenkönig ward von den Reizen Constantia's, der ungarischen Königstochter, geblendet: er verstieß seine Gemahlin Adelheid, aus dem Hause der Margrafen von Meissen. Zwanzig Jahre hatte die unglückliche Fürstin, die Großtante jener französischen Agnes von Meran, mit ihm in der Ehe gelebt, und ihm Söhne und Töchter geboren. Er versammelte die Prälaten seines Landes, die Scheidung auszusprechen. Seine Kriegsknechte versperrten der Fürstin den Zugang zu der Versammlung. König Philipp ermahnte den Böhmenfürsten, dem er selbst die Krone aufgesetzt, die Verstoßene wieder zu sich zu nehmen. Das reizte den Zorn des Liebeberauschten. Dadurch beleidigt, ließ Philipp von seinen Vertrauten, dem Markgrafen Dietrich von Meissen, dem Bruder der Verstoßenen, und dem Herzoge von Sachsen, sich bereden, Przmisl des Herzogthums Böhmen verlustig zu erklären, und dessen Neffen damit zu belehnen. So trat Przmisl mit seiner ganzen Macht auf Otto's Seite, und ward so ottonisch, daß die Zeitgenossen selbst in seinem Namen Ottokar den besten Ausdruck seiner Gesinnung „ottisch (ganz und) gar" fanden. Dagegen ergriffen der mächtige Zähringer und der von allen Parteien hoch verehrte Bischof Gardolf von Halberstadt offen die Partei des Hohenstaufen, und dem römischen Stuhle zum Trotz hatte Philipp August von Frankreich während des Interdikts den König Johann von England, den Oheim des Welfen Otto und seine stärkste Stütze, zu einem Frieden bewogen, worin dieser versprach, seinen

Digitized by Google

Neffen ohne Frankreichs Zustimmung weder mit Geld noch mit Reisigen und anderm Kriegsvolk zu unterstützen.

Dadurch, daß der Pabst endlich den Würfel warf und sich gegen Philipp öffentlich erklärte, ward er selbst Ursache, daß recht offenbar ward, wie bei weitem die meisten Fürsten für Philipp waren: der Eingriff des römischen Oberpriesters in die Freiheit der reichsfürstlichen Wahl führte durch das Beleidigende, das er hatte, auch die bisher Schwankenden auf seine Seite hinüber, und Trotz des Bannes, den der Kardinallegat über seine Anhänger aussprach, stand der Hohenstaufe als König fester denn zuvor. „Nur weil ich den Pabst, erklärte er unter großem Beifall, nicht um Erlaubniß gefragt, ob ich König seyn dürfe, tobt er wider mich. Deutschlands Freiheit ist dahin, wenn es ohne den Willen des römischen Pabstes keinen Kaiser wählen darf!“ Alle geistlichen Fürsten, welche ihre Würde und Stellung als Fürsten des Reiches begriffen, sprachen sich für ihn aus, voran der ehrwürdige Greis, Erzbischof Eberhard von Salzburg. Sein Vorgang riß viele weltliche wie geistliche Große nach sich.

Zu Bamberg traten die Fürsten dieser Partei im September 1201 zusammen. Es waren daselbst die Erzbischöfe von Magdeburg und Bremen, die Bischöfe von Worms, Passau, Regensburg, Constanz, Augsburg, Eichstädt, Bamberg, Naumburg, Havelberg, Brandenburg und Meissen, die Aebte von Fuld, Hirschfeld und Kempten, die Herzoge von Zähringen, Sachsen, Meran und Oesterreich, die Markgrafen von Mähren, Meissen und Brandenburg, die Grafen von Orlamünde, Sommersenburg, Brene und Wettin. Auch der Böhmenkönig Przmisl, der um diese Zeit noch nicht abgefallen war, war zugegen, selbst der Landgraf Hermann von Thüringen, zuvor auf Otto's Seite, und bisher der gefährlichste Feind Philipps. In Allen war nur Ein Sinn: die Anmaßung und Zumuthung des römischen Stuhles zurückzuweisen, fest und ernst, wie es des Reiches Würde und die Zeit gebot. „Wo, sagten sie unter anderm in ihrem von Allen unterzeichneten Schreiben, wo ihr Päbste, habt ihr gelesen, wo, ihr heiligen Väter der Kirche, gehört, daß eure Vorfahren oder deren Abgesandte je in die Wahl eines römischen Königs sich gemischt, und entweder an die Stelle

Digitized by Google

der Wahlherren sich gesetzt, oder das Gewicht der Wahlstimmen abgewogen hätten? Im Gegentheil war es ein Vorrecht der Kaiserkrone, daß die Wahl des römischen Pabstes nur unter Zustimmung des Kaisers geschehen durfte!" Dann forderten sie den Pabst auf, seinen Legaten wegen seiner unziemlichen Eingriffe in die Wahlfreiheit zu strenger Strafe zu ziehen, denn sie haben beschlossen, dem heiligen Vater zu eröffnen, daß sie ihre Stimmen einmüthig ihrem durchlauchtigsten Herrn, König Philipp, gegeben, daher sie erwarten, er werde demselben, seinem Amte gemäß, die Salbung seiner Zeit nicht versagen. Auch Philipp August, der König Frankreichs, war empört, daß der Pabst in die innern Streitigkeiten der Reiche einen Eingriff und ein Schiedsrichteramt sich anmaßte. Er sah in der Sache des Hohenstaufen die aller Könige, und er schrieb entschieden für diesen und gegen den Welfen an den Pabst, sogar in drohendem Ton.

Rom war in größter Aufregung, durch Hungersnoth und durch die Umtriebe des Adels, der die Priesterherrschaft haßte, als diese Schreiben aus Deutschland und Frankreich einliefen: aber ob auch der Boden unmittelbar unter seinem Stuhl schwankte, Innocenz schwankte nicht. Er blieb auf seinem Entschluß, doch empfahl er seinen Geschäftsführern in Deutschland, mehr Vorsicht, und lieber Geld und gute Worte als strenge Maßregeln anzuwenden. Er selbst blieb den deutschen Fürsten gegenüber, besonders den geistlichen, bei seiner strengen Sprache; aber er hatte den Schmerz zu sehen, daß „Petri Schlüssel verachtet ward." Der Erzbischof von Magdeburg und andere setzten, unbekümmert um den Bann, ihre kirchlichen Verrichtungen fort, der Bischof von Speyer warf einen päbstlichen Boten ins Verließ, einen andern ließ er hängen, der Erzbischof von Besançon lud den Hohenstaufen nach Hochburgund ein, und leistete ihm im Dome feierlich die Huldigung. Selbst über den Anfänger des großen Zwistes, der Deutschland spaltete, über Adolph von Köln, mußte Innocenz hören, daß er schwanke, und allem aufbieten, ihn in der Treue festzuhalten. Deutschlands Inneres aber zeigen zwei Vorfälle im traurigsten Lichte.

Konrad aus dem Hause derer von Rabensburg, einem alten fränkischen Geschlecht, durch seine Mutter Adelheid, eine Gräfin

Digitized by Google

von Vohburg, dem Hause der Hohenstaufen selbst verwandt, unter Kaiser Heinrich und unter Philipp des Reiches Kanzler, ward, nachdem er kaum zum Bischof von Hildesheim gewählt worden, auf den Bischofsstuhl von Würzburg erhoben, und nahm beide an. Würzburg war reicher, nahe seinem Stammsitz, und mit dem Stuhle daselbst der lockende Titel eines Herzogs in Franken verbunden. Der Pabst verwarf den zweifachen Bischof, als Anhänger des Hohenstaufen. Nur sein Abfall von demselben rettete ihm den Würzburger Stuhl. Er war ein Fürst, der den Frieden seines Landes zu handhaben eiferte, mitten in dem allgemeinen Fehdezustand, und Eckhard, ein edler Bürger von Würzburg, stand ihm als treuer Rath und Beistand zur Seite gegen die Störer der Ordnung, gegen das Gesindel der Straße und die ritterlichen Räuber. Einer dieser Art, aus dem Hause der Rabensburge, pochend auf die Blutsverwandschaft mit dem Bischof, trieb sein Raub- und Mordhandwerk nach wie vor fort; Eckhard, als Richter, sprach sein Todesurtheil, und der gerechte Fürst ließ den ihm verwandten Räuber enthaupten. Zwei Vettern des Enthaupteten erschlugen meuchlings den edeln Eckhard zur Rache, Bodo von Rabensburg und Heinrich Hund von Falkenberg, beide Neffen des Reichsmarschalls der Hohenstaufen, Heinrich von Calden. Der Bischof zerstörte den Mördern, was sie im Würzburgischen besaßen, mit zwei Knechten aber schlichen diese zur Stadt, überfielen den Bischof auf dem Weg zur Kirche, zerfleischten den Leichnam des Erschlagenen und flohen von dannen. In diesen Tagen kam König Philipp nach Würzburg. Geistlichkeit und Bürger trugen ihm die abgehauene Hand des Bischofs und sein blutiges Gewand entgegen und schrieen um Rache gegen die Frevler. Der Hohenstaufe vergoß Thränen, als er das sah, aber er that nichts weiter, wie die Einen meinten, um den Marschall in seinen Neffen nicht weiter zu beleidigen; Andere glaubten, er habe nicht der Rächer eines Mannes seyn wollen, der von ihm abgefallen und zu seinem Feinde übergegangen war. Die Mörder aber jagte die Gewissensangst nach Rom, zur Beichte, und sie erhielten Freisprechung von der höchsten Strafe unter der Auflage, einige Tage nackt mit Stricken um den Hals zur Schau zu stehen, und so in jedem Bischofssitz Deutschlands, durch welchen

Digitized by Google

ihr Weg sie führte, zur Domkirche zu gehen und sich geißeln zu lassen, und dies Alles in Würzburg an den vier hohen Festen alljährig zu wiederholen.

Wie im Herzen Deutschlands kein oberster Richter war, so an den Grenzen kein Vertheidiger. Kanut der Dänenkönig, dessen Vorfahren als Vasallen des deutschen Reiches den Kaisern das Schwert vorgetragen, wandte seine Waffen übermüthig gegen das Reich. Die ganze deutsche Nordküste, für welche in hundertjährigem Kampfe deutsches Blut geflossen war, ging an die Dänen verloren. Hamburg und Lübeck, Razeburg und Travemünde, diese und andere schöne deutsche Plätze mußten die dänische Herrschaft erkennen, und eine Vermählung zwischen König Otto's Schwester Richenza und Kanuts Bruder Waldemar, und zwischen Kanuts Schwester Helena und Otto's Bruder Wilhelm befestigte den Bund der Welfen mit den Dänen.

Der Krieg aber zwischen dem Welfen und Hohenstaufen zog sich zwei Jahre lang ohne bedeutende Waffenerfolge hin. Philipps Freunde waren auf ihre warmen Worte laue Thäter, Otto's Anhang mit sich selbst nicht immer in Eintracht. Durch die Einnahme von Stade und Bremen war Otto jedoch anerkannt im ganzen Norden. Der Landgraf von Thüringen ward durch des Pabstes Eifer wieder auf seine Seite zurückgeführt, und der Böhmenkönig erklärte sich jetzt offen wider den Hohenstaufen. Philipp brach in Thüringen ein: von allen Seiten eilte die Welfenpartei dem bedrängten Landgrafen zu Hülfe, Przmisl von Böhmen her, Otto vom Niederrhein, der Pfalzgraf eilte von Sachsen herbei. Der Hohenstaufe verwüstete das ganze Land, um es den zahlreichen Gegnern unmöglich zu machen, sich darin zu halten, und zog sich auf Erfurt zurück. Hier schlossen ihn die Welfen ein, aber er zog sich heimlich aus der Stadt, um bei den östlichen Fürsten des Reiches ein Entsatzheer zu sammeln, und das Welfenheer wandte sich, ohne die Stadt zu erobern, aus dem unterhaltlosen Lande hinweg gegen das Magdeburgische, um den dortigen Erzbischof zur Unterwerfung zu zwingen. Im Dome zu Merseburg ließ König Otto Przmisl aufs Neue zum König von Böhmen krönen, und der Legat weihte ihn; aber in neunwöchentlichem

Digitized by Google

Feldzug ward nichts erreicht, der Erzbischof von Magdeburg wankte nicht, und die gräulichen Horden der böhmischen Wälder waren für die Lande der Befreundeten eine schwerere Geißel als die Verwüstungen des Hohenstaufen. Sechzehn Kloster- und vierthalbhundert Pfarrkirchen zerstörte ihre Raubsucht, mit Priestergewanden trieben sie ihren Spott, machten Altartücher zu Pferdedecken und schleppten am Schweif ihrer Rosse schöne Nonnen zu ihrer Lust hinweg. Alle Zucht im Welfenheer löste sich auf, und einzelne Fürsten der Hohenstaufenpartei schlugen da und dort zerstreute Abtheilungen.

Die Schaam, ihren König in Erfurt der Gefahr der Gefangenschaft preisgegeben zu haben, sammelte im folgenden Jahre 1204 die Fürsten zahlreich unter Philipps Fahnen. Der Erzbischof von Magdeburg führte ihm allein 30,000 zu Fuß zu, meist trefflich gerüstete Bürger seiner Städte, Dietrich von Meissen 1500 Reisige und zahlreiches Fußvolk. In der Feste Weißensee schloß er den Landgrafen ein. Gegen acht Wochen hielt sich schon die Feste, und der Böhmenkönig führte schon ein Hülfsheer herbei. Der Hohenstaufe ging ihm entgegen. Als der Böhme von seinen Kundschaftern die Stärke des feindlichen Heeres vernahm, verzweifelte er an dem Sieg, zündete in der Nacht die Wachfeuer an, und floh, alles Gezeug zurücklassend, so schnell heimwärts, daß die hohenstaufischen Reiter, welche unter Anführung des Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach am Morgen ihn verfolgten, bis zum Böhmerwalde keinen Böhmen mehr sahen, und das Thüringer Land büßte durch neue Verheerung die Feigheit seines Verbündeten. Der Landgraf, verlassen von König Otto, dem es an einem Heer fehlte, verlassen von den eigenen Grafen seines Landes, vor sich die Verwüstung seiner Städte und Dörfer, und keine Aussicht bei längerem Beharren, als Gefangenschaft oder Untergang, unterwarf sich. Lange ließ der Hohenstaufe den gedemüthigten Fürsten zu seinen Füßen liegen, und sagte ihm viel Bitteres über die gebrochene Treue: Philipp mußte es schwer nehmen, daß der Sohn einer Hohenstaufin (des Landgrafen Mutter Judith war die Schwester des großen Rothbarts) dem Welfen wider sein eigenes Haus seinen Arm lieh. Auf die Fürsprache der umstehenden Fürsten

Digitized by Google

hob er ihn endlich auf, und gab ihm den üblichen Kuß der Versöhnung. Der Landgraf überließ sich und sein Land der Gnade des Hohenstaufen und seinen Sohn als Geissel für seine Treue. Von da an löste sich einer um den andern vom Anhang des Welfen ab.

Sein eigener Bruder, der Pfalzgraf Heinrich, hatte für ihn Geld und Leute bisher freigebig aufgewandt: siegte der Hohenstaufe, so drohte ihm der Verlust seiner Pfalz. Darum forderte er von Otto die Stadt Braunschweig und das feste Bergschloß Lichtenberg zu seiner Sicherstellung. Das war der Kern dessen, was Otto vom väterlichen Erbe besaß. Es war in der Nähe des hohenstaufischen Heeres, als Heinrich diese Forderung an seinen Bruder that, und doch ließ sich dieser nichts abtrotzen. „Ist der Kampf ausgefochten," erwiederte er, „und schmückt mich die Kaiserkrone, so soll sich auch der Bruder dessen zu freuen haben." Heinrich aber verzweifelte an Otto's Sache und er, der Welfe, ging zu Philipp, dem Hohenstaufen, über, mit dessen Hause seine Gemahlin ihn verband. Er erhielt von diesem die Vogtei über Goslar, dieser edeln Stadt, deren Besitz dem Rothbart einst werther war als des Löwen Freundschaft. Im Hause der Welfen aber flossen Thränen über den Abfall des ältesten seiner Glieder, und daß der Bruder des Bruders Sache aufgab, wirkte tief auf die Seelen der Menschen: der Glaube an Otto's Glück ward schwach, und schwand, als auch der dritte mächtigste Freund, der Böhmenkönig, ihn verließ. Przmisl fürchtete jetzt im Ernst für seinen Thron, und ihn wieder zu gewinnen, den mächtigen Fürsten, der in seinem Rücken ihm stets ein gefährlicher Feind war, lag dem Hohenstaufen so sehr an, daß er ihm bis nach Eger entgegenkam, wo Herzog Ludwig von Bayern die Aussöhnung vermittelte, und eine Verlobung Kunigundens, einer Tochter Philipps, mit Wenzel, Przmisls Sohn, eines Kindes mit einem Kinde, den erneuten Bund befestigte.

So war eine Stütze nach der andern unter dem Throne des Welfen gewichen. Des Hohenstaufen thätigster und einsichtsvollster Rath Diethelm von Constanz wußte Wege zu finden, auch den Hauptpfeiler, auf dem Otto's Königthum ruhte, zu untergraben.

Digitized by Google

Das war der stolze und staatskluge Adolph, Erzbischof von Köln. Es war am Hofe des Hohenstaufen ein niederländischer Herr, Graf Wilhelm von Jülich, der von Otto zu Philipp übergetreten, und eben so sehr durch seine Geschicklichkeit in Intriguen, als durch sein verschwenderisches Leben bekannt war. Er hatte, wie mit allen niederländischen Fürsten, so am Hofe zu Köln Verbindungen. Ihn wählte Diethelm, unterstützt von den Bischöfen von Speyer und Trier, zu seinem Werkzeug. Mit Gold und andern Geschenken versprach er, alle Fürsten der Welfenpartei, selbst den Kölner zum Abfall zu verlocken. Aus dem Schatze des Hohenstaufen erhielt er kostbare Gewänder, Pferde, Gold und Silber; er gewann zuerst Adolphs Vertraute, und durch diese Adolph selbst. Adolph, längst seiner hoffnungslosen Sache müde, da das englische Geld, das ihn früher warm hielt, ausblieb, und Otto sich mehrmals mit ihm überwarf, war eine reife Frucht, die gleich beim ersten Zauberklang des hohenstaufischen Goldes abfiel. Philipp sicherte ihm das von Otto ihm Verliehene zu, außer dem noch neue Güter und 5000 Mark, dazu 9000, um den Herzog von Brabant und die andern lothringischen Fürsten und Herren zu gewinnen. Am Martinsfest erschienen diese und der Kölner zu Koblenz vor Philipp, schwuren ihm Treue und empfingen von ihm ihre Lehen und neue Gnaden. Auf seinem Bergschloß Lichtenberg saß Otto, hielt fröhlich Hof und gedachte geistlicher Stiftungen, als ihm die Botschaft zukam, wie der Kölner, wie fast alle Herren der Niederlande ihn verlassen haben, und am Feste der Erscheinung Christi 1205 der Kölner seinen Gegner Philipp feierlich zu Aachen krönen wolle. Das schütterte ihn aus der Ruhe seines Wohllebens auf, er eilte nach Köln. Die Bürger der Stadt, die er gegen ihres Erzbischofs Bedrückungen geschützt, nahmen ihn mit Freuden und Treue auf, auch der alte Herzog von Limburg, der Erzbischof Siegfried von Mainz, der Bischof von Cambray und einige andere Getreue stellten sich hier zu ihm. Mit ihnen ging er den Rhein hinauf, um dem Hohenstaufen den Weg zur Krönungsstadt zu verlegen. In der Nähe von Bonn nahm er Schaden, entweder durch einen Sturz mit dem Pferd, oder in einem Gefecht mit den Hohenstaufischen, und mußte krank nach Köln zurückgebracht werden.

Digitized by Google

Philipp aber zog mit großer Pracht, und mit ihm der größte Theil der Reichsfürsten, in Aachen ein. Dann legte er, um einen der ersten Einwürfe des Pabsts zu entkräften, den königlichen Namen und Schmuck ab und erklärte, nur wenn er einstimmig gewählt würde, dieselben wieder anzunehmen. Nach der Wahlförmlichkeit empfing er im Dome durch den Erzbischof Adolph mit seiner Gemahlin nach der Sitte die Salbung und Krönung. So war er am rechten Ort und vom rechten Mann gekrönt, damit auch dieser doppelte Einwurf des Pabstes beseitigt, und er sandte nun, um dem Pabst ans Herz zu greifen, seinen getreuen Rath und Feldhauptmann, den Erzbischof Lupold, mit kriegerischem Gefolge nach Italien, um in des Pabstes angemaßten Landen eine hohenstaufische Partei zu bilden. In der Mark Ancona gelang dies, und hier war es, wo der Bischof gegen den Pabst den Bannfluch ausgesprochen haben soll.

Innocenz hatte dem Umschwunge der Dinge in Deutschland nichts als Worte der Ermahnung oder der Verfluchung entgegen zu setzen. Er sprach den Bann über Adolph und seine Absetzung aus, und ließ einen neuen Erzbischof für Köln wählen. Aber alles dies konnte Otto's Sache nicht fördern. Verlassen saß er zu Köln, jeden Augenblick gewärtig, die Stadt von seinem Gegner bestürmt zu sehen. Denn Adolph glühte von Rachelust, doch verschob Philipp die Kriegsfahrt gegen die Stadt bis auf den Herbst. Es bedurfte einer großen Heeresmacht gegen eine solche Stadt. Sie ragte als die erste unter Deutschlands Städten durch Reichthum und Waffenmacht hervor. Sie war der Mittelpunkt des Handels, der von den Niederlanden, dem nördlichen Frankreich, von England und Dänemark nach dem östlichen Deutschland, nach Ungarn und Griechenland ging: gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts waren 80,000 Webstühle innerhalb ihrer Mauern im Gang, und die Arbeiten ihrer Künstlergilden in Silber und Gold versahen einen großen Theil Europas; schon seit zwei Jahrhunderten vorher befuhr sie mit ihren eigenen Schiffen den Ocean, die Rheinzölle waren eine immer ergiebige Quelle des Reichthums, und Venedig, die Königin des Meeres, richtete sich nach dem Kölner Münzfuß.

Digitized by Google

Adolph konnte den Herbst nicht abwarten, er drang auf eigene Faust in das Erzbisthum ein und mit Mord und Brand begann zwischen ihm und dem neuen Erzbischof Bruno der Kampf, worin die Vasallen für und wider Partei nahmen, den ganzen Sommer hindurch schwankend, bis Philipp mit einem bedeutenden Heer vor den Mauern der Stadt sich lagerte. Die Bürger wiesen seine Aufforderung, sich zu unterwerfen und Otto und Bruno zu entfernen, zurück. Da gebot er rings um die Mauern alles auszuplündern und auszubrennen. Der Plünderung und dem Brand der Umgebungen folgte der Sturm auf die Stadt. Er währte fünf Tage, König Otto und die wenigen Fürsten und Edeln um ihn leiteten geschickt die Vertheidigung, und die freien Bürger stritten als Helden, sie setzten einen schönen Stolz darein, dem Ritterheere draußen zu zeigen, daß der Bürger an Kopf und Arm, an Kriegskunst und Tapferkeit dem Adliggebornen nicht weiche. Nachdem der Hohenstaufe viele Menschen und Pferde aufgeopfert, zog er von den starken Mauern der tapfern Gewerksleute hinweg und begnügte sich, die andern Städte und die Schlösser des Erzbisthums Adolph zu unterwerfen. Der Pabst sprach das Interdikt über die Lande aller der Fürsten, welche die Güter der Kölner Kirche angetastet: dadurch wuchs die Noth der Geistlichen, die Fürsten nahmen als Repressalie jetzt alles, was den Kirchen gehörte, und die Geistlichen verarmten so, daß sie ihr letztes Alterspartes an Geld und edeln Steinen verkaufen mußten. Den Bürgern aber gab Otto für ihre Opfer einigen Ersatz durch die Handelsfreiheiten, die er ihnen durch sein Verhältniß zu seinem Oheim, dem König von England, in diesem Reich verschaffte. Er selbst aber hatte nichts mehr zu geben, selbst sein geistlicher Anhang war so herab geschmolzen, daß man, als der Erzbischof Siegfried den neuen Erzbischof Bruno weihen sollte, zwei Bischöfe aus England herüber kommen lassen mußte, damit die Feier nur der Sitte gemäß statt finden konnte. Innocenz suchte den Hohenstaufen zu einem Waffenstillstand auf ein Jahr mit Otto und den Kölnern zu bewegen. Er wählte dazu einen alten Freund des hohenstaufischen Hauses, den Patriarchen von Aquileja. Philipp ging zwar auf einen Waffenstillstand nicht ein, suchte aber die Gelegenheit zu benützen,

Digitized by Google

sich dem Pabste zu nähern, und ihn für sich zu gewinnen, und bald standen der Hohenstaufe und der Pabst wenigstens in dem Gerüchte, als sey zwischen beiden wirklich eine freundliche Annäherung eingetreten, was für Philipp nur günstig wirken konnte. Zugleich zog er im Jahre 1206 aufs Neue mit einem großen Heere vor Köln und fing an, die Stadt zu umschließen. In derselben führte der Herzog von Limpurg den Befehl. König Otto und der Erzbischof Bruno lagen auch darin. Philipp wollte diesmal die Stadt nicht stürmen, sondern aushungern. Als der Welfe sah, daß die Treue der Bürger sie gewissem Untergang entgegenführe, weil kein Entsatz zu erwarten war, beschloß er den Versuch, sich durchzuschlagen, ehe die Stadt ganz eingeschlossen wäre. Er brach mit 400 Reisigen und 2000 zu Fuß aus der Stadt heraus, aber Philipps Geld oder die Verzweiflung an Otto's Sache hatten den alten Herzog von Limpurg bewogen, dem Hohenstaufen von Otto's Plan Nachricht zu geben. Philipp ließ den Posten, gegen welchen Otto herausbrach, gegen die Wassenburg hin, in eine sumpfigte Gegend, zurück weichen. Der Welfe folgte den Weichenden. Unversehens sah er sich von allen Seiten angefallen, sein Gefolge floh auseinander und gerieth in den Sumpf, oder in die Hände der Hohenstaufischen. Otto schlug sich mit dem jungen Grafen von Limpurg, der seines Vaters That nicht theilte, und einem kleinen Theil seiner Begleiter durch, und rettete sich in die Wassenburg. Den Gefangenen wurden ihre Pferde, Waffen und Kleider genommen, und in diesem schimpflichen Aufzug wurden sie, die Bürger zu entmuthigen, wieder in die Stadt zurückgeschickt, wohin auch König Otto am nächsten Morgen trostlos zurückkam. Denn als die Wassenburg sogleich von den Hohenstaufischen umlagert ward, und dieselbe unhaltbar sich zeigte, hatte er mit Walram und zwei Getreuen in derselben Nacht auf geheimem Wege das Schloß wieder verlassen. Der Erzbischof Bruno ward in der Burg gefangen, gefesselt und nach Hohenems abgeführt.

Noch ermüdeten die Bürger von Köln nicht, den König ihrer Wahl, der sich ihrer Treue vertraut, zu vertheidigen. Nur die Geistlichkeit verzieh es ihm nicht, daß er ihren Erzbischof im Stiche gelassen. Auch den Eifer der Bürger in der Vertheidigung suchte

Digitized by Google

der alte Limpurger durch die Betrachtung zu mäßigen, daß es eine Unmöglichkeit sey, für eine einzige Stadt, ohne Hülfe von außen in die Länge dem zu widerstehen, welchen fast das ganze Reich anerkannte. Der Adel in der Stadt neigte sich längst zu dem Hohenstaufen. Otto erkannte seine Lage. Durch den Marschall von Calden ward eine geheime Zusammenkunft zwischen ihm und Philipp vermittelt. Von der Unterredung beider Könige wurde nichts bekannt, als daß sie vertraulich war. Wahrscheinlich erbot sich der Welfe die treue Stadt zu verlassen, um ihrer Unterwerfung kein Hinderniß zu seyn, wenn Philipp verspräche, der Stadt zu schonen. Sie scheinen darüber einig worden zu seyn. Denn gleich darauf verließ Otto Köln ungehindert, und Philipp zog sein Heer von den Mauern auf den Berg Gymnich bei Remagen zurück, er selbst hielt zu Boppard Hof. Hieher kamen Gesandte aus Köln und boten ihre Unterwerfung an: sie hatten zuvor den Herzog von Brabant gebeten, sich für sie bei Philipp zu verwenden. Freundlich und gnädig empfing sie der Hohenstaufe, er wünschte durch billiges Uebereinkommen die Herzen der tapfern Bürger für sich zu gewinnen, und sandte seinen Kanzler, den Bischof von Speyer, in die Stadt, der in seinem Namen die Huldigung empfing. Durch Kölns Unterwerfung war er im ganzen deutschen Reich als König anerkannt, den kleinen Bezirk der Erblande des Welfen ausgenommen.

Als Flüchtling von Köln angekommen fand Otto seine Braunschweiger in Siegesfreude. Unter seines Truchseß Gonzelins Anführung hatten sie das wichtige Goslar erobert. Die Erbitterung im ersten Augenblick des Siegs hatte die Stadt zerstören wollen. Die Besonneneren hatten die Entscheidung Otto zu überlassen gerathen. Dieser fand es nöthig, den geplünderten Bürgern von Goslar das Geraubte wieder zurückzustellen, wahrscheinlich einer mit Philipp verabredeten Waffenruhe zufolge. Denn sobald er in seinen Erblanden die nöthigen Vorkehrungen getroffen hatte, verließ er Deutschland zu Anfang des Frühlings 1207 und begab sich nach Dänemark, und von da nach England, um persönlich um Hülfe nachzusuchen. Er fand in London und in ganz England die glänzendste Aufnahme als König und römischer Kaiser. Sein

Digitized by Google

Oheim, der König Johann, verschwendete aber die zusammengepreßten Summen zu Gelagen und Festspielen, seinen Gast zu ehren, statt sie ihm mit zu geben, um das deutsche Königreich, von dem er bis jetzt nichts als den Namen besaß, damit zu gewinnen. Fünf tausend Mark war alles, was Otto erhalten konnte.

Dagegen machte zu gleicher Zeit sein Gegner die glänzendsten Fortschritte. Ueberall am Neckar, an der Donau, am Main wurde er von Fürsten und Völkern bei seinem Erscheinen freudig als König begrüßt und empfangen. Zu Gelnhausen verlobte er seine dritte Tochter mit dem Sohne des Herzogs von Brabant, und auf glänzenden Hoftagen zeigte er nicht bloß den König, sondern auch die Neigung seines königlichen Gemüths, sich mit seinem Volke zu freuen. Und auch ihn erfreute das Volk. Die Bürger von Köln baten ihn, das Osterfest in ihrer Stadt zu feiern, und freudig zog er am Vorabend des Osterfestes in ihre Mauern ein, unter lautem herzlichem Jubel des Volkes. Er wußte die edeln Bürger zu ehren, deren treues Herz und tapferes Schwert er als Feind erprobt hatte. Nichts fehlte ihm mehr, als daß auch der heilige Vater seine Rechte anerkannte, die Kaiserkrone auf sein Haupt setzte, und so ihm in den Augen der Zeitgenossen die letzte heilige Weihe, dem Reiche den Frieden gab. Darum sandte Philipp eine glänzende Gesandtschaft nach Rom, um den Zwiespalt zwischen ihm, dem König, und dem Pabste zu versöhnen. Der Patriarch von Aquileja, der Burggraf Gebhard von Magdeburg, und zwei der treusten Dienstmannen des Königs, Heinrich von Schmaleneck und Eberhard von Lorch, waren dabei. Freundlich empfing sie der Pabst. Innocenz mußte erkennen, daß der Sieg der Sache des Hohenstaufen faktisch entschieden war, daß Otto neben Philipp nie aufkommen konnte, und daß er zwar durch die geistlichen Waffen Otto das Königthum zu schützen vermochte, aber wenn der Hohenstaufe die Erblande des Welfen eroberte, so war kein Winkel auf deutschem Boden mehr, auf dem Otto sein Königthum geltend machen konnte, und der Pabst stand mit seinem König ohne Land draußen vor Deutschlands Schwelle, eine Stellung, die dem stolzen Innocenz die unangenehmste hätte seyn müssen. Es mußte ihm ahnen, daß, wenn er den Kampf hartnäckig fortsetze, und seine

Digitized by Google

Drohungen und seine Bannsprüche beharrlich in Deutschland nicht beachtet würden, das Ansehn der Kirche aufs Höchste darunter leiden, ja in diesem einzigen Lande für dieselbe verloren gehen müßte, was er an so vielen Orten an Einfluß und Macht gewonnen: er mußte sich scheuen, es aufs Aeußerste kommen zu lassen, und zuletzt als unmächtig vor der Welt zu erscheinen. Um so angenehmer war ihm Philipps Entgegenkommen: brachte ihm doch seine Gesandtschaft nicht nur die Zusicherung kindlicher Ergebenheit und dankbarer Anerkennung der Verfügungen der Kirche, sondern auch für Innocenz im Besondern erfreuliche Anerbietungen. Innocenz war bei dem Eifer für die Kirche doch auch für die Erhebung seines Hauses sehr besorgt. Philipp schlug eine Vermählung einer seiner königlichen Töchter mit dem Neffen des Pabstes, dem Sohne seines Bruders Richard, vor, und der Quell des alten Zwists zwischen den Kaisern und den Päbsten, Tuscien, Spoleto, die anconitanische Mark und alles zur mathildischen Erbschaft Gehörige, sollte der Brautschatz der Kaisertochter seyn. Nach längerer freundlicher Unterhandlung entließ Innocenz Philipps Gesandte, und sandte ihnen gleich darauf eine eben so glänzende Gesandtschaft nach Deutschland nach, mit der Vollmacht, die Eintracht mit dem Reich und der Kirche herzustellen, und mit ausgedehnten geheimen Aufträgen. Die Kardinäle wurden an Philipps Hof zu Speyer mit einer Freude empfangen, die sich in größter Freigebigkeit zu äußern bestrebt war. Philipp ging in die Forderungen des Pabstes ein, er gab den Erzbischof Bruno frei, versprach des Erzbischofs Lupolds Sache ganz der Entscheidung des Pabsts zu überlassen, und sein gesammeltes Heer in die Heimath zu entsenden. Darauf lösten die Legaten ihn vom Bann und der Pabst selbst brachte ihm in einer eigenen Zuschrift seinen Gruß, seinen Segen und seinen Dank für die gezeigte bereitwillige Ergebenheit dar, und erklärte zugleich auch seine „Bereitwilligkeit, für die Ehre Philipps, so weit er es mit Gott vermöge, zu wirken.“

Schwieriger war die Vermittlung zwischen den beiden Nebenbuhlern um die Krone. Wiederholte Versuche scheiterten an der Hartnäckigkeit Otto's. Auf dem Fürstentag von Nordhausen aber konnte Philipp zeigen, daß er in Wahrheit König sey, und als

Digitized by Google

solcher erkannt werde. Denn auf demselben erschienen Gesandte aus dem Morgenlande, von dem Patriarchen von Jerusalem, von den Rittern des Tempels, von den dortigen Fürsten, welche des Königs Hülfe für das heilge Land anflehten. Er zeigte, daß er des Reiches Haupt war: er schrieb auf jeden Pflug, für jeden Kaufmann, für alle Gewerbsleute in Städten und Dörfern, für jeden Besitzer eines eigenen Herds, für geistliche und weltliche Herren eine Steuer auf fünf Jahre durch das ganze Reich aus. Früher, wahrscheinlich bei jener Unterredung vor Köln, hatte Otto jeden Vorschlag eines Verzichts auf die Krone mit Unwillen und mit der Erklärung zurückgewiesen, das Reich nur mit dem Leben aufgeben zu wollen. Lange wich er im Laufe der neusten Unterhandlungen davon nicht. Erst wie er sah, daß das letzte Stück deutscher Erde ihm unter den Füßen zu weichen drohte, und daß der geistliche Arm, der ihn bisher hielt, sich mehr und mehr von ihm abzog, obgleich ihm Innocenz noch immer in seinen Schreiben den erlauchten Königsnamen, Philipp dagegen nur den Herzogstitel gab: erst jetzt fing er an, sich zu einer Ausgleichung zu neigen. Die Legaten schlugen vor, Otto solle mit Philipps ältester Tochter Beatrix sich verloben, und das Herzogthum Schwaben und große hohenstaufische Erbgüter zur Mitgift erhalten, den Königstitel dagegen ablegen und seinen Schwäher als König anerkennen. So viel scheint gewiß, über die Hauptsache kamen Philipp und Otto überein, und der Pabst selbst beruft sich in einem Schreiben an den Welfen auf ein für den Hohenstaufen vortheilhaftes Abkommen zwischen jenem und diesem. Ueber das Einzelne sollten weitere Verhandlungen zu Rom eröffnet werden, währenddem Waffenruhe auf ein Jahr seyn. Im Frühling 1208 gingen die Gesandten aller Parteien über die Alpen nach Rom, um in Gegenwart des Pabstes selbst die Unterhandlungen über den Frieden und die Kaiserkrone zu vollenden. Auch Adolph von Köln stellte sich vor den Pabst; dieser gab ihm den Bruderkuß, doch bestätigte er Bruno im Erzbisthum, eben so Siegfried in dem von Mainz. Philipp mußte Adolph und Lupold opfern, der Pabst den Welfen. Doch versicherte Innocenz den Letztern, daß er ihm solche Bedingungen auswirken werde, die er mit Freuden erwarten dürfe. Nach langer geheimer

Digitized by Google

Verhandlung genehmigte der Pabst alle Punkte, worüber seine Legaten mit Philipp einig geworden waren, und sandte sie nach Deutschland zurück, um alles vollends dort ins Reine zu bringen.

Indessen rüstete sich Philipp, um die Bedingungen des Vertrags nöthigenfalls mit den Waffen in der Hand durchzuführen, fürs erste wenigstens, um einerseits beim Ablauf des Waffenstillstandes gegen Otto, der seine Städte und Burgen mit Kriegszeug versah, gerüstet zu seyn, anderseits dessen Verbündete, die Dänen, von den deutschen Küsten wieder zu vertreiben. Zu Bamberg, wo er seit dem Anfang des Juni Hof hielt, sollte das Heer unter seine Fahnen sich sammeln.

Samstags vor Johannes des Täufers Fest feierte er die Vermählung seiner Nichte, der Tochter seines Bruders Otto, des Herzogs von Burgund, mit dem Herzog von Meran. Mit großer Pracht ward die Braut abgeholt, und zum Altar geführt. Es herrschte den ganzen Sommer über eine drückende Hitze, die zur Zeit der Ernte viele Menschen hinraffte. Um sich gegen dieselbe zu erleichtern, ließ sich der König, und manche aus seinem Gefolge, auf beiden Armen zur Ader, und legte sich Nachmittags im innern Gemach der bischöflichen Pfalz auf ein Ruhebett. Bei ihm befanden sich Konrad von Speyer sein Kanzler, Heinrich von Waldburg sein Truchseß, und sein Kämmerer, und er erheiterte sich mit ihnen in gutem Gespräch. Eben ging der Kanzler hinaus, als Pfalzgraf Otto von Wittelsbach mit reisigem Gefolge in die Burg ritt, und allein zum König hinauf ging. Otto war nicht beliebt bei dem Adel. So tapfer er als Krieger war, so streng war er in seinem Richteramte als Pfalzgraf, er glich hierin dem edeln, unglücklichen Bischof von Würzburg. In jener Zeit der Anarchie, wo Raub, Brand und Mord fast allgemein war, suchte er mit unnachsichtlicher Strenge in seinem Kreis die Ordnung zu handhaben. Man sagte ihm nach, um dem Raub zu steuern, habe er, so oft er ausritt, Stricke in seinen Gürtel gehängt, um sogleich an jedem, und hätte er auch nur eines Pfennigs werth geraubt, die Todesstrafe vollziehen zu können. Auch übte er die Gerechtigkeit unparteiisch gegen hohe wie gegen niedere Räuber, und das in seinem Amt vergossene Blut mancher adeligen Frevler trug ihm der Haß der Verwandten als

Digitized by Google

schwere Blutschuld nach. Bei Philipp dagegen genoß er große Gunst und ganz besonderes Vertrauen. Nicht nur hatte er unter Philipps Vater und Bruder, und in den gefährlichsten Zeiten des Königs selbst, wo die Farbe zu ändern zur Mode geworden war, unwandelbare Treue, seltene Tapferkeit und Geschicklichkeit erprobt: er war bei Philipp, der heitere Unterhaltung liebte, auch wegen seiner Scherze und geselligen Künste sehr beliebt. Ohne Umstände, wie gewöhnlich, wurde ihm, dem nahen Verwandten, der Zutritt in des Königs Gemach gestattet. Der König erwartete von ihm angenehme und belustigende Unterhaltung, wie er es von dem Pfalzgrafen gewohnt war. Als dieser hörte, daß der König zur Ader gelassen, fing er seinen Scherz damit an, daß er sich dem König mit bloßem Schwert näherte, als wollte er die Rolle des Wundarzts spielen, und nachbessern, was derselbe nicht genug gethan. Er hatte, so wird ausdrücklich erzählt, sonst oft vor den Augen des Königs mit bloßem Schwerte seine Künste und Scherze getrieben. Der König, dem diesmal dieser Scherz nicht behagte, rief: „Thu das Schwert weg, und laß jetzt dieses Spiel." Der Pfalzgraf, wohl in aufgeregtem Zustand, ließ nicht sogleich von dem gefährlichen Spiel ab. Der Truchseß suchte ihn von dem König wegzuziehen, durch diese Bewegung und die Bewegung des Königs ward jener an der Wange, dieser am Halse von dem bloßen Schwert des Pfalzgrafen geritzt. Alle Zeugnisse Gleichzeitiger stimmen darin überein, daß des Königs Verwundung nichts als ein ganz kleiner Ritz am Halse war, aber dieser Ritz hatte verhängnißvoll gerade die Pulsader getroffen und sie durchschnitten. Der König erhob sich vom Ruhebett, that einige Schritte, und fiel dann zu Boden, schnell zu todt sich blutend. So ward der Hohenstaufe, gerade als er nach zehnjährigem Kampfe nach dem Ziel desselben, der Kaiserkrone, faßte, ahnungslos vom Schicksal hinweggerafft: im dreiunddreißigsten Jahre, auf dem Gipfel seines Glückes traf ihn nicht Menschentücke, sondern aus blauem Himmel der Blitzstrahl Gottes.

Als in das Frauengemach der Königin Irene die Trauerbotschaft einschlug, stürzte sie vor Schmerz ohnmächtig nieder. Hochschwanger, sicilische Scenen fürchtend, ließ sie sich in Eile auf

Digitized by Google

das feste Bergschloß Hohenstaufen führen. Ihr Geleiter war der treue Anhänger ihres Hauses, Graf Ludwig von Württemberg. Sie überlebte so große Trübsal nicht lange. Die Sehnsucht nach dem, der ihr im fremden Lande der einzige Trost gewesen, und eine vorzeitige Geburt beschleunigten ihr Hinwelken. So starb nach zwei Monaten die schöne Blume des Morgenlandes, „die Rose ohne Dorn, die Taube sonder Gallen", auf dem Gebirge Schwabens. Von frühe an unter Mord und Gräueln erblüht, hatte sie im deutschen Lande unter Stürmen und Waffengetöse ein stilles Leben der Liebe geführt, bis Schrecken und Gram ihren Kelch zerstörten. Acht Tage vor ihrem Tode stellte sie dem Kloster Adelberg, unweit dem Staufen, wo ihr Gemahl erzogen worden war, noch einen Schenkungsbrief aus, der mit den Worten anfängt: „Die Gerichte des Herrn sind unerforschlich." Zu Bamberg im Dome ward der König, sie selbst in der Hohenstaufengruft zu Lorch beigesetzt, beide augenfällige Beispiele der Nichtigkeit der irdischen Dinge.

Zehntes Kapitel.

„Das ist der Gang Gottes in unserem Leben, die Seile, damit er uns bindet."

Herder.

Großes Leid war bei allen Freunden der Hohenstaufen, als die Kunde vom Tode des Königs durch die Städte und Schlösser und die Hütten des Volkes flog, und man sah in Worten der Menschen und in Erscheinungen der Natur jetzt Vorboten und Anzeigen dieses großen Ereignisses. Ein Mönch zu Razeburg, dem man einen Wahrsagergeist zuschrieb, hatte als eine im Gesicht ihm gewordene Offenbarung auf das Jahr 1208 das Ende des Kronstreits vorausgesagt. Am dreißigsten Januar desselben Jahres wollte man die Sonne in drei Theile getheilt gesehen haben, welche sich dann wieder vereinigten, und Landgraf Hermann von Thüringen sollte damals gesagt haben: das sey ein Vorzeichen des

Digitized by Google

Todes eines Herrn. Selbst eine Mondsfinsterniß im Februar und ein im Sommer erschienener Komet wurden nachher von dem Glauben der Zeit darauf gedeutet. Vielfach meinte zwar die Geistlichkeit ein Strafgericht Gottes darin finden zu können, weil Philipp der erste gewesen, der ihre Güter den Kriegsleuten statt Soldes angewiesen, doch verhallten diese Stimmen in dem allgemeinen Leid, in dem Schreckens- und Weheruf, der von den Quellen der Donau und des Rheins bis zum Belt und zur Zuyderfee hallte, und von den Alpen bis Rom, bis zur Spitze Siciliens. Philipp war ein Fürst gewesen, über die Maßen mild und leutselig, königlich freigebig mit Gütern und Schätzen seines Hauses, fern von allem Stolz, voll Ritterlichkeit, aber auch voll Haß gegen die Entartung des Ritterthums und seine Schänder, ein guter Feldherr, der aber gerne das Reich in Gerechtigkeit und Friede verwaltet hätte, für jeden Bittenden zugänglich, und ein Freund der Wissenschaft. Sein zarter schlanker Körper war durch Leibesübung gekräftigt, blondes Haar wallte in reichen Locken von seiner Scheitel, und Anmuth und Heiterkeit und etwas, das alle Herzen gewann, lag auf seinem Angesicht. Diese Vorzüge rühmen selbst seine Feinde ihm nach, und der Pabst empfand tiefes Mitleiden, daß er ein solches Ende genommen, nannte es ein beklagenswerthes Ereigniß und drückte laut und stark seinen „Abscheu und seine Verwünschung gegen die Urheber dieser grausen That aus, die Söhne Belials.“ Denn allgemein glaubte man, daß der König von dem Pfalzgrafen und andern Verschworenen absichtlich und meuchlerisch ermordet worden sey.

Wäre der wahre einfache Hergang auch öffentlich bezeugt worden, er hätte der Menge nicht genügt. Ein Königsmord war etwas zu Ungewöhnliches, als daß die Hast der Menschen nach großen Verbrechen, nach Ungeheurem, einer zufälligen Ursache Glauben geschenkt und nicht lieber abenteuerliche Motive, einen wohlüberdachten Plan, eine Verschwörung zu Grunde gelegt hätte. Es waren nur zwei Augenzeugen, die sprechen konnten, der Truchseß und der Kämmerer: waren die Aussagen, welche die verschiedenen glaubwürdigsten Zeitgenossen in ihren Geschichtbüchern aufbewahrt haben, aus ihrem Munde, so widersprachen diese beiden Augenzeugen sich

Digitized by Google

selbst untereinander, und die Verwirrung des ersten Schreckens, oder ihr eigenes Interesse ließ sie die reine Wahrheit nicht herausstellen; Otto von Wittelsbach selbst wurde nicht gehört, und so hatte die Einbildungskraft der Menschen freies Spiel, die seltsamsten und ungereimtesten Sagen und Mährchen auszuspinnen, um einen Beweggrund des Wittelsbachers zu der ungeheuern That aufzufinden. Die Einen sagten, Philipp habe ihm einst eine seiner Töchter zur Gemahlin verheißen und später, als der König die heftige, ungestüme Gemüthsart desselben erkannt, unter dem Vorwand zu naher Verwandschaft die Zusage zurückgenommen; Andere erzählten das Gleiche von dem Sohne des Pfalzgrafen; wieder Andere, der König habe früher mit einer Tochter des Pfalzgrafen sich verlobt und sie verlassen. Nach Andern sollte der Wittelsbacher um die Hand einer Tochter des Herzogs Heinrich von Schlesien geworben und den König um eine schriftliche Unterstützung seiner Werbung angegangen haben. Dieser, der seiner Tochter Schicksal nicht an einen so wilden Mann binden gewollt, habe dieses Loos auch dem ihm von seiner Mutter her verwandten schlesischen Fürstenkinde nicht bereiten wollen, und ihm ein versiegeltes Schreiben übergeben, worin er den Herzog warnte. Ein Flecken auf der äußern Seite des Briefes habe in dem Pfalzgrafen Verdacht erregt, ob dies auch derselbe Brief sey, welchen der König ihm vorgelesen, er habe ihn geöffnet, die Treulosigkeit erkannt, und auf seinen Tod gesonnen.

Und alle diese Mährchen fanden Glauben; niemand gedachte der Einen einfachen Thatsache, daß Otto von Wittelsbach bis auf die letzte Zeit von dem König zu den wichtigsten Aufträgen gebraucht wurde, und daß er bis zur letzten Stunde sein Vertrauter, sein Lieblingsgesellschafter war, an dessen Unterhaltung er besondern Gefallen fand, der unangemeldet jeden Augenblick freien Zutritt zu ihm hatte. Manche sahen in dem Königsmord einen Streich der Politik, und ihr Verdacht fiel bald auf den Landgrafen von Thüringen, bald auf den Böhmenkönig, bald auf den Bayernherzog, als den Anstifter des Mordes, der keine That war, sondern ein Ungefähr, welches aus dem unvorsichtigen Scherze eines vom Hochzeitmahl Halbtrunkenen blutigen Ernst machte.

Digitized by Google

Die Folgen dieses Ereignisses wandelten die Lage des Reiches um. Das versammelte Heer ging aus einander. Die Hausvasallen rissen von dem verwaisten Erbe des hohenstaufischen Hauses an sich, was Jeder vermochte, und drängten als Erben in die Burgen und Güter sich ein, welche ihrer Treue vertraut waren. Der Welfe rüstete sich, den ihm feindlichen Fürsten seine Anerkennung und den Thron mit den Waffen abzuzwingen. Diese waren des langen unheilvollen Krieges müde, der Pfalzgraf zu Rhein, der Pabst, selbst des ermordeten Königs Kanzler, der Bischof zu Speyer, waren für Otto, und am Martinstag 1208 ward er zu Frankfurt von allen Fürsten des Reiches als König anerkannt, der Speyerer lieferte ihm die Zeichen der königlichen Würde, die Schätze zu Trifels und das übrige Erbe der Hohenstaufen aus, denn Otto, der Welfe, hatte beschlossen, durch eine Verbindung mit der ältesten Tochter seines hingeschiedenen Gegners die Herzen der Vasallen des schwäbischen Hauses an sich zu fesseln, und durch diese Verschmelzung des Hohenstaufischen und Welfischen auf dem Throne die Partein zu beruhigen und zu versöhnen.

Mitten in die glänzende Versammlung der Fürsten des Reiches führte der Kanzler Beatrix, Philipps und Irene's königliche Tochter. Eilf Jahre zählte die zarte Fürstin, die doppelt verwaiste. Unter Thränen klagte sie, wie ihr durch des Pfalzgrafen ruchlose That der Vater, und bald durch Gram darüber die Mutter entrissen worden, und forderte Gerechtigkeit und Strafe des Mörders, sie die Hohenstaufin, von dem Welfen, dem Feinde ihres Hauses. Die ganze Versammlung war bewegt, bis zu Thränen, selbst der König, als die Enkelin des großen Rothbarts den Sohn des Löwen um Hülfe flehte und diese jetzt verlassen vor dem gekrönten Welfen stand, wie sein Ahn einst vor dem kron- und glückgeschmückten Hohenstaufen. Einstimmig riefen die Fürsten mit ihr zum König, daß er den Mörder und seine Mitschuldigen bestrafe, und ohne daß Otto von Wittelsbach, wie es Fug und Recht heischte, geladen, ohne daß die geringste Rechtsform beobachtet worden wäre, sprach der König über den Ungehörten, den Abwesenden die Acht und Aberacht aus, über den Markgrafen von Ander und dessen Bruder, den Bischof von Bamberg, welche der Verdacht als seine Mitver-

Digitized by Google

ſchworenen bezeichnete, und über alle Anhänger des Pfalzgrafen: ihre Güter wurden für verwirkt, ihr Haupt für vogelfrei erklärt.

Bei den Einen war es die tiefe Entrüſtung über den vermeinten Meuchelmord, was ſie nicht beſonnen verfahren ließ; bei den Andern der langgenährte Groll und Haß gegen den ſtolzen Pfalzgrafen, deſſen ſtrenge Gerechtigkeit wohl Manchen ihrer Verwandten ſchnell aus ſeinem räuberiſchen und ordnungsſtörenden Treiben hinweggerafft; beſonders lockend und verblendend waren die reichen Lehen und die Würden der Verurtheilten, die nun an die Verurtheilenden übergingen. Denn das Gefühl für Recht und Ehre war in dem langen Kronkampf faſt ganz untergegangen, und Treuloſigkeit, Raubſucht, Gold- und Landgier, welche ohne Erröthen Stimme und Schwert an den Meiſtbietenden verkaufte, und die Partei drei und viermal wechſelte, befleckte die Seelen der Männer. Das Ritterthum, das unter dem großen Rothbart plötzlich und ſchön aufgeblüht war, jene edle Begeiſterung, welche das Zeitalter mit Glanz, Leben und Reiz durchdrungen hatte: alle jene Herrlichkeit war verſchwunden, und, wie in der Sage der große Kaiſerheld ſelbſt, von der deutſchen Erde hinweg durch böſe Geiſter ins Dunkel verbannt. Auch die unbefangene Unſchuld und die Zucht der Frauen hatte der Unſitte Raum gegeben, und die Reinheit des Schönheitsdienſtes, der ritterlichen Liebe und des Liebesgeſangs hatte ihre reizende Blüthe überlebt, und war in Etwas ausgeartet, das von ſeiner erſten veredelnden Kraft ſehr ferne lag. Die Kirche und ihre Bannſtrahlen, das Leben und die Sitten der Geiſtlichen, das ewige Gezänke mehrerer Biſchöfe bald um dieſen bald um jenen Sprengel brachten Verwirrung, Gleichgültigkeit, Verachtung gegen das Göttliche und ſeine Diener; wie die Sitten und der äußere Wohlſtand, kamen Glauben und Gotteshäuſer in Verfall, und wie die ſittliche Welt aus ihren Fugen wich, und die wilden Horden mit der Brandfackel des Krieges blühende Gaue zur Wüſte machten, ſo vollendeten Ereigniſſe der Natur, die aus ihrer Ordnung trat, ſtädtezerſtörendes Erdbeben, Seuchen unter Menſchen und Thieren, lange Kälte und unmäßige Hitze, und daraus hervorgehend Mißwachs und Thenrung, das allgemeine Elend der Geſellſchaft, beſonders der ärmeren Klaſſe. Wohl rauſchten in heiligem

Zorne die Harfen edler deutſcher Sänger ſtrafend in die Wirren der Zeit hinein, und klagten die ſchwindende Zucht, die Herrenloſigkeit des Reichs, ſeine Unordnung und Schwäche, das Uebergreifen und Einmiſchen der Kirche in ſeine Angelegenheiten, das unredliche Spiel des Pabſtes, der es verwirre, um im Trüben zu fiſchen, das Unweſen des römiſchen Hofes und der Pfaffheit: aber dieſe Stimmen Reinmars des Alten und Walters von der Vogelweid verhallten wie Prophetenſtimmen unter Ruinen. Und doch trieb und ſproßte mitten unter den wüſten Kämpfen die edle Pflanze des Bürgerthums friſch und kraftvoll hervor zwiſchen den wankenden und ſtürzenden Säulen des entadelten Ritterthums, es wuchs die Regſamkeit der Bürger in Künſten, Gewerben und Handel, es wuchs ihr Reichthum und ihre Kraft, ihre Freiheit, wie die Stärke ihrer Schutzwehren, es wuchs, weil hinter ihre Mauern die Sicherheit und der Wohlſtand einlud, die Zahl der Städtebewohner durch Adel und Volk, welche vor der Bedrängniß der Zeiten dahin flüchteten, und es war, wie wenn die hohen Mauern und Wälle, welche die Städte umſchirmten, auch den Geiſt der Verwilderung und Gemeinheit von ihnen abhielte, der draußen durch Deutſchland herrſchte. Nicht nur die ſelbſtſtändig gewordenen freien Gemeinden, auch die Fürſtenſtädte erwarben ſich dieſen Ruhm, und die Treue der Kölner und der Braunſchweiger Bürger leuchtete, während unter Fürſten und Edeln Untreue und Abfall Mode ward.

In Otto's des Welfen ſtolzer Seele war ein Funke von dem Geiſte ſeines Vaters, des Löwen, der ſeine königliche Klaue über Städte und Volk ſchirmend hielt, wider den Raub und die Gewalt des Adels. Otto nahm noch in Frankfurt allen Fürſten einen Eid ab, daß ſie Frieden halten, dem Handel und Wandel Sicherheit gewähren, den Straßenraub an Edeln wie an Gemeinen beſtrafen und keine ungerechten Zölle und Abgaben auflegen wollen. Ludwig, dem Herzog von Bayern, Otto, dem Grafen von Valley, und dem im Dienſte der Hohenſtaufen ergrauten Marſchall Heinrich von Calden trug er die Vollziehung der Acht gegen die Königsmörder auf.

Als Otto von Wittelsbach ſah, daß die Schärfe ſeines Schwertes, nicht genug bewacht, ſeinen König und Freund getödtet hatte,

Digitized by Google

floh er entsetzt in das Gemach des Bischofs von Bamberg. Dieser rieth ihm, dem ersten Sturm, den die Kunde des Vorfalls unter Philipps Leuten erregte, und der sein Leben bedrohte, durch schnelle Entfernung sich zu entziehen; er schwang sich auf sein Pferd und floh von dannen. Aber der Sturm der Leidenschaft breitete sich über ganz Deutschland aus, wie das Rachegeschrei seiner Feinde. Ohne Hoffnung, vor dem Aufruhr aller Stimmen, die selbst den Bischof und den Markgrafen von Istrien laut anklagten, seine Unschuld jetzt erweisen zu können, gedrückt von dem Gefühl der schweren Folgen seiner Unvorsicht, die als Blutschuld auf ihm lastete, machte er keinen Versuch, sich vor den König und seine andern Feinde zu Gericht zu stellen, flohen doch selbst der Bischof zu Bamberg und sein Bruder, ihr Leben vor dem Verdacht und der Wuth blinder Leidenschaft zu retten, aus dem Reiche zu ihrer Schwester Gertrud der Ungarnkönigin; und so barg er sich, flüchtig in Bayern umherirrend, da und dort in geheimen Zufluchtsstätten, die Acht hing über seinem Haupte, die Vollstrecker der Blutrache waren auf seiner Fährte. Wittelsbach, die alte Stammburg seines Hauses, wurde von Herzog Ludwig von Bayern, obwohl sie auch seiner Ahnen Wiege war, bis auf die letzte Spur zerstört, eben so Andex, das Stammhaus der Herzoge von Meran, des Geschlechtes des Markgrafen, die Schlösser Glaneck und Buchhorn, keines ohne muthvolle Gegenwehr der Getreuen des Geächteten. Die Reichslehen des Pfalzgrafen und der größte Theil derer des Markgrafen nahm der Bayernherzog an sich, sie waren ihm vom Könige zugesprochen, nur die eigenen Besitzungen den Erben der Geächteten vorbehalten. Von seiner Burg Calden, deren Ruinen an der Iller unweit Kempten zu sehen sind, erhob sich der greise Marschall Heinrich, und an seine Ferse geheftet, der junge Ritter Wolf, der Sohn eines der von dem Pfalzgrafen hingerichteten Edeln, zur Jagd auf den Geächteten. Zu Abach, einem Hof des Klosters Eberach an der Donau in der Gegend von Regensburg, entdeckte der Durst nach Rache den unglücklichen Pfalzgrafen. Ahnungslos spielte er mit einem Widder, als die Reisigen den Hof umstellten, als die Schwerter seiner Feinde auf ihn, den Wehrlosen, einschlugen und durch viele Wunden ihn grausam hinschlachteten. Der Marschall

Digitized by Google

selbst hieb ihm das Haupt vom Rumpf, und warf es in den nahen Donaustrom. Neun Jahre lag sein Leichnam unbeerdigt, erst im Jahr 1216 erlaubte der Pabst den Mönchen, ihn zu bestatten. Der Markgraf pilgerte ins heilige Land, und erst nach fünfzehn Jahren erkannte der Neffe des erschlagenen Hohenstaufen, Kaiser Friedrich II., seine Unschuld an und bestätigte ihn als Markgrafen von Istrien und Kärnthen. Sein Bruder, Eckbert, der Bischof von Bamberg, stellte sich vor dem päbstlichen Stuhle zu Rom, wie zuvor schon vor den päbstlichen Legaten in Deutschland. König Otto hatte ihn wie die andern verurtheilt und seine Güter, ja sogar die seiner Kirche in Beschlag genommen; aber kein Ankläger, kein Zeuge trat auf, die Unschuld des Geächteten zu erweisen, so viele deutsche Fürsten, darunter seine bittersten Feinde, gerade zu Rom anwesend waren. Auch ein drittes Gericht, vor welches der Pabst ihn stellte, und das aus drei geistlichen Fürsten des Reichs bestand, konnte nichts als seine Unschuld auffinden, und er ward im Jahr 1211 auf einer feierlichen Versammlung vieler Fürsten und Herren in sein Bisthum wieder eingesetzt. Die Todten aber konnten nicht mehr sprechen und blieben todt.

Während die Vollstrecker der Acht ihrem Werke nachgingen, ging König Otto den Rhein hinauf nach Schwaben. Es war ein ungewöhnlich fruchtbares Jahr, die ersten Lebensbedürfnisse sanken dadurch, und durch den Frieden, zum wohlfeilsten Preise schnell herab, denn viele Hände konnten jetzt Lanze und Schwert mit dem Pflug und der Sichel vertauschen, die Strenge des Königs säuberte und sicherte die Straßen und mäßigte die Erpressungen der Kirchenfürsten. Darum priesen ihn und seine Zeit Mönche und Volk, nicht aber die Fürsten und der Adel und alle die, in welchen das Gefühl der Würde des Reiches und der Geist der hohenstaufischen Partei lebte. Es mußte ihnen mißfallen, daß der Welfe das ganze hohenstaufische Erbe als Eigenthum der von ihm auserwählten Gemahlin für sich besetzte, ohne Rücksicht auf die andern Erben. Die großen Reichsfürsten thaten keine Einsprache, weil er auch sie, die sich mit dem Erbe seines Vaters, des Löwen, bereichert hatten, in ihrem Besitz ließ: die hohenstaufischen Freunde aber gedachten der beraubten drei andern Töchter ihres geliebten Philipps, sie gedachten

Digitized by Google

des Sohnes ihres freigebigen Kaisers im Palast zu Palermo. Es mußte sie empören, daß der König ihrer Wahl sich König von des Pabstes Gnaden nannte, es mußte sie erbittern, daß er, hochfahrend und übermüthig, Grafen und Herren mit Worten und Thaten kränkte und verunehrte, sie, die ohne Unterschied, besonders aber die Hausvasallen der Hohenstaufen, nur freundliche und liberale Herren gewohnt waren; es mußte sie reizen, daß Otto ohne Weiteres die erledigten Lehen und Pfründen in Schwaben und Franken gegen das alte Herkommen den Sachsen und Engländern seines Gefolges zuzuwenden suchte. Als er von Weihnachten bis Ende Januars 1209 zu Augsburg weilte, sammelten sich die Fürsten und Herren der umliegenden Lande, und besonders zahlreich die großen und kleinen Vasallen des hohenstaufischen Hauses um seinen Hof. Bald genug offenbarte sich die Opposition, die sich wider ihn gebildet. Er aber verließ sich auf das starke reisige Gefolge, das unter der Führung des Marschalls von Calden um seinen Thron stand, er entschied streng gegen die Großen, welche in der letzten Zeit Güter von Klöstern und Kirchen oder Rechte darüber an sich gerissen und als sich diese wider solche Begünstigung der Geistlichkeit auflehnten, gab er Befehl, die Frevler zu ergreifen und vor seinen Richterstuhl zu bringen. Auf dieses entwichen die meisten Vasallen in der Nacht aus der Stadt, einer aber ward von den königlichen Reisigen aus seiner Herberge gerissen und mit solcher Gewalt vor den König geschleppt, daß ihm das Gewand schimpflich auf dem Leib zerfetzt ward. Das war aber einer der treusten und mächtigsten Vasallen des hohenstaufischen Hauses, Heinrich, Herr zu Neuffen und Graf von Marstetten und Graispach. In ihm waren alle Anhänger der Hohenstaufen, ja der ganze Adel verletzt. König Otto fürchtete das Königskind im fernen Sicilien, er wollte die Treuen seines Hauses, seinen Anhang und seinen Halt im Lande unterdrücken und Jenes dadurch unschädlich machen: aber sein Verfahren, so plump und unklug, verstärkte die Partei des Staufen, und wandte auch den übrigen Adel dieser Lande von ihm ab. Es war kein Ersatz, daß um diese Zeit aus dem schönen Lande der Orangen und des Lorbeers, aber nicht der Treue, die Gesandten der Städte die goldenen Schlüssel ihrer Thore,

Digitized by Google

reiche Geschenke und ihre Huldigung dem neuen König brachten; daß Botschaften aus Ungarn, Polen und Mähren seinen Hof verherrlichten.

Der König fühlte es: durch glänzende Feste, durch die Freuden einer königlich ausgestatteten Tafel strebte er die Herzen derer zu fesseln, die mit ihm hielten, und ließ sich von zweiundfünfzig Cisterzienser-Aebten, die seine Küche und sein Keller an seinem Hofe festhielt, und die mit ihm von Stadt zu Stadt durchs Reich wanderten, in die Gemeinschaft ihres Ordens aufnehmen. Als König von des Pabstes Gnaden beschwor er den Legaten desselben noch mehr Zugeständnisse als früher, und als diese die Einwilligung des Pabstes in seine Vermählung mit der Hohenstaufin Beatrix erklärt hatten, weil sie, obwohl so nahe blutsverwandt mit ihm, zum Wohle des Reiches diene, und als die Fürsten zustimmten, da sie darin eine Heilung des alten Risses zwischen der Hohenstaufen- und Welfen-Partei sahen, geschah die Verlobung. Es war auf dem Tage zu Würzburg im Maimond, fast alle geistlichen Fürsten und niedern Prälaten, die weltlichen Herzoge und Fürsten und Barone des Reichs, und der König von Böhmen verherrlichten den glänzenden Tag. Geführt von den Herzogen von Oesterreich und Bayern, ihren Verwandten, trat die junge Braut in die Versammlung, dem Throne gegenüber. Kindheit und Jungfräulichkeit stritten in ihrer schönen Gestalt, und dieses Streiten und Ineinanderfließen beider erhöhte das Wunderbare ihres Reizes. Die Fürsten fragten sie um ihre Zustimmung, und erröthend gab sie ihr Ja. Da stieg der König vom Throne, verneigte sich vor ihr und überreichte ihr einen kostbaren Ring, sie steckte ihn an den Finger zum Zeichen der Verlobung, und er umarmte und küßte sie im Angesichte der Fürsten. Dann führte er sie zu einem für sie bereiteten Sitze dem Thron gegenüber, zwischen den Kardinallegaten; sie setzte sich, die Fürsten ließen sich gleichfals auf ihre Sitze nieder, der König stieg wieder auf seinen Thron und rief zu der Versammlung: Seht da eure Königin, ehrt sie wie es ihr gebührt! Nach den Festen wurde die königliche Braut und zu ihrer Gesellschaft eine ihrer Schwestern mit glänzendem Geleit nach Braunschweig geführt, wo Heinrich, der Pfalzgraf zu Rhein, der Gemahl

Digitized by Google

ihrer verewigten Muhme, Agnes, seinen Hof hielt; der König aber blieb in Franken, um sich zur Fahrt nach Italien, zur Reise nach der Kaiserkrone zu rüsten.

Auf das Fest des heiligen Jakob sammelten sich um ihn die Erzbischöfe, Dietrich von Köln, Johann von Trier, Albert von Magdeburg und eine große Zahl anderer Prälaten mit glänzenden Gefolgen, die Herzoge von Oesterreich, Bayern, Lothringen, Kärnthen und Zähringen, viele Markgrafen und Grafen, Barone und Edle: die Lehensherren, die nicht selbst erschienen, sandten ihre Dienstmannen, und es wurden bei fünfzehnhundert Ritter gezählt, unter ihnen auch manche gefeierte Sänger der Zeit, die Italiens schönen Himmel, Roms Herrlichkeit und die Feste der Weltstadt sehen wollten, namentlich der vortreffliche Meister des Gesanges, der tiefsinnige und großartige Dichter des Parzival und Titurel, Wolfram von Eschenbach. Aber auch treffliche Bürger geleiteten ihren König, man zählte gegen vierthalb hundert Pikelhauben aus der Stadt Braunschweig. Seinen Bruder, den Pfalzgrafen, setzte er zum Reichsverweser diesseits, den Brabanter jenseits der Mosel, den Grafen von Habsburg in den obern Landen und im Hochgebirge, dann zog er hinab nach Italien, der stolzesten Hoffnungen voll.

Eilftes Kapitel.

„Aller Zwang hemmt und drückt die Natur. Die Athenienser unter ihrer Demokratie und Anarchie der höchste Gipfel der Menschheit.“

Zehn Jahre lang hatte kein deutscher Kaiser und kein deutsches Heer den Boden Italiens betreten. Es war eine lange schöne Zeit, in welcher kein fremdes Waffengeräusch, kein Schrecken vor fremder Unterdrückung den Ausbau der innern Verfassung in den italischen Republiken störte. Die Gefahr von Außen hatte den Lombardenbund geschaffen und gehalten: mit ihrem Verschwinden fielen seine Bestandtheile auseinander, und jede Stadt ging ihren

Digitized by Google

eigenen Weg. Ruhe war nicht das Element, worin sich das brausende Blut dieser jungen Republiken wohl befand. Auch die Freiheit der Völker und Staaten muß ihre Jugend vertoben, Kampf und That wird von ihr gesucht, wenn sie sich ihr nicht bieten. Jetzt kämpfte eine Stadt mit der andern, wie früher, aber neu war der Kampf, der nun entschieden in blutig ernster Gestalt im Innern jeder einzelnen Stadt hervortrat. Die große Spaltung, welche seit lange durch Italien lief, und seine Städte in zwei feindliche Lager schied, in solche, welche für die Freiheit und die Kirche, und in solche, welche für den deutschen Kaiser und die weltliche Macht des Reiches waren: diese Spaltung lief jetzt durch jede einzelne Stadt, jede einzelne Gemeinde, oft jede einzelne Familie, und stellte die Glieder derselben sich feindlich gegenüber, jedes unter das Banner eines entschiedenen, jetzt erst gefundenen Parteinamens. Ein Namen ist Schall und Rauch, eine Fahne nur ein Stück Linnen, aber beiden wohnt eine magische Kraft der Anziehung und der Vereinigung inne. Während jenseits der Alpen auf deutschem Boden der Welfe und der Waiblinger um die Krone stritten, ohne daß ihre Namen von ihren Anhängern getragen wurden, nahmen diesseits des Gebirges die italischen Parteien die Namen der streitenden deutschen Häuser zu ihrer Fahne, und Welfen und Gibellinen wurden die Benennungen, woran sie ihre Kämpfe, ihre Gesinnungen und Leidenschaften knüpften. Man konnte von jedem Adeligen, von allen bedeutenderen Bürgern, namentlich sagen, ob sie zu dieser oder jener Partei gehören, und sie trugen dieselbe nicht bloß in Farben und Abzeichen, sondern selbst in der Anlage der Fenster an ihren Häusern zur Schau, die Gibellinen hatten drei Fenster neben einander, die Welfen nur zwei. Der Adel, der von seinen Burgen in die Städte hereingezogen war, suchte die ganze Macht derselben an sich zu reißen, und die Kräfte der Bürger für die Entwürfe seines Ehrgeizes zu benützen, aber in dem Schoos des Adels selbst strebten die Geschlechter eines über das andere sich empor zu schwingen, und da in der letzten Zeit die Macht des gesetzlichen Oberherrn, des Kaisers, auf Null herabsank, sich selbst zu Herren der Städte aufzuwerfen. Stolze Plane der Selbstsucht, stürmisches Trachten nach Herrschaft und Reichthum waren es, was die Edeln mit den

Digitized by Google

ſchön klingenden Namen der kaiſerlichen Gibellinen, der für Freiheit und Kirche ſtreitenden Welfen verdeckten. Eben ſo ſuchten auch die Städte unter der Maske dieſer Namen im Ganzen nur die eine die Unterdrückung der andern. In allen Städten war der Stand der Handwerker und Arbeiter, die niedere Volksmaſſe von jedem Antheil an der Stadtregierung ausgeſchloſſen. Dadurch daß ſie reicher wurden, und daß ſie von einer der beiden Adels- und Freienparteien in die Theilnahme am Kampfe durch Verſprechungen und Zugeſtändniſſe hineingezogen wurden, kamen auch ſie zur Freiheit und zur Theilnahme an der Verwaltung, und bald verſchmolz ſich in den meiſten Städten der Kampf der verſchiedenen Stände mit dem Kampfe der Welfen und Gibellinen. Die Edeln, welche vom Lande in die Stadt zogen, hatten draußen noch immer ihre Schlöſſer auf den waldigen Hügeln, ihre Vaſallen, ihre Verwandten. In den Städten ſelbſt waren ihre Wohnungen, die ſie ſich bauten, wahre Feſtungen mit Mauern und Thürmen. Unter ſich einig, mußte der Adel überall in den Städten die Bürger unterjochen, aber ſeine nie ruhenden Leidenſchaften reizten ſeine Glieder gegen ſich ſelbſt, beſonders aus dem Landadel gegen den früher eingelebten ſtädtiſchen Adel, über den er ſich hoch dünkte, zu Haß und blutigen Fehden. In dieſen Fehden ſtellten ſich einzelne Adelige und ihre Familien an die Spitze des Volkes, und unter dem Namen Führer des Volks, dem ſie Vortheile und Schutz gewährten, die ihnen die andern Stände verſagten, ſchwangen ſie ſich durch die große Gewalt, welche ihnen als ſeinen Führern das Volk hinwieder einräumte, da und dort zu Herrſchern auf, denen nichts als Name und Diadem fehlte. Beſonders gelang dies auch den fremden Podeſtas, welche nach der Einrichtung Kaiſer Rothbarts ſtatt der Conſuln als Oberhaupt gewählt wurden, aber, um ſich gegen Parteilichkeit zu ſichern, niemals aus der Mitte des Adels und der Freien der eigenen Stadt, ſondern aus einer andern Republik. Umgekehrt ſah ſich da und dort der Adel genöthigt, dem mächtigſten aus ſeiner Mitte im Kampfe mit dem Volk eine gewiſſe Diktatur und damit die Verführung zum Streben nach Alleinherrſchaft frei zu laſſen. Die Gewaltthaten aber, welche die Edeln gegen einander übten, waren nicht gewöhnlicher Art.

Digitized by Google

Als König Konrad der Salier nach Italien zog, war in seinem Gefolge Ezel, ein deutscher Ritter, tapfer aber arm, denn er kam mit einem einzigen Pferde. Als Preis seiner Treue gab ihm der König Onara und Romano, zwei schöne Landschaften in der trevisanischen Mark zu Reichslehen, und als er sich mit einer Edeln des Landes, wohl einer Verwandten des Bischofs von Vicenza, vermählte, überließ ihm dieser die reiche Vogtei über Bassano. Von diesem Grund aus erhob sich das Haus der Ezeline bald zu einem der mächtigsten in der veronesischen Mark. Die Söhne bauten daran weiter, und sein Enkel Ezelin der Stammler vereinigte in sich den Gesammtbesitz seines Hauses schon als ein kleines Fürstenthum. Fest an König und Reich haltend, wie sein Vater und Großvater, zog er mit Konrad dem Hohenstaufen zum heiligen Krieg ins Morgenland. Den mit Ruhm zurückgekehrten Streiter des Herrn überhäuften der Patriarch von Aquileja und andere Prälaten mit reichen Schirmvogteien und Lehen, und sein Sohn Ezelin der Mönch stand gegen Kaiser Rothbart als oberster Feldhauptmann an der Spitze des Lombardenbundes. Dieser letztere, dem die klösterliche Zurückgezogenheit seiner letzten Lebensjahre den Beinamen des Mönchs zuzog, verlor durch frühen Tod seine Gemahlin Agnes von Este, und er vermählte sich mit jener schönen Speronella Dalesmani, die einst Graf Pagano, des Rothbarts Vogt zu Padua, ihrem ersten Gemahl entführt, und die jetzt ihrem vierten Manne entfloh, um sich Ezelins Liebe zu ergeben. Dieser war eines Tages Gast im Hause Olderichs von Fontana, und die jungen Männer badeten mit einander und Ezelin bewunderte die männliche Schönheit seines Wirthes. Zu Hause pries er seiner Neuvermählten redselig die Pracht und das Wohlleben im Hause Olderichs, und die Schönheit desselben, und Speronella entlief in lüsterner Brunst in Olderichs Arme. Der alte Stammler hatte seine Tochter an einen der vornehmsten Edeln aus Padua, den Grafen Tisolino von Campo di San Pietro, seinen trauten Freund, vermählt, und zwei Söhne waren die Frucht dieser Ehe: der älteste war eben mannbar. Tisolino suchte für ihn eine reiche Erbtochter zur Gemahlin. Er fand sie in der schönen Cäcilia da Baone, einer Waise. In der Freude seines Herzens eilte er zu dem alten

Digitized by Google

Ezelin, um ihm, dem Schwäher, dem Freunde, das glückliche Gelingen seiner Absicht mitzutheilen. In des Alten Seele keimte aus diesem Vertrauen seines Eidams ein Gedanke, von welchem er ihn nichts ahnen ließ: er beschloß, eine so gute Partie seinem Enkel zu entreißen, um sie, da eben seinem Sohne die Gemahlin entlaufen war, diesem zuzuwenden; er bestach die Vormünder des jungen Mädchens, ließ sie heimlich durch seine Reisigen nach Basano entführen, und vermählte sie sogleich mit seinem Sohne. Die ganze Familie Campo di San Pietro schwur diese Treulosigkeit zu rächen. Gerardo, so hieß der Jüngling, welchem die Braut in eine Tante verwandelt worden war, faßte glühenden Haß gegen diese und die Ezeline. Wenige Monde nach der Vermählung besuchte Cäcilia ihre Güter jenseits der Brenta. Ihr Gefolg war mehr glänzend als stark. In ihrem Schlosse St. Andreas überraschte sie Gerardo, entführte sie aus der Mitte ihrer Umgebungen und genoß mit Gewalt ihre Reize, dann ließ er sie gehen. Cäcilia verheimlichte ihrem Gemahl ihre Entehrung nicht, er verstieß sie und vermählte sich mit Adelaide, Gräfin von Mangona, während der tödtliche Haß, der von nun an die Familien Ezelin und Campo di San Pietro trennte, und von Vätern auf Kindern erbte, in offener Fehde sich entlud, und immer neue Nahrung erhielt.

Im Frieden zu Constanz versicherte Kaiser Rothbart Ezelin den Mönch besonders seiner vollen Gnade, er sah in diesem aufblühenden Fürstenhaus eine feste Säule des kaiserlichen Thrones inmitten der neuen Republiken, und der Stamm Ezelin trieb herrliche hoffnungsvolle Zweige. Sechs blühende Töchter und zwei Söhne schmückten sein Haus. Er vermählte sie in die edelsten Familien und stärkte durch diese Verbindungen seine Macht noch mehr. In den mächtigen Häusern der Conti von Vicenza und der Salinguerras in Ferrara hatte er Eidame: so groß der Reichthum, so berühmt war die Schönheit seines Geschlechtes. Der große strenge Dante feiert im neunten Gesange seines Paradieses die jüngste der Töchter Ezelins, Kunizza, obwohl ihr ganzes Leben eine Reihe der auffallendsten Liebesabenteuer war; ihre Zeit nannte sie die Tochter der Schönheit, und ihr Geliebter,

Sordello de Visconti, einer der berühmtesten Troubadoure Italiens, machte ihren Namen eben so bekannt durch seine Abenteuer, als durch seine Lieder.

Zu Vicenza, wo Ezelin das Bürgerrecht und einen festen mit Thürmen versehenen Palast besaß, weilte er gewöhnlich. Die Welfenpartei dieser Stadt errang 1194 die Oberhand und die Familie Ezelins und die ganze kaiserliche Partei wurden verbannt. Ezelin lieferte in den Gassen der Stadt seinen Gegnern eine Schlacht, er selbst legte Feuer an die nächsten Häuser, ein Theil der Stadt loderte in Flammen auf, dann erst wich er mit seiner Familie und seinem neugebornen Sohn, der eben unter diesen Brand- und Blutscenen geboren worden war, und der unter dem Namen des Wüthrichs seine brennenden Fußstapfen in die Geschichte der Menschheit eingedrückt hat. Ezelins Macht wuchs auch in der Verbannung, sein Reichthum brachte die mit ihm Verbannten und Geächteten, denen es an Mitteln fehlte, in seinen Dienst und Sold, und bald ward er und seine Partei wieder zurückberufen; die Republik Verona, mit der er im Bunde war, half ihm dazu. Das Jahr 1204 brachte ihm eine ausgesuchte Rache an dem ihm tödtlich verhaßten Geschlecht der Campo di San Pietro; er wußte in Maria von Campo Liebe zu sich zu entzünden, das schöne Mädchen floh zu ihm, und er hielt sie als seine Beischläferin. Die Schmach zu rächen und sie ihm wieder zu entreißen, waffneten ihre Verwandten und fanden Beistand bei dem Markgrafen Azzo von Este. Azzo leitete sein Geschlecht von einem und demselben Ahnherrn mit den braunschweigischen Welfen, und gehörte schon darum dieser Partei an. Der Pabst belehnte ihn als treuen Anhänger der Kirche mit der anconitanischen Mark, Ferrara erkannte ihn später als Herrn, und wie Ezelin im obern Theile dieser Lande, herrschte er im Süden. Jeder stand in den Kämpfen der Parteien der benachbarten Städte seiner Partei bei, und bald wurde diese, bald jene vertrieben; der Fehde machte wieder kurzer Friede, der Eifersucht der Schein der Freundschaft Platz. So besuchte Ezelin im Winter 1205 ein ritterliches Fest. Nur zwölf Edle waren in seinem Gefolge; er trug einen Hermelinmantel, sonst war er ganz gleich wie seine Genossen gekleidet, aber vorsichtig ließ er den Hermelinmantel der Reihe

Digitized by Google

nach herumgehen, in der einen Stunde trug ihn dieſer, in der andern jener: Heimtücke, falls ſolche auf Ezelin lauerte, konnte am Hermelin kein Kennzeichen des rechten Mannes haben. Eines Tages ging Ezelin mit ſeinen Rittern auf dem Markusplatze ſpazieren. Unterwegs ſchloß ſich ihm der Markgraf Azzo an, und wandelte mit ihm in traulichem Geſpräch den Platz entlang, da ſtürzten Meuchelmörder auf ſie, der, welcher den Hermelinmantel trug, ſank unter ihren Dolchen zuſammen; ſie erkannten ihren Irrthum: der Ritter Bonnacurſio trug den Hermelin. — Der Markgraf hielt Ezelin, dieſer aber riß ſich mit Gewalt los, und ſagte allenthalben aus, der Markgraf habe ihn nicht gegen die Meuchelmörder vertheidigt, ſondern ſeinen Arm ergriffen, um ihn zur Gegenwehr zu lähmen, damit er unter den Dolchen derſelben, die Campo di San Pietro mit Wiſſen und Willen des Markgrafen gedungen, unfehlbar des Todes würde.

Von da an entbrannte eine lange Fehde, jetzt ſiegte Ezelin, jetzt Azzo, der letzte gewann Verona, Vicenza, Mantua und Ferrara; Ezelin war durch Krankheit gelähmt, aber bald nahm ſein Verbündeter Salinguerra, das Haupt der Gibellinen in letzter Stadt, dieſe wieder ein; Treviſo und Padua hielten zu Ezelin, und dieſer hatte Hoffnung, Vicenza zu erobern. Sein und Azzo's Heer waren einander ſo nahe, daß eine Schlacht bevorſtand, als die Botſchaft des Königs Otto Stillſtand gebot, und ſie an ſeinen Hof nach Orſanigä beſchied.

Otto hatte den Patriarchen Wolfger von Aquileja nach Italien vorausgeſandt. Deſſen gewaltſames Verfahren hätte nahezu die Gemüther empört, ſtatt gewonnen, er forderte in den Städten, welche ſich ganz unabhängig gemacht, Herſtellung aller Rechte des Reichs und ſchwere Geldſummen. Der Pabſt ſah ſich zu der Warnung genöthigt, daß der Bogen, allzuſtraff geſpannt, leicht breche, und Otto eilte, Italien ſelbſt zu erreichen. Beide Parteien in Italien ſahen ſeiner Ankunft nicht mit Furcht, ſondern mit Hoffnung entgegen, die Welfen ſahen in ihm den Welfen, den Schützling und gehorſamen Sohn der Kirche, die Gibellinen ſahen in ihm den König und Kaiſer, und in ſeinen Waffen die Stütze, in ſeinem Intereſſe die Begünſtigung ihrer Partei, welche die kaiſerliche

Digitized by Google

Sache hielt. Durch die Krümmungen des Etschthals erreichte er Trient; er fand die Veroneser Klause bereits durch den Patriarchen mit Kriegern des Reiches besetzt, und lagerte am Ausgange des Etschthals, wo die hieher entbotenen Großen des Landes seiner warteten: der Markgraf Azzo, Ezelin, Salinguerra und Andere. Er hatte erkannt, wie wichtig die beiden ersten Männer für ihn waren, die sich eigentlich zum Mittelpunkt und zu Herrschern der ganzen Mark gemacht. Er empfing beide mit besonderer Auszeichnung. Ezelin erschien ihm wie geschaffen, die kaiserlichen Vorrechte zu verfechten, denn seit er die Krone allein trug, überwog in Otto der Kaiser den Welfen, und so wies er dem mächtigen Gibellinenhaupt Ezelin das kostbarste Zelt im Lager an, und ehrte ihn durch vertrauliche Gespräche, in Azzo ehrte er eben so den Blutsverwandten. Eines Tages klagte Ezelin vor dem Kaiser den Markgrafen jenes Mordangriffs in Venedig an, bezüchtigte ihn der Verrätherei und der Treulosigkeit und forderte ihn zum Zweikampf. Der Markgraf antwortete, Ezelin könne ihn finden wo er wolle, nur müsse es außerhalb des Königshofes seyn. Otto befahl beiden, zu schweigen. Des andern Tags ritt Salinguerra mit einem Gefolg von hundert Rittern im Hoflager ein, trabte trotzig am Zelte des Markgrafen vorüber, warf sich dem König zu Füßen, erhob gegen Azzo dieselben Klagen und begehrte Erlaubniß zum Zweikampf. Gelüstet es Salinguerra nach Kampf, sagte der Markgraf stolz, so ist in meinem Gefolg mancher Ritter, der ihm an Adel und Tapferkeit vorgeht, ein solcher wird es mit ihm aufnehmen. Der Wortwechsel nahm eine so ernste Wendung, daß des Reiches Marschall, Heinrich von Calden, mit andern deutschen Rittern das Schwert aus der Scheide riß, und den Streitenden im Namen des Königs Ruhe gebot. „Keiner, entschied dieser, soll fortan in meiner Gegenwart von diesen Händeln und von Zweikampf sprechen!“

Er war entschlossen, die beiden Parteihäupter mit einander zu versöhnen, sie waren zu wichtige Stützen seiner italischen Interessen. Er lud des andern Morgens beide zu einem Spazierritt und nahm den einen rechts und den andern links an seine Seite. Nach einer Weile wandte er sich zuerst in französischer Sprache an Ezelin: „Herr Ezelin, laßt uns den Markgrafen begrüßen.“ „„Gott erhalte

Digitized by Google

Euch, Herr Markgraf,"" rief dieser sogleich, lüpfte den Hut und nickte mit dem Kopf. Ohne den Hut zu rücken antwortete der Markgraf bloß: „Gott erhalte Euch, Herr Ezelin." Als er König dies sah, wandte er sich an den Markgrafen: „Herr Markgraf, laßt uns Ezelin grüßen!" Der Markgraf that wie zuvor, Ezelin aber erwiederte den Gruß und zog abermals den Hut. Sie ritten weiter, der Weg verengte sich so, daß nur zwei neben einander Platz hatten. Der König ritt voran. Um seine vorige Unhöflichkeit wieder gut zu machen, oder weil er nicht traute, rief der Markgraf Ezelin zu, vorzureiten. Ezelin lud den Markgrafen zu dem gleichen ein. So blieben beide neben einander, und als der König nach ihnen zurück sich wandte, sah er beide in lebhaftem und traulichem Gespräch, als hätten sie allen Groll vergessen. Das beunruhigte den König, und als er wieder im Lager war, ließ er Ezelin in sein Zelt rufen. Sage mir, fragte er ihn, die Wahrheit Ezelin, was hast du heute mit dem Markgrafen verkehrt? „Herr, wir sprachen von den Tagen unserer Kindheit, erwiederte dieser, wir waren in unsern jungen Jahren einander zugethan." Habt ihr auch von mir gesprochen? fuhr Otto fort, und als Ezelin dies bejahte, wollte er wissen, was sie über ihn gesagt. „Wir sagten, Herr, wenn es Euch gemüthlich sey, so könnet Ihr so mild und freundlich seyn als irgend Jemand, und kein Fürst der Welt sey Euch gleich; aber je nach Laune sey auch Niemand so barsch, hart und zurückschreckend, als Ihr, das haben wir über Euch gesagt." Nach Ezelin ließ er den Markgrafen kommen, und dieser sagte dasselbe fast mit denselben Worten, das aber sagten sie nicht, daß sie Frieden geschlossen, um den Charakter des Königs zu ihrem beiderseitigen Vortheil auszubeuten. Die Versöhnung dieser Häupter der beiden Parteien beruhigte Oberitalien, durch glänzende Bewilligungen band der König diese Mächtigen an sich, er zog fröhlichen Muthes größeren Absichten entgegen, und in Mailand begrüßte ihn die Bevölkerung mit Oelzweigen und Lobgesängen. Die Furcht vor seinem starken Heere brachte das ganze Land zu seiner Unterwerfung und große Summen in seinen Schatz. Vor Viterbo kam ihm der heilige Vater entgegen und küßte ihn freundlich auf den Mund, und beide weinten vor Freude. Am ersten

Digitized by Google

Oktober sah die ewige Stadt die Zelte des königlichen Heeres vor ihren Mauern.

Ein blutiger Streit zwischen einigen deutschen Rittern, welche die wundervolle Stadt zu besehen hinein gingen, und dem römischen Volke, war kein gutes Vorzeichen. Der König schaarte darum sechs Tausend geharnischte und Tausende von Bogenschützen um sich, als er mit den Fürsten und Prälaten des Reichs nach St. Peters Dom zog, wo der Pabst alle Pracht und alle Herrlichkeit der Kirche zur Schau gelegt hatte, um die Augen der religiösen Deutschen zu blenden. Und es konnte nicht anders seyn, der Sohn des Nordens, der schon seine einfachen Kirchen wie kostbare Wunder anstaunte, mußte über die Schwelle St. Peters in die Hallen des Paradieses zu treten glauben, wenn die Beschreibung des Doms getreu ist, wie sie ein Augenzeuge im ersten Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts gegeben hat. Eine Riesin unter den übrigen Gotteshäusern ragte die Kirche des Apostels in das Blau. Fünfunddreißig marmorne Stufen führten zu den drei Thoren der Halle, deren Wände von glänzendem Marmor und mit Malereien geschmückt waren. Drei große eherne Tafeln meldeten die Namen aller Königreiche Fürstenthümer und Städte des Festlands und der Meere, die dem Stuhl des Apostels zinspflichtig waren. Aus der Halle führten drei andere Pforten in das Paradies, einen mit Marmor gepflasterten Vorhof, aus dessen Mitte fünfzehn Palmen hoch ein kunstvoller Fichtenstamm aus reich vergoldetem Erz hervor wuchs: durch seine Adern stieg unermüdet ein Springquell und alle Zweige und Blätter träufelten wunderbaren Thau. Acht Säulen aus Porphyr hielten über der Krone der Fichte ein vergoldetes Dach, und vier vergoldete Delphine spieen Wasserstrahlen in ein großes Becken. Aus diesem Paradiese trat man durch silberbedeckte Thore in das innere Heiligthum. Siebenundzwanzig Altäre reihten sich um den Hauptaltar des Apostels. Hier Kapellen mit Mosaikarbeit und köstlichem Metallschmuck, welche Reliquien der Heiligen bewahrten, dort prachtvolle Grabmale, deren Inschriften und Sinnbilder die darin Ruhenden, die Nachfolger des Apostels, verherrlichten. St. Peters Altar glänzte, gegen Morgen zu sich erhebend, im Glanze des Marmors und im Gewande aller Schönheit

Digitized by Google

und Pracht, welche die Kunst und der Reichthum der Zeit zu vereinigen vermochten. Vier Porphyrpfeiler trugen seine gewölbte Decke und zwölf schlank aufstrebende Säulen, wie Weinstöcke, bildeten seinen Eingang. Daneben strahlte in Diamanten, Rubinen und Smaragden ein Kreuz vom feinsten Golde, auf tausend Pfund schätzte man sein Gewicht, und daran, mit Smaragden eingefaßt, die goldene Tafel des alten und neuen Bundes. Vierzig silberne Lampen und Hunderte von Kerzen brannten darum her, und eine Menge goldener und silberner Leuchter von kunstvoller Arbeit, als flammende Riesenkreuze und Lichtbäume geformt, und die Leuchtfeuer und Flammenzeichen des Herrn genannt, ungeheure Kränze von Lampen aller Art, deren Lichtstrahlen von den eingefügten Edelsteinen in hundertfacher Stärke zurückstrahlten, gossen durch die heiligen Räume eine Klarheit, wie die Klarheit des himmlischen Tages, und das köstliche Nardenöl, welches sie tränkte, athmete unsichtbare Gewölke süß berauschender Düfte aus. Silberne Schafte trugen die Teppiche um den Chor, aus Goldstoff waren sie gefertigt, und die Hauptscenen der Leidensgeschichte darein gewirkt. Hier erhoben sich auf silbernen und goldenen Piedestals Kruzifixe vom reinsten Golde mit edeln Steinen ausgelegt, dort die Bildsäulen der gefeiertsten Heiligen. Hier saß Christus auf dem Throne, zu seinen Seiten zwei Erzengel, und zwanzig Bildsäulen von Heiligen umher; dort trugen die prachtvollsten Fußgestelle noch prächtigere Becken und andere heilige Gefäße. Von dem Plafond herab strömten die Malereien einer tiefsinnigen Kunst die Mysterien des Glaubens in das trunkene Auge, mit dem Kreuze das Lamm Gottes, aus seinen Wunden fünf Bäche rinnend, und zu ihnen wallend als zwölf Schafe die Stämme Israels; anbetend zur Seite des Lammes der Pabst selbst mit entfalteter Siegesfahne; oben im Sternenhimmel Christus thronend, in seiner Hand ein Buch und daraus hervorströmend die vier Evangelien als die Ströme des Paradieses und zu ihrem Labsal herbeieilend die Völker gleich durstigen Hirschen; dabei Petrus und Paulus, die Apostel, predigend, den Strahlenkranz um das Haupt, aus den Wolken ragend ein Arm und darunter hinfliegend die Taube des heiligen Geistes; dazu vom Hochaltar her, jetzt weich und mild, jetzt mächtig schütternd der Festgesang

der Sängerschule — das alles schien die Gefühle der Nordländer bewältigen zu müssen, und die Glorie der Kirche der weltlichen Macht gegenüber ihren Seelen unvergeßlich einzudrücken.

Das Volk füllte alle Zugänge zu dem Dom in so dichten Massen, daß der König nur durch die Speere seiner Reisigen und durch reichlich ausgeworfenes Geld Bahn gewann. An allen Straßen, die dahin führten, bildeten Ritter und Knappen Spaliere mit bloßen Schwertern, und die Mailänder hüteten die Tiberbrücke, damit nichts die Krönung störe. Ceremoniöser als je ward diese vollzogen, und als der König von dem Pabste den Fingerring, das Schwert, die Kaiserkrone und das Scepter empfangen, verließ er den Dom, um den festlichen Zug durch die Stadt zu machen. Vor der Pforte hielt der Kaiser dem Pabste den Bügel und durchritt mit ihm die Straßen, die Krone auf dem Haupte. Das Festmahl, das er der ganzen Stadt Rom gab, ward fröhlich begangen, alle Gassen wiederhallten von lautem Jubel, und der Pabst geleitete den Kaiser bis zum Thore und entließ ihn mit der Bitte, seinem Versprechen gemäß des andern Tages das römische Gebiet wieder zu verlassen. Es war dies der letzte Augenblick der Freundschaft zwischen dem Kaiser und dem Pabst. Otto hatte den schlauen Innocenz bis hieher zu täuschen vermocht, jetzt, da er die Kaiserkrone auf seinem Haupte fühlte, ließ er die Maske fallen, und er, in welchem Innocenz nur den in Allem gehorsamen Sohn der Kirche gesehen, erklärte dem Ueberraschten, daß er nach seinem Krönungseid, nach welchem er keine Schmälerung des Reiches zugeben, sondern dasselbe allezeit mehren müsse, das, was er vor der Krönung dem Pabste versprochen, weder halten könne noch dürfe. Er zog sein Heer nicht zurück. Die Römer fanden die Freigebigkeit des Kaisers weit unter ihrer Erwartung, und die deutschen Gäste, die auf fremde Kosten lebten, reizten durch Uebermuth und Muthwillen das stolze Volk; es kam zwischen deutschen Rittern und Römern zu neuem blutigem Streit, der bald die ganze Stadt und das kaiserliche Heer in eine völlige Schlacht verwickelte. Hier erprobte Ezelin, wie wichtig sein gutes Schlachtschwert für den Kaiser war. Eilfhundert Pferde erstachen die aufrührerischen Römer den ahnungslosen Deutschen, mehrere vornehme Ritter aus des Kaisers Gefolg, eine große

Digitized by Google

Zahl Anderer wurden erschlagen. Die Stadt brach allen Verkehr mit dem kaiserlichen Lager ab. Dadurch sah sich der Kaiser bald genöthigt, von ihrem Gebiet wegzuziehen, denn die Lebensmittel fingen zu mangeln an. Otto schrieb zuvor noch freundlich an den Pabst um eine Unterredung, dieser antwortete ausweichend, und der Kaiser, zu schwach, die große Stadt zu stürmen, führte sein Heer nach Tuscien und nahm den alten Zankapfel, die mathildischen Güter, in Besitz. Dann versammelte er die ersten Rechtsgelehrten und die vornehmsten Männer der Städte und die Fürsten des Landes, und ließ die Rechte des Reiches untersuchen. Die Rechtslehrer erklärten, der Eid, den der Kaiser für die Abtretung jener Lande an die Kirche geschworen, sey von ihm als Neuling, der von der Sache noch keine Kenntniß gehabt, geleistet worden, und darum nicht verbindlich, und er habe alles Recht, nicht bloß diese Lande, sondern auch Unteritalien und alle weltlichen Güter, welche die Kirche anspreche oder besitze, unter die Hoheit des Reichs zurückzuziehen. Die Bürger der Städte wollten lieber unter der Krone als unter der Tiare stehen: je weiter der Thron ihres Herrn von ihren Marken stand, desto weniger stand er dem Wachsthum ihrer Freiheit im Wege. Auch die Fürsten und Herren Italiens zogen das Reich der Priesterherrschaft vor. So belehnte er den Markgrafen Azzo mit der Mark Ancona, Diephold, der sich als Herr von Salerno bisher in Unteritalien, und mit ihm mancher andere Deutsche, behauptet hatte, mit dem Herzogthum Spoleto, und gewährte den Städten in Tuscien und in der Lombardei große Bewilligungen; besonders Mailand, Parma, Bologna und die wichtige Seemacht von Pisa gewann er dadurch für seine Plane und ohne Sorge sah er jetzt den größten Theil der deutschen Fürsten und Herren nach abgelaufenem Lehendienst in die Heimath zurückkehren. Erfolglos verhallten des Pabstes Mahnungen, der Kaiser fiel sogar in Campanien ein, unterwarf sich die meisten Städte der Kirche und schloß Rom selbst von aller Verbindung mit der übrigen Welt zu Lande ab, während an der Küste seine Freunde, die Pisaner, als Wächter kreuzten. Innocenz schrieb: „Wir bitten, mahnen und befehlen, daß du des apostolischen Stuhls Rechte nicht ferner beeinträchtigest und deinen geschwornen Eid bedenkest.

Digitized by Google

Gott straft den Großen wie den Kleinen, sieh' dich vor, daß er deine Wurzel nicht aus dem Lande der Lebendigen ausreiße!" „Mit Recht" antwortete Otto, „verwundern wir uns und sind ungehalten, daß Ihr so ungebührlich uns tadelt: das Geistliche, was zu Eurem Amt gehört, nehmen wir Euch nicht; über Weltliches, das wißt Ihr wohl, haben wir volle Gewalt." Dann drang er in die Besitzungen des sicilischen Königs, deren Unverletztheit er früher auch angelobt hatte, in Apulien ein, und ehe das Jahr 1210 ablief, waren die meisten Städte diesseits der Meerenge in seiner Gewalt; der Widerstand weniger Getreuen und der Winter hemmten seinen Siegeslauf, nicht die Warnungen, die Friedensanträge des Pabstes; der Frühling sah Apulien, Calabrien, alle Städte und Burgen bis nach Tarent seinen Waffen unterworfen, und schon rüstete er sich, nach Sicilien selbst überzusetzen, um auch diese königliche Insel an das Reich zurückzubringen; schon harrten bei der Insel Procida vierzig pisanische Galeeren seiner Befehle, schon waren mit den Sarazenen der sicilischen Gebirge und mit mehreren Großen des Königreichs geheime Verbindungen angeknüpft, und der Welfe glühte von Verlangen, das Königskind auf dem Throne Palermo's, den letzten männlichen Sprößling des seinem Hause altfeindlichen hohenstaufischen Stammes, vom Throne zu stürzen und unschädlich zu machen: es hatte ihm geträumt, ein junger Bär lege sich zu ihm ins Bette und wachse und wachse, daß er ihn zum Bette hinauszuwerfen und es für sich allein zu behalten drohe. Die Krone schwankte auf dem sechszehnjährigen Haupte des Königskindes; aber die Hand, welche das Schwert geschliffen, das den heiligen Stuhl und die Krone des Kindes verwundete, wußte den entscheidenden Schlag auf den, der ihn führen wollte, zurückzuschmettern.

Innocenz hatte bis jetzt nichts öffentlich gethan, die Fortschritte des Kaisers zu hemmen, als Worte an ihn verschwendet, dann auch dieses nicht mehr; er sah, so schien es, und so nahm es Otto, in fürchtender Ruhe zu, was es werden wollte: aber diese Ruhe war die Ruhe des Feuerbergs; tief im Dunkel bereitete in der Zwischenzeit die Politik des Pabstes das Verderben, das den ungehorsamen Sohn der Kirche plötzlich allseitig ausströmend verschütten sollte. Zwei Waffen holte er aus dem Arsenal seiner

Digitized by Google

Macht, für alle Fälle längst zuvor von ihm in Berechnung genommen, und beide dem Welfen in den jetzigen Verhältnissen tödtlich: den Bannstrahl, und das Schreckbild des Hohenstaufen, die Gestalt jenes Königskindes in Sicilien, jenen Friedrich II., ein Name, dem der Zauberschlag auf Deutschland nicht fehlen konnte. Während der Krönungsverhandlungen schon hatte er diesen dem Welfen von ferne gezeigt, um ihn desto willfähriger gegen die Kirche zu machen, und selbst die Gerüchte verbreitet, daß er sich rüste, seine Erbgüter und die deutsche Krone einzunehmen. Nach allen Enden Italiens trugen seine Boten den Fluch der Kirche, und plötzlich zuckten von allen Kanzeln die Bannstrahlen nach dem Haupte des Welfen als eines Meineidigen. Dieser sah überall seine Waffen glücklich und lachte des Bannes, lachte des Königskindes zu Palermo, an dem er bereits im Geiste die Unbill gerächt sah, die dessen Großvater seinem Vater angethan: da schlug in sein stolzes Sicherheitsgefühl, in seinen Siegesjubel die Botschaft, daß ein großer Theil der deutschen Fürsten sich von ihm losgesagt, und den Hohenstaufen Friedrich II. auf den Thron berufen habe.

Der Graf von Neuffen-Graispach hatte den Tag zu Ulm nicht vergessen, so wenig als die andern Herren des Schwabenlandes die günstigen Verhältnisse unter den Hohenstaufen und den jetzigen Druck des welfischen Königs. Sein hochfahrendes Wesen, noch mehr sein Geiz, hatten die Abneigung gegen ihn auf der letzten Römerfahrt bei den meisten deutschen Herren bis zum Mißvergnügen gesteigert. In solcher Stimmung traf sie Siegfried, der Erzbischof von Mainz, welchen Innocenz zu seinem Legaten in Deutschland auserkoren. Der Mainzer war ein treuer Anhänger Roms und über Otto besonders mißvergnügt. Ihn begleitete jener Adolph von Köln, der bisher in Rom seines Schicksals gewartet hatte: jetzt, in diesem wichtigen Augenblicke, hatte ihn Innocenz wieder zu Gnaden angenommen. Siegfried brachte ein Schreiben mit, worin Innocenz die deutschen Fürsten vor den Planen Otto's warnte, der es ihnen eben so zu machen gedenke, wie sein Großvater und sein Oheim den Großen Englands, worin er sodann denselben, in welchem sich geirrt zu haben er selbst zuerst büße, verfluchte und bannte, mit allen seinen Anhängern, Alle ihrer Verpflichtung

Digitized by Google

gegen ihn los und ledig erklärte und sie auf ihres vorigen Kaisers Sohn, Friedrich von Sicilien, hinwies, dem sie schon in der Wiege als ihrem König gehuldigt. Siegfried traf zuerst geheime Verabredungen mit den alten Freunden des hohenstaufischen Hauses im südlichen Deutschland, dann versammelte er die Fürsten auf einem Tage zu Bamberg. Es erschienen der Böhmenkönig, der Thüringer, der Bayer, der Oesterreicher, es erschienen viele andere Fürsten und Große, Geistliche und Weltliche, aber nicht alle entschieden sich wider Otto für den Hohenstaufen. Jetzt erst verkündete der Legat den Bann und er hallte durch ganz Deutschland wieder, da alle Bischöfe in den Angriffen des Kaisers auf die Güter des römischen Stuhls eine Gefahr sahen, die ihre eigenen Freiheiten und Güter bedrohen dürfte, und nicht ohne Grund; Otto hatte zu viel von der gewaltthätigen Weise seines Oheims Richard, er nannte selbst Erzbischöfe nie anders als Pfäfflein, Klosterprälaten nur Mönche, und wie mit seinem Glücke sein Stolz reißend gewachsen und mit seinem sonst so kirchlichen Sinn eine gewaltige Umwandlung vor sich gegangen war, so gewiß trug er sich auf seiner Siegesbahn mit dem Gedanken, ähnliche Reformen im Geistlichen und Weltlichen in Deutschland durchzuführen, wie seine englischen Verwandten jenseits des Kanals, und gewiß hatte er jene bedeutenden Fürsten, die sich so mißvergnügt aus Italien von ihm entfernten, so etwas fühlen lassen. Die Harfen der edelsten und patriotischsten Sänger hatten keinen Klang zu seinem Ruhme, wohl aber rauschten sie vom herbsten Tadel wider ihn. Sein Kanzler, der seine Absichten wissen mußte, jener Konrad von Speyer, entdeckte den Mißvergnügten und den andern zu Nürnberg Versammelten, wie der Kaiser damit umgehe, das ganze Reich mit einer jährlichen Steuer zu belasten, Geistliche wie Weltliche, und den Erzbischöfen künftighin bei Reisen nicht mehr als zwölf Pferde, den Bischöfen nur sechs, einem Abt nur drei zu gestatten. Nun erklärten Siegfried von Mainz, der einst um Otto's willen von Philipp verjagt worden war, der alte Erzbischof von Trier, der Erzbischof Albert von Magdeburg, ein alter Anhänger des hohenstaufischen Hauses, den Innocenz zu seinem Legaten im nördlichen Deutschland ernannt hatte, der Bischof von Speyer, des

Digitized by Google

Reiches Kanzler, der von Basel und viele andere Prälaten, der Landgraf von Thüringen, der Böhmenkönig und viele schwäbische und fränkische Herren den Welfen des Thrones verlustig, und erneuerten den Eid, den sie dem Sohne Heinrichs VI. in der Wiege geleistet. Das Haupt der Mißvergnügten in Schwaben, jener Graf Heinrich von Neuffen-Graispach, und mit ihm Anselm von Justingen, ein alter treuer Hausvasalle der Staufen, beide beredte, in Unterhandlungen gewandte Männer, wurden erkoren, diesen Beschluß nach Italien und Sicilien zu tragen, die dortigen Freunde des großen Kaiserhauses zu vereinen und den jungen König zum Empfang der Krone einzuladen. Für die Reise wurden ihnen fünfzehnhundert Mark Silbers aus den Einkünften des Reiches verwilligt.

Als Pfalzgraf Heinrich, des Kaisers Bruder, sah, was vorging, griff er zu den Waffen. Schrecken nur konnte den Abfall aufhalten, eh er auch die norddeutschen Fürsten ergriff. An den treuen Seelen der Sachsen war des Pabstes Bannstrahl abgegleitet, ohne zu zünden. Sie standen mit Gut und Blut zu ihrem alten Fürstenhaus, und die Herren Lothringens folgten ihrem Beispiel. Ihre vereinten Waffen trugen der Welfen Rache in die Lande des Mainzers, dieser zum Widerstand unfähig, floh zu dem Thüringer, und sah hinter sich die Flammen zum Himmel wogen, die seine Dörfer und Klöster verzehrten. Aber auch über des Thüringers Lande wälzte sich die Verwüstung. Der tapfere Gunzelin, des Welfenhauses alter treuer Truchseß, gewann des Landgrafen Vasallen durch Gold und Versprechungen, und sie trugen vereint mit den Sachsen in die Erbgüter ihres eigenen Lehensherrn Feuer und Schwert. Es war die Nemesis, die den Landgrafen heimsuchte; wie er selbst früher von einer Partei zur andern in ewigem Wechsel herüber und hinüber geschwankt und seine Blutsverwandten, die Hohenstaufen, verrathen hatte, so mußte er jetzt zusehen, wie seine eigenen Hausvasallen, und besonders Graf Friedrich von Beichlingen, den er mit Gold und Vergünstigungen überhäuft hatte, gegen seine Lande wütheten.

Diese Botschaften, die den Kaiser im November 1211 in Unteritalien trafen, schreckten ihn von da plötzlich hinweg nach der

Digitized by Google

Lombardei. Er verschwand, der gefürchtete Eroberer, aus dem schönen Neapel, und hinter ihm schwand seine Eroberung wie ein Traum. Der Sturmwind war vorüber, und die grünen Halme und goldenen Aehren, die sich vor seiner Gewalt gebeugt, richteten sich wieder auf und standen, als wäre er nicht da gewesen. Er konnte keine Macht zurücklassen, um das Eroberte zu behaupten, die wenigen Deutschen, die er um sich hatte, bedurfte er selbst zum Schutz seiner Person auf dem Rückzug durch Italien, auf die Italiener, die den größten Theil seines Heeres bildeten, konnte er nicht mehr rechnen. Denn des Pabstes Bannfluch und Umtriebe lösten auch hier die Bande der Treue und des Gehorsams. Er eilte, die Lombardei zu gewinnen. Hier wollte er seine Partei um sich zusammendrängen, hier wollte er sich halten, um dem jungen Hohenstaufen, wenn er es wagen würde, der Einladung der Fürsten nach Deutschland zu folgen, den Weg zu Land und zu Wasser zu verlegen, und ihn zu fangen und zu vernichten. Aber schon war hier durch den päbstlichen Legaten Gerhard von Sessio ein Bündniß wider ihn eingeleitet, der Markgraf Azzo von Este, den er selbst erst mit der Mark Ancona belehnt hatte, die wichtigen Städte Genua, Cremona, Pavia, Ferrara bildeten den Kern desselben; die beiden schwäbischen Abgeordneten, waren längst angekommen, und während Anselm von Justingen seine Reise weiter nach Italien hinab fortsetzte, war der Graf von Neuffen auf den Rath der Grafen von San Bonifacio zu Verona geblieben, um von hier aus die Lombardei zu bearbeiten. Auch die Städte, die sich noch nicht offen wider Otto erklärten, zeigten sich wenigstens gleichgültig, sie sandten keine Abgeordneten zu den Versammlungen, die er da und dort ansagen ließ; nur Bologna und die große Welfenstadt Mailand zeigten entschieden Treue. Verzweifelnd gab der Kaiser seinen ersten Plan auf, und eilte aus dem rings wider ihn gährenden Städtering hinweg, im rauhen Winter über die Alpen mit den Schätzen, die er in Italien zusammengerafft, in die Lande des Zähringers, der ihm treu geblieben, um männlich der Empörung im Reich und dem Kampf für seine Krone entgegenzugehen.

Seine Ankunft auf deutschem Boden überraschte. Noch standen die Sachen hier für ihn so, daß der Sieg auf seiner Seite bleiben

Digitized by Google

zu müssen schien. Bei achtzig Fürsten versammelte die Treue oder die Furcht zu Frankfurt um ihn, aber keinen Bischof, den Halberstädter ausgenommen. Dietrich, der Markgraf von Meissen, schwur ihm gegen jeden Feind seinen Beistand zu, wofür der Kaiser das Königreich Böhmen Ottokar ab- und dem Neffen Dietrichs zusprach. Die Grafen von Querfurt, Mannsfeld und Schwarzburg, mächtige Große in Thüringen, und von des Landgrafen Hermann Vasallen die Grafen von Hohenberg, Stollberg und Beichlingen, die Herzoge von Brabant und Löwen, selbst der Bayernherzog Ludwig, schwuren ihm ihren Beistand gegen jeden Feind, gegen Pabst, König und Fürsten zu. Die Vasallen und die Bürger von Trier boten ihm ihre Treue an, und aus England kamen neuntausend Mark von seinem Oheim Johann und Zusagen des Beistandes. Dietrich, der Erzbischof von Köln, der zu ihm hielt, verlor zwar sein Erzbisthum an Adolph, der seinen langentbehrten Stuhl jetzt wieder einnahm, aber Lüttich ward von dem Brabanter erstürmt, unter Gräueln und Schändungen jeder Art, und Otto begann, mit den Waffen die Abtrünnigen im Reich zu züchtigen. Er verwüstete das Erzstift Magdeburg, schlug den Erzbischof im offenen Felde, und fiel dann in die Lande des Thüringers, den er mit Zustimmung seiner Partei in die Reichsacht erklärt hatte. Seine stolzen Vesten Salza und Rotenberg wurden gebrochen, das starke Weißensee widerstand, und die Zeit der Belagerung wollte Otto benützen, um die Vermählung seiner hohenstaufischen Braut jetzt zu vollziehen: das festgeknüpfte Band sollte die Wankenden in Schwaben, die bis jetzt noch zu ihm hielten, in seiner Partei befestigen. Fünfzehn Jahre war die königliche Tochter Philipps und der Irene alt, ihre Schönheit vollendet. Am siebenten August 1212 ward zu Nordhausen mit großer Pracht das Hochzeitfest gefeiert, aber schon in der vierten Nacht darauf war, wie es in ihrer Grabschrift heißt, „die Rose, der schönen Mutter schöne Tochter, dahin," nicht ohne Verdacht, daß Gift, von einer der Geliebten Otto's, die ihm aus Italien nach Deutschland gefolgt waren, das zarte Leben zerstörte.

Die Geistlichkeit deutete diesen Tod als ein Strafgericht Gottes, das Volk erkannte es als solches; er war ein großes Unglück

Digitized by Google

für des Kaisers Stellung. Wie er im Lager bekannt ward, verließen in der folgenden Nacht alle Schwaben und Bayern heimlich ihn und seine Sache, und wie dieser von der Leichenfeier in das Lager zurückkehrte, fand er kaum die Hälfte seines Heeres noch, und auch diese maßleidig; er mußte die Belagerung aufheben und sich nach Erfurt zurückziehen. Als die schöne Beatrix, die Hohenstaufin, ihr Auge schloß, gieng der Stern des Welfen unter.

Digitized by Google

Viertes Buch.

Mittagssonne.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

„Sieh, was glänzt dort hervor,
Schön wie der Morgenſtrahl,
Siegend wie Heerespanière?“
Salomo.

Das ſchöne Sicilien, dieſes herrliche Erbe des jungen Hohenſtaufen, war von unaufhörlichen Kämpfen der Parteien zerriſſen, Städte und Dörfer, Burgen und Klöſter, waren Schauplätze aller Gräuel bürgerlichen Krieges, und Sarazenen und Chriſten wetteiferten in Mord und Zerſtörung, das geſegnete Land zeigte verödete Felder, und die Gewerbe ſtarben unter den Gewittern des Parteikriegs — ſo gingen zwölf Jahre dahin, während welcher das Königskind heranwuchs. Das vierzehnte Jahr hatte Friedrich II. zurückgelegt, als ihn der Pabſt für volljährig erklärte (1209), ohne aufzuhören, wie er es bisher gethan, auch ferner ihm zu rathen und ihn zu leiten. Er betrieb die früher eingeleitete Verbindung deſſelben mit einer arragoniſchen Königstochter aufs Neue und vermählte bald darauf ſeinen königlichen Mündel mit der klugen und ſchönen Conſtantia, einer Tochter Alfons VII. von Arragonien. Sie war die Wittwe des Königs Emerich von Ungarn, den ſie nach kurzer Ehe verloren, aber noch jung und reizend. Ihr Bruder, der Graf von Provence, und ein glänzendes Gefolge edler Catalanen und Provencalen geleiteten ſie nach Palermo, aber der Tod des Prinzen und vieler ſeiner Begleiter, welche die Peſt raffte, überflorte bald die hochzeitlichen Tage des königlichen Paares. Das Jahr darauf, während der Welfe ſeine Erbſtaaten Apulien und Calabrien bedrängte, ſchenkte ihm ſeine Gemahlin einen Sohn. So jung an Jahren der

Digitized by Google

König war, er war fünfzehn bei seiner Hochzeit, sechzehn bei der Geburt seines Sohnes, so reif war er an Körper und Geist. Mit glücklicher Hand drückte er den langjährigen Hader in seinem Königreiche nieder, und führte in den gesetzlosen Zustand die Herrschaft des Gesetzes und der Ordnung zurück, durch Mittel der Milde wie der Strenge, und bald konnte er mit Recht in einer öffentlichen Bekanntmachung sagen: „Das Unkraut ist von der frischgrünenden Saat erstickt, unter dem Schirm des Friedens lebt die Eintracht wieder auf, der Haß schläft, eherne Riegel halten den verstummten Krieg gefangen.“ Jede seiner öffentlichen Handlungen war ein glänzender Beweis eines außerordentlichen Geistes, und er war kein schwaches Rohr, wie es als ein leicht zu bewegendes manche jener deutschen Fürsten und Herren zu Nürnberg für ihre besondern Interessen in ihm sich gedacht haben mochten.

Unter großen Mühen und Gefahren kam Anselm von Justingen durch die welfischen Besitzungen glücklich hindurch nach Rom. So willkommen die Botschaft der Fürsten dem Pabste war, so nahm er doch die Miene an, als bedürfe sie erst reiflicher Erwägung. War sie doch sein Werk, und doch konnte sein überschäumender innerer Jubel nicht ganz ohne die Beimischung eines bittern Tropfens Besorgniß seyn, wenn er an die Möglichkeit dachte, daß der Hohenstaufe, welchem er jetzt über den gestürzten Welfen auf den Kaiserthron half, einmal von dem Geiste seines Hauses ergriffen, in den Wegen seines Vaters und Großvaters wandeln könnte. Auch galt es wirklich den Wechsel eines lang festgehaltenen Systems. Innocenz hatte bisher die Vereinigung der deutschen, der lombardischen und der sicilischen Krone in Einem Hause als das Gefährlichste für den apostolischen Stuhl bekämpft, jetzt sollten sie sich sogar auf Einem Haupte vereinigen, und der römische Hof über die welfische Gesinnung die gibellinischen Farben ziehen! Aber der Würfel lag, nur durch den Waiblinger war der ungehorsame Welfe zu stürzen, und dieser Waiblinger war ja der Zögling seiner Schule, und ihm durch hundert Wohlthaten zu Dank und Gehorsam verbunden. Auch sann Innocenz's Politik schon auf einen Ausweg für die in der Ferne etwa mögliche Gefahr einer spätern Sinneswandlung seines hohenstaufischen Mündels,

Digitized by Google

und so zögerte er nicht länger mit seiner Zustimmung, gab Anselm selbst ein Aufforderungsschreiben an den jungen König, nach Deutschland zu kommen, mit, bewirkte, daß die Römer ihn als ihren König und Herrn anerkannten, und ließ alle Fürsten des Reiches ermahnen, das Gleiche zu thun und sich ihm anzuschließen.

Mit den Briefen des heiligen Vaters und der Wahlurkunde der Fürstenversammlung von Nürnberg trat der Schwabenritter Anselm vor den Hof zu Palermo, und entledigte sich seines Auftrags „an den erlauchten Herrn, Friedrich, König von Sicilien und Herzog von Schwaben." „Wir sind, schrieben die Fürsten, zusammengekommen, um über das gemeine Beste zu rathschlagen und den alten Thron der römischen Kaiser nach unserem Recht und Fug neu zu besetzen. Wir richten unsre Augen auf dich als den, der dieser Ehre am würdigsten ist, zwar ein Jüngling an Jahren, aber ein Greis an Einsicht und Kenntnissen, den der Himmel mit herrlichen Gaben fast wundersam und über das gewöhnliche Maas der Menschen hinaus geschmückt, den edelsten Sprößling erlauchter Ahnen, die weder ihres Guts noch Bluts schonten, um das Reich zu mehren und zu beglücken; und wir bitten dich, schleunig das Land deiner Väter zu besuchen, um die Krone des Reichs gegen den Feind deines Hauses zu behaupten, Gesetz und Ordnung herzustellen und Wunden, welche leichte Mittel nicht heilen können, mit dem Eisen auszuschneiden."

Als die Gemahlin und die Räthe des Königs dies hörten, boten sie allem auf, um ihn von der Annahme zurückzuhalten. Constantia beschwor ihn, sich nicht in ein so gewagtes und gefährliches Unternehmen einzulassen; die sicilischen Räthe, sein Erbreich nicht neuen Unruhen preiszugeben, um die ferne Krone eines so tückischen Volkes, wie des deutschen, zu suchen. Aber Friedrichs Geist war nicht der Art, daß er die größte Krone der Welt und den weitesten Schauplatz zu Thaten und Ruhm, zu Herrschaft und Glanz, wenn sie ihm geboten wurden, um der Gefahren willen zurückgewiesen hätte. Der Gott in ihm sagte ihm, daß er siegen werde. Alle Bitten und Thränen der Gemahlin, alle Einreden seiner Großen schlug er mit dem Worte zurück: „Wie, wenn mein Sohn einst mich fragte, wer die Größe des hohenstaufischen Hauses

Digitized by Google

verscherzt, und die Kaiserkrone, die seine Ahnen alle getragen, preisgegeben habe?" So sagte er dem Gesandten der Fürsten und seiner Schwaben zu, zu kommen, und traf sogleich Vorkehrungen zur Abfahrt. Er ließ seinen Sohn Heinrich als seinen Nachfolger auf dem Throne Siciliens krönen, ernannte seine Gemahlin zur Reichsverweserin, befestigte durch mancherlei Zeichen der Gnade und Huld die Räthe und Großen in der Treue, ging dann am Sonnabend vor dem Palmfest (18. März 1212) an Bord, ordnete, was zu ordnen war, in Apulien, und begab sich im April nach Rom. Innocenz war es gewesen, dessen Eifer gleich nach Otto's Abzuge den vorigen Zustand der Dinge in den diesseitigen Staaten, die zu Friedrichs Königreich gehörten, wiederhergestellt hatte, und auf seine Bitte nahm der König das Kloster Montecassino, das dem Kaiser gehuldigt, auf Friedrichs Bitte der Pabst jenen Lupold von Worms, den alten Kämpen des hohenstaufischen Hauses, zu vollkommenen Gnaden wieder auf. Es war ein inniges Einverständniß zwischen beiden Häuptern; und Friedrich war Innocenz nicht entgegen, als er es hier schon zur Sprache brachte, daß das deutsche Reich und Sicilien nie unter einem Scepter vereinigt seyn, sondern, sobald Friedrich zum Kaiser gekrönt seyn werde, das unteritalische Königreich an seinen Sohn übergehen solle. Der Pabst gab seinem Schützling nicht bloß wichtige Mittheilungen und Rathschläge für Deutschland mit, sondern auch Geld und andere Bedürfnisse für die Weiterreise, und auf seine Bitte holten vier genuesische Galeeren den König im Hafen von Ostia ab. Ein Vertrauter des Pabstes ging als sein Legat mit ihm an Bord. Die Genuesen, größtentheils päbstlich gesinnt, und von Innocenz kürzlich dadurch, daß er ihren Nebenbuhlern, den kaiserlichen Pisanern, alle Lehen und Würden und ihrem Erzbischof die Rechte an die streitige Insel Sardinien entzogen hatte, besonders geschmeichelt, nahmen den König auf das zuvorkommendste auf, und bewirtheten ihn bis in den dritten Monat auf Kosten der Stadt. Denn so unumgänglich, wenn er nach Deutschland gelangen wollte, die Reise durch die Lombardei war, so gefährlich war sie. Die meisten lombardischen Städte waren zwar nicht für Otto, aber sie erklärten sich auch nicht für den Hohenstaufen,

Digitized by Google

ſie wollten warten, wohin ſich der Sieg neige. Dagegen waren Ezelin, Salinguerra und die Mailänder entſchloſſen, demſelben den Weg zu verlegen und ihm aufzulauern.

Mailand, die edle Stadt, war nie für den Pabſt aus kirchlicher Ergebenheit, ſondern weil die Kirche ihre politiſche Freiheit gegen die fremde Königsmacht ſchützte. Die feurigen Funken, die von der Lichtfackel Arnolds von Brescia umhergeflogen, waren in Mailand nie erloſchen, und der Drang nach religiöſer Freiheit, der proteſtantiſche Geiſt, der ſeit längerer Zeit einen größeren Theil der chriſtlichen Welt bewegte, hatte auch die Bürger Mailands erregt, und die Grauſamkeiten, welche ſich die Kirche gegen dieſen neuen Geiſt in Frankreich und Italien zu Schulden kommen ließ, hatten ſie gegen den Pabſt empört.

In dem Holzſtoßfeuer vor der Porta del Popolo, welches den politiſchen Meſſias Italiens zu Staub brannte, glaubten die römiſchen Prieſter den religiös philoſophiſchen Geiſt vernichtet, der es gewagt, wider das Pabſtthum und den Kirchenglauben einen Kampf zu beginnen, welcher, wenn es zum Bunde zwiſchen ihm und dem Königthum kam, die prieſterliche Macht in ihren Grundfeſten erſchüttern und ſtürzen mußte. In Arnolds Lehre waren viele politiſchen Reſultate, welche mit dem, was die weltlichen Feinde des römiſchen Stuhles anſtrebten, zuſammentrafen, und hätte es Friedrich I. treu mit dem Geiſte in der Zeit gemeint, wäre er nicht vor Arnolds kühnen Gedanken als ſtaatsgefährlichen zurück gebebt, ſondern, während er mit den weltlichen Waffen gegen das Pabſtthum ankämpfte, als Ritter an die Spitze des geiſtigen Kampfes getreten, der ſich wider das Glaubensbekenntniß des Pabſtthums in der Wiſſenſchaft und dem Volke zu entwickeln begann: ſein Sieg, und der Sieg der Menſchheit wäre gewiß geweſen. Dadurch aber, daß er dem Pabſtthum wider den Geiſt in der Zeit die Hand bot und ihn unterdrücken half, arbeitete er dem Pabſtthum vor, daß es von dem einen Feinde, der religiös wiſſenſchaftlichen Oppoſition, befreit, den andern Feind, den weltlichen Gegner, zu beſiegen vermochte. Wohl ſchien die große innere Bewegung, die Arnold veranlaßt oder geleitet, mit der Aſche ſeines Leibes zerfallen; wenigſtens verſchwand ſie unter dem Waffen- und

Digitized by Google

Heergetümmel des langen, lautrauschenden Kampfes, den der Hohenstaufe mit dem Pabstthum und seinen Verbündeten um die weltliche Macht führte. Aber sie verschwand nur, sie ging nicht unter; und während die Kirche ihr ganzes Augenmerk auf diesen Kampf heftete, durchdrang der Geist, der in Arnold sich geoffenbart, unsichtbar die Thäler und Gebirge, die Schlösser und die Städte, trat auf einmal aus der geheimen Verborgenheit, in welcher er lange gewirkt und worin er viele Hunderttausende zu den Seinen gemacht, unter den manchfaltigsten Namen und Gestalten frei hervor, und als das römische Priesterthum aus seiner Täuschung über den Todtgeglaubten erwachte, sah es das Licht der neuen Lehre, die es Ketzerei nannte, von allen Seiten brennen, am Fuße des apostolischen Thrones, am Fuße der Alpen und der Pyrenäen, in Tuscien und der Lombardei, in Schwaben und Flandern, am Rhein und an der Nordsee, in Böhmen, Mähren und Polen, ja drüben über dem Kanal, in den Städten und Burgen Englands. So sehr sich auch die manchfaltigen Brüderschaften durch Namen und Abweichungen in Lehre und Bräuchen unterschieden, so fielen sie in dem Einen Hauptstreben zusammen, daß sie die weltliche Macht und die Lehre der römischen Kirche verwarfen, Freiheit des Glaubens und Gewissens und eine einfache, sittlich reine Lehre und Zucht aufstellten, wie sie sie aus den heiligen Schriften erkannt hatten, welche sie in ihren verschiedenen Landessprachen übersetzt besaßen und lasen. Alle verschiedenen Namen dieser Brüderschaften, die sich von der römischen Kirche losgesagt, verschlang oder überragte der bald im weitesten Sinn in Brauch kommende Name der mehrere Jahrhunderte frühern Waldenser oder Albigenser (nach Albi einem Hauptsitz jener), und ihr bedeutsames Sinnbild war in dicker Finsterniß leuchtend eine Fackel von sieben Sternen umgeben. Manche wußten das ganze neue Testament auswendig, ein Bauer das ganze Buch Hiob, und selten fand man unter Männern und Frauen jemand, der nicht die bedeutungsvollsten Stellen der heiligen Schriften wörtlich hersagen konnte. Sie erkannten nur Christus als unsichtbares Oberhaupt der für und durch sich freien christlichen Gemeinde an. Sie wählten ihre Lehrer und Aeltesten; deren Beruf war Auslegung des göttlichen Worts und

Digitized by Google

Jugendunterricht; sie erkannten für den christlichen Glauben keine andere Quellen als Vernunft und Bibel, und auch von dieser nur das neue Testament als verbindlich an; sie ließen die heiligen Schriften nur in der jeweiligen Muttersprache des Volkes lesen. Sie verwarfen Heiligendienst, Wallfahrten, Fasten, Kasteiungen, Seelenmessen und andere Bräuche der römischen Kirche, und bestanden auf einer rein innerlichen Gottesverehrung. Dasselbe zu reden und zu thun, war erstes Sittengesetz. Sie verehrten in Christus mehr den Menschen als den Gott, läugneten die Wirklichkeit der Wunder und standen in ihren Ansichten über die Auslegung der Schrift, über Taufe und Abendmahl den freisten Ansichten des neunzehnten Jahrhunderts ganz nahe. Das war der Glaube, der reißende Fortschritte im Volke machte; unter dem Adel und der Geistlichkeit fand die neue Philosophie viele Anhänger, und auf der hohen Schule zu Paris lehrte Almerich von Bene, das Reich des Geistes sey jetzt vor der Thür, die innere Gnade desselben mache alle äußern Gnadenmittel entbehrlich und alle Institute der römischen Kirche, und Gott sey in Abraham Mensch geworden wie in Christus und habe aus den Weisen und Dichtern der Vorwelt eben so gut gesprochen, als aus den Kirchenvätern. Dem neuen Geist die Schwingen, die ihm im Fluge wuchsen, zu brechen, erhob sich Innocenz auf seinem Stuhle.

Als er das purpurne Pluvial annahm, war seine Seele erfüllt von einem Ideal, von dem Bau einer geistigen Monarchie, auf deren Spitze der Pabst, und abwärts von Stufe zu Stufe das Talent, ohne Unterschied der Geburt, die ausgezeichneten Köpfe ihre Stellung finden sollten, um die christliche Welt zu regieren. Bald genug fand er, daß die Ausführung seines Gedankens nicht so rein bleiben konnte, als er gedacht war; die Hindernisse, die er auf seinem Wege fand, trieben ihn von der geraden Straße ab, und oft genug dazu, anders zu reden und zu thun, als das strenge Gesetz in seiner Brust ihm vorzeichnete; ja als er sah, wie er sich im schneidendsten Gegensatz gegen den Geist in der Zeit mit seinen Bestrebungen befand, und wie derselbe tausende von Fackeln entzündete, um seinen Thron zu zerstäuben, erlaubte er, zu stolz, um der Bewegung dieses Geistes

Digitized by Google

sich anzuschließen, und sie als ein religiöser Held zu leiten, lieber sich jedes Mittel, um seinen Gedanken und Plan festzuhalten, und jenen Geist zu bekämpfen: jenes hätte ihm die unsterbliche Strahlenkrone eines Wohlthäters der Menschheit erworben, dieses führte ihn dahin, daß die Flüche und Verwünschungen aller freien Geister der Mit- und Nachwelt seinen Namen niederdrückten.

In heißem Grimm gegen den widerspenstigen Geist religiöser Zweifelsucht und Unabhängigkeit, rief er jetzt die später so berüchtigt gewordene Lehenmiliz des souveränen Pabsts ins Leben, die Bettelmönchsorden. Die bisherigen Mönchsorden genügten nicht, in den Bettelorden schuf er sich blinde, zu unbedingtem Gehorsam gegen ihn verpflichtete zahlreiche Schaaren, welche theils durch Beichte und Predigten das gemeine Volk päbstlich erhalten, theils Spione der Ketzerei machen mußten. Denn er war jetzt entschlossen, durch Schwert und Scheiterhaufen, wenn es Noth thäte, den Kirchenglauben rein zu erhalten. Fürs erste sollten die Anhänger der urchristlichen Lehre, die Ketzer, von der Kirche ausgeschlossen, ihre Güter eingezogen, sie selbst aus dem Lande verbannt werden, im Falle des Widerstands sollten die Fürsten und Herren mit dem Schwert wider sie zu Felde ziehen. In zwei fanatischen Mönchen fand er diejenigen, die ihm zur Werbung seiner geistlichen Lehenmiliz die tüchtigsten schienen; der eine, ein Schwärmer, verband ein strenges Leben mit der äußersten Sanftmuth, der Andere den Blutdurst der Hyäne mit dem Scharfsinn des Spürhunds in seiner von Fanatismus bis zur Raserei entflammten Seele. Jener war der heilige Franciscus, dieser der heilige Dominicus. Innocenz behauptete, er habe sie beide im Traume gesehen, wie sie die Kirche St. Johann von Lateran auf ihren Schultern getragen, er bestellte sie zu Mitarbeitern an der Rettung des gesunkenen Glaubens, und schneller Erfolg krönte die Versuche, welche diese ersten Hauptleute und Werboffiziere des päbstlichen stehenden Heeres, der Bettelorden, machten. Jene, die Franciskaner, arbeiteten, die Ketzer durch das Beispiel der Armuth und des Gehorsams in den Schoos der alleinseligmachenden Kirche zurückzuführen. Diese, die Dominikaner, waren unermüdlich, wider die Ketzer das Kreuz zu predigen, und als Spione des Glaubens, Inquisitoren, wie sie sich nannten,

Digitized by Google

die Denkenden und vernünftig Frommen dem Inquisitionsgericht und dem Holzstoß zu überliefern. Innocenz entblödete sich nicht, Kreuzzüge, die sonst nur nichtchristlichen Völkern galten, jetzt wider andersdenkende Christen predigen zu lassen, und denen, welche zu Vertilgung der Ketzer das Kreuz nähmen, dieselben Gnaden der Kirche zuzusichern, wie den Befreiern des heiligen Landes und des Grabes des Heilands: der Nachfolger Petri des Apostels des Evangeliums der Liebe, der Stellvertreter Christi, wie er sich nannte, scheute sich nicht, in kalter Folgerichtigkeit seinem System, seiner Idee von einer geistlichen Monarchie ganze Lande und Städte mit den edelsten Menschen, ja die Freiheit des Gedankens der blinden Gedankenlosigkeit zu opfern und der Schöpfer jener Ketzergerichte zu werden, welche, die scheußlichste Erscheinung in der ganzen Weltgeschichte, seiner sonst so edeln Stirne das Kainszeichen als unauslöschliches Brandmal eindrückten. Seit dem Jahre 1209 waren die Kreuzfahrten gegen die andersdenkenden Christen losgelassen, und besonders im südlichen Frankreich entbrannte der Abscheu, Grausen und Bewunderung erregende Kampf des gedankenlosen Fanatismus mit der hellen Ueberzeugung, des grauenhaften frommen Wahnsinns, der seine Mitmenschen in Qualen hinschlachtete, um ihre Seele zu retten, mit der Begeisterung, die über ihre zerstörten Hütten und Städte, über ihre gemordeten Geliebten, über den eigenen Scheiterhaufen hinweg den Himmel offen und die ewigen Palmen sah. Nicht immer war es der fromme Verfolgungsgeist, welcher dem Pabste den Arm lieh, um seine Vertilgungsdekrete wider die Ketzer zu vollziehen. Das Licht, das die Seelen der Menschen im südlichen Frankreich erleuchtete, hatte auf alle Theile ihres Lebens glücklich gewirkt, Ackerbau und Gewerbe, Künste und Handel in schönster Blüthe hatten allgemeinen Wohlstand über das Land verbreitet, welchen der Bauer auf dem Lande wie der Bürger in der Stadt theilte, und dieser Wohlstand und die Abneigung gegen das Lehenwesen, gegen Leibeigenschaft und Hörigkeit, welche die Albigenser zeigten, gab den Fürsten und Herren die Waffen gegen sie in die Hände, denn sie hofften von jenem reiche Beute, von dieser fürchteten sie, das Volk möchte mit den Banden der religiösen Knechtschaft auch

Digitized by Google

die der politischen abstreifen. Während dieser fürchterliche Kampf zwanzig Jahre lang wüthete und den schönen Garten des südlichen Frankreichs zum Kirchhof machte, gelang es Innocenz nicht, so sehr er auch selbst die Ketzer seines eigenen Gebiets verfolgte, die Verfolgung über Italien auszudehnen. Ließen sich auch einige Städte des mittlern Italiens von ihm überreden, an dem freien Geiste der Bürger der Lombardei scheiterten alle seine feurigen Worte; die Art, wie er in Frankreich verfahren ließ, war es hauptsächlich, was die Mailänder zu seinen Feinden machte, und sein Schützling, der junge Hohenstaufe, hatte das schwer zu büßen.

Alle Straßen, welche von Genua nach den Gebirgspässen und nach Deutschland führten, waren von den Mailändern gesperrt, die ihnen befreundeten Städte Piemonts und der Graf von Savoyen sperrten die Pässe der penninischen Alpen: alles Land von den Alpenthälern Piemonts bis an die Ufer der Brenta war wider den Pabst, allenthalben sah man hier die Fackel, von sieben Sternen umgeben. Die Freunde des Pabstes, die sich zu Genua um den Hohenstaufen versammelt, der Markgraf Azzo von Este, der Markgraf Bonifacius von Montferrat, der Graf von San Bonifacio und die Abgeordneten mehrerer Städte rathschlagten hin und her, ohne daß sich für ihn ein sicherer Durchgang zeigte. Der kühne Geist, der den jungen König trotz aller Warnungen nach der fernen Kaiserkrone zu greifen trieb, durchriß das Gewebe der Zweifel und der Gefahren. Am fünfzehnten Juli verließ er mit wenigen Getreuen Genua, und erreichte durch die Grafschaft Montferrat auf Seitenwegen das befreundete Pavia. Die Bürger dieser Stadt geleiteten ihn in starken Schaaren auf der Straße nach Cremona, dessen streitbare Mannschaft ihm entgegenziehen sollte, um ihn weiter zu geleiten. Der Zug erreichte den kleinen Fluß Lambro: da schimmerte drohend fernher das Carroccio der Mailänder, die geheime Fahrt war ihnen verkundschaftet worden. Der König sah die nahe Gefahr, ohne Verzug sprengte er in den Fluß und hindurch, und kaum hatte er ihn im Rücken, als die Pavesen von der ganzen Streitmacht Mailands angefallen und mit großem Verlust zurückgeschlagen wurden. Der König aber rettete sich glücklich und traf vor Cremona seine ihm entgegenkommenden Freunde,

Digitized by Google

die ihn triumphirend in die Stadt einführten. Von da geleiteten ihn die Markgrafen das Etschthal hinauf nach Trient. Er erfuhr hier oder fürchtete, daß die Anhänger des Welfen die gerade Straße durch Tyrol nach Deutschland unsicher machen, er wandte sich zur Linken und setzte seine abenteuerliche Fahrt vom Trienterthal aus über die rauhsten und steilsten Bergjoche fort. Ihn begleitete der Erzbischof von Bari, der päbstliche Legat, und eine kleine Zahl entschlossener treuer Diener; den Führer machte der Bischof von Trient. So gelangte er auf wenig betretenen Wegen in das Wormserthal, wandte sich auf Fußpfaden nach dem Puschlaverthal und kam über die ewigen Eisdecken des Bernina in das Oberengadin. Von da stieg er über den Albulaberg den Fluß entlang, den der See auf dem Berggipfel hinuntersendet, in das Davoserthal hinab, und weiter über den Heideberg, bis ihn in Chur Arnold von Ems, der Bischof der Stadt, als seinen König empfing, und ihn das Rheinthal hinab längs der rhätischen und Appenzeller Gebirge geleitete. Hier trat ein treuer Freund des hohenstaufischen Hauses, Heinrich von Hohensax, zu ihm, und dessen Bruder, Ulrich, Abt zu St. Gallen, sandte ihm die Vasallen seines Klosters entgegen, welche ihn von Altstädten über den unwegsamen Ruppen nach St. Gallen geleiteten. Hier erfuhr der König, den das Glück bis jetzt wunderbar begünstigt hatte, daß sein Gegner, der Kaiser mit großem Gefolge bereits am Seeufer in Ueberlingen angekommen, ja daß ein Theil seiner Dienerschaft, die Köche und Lagermeister schon in Constanz eingetroffen seyen. Auf das erste Gerücht von des Königs Fahrt durch die Lombardei war Otto in Eilmärschen von Thüringen nach Schwaben gezogen, um ihm den Eintritt in Deutschland zu sperren oder ihn aufzuheben. Der Besitz von Constanz, dem Schlüssel zu Schwaben und Rhätien, war jetzt entscheidend. Gewann ihn Otto der Kaiser, so war der König verloren, der Abfall der Wenigen, die sich zu ihm geschlagen, gewiß, seine Gefangenschaft oder sein Untergang in den Alpen oder der Lombardei fast unvermeidlich. Friedrich bestieg sein Roß und jagte Constanz zu, hinter ihm her nur sechzig Reisige. Dem Abte von St. Gallen öffneten sich die Thore. Der Bischof der Stadt, Konrad von Tegernsee, erschrack, als er den König in den

Digitized by Google

Mauern ſah, aber das Beiſpiel des Abts, die Anweſenheit des päbſtlichen Legaten, und mehr als Alles der Zauber und die gewinnende oder überwältigende Macht, die dem Genie inwohnen, und die Friedrich im höchſten Grade zu Gebot ſtanden, zogen den zagenden und unſchlüſſigen Biſchof und die Bürgerſchaft auf ſeine Seite. Drei Stunden ſpäter erſchien der Kaiſer mit zweihundert Rittern und großem anderem Gefolge vor den Mauern, ihm blieben die Thore verſchloſſen. Der Biſchof ließ ihm von den Mauern hinab ſagen, ein Prälat müſſe den Gebannten meiden. Dem Kaiſer blieb nichts, als nach Ueberlingen zurückzukehren: ein Verſuch, mit Gewalt in Conſtanz einzudringen, war mißlungen.

Da ſah er ſie nun zum erſtenmal, der junge König, die lachenden Ufer des Bodenſees, das ſchöne Grenzgelände ſeines väterlichen Herzogthums; da ſah er ſie, die treuen, gemüthlichen, ſtarken Männer von Schwaben; da vernahm er den herzlichen Willkomm der alten Freunde ſeines Hauſes. Denn kaum war des Hohenſtaufen Ankunft im Lande ſeiner Väter ruchbar worden, da ſtrömten ſie von allen Seiten des Schwabenlandes herzu und drängten ſich um ihn mit ihren Fähnlein. Der erſte, der ſeine Mannen ihm zuführte, war Graf Ulrich von Kyburg, ſein Vetter; ihm folgten der Abt von Reichenau, die Herren von Rapperswyl, die mächtigen Gebieter am obern Zürcherſee, die Grafen von Werdenberg und die andern Herren der obern Lande, und in kurzem ſah er aus dem Adel Schwabens und des Thurgaus ein kleines Heer um ſich, das mit jedem Schritte vorwärts wuchs. Allenthalben in dieſen Gegenden war Freude über den einheimiſchen König. Er ging rheinabwärts. Hier ſtießen zu ihm Graf Rudolph von Habsburg, des nachmaligen Kaiſers Großvater, die Grafen Ludwig und Hermann von Frohburg, der Graf von Hochburg, eine große Zahl Adels aus dem Aargau, den Nachbargauen, dem Elſaß, und als er in Baſel einzog, hatte das „ſiciliſche Kind", wie ihn Otto ſpöttiſch genannt hatte, das mit einer Handvoll Gefährten von den Schweizeralpen herabgeſtiegen war, ein großes Heer um ſich. Alle ſeine Freunde belohnte er mit Gnaden und Auszeichnungen, die anweſenden und die entfernten, unter dieſen Ottokar, den Böhmenkönig, den er in ſeiner Würde beſtätigte: die reichlich

Digitized by Google

gespendeten, glänzenden Zeichen der königlichen Freigebigkeit lockten auch die, in denen nicht schon das Herz für ihn sprach.

Als Otto sah, daß Friedrich seinen Weg nicht, wie er erwartet hatte, nach Schwaben nahm, sondern links rheinabwärts, eilte er ihm von Ueberlingen über den Schwarzwald voraus nach Breisach, die starke Veste Herzog Bertholds von Zähringen, um ihn in dieser Stellung zu erwarten. Aber seine zügellosen Kriegsknechte wollten sich hier erlauben, was sie sich in Italien erlaubt; die Bürger, zuvor schon von der allgemeinen Aufregung für den nahenden Hohenstaufen selbst auch ergriffen, rotteten sich, die Waffen in der Hand, zusammen, und rächten blutig die Ehre ihrer Frauen und Töchter an den Söldlingen Otto's. Dieser sah sich genöthigt, vor der empörten Bürgerschaft die Festung zu verlassen. Betäubt von dem allgemeinen Abfall, der ihm schneller, als ein Herbstwind die königliche Eiche entblättert, alle seine Hoffnungen und Berechnungen zu Schanden machte, verlor er das Vertrauen zu sich selbst; schon hatte das Feuer des Aufstands den Boden unter und hinter ihm gefaßt, der Markgraf von Baden deckte seine Flucht, und erst in seinen Erblanden hielt er sich sicher. Hier saß der Welfe verdüstert in seiner Burg Braunschweig. Die Höflinge um ihn witzelten über Friedrichs Persönlichkeit, sie nannten ihn wegen seiner kleinen zarten Gestalt einen Zwerg, wegen seiner Jugend ein Bübchen; sie suchten die alten Mährlein über seine Geburt hervor. Kaiser Heinrich habe die Aerzte zu Rathe gezogen, aus Furcht, Constantia, die sie zu einer Fünfzigerin machten, möchte unfruchtbar bleiben. Diese hätten dann durch Arzneien ihren Leib so aufgetrieben, daß der Kaiser sie wirklich für schwanger gehalten, und so sey bei der angeblichen Niederkunft dieses Püppchen Friedrich unterschoben worden; man wisse nicht recht, sey er der Sohn eines Arztes, eines Müllers oder eines Falkners, eines gewissen römischen Hofbedienten, Namens Merboto. Aber ihre Höflingsreden waren ein schlechter Balsam in die Wunden Otto's, und stumpfe Waffen wider den siegreichen Hohenstaufen, der Fürsten und Bürger des Reichs durch seine wahrhaft königliche Persönlichkeit bezauberte; der, wie ein Alpenadler aus den Wolken,

Digitized by Google

auf Deutschland sich stürzte, und mit Einem Griffe Schwaben, Elsaß und die Rheinlande als seine willige Beute hielt.

Der Zug den Rhein hinab war ein Triumphzug. Friedrich, der Herzog von Lothringen, kam ihm schon vor Hagenau entgegen, und huldigte ihm. Des Königs Freigebigkeit nahm eher zu als ab. Siegfried von Mainz erhielt für sein Erzstift alle Güter, die das hohenstaufische Haus von demselben besessen, zurück, der treue Bischoff Lupold seinen Stuhl zu Worms. Auf der Grenze Frankreichs und Deutschlands, zu Vaucouleur, kam er mit dem Sohne des Verbündeten seines Vaters, dem Dauphin Ludwig von Frankreich, zusammen, und beide erneuerten den Bund der Freundschaft, den ihre Väter geschlossen. Philipp August verhieß zwanzigtausend Mark Hülfsgelder wider Otto, „der einst Kaiser hieß.“ Auf den Hoftagen, die er mit großem Glanz zu Mainz und Frankfurt hielt, erschienen fast alle Fürsten des Reiches zur Huldigung, und sie sahen, daß es ein König war, welchem sie huldigten. Der siebzehnjährige Hohenstaufe war kein gewaltiger Körper wie Otto der Welfe, er war eine fein gegliederte Gestalt, von kaum mittlerer Größe, aber es ging etwas von ihm aus, welches zeugte, daß ein großer Charakter, ein erhabener Geist diese zarte Bildung belebte, und die wunderbare Mischung nördlicher und südlicher Natur in seinem Aeußern goß über ihn einen unwiderstehlichen Zauber. Das goldgelockte Haar, das blaue Auge, die freie hohe Stirn, die breite gewölbte Brust wiesen auf den Deutschen und Hohenstaufen, die feinen Formen und Züge des Gesichtes, die Farbe der Haut, das Feuer des Auges, die Lebhaftigkeit und Grazie in den Bewegungen zeugten für den Süden und den Italiener. So trat er hervor unter die deutschen Fürsten, von Schönheit, Anmuth und Geist umflossen, und sie, welche nur seines Vaters finstertrotziges Gesicht, oder des Welfen Otto verachtungsvollen Stolz in den letzten Jahren gesehen, und von seinem Mangel an Manier in Benehmen und Worten, welcher sich selbst gegen Frauen bis zur Unart und Kränkung vergaß, viel gelitten hatten, wurden auf das Angenehmste überrascht und gefesselt durch die feine Bildung, das Liebenswürdige in Sitten und Reden, was den königlichen Jüngling schmückte. Die Frauen waren von ihm entzückt, die Männer seines Lobes voll,

Digitized by Google

und als die zwanzigtausend Mark aus Frankreich ankamen, und er auf die Frage seines Kanzlers, wo das Geld aufbewahrt werden sollte, antwortete, weder dieses noch anderes Geld solle aufbewahrt, sondern unter die Fürsten des Reiches vertheilt werden, da strömte der Preis eines so freigebigen Königs ohne Maß über, und auch die, welche bisher sich nicht für ihn entschieden hatten, wie der Zähringer und der Oesterreicher, suchten jetzt eifrig seine Gunst.

Die Waffen ruhten zwischen dem Welfen und dem Hohenstaufen. Dieser täuschte die Erwartung Otto's: er ging nicht nach Sachsen hinein, er zog es vor, vorerst in Deutschland heimisch und den Fürsten ein gewohnter und geliebter Herr zu werden. Er zog von einer Stadt zur andern, und übte des Reichs Geschäfte, am liebsten weilte er in Schwaben, der Wiege seines Geschlechts, das sich ihm immer am treusten erwiesen. Schwaben waren es auch, die seine nächste Umgebung bildeten: außer Anselm von Justingen, den er zum Reichsmarschall erhoben, und Heinrich von Neuffen, seinem vertrautesten Rath, namentlich Pfalzgraf Rudolph von Tübingen, Graf Egino von Urach, die Grafen Hartmann und Ludwig von Württemberg, Graf Diepold von Scheer, Graf Hartmann von Kirchberg, Graf Heinrich von Burgau, Graf Friedrich von Zollern und Andere. Dagegen machte am Niederrhein und in Westphalen seine Sache keine großen Fortschritte. Der Bischof von Münster ward von den Welfischen gefangen, und der Herzog von Brabant fiel in die Lande des Bischofs von Lüttich, um diesen einzigen Freund, welchen der Hohenstaufe hier hatte, zu züchtigen. Vor der Wuth des Brabanters flohen die Bewohner von Tongern aus ihren brennenden Häusern in die Kirche, aber das Gotteshaus hielt den wilden Krieger nicht in seinem Zerstörungslauf auf. „Ich weiß nicht, rief er, ob Gott oder der Teufel in diesem Gemäuer haust; ehe ich weiter gehe, müssen die Flammen den einen oder den andern heraustreiben!" und er zündete die Kirche an und alle umliegenden Dörfer. Aber muthig zog ihm der Bischof entgegen und stieß bei Staps, unweit Montenaken, am dreizehnten Oktober 1213 mit den Mordbrennern zusammen. Er segnete seine Krieger, und dreimal fielen diese auf die Knice zum Gebet. Die Herzoglichen hatten darüber laut ihr Gespötte. Sie

Digitized by Google

waren an Zahl überlegen, aber der Uebermuth riß den Herzog in einen unvorsichtigen Kampf, und raubte ihm den Sieg. Der Bischof und seine Schaaren stritten mit Begeisterung für ihr Haupt und ihren Heerd, und nach einer schmählichen Niederlage — dreitausend Herzogliche deckten das Schlachtfeld — floh der Brabanter aus dem Bisthum hinweg. Drei Monate zuvor verloren die Mailänder, Otto's Freunde, gegen Cremona und Pavia, die Freunde des Hohenstaufen, zwei Feldschlachten und den geweihten Fahnenwagen.

Otto hatte sich ein Heer gerüstet, aber statt mit diesem nach dem südlichen Deutschland sich zu wenden und seinen Gegner zum entscheidenden Kampf um das Reich zu zwingen, ließ er sich zur Theilnahme an einem Kriege gegen Philipp August verleiten, den er als die Hauptstütze des Pabsts und seines Schützlings, des Hohenstaufen, ansah, und der ihm sonst Anlaß genug zu glühendem Haß gegeben. Er trat der großen Verbindung bei, welche England, den Grafen von Flandern, den Herzog von Brabant, Reinald von Boulogne und viele andere Große wider Frankreich in die Waffen rief. Seit lange im Bunde mit Englands Königen, seinen Oheimen, hoffte er, zugleich mit dem König von Frankreich den Pabst und seinen Schützling niederzuwerfen. Dem Sieg sollte die Demüthigung der Geistlichkeit, die Ausführung seines alten Plans, welcher sie einzig und allein auf die Zehnten beschränken sollte, auf dem Fuße folgen: er haßte sie um so glühender jetzt, da sie, die er so sehr begünstigt, zuerst von ihm abgefallen, und kürzlich erst, als er sich mit Maria von Brabant vermählte, kein Geistlicher seine als eines Gebannten Ehe einsegnen wollte. Dann wollte er in der Mitte seiner treusten Freunde, der Fürsten der Niederlande, auf der Stätte des umgestürzten Bischofstuhls, in Lüttich seinen Kaiserstuhl stellen. Dieser hochfliegende Plan, der übrigens eine gute Unterlage hatte, und dem nur noch das Glück fehlte, das Gefährliche eines Kampfes in Süddeutschland, wo er nicht *einen* Freund mehr hatte, Englands Geld und die Verheißungen der Verbündeten lenkten Otto's Waffen an die Ufer der Schelde. Unter der Führung des kriegserfahrenen Otto, unter dem kaiserlichen Adler, sammelten sich die Heerhaufen und Fähnlein der Bundesgenossen. Um ihn lagerten sein Bruder, der Pfalzgraf, mit den Sachsen; die Grafen Konrad von

Digitized by Google

Dortmund, Otto von Teklenburg, Gerhard von Randerode und der Raugraf Bernhard von Horstmar, damals der berühmteste Held des deutschen Nordens, von Franken und Sarazenen, von Richard und Saladin gepriesen; diese führten getreue Fähnlein aus Westphalen. Neben diesen Theobald Herzog von Lothringen, dessen Bruder mit dem Hohenstaufen hielt, mit seinen Lothringern, Herzog Heinrich mit den Brabantern, der alte Herzog von Lympurg mit den streitbaren Männern der Ardennen; Graf Peter von Namur mit den Männern von Utrecht, dessen Vater treu im Heere seines Königs Philipp August diente, er aber, der Sohn, sprach: „Jolante, die Dame meines Herzens, will, daß ich gegen meinen Herrn fechte, und ihr bin ich zuerst vor allen Treue schuldig." Die größte Macht führte wohl Ferrand, der Graf von Flandern. Ihm folgten die kriegerischen Mannen von Gent, Ypern, Brügge und den andern reichen Städten und das streitbare Landvolk. Auch Flandern ward durch einer Frau Groll und Rache aufgeregt. Die alte Gräfin Mathilde hatte es Philipp August noch nicht vergessen, daß er sie gezwungen, von dem Mann, den sie liebte, sich zu scheiden. Wilhelm von Salisbury, König Johanns Bruder, führte von England Söldlinge und Hülfsgelder herbei. Um den Grafen Reinald von Boulogne sammelten sich die andern gegen Philipp August feindlich gesinnten französischen Großen, Hugo von Boves, Simon von Damartin, Herve von Donzy, und Andere. Die Grafen von Loos und Luxemburg und mancher Herr der Niederlande wurden von dem Bischof zu Lüttich durch Schenkungen und Opfer abgehalten, dem großen Bund wider Frankreich beizutreten. Kein Bischof, kein Geistlicher fand sich im Heere der Verbündeten, und es ist nichts weniger als so unglaublich, daß, wenn Otto diese große Kriegsmacht, die unter seinen Oberfeldherrnstab gestellt war, überschaute, in seiner Seele Gedanken der Rache an der ihm so feindseligen Geistlichkeit aufgestiegen seyn mögen, und es wird ihm die Drohung in den Mund gelegt, daß er ihr, weil sie sich wider ihn auflehne, alle ihre Güter säcularisiren, und sie unter seine Ritter und Reichsbeamten vertheilen wolle. Einige erzählen, die Großsprecherei der französischen Kronvasallen habe ihm versprochen, nach dem Sieg ihn zu Paris als König zu krönen.

Digitized by Google

Um Philipp August sammelten sich die getreuen Vasallen seiner Krone und seiner Lande, und die eben so ergebenen als streitbaren Bürger der Städte. Die ganze Geistlichkeit Frankreichs war für ihn, und begeisterte seine Krieger. An Zahl waren die Verbündeten überlegen, aber durch mancherlei sich kreuzende Interessen, durch Sprache und Nationalität nicht Eins: die Franzosen Philipps hatten voraus die heilige Weihe, welche die Kirche ihrem Kampfe gegen Fluchbeladene gab, die Einheit der Nationalität und die Kraft der Begeisterung, welche der Krieg für den heimischen Heerd, für die theure Vaterlandserde auch dem Schwächsten einhaucht. Philipp brach verwüstend und sengend in Flandern ein. Das Heer der Verbündeten war bis Valenciennes gekommen, und wandte sich auf diese Botschaft um. Schon war es dem französischen nahe, aber Philipp zog es vor, einem Kampf auf sumpfigem Boden auszuweichen, und eilte Lille zu. Die Verbündeten ihm nach, ein Kundschafter hatte diese Richtung seines Marsches an Otto verrathen. Die Franzosen mußten bei Bovines eine Brücke über die Marque passiren, an dieser wollte sie Otto während des Uebergangs angreifen. Eilig herangestürmt, erkannten die Verbündeten, daß ihr Anmarsch zu bald entdeckt worden war; denn noch waren, statt, wie sie gehofft hatten, der Hälfte des französischen Heeres, nur Wenige auf der linken Seite des Flusses, und auch diese rief Philipp leicht wieder herüber. Sie fanden ihn in bester Schlachtordnung vor der Brücke aufgestellt, die Clodwig vom Himmel gegebene Oriflamme in ihrem rothen Glanze, und die königliche Fahne mit den Lilien hochwehend über den Schaaren. Der Graf von Boulogne widerrieth den Angriff. Otto argwohnte Verrath dahinter. Hugo von Boves und Ferrand von Flandern waren für augenblicklichen Angriff. Der Graf von Boulogne rieth, wenigstens seine tapfern Landsleute zu umgehen und sie im Rücken zu fassen. Hugo nannte dies Feigheit. Es war der siebenundzwanzigste Juli 1214, ein heißer wolkenloser Tag; die brennende Sonne schien den Verbündeten ins Gesicht, doch wählten sie den Kampf. „Da hast du sie, rief der Graf von Boulogne dem von Boves zu, die Schlacht, nach der du gedürstet, wie ein Hase wirst du fliehen vor Frankreichs Muth und Schwert, ich aber werde sterben, oder

Digitized by Google

fechten, bis ich gefangen werde.“ Zweitausend Schritte in die Länge breitete sich des Kaisers Heer über die Erhöhungen des Feldes. In der Mitte der Kaiser selbst, um ihn her seine Sachsen und die andern Deutschen, über ihnen der goldene Reichsadler, auf einem Drachen ruhend, an einem hohen Mast, auf einem Fahnenwagen, ähnlich dem Carrocio der Mailänder. Die kaiserliche Schlachtordnung trug alle Zeichen des Eifers und der Eile. Nicht genug, daß man übersehen, wie die brennenden Sonnenstrahlen gerade ins Auge trafen, die Schaaren der Städtebürger und die andern Leichtbewaffneten, die Bogenschützen und Lanzenträger waren großentheils vor den geharnischten Rittern aufgestellt, also die am leichtesten Bekleideten, am wenigsten Geschützten vor, statt hinter der stählernen Mauer. Philipp Augusts Heer war auf das Beste geordnet. Seine Großen riethen ihm zu der Vorsicht, nicht an der Schlacht Theil zu nehmen, und seine königliche Person in dem nahen Schlosse Lans in Sicherheit zu bringen. „Wer ein Fürst seyn will, antwortete er, muß mit den Seinen siegen, oder sterben.“ Er selbst hielt auch im Mittelpunkt. Den Hauptangriff dahin zu richten, und nicht zu rasten, bis sie den König selbst niedergeworfen und getödtet hätten, hatten der Kaiser und die Grafen von Boulogne und Flandern sich gelobt. Das war ihr Unglück. Wie der Kaiser vordrang, um mit dem König zusammenzutreffen, wich dieser hinter seine Ritter zurück, die sich wie eine Mauer vor ihn warfen, um ihn der „deutschen Wuth“ zu entziehen. Des Kaisers und der Seinen Schwert traf tödtlich viele von Frankreichs Adel, aber nicht den König. Deutschen Kriegsknechten zu Fuß, vielleicht kecken Städtebürgern, gelang es, den dichten Ritterhaufen, während der Streit am heißesten war, zu umgehen, und dem König in den Rücken zu kommen. Sie ersahen ihn, einer erfaßte ihn mit dem Widerhacken seines Spießes zwischen dem Panzer und dem Halskragen, und riß ihn mit Hülfe seiner Genossen vom Pferde. Seine vorzügliche Rüstung rettete ihm das Leben, die Treue seiner Diener die Freiheit. Graf Reinald von Boulogne stand schon dem im Staub liegenden König nahe, die Scheu, seinen Herrn und König zu tödten, hielt seinen Arm zurück, endlich schwang er das Schwert, aber ein Getreuer Philipps fing den Streich auf und starb für seinen König. Die

Digitized by Google

herbeistürmenden französischen Ritter retteten Philipp aus der Gefahr. Der Kaiser mit seinem mähenden Schwerte war, wie sein Ohm Richard Löwenherz, immer der Vorderste, neben ihm die Grafen von Teklenburg, Horstmar und Randerode. Peter Malvoisin griff in den Zaum des Rosses, das der Kaiser ritt, um ihn ganz von seinen schützenden Gefährten zu trennen. Es gelang ihm nicht, ihn fortzuziehen. Indessen stürzte Gerhard Scropha herbei und stieß mit einem Dolch nach dem Kaiser, der Stoß glitt am Panzer ab, er stieß blitzschnell zum zweitenmal, des Kaisers Pferd warf den Kopf empor, der Stoß traf dieses ins Auge und drang ihm ins Gehirn ein. Das edle Thier bäumte sich hoch auf, riß mit der Kraft des Todesschmerzes von Malvoisin sich los, warf sich herum und rannte rückwärts über das Schlachtfeld. So sahen die Franzosen den Rücken des Kaisers. „Heute werdet ihr seine Stirn nicht mehr sehen!" rief der König. Eine Strecke weit stürmte das Roß noch über die Flur hin, dann stürzte es todt in den Staub unter seinen Reiter. Der treue Horstmar gab dem Kaiser sein Pferd und warf sich den Verfolgern entgegen. Otto schwang sich hinauf, aber der unglückliche Sturz änderte die Lage der ganzen Schlacht. Dem Kaiser nach und zu Hülfe waren die trefflichsten Streiter geeilt, ihnen nach andere, so hatte sich in einem Augenblick die Ordnung des Mitteltreffens gelöst, die Franzosen drangen in die durchbrochenen Reihen. Die Grafen von Teklenburg und Dortmund versuchten alles, das Treffen herzustellen. Fest schloß sich der deutsche Hause zusammen, die Franzosen vermochten nicht, ihn zu durchbrechen: da stürmten mehrere Tausende von dem siegreichen linken französischen Flügel heran. Otto von Teklenburg und Konrad von Dortmund stürzen und werden gefangen, der Herzog von Lympurg, viele Barone, ganze Fähnlein fliehen, der kaiserliche Fahnenwagen wird erbeutet. Der Kaiser sieht alles verloren und flieht mit den Seinen, sich zu retten. Das vollendete das Unglück, daß der Kaiser, einzig den König selbst niederzuwerfen trachtend, seinen rechten Flügel blosgestellt hatte, daß dieser schnell unterlegen war. Hier hatte der tapfere Graf von Flandern gefochten, aber seine Flamänder hielten nicht ebenso Stand wie er. Der Graf von Saintpol, der erste Held im

Digitized by Google

französischen Heer, stand gegen ihn und den Herzog von Burgund. Dieser stürzt mit seinem Thier im Streit, aber seine Getreuen retten ihn. Der schwankende Kampf aber entscheidet sich schnell, der Graf von Flandern, der Tapferste der Tapfern, der Lenker der Schlacht hier, stürzt von Wunden erschöpft und wird gefangen. Das entschied hier den Sieg, und bald auch den im Mitteltreffen, auf welches sich, da die Flamänder gefangen oder geflohen waren, der ganze linke Flügel der Franzosen werfen konnte.

Doch stand noch immer der linke Flügel des kaiserlichen Heers. Hier regierte der gewaltige Reinald von Boulogne die Schlacht, mit ihm focht als Führer und Held sein Freund, Arnulf von Oudenarde. Die Engländer waren auch hier geflohen, so bald ihr Feldherr, der Graf von Salisbury, gefangen war, mit ihnen war auch jener Hugo von Boves geflohen. Dagegen standen wie eine eherne Mauer die sächsischen Schaaren und die Brabanter, deren Herzog mit dem Kaiser geflohen war, und Reinald that als Feldherr und Held Thaten, welche Freunde und Feinde bewundern mußten. Als er bis in den Abend hinein das Schlachtfeld behauptet, aber den Sieg verloren sah, da stürzte er mit fünf seiner tapfersten unwiderstehlich durchbrechend in die Mitte der Franzosen, um den König zu suchen, zu tödten und mit ihm zu sterben. Ein Ritter drängte sich an sein Streitroß und bohrte ihm unter der Decke das Schwert in den Leib; es warf sich zur Seite und begrub seinen heldenmüthigen Reiter zur Hälfte unter seinen Fall. So ward auch er gefangen, und, als er ihm zu Hülfe springen wollte, auch Arnulf von Oudenarde, sein Freund. Aber erst mit der Nacht trat das überbliebene Häuflein der Deutschen und Brabanter, die nicht zu besiegen waren, den Rückzug an, und die Franzosen wagten nicht, sie zu verfolgen. Der Sieg hatte sie selbst zu viel gekostet, Philipp vermochte nicht einmal Flandern zu besetzen, sondern kehrte unmittelbar nach Paris zurück, aber Frankreich war gerettet für ihn, und Deutschlands Krone für den Hohenstaufen. Von der Wahlstatt sandte er diesem seinem Verbündeten den Reichsadler, den er erbeutet, als ein gutes Vorzeichen für die Kaiserwürde.

Friedrich sammelte, während sein Gegner gegen Philipp zog,

Digitized by Google

eine größere Streitmacht um sich; im südlichen Deutschland, besonders in der schönen Donaustadt Ulm, dem alten Herzogssitz seines Hauses, wartete er den Ausgang der Dinge ab, befestigte mehrere Orte in Schwaben und Elsaß mit Mauern, ordnete und waltete für Gesetz und Recht und bezwang die noch welfischen Festen, darunter Landskron und Trifels. Auf die Kunde von der Entscheidung zu Bovines führte er sein Heer den Rhein hinab, um die Früchte der Niederlage seines Gegners zu ernten. Dessen eigener Schwäher, der Herzog von Brabant, war der erste, der sich ihm unterwarf und seinen Sohn und andere als Geisseln stellte. Unter denen, welche gleich bei Friedrichs Auftritt in Deutschland sich für ihn erklärt hatten, war Ludwig von Bayern seitdem einer der eifrigsten gewesen. Auf diesem Zug in den Niederlanden hatte er das Mißgeschick, von dem Grafen von Jülich gefangen und auf das Schloß Nideck gesetzt zu werden. Der Hohenstaufe lagerte sich vor Jülich, und der Graf gab den Herzog frei und unterwarf sich, eben so der Herzog von Lymburg. Auch die andern Herren und Edeln der Niederlande eilten, von dem untergehenden Wrak des ottonischen Glückes auf den festen Boden des Hohenstaufen sich zu retten. Aachen, die Krönungsstadt, hielt noch zu Otto, der zwölf der edelsten Bürger als Geisseln in seiner Gewalt hatte, und Köln, wohin Otto sich geflüchtet hatte. Noch vom Schlachtfeld von Bovines aus, als schon alles verloren war, hatte der kühne Reinald von Boulogne einen Eilboten an ihn gesandt, er solle sich nach Gent werfen und die tapfere Bevölkerung seiner Lande um sich sammeln, die ihm willig zur Erneuerung des Kriegs folgen werde, aber er hatte es nicht gewagt. Mangel nöthigte den Hohenstaufen zur Rückkehr nach Süddeutschland, ehe er Aachen und Köln zu gewinnen vermochte. Zu Metz aber schloß er mit Waldemar, dem König der Dänen, beständige und unverletzliche Freundschaft, und übergab ihm, damit er die Feinde seines Kaiserthums im Zaum hielte, auf den Rath und mit Zustimmung der Reichsfürsten die von ihm und seinem Bruder Kanut jenseits der Eider und der Elbe und in Slavien eroberten Lande in rechtlichen Besitz. Damit entzog er seinem Gegner Otto nicht nur einen Freund, sondern erweckte diesem in dem Freunde den gefährlichsten Feind im Nacken.

Digitized by Google

Auf der Flucht von der Wahlstatt von Bovines hinweg war Otto an den Hof seines Schwähers, des Brabanters, geeilt und hatte von da, als Unterpfand der Treue desselben, seine Gemahlin mit sich nach Köln geführt. Die junge Kaiserin aber war eine leichtsinnige Dame, und vergeudete mitten in der großen Noth des Kaiserthums in unbändiger Spielwuth und andern Vergnügungen Summen auf Summen. Diese Aufführung seiner Gemahlin, und eine gehäufte Schuldenlast bewog endlich die Kölner, die sich bei so hoffnungsloser Sachlage nicht auf zwei Seiten zu Grunde richten wollten, dem Kaiser das Anerbieten zu machen, ihm nicht nur alle Verbindlichkeiten für die ihm gemachten Darleihen zu erlassen, sondern ihm sechshundert Mark Silbers noch überdies beizusteuern, wenn er ihre Stadt verlasse. Der Kaiser nahm es an und begab sich nach Braunschweig: durch Deutschland aber erzählte man sich von Mund zu Mund, die Kaiserin sey bei ihren Gläubigern zu Köln mit der Bitte um Zahlungsfrist eingekommen und dann heimlich in Pilgerkleidern entwichen; der Kaiser selbst habe sich in der Frühe des andern Morgens unter dem Schein, als reite er auf die Jagd, aus der Stadt gemacht. Bald darauf eroberte Graf Adolph von Bergen die Feste Kaiserswerth für Friedrich und befreite darin alle Geisseln, welche Otto noch hatte, darunter auch die von Aachen; so ging auch diese Stadt für den Welfen verloren. Jetzt versuchte er sein Glück gegen den Dänenkönig. Im Bündniß mit dem Erzbischof von Bremen, dem Markgrafen von Brandenburg und seinem Bruder dem Pfalzgrafen zu Rhein ging er über die Elbe. Hamburg, das mit Unwillen der Dänen Herrschaft trug, öffnete seine Thore und begrüßte ihn als seinen Kaiser; vor der starken Macht aber, die der Däne heranführte, mußte Otto, in seinem deutschen Unternehmen vom Reiche verlassen, sich zurückziehen, und das edle Hamburg nach sechsmonatlichem tapfern Widerstand alle Unbilden der dänischen Kriegsknechte erdulden.

So ging Kaiser Otto's des Welfen Stern unter: je langsamer er verglimmte, desto ruhmloser; denn noch drei Jahre lebte er, jeglichen Glanzes bar, in der alten Burg des Löwen zu Braunschweig, als Kaiser ohne Reich, und sah die Triumphe seiner Feinde, des Pabsts und des Hohenstaufen. Aber niemand focht ihn auch

Digitized by Google

hinfort an, und er starb auf einem Ausflug auf der Harzburg kinderlos am neunzehnten Mai 1218, im dreiundvierzigsten Jahr seines Lebens. Seine letzte Schwachheit war ein klägliches Bekenntniß seiner Sünden gegen den heiligen Stuhl und ein Gelübde auf dem Todtenbett, wenn ihm das Leben bliebe, fortan in allem des Pabsts gehorsamer Sohn zu seyn; aber stark und fest, wie ein ächter Welfe, war sein letzter Athemzug eine Verwahrung der Rechte des Reiches, die Behauptung seines gesetzmäßigen Königthums, und der Gedanke an das deutsche Volk. „O Gott, seufzte er sterbend, gib einen guten Herrn, der dein Volk regiere!"

Sogleich nach dem mißlungenen Zuge gegen die Dänen traten der Brandenburger und die Großen Sachsens zu dem Hohenstaufen über; zu Frankfurt schwuren ihm die Fürsten des Reiches, nach ihm seinen Sohn Heinrich zum König zu wählen, und am Feste des heiligen Jakob 1215 sah ihn das jubelnde Aachen im Königsschmuck seine Straßen durchreiten, alle geistlichen und weltlichen Fürsten um ihn her. An diesem Tage hatte Siegfried von Mainz, der Legat, im Münster Karls des Großen ihm die deutsche Königskrone auf das Haupt gesetzt. Auch des großen Karl glorreiches Andenken wurde geehrt, indem ein neuer prachtvoller Sarg für seine Gebeine geweiht wurde: der neugekrönte Hohenstaufe schlug selbst die Nägel am Sarg des ersten Kaisers ein. Er hatte zuvor versprochen, nach der Krönung das Kreuz zu nehmen; er nahm es am folgenden Tage, mit ihm der Erzbischof Siegfried, die Bischöfe von Lüttich, Bamberg, Passau und Straßburg, die Herzoge von Oesterreich, Meran und Lympurg, der Pfalzgraf von Tübingen, der Markgraf von Baden, die Grafen von Berg und Loos, und unzählige Grafen und Edle. Die Christenheit des Morgenlandes war in großer Bedrängniß, und ihr zu helfen, hatte Innocenz nie aus dem Auge gelassen. Nach den glänzendsten Krönungsfesten ward über den Pfalzgrafen zu Rhein die Acht gesprochen und die Pfalz zum Dank für langjährige Treue, die er dem Haus Hohenstaufen erwiesen, dem Bayernherzog zu Lehen übertragen, und als auch anderer Fürsten und Edeln Eifer königlich belohnt war und Dietrich von Trier für den König die Huldigung in Köln empfangen und das Interdikt von der siebenzehn Monate lang schwer geprüften

Digitized by Google

Stadt genommen hatte, zog der Hohenstaufe in die freudenerfüllten Mauern ein. Sieben Tage währten die Feste und die Beweise der Freigebigkeit des Königs.

Zweites Kapitel.

„— — qui con più di mille giaccio,
Quà entro è lo secondo Federico."

Dante. *Inferno.*

So siegte der Hohenstaufe über den Welfen, und in dem Siege seines Mündels feierte auch Innocenz einen großen Sieg. Dieser Triumph, den er im deutschen Reich gewann, war einer der glänzendsten Schlußsteine an der Pyramide der Priesterherrschaft, die sein Ideal war. Demgemäß konnte er es nicht ertragen, daß die Christenheit Asiens, daß das heilige Land außer dem schützenden Schatten des apostolischen Thrones stehen sollte. War doch sein Leben so reich an Triumphen des römisch-katholischen Glaubens und der Glorie des Pabstthums! Was der heiße Wunsch seiner Vorfahren, was der Plan des Hohenstaufen Heinrich VI. in anderm Sinne gewesen, das war ihm gelungen. Ein abendländischer Kaiser saß auf dem Thron zu Constantinopel, das griechisch-morgenländische Glaubensbekenntniß war besiegt, und des Pabstes Oberhoheit in diesen Landen anerkannt.

Gleich zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts gelang es ihm, eine fünfte große Kreuzfahrt nach dem Morgenlande zu erwecken. Französische, deutsche und italische Wallfahrer, ein starkes Herr von mehr als 40,000 Kriegern, fuhren auf Venedigs Schiffen, dreihundert an der Zahl, im Herbst 1202 nach dem Osten, eroberten, Triest und Zara, als Preis der Ueberfahrt, für Venedig, und folgten dem Rufe des Prinzen Alexius, des Sohns des geblendeten Kaisers Isak Angelus, der ihre Hülfe wider die Empörer

Digitized by Google

in seinem Reich anflehte. Der venetianische Doge Dandolo beschwichtigte die Bedenklichkeiten der Ritter, die keine Glaubensgenossen, sondern nur die Feinde Christi befehden wollten, indem er sie an die unermeßlichen Schätze Constantinopels und an die frühern Nachstellungen und Feindseligkeiten der Griechen, an ihren Haß gegen das römisch-katholische Glaubensbekenntniß erinnerte. Alexius versprach 200,000 Mark Silbers, und Innocenz stimmte bei, wenn nach Eroberung Constantinopels die griechische mit der römischen Kirche vereinigt würde. Durazzo und Corfu ward genommen und am dreiundzwanzigsten Juni im Angesicht Constantinopels gelandet. Am siebzehnten Juli ward die große Stadt zu Wasser und zu Land bestürmt und genommen, und huldigte dem Prinzen Alexius, der seinen blinden Vater, den Vater Irene's, aus dem Kerker wieder zu sich auf den Thron erhob. Aber die Priesterschaft Constantinopels sträubte sich wider die Herrschaft des Pabstes, Alexius weigerte sich, diesen Punkt des Vertrags zu erfüllen, und Innocenz sandte seinen Legaten den geheimen Befehl, den neuen meineidigen Kaiser zu stürzen, um den Sieg der römischen Kirche durchzusetzen. Der bald genug ausgebrochene Haß zwischen Griechen und Franken und die Befehle des Pabstes führten im Anfang des Jahrs 1204, am neunten April, das Kreuzheer zu einem allgemeinen Sturm auf Constantinopel. Drinnen war der alte Isaak gestorben, der Kaiser Alexius als Anhänger der Franken vom Pöbel erschlagen und dessen Kämmerer Alexius Murzuphlus auf dem Thron. Drei Tage lang kräftigte Haß und Verzweiflung die weichlichen Arme der feigen Griechen, am vierten erstürmten die Franken die Hauptstadt und erhoben den Grafen Balduin von Flandern auf den Thron, als Kaiser des neuen lateinischen Reiches. Das alte Byzanz, der Sammelplatz der Kunst und der Schätze des ganzen Alterthums, erfuhr alle Mißhandlungen rohster Barbarei, die edelsten, durch nichts zu ersetzenden Werke der hohen Meister des alten Hellas, des griechischen Kaiserthums zerschlug oder zerschmolz gefühllos die Habsucht oder Unkultur der Sieger; aber aus der eroberten Stadt wanderte noch immer viel Kunst zu künftiger Anregung des abendländischen Geistes nach Italien, nach Frankreich, und wie Venedigs Flagge auf dem schwarzen Meere, an den Küsten des

Digitized by Google

ägeischen Meers, auf Morea, Corfu, Zante und Cefalonien wehte, so herrschte jetzt der römische Stuhl im ganzen Südosten Europas in geistlichen Dingen. In Spanien waren die Sarazenen durch große Siege der von ihm entzündeten Christen geschwächt. Und wie im Osten und Westen Innocenz durch die Waffen der Kreuzfahrer gesiegt, so gelang es den friedlichen Künsten seiner Legaten im Norden Europa's, in Norwegen, Liefland, Litthauen und Preussen dem römisch-katholischen Glauben bei einzelnen heidnischen Fürsten und unter dem Volke Bahn zu brechen, so begründete er immer fester seine Herrschaft über die Gewissen der gesammten Christenheit in Frankreich, England, Spanien, Deutschland durch sein stehendes Heer von Mönchen, seine Ketzergerichte und Ketzerverfolgungen. Zur Feststellung der noch schwankenden Lehrsätze und Gebräuche der römisch-katholischen Kirche arbeitete er mehrere Jahre daran, eine allgemeine Kirchenversammlung in Rom zu vereinen, an welcher Bischöfe und Aebte aus allen christlichen Völkern der Morgen- und Abendlande Theil nehmen sollten. Und es gelang ihm. Am Martinstag 1215 sah Innocenz in der Kirche des heil. Johannes vom Lateran um sich versammelt 412 Bischöfe, 11 Primaten und Metropoliten und gegen 900 Aebte und Prioren. Da waren die Patriarchen von Constantinopel und Jerusalem, die Abgesandten von Antiochien und Alexandria, der Erzbischof von Tyrus; unter den deutschen Bischöfen zeichnete sich durch seinen Glanz der von Lüttich aus, in der ersten Sitzung erschien er als Graf im Scharlachmantel und Grafenhut, in der zweiten als Herzog im grünen Herzogmantel, erst in der dritten im Bischofsornat. Unter den spanischen glänzte Roderich von Toledo, der Eine Rede gleich gewandt in fünf Sprachen nach einander vortrug. Da waren die Gesandten Friedrichs des Hohenstaufen und Otto's des Welfen, des Kaisers von Constantinopel, der Könige von Frankreich, England, Arragonien, Ungarn und Cypern, vieler andern Fürsten und Städte. So groß war das Gedränge bei der Eröffnung, daß der Erzbischof von Amalfi im Vorhof des Lateran erdrückt ward. Auf dieser Versammlung ward der lebendige Geist des Christenthums in den römisch-katholischen Katechismus eingesargt, die bekannte Zahl der sieben Sakramente der katholischen Kirche, als der alleinseligmachenden,

Digitized by Google

festgestellt und jede Abweichung von dem Buchstaben des kirchlichen Bekenntnisses als ketzerisch mit dem weltlichen Schwert und dem höllischen Feuer bedroht. Hier wurden alle jenen frommen Gemeinden und ihre Glieder, die ihren Glauben mit dem Lichte des Wortes Gottes und der Vernunft erleuchteten, als Ketzer unter den Bannfluch gelegt, und allen, welche wider die andersgläubigen Brüder unter der Fahne des Kreuzes das Schwert trügen, die reichsten Segnungen des Himmels verheißen. Alle zwei Jahre sollten künftig beide Geschlechter vor dem Bischofe schwören, daß sie dem römischen Glauben treu seyn, und jeden Ketzer, wer es auch sey, anzeigen und verfolgen wollen. Dreimal jährlich, zum mindesten einmal, sollten Männer und Frauen dem Priester durch die Ohrenbeichte das Bekenntniß ihrer Sünden ablegen. So glaubte Innocenz die Bewegung des Geistes hemmen zu können, welche in den wissenschaftlichen Köpfen gegen die römische Glaubenslehre, in den Sekten und Brüderschaften des Volkes gegen die Verfassung der römischen Kirche eine so starke Opposition hervorgerufen. Das Lesen der Schriften des alten und neuen Bundes, ja selbst der Besitz derselben war schon zuvor jedem Laien unter der Strafe der Ketzerei verbyten. Die Fäden der Geheimnisse aller Familien in in ihrer Hand zusammenfassend, sollte die Kirche Herrin der Welt bleiben.

Um aber auch die Glorie eines Befreiers des heiligen Grabes um sein Haupt zu ziehen, und zugleich die jugendliche Kraft des Hohenstaufen fern von dem Schauplatz zu beschäftigen, wo die Kirche ihre Herrschaft befestigen wollte, drang Innocenz mit allem Feuer seiner Beredtsamkeit in dieser Kirchenversammlung auf einen allgemeinen Kreuzzug ins heilige Land, und als dieser beschlossen war, wurde auch des Hohenstaufen Königswahl feierlich bestätigt, Otto's Vertreter, der Sprecher von Mailand kaum eines Wortes gewürdigt, da der Welfe seinen Eid der Kirche gebrochen, und ihr vieles Unrecht zugefügt.

„Mich hat herzlich verlangt, dieses Osterlamm mit euch zu essen, bevor ich leide, das heißt bevor ich sterbe!" Das waren die Worte, womit Innocenz die Kirchenversammlung eröffnet hatte. Christus hatte diese Worte gebraucht, als er im Begriff war, das

Digitized by Google

Reich des Geistes der Wahrheit, das er gestiftet, mit seinem Blut zu besiegeln, und Innocenz scheute sich nicht diese Worte anzuziehen, gleich als hätte auch er gearbeitet und gelitten für ein über den Erdkreis zu verbreitendes Gottesreich der Wahrheit und des Lichtes! Acht Monate nach diesem Tage war er nicht mehr.

Sein Tod befreite den zweiundzwanzigjährigen Hohenstaufen von der persönlichen Abhängigkeit, in welcher der erst werdende und vielfach noch befangene König von dem gewaltigen Geist des Priesters sich gefühlt, von gewichtigen Rücksichten und Banden, in welchen ihn die Dankbarkeit gegen denselben und die Nothwendigkeit der Verhältnisse gehalten. Unter seinem Schutz und seiner Pflege, ja so zu sagen unter seinen Augen war Friedrich II. aufgewachsen; seine Hülfe hatte ihn auf dem erblichen Throne mitten unter den Parteiungen der sicilischen Großen erhalten, durch ihn hatte er das Land seiner Väter, die deutsche Krone wieder gewonnen, und wo die äußeren Umstände nicht mehr verboten hätten, wider den Willen desselben zu handeln, verboten es die Dankbarkeit, die persönlichen Rücksichten. Darum allein hatte Friedrich dem römischen Stuhle Zugeständnisse gemacht, welche dem Geist und den Grundsätzen seiner Ahnen so ganz widerstrebten; darum hatte er bei seinem Eintritt in Deutschland dieselben Versprechungen dem Pabste gegeben, welche vor ihm Otto, der Welfe; darum unter Dankbezeugungen für den geleisteten Beistand Freiheit der geistlichen Wahlen und der Berufungen nach Rom, Verzicht auf den Nachlaß der Bischöfe, Hülfe zur Ausrottung der Ketzer, die Erwerbung oder Erhaltung aller Besitzungen und Rechte des römischen Stuhles, welche Otto zugesagt, ja noch dazu Korsika's und Sardiniens und anderer, welche demselben sonst noch zugehören möchten, zugesichert; darum vor seiner Krönung feierlich versprochen, Sicilien und Neapel nicht mit dem deutschen Reiche zu vereinigen, sondern, sobald er die Kaiserkrone empfangen hätte, seinen Sohn Heinrich aus der väterlichen Gewalt zu entlassen, ihm dieses Königreich, das er von der römischen Kirche erhalten müßte, abzutreten, sich selbst nicht mehr König von Sicilien zu nennen, und das Reich bis zu der Mündigkeit seines Sohnes von einer geeigneten Person verwalten zu lassen, welche der römischen Kirche für

Digitized by Google

alles verantwortlich bliebe; darum hatte er endlich das lästige Gelübde des Kreuzzugs übernommen. Das alles widersprach der Politik seines Hauses, es widersprach dem Blute in seinen Adern, denn er war ein Hohenstaufe, und es bedurfte, dies zu bezeugen, des Eides nicht, womit dies seine Mutter auf dem Sterbebette bekräftigte; es widersprach seiner eigensten Natur und den religiösen Ansichten derer, die seine Kindheit und erste Jugend umgaben.

Seine Erzieher, die Erzbischöfe von Palermo, Montreale und Capua, der Kanzler Walter, hatten anderes zu thun, als dem Königskinde die ängstliche Beobachtung der Vorschriften der römischen Kirche einzugewöhnen, und ihm darin durch ihr Beispiel vorzuleuchten; die Marschälle seines Vaters, Diephold, Marquald, Capparone und ihre Kriegsleute, was noch vom Hof Heinrichs VI. übrig war, hatte wenig von römisch-katholischem Zuschnitt; was er in seiner Kindheit sah, waren blutige Kämpfe dieser seiner Erzieher, die seine Person für ihre selbstsüchtigen Zwecke mißbrauchten, wider den heiligen Stuhl und wider ihn selbst, den unmündigen König; was er hörte, waren Schmähungen dieser wider den Pabst, Bannflüche des letztern gegen die erstern. Was sich seinen Augen von der Kirche darbot, war wenig idealisch, und sein natürlicher Blick war scharf genug, um durch die heilige Nacht des hierarchischen Baumes die Schlangen zu erkennen, die in der Krone und an der Wurzel nisteten. Seine geistlichen Umgebungen zeigten größtentheils keine der Tugenden, die sein junges Herz für den römisch-katholischen Glauben hätten begeistern können, wenn es auch dieser Begeisterung fähig gewesen wäre. Aber Friedrich war einer jener Geister, die nur zum Denken, nicht zum Glauben geschaffen sind, und auf die die Lehren und Bräuche der Priesterreligionen nicht mehr Eindruck machen, als das darüberrauschende Wasser auf ein Marmorbild. Palermo war damals einer der großen Stapelplätze des Welthandels, und durch ganz Sicilien hatte sich über die Trümmer altgriechischer Bildung eine neue Kultur verbreitet, welche von den Sarazenen ausging, die Jahrhunderte lang Herren der schönen Trinacria gewesen waren, und die noch einen großen Theil der Bewohner des Eilandes ausmachten. Die Sarazenen dieser Zeit in Sicilien und Spanien

Digitized by Google

waren an Sittenfeinheit, an vergeistigten Lebensgenüssen, an Kunsterfahrungen, an Kenntnissen und Wissenschaften allen andern Völkern Europas weit überlegen, und noch berührt uns beschämend in vorhandenen und gesammelten Staatsschriften der sarazenischen Beherrscher Siciliens der milde Geist der Duldung und der Humanität, den sie gegen die Christen übten. Heitere Lebenslust und freie Lebensanschauung waren ihr Element, und dieser sarazenische Geist hatte dem ganzen Inselvolk seine Färbung gegeben, sarazenische Aufklärung hatte die christlichen Begriffe durchdrungen, und orientalische Sitte sich der europäischen beigemischt. Dem eingebornen Sicilianer war der Islam und sein Bekenner kein Gräuel, die Könige Wilhelm und Roger hatten ihr Serail, und die schönsten Verehrerinnen Mahomeds wie der Maria waren ihre Odalisken. Dieser Geist konnte am wenigsten auf die aus Nord und Süd so wunderbar gemischte Natur Friedrichs ohne tiefste Einwirkung bleiben. Frühe erklang das Saitenspiel der Troubadours, heimisch auf den Burgen der Großen und im Königspalast der Hauptstadt, in sein Ohr, und ihr Gesang, der häufig über Priester, Mönche und Nonnen den heitersten Spott ergoß. In seiner Seele, die, weit genug, das Erhabene zu fassen, täglich an der großen Schönheit des Meers und der heimathlichen Gebirge und Fluren, an dem rauschenden Leben eines Weltmarkts, wie der des völkerwimmelnden Palermo, sich sättigte, konnte kein Raum bleiben für etwas so Kleinliches, als theologische Traktätchen und Streitigkeiten über, für das Leben der Menschheit unerquickliche, Priestersatzungen. Mit Innocenz, dem Haupte des Priesterthums, hatte seine Mutter sein Schicksal verknüpft. Die Noth seiner ersten Jugend zog dieses Band fester; so flossen ihm siebzehn Jahre dahin, die ihn vor der Zeit reiften. Seine Reise durch Italien herauf, sein erfahrungsreicher Aufenthalt in Deutschland, das Zusammenseyn mit den Vertrauten seines Vaters und seines Großvaters mußten ihm einen klaren Einblick geben in die Politik, die dem König und Kaiser zukam, und in die Politik des römischen Hofes, welche den Kaiser als Vasallen und gehorsamen Knecht an den Fuß ihres Thrones fesseln wollte. Er fühlte und schaute klar, daß er und der Pabst nicht länger Hand

Digitized by Google

in Hand gehen können; der Adler, der im Schatten des päbſtlichen Thrones flügge geworden war, fühlte jetzt die Kraft ſeiner Schwingen und hob ſie allmählig, um über ihn wegzufliegen.

Auf der Fahrt durch Italien hatte er noch eine andere Erfahrung gemacht. Die Republiken der Lombardei, deren Haupt Mailand war, und die damit verbündeten Fürſten und Herren hatten ihm den Eintritt in Deutſchland zu wehren gewagt, ſie konnten ihm ebenſo den Eintritt nach Italien wehren. Dieſe Barrierre zu brechen, war gewiß ſein erſter Gedanke, als er ſich vor den verfolgenden Mailändern ſicher gewußt. Dieſe Lombarden waren es geweſen, an welchen der große Entwurf ſeines Großvaters geſcheitert war, Italien und Deutſchland als Ein Kaiſerreich zu beherrſchen und bald ſtand in ſeinem Geiſte der kühne Plan feſt, die Lombarden zu unterwerfen und Eine große Monarchie von Siciliens Spitze bis an die Küſten der Nord- und Oſtſee zu gründen, in welcher der römiſche Pabſt keine Stellung finden ſollte, als die des erſten Biſchofs der Chriſtenheit, ohne Stimme und Einfluß in andern, als geiſtlichen Angelegenheiten. Die Umſtände lagen für ihn glücklicher, als für irgend einen andern, der auf dem Thron geſeſſen. Er war den Italienern kein Fremdling, kein ausländiſcher Barbar, unter ihrem Himmel war er geboren und aufgewachſen, ihre Sprache war ſeine Mutterſprache. Das untere Italien war ſein Erbreich, und zwiſchen dieſem und Deutſchland lag Mittel- und Oberitalien eingeſchloſſen. Was ſeinem Großvater gefehlt hatte, das hatte er, in ſeinem ſiciliſchen Königreich eine Fundgrube von ungeheuern Kräften und Mitteln, reiche Geldquellen des Handels und eine Flotte: von unten und oben und von beiden Seiten konnte er den römiſchen Stuhl und die Lombardei angreifen. Der Geiſt der Freiheit war ſeinem Großvater in der Kraft und Rüſtung der Jugend, in der Stärke der durch die friſche Begeiſterung und durch die Gefahr feſtgeſchmiedeten Eintracht gegenübergeſtanden, jetzt aber war nicht eine Stadt in Italien, in welcher jener erſte Enthuſiasmus noch zu finden geweſen wäre und worin er nicht auf eine mächtige Partei für ſich und ſein Haus hätte rechnen können. Durch ganz Oberitalien war ein zahlreicher ſtarker Anhang der neuen, dem Pabſtthum feindlichen Lehren

Digitized by Google

verbreitet, der ja schon einmal entschieden hatte, daß Mailand wider den Pabst sich erklärte: er konnte auf den Geist in der Zeit als einen mächtigen Verbündeten hoffen; denn dieser sprach es laut aus, daß der römische Stuhl nur auf Herrschaft, auf Unterdrückung der Größe der weltlichen Macht, der Wahrheit und der Gewissensfreiheit arbeite. Die Geldmittel Siciliens verbürgten ihm die tapfern Arme deutscher Fürsten und Edeln. Er stand in der Blüthe der Jugendkraft, aus seiner Ehe war ein Sohn entsprossen, eine Reihe anderer zu hoffen, dereinst von ihm selbst zu bildende Pfeiler seines Kaiserhaus, dessen Mittelpunkt die ewige Stadt, der Sitz der alten Cäsaren werden sollte.

So gewiß es ist, daß dieser riesenhafte Plan in seinem Geiste nur nach und nach aus unbestimmten Umrissen zu fester Gestalt sich herausbildete: so gewiß ist es, daß der erste Gedanke dazu frühe in ihm aufblitzte, und der Plan schon nach den ersten Jahren seines Aufenthalts in Deutschland in ihm feststand. Denn alle seine Schritte finden nur in dieser Annahme ihre Erklärung. Daß Friedrich II. jene großen Zugeständnisse aus Vorurtheilen jugendlicher Befangenheit, als einer, der noch im Zweifel und Werden begriffen gewesen wäre, dem römischen Stuhle gemacht habe, dagegen spricht seine Natur und seine Erziehung. Die Geschichte weiß von keinem Beispiel, welches die römisch-katholische Gläubigkeit Friedrichs bewiese, irgend eine Ehrfurcht vor der Heiligkeit und Hoheit des Pabstthums. Seine Briefe an seinen väterlichen Freund Innocenz bedienen sich der Worte, welcher sich fromme Söhne der Kirche bedienten; aber der Geist, der sie diktirte, ist unverkennbar der Geist jener feinen Politik, welche durch den Ton der Ergebenheit und der Ehrerbietung, der Freundschaft und der Geneigtheit hinhalten und täuschen will, bis die wahren Gedanken und Plane offenbar werden können oder durchgesetzt sind, eine Politik, die er dem römischen Hof selbst ablernte. Diese italienische Staatsklugheit lehrte ihn, gegen den römischen Stuhl fürs erste auf alle Weise sich nachgiebig und bereitwillig zu zeigen, kleinere und größere Opfer und Zugeständnisse für den Augenblick nicht zu scheuen, damit dieser nicht auf seine großen Plane aufmerksam würde, und denselben gleich Anfangs entgegen träte.

Digitized by Google

Frühe hatte ihn die Noth seiner ersten Jugend, welche ihn als einen Spielball von Hand zu Hand warf, sein Innerstes verschließen, die Kunst der Verstellung gelehrt und eine Geschmeidigkeit, welche den Umständen sich zu fügen schien, indem sie sie besiegte, und sein junges Gewissen war im zwanzigsten Jahre so weit, als das irgend eines Pabstes und seiner Kardinäle. Mit dieser Kunst der Verstellung verschloß er vor Innocenz seine Entwürfe, und als dieser starb, war er klug genug, die Mäßigung und Enthaltsamkeit, womit er seine Absichten bisher verschloß, noch mehrere Jahre gegen dessen Nachfolger Honorius III. fort zu bewähren. Langsam, Schritt vor Schritt, ging er vorwärts; nicht wie ein Jüngling mit feuriger Phantasie, wie der berechnende Verstand eines greisen Staatsmanns bereitete er die Bahn, um nachher desto schneller und nachdrücklicher fortzurücken.

Ruhe und Ordnung im deutschen Reiche herzustellen und die Liebe der Deutschen sich zu erwerben, ließ er sich zuerst angelegen seyn. Das Glück begünstigte ihn auch hierin. Zuerst sah er die Besitzungen seines Hauses, welche durch Philipps Veräußerungen sehr geschmälert worden waren, durch einen bedeutenden Zuwachs bereichert. Jener Zähringer, jener alte mächtigste Gegner seines Hauses in den obern Landen, Herzog Berthold V., kam zu ihm und übergab ihm seine von ihm und dem Reiche erbauten herrlichen Städte Bern und Freiburg im Uechtland. Bald darauf, 1218, starb er, ohne Kinder. Bern und Freiburg, so verordnete er, sollten frei seyn, wie die Reichsstadt Köln am Rhein, und das Recht haben für ewige Zeiten zu münzen, selbst zu herrschen und zu regieren, auch körperliche Herrlichkeit zu gebrauchen wie freie Reichsstädte, damit sie ein ewiger Dorn und Stein des Anstoßes dem Adel des Landes seyen. Noch vor seinem Tode setzte er viele Edelknechte, ehrliche Bürger und Landleute in jene Städte und empfahl ihnen stets mit einander in Freundschaft und Eintracht zu leben, nie einen Herrn in ihren Mauern aufkommen zu lassen, und den Adel ringsum zu demüthigen. Friedrich bestätigte diese Freiheiten und vermittelte die Streitigkeiten, welche unter den Seitenverwandten des Herzogs über seine Hinterlassenschaft entstanden. Denn die großen zähringischen Lande zerstückelten sich,

Digitized by Google

zum großen Vortheil des hohenstaufischen Hauses, setzt unter drei Grafenhäuser Schwabens, Kyburg, Urach und Teck. Jenes erhielt einen großen Theil der burgundischen Erbgüter, die drei Grafen von Urach theilten mit denen von Teck die meisten Erbgüter in Schwaben; die Reichslehen, welche nicht auf die ebengenannten Schwestersöhne Bertholds, die Uracher und Kyburger, erblich übergingen, vertheilte er an Andere. Den Breisgau gab er an den Markgrafen von Baden, die zweite Hauptlinie des zähringischen Hauses, andere Lehen an mächtige Barone; Zürich, Rheinfelden und manche andere Städte, Güter und Vogteien behielt er aber für das Reich, oder vielmehr für sein Haus. Die Uracher konnten sich nicht glücklich über das ihnen Zugetheilte vereinen. Da verkauften die beiden geistlichen Brüder ihren Theil an den König. Auch dieser wurde von dem dritten Bruder, von Egino, angefochten, und um Frieden zu erhalten und den mächtigen Grafen an sich zu fesseln, gab er großmüthig und freigebig die meisten jener Erbgüter dem Grafen zum Geschenk oder zu Lehen. Diese glückliche Beendigung der so schwierigen, große Verwirrung drohenden zähringischen Erbsache gewann ihm die Liebe der Besonnenen und den Ruf eines ebenso weisen als billigen Schiedsrichters. Zugleich war die hohenstaufische Hausmacht wieder hergestellt: diese, das Herzogthum Schwaben und die Statthalterschaft von Burgund behielt er unter seiner unmittelbaren Verwaltung bis zur Volljährigkeit seines Sohnes Heinrich. Alle Herren Niederdeutschlands, die ihm noch nicht gehuldigt, thaten dies gleich nach Otto's Tode auf einem Tage zu Herforden, und im folgenden Jahre lieferte endlich der Welfe Heinrich, der durch die Reichsacht seine Pfalz verloren hatte, die bisher noch immer zurückgehaltenen Reichsinsignien an Friedrich aus, und huldigte ihm. Otto, des Herzogs Ludwig von Bayern Sohn, vermählte sich mit Agnes, dem einzigen Kinde des Welfen; als ihre Mitgift gleichsam blieb die Pfalzgrafschaft zu Rhein bei dem Hause Wittelsbach, und Heinrich erhielt noch 11,000 Mark von dem Könige. Ja dieser ließ gerne ein Stück der Reichsinsignien als ein Geschenk an das St. Blasienkloster zu Braunschweig zurück, den Zahn des Täufers Johannes; diese köstliche Reliquie glaubte der Hohenstaufe nicht zu bedürfen, um Deutschlands

Digitized by Google

vollkommener König zu seyn. Mit Heinrich huldigten alle welfischen Erblande; jetzt war Niemand mehr wider ihn im Reich.

Schon im Frühling 1216 hatte er seine Gemahlin mit dem Sohne nach Deutschland kommen lassen. Ihm die Nachfolge auf dem deutschen Thron zu sichern, daran arbeitete er eifrigst. Vor allen Dingen mußten die geistlichen Fürsten dafür gewonnen werden; aber die Unterhandlungen erforderten die vorsichtigste Klugheit, das tiefste Geheimniß, denn diese Wahl war gegen die klarsten Zusagen und Verträge mit dem römischen Stuhl. Er versprach ihnen wiederholt, auf die Beerbung der Bischöfe zu verzichten, und verhieß ihnen die wichtigsten neuen Freiheiten. In keinem Gerichtsbezirk eines geistlichen Fürsten sollte eine neue Münzstätte, ein neuer Zoll angelegt, keine neue Burg aufgeführt werden. Durch Münzen, welche dem bischöflichen Stempel nachgeschlagen wurden, war den Bischöfen bisher großer Schaden, in Handel und Gewerbe große Verwirrung gebracht worden, und unter dem Vorwand, sich zum Schutz der Kirche aufzuwerfen, oder ohne alle Rücksicht hatten Herren und Ritter auf jeder ihnen bequemen Höhe ihre Schlösser errichtet, von welchen aus sie die Geistlichen und Laien plagten. Solche Raub- und Zwingburgen sollten nun durch königliche Macht zerstört werden, kein königlicher Beamter sollte in den Städten der geistlichen Fürsten irgend eine Gerichtsbarkeit in Anspruch nehmen, außer acht Tage vor und nach einem Hoftage, und der König nur, so lange er anwesend wäre. Sollte ein geistlicher Fürst seinen Vasallen nach Lehenrecht vor Gericht ziehen und diesem das Lehen abgesprochen werden, so sollte es zu seinem Vortheil der König in Besitz nehmen. Wenn hingegen einem geistlichen Fürsten ein Lehen erledigt würde, so sollte dieses weder vom König noch sonst Jemand eigenmächtig oder mit Gewalt in Besitz genommen werden dürfen. Die Reichsacht sollte fortan mit dem Kirchenbann vereinigt seyn, und Dienst- und Eigenleute geistlicher Fürsten sollten unter keinerlei Vorwand in andern Städten oder Gebieten aufgenommen werden dürfen. Friedrich versprach demnach, die geistlichen Fürsten aus Dienern Christi zu Herren und Gebietern in den Ländern ihrer Kirche zu machen, fast durch nichts mehr, als durch den Namen vom Reiche abhängig:

Digitized by Google

allein in der Wirklichkeit waren sie das schon, und es ihnen schwarz auf weiß zu geben, daß sie seyn dürfen sollen, was sie schon waren, und was er jetzt nicht zu hindern vermochte, konnte ihm nicht viel kosten. Er aber gewann dadurch die hohe Geistlichkeit für sich, und eben dadurch eine solche Stellung dem Pabste gegenüber, daß er denselben nicht mehr viel zu fürchten hatte.

Indeß verlautete von den Umtrieben des Königs ein dunkles Gerücht zu Rom. Honorius III. drang sogleich auf Ausführung des Kreuzzugs. Noch kurz vor seinem Tode hatte auch Innocenz dringend an die Erfüllung des Gelübdes erinnert, aber es war damals nur Eine Stimme, daß die innern Angelegenheiten des Reiches, wo so viel für Frieden und Ordnung zu thun sey, billig des Königs und der Fürsten erste Aufmerksamkeit erfordern, und diese Pflicht und die Erfüllung jenes Gelübdes sich nicht wohl verbinden lassen. Auch jetzt erlaubten dem Hohenstaufen die Verhältnisse keineswegs, Deutschland und Italien hinter sich zu lassen, um in die weite Ferne des Morgenlandes zu gehen; es fiel ihm überhaupt gar nicht ein, in jene von einem gesitteten Volke glücklich beherrschten Lande die Greuel des Kriegs zu tragen, jeder Religionskrieg war ihm ein Gräuel, der Kreuzzug gegen das Volk Saladins den verdorbenen Christen jener Lande zu Liebe erschien ihm vollends eben so ruchlos, als wegen seiner Zwecklosigkeit thöricht. Für thöricht und überflüssig hielt jeden neuen Zug dahin selbst die allgemeine Stimme in Schwaben. Friedrich aber verbarg seine wahre Gesinnung darüber und schrieb dem Pabste, er erkenne die Nothwendigkeit und das Verdienstliche des Kreuzzugs gerne an, auch habe er schon auf denselben hingearbeitet und werde ferner darauf hinarbeiten; der Pabst möge nur durch Befehle und Einfluß die großen Schwierigkeiten beseitigen, welche die Kreuzfahrt in der Abneigung der Deutschen finde. Der Pabst eilte, diese Befehle zu erlassen, jeder der das Kreuz genommen, ward bei Strafe des Banns zum Antritt der Fahrt vor Mitte des Jahrs verpflichtet. Friedrich ließ Monate vorübergehen, dann beruhigte er den besorgten Pabst durch die neue Versicherung, daß Deutschland und Sicilien nie vereinigt werden, und wenn auch die Fürsten seinen Sohn zum römischen König wählen sollten, dies

Digitized by Google

aus keinem andern Grunde geschehen würde, als um, wie in ähnlichen Fällen seine Vorgänger gethan, wegen des ungewissen Ausgangs des Kreuzzugs, ihm die Nachfolge in das deutsche Erbgut zu sichern, und zuletzt bat er um einen neuen Aufschub der Kreuzfahrt bis zum Frühling des folgenden Jahres. Der Pabst gewährte ihn bis zum Frühling des nächsten Jahrs, schrieb ihm jedoch: „Wo sind die Schiffe, geliebtester Sohn, wo die Galeeren, welche deine königliche Sorgfalt bisher zu der Ueberfahrt ausgerüstet hat?“ Friedrich wußte, mit wem er zu thun hatte, das Organ, in welchem sich diesmal der Geist des Pabstthums offenbarte, war ein guter freundlicher Mann, seine Stellung auf St. Peters Stuhl war auch Honorius zum Bewußtseyn geworden, aber es gebrach ihm der starke, durchgreifende Charakter eines Innocenz. Darauf baute der Hohenstaufe fort. Im Ton eines der Kirche ganz ergebenen Sohnes sann er ihm an, ihm während seines Lebens Sicilien zu überlassen, und Deutschland und jenes Königreich erst nach seinem Tode zu trennen. Darauf ging Honorius nicht ein; die Gewährung einer zweiten Bitte, das Versprechen im Falle des Tods seines Sohnes ihm selbst Sicilien als Lehen der Kirche zu ertheilen, wußten die Redekünste des Hohenstaufen dem alten Pabste abzuschmeicheln, auch barg er ihm seine zuversichtliche Hoffnung nicht, daß der Pabst, wenn er ihn erst mündlich von den Vortheilen der Vereinigung Siciliens und Deutschlands unter seinem Scepter werde überzeugen können, gerne auch diesen Wunsch ihm gewähren werde. Als der Zeitpunkt der Kreuzfahrt vor der Thüre war, schrieb Friedrich, er sey gerüstet und zum Abzug bereit, nicht aber die andern, er arbeite aber unermüdlich für die Ehre der Kirche und die Sache des Gekreuzigten. Honorius lobte seinen Eifer und setzte den Tag des Aufbruchs noch zwei Monate hinaus. Dem Hohenstaufen lag aber nicht der Kreuzzug, sondern die Kaiserkrönung und die Ordnung Siciliens am Herzen. Wegen der erstern zu unterhandeln, sandte er den Abt von Fuld nach Rom. Das Schreiben des Königs, worin er das römische Volk ermahnte, ihm in der Ehrerbietung und dem Gehorsam gegen den heiligen Vater vorzugehen, und sich freute, als Italiener geboren und gebildet worden zu seyn, ward

Digitized by Google

von dem Pabſt und den Römern ſo ſchön gefunden, daß ſie ihrem Enthuſiasmus in überſchwenglichen Worten Luft machten. Der Pabſt ſchrieb ihm, ſo ſchnell als möglich nach Rom zu kommen, er könne die Freude kaum erwarten, ihn mit der Kaiſerkrone zu ſchmücken. Auch ſetzte er den Aufbruch zur Kreuzfahrt zum fünften Mal hinaus, bis zum Herbſt. Plötzlich fiel in den Kelch dieſer Freude über die Frömmigkeit und kindliche Ergebenheit des Königs ein bitterer Tropfen: die Kunde, daß Friedrich ſeinen Sohn, den Erben Siciliens, zum römiſchen König habe wählen laſſen.

Auf einem großen Reichstag zu Frankfurt ſollte Friedrich die erſte Frucht ſeiner langen geheimen Verhandlungen pflücken. Es war im April 1220, zu derſelben Zeit als ſein Abgeſandter jenes Schreiben nach Rom brachte. Er ſtellte den geiſtlichen Fürſten für die verheißenen Freiheiten eine feierliche Urkunde aus, worin denſelben beſtändige Dauer verbürgt war, und die Fürſten entſprachen ſeinem Wunſche, und wählten den neunjährigen Prinzen Heinrich zum Nachfolger im deutſchen Reich und im Kaiſerthum. Dieſe Wahl war gegen die wiederholten feierlichen Zuſagen, die er dem römiſchen Stuhl gemacht hatte; aber er wußte, daß die feine, treuloſe Politik der Päbſte nur durch gleiche Waffen im Schach gehalten werden konnte, und er rächte die Jahrhunderte lang von dem römiſchen Hof mißbrauchte Treue und Redlichkeit der deutſchen Fürſten und Völker. Der Pabſt wußte nicht, wie er ſich benehmen ſollte. Friedrich wartete einen Monat um den andern, ob der Pabſt ſich äußern würde, die fünfte Friſt des Kreuzzugs verſtrich, nichts erfolgte; jetzt glaubte der Hohenſtaufe ſeines Spieles ſicher zu ſeyn. Als wäre nicht das Geringſte eingetreten, welches das freundlichſte Verhältniß zwiſchen ihm und dem heiligen Stuhl hätte ſtören können, ſchrieb er im alten Tone der Ergebenheit an den Pabſt, die Wahl ſeines Sohnes, für die er ſich ſo unſägliche Mühe gegeben hatte, ſey ohne ſein Wiſſen und in ſeiner Abweſenheit unverhofft von den Fürſten vorgenommen worden, und er habe, als die Wahl ihm bekannt geworden, ſich geweigert ſie zu genehmigen, und zuvor die Genehmigung derſelben durch den heiligen Vater ſich vorbehalten. Er hätte ihm dies längſt berichtet, aber der eine der Geſandten, die er ihm ſchicken wollte,

Digitized by Google

habe sich der Botschaft geweigert, der andere sey durch Krankheit zurückgehalten worden. Uebrigens wundere er sich, daß der Pabst und die Kirche wegen der Erhebung seines Sohnes sich habe beunruhigen können, denn die Kirche, seine Mutter, habe die Vereinigung Siciliens mit dem Kaiserthum keineswegs zu fürchten, im Gegentheil werde er sich in dieser wie in jeder andern Sache so bewähren, daß sich die Kirche, seine Mutter, mit Recht freuen könne, einen solchen Sohn geboren zu haben. Der Pabst fühlte, daß ihm der Hohenstaufe dadurch, daß er die ganze deutsche Geistlichkeit für sich gewonnen, den Bannstrahl so gut als aus der Hand gewunden hatte, er gab oder stellte sich zufrieden, genehmigte, was er nicht mehr zu hintertreiben sich getraute, und setzte die Kreuzfahrt abermals hinaus: war doch der Kirche durch das, was der König der deutschen Geistlichkeit eingeräumt, ein wichtiger Zuwachs an Unabhängigkeit und Macht geworden.

Jetzt verließ Friedrich nach achtjährigem Aufenthalt, während dessen er seinem Hause das Reich gesichert, das deutsche Land, und zog mit einem kleinen Heere über die Alpen, der Kaiserkrone entgegen. Als Reichsverweser ließ er den Erzbischof Engelbrecht von Köln, als Statthalter im Herzogthum Schwaben den edeln Heinrich von Neuffen zurück. Diesem und dem Bischof Otto von Würzburg, Werner von Boland, und Konrad von der Tanne, seinem Erzschenken und Burgvogt zu Winterstetten, vertraute er die Erziehung und Vormundschaft seines Sohnes, der in Deutschland heranwachsen sollte, an Eberhard von der Tanne, den Truchseß von Waldburg, übergab er die Krone und die andern Reichskleinodien zur Verwahrung. Bischöfe und Erzbischöfe, von weltlichen Fürsten Ludwig der Bayernherzog und Heinrich der Pfalzgraf, stiegen mit dem König in die Lombardei hinab. Mehrere Städte fragten beim Pabste an, wie sie sich gegen Friedrich zu halten hätten. Dieser befahl ihnen, demselben den Eid der Treue zu schwören, jedoch mit Vorbehalt der kirchlichen Rechte. Darüber jedoch, was unter der dem König schuldigen Treue zu verstehen sey, darüber dachten sie und der König selbst sehr verschieden. Mailand hatte sich hartnäckig welfisch gezeigt, es barg seine Abneigung gegen den Hohenstaufen nicht. Dieser vermied jede feindliche

Digitized by Google

Berührung, noch war ihre Zeit nicht gekommen, er umging die verhaßte Stadt und die lombardische Krönung unter dem Vorwand, daß der Erzbischof von Mailand auf einer Wallfahrt nach dem heiligen Lande abwesend sey, dagegen suchte er die alten Freunde seines Hauses, die Gibellinen, wieder an sich zu fesseln. Das seltsame Verhältniß, daß ein Hohenstaufe als König des heiligen Stuhls aufgetreten war, hatte viele von ihm weg auf die Gegenseite gedrängt; jetzt aber war er innerlich ganz Gibelline: er wußte, daß jenes seltsame Verhältniß in Bälde zusammen sinken mußte, er zeigte sich darum allen Gibellinen auf das Freundlichste, und war gegen alle Städte freigebig mit Hoffnungen und Verheißungen, Pisa, Venedig, Faenza, Bologna besonders, erfreuten sich seiner Gnade, das letztere war ein zu wichtiger Punkt für den Besitz von Mittelitalien und für die Verbindung mit Deutschland. Nur Genua sah verdrießlich dazu, daß er ihm nur die auf das deutsche Reich sich beziehenden Rechte bestätigte, nicht aber die, welche es in Sicilien ansprach; im Gedanken an das, was sie vor acht Jahren dem hülflosen König geleistet, hatten sie ungemäßigte Erwartungen von der Gnade des siegreichen Königs gehegt. Sie bargen ihren Unmuth nicht, und Friedrich begünstigte, um wenigstens eine der beiden Seemächte für sich zu haben, darauf die ihm früher feindlichen Pisaner.

Je näher der König der ewigen Stadt kam, desto mehr nahm sich Honorius zusammen, seiner Stellung und seinen Verpflichtungen auf dem Stuhle St. Peters treu zu bleiben. Friedrich hatte gegen das Herkommen auch die sicilischen Stände nach Rom berufen, um sich bei seiner Kaiserkrönung von ihnen huldigen zu lassen. Das nährte des Pabstes Mißtrauen, das des Königs Kanzler, Bischof Konrad von Metz, durch die verzögerte Rückgabe der mathildischen Güter in ihm erregt hatte: der König hatte dieses befohlen, früherem Vertrage gemäß; der Kanzler entschuldigte sein Zögern mit den Schwierigkeiten, die in der Sache lägen; Honorius aber witterte dahinter geheime Weisungen des Königs. Wenn Friedrich zu Zugeständnissen, zur Annahme päbstlicher Forderungen gezwungen werden sollte, so mußte es jetzt geschehen. Honorius sandte ihm den Bischof von Tusculum entgegen, und ließ ihm vorstellen,

Digitized by Google

wie er bereits durch die Wahl seines Sohnes zum römischen König die klarsten Versprechungen übertreten, und wie er jetzt durch die Einberufung der Prälaten und Großen Siciliens zur neuen Huldigung die Vereinigung Siciliens und Deutschlands auf sehr bedenkliche Weise zu bezwecken den Verdacht wecke, eine Vereinigung, welche wie zum Nachtheile des römischen Stuhls, so nicht minder zum Verderben seiner eigenen Nachkommen ausschlagen müßte. An diese bedeutsame Warnung knüpfte er die Forderung, daß Friedrich die Zugeständnisse des Krönungsvertrags, welche jedoch größtentheils keine andere als die schon seit Jahren oft wiederholten Versprechungen betrafen, feierlich besiegeln und sie in Form öffentlicher Gesetze an seinem Krönungstag selbst bekannt machen solle. Friedrich gab die schönsten Worte: es blieb ihm, wenn er des Kreuzzugs enthoben seyn, die Kaiserkrone ohne Streit erhalten, und seinem Erbreich die nöthige Pflege und ordnende Hand ungestört weihen wollte, nichts anderes, als die Forderungen des Pabstes anzunehmen. Wie der Pabst unter dem Schein der Freundschaft ihm Zugeständnisse früher in der Noth seiner Jugend und jetzt vor der Krönung erpreßte, welche seinen politischen und religiösen Ansichten, seinem Interesse und seinem Gewissen durchaus entgegen waren, so glaubte er solcher heuchlerischer Freundschaft geschmeidige Zuvorkommenheit und Worte und Versprechungen gegenüber stellen zu dürfen und zu müssen, die wider seine innern Gedanken waren, und an die er sich bei seinem künftigen Handeln nicht zu binden gedachte. Er war der Ueberzeugung, daß ein Pabst nie in Wahrheit eines Kaisers Freund seyn könne, und indem er die Stellung beider durchschaute und richtig würdigte, sah er in ihrem jedesmaligen diplomatischen Verkehr nichts anderes als einen Wettstreit, worin es gälte, wer der Geschickteste oder der Glücklichste wäre, den andern zu berücken. Und dießmal that es der Schüler dem Lehrer zuvor; denn Honorius war einst Friedrichs Jugendlehrer.

So zog der König unter ungeheurem Jubel, selbst der Römer, mit der Königin in Rom ein, und Honorius krönte ihn und Constantia am zweiundzwanzigsten November 1220 mit der kaiserlichen Krone. Darauf empfing er aus der Hand des Kardinals Hugolinus noch einmal das Kreuz und versprach feierlich, auf den

Digitized by Google

nächsten Frühling einen Theil seines Heers ins heilige Land vorauszuschicken und im August selbst nachzufolgen. Er bestätigte dem römischen Stuhle die von ihm angesprochenen Besitzungen, entband alle Beamten und Vasallen in denselben des Eides, den sie ihm geschworen, und überwies sie und alle Bewohner dem Pabste. Ferner wurde als königliches Gesetz bekannt gemacht: alle Anordnungen und Gewohnheiten, welche Städte, Ortschaften oder Behörden gegen die Freiheit der Kirche oder kirchliche Personen erlassen haben oder üben, sollen binnen zwei Monaten aufgehoben seyn; Niemand den Geistlichen, Kirchen und Stiftungen Steuern oder andere Lasten auflegen, Niemand einen Geistlichen vor einem weltlichen Gerichte belangen, keine Behörde die Klage annehmen dürfen. Wenn Schiffe irgendwo stranden, solle Schiff und Gut für die gerettet werden, denen sie gehören, ausgenommen, Schiffe von Seeräubern oder Feinden; Pilger und Fremdlinge überall Herberge erhalten; den Landleuten solle in ihren Häusern und auf ihren Aeckern für ihre Personen, ihr Ackergeräth und ihr Zugvieh vollkommene Sicherheit verbürgt, Jeder, welcher ihnen dies mit Gewalt nehme, oder sie gefangen fortführe, zu vierfachem Ersatz angehalten, und neben anderweitigen außerordentlichen Strafen auch der Thäter unmittelbar ehrlos und in des Reiches Acht seyn. Es waren diese letztern Gesetze für das Volk aller Lande augenfällig wohlthätiger Art, in diesen Zeiten des Raubs und der Gewaltthätigkeit. Aber wie sein Großvater den edeln und geistvollen Gegner des römischen Stuhls, Arnold von Brescia und seine Partei der Kaiserkrönung opferte, so ward dem Enkel ein Gesetz gegen die Ketzer erpreßt, als Opfer für die Ertheilung der Krone. Der Hohenstaufe mußte versprechen und versprach für die Ausrottung der täglich an Zahl und Stärke wachsenden widerkirchlichen Partei kräftig mitzuwirken. Das Gesetz hierüber lautete: alle Ketzer in allen Landen, wie sie auch heißen mögen, sind ehrlos und geächtet. Jeden von der Geistlichkeit als verdächtig Bezeichneten sollen die weltlichen Behörden sogleich gefangen legen und zur verdienten Strafe des Feuertods überliefern; Roms Inquisitoren, die Wächter des reinen apostolischen Glaubens, unter kaiserlichem Schutz stehen und von allen jeden Vorschub erhalten; die Söhne, Enkel und Urenkel der wegen

Digitized by Google

Irrglauben Verurtheilten ſollen ehrlos bleiben, und weder die Güter ihres Hauſes noch Lehen oder Aemter empfangen, da Beleidigungen des himmliſchen Herrn eine ſchwerere Strafe verdienen, als Beleidigungen des weltlichen Herrn; die Söhne ſollen ihre Eltern anzuzeigen verbunden ſeyn, alle Güter der Schuldigen dem Fiscus anheimfallen, die Wohnungen aber in Schutt verwandelt und nie wieder aufgebaut werden; wer den Verdacht auf ſich lade und nicht binnen Jahresfriſt ſich reinige, ſoll wie ein Ketzer verurtheilt werden, endlich jede obrigkeitliche Perſon vor dem Antritt ihres Amtes ſchwören, auf die Reinheit des Glaubens zu halten und alle Ketzerei nach Kräften auszuforſchen und auszurotten.

Die Beſtätigung dieſes Geſetzes, das die Todesſtrafe gegen den Anſpruch der Gewiſſensfreiheit verhängte, war auf Seiten des Kaiſers ein Widerſpruch mit ſich ſelbſt, ein Mordverſuch gegen den Geiſt, aus dem er ſelbſt war. Denn ſtärker, als in irgend Einem ſeines Hauſes, ja als in irgend Einem ſeiner Zeit, war in ihm der Geiſt zur Beſinnung über ſich erwacht und hatte die Bande des gedankenloſen Glaubens von ſich abgeſtreift, in ihm glühte der hohe Gedanke der Freiheit, und er hatte, was jenem Arnold von Brescia fehlte, jene äußere Stellung, von welcher aus ihm möglich war, der Geiſtesfreiheit, wenn nicht die Weltherrſchaft, doch ihrem Fortwirken und ihrem Fortſchritt politiſchen Schutz zu ſchaffen. Sein Ehrgeiz überredete ſich, unter dem überſtrahlenden Glanze der Kaiſerkrone und ſeiner ſich entwickelnden großen Entwürfe das Brandmal zu bergen, das er durch das Ketzergeſetz ſeinem eigenen Bewußtſeyn aufbrannte, aber ſeine ſelbſtſüchtige Staatsklugheit, die hell zu ſehen meinte, verdunkelte ihm dießmal den rechten Pfad, daß er einen Mißtritt that, den er ſein ganzes Leben hindurch büßen mußte. Indem er die Freiheit des Gedankens und Gewiſſens verdammte, verdammte er ſich ſelbſt, und dieſem innern Gerichte folgte das äußere auf dem Fuße. Wie er dadurch in Widerſpruch mit ſich ſelbſt kam, kam er es mit dem Geiſte in der Zeit, ſeinem natürlichſten und mächtigſten Verbündeten im Kampfe gegen Rom. Wie weit dieſer Geiſt bereits in Italien mächtig geworden war, konnten ihn die neuſten Vorgänge in Oberitalien lehren. In Mailand konnte der Podeſta es wagen, den Erzbiſchof

Digitized by Google

in den Bann zu thun. In Parma offenbarte sich kurz vor der Kaiserkrönung dieser Geist in tumultuarischer Weise. Friedrich hatte ihnen ihre Freiheiten und Rechte so, wie sie sie übten, garantirt. Der Bischof behauptete gegen die Bürger, das kaiserliche Diplom könne die Hoheitsrechte der Bischöfe nicht schmälern. Der Rath der Dreihundert entband, als Repressalie gegen die römischen Anmaßungen, den Podesta von seinem Eid, die Geistlichen und den Bischof zu schützen. Keinem Priester ward Recht, wenn er sich nicht vor dem weltlichen Gericht stellte; kein Bürger durfte mit Geistlichen Verträge schließen, ihnen mahlen oder backen, oder sie rasiren. Verleitete die Nähe des Todes einen Bürger auf dem Krankenbette zu dem Gelübde, wenn er die Absolution erhalte, den Befehlen der Kirche gehorsam zu seyn, so ward er im Fall des Todes nicht in geweihter Erde, sondern im Mist begraben, kam er wieder auf, so wurden seine Güter eingezogen. Und dieser Vorgang fand vielfach Nachahmung. In Modena, Novara, Viterbo, Fano, Treviso, Feltre, Belluno und andern großen und kleinen Städten wurden die bischöflichen Gebäude geplündert und geschleift, die Güter eingezogen, Geistliche thätlich mißhandelt. Der Hohenstaufe war zu unbefangen, als daß er diese Uebertreibungen eines tumultuarischen Volkes dem Geiste, der sich in denselben offenbarte, vorgeworfen hätte: weniger, weil er ihm widerwärtig war, als weil er ihm nicht bedeutend genug schien und er seiner für seine Plane nicht zu bedürfen glaubte, entzweite er sich mit demselben. Er wirkte selbst mit, diesen Geist freier Bewegung zu fesseln und zu erdrücken, welchen er bald genug, dann aber zu spät, zu seiner Hülfe aufzurufen sich genöthigt sehen sollte.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

— — In trunkner
Begeisterung fuhr ich Hand in Hand mit dir
Ins Meer der Zukunft aus mit Hoffnungsflaggen,
Und Thaten der Unsterblichkeit vollführten
Zusammen wir in schönem Freundschaftsbunde.
Laß Sturm und Wetter kommen, sichern Sternes,
Mit stolzen Masten steuern wir zum Ziel.
Masaniello.

Friedrich war Kaiser. Er hatte dem römischen Stuhl in dem bisherigen Kampfe viel Terrain abgewonnen. Der Pabst schied in so gutem Einverständniß von ihm, daß er, wenn auch nicht bewilligte, doch sich gefallen ließ, daß Friedrich mit dem Kaiserthum zugleich die unmittelbare Verwaltung Siciliens behielt. Ein solcher Sieg eines jungen Fürsten über die in Geschäften ergrauten Politiker des römischen Hofes konnte nur durch außerordentliche Talente gewonnen werden. Auch darin war Friedrich auf seltene Weise glücklich, daß er für seinen Geist und für sein Herz frühe den Menschen fand, der für ihn als sein zweites Ich geschaffen war. Als er, ein siebzehnjähriger Jüngling, nach der deutschen Krone, entgegen einem Meer von Gefahren, Italien heraufzog, die Seele voll nach einem Arm, der mit ihm in den nahen Stürmen steuerte, nach einem Freund, der offnen Herzens, mit hellem Geist und unbefangnen Augen ihm zur Seite stünde, und er unter Tausenden seiner Umgebung nicht wußte, wen er sich erwählen sollte: da führte ihn das, was die Menge Ungefähr, Zufall nennt, mit dem Einzigen zusammen, welcher ihm das seyn konnte, was er zu finden wünschte. Das war Pietro von Vigne, einem Städtchen Capuas. Im niedrigen Stande geboren, von heißem Durst nach Wissenschaft getrieben, aber so arm, daß er sich den Lebensunterhalt erbetteln mußte, hatte er auf der hohen Schule zu Bologna studirt. So gering seine Geburt, so erhaben war sein Sinn und sein Genie, und glänzend entfaltete er seine Talente in der Rechtswissenschaft,

Digitized by Google

in der Rede- und Dichtkunst. Auf diesen genialen Bettelstudenten traf auf der Reise das Auge des Königs. Mit Bewunderung entdeckte er in ihm den seltenen Kenner des römischen Rechts, den geborenen Staats- und Geschäftsmann, den Meister in eleganter, geistvoller, hinreißender Schreibart. Noch jetzt überraschen uns in Pietro's Staatsschriften die glänzenden Antithesen, das pikante Colorit, die hinreißenden Wendungen, die gewählte berechnete Art des Ausdrucks und des Satzes, und die logische Kraft seiner Darstellung. Friedrich wußte die Wirkung und die Wichtigkeit dieser Kunst im diplomatischen Verkehr wie der öffentlichen Meinung gegenüber in ihrem ganzen Werthe zu schätzen. Pietro's Weltansicht war der des Königs verwandt, er hatte die Vorurtheile seiner Zeit in sich verarbeitet und sah frei, klar und richtig die Dinge und Verhältnisse. Das Alles hatte so der König noch nie gefunden, dieser Geist mußte ihn anziehen, er mußte ihn hochachten, bewundern; aber es war noch Etwas in dem Wesen, in der Seele Pietro's, das sein Herz ergriff, das er lieben mußte. So ward sein erstes Zusammentreffen mit diesem Manne der vorzüglichste Einschlag in das Gewebe seines großen Lebens; in dem Moment, in welchem er ihn erkannte, lag eine ganze Zukunft, und eine ganze Reihe von Ideen und Thaten und Begebenheiten, welche von jetzt an die Welt bewegten, ging von der merkwürdigen Verbindung des Bettelstudenten und des Königs aus. Friedrich ließ Pietro nicht mehr von seinem Hofe, er gab ihm die Stelle seines Geheimschreibers, aber seine wahre wichtigere Stellung zu ihm war die des Freundes, des Vertrauten, welchem sich der König mit aller Gewalt des ersten jugendlichen Feuers hingab. Pietro hatte nach Dantes schönem Ausdruck beide Schlüssel zum Herzen Friedrichs und alle seine Geheimnisse gehörten fast ihm allein. Nirgends wird während des Aufenthalts Friedrichs in Deutschland Pietro's Name erwähnt; aber wie hätte er ihn, den Einzigen, hinter den Alpen zurücklassen sollen? Und ward es auch sein Name nicht, so ward doch seine Feder und sein Geist sichtbar in den wunderſam geschickten Briefen und Verhandlungen, die zwischen dem König und dem römischen Hof hin und her gingen. Pietro's Geist übte große Macht über Friedrich und der königliche Freund wurde der Schüler des kaum fünf

Digitized by Google

Jahre ältern Plebejers, der mit der ausgebreitetsten Kenntniß der Geschäfte, mit sicherem Weltblick, den die bittere Noth seiner Jugend geschärft, eine reiche Phantasie und die herrlichen Gaben Apollos und der Musen verband. All die hohen Lehrer der Geistesbildung, die Weisen und Dichter der Vorwelt, deren Studium eben unter den bessern Köpfen wieder aufzuleben begann, die Sänger seiner Zeit hatten ihn gebildet, und er selbst glänzte unter den Meistern des Gesangs. Er glühte und entzündete den schon zuvor dafür geneigten Friedrich noch mehr, die Nachtgespinnste des hierarchischen Despotismus aus dem Leben der Menschheit zu verbannen, und wie sich in den wichtigsten Dingen ihre Gedanken und Gefühle begegneten, so spannen sie aus sich selbst und einer aus dem andern neue Ideen für das Wohl der Völker, durch die sie die heiligen Fesseln sprengen wollten, an welche die Erziehung des Priesterthums die herrliche Natur und Kraft der Deutschen und Italiener geschmiedet. Im Bund mit seinem hochsinnigen Freunde fühlte Friedrich sich stark genug, das Wagstück auszuführen: mit Sicilien, seinem Erbreich, sollte die Umschaffung beginnen; stand er hier fest und mächtig, dann hoffte er leicht der Welt eine andere Richtung zu geben.

In den ersten Jünglingsjahren hatte er diese Staaten verlassen, mehr beschwichtigt als geordnet: während seiner achtjährigen Abwesenheit war zwar die Ruhe nicht öffentlich gestört worden, aber die Verhältnisse waren sehr zerfallen, und die alten Mißbräuche, die früher beschnitten worden, aufs Neue üppig aufgeschossen. So viele Gesetze auch im Laufe der Jahrhunderte von den verschiedenen Völkern, Griechen, Römern, Arabern, Normannen und Deutschen, welche dasselbe nach einander eroberten, in das sicilische Reich eingebracht worden, so war doch dieses Königreich nichts weniger als ein Staat, der durch seine Form diesen Namen verdient hätte. Hier war von keiner Verfassung die Rede, welche das ganze Leben der Nation oder vielmehr jener vielen Trümmer von Nationalitäten in fester politischer Form umfaßt hätte. Prälaten, Barone und Städte hatten während seiner Minderjährigkeit der königlichen Oberherrschaft fast ganz sich entzogen und Rechte und Freiheiten an sich gerissen, wodurch sie als politische Individualitäten sich

Digitized by Google

fühlten und der Entwicklung der eigentlichen Staatsgewalt, der Gewalt der Krone, in unzähligen Beziehungen hemmend entgegentraten. So hatte der königliche Jüngling, als er selbst die Zügel der Herrschaft ergriff, Adel und Geistlichkeit gefunden, pochend auf ihre alten und neu an sich gerissenen Vorrechte. Neapel, Amalfi, Palermo, Messina und andere Städte trotzten auf ihren Reichthum, ihren Handel, ihre festen Werke. Sie, wie Adel und Priesterschaft, hatten während seiner deutschen Kämpfe jede Gelegenheit benützt, ihre Macht, ihre Rechte zu erweitern. Das eigentliche Volk in den kleinern Städten und auf dem Lande war nach altem Herkommen und allgemeinem Brauch Spielball und Schwamm in den Händen der Prälaten, Barone und königlichen Beamten. Verwaltung und Justiz lagen gleich im Argen. In dieser herrschten Willkür und Herkommen, das fast in jedem Ort ein anderes war; in jener war auch nicht eine der vielen Hülfsquellen gehörig benützt, welche die geographische Lage und die Natur des herrlichen Landes darboten, und Unwissenheit, Partheiung, Schlaffheit und Verschleuderungssucht jeder Art hatten alle Zweige derselben verdorben. Mitten im Lande, in den Gebirgen Siciliens saßen die Sarazenen, und so oft die Befehdungswuth, welche die Barone gegeneinander hetzte, ihnen dazu Gelegenheit gab, stürzten sie sich von ihren Gebirgen herab in den Zwiespalt und die Zerrissenheit des christlichen Lebens, und brandschatzten die Christen. Das Volk war ganz seinen sinnlichen Leidenschaften hingegeben, weich, üppig, entnervt. Friedrich und sein Freund Pietro kamen in das Reich mit der Idee und dem Entwurf einer Gesetzgebung zurück, welche auf die Grundlage des vorgefundenen Guten neu aufgeführt werden und das Reich zu Einem wohlgeordneten Staate, seine Bewohner zu Einem Volk umschaffen sollte.

Nach einem Aufenthalt von nur wenigen Tagen brach Friedrich von Rom nach Neapel auf und betrat sein Erbreich am fünfzehnten Dezember 1220 in Frieden und Freuden, wie der Pabst sich darüber ausdrückte. Als seinen Stellvertreter im nördlichen und mittlern Italien hatte er seinen Kanzler, den Bischof Konrad von Metz, zurückgelassen. Bald fühlte das einer regelmäßigen Regierung ganz entwöhnte Apulien, daß der Kaiser im Lande war.

Digitized by Google

Zuerst wurden die unabhängig gewordenen Barone zur Ordnung gebracht, und die der Krone entrissenen Domänen wieder zu derselben gezogen. Diepold, der alte Friedensstörer, hatte im Jahr 1216 sein Herzogthum Spoleto vor dem Pabste räumen müssen und sich auf seine Grafschaft in Apulien zurückgezogen, dann von Neuem losgeschlagen, aber sich in Gefangenschaft zu Rom gestürzt. Um schweres Lösegeld wieder befreit, war er bald in einer neuen Fehde von dem Grafen von San Severino gefangen und als Anhänger Kaiser Otto's an Friedrich ausgeliefert worden. Dagegen hatte sich sein Bruder Siegfried fortwährend in den festen Städten Alisa und Cajasso gehalten. Jetzt mußte derselbe diese Städte dem Kaiser übergeben und dieser schenkte dafür Diepold die Freiheit: von da an verschwindet dieser kriegerische Marschall des sechsten Heinrich von dem Schauplatz Italiens. Zugleich setzte er zu Capua einen Gerichtshof nieder, um strenge Untersuchung über alle seit Wilhelms II. Tode vorgekommenen Schenkungen und andere Rechtstitel der Vasallen anzustellen, bestätigte diejenigen in ihren Lehen und Gütern, die sich über deren Besitz zu rechtfertigen vermochten, und zog die andern wieder zur Krone ein. So verloren namentlich zwei Brüder des vorigen Pabstes, die Grafen von Segni Richard und Stefan, der letztere ein Kardinal, ihre, während seiner Minderjährigkeit erhaltenen Lehen Sora und Roccad'arce, die Abtei von Skt. Germano, die angemaßten Regalien und die Stadt Atino, der Graf von Celano einen großen Theil seiner Besitzungen: das Unrechtliche ihres Besitzes, die Bedrückungen des Volkes und der kleineren Kronvasallen, ihre Friedensstörungen, ihre Widerspenstigkeit gegen das kaiserliche Ansehen, bei manchen ihre bekannte Parteinahme für Otto hatten ihnen dieselben verwirkt. Er zerstörte die Zwingburgen der Widersetzlichen und ließ da und dort neue königliche Burgen aufführen und mit seinen Getreuen besetzen, den unruhigen Baronen zum Zaum. Um sie ihre Abhängigkeit von der Krone nicht vergessen zu lassen, verbot er jede Heirath mit einer Fremden oder einem Fremden, ohne seine königliche Erlaubniß. Bischöfe, welche ohne seine königliche Einwilligung bestellt waren, zwang er ihre Sitze aufzugeben. Der barschen Sprache der Genueser, die auch hieher ihre Gesandten ihm nachschickten, gelang

Digitized by Google

nichts weiter, als daß sie ohne den geringsten Vorzug vor den Einheimischen denselben Handelsabgaben und Handelsgesetzen unterworfen wurden: sollte Sicilien stark und blühend werden, so durfte er solche Vampyrs nicht am Herzen desselben sich festsetzen lassen. Darauf erließ er eine schöne Zahl trefflicher neuer Anordnungen und Gesetze, besonders auch vorzügliche Polizeivorschriften. Die sittliche Erschlaffung des Volkes, die Folge des Klimas, der langen Anarchie und der schwachen Serailregierungen seiner Vorfahren, mußte gebannt werden, wenn das Volk für seine großen Entwürfe reifen sollte. In Wollust, Luxus, Frivolität und Spielwuth versunken war es, wie er es fand. Unermüdet arbeitete er und Pietro mit andern Rechtsgelehrten an den einzelnen Artikeln des neuen Gesetzbuches, welches für Abkömmlinge der Römer und Griechen, für Sarazenen und Normannen, für Deutsche und Franzosen, für Juden und Christen, für Adel und Priesterschaft, Bürger und Bauern gleiche Geltung haben und Ordnung in die Verwaltung und Rechtspflege, Zucht in die Sitten, in die Wissenschaften und Gewerbe eine frische Blüthe, und dadurch Aufklärung, Wohlstand und politische Bedeutung in das ganze Reich bringen sollte.

Als das Gesetzbuch, die Arbeit von Jahren, vollendet war, war es allein schon hinreichend, die Höhe des Geistes, welche Friedrich und Pietro über ihre Zeit weit erhob, zu zeigen: kein Zweig der Verfassung entging darin ihrem Auge und ihrer Berücksichtigung. Nach demselben sollte namentlich in den Städten ein Gegengewicht gegen den Adel aufgestellt werden, ohne daß dieselben, wie die lombardischen, der Gewalt der Krone gefährlich werden könnten. Darum wurden von nun an die ständischen Gerechtsame auf das Volk ausgedehnt. Wenn bisher auf den Reichs- und Landtagen nur der Adel und die Priesterschaft und die höhern Kronbeamten erschienen, so hatte jetzt jede bürgerliche Gemeinde das Recht dieselben zu beschicken, jede größere Stadt mit vier, die kleinern mit zwei, eine Burg oder ein Marktflecken mit einem Repräsentanten. Sie hatten über Steuern, Krieg und Frieden, Bündnisse und Verträge zu rathschlagen, die Amtsführung der königlichen Beamten, die Staatsverwaltung überhaupt zu prüfen, jeden Mißbrauch zur Sprache und vor Gericht zu bringen, neue

Digitized by Google

Gesetze mit zu berathen, Vorschläge zu machen für Verwaltung und Justiz, mit einem Wort die Nation gegenüber der höchsten Staatsgewalt zu vertreten. Zweimal alljährlich, am ersten des März und des Novembers, sollten diese Stände in einer der fünf Hauptstädte zusammentreten, ein königlicher Bevollmächtigter die Berathungen eröffnen und leiten, diese selbst aber nicht länger als vierzehn Tage dauern, und die Protokolle mit allen Vorschlägen und Beschwerden versiegelt an den König gebracht werden. Den Städten wurden große Freiheiten eingeräumt, doch nicht in der Fülle der lombardischen Republiken. Diejenigen, welche auf Gütern des Adels lagen, wurden von der unbeschränkten Gerichtsbarkeit desselben befreit, und diese wie die Besteurung der adeligen Hintersassen unter Oberaufsicht der Krone gestellt. Die Bürger hatten die Wahl der polizeilichen Beamten, welche gute Männer oder Geschworene hießen und mit der Polizei, der Aufsicht über das städtische Wesen, der Verwaltung des Stadtguts beauftragt und in Fällen, die das gemeine Wohl betrafen, von der Regierung befragt wurden; doch hatten die Bürger die Wahl der meisten Oberbehörden nicht, sondern der König setzte jeder Stadt ihren Ortsbeamten, welcher alle Angelegenheiten zu leiten, den Gemeinderath zu berufen und die Wahl der Reichs- und Landtagsrepräsentanten zu veranstalten hatte. Wie die Städte, so wurde das Landvolk bedacht. Auch dieses wurde unter die oberste Gerichtsbarkeit der Krone gestellt, das Grundbuch aller dem Staat zu leistenden Dienste und Abgaben durchgesehen und erweitert, den Grundherren jede willkürliche Besteurung streng verboten, Jedem, Freien und Leibeigenen, freier Zutritt zu den geistlichen Würden eingeräumt, auf allen königlichen Gütern die Leibeigenschaft ganz aufgehoben, vielen Städten und Gemeinden Jagd- und Fischgerechtigkeit zugestanden; der Handel im Innern des Landes völlig frei gegeben, der mit dem Ausland den vertragsmäßigen Einschränkungen unterworfen, jeder darauf lastenden Abgabe eine dem Kaufmann am wenigsten lästige und für den Staat sicherste Erhebungsart bestimmt, nur die Ausfuhr von Pferden, Widdern, Salz und theilweise Getreide als Monopol der Krone vorbehalten; überhaupt für Gewerbfleiß, Handel und Verkehr das Förderndste

Digitized by Google

festgesetzt. Straßen und Brücken wurden neu angelegt oder ausgebessert, Kaufleute und Reisende durch Geleitbriefe und das Land durch streifende Wachen (Landjäger) gegen Raub und Diebstahl geschützt, der Umsatz der Waaren durch Stiftung von sieben großen vierzehntägigen Jahrmärkten in sieben Städten des Königreichs erleichtert, der Kredit durch reinere und schönere Ausprägung goldner und silberner Münzen erhöht; mit Syrien, Egypten, der ganzen Nordküste Afrika's Handelsverbindungen eingeleitet; Wucherer, Fälscher und Betrüger streng gestraft, Weingärten und Aecker unter den allgemeinen Gottesfrieden gestellt, und Frevel dawider mit Geld-, Freiheits- ja Todesstrafe geahndet, über Gewerbe, Preis und Beschaffenheit des zu Markt Gebrachten, der Lebensmittel, Zucht in öffentlichen Häusern, Gesundheitspflege und Anderes dahin Einschlagendes gesetzliche Aufsicht gehalten. Vor dem Gesetze sollte Alles gleich seyn, und um unparteilicher Rechtspflege um so eher Eingang zu geben, ging der Kaiser selbst mit gutem Beispiele voran. Die Gerechtigkeit, sagt ein Zeitgenosse von ihm, liebte er so sehr, und so thätig, daß jedermann mit ihm rechten durfte, und daß er niemals durch kaiserliches Ansehen auf den Richter zu wirken suchte. Kein Rechtsanwalt durfte anstehen, die Sache auch des Aermsten wider die Krone zu führen; er hatte dies selbst ausdrücklich befohlen, in der Ueberzeugung, daß die Gerechtigkeit ihm gegenüber vielmehr behauptet und erhalten werden müsse, als daß sein Gegenpart abgewiesen oder besiegt werde, und er nahm es sehr gnädig auf, wenn dieser gewann. Jede Ortschaft erhielt ihren von ihr selbst zu wählenden, von der Krone zu bestätigenden Ortsrichter, jede Provinz ihren Justitiar (Landrichter) und mehrere Unterbeamte. Der Landrichter hatte den ihm anvertrauten Kreis von Zeit zu Zeit zu bereisen und die peinlichen und bürgerlichen Klagen zu entscheiden; vor dem zweimal des Jahrs zu versammelnden Landgericht jeder in die Hände des außerordentlichen Regierungscommissärs niederlegen, was er über Beamte und ihre Gerechtigkeitspflege zu klagen hatte. Zu Capua ward ein oberster Gerichtshof (gran corte) gebildet, mit einem Präsidenten und vier Großgerichtsräthen. Dieser hatte die Hochverrathsprocesse, die reichsunmittelbaren Vasallen und die Appellationen. Der Bestechung

überführte Richter wurden ohne Ansehen der Person je nach der Lage der Sache an Amt, Gut, Ehre und Leben gestraft. Jedem Beamten ward sein Wirkungskreis genau bestimmt, und der ganze Staatskörper organisch gegliedert. Die von dem König angestellten Beamten erhielten von diesem feste Besoldungen, die Sporteln mußten ihm selbst berechnet, über alle Beamten jährliche Berichte und Sittenlisten eingereicht werden. Die Bedeutung und den Einfluß des Adels zu schwächen, geschah außer dem oben schon Angeführten vorzüglich noch zweierlei: erstens erhob sich neben dem Geburtsadel der Personaladel der Beamten, der Richter und Doktoren; zweitens zog der König die königlichen Städte, später alle streitbaren Männer des Königreichs zum Kriegsdienst. Nur zum Ritterschlag war noch Ritterbürtigkeit erforderlich, und hierin und in dem neuen Vorrecht, daß das volle Erbrecht, wo keine Söhne wären, auf Töchter und Seitenverwandte bis in den dritten Grad übergehen sollte, fand der Geburtsadel die einzigen Bürgschaften seiner Fortdauer. Das Fehderecht ward ganz aufgehoben, und er mit allen Streitigkeiten an die ordentlichen Gerichte gewiesen. Selbst die Geistlichkeit ward in Klagen wegen dinglichen Eigenthums und in Kriminalfällen unter die weltlichen Gerichte gestellt, und ihr jede Gerichtsbarkeit entzogen, welche sie bisher über Laien geübt, die Klagen wegen Ehebruchs ausgenommen, und wie der Adel hinsichtlich der zu tragenden Kriegs- und Staatslasten immer mehr beschränkt wurde, so wurden auch die Geistlichen hinsichtlich des freien oder lehenbaren Grundeigenthums den weltlichen gleichgestellt, die Steuerfreiheit ihrer Güter sehr beschränkt und einzelnen Geistlichen wie Korporationen, welche die volle Immunität behaupteten, der Besitz von Gütern, worauf Kriegsdienst und Besteurung lastete, verboten, und selbst Söhne von Geistlichen gegen eine Steuer von fünf vom Hundert aus ihrem Einkommen für vollbürtig, und außer den Lehen in allem erbfähig erklärt, jeder Bischofswahl die Geltung versagt, die nicht vom König bestätigt war. Ueber die Steuern wurden genaue Nachweisungen geführt, die Krongüter theils auf Rechnung der Krone verwaltet, theils in Pacht gegeben, und die Finanzen überhaupt so gestaltet, als hätte die Weisheit wie die Spekulationskunst eines modernen Financiers

Digitized by Google

dabei mitgewirkt. In dieser Hinsicht wurde allen, welche in Sicilien sich ansiedeln wollten, zehnjährige Abgabenfreiheit bewilligt, die Juden allein mußten, wenn sie einwandern wollten, steuern, und durften sich keinem andern Gewerbe als dem Ackerbau widmen. Jede Art der Selbsthülfe und des Mißbrauchs der Waffen wurde beschränkt, dem heißen Blute, der grausamen Rachgier der Menschen des Südens das Tragen von Waffen und Messern verboten, der altfränkische Beweis durch Gottesurtheil, der gerichtliche Zweikampf, als thöricht, abergläubig und gottversuchend erklärt und aufgehoben; um den Betheiligten nicht der Willkür der Advokaten preiszugeben, eine genaue Proceßtaxe eingeführt, und für das physische Wohl der Nation eine Reihe der weisesten Verordnungen über die Physikate, über die strenge Prüfung derer, welche die Arzneiwissenschaft lehren, wie derer, welche sie ausüben wollten, über die Pflichten des Arztes, über die Taxen der Krankenbesuche, über Apothekerwesen, Visitation der Apotheken und über Dauer, Plan und Examen des medicinischen Studiums in das Gesetzbuch aufgenommen. Ueberhaupt arbeitete er mit eben so viel Liebe als Eifer und richtigem Sinn, dem wissenschaftlichen Geist in seinen Landen Bahn zu brechen und zur Herrschaft zu helfen. Seine Fackel sollte den alten Bau des Aberglaubens in Brand stecken, und die Welt erleuchten. Das Priesterthum hatte diesen Geist allenthalben eingekäfigt, eines großen Königs Hand gab ihm die Freiheit und neues Wachsthum seiner Flügel. Er stiftete eine neue Hochschule in Neapel, stattete sie mit größeren Freiheiten aus, als Bologna und Paris selbst es waren, und rief überall her die berühmtesten Lehrer an die neue Anstalt. Da lehrten des Kaisers erste Räthe Pietro delle Vigne, Thaddäus von Suessa, neben ihnen Pietro von Ibernien und Pignatelli von Brindisi die Wissenschaft des Rechts und des Staates, Meister Bernhard und andere treffliche Männer erklärten die Bücher der Dichter und Weltweisen Griechenlands und Roms, die besten Köpfe aus Montecassino lasen über Theologie, und die Naturwissenschaften und die Philosophie überhaupt mußten von jedem drei Jahre lang studirt werden, der zum Studium der Arzneikunde zugelassen werden wollte. Friedrich wollte, daß das Licht kräftig wachse, darum

Digitized by Google

engte er es nicht ein: in der Luft der Freiheit sollten ihm und konnten ihm allein die Schwingen gedeihen. Darum sorgte er vor Allem für die Freiheiten der Lehrer und der Studirenden, und achtete es des Kaisers nicht zu gering dafür zu sorgen, wie die Studirenden am besten wohnen, den Preis der Zimmer zu bestimmen, auf Pfänder billige Anleihen ihnen möglich zu machen, sie durch das Recht, durch einen Ausschuß aus ihrer Mitte und aus zwei Bürgern die Lebensmittel und andere Bedürfnisse zu tariren, vor Ueberthcurung zu schützen und sie unter seinen unmittelbaren Schutz und die alleinige Gerichtsbarkeit der Hochschule zu stellen. Auch das Eine, wodurch das Priesterthum so stark war, das rücksichtslose Vorziehen des Talentes, lernte er ihm ab. Ohne alle Rücksicht auf Geburt und äußere Verhältnisse wurden einzig und allein dem guten Kopfe, dem geprüften wissenschaftlichen Geist und der Geschäftsgewandtheit alle Stufen des Staatsdienstes, der Ehre und der Macht geöffnet. Arme Studirende erhielten alle nöthige Unterstützung aus seinem Schatz: „Keinen Menschen, sagte er, weß Standes er auch sey, soll Armuth von den Wissenschaften zurückhalten."

Diese trefflichen Einrichtungen, diese guten Gesetze und Vorschriften traten natürlich nicht auf einmal zusammen, sondern nur nach und nach ins Leben, nicht ohne großen Widerstand selbst derer, für deren Wohl sie geschaffen wurden: aber die edeln Grundsätze und der hohe staatsweise Geist, dem sie entflossen, rastete nicht, von Woche zu Woche, von Jahr zu Jahr fort zu schaffen und zu bilden, bis nach eilf Jahren der ganze Inhalt des Gesetzbuches in das Leben der Nation übergegangen war. Mit ganzer Seele war Friedrich darein versenkt, wie ein Feldherr, der sich ein Heer, wie ein Seeheld, der sein Schiff zur Schlacht auszurüsten glüht. Alles, was er that, was er schuf, war auch nur Rüstung zum Kampfe. Der Koloß der Hierarchie und das Kaiserschiff mußten zusammenstoßen auf dem bewegten Meere der Zeit, und der Kaiser arbeitete jenem den Wind abzugewinnen, womit es bisher so stolz, so überlegen gesegelt war. Aber er wußte, daß er den Angriff nicht übereilen, daß er dem Zusammenstoß ausweichen mußte, bis er ganz gerüstet war. Darum sah er sich

Digitized by Google

fortwährend zu verstellten Zugeständnissen gegen den römischen Stuhl gezwungen. Ein solches war das Gesetz gegen die Ketzer, deren unmonarchischem Geist Friedrich eben so fern stand, als er, wie sie, dem römisch-katholischen Glauben. Er nahm das Ketzergesetz, das die Helldenkenden mit dem Schwert des Henkers und dem Scheiterhaufen bedrohte, auch in das spätere Gesetzbuch noch auf, gab aber seinen Richtern geheime Instruktionen über die Ausübung des Gesetzes. Noch konnte er es dem Pabst und der Zeit gegenüber nicht umgehen, offenbare Andersglaubende verfolgen zu lassen: so wurden viele in seinem Erbreich verhaftet und zur Untersuchung gezogen, aber keiner unter das Schwert des Nachrichters oder auf den Holzstoß gebracht. Er hatte überdies noch ein ganz besonderes politisches Interesse, die Verfolgung der Ketzer aufrecht zu erhalten. Die Lombardei war voll antimonarchischen Geistes, sie war aber auch voll von Ketzern. Er fand es in seinem Vortheil, den der Monarchie gefährlichen politischen Geist Oberitaliens ganz und gar zu einem religiösgefährlichen zu stempeln, um unter der Maske der Ketzerverfolgung jene ihm verhaßten Feinde des unumschränkten Königthums zu seiner Zeit verfolgen und unterdrücken zu können. So brachte ihn fortwährend sein monarchischer Sinn, der unbeschränkte Herrschaft der Welt wollte, zu dem Geiste in seiner Zeit, dem religiösen und dem politischen, dem vernünftigen Glauben und der bürgerlichen Freiheit, in eine schiefe, feindselige, sich selbst widersprechende Stellung. Wie viel Antheil daran Pietro hatte, wer kann es wissen? Auch Pietros Sinn ging auf Herrschaft und ward fortgerissen von leidenschaftlichem Streben nach Hoheit, und je größer die Personen und Charaktere sind, welche hier für die Alleinmacht der Krone, für vernünftige Aufklärung und für eine, jede aristokratische und demokratische Kraft fesselnde Staatsform, dort für die Priesterherrschaft und darum für die alte Nacht des Kirchenglaubens, und zwischen beiden mitten inne für die Freiheit des aufstrebenden Volksgeists kämpften, welcher in allen Kreisen des bürgerlichen, sittlichen und religiösen Lebens neu ausbrach und sich geltend machte: um so großartiger und anziehender ist der Kampf, der von nun an beginnt.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

„Die Turken dulden alle Religionen, und die Christen tragen trotz des Verbots des Evangeliums kein Bedenken, einander auf das Gehässigste zu verfolgen. Ich habe die Turken kennen gelernt, und kann die Behauptung nicht unterdrücken, daß ihre Moral über die Moral der Marianisten, wenigstens was die Ausübung betrifft, weit erhaben ist. Ich finde in der Sittenlehre der Turken die vortrefflichsten Gebote, die man dem Menschen zur Ausübung der Tugend und Vermeidung des Lasters nur geben kann. Ich setze Alles beiseite, aber es ist eine Maxime der Turken, daß es niemals erlaubt sey, den Fürsten unter dem Vorwand, daß er ein Tyrann sey, zu tödten, noch Uebels von ihm zu reden. Wie sehr unterscheidet sich hierin nicht der Turk von dem Marianisten.“

Prinz Eugens v. Sav. Brief an den Cardinal Passionei.

Während dieser großen Arbeiten konnte Friedrich an einen Zug nach dem heiligen Grabe nicht denken, auch wenn die Glorie des Pilgrims für seinen Geist etwas Lockenderes gehabt hätte, als sie es haben konnte. So ging jener August 1221, die sechste Frist, vorüber wie die andern. Er begnügte sich damit, daß er den Herzog von Bayern absandte und bald darauf vierzig sicilische Galeeren unter den Befehlen seines sicilischen Kanzlers, jenes Walters von Paleare, und seines Großadmirals des Grafen Heinrich von Malta nach Egypten absegeln ließ. Denn gleich nach seiner Ankunft in seinem Erbreich hatte er angefangen, die Schätze desselben und die Abgaben großentheils dazu zu verwenden, sich nicht nur eine bedeutende Landmacht, sondern auch eine Seemacht zu schaffen, um so übermüthiger und seines Reiches Mark verzehrender Freunde, wie Venedigs, Pisas und Genuas nicht zu bedürfen. In kurzem war seine Flotte denen der beiden letztern überlegen und er fand und bildete um so leichter Seeleute, als die Enkel der Normannen noch etwas von jenem Geist in sich hatten, der einst ihre berühmten und berüchtigten Ahnen als kühne Korsaren und Eroberer auf allen Meeren umtrieb.

Digitized by Google

Aber Friedrichs Galeeren kamen zu spät. Damiette, bei dessen Eroberung die früher aus Deutschland abgegangenen Kreuzfahrer, besonders Leopold von Oesterreich und die Friesen sich Ruhm erworben, ward vor der Ankunft der Flotte von dem Sultan Kamel wieder genommen. Die Unwissenheit und der Starrsinn des päbstlichen Legaten, der sich das Kreuzheer zu führen angemaßt, war Schuld an dem Verlust des wichtigen Platzes und fast des ganzen Heeres. Von den trefflichen Schaaren der Könige von Cypern, Jerusalem und Ungarn, der Herzoge von Oesterreich und Bayern, Walters von Avesne und anderer Großen ging der größte Theil zu Grunde, ja nicht ein Mann wäre entronnen, sondern unter den Lanzen und Pfeilen der kurdischen Reiterei und der Araber, in dem Wasser der geöffneten Nildämme und vor Hunger gestorben, hätte nicht Kamels mahomedanische Großmuth der gegen seine Glaubensgenossen stets unbarmherzigen Christen sich erbarmt. Johann von Brienne, der König von Jerusalem, weinte vor dem Sultan. „Warum weinst du? ein König muß nicht weinen!" sagte er. Ich weine, antwortete der König, über das Volk, das umkommen soll. Da befahl der Moslim, die Schleusen des Nils zu schließen, Brücken zur Rettung der Christen zu schlagen und den Trümmern ihres Heers Lebensmittel auf vierzehn Tage mitzugeben. Als die Kunde von diesen Unfällen, von dem Mißlingen des ganzen Kreuzzugs, der ungeheure Summen und Ströme Bluts — wenigstens 40,000 Christen waren umgekommen — ohne allen Nutzen gekostet hatte, nach Europa kam, erhob sich Klage über Klage wider den Kaiser, als trüge seine Täuschung alle Schuld daran. Der Pabst machte ihm Vorwürfe und gab ihm zu bedenken, daß er, das Haupt der Christenheit, viele Augen und Ohren habe und wenn er feindlich gegen ihn auftreten wollte, viele Unzufriedene in Deutschland und Apulien auf seiner Seite haben würde. Zögere der Kaiser noch länger, das Gelübde des Kreuzzugs zu erfüllen, so werde er den Bann aussprechen müssen. Der Kaiser schrieb einen Brief voll Trauer und Unwillen, worin er die Noth der Christen im Morgenland mit Thränen beklagte, die Verwicklungen seiner eigenen Staaten schilderte, alles nur mögliche zu thun versprach, sobald er die Hände frei hätte, und die unermeßlichen

Digitized by Google

Rüstungen, die er gegen die Sarazenen mache, aus dem Munde seiner Gesandten zu vernehmen bat. Honorius glaubte, selbst der Kanzler Walter traute sich nicht zum Kaiser zurückzukehren, der Großadmiral verlor seine Würde und Friedrich und der Pabst kamen persönlich zu Veroli zusammen. Der letztere ließ sich überzeugen, daß es dem Kaiser eifriger als je um die Rettung des heiligen Grabes zu thun sey. Es ward eine Versammlung nach Verona ausgeschrieben, wohin alle Fürsten und Prälaten, besonders der König von Jerusalem, der Legat, der bisher im heiligen Land commandirte, der Patriarch und die Großmeister der Ritterorden geladen wurden, um zu berathen, wie der neue Kreuzzug des Kaisers am besten gemacht würde. Der ausgeschriebene Tag erschien, die Versammlung kam nicht zu Stande. Erst fünf Monate später versammelte man sich zu Fiorentino. Friedrich malte nochmals die Verwicklungen Siciliens, die Widersetzlichkeit seiner Barone, die Unruhen der Sarazenen im Gebirge, was alles nicht gestatte, das Land ohne König zu lassen. Honorius ließ sich überzeugen und setzte die Ausführung des Kreuzzugs noch auf zwei Jahre hinaus.

Es war jedoch keine Täuschung, was Friedrich von dem Zustand Siciliens vortrug. Diesseits war der Graf von Celano noch immer widerspenstig. Aus seiner Burg Magenul, worin ihn der Kaiser eingeschlossen, kaum mit freiem Geleit entlassen, pflanzte er mit Hülfe seines Vetters Reinald von Aversa die Fahne des Aufstands an andern Orten glücklich auf. Der Pabst bestimmte ihn darum, um Friedrich diese Ausflucht abzuschneiden, den Boden des Königreichs zu verlassen, seine Schlösser und Städte dem Kaiser zu übergeben und dagegen für seine Gemahlin die Grafschaft Molise ungeschmälert von diesem zu empfangen. Die Sarazenen in den sicilischen Bergen hatten sich ernstlich empört und verheerten unter Anführung eines ihrer Emirs, Mirabot, die Ebenen. Schon im Jahr 1222 erlitt der Emir durch Friedrich eine Niederlage, aber verstärkt von ihren Brüdern an der nahen Küste Afrika's führten sie die Waffen glücklich fort. Friedrich überzog sie mit größerer Macht, er besiegte sie wiederholt, aber er wollte nicht Unterdrückte, sondern Freunde, Getreue an ihnen haben. „Wenn ihr, schrieb er ihnen, Männer seyd, und nur einige Diskretion habt, so müßt

Digitized by Google

ihr auf meine Worte der Güte hören." Und diese Sprache aus dem Munde des großen Sultans der Christen, dessen Name bei den Moslims fast berühmter war als bei den Christen, wirkte auf das Herz dieser Söhne des Gebirges noch mehr als seine Waffen. Ein großer Theil unterwarf sich ihm und gelobte ihm auf sein Versprechen schöner Ländereien in Unteritalien Treue und Kriegsdienst. Er führte sie nach Apulien hinüber und gab ihnen die reizenden Ebenen Capitanatas mit der Stadt Lucera ein. Diese große Sarazenen-Kolonie gab ihm von da an die treusten Diener, die besten Kriegsleute; an ihr hatte er einen Halt und Hort, für welchen die Bannstrahlen des Pabstes nicht vorhanden waren, dessen Ergebenheit Priesterkünste nicht unterwühlen konnten. Einen Maaßstab für die Größe dieser Kolonie mag es geben, wenn man liest, daß sie allein zwanzigtausend streitbare Männer zu dem Heere ihres neuen Herrn stellten; aus ihnen nahm er von nun an seine Leibwache, und die Treue der Sarazenen gegen sein Haus starb nur mit dem letzten Hohenstaufen.

Zu dem Kriege gegen die Sarazenen hatten die apulischen Barone von Aquila, Caserta, San Severino und Tricarico nicht so viel Leute gestellt, als ihre Vasallenpflicht war, und den Kaiser im Stich gelassen: jetzt ließ dieser sie verhaften und benützte den Anlaß, die Unabhängigkeit dieser widerspenstigen Barone vollends zu unterdrücken. Der Graf von Celano hielt den durch den Pabst vermittelten Vertrag nicht ein. Friedrich erklärte nun die Grafschaft Molise für königliches Kammergut, erstürmte und zerstörte die Stadt Celano und siedelte die Einwohner nach Sicilien über, an die Stelle, welche die Sarazenen verlassen hatten. Da nicht alle Sarazenen sich unterworfen hatten, so dauerte sein Kampf mit denen noch fort, die hartnäckig in ihren Bergen sich vertheidigten. Und dieser Kampf gab ihm einen neuen Vorwand zum Aufschub des Kreuzzugs. Johann von Brienne, der Titularkönig von Jerusalem, war mit einem Rundschreiben des Pabstes seit zwei Jahren in England, Frankreich, Spanien, Deutschland und Italien herum gereist, für den Kreuzzug zu werben; er fand aber nirgends erheblichen Anklang. Unter diesen Umständen hielt der Patriarch von Jerusalem und der König Johann selbst den Kreuz-

Digitized by Google

zug zur bestimmten Zeit für unausführbar. Der Kaiser wies, um zu zeigen, daß es ihm Ernst sey, auf hundert segelfertige Galeeren, auf fünfzig der Vollendung nahe Lastschiffe. Er sandte den König von Jerusalem nach Rom, neue Frist von zwei Jahren zu bedingen, bis der Pabst die andern Fürsten Europa's zur Theilnahme gezwungen. Um jedoch ganz sicher zu gehen, um dem Pabste die Verkündung des Banns, falls er ihn hätte aussprechen wollen, unmöglich zu machen, berief er alle Prälaten beider Sicilien an seinen Hof, und ließ sie so lange nicht von sich, bis der Pabst zwei neue Jahre Frist verwilligt hatte. Friedrich hatte Ursache, diesmal weniger auf die Nachgiebigkeit des Pabsts zu rechnen. Seine Neuerungen, die selbst die Geistlichen besteuerten und vor weltliche Gerichte zogen, seine Entschiedenheit, womit er die von Constantia aufgeopferten königlichen Rechte in geistlichen Sachen wieder an sich nahm und eher seine Krone daran zu wagen erklärte, als sich eine Schmälerung derselben gefallen zu lassen, mehrere unangenehme Berührungen, in die er durch das Verfahren seiner Diener mit der Kirche kam, und die von den Päbstlichen aus dem Widerspruch der offenen Befehle und der geheimen Instruktionen, welche der Kaiser seinen Beamten zu geben beliebe, hergeleitet wurden, hatten eine bedeutende Spannung zwischen beiden hervorgerufen. Nochmals siegte Friedrichs gewandte Politik über Honorius. Sie kamen zu San Germano zusammen, im Junius 1225. Der Kaiser verpflichtete sich, wenn er nicht im August 1227 den Kreuzzug ausführe, in den Bann verfallen seyn zu wollen, hundert tausend Unzen Goldes in die Hände des Königs von Jerusalem, des Patriarchen und des Großmeisters niederzulegen, und sie entweder beim wirklichen Antritt des Kreuzzugs zurückzuempfangen, oder im Fall des Säumens sie zu verlieren.

In allen Häfen, auf allen Waffenplätzen Friedrichs entglühte der Eifer der Rüstungen noch heißer als zuvor: es war ihm Ernst damit. Nicht die Drohungen, nicht die Bitten des Pabstes, nicht das Geschrei Europa's über die Verluste im Morgenlande hatten diese Veränderung in ihm bewirkt; die staatsklugen Gespräche eines einzigen hellen Kopfes allein hatten seit einiger Zeit den Zug ins Morgenland zu einem wesentlichen Theile der Politik Friedrichs

Digitized by Google

gemacht. Ein großer Mann war um dieſe Zeit in ſeine nächſte Nähe getreten, der mit ſeinen Gedanken und ſeinem Charakter den empfänglichen jungen Kaiſer zündend und leuchtend berührte. Das war Hermann von Salza, der Großmeiſter des Deutſchordens. Er war nach Damiette's Verluſt an Friedrichs Hof gekommen. Aus ſeinem Munde lernte der Kaiſer die Lage der Dinge im Morgenlande; ſeine Aufſchlüſſe, ſeine Darſtellungen eröffneten ihm einen ganz neuen Geſichtskreis, und das Land, das für den von den religiöſen Vorurtheilen ſeiner Zeit Unberührten, für das Chriſtenthum Gleichgültigen mit allen heiligen Erinnerungen ohne allen Zauber und Reiz geblieben war, lockte jetzt den Politiker durch die politiſchen Vortheile, die es in der Ferne zeigte. Der Großmeiſter legte ihm auseinander, wie er einen Zug dahin mit unendlich geringerem Aufwand von Mitteln, Menſchen und Zeit und doch beſſerem Erfolg ausführen könnte, als alle vor ihm, wie er ſelbſt König von Jeruſalem werden, und wie, was die Krone von Jeruſalem ihm nicht an Glanz gewähren würde, die wichtige geographiſche Lage des heiligen Landes für den Handelsverkehr ſeines Erbreiches mit dem Morgenlande durch materielle Vortheile ihm reichlich erſetzen könnte. In Syrien Nachbar der mahomedaniſchen Fürſten, konnte er durch Bündniſſe und Handelsverträge den Welthandel, der damals faſt ausſchließend in den Händen Venedigs, Piſas und Genuas war, dieſen entwinden und zum Mittelpunkt deſſelben ſein geliebtes Sicilien machen, das wie dazu geſchaffen das Herz des großen Mittelmeers bildete. Sein Volk zu einem Handelsvolk zu bilden, ſein Erbreich zum Stapel des europäiſchen Handels, dadurch zum erſten Fabrikland und zur Bank von Europa zu machen, war von Anfang Friedrichs Augenmerk. Des Großmeiſters Plan faßte in ihm Wurzel, wenn auch langſam, um ſo tiefer. Seine Gemahlin, die kluge Conſtantia von Arragonien, war ihm im Juli 1222 geſtorben. Der Großmeiſter ſchlug ihm vor, ſich mit der Tochter des Königs von Jeruſalem, der Erbin des Titels und Landes, einer berühmten Schönheit, zu vermählen. Friedrich ſchickte ihn mit dieſem Vorſchlage an den heiligen Vater, und dieſer war voll Freude, durch dieſes Band den Kaiſer um ſo feſter an die Intereſſen des heiligen Landes zu

Digitized by Google

knüpfen. Mit großer Pracht vollzog Friedrich im November 1225 seine Vermählung mit Jolanthe von Jerusalem und fügte seinem Wappen das Kreuz, seinem Titel den Namen eines Königs von Jerusalem bei. Er ließ sich von den Baronen und Edeln aus Palästina, die seinen Schwiegervater begleitet hatten, und in Palästina selbst huldigen, und ernannte den Ritter Hugo von Montbelliard zu seinem Statthalter daselbst.

Nun aber trug es sich zu, daß Jolanthens Vater, der alte König Johann, auf seiner Rundreise durch Europa, wo er sich erfolglos für den Kreuzzug bemühte, in Spanien sich in Berengaria, die Schwester des Königs von Kastilien, verliebte und sie heirathete. Das ward eine Quelle der Feindseligkeiten zwischen ihm und Friedrich. Die junge Frau überredete den alten König, daß er es bereute, bei Lebzeiten sich des Titels und der Ansprüche der Krone von Jerusalem begeben zu haben, und als Friedrich natürlich auf seinen Ansprüchen bestand, entzweite sich Johann so ganz mit ihm, daß er die Kaiserstaaten verließ, sich nach Rom begab und sich in verdächtigen Verkehr mit den Unzufriedenen in Apulien einließ. Auch Thränen seiner Tochter reizten den alten König, welche sich von dem Kaiser vernachlässigt glaubte und eifersüchtig auf das Verhältniß war, welches dieser mit ihrer Verwandtin, die sie mitgebracht, pflog. Nicht minder reizte ihn das Verfahren Friedrichs gegen die Familie seines Bruders, Walters von Brienne. Friedrich hatte die Herrschaften derselben an sich gezogen; diese aber machte Ansprüche auf Tankreds Erbe, auf die Krone Siciliens, und ward der Mittelpunkt der Freunde König Tankreds, der Mißvergnügten. Noch vor Johanns Abreise kam es zwischen ihm und dem Kaiser so weit, daß er Friedrich den Sohn eines Schlächters schalt und ihn beschuldigte, er habe seinem Neffen Walter von Brienne mit Gift und Dolch nachgestellt. Um ihm die Mittel zu feindlichen Waffenunternehmungen zu entziehen, forderte Friedrich von ihm die Auslieferung der Gelder, mit welchen Philipp August, der König von Frankreich, in seinem Testamente das heilige Land bedacht hatte, mit welchen aber Johann entwich. Friedrich hörte nicht auf, mit Argwohn die Bewegungen der Partei und der Glieder des gestürzten Königshauses zu verfolgen, aber auch ihre Ränke

Digitized by Google

und Machinationen hörten nicht auf, und es ist ihm in seiner Stellung nicht schwer anzurechnen, wenn er, wo er Spuren der Untreue aufspürte, despotisch durchgriff. Auf dem päbstlichen Gebiete fanden die apulischen Mißvergnügten, wenn sie vertrieben wurden oder flüchteten, stets Aufnahme. Friedrich beschwerte sich darüber, der Pabst aber machte ihm den Gegenvorwurf, Friedrich habe Manchen die Vertragsbedingungen nicht gehalten, manche Amnestirte wieder in die Verbannung getrieben, einige selbst hingerichtet. Bald kam es auch zu ernsteren, bitterern Verhandlungen zwischen dem Pabst und ihm. Er hatte ungebührlich lange fünf apulische Bisthümer unerledigt gelassen, um ihre einträglichen Einkünfte für sich zu benützen, der Pabst sie endlich eigenmächtig besetzt, ohne den Kaiser zuvor zu befragen. Der Pabst sah, daß er sich gegen die Gewalt des Kaisers einen Rückhalt schaffen mußte, er unterhandelte insgeheim mit den Lombarden. Der Pabst fürchtete, Friedrich dürfte, statt die Sarazenen im Morgenlande, den Norden Italiens angreifen, und ganz Italien unterwerfen wollen, und diese Furcht war wohl begründet.

Während Friedrich in seinem Erbreich an dem Bau der Monarchie gearbeitet, hatten die stolzen Städte der Lombardei ihre Zeit benützt und kecken Muths am Haus ihrer republikanischen Freiheit fortgebaut. Wenig fehlte ihnen mehr zu ihrer Unabhängigkeit, so sehr hatten sie sich den kaiserlichen Rechten, selbst den im Constanzer Frieden auferlegten Pflichten zu entziehen gewußt. Die kaiserlichen Statthalter vermochten nichts in diesen Landen, die Bürger stritten ihnen jede Ausübung kaiserlicher Oberhoheit ab, und Mailand hatte Friedrichs Zorn durch offene Feindseligkeit bei seiner Rückkehr und später gereizt. Diesen stolzen Bau der Freiheit wollte der Kaiser stürzen, oder wenigstens seine Zusammenfügungen auseinanderreißen, ehe er in das Morgenland zöge. Dazu wollte er die zwei Jahre der neuen Frist verwenden. Zuerst sollte es Mailand gelten. Mailand, diese edle Stadt, war bereits in ihrer Freiheit soweit vorgerückt, daß selbst der dritte Stand empor gekommen und die Regierung fast ganz demokratisch war. Friedrichs Plan war, den Adel Mailands für sich zu gewinnen und mit diesem die demokratische Regierung zu stürzen, ebenso den

Digitized by Google

Adel der andern Welfenstädte an sich zu ziehen. Auf einem großen Reichstag zu Cremona an Ostern 1226 wollte er den ganzen Adel und die Magistrate aller Städte unter dem Vorwand, sich über die Kreuzfahrt zu berathen, um sich versammeln. Aber um auch, was durch Künste der Güte nicht gelänge, nöthigenfalls mit Gewalt erzwingen zu können, rief er eben dahin seinen Sohn den König Heinrich mit seinem Heergefolge, alle Fürsten und Prälaten Deutschlands, und sandte an alle Vasallen Apuliens und Siciliens den Befehl, sich zu seiner Begleitung nach Oberitalien bereit zu halten. Auf diese Kunde und auf die geheime Warnung des päbstlichen Hofes, der durch die Bemühungen des Kardinals Hugolinus längst wieder ein freundliches Verhältniß mit der Hauptstadt der Lombardei hergestellt hatte, beschloß Mailand mit andern Städten, dem Kaiser zuvorzukommen, ehe seine Waffenmacht zur Vernichtung ihrer Freiheit im Herzen ihres Landes stünde. Am 2. März 1226, also sieben Wochen vor dem Tage, an welchem zu Cremona das kaiserliche Heerlager wider sie seinen Anfang nehmen sollte, traten Abgeordnete von Mailand, Bologna, Piacenza, Verona, Brescia, Faenza, Mantua, Vercelli, Lodi, Bergamo, Turin, Alleſſandria, Vicenza, Padua und Treviso in der Kirche San Zenone de Mosio im Mantuanischen zusammen, erneuerten, wozu ihnen der Constanzer Vertrag das Recht gab, den Lombardenbund auf fünfundzwanzig Jahre; schwuren, alle inneren Fehden ruhen zu lassen, die Freiheiten aller Städte gegen jeden Eingriff des Kaisers zu wehren, untersagten alle Gemeinschaft mit jeder dem Bunde nicht beitretenden Stadt und jeden Briefwechsel oder sonstigen Verkehr mit dem Kaiser, und begannen sich kriegerisch zu rüsten. Die Abgeordneten blieben unter dem Namen Rektoren des Bundes als Tagsatzung der lombardischen Republiken so vereint, daß sie häufig zusammen traten und keiner seine Stelle verlassen durfte, ohne daß zuvor der Nachfolger gewählt war.

Als der Kaiser für die Sicherheit seiner Erblande und der Kaiserin, die er zurückließ, gesorgt und den Großrichter Heinrich von Morra zu seinem Stellvertreter ernannt hatte, zog er mit seinen Lehensleuten nach Oberitalien. Er fand die Thore von Bologna und Faenza gesperrt und mußte im Freien lagern, auch

Digitized by Google

die Verbindung mit Deutschland fand er abgeschnitten: mit Heeresmacht lagerten die Lombarden bei Makarea, und die Pässe an der Etsch waren von ihnen so stark besetzt, daß der deutsche König Heinrich und die deutschen Fürsten, die bis nach Trient gekommen waren, und nicht durchdringen konnten, sich nach sechswöchentlichem Stillliegen zur Umkehr genöthigt sahen; nur einige sächsische Große gelangten durch Oesterreich zu dem Kaiser. Dieser sah sich genöthigt, jetzt den Lombarden die Bestätigung der alten Verträge anzubieten, aber sie trauten ihm nicht. Nur wenige Städte, namentlich Lucca, Pisa, Modena, Reggio, Parma, Asti und Pavia erschienen aus diesen Landen auf diesem neu angesetzten Tage zu Cremona. Niemand vom Lombardenbund ließ sich sehen. Der Kaiser sprach, als er alle Versuche, die Lombarden in Güte zu gewinnen, scheitern sah, die Reichsacht über den feindseligen Bund aus, und ließ alle Mitglieder desselben durch den Bischof von Hildesheim mit dem Bannfluch belegen, welcher für den Kreuzzug des Pabstes Bevollmächtigter war. Aber zum Kampfe ohne das deutsche Heer war er zu schwach. Vom Po bis an die Brenta, von den liguriſchen Alpen bis an das adriatische Meer zog sich die Kette der festen feindseligen Städte; ohne einen Versuch, sie zu durchbrechen, kehrte er nach seinem Erbreich zurück. Um Bologna wehe zu thun, dessen Mauern er jetzt nicht brechen konnte, wollte er dessen Wohlstand untergraben. Ueber zwölftausend Fremde aus allen Landen studirten zu Bologna, die Universität war die Hauptquelle des Wohlstands der Stadt; jetzt verbot der Kaiser diese Universität zu besuchen, und die Stadt empfand das Verbot sehr drückend. Bei dem Pabste klagte er über die schwere Beleidigung, die Kaiser und Reich widerfahren und über das Mißlingen des für die heiligste Sache berufenen Reichstags und bat ihn, Schiedsrichter und Vermittler zwischen ihm und den Lombarden zu werden. Der Pabst, dem Friedrichs Verlegenheit willkommen war, lehnte das Gesuch ab. Der Kaiser, der den Pabst für sich gewinnen und dem Lombardenbund die Stütze des römischen Stuhls entziehen wollte, ging jetzt auf alle bisher bestrittenen Forderungen desselben ein, nahm die früher zurückgewiesenen Bischöfe höflich auf, setzte sie gleich in ihre Pfründen ein und sandte neue Hülfsvölker nach dem heiligen

Digitized by Google

Lande. Dennoch konnte er von dem Pabste, als dieser endlich die Vermittlung annahm, keinen andern Ausspruch erhalten, als den, daß beide Theile dem Haß entsagen, die Gefangenen freigeben, der Kaiser die Acht aufheben, die Lombarden dagegen zwei Jahre lang auf ihre Kosten ihm vierhundert Reiter zur Kreuzfahrt stellen und die Ketzer den bestehenden Gesetzen gemäß verfolgen sollten. So behandelte der Pabst durch diesen Schiedsspruch den Kaiser und die Lombarden, in welchen dieser nur empörte Unterhanen sah, auf gleichem Fuße: keiner von den Gründen der feindseligen Stellung der beiden Parteien war beseitigt, nichts gewonnen, als Zeit, und diese brauchte Friedrich, darum ließ er sich den Ausspruch gefallen. Er ließ es sich gefallen, obgleich der Pabst kurz nachher seinen Schwäher, den alten König Johann, der neuerdings auch mit den Lombarden sich eingelassen, und überall feindselig gegen den Kaiser war, zum Statthalter in den Marken bestellte, und sich weigerte, die französischen und andere Kreuzrotten aus dem besetzten arelatischen Reiche zurückzuziehen, bevor das Gift der Ketzerei ganz dort ausgerottet sey. Honorius hörte nicht auf, den Kaiser für den Kreuzzug zu befeuern, aber das Licht des Lebens ging ihm aus, ohne daß er den Kaiser die Anker lichten sah, er starb wenige Monate nach dem Schiedsspruch, am 18. März 1227, und ihm folgte auf dem Stuhle St. Peters ein Neffe des dritten Innocenz, jener Kardinal Hugolinus, Graf von Signia, der den Namen Gregor IX. annahm.

In die sechzig Jahre war Gregor alt, aber unter dem Schnee des Alters, der das Haupt des schönen Greises deckte, glühte das Feuer der Jugend fort. Er war es gewesen, der die Erneuerung des Lombardenbundes betrieben, und bald zeigte sich, daß ein kräftigeres Organ auf dem Stuhle St. Peters saß, in welchem sich der Geist des Pabstthums offenbarte, wie in dem siebten Gregor. Des Kaisers Freund war er nicht, ihm und seiner Familie hatte dieser ja noch nicht lange die schönen Güter in Neapel wieder entrissen. Sogleich erinnerte er den Kaiser an die Erfüllung seines Kreuzzuggelübdes und strafte in ernsten Worten das lustige Leben an seinem Hofe; Friedrichs Politik durchschaute er und glaubte, daß man gegen dieselbe nicht sanft seyn wie Honorius, sondern

Digitized by Google

drohend und unerschütterlich fest auftreten müsse. Friedrich vermied jedes Wort des Streites, denn der August 1227, der Tag, an welchem er die Kreuzfahrt antreten sollte oder in den Bann fiel, war vor der Thür. Schon lagen Schaaren von Kreuzfahrern zu Brindisi, dem Ort der Einschiffung, aus Deutschland, aus Frankreich, der Lombardei. Das Gerücht sprach von sechzigtausend, die aus England unterwegs wären. Die vielseitigen, ruhelosen Bemühungen für das Kreuz hatten endlich gewirkt. Erstaunt und bestürzt sah Friedrich die vielen Tausende Monate lang vor der bestimmten Zeit in seinen Landen sich sammeln. Zweihundert Schiffe lagen längst bereit, er ließ noch viele Fahrzeuge aus den nahen Seestädten herbeiführen. Aber die Vorräthe an Lebensmitteln, so voll davon seine Speicher waren, reichten nicht, so lange zum Voraus den großen Schwarm zu nähren. Er beschleunigte, so sehr er konnte, die Ausrüstung, um seine Staaten von demselben zu befreien, aber während dem rafften der calabrische Sommer und durch Ausschweifung, Unordnung und Mangel erzeugte Krankheiten einen großen Theil der nordländischen Kreuzfahrer hin. Viele schleppten sich krank auf den Rückweg und erlagen in den Gebirgen und auf den Straßen dem tödtlichen Gift der Seuche. Dennoch schiffte der Kaiser, so bald es möglich war, vierzigtausend Kreuzfahrer ein, und ließ sie vorausseglen. Er selbst folgte der Hauptflotte am achten September mit dem Landgrafen von Thüringen; beide erkrankten, kehrten um und landeten am dritten Tage wieder bei Otranto. Wenige Tage darauf starben der Landgraf und der Bischof von Augsburg. Friedrich begab sich in die Bäder von Puzzuoli, um zu genesen, die Flotte, die schon Morea erreicht hatte, kehrte auf die Nachricht von seiner Umkehr auch um, die Pilger zerstreuten sich, und die Kreuzfahrt war zu nichte!

Gregor IX. wüthete, als er diesen Ausgang vernahm. Er ließ die Gesandten des Kaisers gar nicht vor sich. Durch ganz Europa verkündete er „den unbändigen Schmerz, das unermeßliche Erstaunen und den ungeheuern Schauder, die ihm durch Seele, Mark und Bein gedrungen bei des Kaisers Treulosigkeit"; absichtlich, aus vorbedachter Bosheit, habe er das Kreuzheer in der glühenden Sommerhitze des calabrischen Himmels so lange hingehalten,

Digitized by Google

um es dem Verschmachten, jeder Drangsal und Todesart hinzu opfern, seine Krankheit sey Lüge und Verstellung, er selbst ein gottloser Heuchler. Am Michaelistage bestieg er die Kanzel, donnerte nach einer Zorn- und Grimmpredigt über den Text: „Es muß ja Aergerniß kommen" den Bannfluch auf Friedrich herab, und verdammte ihn, so wie der Erzengel den Drachen überwunden habe, in den untersten Abgrund der Hölle. Des Pabstes Bannfluch hatte einen tausendstimmigen Wiederhall in den heimkehrenden Pilgern, die ihre Leiden mit den grellsten Farben malten, und alle Schuld des Mißgeschicks auf den Kaiser wälzten. Viele Tausende behaupteten, am Himmel Apuliens den gekreuzigten Heiland blutig und drohend gesehen zu haben; Gregor wiederholte, ungerührt von Friedrichs Bemühungen, ihn zu besänftigen, am eilften November und am Weihnachtsfest den Bannfluch und die öffentliche Meinung der ganzen Christenheit war wider Friedrich. Auch über alle Lande desselben sprach Gregor das Interdikt: kein Gottesdienst sollte gehalten, kein Sterbender getröstet, kein geselliges Verhältniß von der Religion geweiht werden.

Jetzt erhob sich Friedrich königlich wider den wüthenden Pabst. Er befahl allen seinen Beamten, streng darauf zu sehen, daß dem Kirchenfluch zum Trotz die Geistlichen und Mönche den Gottesdienst wie gewöhnlich halten müßten, und keinem zu gestatten, aus dem Lande zu gehen, oder seine Kirche zu verlassen. Als sich Widerspenstige zeigten, deren die Furcht vor dem Kaiser jedoch nicht viele seyn ließ, ließ er diesen die Beischläferinnen wegnehmen und sie bedeuten, wenn sie die Befehle des Pabstes befolgen zu müssen vorgeben, müssen sie nothwendig auch dies päbstliche Gebot streng befolgen. Dann verdoppelte er seine Rüstungen, um den Kreuzzug im nächsten Frühling antreten zu können, versammelte zu Capua die Stände und schrieb eine allgemeine Steuer an Geld und Reisigen für das Kreuz aus, während von seinem Marschall, dem Grafen Thomas von Aquino und Acerra, der im Herbst 1227 mit einem Theil der Pilger glücklich das heilige Land erreicht hatte, die Botschaft eines Sieges einlief. Der große Riß zwischen dem römischen Hof und ihm, zwischen dem Priesterthum und dem

Digitized by Google

Kaiserthum war offenbar, und die Gedanken und Gesinnungen, welche Friedrich bisher in sich verborgen hatte, ließ er jetzt aus seiner Seele laut in die Welt hinaustreten. Rücksichtslos riß er in Schreiben, von eben so feuriger Beredsamkeit als schlagender Wahrheit, vor allen Fürsten der Christenheit von dem Verfahren und Wesen des Pabstthums die heilige Larve; er schilderte, wie es den edeln Grafen von Toulouse und andere Fürsten unter frommen Masken verfolgt, bis es sie und ihre Lande in die Knechtschaft der Kirche gebracht; wie es die englischen Barone gegen König Johann zur Empörung aufgemahnt, und dann diese dem König wieder aufgeopfert habe. Habgier und schamloser Geiz, Herrschsucht und Wucher beflecken den Wandel der angeblichen Gottesknechte. Gesandte der Kirche gehen unaufhörlich durch die Welt, und maßen sich an, nach Willkür zu binden und zu lösen, nicht um den Samen des göttlichen Wortes auszustreuen und zu pflegen, sondern damit diese Wölfe in Schafskleidern die Freiheit der Freien unterjochen, den Frieden der Menschen stören, und aller Orten das Geld in ihren Beutel erpressen. Der römische Hof, dieser unersättliche Blutsauger, mühe sich, hinter einer honigsüßen, ölglatten Sprache, seinen Blut- und Gelddurst zu bergen, und die römische Kirche, welche sich seine Mutter und Erzieherin nenne, handle stiefmütterlich an ihm, und sey die Grundwurzel alles Bösen. Die erste, die wahre Kirche, sey auf Armuth und Unschuld gegründet gewesen; die jetzige, die angebliche Kirche, wälze sich in Reichthümern und Wollüsten. Die Ausgeartete strecke in ihrem Wahnsinn die verwegene Hand nach Königreichen und Kaiserkronen aus, und wolle die ganze Welt verwirren, um Kaiser, Könige und Fürsten zu ihren Füßen liegen zu sehen. Alle Fürsten möchten sich hüten vor römischer Priesterarglist und Tyrannei, und den Brand im Nachbarhause, in Gedanken an die eigene Gefahr und Rettung, zur rechten Zeit löschen helfen.

So war das Signal gegeben, der Kampf eröffnet. Friedrich hatte den Standpunkt eingenommen, den Natur und Schicksal ihm anwies, und er ging rasch vorwärts, Schlag auf Schlag. In Rom selbst wollte er den Pabst bekämpfen. Seit lange hatte er sich den Römern auf das Freundlichste bewiesen, erst kürzlich, bei drohender

Digitized by Google

Hungersnoth, der Stadt reichliche Vorräthe zukommen lassen, und jetzt erhob er vor ihren Ohren seine Anklage wider den Pabst. Gregor hatte, wie jeder Pabst, in Rom eine starke Partei wider sich, und als Friedrich von dem Tag zu Ravenna aus, wo er die Gibellinen des obern Italiens um sich versammelt hatte, seinen staatsklugen Meister Roffrid von Benevent nach Rom sandte, und durch ihn jenes Manifest wider den Pabst auf dem Kapitol dem versammelten Senat und Volk vorlesen ließ, und einige der mächtigsten Familien dadurch ganz für sich gewann, daß er ihnen ihre Güter in und um Rom abkaufte, und dann sie ihnen unentgeltlich als Reichslehen zurückgab: war die Mehrheit der Römer für ihn. In den Frangipanis hatten die römischen Gibellinen von nun an eben so kluge, als verwegene Häupter. Sobald der Kaiser seinen Sieg hier sicher sah, schickte er eine feierliche Gesandtschaft an den Pabst, und ließ ihm eine Aussöhnung anbieten. Der Pabst wies sie zurück, bestieg am Gründonnerstag, dem Tage, wo die Christenheit die Stiftung des Mahls der Liebe und Versöhnung feiert, die Kanzel, und übergab den Kaiser in erneutem Bannfluch dem Teufel und der Hölle, und erklärte alle Unterthanen des Eides der Treue ledig, das sicilische Reich für verwirkt. Da entstand zuerst Murren, dann steigendes Geschrei, Schmähungen und Flüche gegen den Pabst, die Frangipani und ihre Partei griffen zu den Waffen, und nur durch schnelle Flucht, über Rieti nach Peruggia, rettete sich der Pabst vor äußersten Mißhandlungen.

Friedrich feierte zur selben Zeit, trotz aller Bannflüche, das Osterfest in großen Freuden und Feierlichkeiten zu Baroli. Unter freiem Himmel war die Versammlung, von allen Seiten waren Schaaren herbeigeströmt, alle Prälaten und Magnaten seines Reiches und Volk ohne Zahl. Auf einer hohen Tribüne saß der Kaiser, und ließ für den Fall, daß er von dem nun anzutretenden Kreuzzug nicht wiederkehre, seinen letzten Willen verlesen. Reichsverweser sollte in Sicilien Reinald, der Sohn des ehemaligen Herzogs von Spoleto, Konrads von Lüzelnhard, seyn; stürbe er auf dem Kreuzzug, der römische König Heinrich ihm auf dem Throne folgen, nach dessen Tode, sein eben erst geborner zweiter Sohn Konrad. Um das, mit seinen bisherigen Neuerungen, unzufriedene Volk zu

gewinnen, und weil ohnehin sein neues Gesetzbuch noch nicht vollendet war, erklärte er, daß inzwischen jener ruhige und friedliche Zustand eintreten sollte, wie es zu den Zeiten König Wilhelms II. gewesen und gehalten worden: er wußte, daß auch schon das Versprechen goldener Zeiten, aus dem Munde des Regenten, die Herzen eines Volkes diesem wieder zu gewinnen vermöge, und er hoffte, die Neapolitaner dadurch den Aufwieglungsversuchen des Pabstes unzugänglich zu machen. Nicht lange darauf starb seine Gemahlin Jolanthe, in Folge des Wochenbetts. Auch dies hielt den Kaiser nicht ab, am 11. August 1228 nach dem heiligen Lande unter Segel zu gehen. Es galt nicht nur, durch die That der Welt zu beweisen, daß er kein Meineidiger und Heuchler sey, und als Held des Kreuzes und Glaubens die öffentliche Meinung der Christenheit zu seinen Gunsten und wider den Pabst umzustimmen: für seinen alten politischen Plan war die Zeit jetzt reif. Seit längerer Zeit hatte er, um nicht auf blindes Glück, wie seine Vorgänger, in das ferne Land sich zu wagen, und um auf Seiten des Islams selbst Freunde zu haben, geheime Unterhandlungen mit Kamel, dem Sultan von Egypten, gepflogen. Es leidet kaum einen Zweifel, daß der Gang dieser geheimen Unterhandlungen großen Einfluß auf des Kaisers bisheriges Zögern mit der Abfahrt gehabt. In den ersten Tagen des Januar 1228 kamen Boten von El-Kamel, welche ihn dringend einluden, den Zug ins Morgenland schleunigst anzutreten. Damals war das Reich des großen Saladin von drei Söhnen Malek Adels beherrscht, von Moattam, der zu Damaskus saß, von Aschraf, der in Mosul, und von Kamel, der in Egypten herrschte. Unter ihnen war lange Streit um die Oberherrschaft. Kamel, als Herrscher von Egypten, sprach diese an, und trug im Bunde mit Aschraf den Sieg über Moattam davon. Moattam dagegen schloß mit dem mächtigen Sultan der Chowaresmier, Mankberni, ein Kriegsbündniß, und in Furcht vor ihrer vereinten Macht rief Kamel den Kaiser des Abendlandes, seinen Befreundeten, zu schneller Hülfe herbei. Friedrich sandte sogleich fünfhundert Ritter voraus nach Palästina, und den Erzbischof von Palermo als Gesandten nach Egypten, bis er selbst vollends gerüstet war.

Am 8. September 1228 landete der Hohenstaufe nach glück-

Digitized by Google

licher Fahrt in Acre, und ließ El-Kamel seinen Gruß und seine Ankunft melden. Die Verhältnisse in Syrien waren aber jetzt anders, als damals, da El-Kamel den Kaiser des Abendlands herbei rief. Moattam war inzwischen gestorben und hatte nur einen minderjährigen Sohn El-Naser David hinterlassen, der Chowaresmier war durch die Mongolen bedrängt und nicht mehr zu fürchten. Kamel und Aschraf hatten darum das Erbe ihres Neffen unter sich getheilt, und zwar so, daß Kamel Palästina erhalten hatte. Dennoch sandte Kamel dem Kaiser zur Begrüßung viele und kostbare Ehrengeschenke in Gold und Silber, Seidenstoffen und Edelsteinen, Kameelen und Elephanten, Panthern und Affen und andern Seltenheiten aus dem Morgenland. Von den Christen wurde der abendländische Held, dessen Macht und Geist die Welt des Morgens erfüllte, mit unbegrenztem Jubel empfangen. Volk und Geistlichkeit zog ihm entgegen, die stolzen Templer und Johanniter bezeugten durch Kniebeugen und Fußkuß ihre Ehrerbietung. Das ganze christliche Heer war voll freudiger Hoffnungen. Im Vertrauen auf die mit Kamel gepflogenen Unterhandlungen hatte Friedrich nur eine geringe Kriegsmacht mitgebracht, und jetzt, da Kamel seiner nicht mehr bedurfte, und ihm, wenn er wollte, die früher verabredeten Zugeständnisse und Abtretungen im heiligen Lande leicht weigern konnte, bedurfte er sehr des Anschließens der Ritterorden und palästinensischen Christen. Diese waren bisher Könige gewohnt, die sich eher befehlen und leiten ließen, als selbst befahlen. Das königlich herrschende Auftreten Friedrichs, die Strenge, womit er Ordnung zu schaffen suchte, beleidigte die stolzen an Selbstherrschaft gewöhnten Ritter, und doch mußte die strengste Kriegszucht gehandhabt werden, wenn etwas mit einer so kleinen Heeresmacht ausgerichtet werden sollte: denn als er Heerschau hielt, zählte das ganze christliche Heer, sowohl derer, die mit ihm gekommen, als die er fand, nicht mehr als achthundert Ritter und zehntausend zu Fuß aus allen Nationen.

Azeddin Ibek, der Emir, den Moattam seinem Kinde, El-Naser David, zum Vormund gesetzt, hatte ein Heer gesammelt, um das Erbe seines Mündels gegen die Gewaltthätigkeit der Oheime desselben zu vertheidigen. Als Friedrich landete, stand Azeddins

Digitized by Google

Heer bei Sichen, während Kamels Heer über Gaza heranzog. Kamel war unter den vorliegenden Umständen nicht geneigt, dem Kaiser zu halten, was er ihm früher versprochen. Friedrich ließ ihn wissen, daß er nichts verlange, als daß Kamel die Ansprüche seines Sohnes auf das Königreich Jerusalem anerkenne. Zugleich beschloß er, eine solche Stellung zwischen beiden moslemitischen Heeren einzunehmen, deren Wichtigkeit Kamel zum Nachgeben zwänge. Eben war er im Begriff aufzubrechen, als zwei Franziskanermönche aus Europa ankamen, Weh und Zeter über den gebannten Kaiser schrieen, und dem Patriarchen, den Großmeistern und allen Christen Befehle des Pabstes überbrachten, sich jeder Gemeinschaft mit dem Verfluchten zu enthalten.

Gregor war durch die geringen Ausrüstungen, die der Kaiser machte, und durch sein früheres Zögern getäuscht worden; er hatte bis zum letzten Augenblick nicht geglaubt, daß es dem Kaiser mit dem Kreuzzug Ernst seyn könnte, und die Zeitung von seiner wirklichen Abfahrt überraschte ihn. Das heilige Land galt dem heiligen Vater nichts, wo es die Vernichtung seines Todfeinds galt. Kam Friedrich mit Glück und Ruhm aus dem heiligen Lande zurück, so war sein Bannfluch zu Schanden gemacht, der Glaube der Christenheit umgab des Kaisers Haupt mit einer Glorie, und derselbe stand fester und höher als zuvor. Gregor eilte, den Fluch und des Fluches Wirkungen ihm ins heilige Land nachzuschicken: verlassen von Allen, sollte er in den Wüsten Syriens umkommen, oder, wenn er ruhm- und thatlos zurückkehrte, das Gelächter und der Abscheu der Christenheit werden.

Das Gift, das die zwei Bettelmönche mitbrachten, wirkte in der Nähe des heiligen Grabes mehr als im Abendland. Nur die Deutschen, die Pisaner und die Pilger seines Erbreichs hielten treu zum Kaiser; die Templer, die Johanniter, alle andern Pilger verließen das Heerlager, was er auch sagen mochte. Der Patriarch und die Priester predigten vom Gehorsam gegen die Befehle des heiligen Vaters, und schürten das Feuer der Zwietracht und des Abscheus gegen den Gebannten und Ketzer. Friedrichs Lage war verzweifelt; der Sultan von Egypten erfuhr sogleich das Vorgefallene. Aber der Geist, der in Friedrich unendlich größer war als

Digitized by Google

sein Glück, verließ ihn so wenig als der Muth. Er gebot, nicht in seinem Namen, sondern im Namen Gottes und der Christenheit, den Aufbruch, und er zog mit seinen Deutschen und den andern Schaaren seiner Getreuen, im Ganzen einem kleinen Häuflein, nach Cäsarea.

Hermann von Salza blieb in Accon zurück, um für seinen Herrn zu sprechen und zu handeln zur Stunde, wenn die Schaam, das Gefühl der Ehre in Templern und Johannitern erwachen würde. Und bald erwachte dieses, denn so entartet die Ritterorden bereits waren, ihnen galten Waffenruhm und die äußere Ehre des Ritterthums als das Höchste. Ihr Stolz konnte es nicht ertragen, wenn der Kaiser ohne sie durch Glück und Geschick Vortheile gewänne; ihr ritterliches Ehrgefühl, oder stärker die Scheu vor der Meinung der Welt, sträubte sich, wenn der Kaiser zu Grunde ginge und die allgemeine Stimme die Schuld davon auf sie wälzen würde. Am Stärksten sprach das Privatinteresse. Mit dem Kaiser vereint konnten sie siegen; vereinzelt hatte weder er noch sie die Wahrscheinlichkeit der Eroberungen für sich, und des Kaisers Schicksal mußte künftig jeden Fürsten von gleichem Unternehmen abschrecken. Hermanns von Salza feurige Worte und klare Gründe fanden in dieser Stimmung einen fruchtbaren Boden: selbst Gerolds des Patriarchen und seiner Priester Neid und Haß zogen sich vor den Gründen des Vortheils zurück, und stimmten zu, die Macht des Kaisers vorerst zur Wiedereroberung des heiligen Landes zu benützen. Templer, Johanniter, alle zurückgebliebenen Pilger eilten dem Kaiser nach. Unweit Cäsarea bei den Trümmern eines zerstörten Schlosses holten sie ihn ein. Doch lagerten sie sich abgesondert von Friedrichs Häuflein. Cäsarea und einige nahe Schlösser wurden befestigt: die kaiserliche Flotte lieferte die Zufuhr. Joppe, Egypten und Jerusalem nahe, und ein Seehafen, schien dem Kaiser am günstigsten zu einem Waffenplatz; es ward unter Scharmützeln mit der leichten sarazenischen Reiterei Mitte Novembers erreicht und die Befestigung begonnen. Während dem dauerten die Unterhandlungen mit Kamel fort, und wie es scheint, auch geheime mit dem Dei des Libanon, dem sogenannten Alten vom Berge, dem Haupt der mystischen schwärmerischen Assasinen, der einzigen

Digitized by Google

Körperschaft des Islams, welche den christlichen Ritterorden gegenüber sich gebildet, und welche durch ihre unersteiglichen Gebirgsschlösser, noch mehr durch ihre blindgehorchenden, nach jedem Wink ihres Obersten den Dolch zückenden Fedavi's für das heilige Land von Bedeutung war. Die bewaffnete Stellung, welche der Kaiser eingenommen, entschied Kamels Schwanken und Zögern. Er fürchtete, er möchte den Kaiser durch längeres Zurückweisen seiner Forderungen zu einer Verbindung mit seinem Neffen und Gegner Naser David drängen und willigte endlich in den Vergleich, ungeachtet er der Erste war, welcher die Gefahren, welchen Friedrichs Erbreich im Abendland unterlag, durch sichere Botschaft erfuhr und dem Kaiser davon Mittheilungen machte. Am achtzehnten Februar 1229 schlossen der Kaiser und der Sultan von Egypten einen Vertrag, durch welchen der erstere fast ohne Schwertstreich gewann, was die mächtigsten Heere Europas nicht hatten gewinnen können. Jerusalem und dessen ganzes Gebiet, wie es vor Saladins Zeit bestand, mit Ausnahme weniger Burgen, wurde von Kamel an die Franken zurückgegeben. Friedrich sollte das Recht haben, die alten zerstörten Festen wieder herzustellen, der Sultan verband sich dagegen während der ganzen Dauer des Stillstandes, der auf zehn Jahre beschworen war, keine neue Feste gegen das heilige Land anzulegen. Die Wohnung außerhalb Jerusalems, der Besuch der heiligen Stadt, jedoch nur des Tags und ohne Waffen, und die Hut des Tempels Salomos, sowie die Erhaltung der erbauten Moscheen wurden den Moslims zugestanden. Der auf den Trümmern des salomonischen erbaute Tempel der Juden, der in den Visionen Mahomeds eine der Rasten des Propheten bei seiner Himmelsreise gewesen war, war den Moslims besonders heilig, den Christen dagegen das heilige Grab und die über demselben erbaute Kirche Gegenstand andächtigster Verehrung; diese wurde den Christen ausschließend vorbehalten, während die Moslims den christlichen Pilgern den Zutritt auch in den salomonischen Tempel gestatten mußten.

Es war ein Glück, daß beide Fürsten in ihren religiösen Ansichten freier und aufgeklärter waren, als ihre Glaubensgenossen; Kamel war, wie Friedrich, ein warmer Freund der Wissenschaft

Digitized by Google

und der Gelehrten, wie überhaupt in Egypten seit der Herrschaft der Fatimiden die meiste Aufklärung war unter allen Landen des Islams: sonst wäre ein solcher Vertrag über die von beiden Religionen heilig gehaltenen Stätten nicht möglich gewesen. Zugleich wirkte die Persönlichkeit Friedrichs viel, und wie der Kaiserheld der neuesten Zeit unter Mamelucken und Arabern, wie die Genialität aller Orten, gewann er die fremden Völker und ihre Hochachtung und Liebe dadurch, daß er unter Morgenländern ein Morgenländer war. Der Patriarch von Jerusalem ahnete nicht, als er dem Kaiser vorwarf, er habe sich nicht wie ein christlicher Fürst, sondern wie ein Sarazene gezeigt: welch wichtiges Zeugniß von Friedrichs Geistesgröße er in den Augen der Nachwelt in diesen Worten niederlegte. Friedrich ließ allenthalben den religiösen Glauben und die Gebräuche der Moslims gelten; er bequemte sich nach denselben, wo es galt, dadurch ein freundliches Verhältniß, eine Annäherung zu seinem größeren Zweck und zwischen Christen und Moslims ein gutes Verständniß zu fördern. Ihm, der ein Freigeist und Philosoph war, den die Taufe und Erziehung seiner Priester *nicht zum* römisch-katholischen Christen zu machen vermocht hatten, der unter Sarazenen in Sicilien aufgewachsen, von früh auf an diesen mehr, als seinen, meist verdorbenen Christen Geschmack gefunden, ihm konnte dies nicht schwer fallen. Aber während die Fanatischen unter den Moslims Kamel mit Vorwürfen überschütteten, schrie der Patriarch, schrieen Templer und Johanniter über den Vertrag, als Verrath an der heiligen Sache.

Der Kaiser hatte bei keiner Verhandlung, auch nicht beim Abschluß des Vertrags, den Patriarchen und die Großmeister der Templer und Johanniter um Rath oder gar Zustimmung gefragt. Ihre Habgier war zudem wie ihr Stolz in dem Vertrag nicht befriedigt; ja, der Patriarch wollte vor Aerger bersten, daß sein Name, ohne den die Christenheit gar nicht verpflichtet werden könne, in der Vertragsurkunde nicht einmal erwähnt war. Als Friedrich den Patriarchen freundlich einladen ließ, mit ihm in Jerusalem einzuziehen, lehnte er es trotzig ab. Der Neid und die Wuth der Priester und der Templer trat ihm allenthalben mit heimlicher Tücke und offener Gewalt entgegen. Friedrich that erst, als

Digitized by Google

merkte er es nicht. Am 17. März 1229 zog er an der Spitze seiner getreuen Schaaren feierlich in die heilige Stadt ein, nachdem sie sieben Jahre weniger als ein halbes Jahrhundert im Besitz der Moslims gewesen war. Allgemein war die Freude. Des andern Tages, eines Sonntags, ging Friedrich wallfahrend mit seinen Getreuen zur Kirche des heiligen Grabes. Er hatte sein Gelübde glorreich gelöst. Dennoch wollte sich kein Priester der Kirche bewegen lassen, vor ihm Messe zu lesen. Friedrich wohnte darum der Messe nicht bei, sondern begab sich erst nach Beendigung derselben in die Kirche, und dankte dem Himmel für den glücklichen Erfolg der Kreuzfahrt. Dann trat er, unbekümmert um Weihung und Segen dieser Priester, zum Altar, nahm die Königskrone von demselben, und setzte sie sich, als dem rechtmäßigen König von Jerusalem, mit eigenen Händen aufs Haupt, wandte sich hierauf mit der Krone auf dem Haupt zu der großen Versammlung, während Hermann von Salza eine Rede hielt, welche die Verdienste seines Herrn um die Errettung des heiligen Landes auf eine eben so bescheidene, als die Stellung des Pabstes zu ihm auf eine milde Weise berührte, und von den Umtrieben der offenen Feinde und der falschen Freunde Christi unzweideutig sprach. Die Deutschen stimmten den feierlichen Gesang an, und erhoben und bewunderten ihren Kaiser, wie nachher der Patriarch meinte, männiglich zum Zeichen, daß sie dumme Deutsche seyen.

Der Patriarch, Templer und Johanniter gingen jetzt aufs Aeußerste in offner Feindseligkeit und hinterlistigem Verrath. Der Patriarch hatte sich sogleich eine Abschrift des Vertrags zu verschaffen gewußt, und stellte denselben, in einem Rundschreiben an die Fürsten Europa's und den Pabst, als einen Bund mit dem Teufel dar, Friedrich als einen Heiden und Moslim, einen Verräther Christi. Besonders sollte Friedrich dadurch in den Augen der Christenheit verlieren, daß der jüdische Tempel, der den Moslims eingeräumt wurde, mit der Kirche des heiligen Grabes lügnerischer Weise verwechselt wurde, als hätte Friedrich die letztere den Moslims überlassen. Diese Lüge war keine Beleidigung für Friedrichs Geist, denn er hatte für das leere Grab keine Andacht; er glaubte an die Lebendigen und nicht an die Todten, und bestand, wie er

Digitized by Google

ausdrücklich dem Emir Fakreddin, dem Unterhändler Kamels, bekannte, aus keinem andern Grunde auf dem Besitz der heiligen Orte und den besondern Bedingungen darüber, als darum, weil er sonst Ruf und Achtung bei den Gläubigen des Abendlandes verlöre: aber eben deßwegen war diese Lüge ihm höchst nachtheilig. Auch darüber ward großes Geschrei erhoben, daß der Kaiser sich in dem geheimen Vertrage verpflichtete, Kamel gegen alle Feinde, Christen und Sarazenen, beizustehen, um umgekehrt das Gleiche von dem Sultan zu erhalten. Friedrich wußte es zu schätzen, was er an der Freundschaft Kamels hatte. Denn die vielfach von sarazenischen und christlichen Zeitgenossen bezeugte Verrätherei der Templer fällt offenbar vor den Abschluß des Vertrags. Die Templer erfuhren eines Tags, daß der Kaiser mit kleinem Gefolge zum Jordan, der Taufstätte Christi, wallfahrten werde, und sie sandten Botschaft darüber an Kamel, wo und wie er todt oder lebendig zu fangen wäre. Der Sarazene schickte alsobald das Schreiben der Templer an den Kaiser, damit er falsche Freunde kennen lerne. Von da an war die Freundschaft zwischen ihm und dem Sultan fest, und blieb es sein ganzes Leben; die Rache gegen die Verräther mußte er sich vorbehalten.

Am Tage nach der Selbstkrönung des Kaisers erschien der Erzbischof von Cäsarea in Jerusalem, und sprach über die Kirche des heiligen Grabes, die Stadt und alle heiligen Orte, als entweiht durch die Gegenwart eines Gebannten, den allgemeinen Bannfluch aus. Als der Kaiser eine der Burgen der Templer besetzen wollte, drohten sie, ihn gefangen zu nehmen. Sie suchten durch Bestechung sein Kriegsvolk zu gewinnen und in ihren Sold zu ziehen, und unterhandelten heimlich mit den Sultanen von Damaskus und Aleppo wider den Kaiser. Jetzt trat er ernstlich auf, und sein Heer pries seine Strenge. Er erklärte, daß er, als König von Jerusalem, jedem Orden verbiete, ohne seine Erlaubniß und seinen Befehl Kriegsvölker zu werben oder zu halten, und als der Patriarch ihm zur Antwort gab, es sey ihr größtes Leiden, in allen ähnlichen Dingen seinen Beschlüssen, als eines Gebannten, nicht Folge leisten zu können, wegen Gefahr ihres Seelenheils: ließ Friedrich alle Pilger durch den Herold auf das freie Feld rufen, und durch

Digitized by Google

besondere Boten die Prälaten und Mönche einladen. Dann trat er vor die Versammlung, klagte die Geistlichkeit an, hielt dem Großmeister der Templer seine Heimtücke vor, befahl allen abendländischen Pilgern jetzt, nach erreichtem Zweck der Wallfahrt, heimzukehren, und seinem Statthalter, dem Grafen Thomas von Acerra, das Land von Fremdlingen streng zu säubern. Die Templer gingen damit um, sich Jerusalems zu bemeistern. Der Kaiser ließ alle Stadtthore besetzen, alle Kirchen, alle festen Plätze, und sperrte die Templer in ihren Palast ab, und als die Geistlichen durch das Land zogen und Aufruhr wider ihn predigten, ließ er einige Schreier zu Rama greifen und mit Ruthen streichen.

Es darf nicht wundern, daß Friedrichs Abneigung gegen das Priesterthum und die christliche Priesterlehre aus diesen Erfahrungen neue Nahrung zog, und er sich mit Vorliebe zu den Sarazenen und dem Islam neigte, in dessen Bekennern er sittlich und menschlich schönere Gestalten erkennen mußte. Das Streben, das Volk zu verblenden, es in gröbster Verfinsterung des natürlichen Lichtes, der Vernunft, und in einem, ihnen allein nützlichen Aberglauben zu erhalten; mit dem Ordenskleide jedes Laster, Betrug, Ränkesucht, Habgier und Unmäßigkeit zu decken; hinter der Maske geistlicher Demuth den unerträglichsten Stolz zu bergen; unter dem Schein frommer Sanftmuth Rachgier und grausamen Blutdurst; unter der Miene der Unschuld und Redlichkeit Verrath und Tücke zu üben — diese allgemeinen Züge der Priester seiner Zeit hatte er im heiligen Lande bei jedem Schritte in gesteigertem Grade kennen zu lernen Gelegenheit gehabt. Durch sie war Deutschland, der größte Theil der Christenheit in Jahrhunderte langer Barbarei; sie hatten sich gegen Alles, was sich als Vernunft und Wissenschaft, Schönheit in Kunst und Leben, Geist, Witz und feiner Geschmack auftat, verschworen; sie waren seine unversöhnlichen Feinde als des Vorkämpfers und Beförderers von all diesem, und er mußte in ihnen nicht nur seine, sondern die allgemeinen Feinde der Menschheit sehen. Bei dieser Stimmung ist es nicht unglaublich, daß er, wie seine Feinde ihm nachsagten, durch lose und bittere Reden sein inneres Gefühl ausließ, und sich bei eifrigen Bekennern des römisch-katholischen Glaubens verdächtig machte. Ohne ein Zeichen des

Digitized by Google

Mißfallens hörte er von Moslims erklären, was Saladin über ein Portal geschrieben: „Saladin säuberte die heilige Stadt von der Gegenwart derer, welche zu mehreren Göttern beten," und als die Moslims von Gittern, womit die Fenster einer Kapelle verschlossen waren, ihm sagten, daß sie den Schmutz der Sperlinge abzuhalten dienen, witzelte er: „Von den Sperlingen habt ihr euch befreit, aber statt ihrer sendet euch Gott die Giaurs" (Schweine). Er gefiel sich, worüber sich die Christenheit entsetzte, die feingebildeten sarazenischen Gesandten Kamels in seinem Palast zu Accon an seine Tafel zu ziehen, und die sarazenischen Sängerinnen und Tänzerinnen, welche ihm der Sultan zum Geschenke schickte, vor den Damen und Herren seines Hofes spielen zu lassen.

Sobald er den Trotz der Templer und Johanniter gedemüthigt, und die heilige Stadt mit einer wider sie hinreichenden kaiserlichen Besatzung geschirmt hatte, schiffte er sich ein, begleitet von seinem getreuen Hermann von Salza: was ihm sein Freund, der Sultan von Egypten, über die Zustände seines Erbreiches mitgetheilt, bestätigten neuere Berichte aus dem Abendlande als nur zu gewiß.

Fünftes Kapitel.

„Glücklich preiß ich die Fürsten des Morgenlandes, sie haben keine Pfaffen und keinen Pabst."

Kaiser Friedrich II.

Zu gleicher Zeit, als die Bettelmönche Gregors Bannflüche und Empörungspatente nach dem heiligen Lande brachten, gingen andere seiner Boten nach dem Süden und Norden von Deutschland, nach Dänemark, um Fürsten und Völker gegen den Kaiser aufzuwiegeln. Was ihm im heiligen Lande gelang, mißlang im Norden Europa's; aber mitten im Herzen Apuliens erhoben, auf seinen Antrieb und im Einverständniß mit ihm, die Herren von Popplito und andere Barone die Fahne der Empörung wider den Kaiser. Reinald, der kaiserliche Statthalter, unterdrückte diese rasch

Digitized by Google

und kräftig. Die sarazenischen Garden, diese unverführbaren Tapfern, rechtfertigten aufs Schönste des Kaisers Vertrauen. Deutsche Kreuzfahrer, welche über die Alpen kamen, um dem Kaiser nach ins heilige Land sich einzuschiffen, wurden auf des Pabstes Betrieb und Vollmacht von den Mailändern und Veronesen nicht durchgelassen, geplündert und zur Heimkehr gezwungen. Andere Schaaren, welche aus der Lombardei und aus Apulien dem Kaiser nachziehen sollten, wurden durch Gewalt und Ueberredung davon abgehalten. Mit den Geldern, welche der Pabst zum Kreuzzug hatte sammeln lassen, wurden Söldner gegen den Kaiser geworben und diese unter den Befehl seines feindseligen Schwähers des alten Königs Johann gestellt, während Schaaren von Bettelmönchen sich in die kaiserlichen Erbstaaten einschlichen, um als geschäftige Maulwürfe den Boden der Treue zu unterhöhlen. Reinald hielt für das Beste, dem vielzweigigen Kriegsplan des Pabstes zuvorzukommen. Des Pabstes heimliche und offene Feindseligkeiten schienen ihm eine besonders günstige Gelegenheit, Spoleto, das Herzogthum seines Vaters und sein Erbe, wieder zu gewinnen. Von zwei Seiten brachen er und sein Bruder Berthold, des Kaisers Statthalter in Toskana, in die päbstlichen Lande ein; Gregor schleuderte gegen sie den Bann; Reinald nannte sich Herzog von Spoleto und Statthalter der Mark Ankona, nahm beide in Besitz und verfuhr streng gegen die Päbstlichen. Johann von Brienne und der Kardinal von Colonna vermochten nichts wider Reinalds Macht. Jetzt ließ Gregor allgemeinen Krieg wider Neapel predigen, und unter den Fahnen seines Kaplans Pandolf und der Grafen Thomas von Celano und Roger von Aquila sammelten bald päbstliche Gelder und Indulgenzen und die Hoffnung auf Beute ein zweites Heer. Wie sonst Kreuzfahrer mit dem Kreuze wurde dieses, als im Dienst Sankt-Peters, mit einem Schlüssel bezeichnet, und schnell waren diese Schlüsselsoldaten bis Roccad'arce und Fondi vorgedrungen. Der Großrichter, Heinrich von Morra, schlug sie zurück, aber die Empörung Gaeta's und der Verrath mancher Barone des Landes öffneten sechs Wochen später dem Schlüsselheer zu einem zweiten Einfall die Grenzen; der Großrichter ward gefangen, San Germano von den Päbstlern besetzt, Montecassino ging durch Verrath über, und alles Land, bis

Digitized by Google

Benevent hin, nahmen die Grafen von Celano und Aquila im Namen des Pabſtes in Verwaltung. Der Großrichter hatte nach ſeiner Auswechslung Mühe, Capua zu behaupten. Dieſe Diverſion zwang Reinald zum Rückzug aus dem päbſtlichen Gebiet und Johann von Brienne folgte ihm nach Apulien hinab. Er fand faſt das ganze Land unterworfen. Die Bettelmönche, die wie Heuſchrecken ſich über Städte und Land warfen, fraſſen die Treue aus dem Herzen des Volks, die Rotten der Schlüſſelſoldaten die Vorräthe in ſeinen Scheunen und Kellern. Das ſchon durch das Unvermuthete der Ueberfälle beſtürzte Volk wurde durch die Bettelmönche durch ganze Säcke voll Bannflüche und Ablaßbriefe, durch Drohungen und Lügen jeder Art zum Abfall von ſeinem Herrn verleitet. Der Eine log, Friedrich ſey in Syrien Mahomedaner geworden, ein Anderer, er ſey gefangen, ein Dritter ſchwur, er ſey geſtorben. Reinald blieb nichts, als ſich in das feſte Sulmona zu werfen. Hier ſchloß ihn König Johann ein, während die andern päbſtlichen Heerhaufen, der unter dem Kardinal Pelagius und dem Grafen von Celano, und ein dritter, der Sora überrumpelte, mit Feuer und Schwert und den ſcheußlichſten Gräueln gegen jedes Geſchlecht durch das Land wütheten. Der Pabſt, das geiſtliche Haupt der Chriſtenheit, ſchrieb Briefe an den Sultan der Ungläubigen, worin er dieſen vom Friedensſchluß abmahnte, um den Kaiſer länger im Morgenlande fern zu halten, Briefe, voll Aufreizungen zur Fortſetzung des Kriegs, welche Kamel ſelbſt dem Kaiſer auslieferte; und Johann bewachte alle Seeſtädte und Häfen durch bewaffnete Abtheilungen, damit ihm der Kaiſer, wenn er dennoch zurückkäme, nicht entgehen könnte. War Reinald erſt noch zur Uebergabe gezwungen, ſo konnten ſich alle Streitkräfte des Pabſtes zum letzten Schlag vor Capua vereinen. Aber des Kaiſers Glücksſtern wollte, daß der Kardinal Pelagius, durch den im letzten Kreuzzug Damiette verloren worden war, Johann von Sulmona nach der Terra di Lavoro abrief; zwiſchen Caſazzo und Teleſo vereinigten ſich im Mai die päbſtlichen Heerhaufen, und belagerten die erſtere Stadt: als die Botſchaft erſcholl, daß der Kaiſer unweit Brindiſi glücklich gelandet ſey.

In Sulmona befreit, war Reinald herausgebrochen und hatte das ganze Heer der Bettelmönche aus dem Lande gejagt, und ſtatt

Digitized by Google

ihrer Bannflüche und Lügen, womit sie das Volk zur Untreue geschreckt, ließ er jetzt die Briefe des Kaisers verbreiten, die seine Ankunft meldeten und zur Treue und zur Bewaffnung aufforderten. Die bloße Erscheinung des Kaisers, der für todt ausgegeben und geglaubt worden war, wirkte elektrisch. Es zeigte sich, daß der größte Theil des Volkes ihm anhing, die kaum Abgefallenen erklärten sich offen für ihn. Gleich nach seiner Landung schickte er den Deutschmeister, Hermann von Salza, als seinen Gesandten und Bevollmächtigten mit den Erzbischöfen von Bari und Reggio an den Pabst, wegen Aufhebung des Banns und Herstellung des Friedens zu unterhandeln. Gregor blieb hartnäckig. Den Kranz des siegreichen Kreuzeshelden, des Wiedereroberers des heiligen Grabs, um die Schläfe, stand Friedrich auf dem Boden seines Erbreichs. Um den Vortheil, welchen ihm das in der öffentlichen Meinung Europa's geben mußte, ihm zu nehmen, schrieb Gregor aller Orten hin, der Friede, den Friedrich mit Kamel geschlossen, sey ein scheußlicher Frevel, der Grausen und Entsetzen erregen müsse, die heiligen Orte habe er darin der fortdauernden Entweihung der Ungläubigen preisgegeben und er selbst sey ein heimlicher Mahomedaner. Keine Verleumdung ward gespart, und Frankreich, Spanien, England um Hülfsvölker und Gelder wider den Ketzer angegangen in dem heiligen Kriege, den er, der Pabst, begonnen, um den Feind der Kirche und des Glaubens vom Throne des Reichs zu stoßen; alle Nationen bot er auf, und die deutschen Stände, besonders den Herzog von Oesterreich, forderte er zum Abfall und zur Wahl eines neuen Königs auf; Otto, das Kind, den jüngsten und allein das Geschlecht fortpflanzenden Sproß des braunschweigischen Welfenstamms, wollte er bereden, als Gegenkönig wider den Hohenstaufen aufzutreten, und den Dämon des Kampfes zwischen Welfen und Waiblingern aus seinem längstgeschlossenen Grabe in das Herz von Deutschland zurückzuführen. Aber alle seine Versuche waren erfolglos. In England verwilligte ihm zwar die Geistlichkeit Hülfsgelder, aber Barone und Städte weigerten jeden Beitrag; weder aus Frankreich, woher zahlreiche Abenteurer früher durch das päbstliche Geld und die apulische Beute unter die Fahnen Johanns von Brienne gelockt worden

Digitized by Google

waren, kamen keine neue Hülfsvölker, eben so wenig aus Spanien, aus Portugal; in Deutschland waren die Fürsten zur Wahl eines neuen Königs nicht zu bewegen, so groß auch dort das Geschrei der ausgesandten Bettelmönche war. Auch der junge Otto von Lüneburg, dieser einzige Enkel Heinrichs des Löwen, zeigte keine Lüsternheit nach der gleisenden Königskrone. Die Sachsenfürsten an der Spitze, waren alle Großen, Geistliche wie Weltliche, in Deutschland für den Hohenstaufen, und der Kardinallegat wäre zu Lüttich todt geschlagen worden, hätte er sich nicht durch die Flucht vor dem allgemeinen Zorn gerettet. Selbst über seine nächsten Verbündeten, die lombardischen Republiken, mußte Gregor sich bitterlich beklagen, daß sie zu saumselig wären, die Niederlagen, die er eine auf die andere erlitt, zu decken; denn Friedrich hatte in dem gleichen Augenblick, als er Hermann von Salza als Unterhändler absandte, zu den Waffen gegriffen, und jeder seiner Schritte war ein Sieg.

Die tapfern Deutschen, die mit ihm den Kreuzzug gemacht, seine unbestechlichen sarazenischen Garden und die treu gebliebenen Barone, die viele Wankenden und Abgefallenen ihrem Beispiel nachzogen, bildeten das Heer, dessen geringere Zahl er als Feldherr durch die Schnelligkeit seiner Bewegungen zu ersetzen strebte. Er hielt sich nicht mit langsamer Belagerung der abgefallenen Vesten auf, sondern warf sich rasch mitten durch das Land auf das päbstliche Heer vor Cajazzo. Im ersten Schrecken floh dies überrascht, mit Zurücklassung des Gepäcks, bis nach Theano zurück. Friedrich ließ sein Kriegsvolk in dem schönen Capua sich laben, und zog in Neapel Verstärkungen an sich. Verzagtheit ergriff die Päbstler, Mangel an Sold erzeugte Mißmuth unter ihnen, umsonst griff der Kardinallegat den Kirchenschatz von Montecassino an, die Rückstände und das Mißvergnügen zu decken. Der Kaiser eroberte Calvi und das ganze Land am Vulturno hinauf. Der Kardinallegat und der König Johann flohen vor ihm mit immer größerem Verlust von einer Stellung zur andern, und als der Kaiser sich San Germano näherte, retteten sich die Trümmer des päbstlichen Heeres in unaufhaltsamer Angst auf das päbstliche Gebiet; Pelagius warf sich nach Montecassino. Thaddäus von Suessa nahm schnell die andern Städte und Burgen wieder; das ganze Land

Digitized by Google

unterwarf sich willig seinem Kaiser. Zugleich erhoben sich die Gibellinen in Rom, und der Kampf, der bisher Friedrichs Staaten verwüstet hatte, rüttelte jetzt ganz nahe schon die Füße des apostolischen Stuhls.

Der Pabst fühlte die ganze Schwierigkeit der Stellung, in die er hineingerathen war, es blieb ihm nichts, als den Aussöhnungsanträgen des Kaisers Gehör zu geben. Noch im November erschien ein päbstlicher Legat vor dem Kaiser. Pelagius räumte Montecassino, und Friedrich erstürmte Sora. Den Winter über gingen die Unterhandlungen langsam. Mit Anbruch des Frühlings zogen die Herzoge von Oesterreich und Meran, die Bischöfe von Salzburg und Regensburg, und andere deutsche Große mit kriegerischem Gefolge ihrem Kaiser zu. Die Gibellinen der Lombardei rüsteten sich für ihn. Die Prälaten Italiens waren durch die päbstlichen Kriegsbesteuerungen auf das Höchste mißvergnügt, die Welfen der Lombardei waren fast immer im Nachtheil gegen die Gibellinen. Die Tiber allein war glücklich im Kampf für den Pabst, sie überschwemmte die Stadt, und die Römer, die darin ein Strafgericht wegen der Vertreibung des heiligen Vaters sahen, riefen ihn in ihre Mauern zurück. Dem Kaiser lag der ganze Kirchenstaat offen, aber er ging nicht über die Gränze: in seine größeren Plane paßte jetzt nur Aussöhnung und Frieden, nicht die Fortsetzung dieses Krieges. Die Rücksprache mit den Lombarden, die der Pabst nehmen mußte, schob den Abschluß auch weiter hinaus, und erst im Juli verkündete Glockengeläute den Frieden von San Germano, wo der Kaiser sich damals aufhielt. In diesem Frieden ertheilte der Kaiser Allen in seinem Reiche, welche die Partei des Pabstes ergriffen, vollkommene Amnestie, selbst den schwer verschuldeten Städten Gaeta und St. Agata, den Grafen von Aversa und Celano Wiedereinsetzung, der Geistlichkeit eigenen Gerichtsstand, und, so weit nicht altes Herkommen dagegen wäre, Steuerfreiheit. Ueber die Theilnahme der Krone an den Wahlen der Bischöfe sollte eine allgemeine Kirchenversammlung entscheiden. Dagegen nahm der Pabst seine Bannflüche zurück. Hermann von Salza und die deutschen Fürsten vermittelten und gewährleisteten diesen Frieden. Es war Leopolds von Oesterreich letzte Arbeit, dazu beizutragen;

Digitized by Google

er starb bald darauf zu San Germano. Zu Anagni kamen Friedrich und Gregor am 1. September 1230 persönlich zusammen. Es war von Friedrich wohl ein Versuch, durch das Liebenswürdige seiner Persönlichkeit, deren Zauber er so manchen Sieg dankte, und durch die Ueberlegenheit seines Geistes den Pabst zu bezaubern, ihn gegen die Lombarden einzunehmen, oder ihm mindestens seine Absichten auf die Lombardei im günstigsten Lichte zu zeigen. Ganz mißlang ihm dies nicht; Gregor schrieb nach der Zusammenkunft an die Lombarden: „Er habe viel für sie beim Kaiser gethan, werde aber in Zukunft jede Beleidigung, die sie sich gegen den Kaiser erlauben würden, so ansehen, als geschehe sie ihm, dem Pabste.“ Die Politik gewann es Friedrich ab, daß er unter die Blutbefehle der Kirche gegen die Ketzer seinen kaiserlichen Namen setzte. Die Scham, diejenigen verfolgen zu lassen, deren Grundsätze er in dem eben geschlossenen Vorkampf mit dem Pabst als die seinigen öffentlich bekannt hatte, ward in ihm überwogen von dem Gedanken, durch diese Blutbefehle wider die freisinnigen, religiösen Brüderschaften eine Brandfackel in die Lombardei zu werfen, die im Bau der Freiheit und der päbstlichen Macht gleich zerstörend wirken, und sie, unter sich selbst zerrissen und geschwächt, seinen Planen in die Hände liefern dürfte.

Sechstes Kapitel.

— — „Denn an der Spitze stand entweder ein wimmerndes Kind, dem man an seiner Wiege den Eid der Treue schwur, oder ein spielender Knabe, bei dem man sich durch Begünstigung seiner Jugendthorheiten einschmeichelte.“

Die Aussöhnung des Pabstes mit dem Kaiser wirkte auch auf das Königreich Jerusalem. Gregor bestätigte den ganzen zuvor so sehr bekämpften Vertrag, den Friedrich mit Kamel geschlossen, und Friedrich sandte hinreichende Verstärkungen auf dreiundvierzig Fahrzeugen seinem Marschall Richard ins heilige Land. In seinem sicilischen Erbreich aber vollendete er das Werk der

Digitized by Google

neuen Verfassung, daran er seit eilf Jahren mit seinen Freunden gearbeitet. Pietro war mit der Gesetzgebung am Ziele, und im August 1231 wurde auf einem Reichstage zu Amalfi die neue allen Völkern seines Erbreichs gleich geltende Constitution in lateinischer, griechischer und arabischer Sprache feierlich verkündigt und beschworen. Zur Sicherheit nach Außen wurden gleich nach dem Frieden von S. Germano alle festen Plätze an den Grenzen des päbstlichen Gebiets ausgebessert, an wichtigen Pässen neue angelegt, die Städte Neapel, Bari, Trani und Brindisi durch neue Werke verstärkt und auf einem Berg bei Capua ein Castell gebaut, wozu der Kaiser selbst den Plan zeichnete. Noch steht das Schloß zu Neapel, der Palast der Könige, bis auf diesen Tag, als ein eben so prachtvolles Denkmal der Baukunst seiner Zeit, als des Geschmacks des Kaisers, und während er das in seinem Erbreich Geschaffene sich befestigen und gedeihen ließ, arbeitete sein Geist an den großen Planen fort, die er an seine Idee vom Kaiserthum knüpfte. Durch den Frieden war der Pabst gebunden, durch den Ausgang des letzten Kampfes in jedem Fall eingeschüchtert. Diesen Zeitpunkt hielt er für günstig, mit der Wahrscheinlichkeit des Siegs, seine Plane mit der Lombardei durchzusetzen.

Sein richtig blickender Geist sah immer alle Verhältnisse im Zusammenhang und jede wichtigere Bewegung war bei ihm nichts Abgerissenes, Vereinzeltes, sondern ein mit scharfer Berechnung eingefügtes Glied der fest in einander greifenden Kette seiner Gedanken. Sicilien konnte nur so, wie er es umgebildet, ihm einen festen Boden geben, von welchem aus er die Oberherrschaft über die Kirche erkämpfen und Italien und Deutschland seiner unumschränkten Monarchie unterwerfen konnte. Aber Siciliens neue Verfassung enthielt eine Reihe wesentlicher Punkte, welche mit dem System der Kirche, mit den letzten Friedenspunkten unverträglich waren. Sobald der Pabst freie Hände hatte, mußte er sich dawider erheben. Um seinem Widerstand dagegen allen Nachdruck zu nehmen, mußte ihm sein Rückhalt an den Lombarden entzogen werden. Mit den Lombarden sank die Macht des Papsts zur Bedeutungslosigkeit, und über den päpstlichen Stuhl und die Trümmer der lombardischen Freiheit hinüber mußte der Schwibbogen

Digitized by Google

geschwungen werden, dessen eines Ende auf Sicilien, das andere auf Deutschland ruhen, und auf welchem der unbeschränkte Kaiserthron aufgestellt werden sollte. Die Hülfe der deutschen Fürsten bedurfte er zur Bezwingung der Lombarden, er bedurfte dazu des Beistands der Fürsten und Herren Italiens. Der deutsche und der italienische hohe Adel sollte darum durch große Bewilligungen, durch Zerstörung der Unabhängigkeit der den Aristokraten so verhaßten Städte zum unbedingten Dienste der Krone gewonnen werden; war die Macht der Kirche und der Städtefreiheit durch sie gebrochen, so sollte das Loos der sicilischen Großen auch das der italienischen und deutschen Aristokratie werden. Die irren, welche glauben, Deutschland habe Friedrichs Entwürfen ganz ferne gelegen, und er habe den deutschen Großen die Bewilligungen, die er ihnen machte, so eingeräumt, als hätte er sie ihnen für alle Zeiten lassen wollen. Ihm gefiel die Kaiserhoheit der römischen Imperatoren, der Kaiserstaat Karls des Großen, und ganz besonders die Lehre des Korans von der Stellung der Unterthanen zu den Herrschern; ein Friedrich konnte sich nie damit begnügen, von den deutschen Großen sich Kaiser oder Herr bloß nennen zu lassen, er mußte darauf arbeiten, daß er ihr Kaiser und Herr wurde, und jeder Große sein gehorsamer Dienstmann. Die größen, unübersteiglichen Schwierigkeiten erschienen seinem Geiste nicht als solche, je kühner und höher dieser zu fliegen gewohnt war, und je schneller und leichter ihm so eben erst die Umbildung seines Erbreichs gelungen war. Jede seiner öffentlichen Handlungen, die von jetzt an eine auf die andere sich folgten, findet ihre natürliche Erklärung, sobald man sie auf diesen Plan des Kaisers als ihren Mittelpunkt bezieht.

Zuerst wurde von ihm der vor sechs Jahren mißlungene Kunstgriff noch einmal versucht. Auf den 1. November 1231 schrieb er einen großen Reichstag nach Ravenna aus. Dem Pabst wurde der Zweck desselben im friedlichsten Lichte gezeigt, und er konnte nicht umhin, auf Friedrichs Verlangen an die Lombarden zu schreiben, der Kaiser wolle sich mit seinem Sohn und andern deutschen Fürsten besprechen; er habe erklärt, daß er nichts gegen den Frieden mit dem lombardischen Bunde, nichts gegen die Kirche

Digitized by Google

oder irgend Jemand unternehmen wolle, sondern allein der von so vielen Zerwürfnissen zerrissenen Lombardei den nothwendigen Frieden zurückgeben. Er ermahne sie darum, ihre Bevollmächtigten nach Ravenna, den Einladungen des Kaisers gemäß, zu senden, und den König Heinrich und die Deutschen, die zu dem Reichstag zögen, ungestört her- und zurückziehen zu lassen. Doch fügte der heilige Vater mit einigen Worten die Empfehlung der Vorsicht bei, und die Lombarden wußten zwischen den Zeilen zu lesen und verstanden den Pabst vollkommen. Sie schrieben zurück, es dürfte wohl nicht bloß König Heinrich mit einer Zahl Abgeordneter aus Deutschland herüber kommen, sondern auch, wie sonst, Kriegsvolk; dem Kaiser müsse man mißtrauen, und es sey besser, gar nichts mit ihm zu thun zu haben. Das immer wachsame Mailand knüpfte den Lombardenbund noch enger, um die bedrohte Freiheit ihrer Städte zu schirmen; scheinbar widersetzten sich auf dem Städtetag zu Bologna, auf welchem auch der Markgraf von Este, die Grafen von S. Bonifacio und der jüngere Ezelin erschienen, die päbstlichen Legaten den feindlichen Bewegungen; aber Mailands Ansicht drang durch: der Städtebund beschloß, alle Privatstreitigkeiten fallen zu lassen, die Alpenpässe gemeinsam zu besetzen und keinen Deutschen nach Italien herein zu lassen.

König Heinrich vermochte so wenig als das erste Mal durch das Etschthal zu kommen, nur einigen Deutschen gelang es, verkleidet die Wachsamkeit der Lombarden zu täuschen und zum Kaiser zu gelangen; der König und sein Kriegsgefolge kehrten um, der Kaiser ging dennoch nach Ravenna mit glänzendem Gefolge. Noch versuchte er, die Feindseligkeit der welfischen Städte zu beschwören. Mit großer Pracht beging er das Weihnachtsfest, öffentliche Lustbarkeiten und Spiele stellte er an; die Gibellinen erschienen an seinem Hoflager: aber die Welfen waren weder durch die Festspiele heranzulocken, noch durch die Ausschreiben des Kaisers, worin namentlich der Anzug eines deutschen Heeres über Trient für eine Erfindung erklärt wurde, eines Bessern zu belehren, und als er alles fruchtlos sah, sprach er im Januar 1232 die Acht über die Widerspenstigen aus und schiffte sich im März nach Aquileja ein, um dort mit seinem Sohn und den Fürsten sich zu besprechen, eben

Digitized by Google

sowohl über deutsche Verhältnisse als über kriegerische Maßregeln, um der Aechtung der Lombarden Nachdruck zu geben. Widrige Winde verschlugen ihn nach Venedig, und er gewann diese mächtige Stadt durch große Handelsbegünstigungen in seinen Erblanden, durch Geschenke und seine Persönlichkeit. In Aquileja traf er den König Heinrich seinen Sohn, den Herzog Friedrich von Oesterreich und eine große Zahl geistlicher Fürsten. Hier war es, wo der Kaiser, um die Gunst und Hülfe der geistlichen und weltlichen Fürsten zu gewinnen, jenen berüchtigten Beschluß ausgehen ließ oder eigentlich nur bestätigte, worin die Freiheit der Städtebürger der deutschen Aristokratie aufgeopfert ward.

Fast zwölf Jahre waren verflossen, seit Friedrich seinen Sohn und die deutsche Erde nicht mehr gesehen hatte. Er hatte das Auge fort darauf gerichtet erhalten, nicht aber seine schaffende Hand; Deutschland bildete in der Kette seiner königlichen Gedanken den Auslaufsring. Auf seine Anordnung hatte der Reichsverweser Engelbert, der Erzbischof von Köln, im Jahre 1222 dem eilfjährigen Heinrich zu Aachen die deutsche Krone aufgesetzt und in seinem Namen die Geschäfte bis zu seiner Volljährigkeit geführt, und ihn auch dann mit seinem Rath unterstützt. Der König hatte volle Gewalt, doch so, daß der Kaiser oft unmittelbar eingriff und Urtheile und Beschlüsse seines Sohnes wieder aufhob. Deutschland war vor äußern Feinden sicher. Nur im Norden entspann sich ein Kampf. Waldemar II., der Dänenkönig, der durch Kaiser Friedrichs II. Bestätigung im rechtlichen Besitz der eroberten slavischen Lande der Ostsee, Holsteins, Mecklenburgs und Lauenburgs war, griff mit gewaltthätiger Hand immer weiter um sich, und als Graf Heinrich von Schwerin von einer Fahrt ins heilige Land zurück kam, fand er seine Lande in der Gewalt des Dänen, sein Weib von demselben mißhandelt. Unmächtig, diese Hinterlist und Gewaltthat offen zu rächen, ersetzte er den Mangel eines Kriegsheeres durch Kühnheit und List. In der Nacht des 6. Mai 1223 überfiel er mit wenigen Getreuen den König, der mit seinem Sohn arglos in seinem Zelte schlief, auf der Insel Lyöe unter Fünen, erreichte unbemerkt mit seinen Gefangenen durch einen Wald sein Fahrzeug wieder, gewann die deutsche Küste und führte sie, da

Digitized by Google

keine seiner eigenen Burgen in seinem Besitz war, auf das feste Schloß Tannenberg im Lüneburgischen, dessen Graf sein Freund war. Die kühne That schüttelte alle Deutschen auf, alle Slaven, die der dänischen Herrschaft unterworfen waren. Der Pabst schrie darüber, als über eine Frevelthat, durch die alle Könige und Fürsten verletzt seyen. Der Kaiser aber sah darin eine Gelegenheit, die von dem Dänen abgerissenen Lande wieder an das Reich zurückzubringen und in dem Vertrag, welcher Waldemarn im folgenden Jahr seine Freiheit wieder gab, und den der Großmeister des Deutschordens Hermann von Salza vermittelte, mußte der Dänenkönig 40,000 Mark Silbers als Lösegeld und eine Kreuzfahrt ins heilige Land versprechen, und überdies auf alle Lande, die zum deutschen Reich gehört hatten, verzichten, und sein Königreich Dänemark vom Kaiser zu Lehen nehmen. Der dänische Reichsverweser, Graf Albert von Orlamünde, Waldemars Schwestersohn, verwarf den Vertrag und wollte seinen König mit dem Schwert befreien. Der Graf von Schwerin verband sich nun mit dem Grafen Adolf von Schauenburg, dem Erzbischof Gerhard von Bremen und andern Herren, schlug 1225 bei Mölln die Dänen und der gefangene Graf von Orlamünde mußte seinem Oheim Waldemar auf dem Schloß Tannenberg Gesellschaft leisten. Ganz Holstein fiel seinem angestammten Fürsten, dem Schauenburger, zu, und Waldemar mußte mit 45,000 Mark und der Abtretung aller überelbischen Lande, mit einziger Ausnahme der Insel Rügen, an das deutsche Reich seine und seines Sohns Freiheit erkaufen. In der Freiheit ließ er sich von dem Eide, womit er den Vertrag beschworen, als einem erzwungenen, durch den Pabst Honorius entbinden, und fiel siegreich in die abgetretenen Lande ein, unterstützt von seinem Neffen, dem Welfen Otto von Lüneburg. Die Grafen von Holstein und Schwerin, unterstützt von dem Herzog Bernhard von Sachsen, dem Erzbischof von Bremen und der freien Stadt Lübeck, welche sich während dieser Wirren von dem Kaiser in Italien ihre Reichsfreiheit wieder ausgewirkt hatte, stellten sich bei Bornhövde unweit Kiel den Dänen am 22. Juli 1227. Im Heere der Dänen standen die Dithmarschen, deren uralte Freiheit Kanut IV. gebrochen. Die Verbündeten versprachen ihnen

Digitized by Google

insgeheim ihre Freiheit, wenn sie in der Schlacht zu ihnen überträten. Die Dithmarschen gingen während des Kampfes zu ihren Befreiern über und entschieden dadurch die Schlacht. Von da an waren die Dithmarschen in ihren Wohnsitzen zwischen der Eider, der Elbe, dem Meer und den Sümpfen ein freies, unabhängiges Volk. Der Dänen Macht aber war von da an Deutschland nicht mehr furchtbar.

Auch der Welfe Herzog Otto von Lüneburg war bei Bornhövte gefangen worden, der Erbe des Pfalzgrafen Heinrich zu Rhein in allen welfischen Gütern und Lehen. Seine Braunschweiger schlugen die Angriffe, die während seiner Gefangenschaft auf ihre Stadt gemacht wurden, tapfer zurück, und als er sich gelöst hatte, kam jene Aufforderung des Pabstes, als Gegenkönig gegen Friedrich aufzutreten, an ihn, welche er mit den Worten von sich wies: „Er möchte nicht enden wie sein Ohm, Otto IV.“ Wie im Norden die deutschen Stände zur Selbsthülfe griffen, so ging es durch das ganze Reich. Gewaltthat und Fehde war allenthalben. Der treffliche Erzbischof Engelbert von Köln ward am 7. November 1225 auf offener Straße meuchlerisch ermordet. Er war der Gewaltthat und dem Raub des Adels kräftig entgegen getreten, der Adel sah darin einen Eingriff in sein Recht und der edle Engelbert ward von seinem eigenen Verwandten, dem Grafen von Isenburg, als er zur Einweihung einer Kirche sich begeben wollte, überfallen und mit achtunddreißig Stichen durchbohrt. Des Erzbischofs Gefolge war vor der Mörderrotte geflohen: ein Knabe aus den Leibeigenen des Erschlagenen kroch aus dem Gebüsch, setzte sich zu dem Sterbenden und wachte die Nacht durch an seiner Leiche. Des Mörders Burgen wurden gebrochen, er irrte geächtet zwölf Monde umher, ward ergriffen und aufs Rad geflochten. Der Thüringer Landgraf, Heinrich Raspe, trieb die zarte Wittwe des in Apulien auf der Kreuzfahrt hingerafften Ludwig, seines Bruders, die Tochter des Ungarnkönigs, aus ihrem Erbe ins Elend. Raspe's anderer Bruder lag in wüster Fehde mit dem Stuhl von Mainz, der Bischof von Straßburg mit dem Grafen von Pfürdt, der neue Kölner Erzbischof Konrad mit dem Herzog von Lüneburg, der Bischof Otto von Utrecht mit seinen Vasallen.

Digitized by Google

Hermann von Salza aber, dem Friedrich die Reichsfürstenwürde und die Fahne mit dem schwarzen Adler verlieh, sandte mit des Kaisers und der Kirche Zustimmung, während er selbst zum Kreuzzug ins heilige Land sich rüstete, eine tapfere Schaar Deutschritter nach dem heidnischen Preußen, um die deutsche Herrschaft, die deutsche Sprache und die Bildung des Christenthums an die Küsten zu tragen, von welchen sechs Jahrhunderte später die Befreiung Deutschlands von fremder Herrschaft und Sprache ausgehen sollte. Die deutschen Fürsten aber vergaßen über ihren wüsten Fehden doch nicht, was sie der Ehre des Reichs, dem Pabst gegenüber, schuldig waren: sie erhielten ihre Ehre rein von Untreue an ihrem Kaiser, die deutsche Kirche frei, den päbstlichen Umtrieben zum Trotz.

Doch wurden die deutschen Auen von Rom aus befleckt: das Glaubensgericht, die Ausgeburt der Hölle und des Pabstthums, begann seine Blutgerüste und Scheiterhaufen auch auf deutscher Erde aufzuschlagen. „Die Ketzerei erhebe überall ihr Haupt," klagte der Pabst. Daß unter den Deutschen auch Theile der heiligen Schrift in der Muttersprache verbreitet wurden, erschreckte ihn, daß die Deutschen einzusehen anfingen, daß Rom nichts wolle, als das deutsche Geld, daß sie nicht thöricht genug mehr waren, solches im Ueberfluß nach Rom fließen zu lassen, erschien der Kirche als eine große Gefahr. An Konrad von Marburg, einem Dominikanermönch, fand der Pabst ein Werkzeug, wie er's wollte. Dieser Ketzermeister und seine Spürhunde und Henkersknechte, worunter sich zwei von der Ketzerei bekehrte Dominikaner Konrad von Tours und ein gewisser Johannes, der nur Ein Aug und Eine Hand hatte, als die Blutdürstigsten auszeichneten, begannen mit Feuer und Schwert gegen Deutsche zu wüthen, deren Ueberzeugungen und Gedanken mit der Kirchenlehre und der Kirchenverfassung ihnen nicht im Einklang schienen. Am Ober- und Niederrhein, in den sächsischen Landen zog er auf und ab, und Schaaren von Dominikanermönchen folgten seiner Spur, wie Raben dem Leichengeruch. Jede Anklage ward angenommen, eine berüchtigte Hure machte die Hauptanklägerin, und wie ein Fallstrick kam über die Unglücklichen an Einem Tage Anklage, Folter, Urtheil und Feuertod. Von den Verurtheilten wurden in der

Digitized by Google

Todesangst noch Angaben Anderer erpreßt, und an vielen Orten stieß man auf verbrannte menschliche Gebeine, zahlreiche Opfer der Wahrheit und ihres Gewissens, oder der Rache, des Hasses, des Neides, der Habsucht, die sie verleumdet. Das war der Fluch der unredlichen Politik des Kaisers, daß er die Verfolgung der Gewissensfreiheit mit seinem kaiserlichen Namen unterstützen, in Deutschland selbst dem blinden Fanatismus, den er so sehr verachtete und verabscheute, seinen Arm leihen und, wie der dritte Innocenz, auf seine schöne geistreiche Stirn das Brandmal des Ketzerrichters brennen mußte.

König Heinrich konnte nichts dagegen thun; er ließ die Ketzermeister brennen und wüthen, wie die Fürsten und Herren in Gewaltthaten und Fehden sich austoben. Sein Ansehen war gering. Ihm mangelte die geistige Bildung, die man von dem Sohne des zweiten Friedrich erwarten durfte. Falknerei und Jagd jeder Art war ihm das Liebste, was er trieb, Jäger, Falkner und Bereiter die Gesellschaft, unter der er aufwuchs. So blieb er roh und geistig unreif, so früh auch seine physische Reife sich einfand. Kaum vierzehn Jahre hinter sich vermählte er sich mit Agnes von Oesterreich, des edeln Leopolds Tochter, im Jahre 1225. Auch diese wurde zwei Jahre darauf mit großer Feierlichkeit zur Königin der Deutschen gekrönt. Engelberts Ermordung war für den jungen König ein desto größerer Verlust, weil dieser sich zu dem Herzog Ludwig von Bayern, welchen der Kaiser an Jenes Statt zum ersten königlichen Rath verordnete, sich nicht stellen konnte. Sein Hof war prächtig, der Hofton aber kein königlicher. Eine Menge Sänger und Sängerinnen, Jongleurs und Possenreißer fand sich an demselben, und was die Jagden und Falkner nicht verschlangen, wurde an diese verschwendet. Der Kaiser, der sich selbst rühmte, daß er aller Orten seine Gesandten und Beauftragten habe, und daß er alles erfahre, was in der Welt vorgehe, war über Deutschland und seinen Sohn immer unterrichtet. Aber seine Ermahnungen, seine Warnungen hatten keine günstige Wirkung. Selbst alte treue Diener des Hohenstaufenhauses, selbst jener Anselm von Justingen und die Herren von der Tanne halfen den jungen König verderben, um seine verschwenderische

Digitized by Google

Freigebigkeit und seine Unreife zu mißbrauchen. Er hörte auf ihre Schmeicheleien und Einflüsterungen, nicht auf die strengen Worte seines Vaters, und fuhr fort, die Reichseinkünfte zu verschwenden, und diejenigen Fürsten und Herren, die mehr seinem Vater als ihm zugethan waren, seine Ungnade fühlen zu lassen. Zu diesem Allem ward noch im September 1231 Herzog Ludwig von Bayern Abends, als er über die Brücke bei Kehlheim ging, meuchlings ermordet. Der Mörder war ein Blödsinniger, nach Andern der Gatte einer von dem Herzog entehrten Frau. Einige scheuten sich nicht, den Kaiser zu beschuldigen, er habe sich des Dolchs eines Assassinen bedient, den sein Verbündeter, der Alte vom Berge, ihm zur Verfügung gestellt, um seinen alten, immer treuen Freund aus dem Wege zu räumen. Ein anderer Verdacht warf die Schuld des Mords auf König Heinrich. Dieser junge Fürst war allerdings von sträflichen Wünschen und Bestrebungen nicht frei; er fühlte sein Verhältniß zu seinem Vater als ein drückendes, und Schmeichler und böse Rathgeber reizten seinen Verdruß, indem sie ihm die väterliche Bevormundung als unwürdig und den Erwerb unabhängiger Herrschaft als leicht schilderten. Heinrichs erster Zug ins Trienter Thal, wo er nicht nach Italien hinein und sein Vater vor den Waffen der Lombarden nicht zu ihm kommen konnte, entschied in seiner Seele den Glauben, daß es seinem Vater schwer seyn würde, ein Heer nach Deutschland herein zu führen, so lange er in Italien mit seinen eigenen Unterthanen, mit dem Pabst und den Lombarden in Spannung oder Kampf läge. Auch lag für den glühenden Ehrgeiz, der in ihm brannte, für das Verlangen, als ungebundner Herr seine Gelüste verwirklichen zu können, für den Ehr- und Ländergeiz seiner Umgebungen das Ziel nach menschlicher Rechnung in endlos weiter Ferne: er war zwanzig Jahre alt, sein Vater, von dem er die Herrschaft erben sollte, nur fünfzehn Jahre und wenige Monden älter. Er verfiel darauf, einen Abfall vom Kaiser und die Selbstherrschaft vorzubereiten. Kindliches Gefühl konnte in ihm gegen diesen Gedanken nicht laut werden; liebeverwaist, wie er war, sah er in seinem Vater wenig mehr als einen Fremdling, der ihm im Wege war. Er suchte sich darum auf alle Weise zuerst beliebt zu machen, verschwendete die

Digitized by Google

Reichsgelder, die Güter seines Hauses an solche, die sich an ihn hingen, und gab den ihm geneigten Fürsten und Herren, weltlichen und geistlichen, große Freiheiten. Von denen aber, welche er sich abgeneigt sah, nahm er ihre Söhne als Geisseln in seine Gewalt. So gab er auf dem Reichstage zu Worms am 1. Mai 1231, um den Adel zu gewinnen, einen Gesetzesentscheid, nach welchem weder ein Fürst noch sonst Jemand neue Anordnungen oder neue Rechte festsetzen sollte, ohne zuvor die Einwilligung der Edeln und Landschaft einzuholen; und um die geistlichen und weltlichen Fürsten zu gewinnen, wurden den Städten alle Zünfte, Bündnisse und Gesellschaften untersagt, und streng verboten, Pfahlbürger oder Beisassen aus Leibeigenen oder hörigen Leuten der Fürsten, des Adels und der Dienstmannen der Kirche in die Städte aufzunehmen, und dadurch die Macht der Städte auf Kosten der Herren an Zahl und Kraft zu mehren. Ferner ward den Städten geboten an Fürsten, Edle und Kirchen die Güter und Lehen, welche sie in Besitz genommen, zurück zu geben, und ihre Gerichtsbarkeit über das Stadtgebiet nicht auszudehnen. Auch wurden alle Räthe, Meister und Obrigkeiten, welche ohne Einwilligung des Bischofs in Städten schalteten, für abgeschafft erklärt, und noch Manches zu Gunsten der großen Herren gegen die Städte festgesetzt. So glaubte er diese für sich zu gewinnen.

Friedrich aber wachte: zu Aquileja that er für die Fürsten, besonders für die geistlichen, noch mehr, um sie in der Treue gegen sich fest zu halten. Er bestätigte den Wormser Reichstagsschluß und erhob dadurch denselben zum eigentlichen Reichsgesetz. In diesen von Ravenna und dem Friaul aus datirten Bestätigungsbriefen war das Schicksal der deutschen Städte ganz in die Hände der geistlichen Fürsten gelegt, wie er es auf dem Tag zu Ravenna mit den lombardischen gemacht. Nachdem er so die Fürsten mit Gnaden überhäuft, untersuchte er die Regierungsweise seines Sohnes. Seine ernsten Ermahnungen oder die Nothwendigkeit bewogen den jungen König, um Verzeihung zu bitten und zu schwören, in Allem seines Vaters Befehlen zu gehorchen. Die Herzoge von Sachsen, Kärnthen und Meran und sieben Prälaten, darunter der Bischof von Worms, mußten sich für den König

Digitized by Google

verbürgen, und geloben, wenn er eidbrüchig würde, ihn zu verlassen und allein dem Kaiser anzuhangen. Wie Friedrich früher dadurch, daß er die Landesherrlichkeit den geistlichen Fürsten einräumte, diese gegen den Pabst für sich gewonnen hatte, so erhielten die neuen Begünstigungen derselben, welche die Städtefreiheit im Herzen angriffen, sie fest auf der Seite des Kaisers, der mehr und gültiger geben konnte und gab, als der König. Die Botschaft von einer Empörung in seinen Erblanden rief den Kaiser schnell dahin zurück.

Die neue Verfassung und das neue Gesetzbuch mißfielen der sicilischen Nation, den Großen und dem Volke. Richard von Montenegro, der Großrichter, führte sie, dem Auftrag des Kaisers gemäß, im ganzen Königreich strenge durch. Die, welche von früher Freibriefe hatten, die aber jetzt nicht beachtet wurden, waren dadurch tief verletzt; eben so tief der Nerv des sicilischen Reichthums, der Handelsstand. Industrie und Handel fühlten sich durch die neuen Zölle und Abgaben, das Volk durch die königlichen Monopole gedrückt. Um die Geldmittel zu seinen politischen Entwürfen in die Hände zu bekommen, hielt Friedrich streng auf die Ausübung seiner Finanzgesetze. Ganze Kollegien, mit deren Finanzverwaltung er unzufrieden war, setzte er auf einmal ab, und selbst der sonst so strenge Pietro, sein jetziger Kanzler und Ministerpräsident, war ihm in seiner Finanzaufsicht nicht streng genug. Ueber diese Strenge und Schwere der Zoll- und Steuergesetze murrte das unmittelbar davon berührte Volk, und die mißvergnügten Barone bemächtigten sich dieser Volksstimmung.

Reinald von Lüzelnhard hatte während Friedrichs Kreuzfahrt seine Statthalterschaft nicht zur Zufriedenheit seines Herrn geführt. Schon der eigenmächtige Einbruch in das Herzogthum Spoleto hatte ihm des Kaisers Ungnade zugezogen, seine übrige Verwaltung eine Untersuchung. Reinald ließ sich nun mit seinem frühern Feind, dem Pabst, und mit mißvergnügten Baronen ein. Der Kaiser aber ließ ihn wenige Monate vor seiner Reise nach Ravenna gefangen und seine Güter in Beschlag nehmen. Auf dieses griff Berthold, Reinalds Bruder, nach des Kaisers Abreise zu den

Digitized by Google

Waffen. Die mißvergnügten Barone schlossen sich an ihn an. In Apulien war die Festung Introduco der Mittelpunkt, in Sicilien das wichtige Messina, dessen Fabrikanten und Kaufleute sich unter Anführung des Martin Mellone wider die königlichen Beamten auflehnten. Catanea und andere Städte schlossen sich dieser Bewegung an. Da die Ursachen zum Mißvergnügen überall gleich vorhanden waren, drohte der Geist des Aufstands über das ganze Land sich zu verbreiten und um so furchtbarer zu werden, weil die gedemüthigten Barone, die besteuerte Geistlichkeit und das gedrückte Volk die Hand sich boten. Des Kaisers plötzliche Rückkehr kam dem allgemeinen Ausbruch zuvor. In wenigen Monden war der Aufstand unterdrückt. Die Mißvergnügten, die ergriffen wurden, erlitten die härtesten Strafen, und zu gleicher Zeit, als in Deutschland die Scheiterhaufen wider die Ketzer flammten, loderten sie zahlreich durch ganz Sicilien und Neapel wider die Theilnehmer des Aufstands. Die sarazenischen Garden, diese treffliche Militärkolonie Friedrichs, bewährten sich ihm auch hier wieder auf das Beste. Introduco aber widerstand bis in den *Juli 1233*, dann erst übergab Berthold die Veste auf Vertrag, und er und Reinald schifften sich nach Deutschland ein. Friedrich aber that Einiges, um die Stimmung Siciliens zu versöhnen, und wenn er die Hauptbeschwerden, die Zölle und Monopole, nicht hob, so suchte er den Werkstätten und Fabriken, dem Handel und Wohlstand es dadurch einzubringen, daß er ihnen durch seine Freundschaftsverbindungen mit den mahomedanischen Fürsten auf der Küste Afrikas und auf dem Libanon, mit den Sultanen Egyptens und Ikoniums große Handelsfreiheiten auswirkte. Mit Kamel stand er in ununterbrochener Freundschaft, und im Jahr 1232 überbrachte ihm eine Gesandtschaft desselben reiche Geschenke, darunter ein Zelt von wundersamer Arbeit, an die zwanzigtausend Mark werth, worin Sonne und Mond mittelst kunstreichen Druckwerkes auf- und untergingen, und genau die Stunden des Tages und der Nacht anzeigten. Dieser Gesandtschaft und einer andern, die zu gleicher Zeit der Alte vom Berge ihm sandte, gab der Kaiser ein Gastmahl, welchem auch viele deutsche Prälaten und edle Herren beiwohnten, zum großen Aerger rechtgläubiger Christen.

Digitized by Google

Dagegen war das Verhältniß, in welchem er zu dem heiligen Vater stand, so freundschaftlich es äußerlich schien, ein sehr gespanntes und kitzliches. Die weltliche Monarchie, wie sie Friedrich ansprach, und das Pabstthum, wie es Gregor ansah, waren natürliche Feinde von einander, und die Politik beider mußte immer wieder feindselige Reibungen hervorrufen. Friedrich gab sich alle Mühe, mit dem Pabst den Schein der Eintracht zu unterhalten, ja, er half ihm eine Empörung der Römer, die den Pabst wieder vertrieben, unterdrücken, und verfeindete sich so mit seinen alten Freunden den Römern, nur damit der Pabst nicht öffentlich wider ihn auftreten und die Partei seiner Hauptfeinde, der Lombarden, verstärken könnte. Der Pabst aber war als Schiedsrichter zwischen dem Kaiser und den Lombarden immer auf Seiten der Letztern, ohne den unendlichen Schaden und Schimpf, wie Friedrich sich ausdrückte, den der Kaiser von den Städten erlitten, zu berücksichtigen. Der Kaiser verwarf den ersten Spruch, weil er ihm nicht die geringste Genugthuung gab, und erst als im Jahr 1234 Gregor aufs Neue aus Rom vertrieben war, und er ihm zum zweiten Mal ein Hülfsheer schickte, glaubte er einen ihm günstigeren Spruch zu erhalten. Die Lombarden aber zogen die Unterhandlungen in die Länge. Denn ihnen war es so wenig Ernst als dem Pabst oder dem Kaiser selbst, an einer Aussöhnung zu arbeiten. Denn eine wahre Versöhnung der sich kreuzenden Interessen war in Güte nicht möglich, wenn nicht die Einen und die Andern nachgaben. Der Kaiser wollte die alten Rechte des Reichs und seine Herrscherplane nicht aufgeben; die Lombarden ihre bürgerlichen Rechte, ihre Freiheit nicht. Der Kaiser vertraute der Militärmacht und den Hülfsquellen seiner Königreiche. Die Lombarden trotzten auf die Stärke ihres Bundes und ihre Reichthümer. Zwischen beide stellte sich der Pabst, er konnte die Lombarden nicht fallen lassen, ihr Fall zog den der Hierarchie nach sich, und Gregors ganzes geheimes Spiel ging dahin, die Spannung zwischen dem Lombardenbund und dem Kaiser zu nähren, um in dem Bund einen Rückhalt gegen diesen zu haben, eben so sehr aber auch dahin, den Ausbruch offner Feindseligkeit zwischen beiden so lange aufzuhalten, bis der Lombardenbund noch mehr sich befestigt und

Digitized by Google

verstärkt hätte, und bis er, der Pabst, ohne Gefahr aus seiner Neutralität heraustreten, und mit den Waffen der Kirche den offenen Kampf der Lombarden wider den Kaiser unterstützen könnte. Für jetzt ängstigten und banden ihn seine Händel mit den Römern, welche, wie die freien Städte ihre Bischöfe, so auch ihn, den obersten Bischof, um alle Hoheitsrechte in ihrer Stadt bringen wollten. Während der Kaiser, dessen Politik so verschmitzt war als die römische, zu Rieti den Pabst persönlich besuchte, und ihm auch hier seinen sechsjährigen zweiten Sohn, Konrad, welchen ihm Jolante geboren, vorstellte, und, was mehr als wahrscheinlich ist, geheime Verabredungen über diesen seinen Sohn und seinen Erstgeborenen mit ihm pflog; während der Kaiser zwei Monate lang für ihn die Römer bekämpfte: spann der heilige Vater an einem finstern Werk fort, dessen voreiliger Ausbruch in Deutschland das Täuschungsspiel aufdeckte, und ihn in eine äußerst mißliche Lage brachte.

Siebentes Kapitel.

„Zehntausende werden gedruckt und in den Tod gejagt, damit
Ein gekrönter Thor oder Weiser seine Phantasie ausführe.“
Herder.

Die deutschen Fürsten, welche bei dem Kaiser im Friaul gewesen, kamen sehr zufrieden mit ihm in ihre Heimath zurück. Ihre Gewalt war gemehrt und befestigt. Längst gewohnt, in den ihnen verliehenen Lehen, wie auf eigenthümlichen Besitzungen als Herren zu walten, hatten sie nun die Erfahrung gemacht, wie der Kaiser sie wirklich als Landesherren anerkannte. Der Gedanke, daß der Kaiser, was er jetzt mit einem Federzug ihnen eingeräumt, einst als Sieger am Ziel seiner Entwürfe ihnen wieder nehmen werde, kam in ihnen nicht auf. Die Städte aber und die Gedankenfreiheit hatten in Deutschland nun einen schweren Kampf durchzukämpfen. Der Ketzermeister Konrad von Marburg

Digitized by Google

fuhr fort zu martern und zu morden. Jedes Geschlecht lieferte ihm seine Opfer. Zuerst mordete er nur geringe Landleute, dann Städtebürger, Mönche und Nonnen, zuletzt kecker, griff er nach Edeln, Grafen und Fürsten. Drei Jahre schon hatte das Glaubensgericht den deutschen Boden entweiht, als er den Grafen von Sayn, den Grafen von Henneberg, den von Solms, die Gräfin von Loz und andere vor seinen Richterstuhl zog. Jetzt griffen der Erzbischof von Mainz, dem vom Pabst die Oberleitung der Ketzerverfolgung vertraut war, und die Erzbischöfe von Köln und Trier ein. Der Ketzermeister weigerte sich, auf sie zu hören und einen Unterschied zwischen Fürsten und Gemeinen zu machen. Eine große Versammlung der Fürsten, die König Heinrich nach Mainz berief, sprach die Angeklagten frei. Der Ketzermeister ging so weit, das Kreuz wider die Erzbischöfe und andere Fürsten zu predigen, und ging voll Grimms von der Versammlung hinweg nach Marburg. Unterwegs aber ward der wuthschnaubende Bluthund todt geschlagen, am 30. Juli 1233. Mit seinem Tode verschwanden die Scheiterhaufen des Glaubensgerichts in Deutschland. Dagegen legte der Haß der Aristokratie, welcher sich der von diesem Fanatiker aufgestachelten religiösen Wuth als Maske, der Volksbewegung als Werkzeug bediente, ein Jahr darauf einen edeln, herrlichen Volksstamm in ein großes Todtengrab.

Aufwärts an beiden Ufern der westlichen Weser wohnten auf einem kleinen Küstenstrich die Stedinger, ein Zweig des friesischen Stammes. Flüsse, Dämme und Gräben schützten sie; ihre Sitten waren einfach, einfach ihre Bedürfnisse, wie die der alten Deutschen, und da sie das Lehenwesen von ihren Marschen fern gehalten, bildeten sie als ein freies Landvolk einen kleinen Freistaat. Dieser war den Fürsten umher ein Dorn im Auge. Ein Priester des Bisthums Bremen, verdrießlich über das geringe Beichtgeld einer Frau, steckte beim Abendmahl statt der Hostie ihr das Beichtgeld in den Mund. Die Klage ihres Mannes ward mit Schimpf abgewiesen, und er erschlug zur Rache, die das ganze Volk für gerecht erachtete, den Priester. Der Erzbischof von Bremen, längst nach dem Lande der Stedinger lüstern, sandte unter Führung

Digitized by Google

seines Bruders, des Grafen von der Lippe, ein starkes Heer wider sie. Aber sie schlugen es, und der Graf selbst fiel. Der Erzbischof bannte das Land, alle Priester, wegen ihrer Sittenlosigkeit und ihrer Blutigelsnatur längst verhaßt, verließen es, und die Stedinger gesegneten ihnen ihren Abzug mit Hand und Wort. Daß die Stedinger gar kein Bedürfniß nach Priestern fühlten, war gewiß ein starker Beweis für Ketzerei. Die entflohenen oder verjagten Pfaffen malten überall die frommen, starken Landleute als die gräulichsten Ketzer, sich als Märtyrer. Das Land der Stedinger, logen sie, sey voll Heren und Teufelsbeschwörer, ein großer Frosch ihr Götze, dem sie den Hintern küssen, sie kreuzigen Christus und treiben mit Kaiser, Pabst und Bischof ihr Gespötte. Der Erzbischof erwirkte vom Pabste den allgemeinen Kirchenbann, und eben damit, nach dem neuen Reichsgesetz, die Reichsacht wider sie, und die Rotten der Bischöfe des Nordens und der weltlichen Herren, denen die Freiheit der Stedinger als ein gefährliches Beispiel für ihre Unterthanen erschien, zogen mit dem Kreuze bezeichnet gegen ihr Land. Aber die freien Männer waren meist Sieger, selten Besiegte. Das trieb die Landesherren zu größeren Anstrengungen: mit jedem Sieg der Stedinger wuchs das Verführerische ihrer Freiheit in den Augen der Unfreien. Die Oterstader, auf der rechten Seite der Weser, unterlagen, ihr Land ward geplündert und ausgebrannt; viele fielen im Kampfe, die Gefangenen wurden mit Weib und Kind lebendig verbrannt. Ihre Brüder auf der linken Seite der Weser aber, die zugleich von Oldenburg her angegriffen wurden, siegten mit Hülfe des Welfen, Otto von Lüneburg, der wie sein Großvater, der Löwe, ein Freund der Volksfreiheit war, und den Bremer Erzbischof haßte, bei Himmelskamp. Der Graf Burkhard von Oldenburg selbst war unter den Erschlagenen. Die durch ganz Deutschland verbreiteten Lügen von den Ketzergräueln der Stedinger und die Furcht, der Haß und die Habsucht der Landesherren zogen bald ein neues, schwereres Gewitter über sie. Der Welfe wurde durch des Pabstes Drohungen von fernerem Beistand abgeschreckt. Am 28. Mai 1234 setzte ein Heer von 40,000 Kreuzfahrern über den Fluß Ochtmond. Der Herzog von Brabant, die Grafen von Holland, Geldern, Lippe,

Digitized by Google

Cleve, der Graf Heinrich von Oldenburg, alle Bischöfe des untern Rheins waren dabei.

Für ihre uralten Freiheiten zu siegen oder zu sterben, erwarteten die Stedinger das Kreuzheer. Ihre Führer waren Volke von Bardenflete, Thammo von Huntorpe, und Detmar von Diecke. Am 25. Juni, einem Sonntag, kam es bei Altenesch, unweit Bremen, zur Schlacht. Sie standen, eilftausend freie Männer, wider vierzigtausend Herren und Knechte. Und die Freien siegten im ersten Angriff über die Massen der Knechte: mit Ungestüm wurden der Herzog von Brabant und der Graf von Holland zurückgeworfen, mit Ungestüm verfolgt. Aber den Verfolgenden fiel der Graf von Cleve, der von Oldenburg her anzog, in die Seite und den Rücken. Das wandte den Sieg in Niederlage. Fünftausend Stedinger deckten die Wahlstatt, wohl eben so viel ihrer bekreuzten Feinde. Viele stürzten sich in die Weser, der Rest des Heers rettete sich zu den freien Friesen, seinen Nachbarn. Das Kreuzheer wüthete durch das wehrlose Land: viele Greise, Weiber und Kinder fochten noch vor ihren brennenden Hütten bis auf den Tod. So unterlagen auch die Stedinger des linken Weserufers, wie früher die des rechten, glorreich im Stehen und Fallen, und die Trümmer des altfreien reichsunmittelbaren Volks und Landes wurden unter ihre Sieger, die geistlichen und weltlichen Lehensherren, vertheilt.

Achtes Kapitel.

„Ist dein Hunger nach meinem Throne so stark, daß du durchaus meine Ehrenzeichen schon anlegen mußt, ehe deine Stunde reif ist? O thörichter Jüngling, du suchst die Hoheit, die dich zu Grunde richten wird.“

Shakespeare.

In ganz andrer Stimmung, als die Fürsten, schied König Heinrich von Aquileja von seinem Vater. Vater und Sohn hatten sich zum ersten Mal mit Bewußtseyn ihrer Stellung Auge in Auge

Digitized by Google

gesehen, aber das Herz hatte nicht gesprochen. Es war eine Scheidewand zwischen ihnen, und diese war, als sie schieden, noch größer, als eh sie sich sahen. Der Sohn hatte kein Herz für den Vater, der Vater keines für den Sohn: Friedrichs schöne Phrasen in seinen Briefen können nicht für das Gegentheil zeugen, Worte nicht, wo die Thaten so laut sprechen. Der Sohn zwang sich und der Vater, aber der Sohn war der Gedemüthigte, gedemüthigt vor den Augen seiner Fürsten, und was der Sohn vom Vater leichter getragen hätte, trug der König um so schwerer vom Kaiser. Friedrich aber, der in den Seelen der Menschen lesen konnte, beobachtete und maß von da an noch schärfer und mißtrauischer die Schritte und Kräfte des Sohnes. Erbittert, und durch die wiederholte Wahrnahme, daß die Lombardei seinem Vater einen Heeresdurchzug immer schwer oder unmöglich machen werde, in seinen frühern Planen fest, arbeitete der König, von seiner Rückkehr an, seine Partei zu verstärken. Die großen weltlichen und geistlichen Fürsten waren für ihn verloren: von diesen konnte er nur auf den Bischof von Worms und seinen Schwager, Herzog Friedrich von Oesterreich, rechnen, und auf Graf Egino von Urach und Freiburg, den alten Feind des Kaisers, welchem der König in einem Streite mit dem Markgrafen Hermann von Baden große Vortheile in Landen und Freiheiten zusprach. Darum versuchte er jetzt, die Städte und den niedern Lehensadel zu gewinnen. Alle die, welche seines Vaters Ungnade auf sich geladen, oder welche bei einer Aenderung zu gewinnen hofften, zog er an sich, und wenn selbst Heinrich von Neuffen auf seiner Seite war, so läßt dies auf Andere schließen. Mehreren Städten des Reichs gab er neue Freiheiten. Unter den Fürsten aber war ihm der junge Bayernherzog Otto vor allen ein Dorn. Unter dem Vorwand, daß Otto einen Landtag gehalten wider sein Verbot, überzog er diesen treusten Anhänger des Kaisers mit Krieg. Die Ueberraschung zwang den Bayer, um Frieden zu erhalten, seinen Sohn als Geissel dem König zu überliefern. Da die Ketzerverfolgungen viele Fürsten auf den Reichstag zu Frankfurt zogen, benützte er auch diesen, um die treuen Anhänger des Kaisers seinen Unwillen fühlen zu lassen. Er setzte einen Beschluß durch, die Raubburgen zu brechen,

Digitized by Google

und nahm dieſen Beſchluß zum Vorwand, die Schlöſſer kaiſerlicher Hausvaſallen, die ihm abhold waren, durch ſeinen Marſchall Heinrich von Neuffen zerſtören zu laſſen. So wurden namentlich Langenburg und andere Schlöſſer der Grafen von Hohenlohe gebrochen. Wie er dadurch ſich zu rächen und den übrigen Lehensadel durch die Furcht vor ähnlichem Schickſal auf ſeine Partei zu ziehen ſuchte, erſtrebte er daſſelbe auch durch Ertheilung heimgefallener Lehen, indem er die Anſprüche der ihm Abholden dabei überging, und ſie geradezu ſeinen Freunden verlieh. Das zog ihm vielfache Beſchwerden der deutſchen Stände und ernſte und ſcharfe Mandate ſeines Vaters zu. Dieſer befahl augenblickliche Freigabe aller adeligen Söhne und vornehmen Bürger, welche er Fürſten, Herren und Städten, denen er nicht traute, abgenöthigt, und den Wiederaufbau der hohenlohiſchen Schlöſſer auf königliche Koſten. Zugleich drang der Kaiſer auf Entfernung ſeiner ſchlechten Rathgeber an ſeinem Hofe. Dieſe aber flüſterten ihm ein, der Kaiſer wolle ihn ſtürzen, um das Königreich an ſeinen Halbbruder Konrad, ſeinen Liebling, zu bringen. Der König gehorchte den Befehlen ſeines Vaters nicht, der Kaiſer warnte und drohte, und als das Gerücht, vielleicht auch geheime Winke, welche der Pabſt durch die Lombarden nach Deutſchland laufen ließ, über den Beſuch des Kaiſers und des Prinzen Konrad am römiſchen Hofe (Mai 1234) zu dem König kamen, war es ſeinen Rathgebern ein Leichtes, ihn zu überzeugen, der Kaiſer habe den Pabſt zum Bannfluch gegen ihn, als einen Ungehorſamen, zu bereden und die Anerkennung Konrads als König vom Pabſte zu erhalten geſucht.

Daß der Pabſt mit dem jungen König Heinrich in geheimem Verkehr geſtanden, bezeugen zwei unwiderſprechliche Zeugniſſe welfiſch-päbſtlicher Chroniſten, neben einer großen Zahl gibelliniſcher. Den Sohn gegen den Vater aufzuwiegeln, war in der römiſchen Kirche ein geheimer Staatsgrundſatz, der fünfte Heinrich iſt davon ein Beiſpiel, und im Jahre 1231 bemühte ſich Gregor, die beiden Söhne Ezelins des Mönchs zu bereden, daß ſie ihren Vater dem Ketzergericht und dem Feuertod ausliefern ſollten. Und ſo iſt es nicht unglaublich, daß er auch den Unmuth des Hohenſtaufen Heinrich genährt, und ihn durch geheime Reizungen und

Digitized by Google

Vorspiegelungen zum offnen Bruch mit dem Vater getrieben. Wo die Hauptfäden des dunkeln Gewebes angeknüpft wurden, ist allein bekannt; das Wann und Wie deckt bis jetzt ein Schleier. Von der Mitte des Jahres 1234 an that Heinrich einen entschieden feindlichen Schritt auf den andern. Er trat in Unterhandlungen mit seines Vaters Todfeindin, der stolzen Mailand, und im Herbste versammelte er seine Partei zu Boppard am Rhein. Es waren einige Fürsten, namentlich die Bischöfe von Worms und Würzburg, die Mißvergnügten des untern Adels und Abgeordnete einiger Städte. Hier ward das Letzte noch zum bewaffneten Aufstand verabredet und die Unabhängigkeitserklärung beschlossen. Deutschland, Jahrhunderte lang das Herrschende, sollte nicht länger wie eine Provinz von Italien aus regiert werden. Die Städte am Rhein und Neckar, der Adel in Schwaben und Franken wurden mit Gold, Gütern und Freiheiten, mit Versprechungen und Drohungen versucht. Nicht Wenige wurden gewonnen. Wie in Italien die Privatfeindseligkeiten den Entscheid für die welfische oder gibellinische Partei gaben, so entschieden sie auch hier in Schwaben und Franken den Adel für den König oder den Kaiser. Lag einer mit einem Gutkaiserlichen in Fehde, so trat er schon darum auf die königliche Seite, und wird uns der Graf Gottfried von Hohenlohe als ein besonders Getreuer des Kaisers genannt, so finden wir zugleich seine nächsten Nachbarn Walther von Lympurg und Ludwig von Schüpf, des Hohenlohers persönliche Feinde, auf der Seite des Königs. Denen, deren feste Anhänglichkeit an den Kaiser bekannt war, wie denen, welche dem Könige zugesagt, wurden Geisseln abgezwungen, die wichtigsten festen Plätze mit den Getreuen der Partei besetzt, und da die Vorunterhandlungen im Reinen waren, von Eßlingen aus im Anfang des November Anselm von Justingen und der würzburgische Archidiacon Wolker von Tannhawer als königliche Bevollmächtigte nach Mailand abgesandt, um den Bund abzuschließen. Am siebzehnten December legten sie ihre Vollmachten den Rektoren des lombardischen Bundes vor, und am folgenden Tage schon ward von beiden Seiten das Schutz- und Trutzbündniß wider den Kaiser unterzeichnet. Die Lombarden erkannten darin Heinreich als ihren König an und

verſprachen, innerhalb der Lombardei für ihn wider ſeinen Vater zu kriegen: Heinrich erkannte den Lombardenbund an, und deſſen Feinde als ſeine Feinde, verſprach von den Städten keine neuen Abgaben und Geiſſeln und keinen Kriegsdienſt außer der Lombardei zu fordern, und verzichtete alſo außer dem Königsnamen eigentlich auf alle Rechte, die dem Kaiſerthum im Conſtanzer Frieden noch über die Lombardei geblieben waren.

Gleich nach dem Tag zu Boppard eilte des Kaiſers Getreuer, Markgraf Hermann von Baden, zu dieſem in ſein Erbreich und unterrichtete ihn über die Einzelheiten der deutſchen Zuſtände. Friedrich, der alles hatte kommen ſehen, verhielt ſich den Winter über ruhig; die Zahl der Getreuen in Deutſchland überwog ja weit die der Untreuen. Er ſchrieb an die deutſchen Fürſten, wie ſie ihn vordem ſo freundlich eingeladen, das Reich einzunehmen; da er ſelbſt nicht immer habe in Deutſchland bleiben können, habe er ihnen ſeinen Sohn als Zeichen ſeiner Liebe gelaſſen, in der Hoffnung, er werde ein heilſames Band zwiſchen Deutſchland und ihm ſeyn, und inmitten des deutſchen Volkes zu einem tüchtigen Herrſcher ſich bilden. Nun aber habe Heinrich ſeine Hoffnung getäuſcht und trotz dem, was er zu Aquileja nach erhaltener Verzeihung für das Frühere angelobt, ſich durch unbeſonnene, in Bann und Ungnade gefallene und ſchlechte Menſchen zu noch Frevelhafterem verleiten laſſen. Der Pabſt, dem gewiß nichts unangenehmer ſeyn konnte, als daß das lang im Verborgnen Geſponnene jetzt ſchon ans Licht gezogen wurde, ſah ſich in peinlicher Stellung zum Kaiſer, denn noch waren die Römer auf allen Seiten gegen die Päbſtlichen im Siege, und die kaiſerlichen Kriegsvölker waren es faſt allein, die er den Römern entgegenzuſtellen hatte. Der Kaiſer that, als hätte er keine Ahnung von dem falſchen Spiele des Pabſtes. Er drang in denſelben, daß er den Abſcheu der Kirche gegen den Verrath des Sohnes öffentlich ausſprechen, die Fürſten zur Treue gegen den Kaiſer ermahnen und dem Erzbiſchofe von Trier befehlen ſollte, über den Empörer, wenn er ſich nicht auf der Stelle ſeinem Vater unterwerfe, den Bannfluch auszuſprechen. Der heilige Vater, im eigenen Netz gefangen, ſchrieb, was der Kaiſer wünſchte, an die Deutſchen, erklärte alle eidlichen

Digitized by Google

Verbindungen mit dem König für nichtig und bedrohte jeden mit dem Bann, der bei ihm verharre. Hätte er sich geweigert, er wäre wehrlos in der Gewalt des Kaisers gewesen.

Des Pabstes und des Kaisers Schreiben wirkten vernichtend auf Heinrichs Partei. Außer den Bischöfen von Worms und Würzburg verließen ihn alle Fürsten. Vergebens mühte er sich, die Stadt Worms, die für den Kaiser war, zu erobern und den Markgrafen von Baden zu züchtigen. Er verzweifelte an seinem Unternehmen und schrieb dringend an den Bischof von Hildesheim, der viel beim Kaiser galt, eine Aussöhnung mit seinem Vater zu vermitteln. Seine einzige Hoffnung stand noch darauf, daß die Lombarden den Kaiser nicht würden nach Deutschland kommen lassen, und allerdings, wenn der junge König nach Italien selbst ging und sich an die Spitze der Lombarden stellte, waren Gefahr und Kampf andere als bisher. Aber ehe dieser Gedanke in des Königs Seele kam, verbreitete sich die Gewißheit, daß der Kaiser von Unteritalien aufgebrochen und der deutschen Grenze nahe sey.

Gleich nach Ostern 1235 eilte Friedrich über *Rimini nach* Aquileja. Kein Heer begleitete ihn; außer seinem Sohn Konrad, einigen Vertrauten und seiner glänzenden Leibwache war Niemand in seinem Gefolge. Ein einziges Fahrzeug führte sie nach Aquileja hinüber, aber trug dieses Schiff kein Heer, so hatte der Kaiser doch bei sich, was ihm schnell ein Heer und Unterwerfung schaffen konnte: große Summen Geldes. Er eilte von Aquileja durch das treue Steyermark zu Otto nach Bayern, dessen Ergebenheit nie gewankt hatte. Zu Landshut verlobte er seinen Sohn Konrad mit Otto's sechsjähriger Tochter Elisabeth. Seine plötzliche Ankunft auf deutschem Boden, sein Geld, seine Klugheit, die jeden freundlich aufnahm, auch den, der in der Treue gewankt hatte, schnitten den Aufstand schnell an der Wurzel ab. Zu Regensburg schon sammelten sich gegen siebzig weltliche und geistliche Fürsten um ihn, die Heinrich des Thrones unwürdig erklärten, und ein so großes Heer, daß er zugleich zehn feste Schlösser seines Sohnes belagern konnte. Von seinen Anhängern größtentheils verlassen, überrascht und betäubt, folgte Heinrich dem Rathe des Deutschmeisters Hermann von Salza, und ritt zur Unterwerfung seinem Vater nach

Digitized by Google

Wimpfen entgegen. Friedrich versprach ihm Verzeihung, wenn er sich den Bestimmungen unterwärfe, die zu Worms festgestellt werden sollten. Am vierten Juli erschien der König vor der Reichsversammlung zu Worms, der treuen Kaiserstadt, welche keine Umtriebe, Drohungen und Zusagen Heinrichs, keine Belagerung und kein Sturm zum Abfall hatten verleiten können. Er mußte versprechen, alle seine festen Plätze zu übergeben, allen sträflichen Verbindungen zu entsagen, seine Schuld bekennen und die königliche Gewalt in des Kaisers Hände niederlegen. So ward er, nachdem er dem Kaiser zu Füßen gefallen, zu Gnaden angenommen, aber diese Gnade gab ihm nur die Freiheit, nicht, wie er gehofft, und wozu ihm wohl auch der Großmeister Hoffnung gemacht hatte, die königliche Gewalt zurück. Jetzt erfaßte den Jüngling Verzweiflung. Ehe er Königsehre und Königskrone an seinen jüngern Halbbruder verlöre, wollte er das Aeußerste versuchen und Leidenschaft, Angst und Betäubung ließen ihn zum Aeußersten greifen. Er widerrief seine erzwungenen Zusagen, verweigerte die Uebergabe der Reichsburg Trifels, wo der Reichsschatz und die Reichsinsignien lagen, und versuchte die Flucht nach Oesterreich oder Lombardien, ja man argwohnte Anschläge auf das Leben des Kaisers; aber er ward gefangen genommen, in Fesseln gelegt und in die treue Hut seines Feindes, des Bayernherzogs, gegeben.

Während Friedrich seinen königlichen Sohn mit schweren Fesseln belud, schlang er um sich selbst die Rosenketten der Schönheit und Liebe. Denn in diesen selben Tagen zog unter unermeßlichem Jubel und Prachtaufwand die dritte Braut des Kaisers, Isabella von England, in Worms ein.

Zu derselben Zeit, als er auf die Unterdrückung des Aufstands seines Sohnes sann, beschäftigte er sich mit seiner dritten Brautschaft. Im November 1234 ging Pietro an der Spitze einer glänzenden Gesandtschaft nach England, um sich mit Augen zu überzeugen, ob die Schönheit und die Sitte der einundzwanzigjährigen Isabella, Schwester des englischen Königs, dem großen Rufe entspräche, der darüber umlief. Sie fanden es so und die Verlobung ward abgeschlossen. Im April gingen der Erzbischof von Köln und der Herzog von Brabant mit kaiserlicher Begleitung

Digitized by Google

hinüber, um die Braut abzuholen, faſt in demſelben Augenblick, in welchem der Kaiſer in Rimini nach Deutſchland ſich einſchiffte wider ſeinen aufgeſtandenen Sohn. Von Antwerpen aus, wo ſie am 15. Mai 1235 anlangte, war der Zug der Braut ein ununterbrochener Triumphzug. Von dem Augenblick an, als ſie das kaiſerliche Gebiet betrat, geleiteten ſie Schaaren edler Ritter als Ehrenwache bei Tag und Nacht. Aus allen Städten, durch welche ſie kam, zogen die Geiſtlichen im Feſtornat in Prozeſſion ihr entgegen und begleiteten ſie mit Geſang und Glockengeläute. Jede Stadt eiferte, durch feſtlichen Empfang ihren Reichthum und ihre Kunſt zu zeigen. Die Künſtler und die Meiſter in der Muſik vom ganzen Niederrhein zogen ihr vorauf. Vor Köln kamen ihr 10,000 Bürger auf ſchönen Pferden, prachtvoll gekleidet, entgegen und führten fröhliche Waffenſpiele auf. Andere kamen auf Schiffen bunt und glänzend, welche auf trockenem Lande daher ruderten. Die Pferde, welche ſie zogen, waren durch Purpurdecken verſteckt. Darinnen ſaßen Geiſtliche und ließen Orgelſpiel und anmuthige Geſänge erſchallen. Alle Straßen der mächtigen Köln waren mit feſtlicher Pracht ausgeſchmückt. Als Iſabelle hörte, daß die Damen auf den Söllern und Balkonen gern ihr Angeſicht ſehen möchten, nahm ſie ihren Hut mit dem Schleier ab, und dieſe Freundlichkeit entzückte alles Volk eben ſo ſehr als ihre wundervolle Schönheit. Sie ſtieg im erzbiſchöflichen Palaſt ab. Chöre von Mädchen ſangen und ſchlugen die Pauken die Nacht durch, und ſie ſelbſt miſchte ſich herablaſſend in ihre Reihen.

Sechs Wochen weilte ſie in Köln, weil der Kaiſer mit dem Aufſtand zu thun hatte, und erſt als der Sohn in Banden war, ließ er die Braut mit allem erdenklichen Jubel und Prunk von Köln nach Worms holen. Auch der Kaiſer geſtand, daß ihre Schönheit und ihr Geiſt ihren Ruhm übertreffen. Am zwanzigſten Juni feierte er ſeine Vermählung mit ihr. Vier Könige, eilf Herzoge, dreißig Markgrafen und Grafen, eben ſo viele Erzbiſchöfe und Biſchöfe und über zwölftauſend Edle verherrlichten das Hochzeitfeſt. Die deutſche Ritterſchaft ließ dem kaiſerlichen Paare eine künſtlich gearbeitete Wiege, die aus Gold, Elfenbein, Muſcheln und Perlen gefügt war, überreichen. Vier Tage dauerten die

Digitized by Google

Feste, und die deutschen Fürsten, welche jetzt wetteiferten, ihre Ergebenheit an den Tag zu legen, waren so verschwenderisch freigebig gegen die Tänzer, Kunstreiter und Pantomimen, daß der Kaiser ihrer Freigebigkeit Schranken setzen zu müssen glaubte. Des Kaisers poetischer Sinn knüpfte das Schicksal der irdischen Dinge an die Sterne. Wie der große Julius der Römer, wie Napoleon zahlte Friedrich seinen Tribut dem Aberglauben, dadurch, daß er an die Astrologie glaubte. Seine Sterndeuter befragte er um die glückliche Stunde, ehe er die schöne Jolante umarmte, und als er sie aus seinen Armen ließ, sagte er ihr: „wache über dich, du hast einen Knaben empfangen." Dasselbe ließ er als gewiß seinem Schwager nach England sagen, als am Ende der Feste die Gesandten sich von ihm beurlaubten, und nachdem der größte Theil der englischen Begleiter und Begleiterinnen der Kaiserin zurückgesandt waren, umgab er sie mit einem morgenländischen Hofstaat, maurische Verschnittene waren ihre Bedienung und Ehrenwache.

Auf das Hochzeitfest und seine Lust und seinen Glanz folgte der Ernst eines allgemeinen Reichstags zu Mainz. Der Jubel und die Tänze des Hochzeitgelags hatten unmittelbar um die traurigen Wände gerauscht, hinter welchen der Sohn des Gefeierten, der römische König, gefangen lag, und die kaiserliche Braut, der die allgemeine Huldigung galt, war vor zehn Jahren dem Gefangenen bestimmt gewesen, und man sagte, sie habe sich lieber Königin als Kaiserin nennen hören. Wohl war der König zu Worms schon entsetzt, aber erst der Ausspruch eines allgemeinen Fürstentags gab der Entsetzung feste Kraft. Alle Fürsten erklärten, Heinrich habe selbst auf die Krone verzichtet, sey derselben durch seine eigene Anerkennung seiner Schuld und nach dem Urtheil des Kaisers und der Stände, wie nach dem alten Volksrecht der Allemannen, verlustig und der ihm geleistete Eid aufgehoben. Der unglückliche Fürst wurde auf das Heidelberger Schloß in Haft abgeführt, von da auf das Bergschloß Arlheim im Vorarlberg; ihn begleiteten seine Gemahlin und seine beiden kleinen Kinder. Fern vom deutschen Boden, in Apulien, sollte der Ort seiner Verbannung und seiner Haft seyn. Aus dem Vorarlberg führten ihn der Erzbischof von Salzburg und der Bischof von Bamberg unter starker Hut über

das Gebirge. Aber nicht alle seine Freunde ließen den Unglücklichen so unstät im Stich, wie die, auf welche er in Deutschland gerechnet. Als der Kaiser auf dem Reichstag zu Mainz bei den Fürsten die Königswahl seines Sohnes Konrad anregte, war diese jetzt nicht durchzusetzen: der Pabst hatte für diesen voraussichtlichen Fall geheime Weisungen an die Fürsten ergehen lassen und sie von jeder neuen Wahl abgemahnt, und der Herzog Friedrich von Oesterreich und die Mailänder lauerten und streiften im Gebirge, um den König, ihren Verbündeten, während der Abführung nach Italien zu befreien. Aber es gelang ihnen nicht. Heinrich wurde zuerst auf das Schloß San Felice in Apulien, dann nach Neocastro in Calabrien und endlich nach Martorano gebracht.

Gegen die Anhänger Heinrichs beobachtete Friedrich in kluger Milde Vergessenheit des Geschehenen. Selbst der Bischof von Worms, der einzige Gestrafte, erfuhr keine andere Strafe, als daß er die ihm verliehenen Gnadenbriefe zurücknahm, und den Bürgern von Worms die alte Freiheit Kaiser Rothbarts erneuerte. Auf dem Reichstag zu Mainz wurde auch das alte allemannische Gesetz erneuert, welches den Sohn, der gegen den Vater aufstände, mit Verbannung und Enterbung strafte, und griffe der Sohn noch überdies des Vaters Person an, so sollte er für immer ehr- und rechtlos bleiben. Das war der erste Artikel in dem neuen Landfriedensgesetz, das im Wesentlichen nur früher schon zu Worms und im Friaul gegebene Beschlüsse wiederholte oder ergänzte. Den wüsten Fehden, dem ritterlichen Raub, dem Münzbetrug und den Bedrückungen des Volks wurden darin Schranken gesetzt, dasselbe in deutscher Sprache auf Pergament geschrieben und verkündet, und von allen Anwesenden beschworen. Dann hob er den letzten Rest des Streites zwischen Waiblingern und Welfen, durch Lösung der Frage über die welfischen Stammgüter. Otto, der Enkel des Löwen, erhielt, mit dem Titel und der Gewalt eines Herzogthums, die Belehnung mit seinen Erblanden, und entsagte dafür allen Ansprüchen auf das fortbestehende Herzogthum Sachsen. Waren in den Reichstagsschlüssen die Landesherren gar sehr begünstigt, so waren die Städtegemeinden über den Landfrieden, den Schutz ihres Handels erfreut, besonders da der Kaiser den Worten die That

Digitized by Google

folgen ließ. Ohne Rücksicht auf Stand und Würde, vollzog er die Landfriedensgesetze, und die rothen Flammen und rauchenden Trümmer mancher Raubschlösser waren warnende Zeichen für das Gelüste, dawider zu handeln. Die Arbeiten des Reichstags schloß ein großes Fest. Der Kaiser erschien mit der deutschen Königskrone auf dem Haupte. Wohl rauschten die Saitenspiele der edeln Sänger in die glänzenden Kreise der Damen und Herrn, wohl rangen sie um die Preise der Schönen mit Lied und Harfe, wie dort in den Schranken des Turniers die Ritter mit Schwert und Lanze; wohl jauchzten die Hunderttausende des Volkes um den kaiserlichen Thron: aber es war nicht das Fest, in dessen Mitte fünfzig Jahre früher auf derselben Stätte sein Großvater stand, der Held mit dem rothen Barte, um sich her den Kranz seiner Familie, die herrlichen ritterlichen Söhne. Es fehlte etwas, um es zu einem Fest des nationalen Geistes zu machen: der Rothbart wurzelte im deutschen Boden, er war mit dem Herzen deutsch, wenn er auch den Scheitel nach Italien hinüber hing; seinen Enkel machte die deutsche Königskrone und seines Vaters Blut nur zu einem halben Deutschen, sein Herz und seine Liebe und sein Leben waren dem Himmel und der Erde des Südens verwachsen.

Von den Festen hinweg, besuchte er die Wiege seines Hauses, und hielt im November zu Augsburg einen neuen Reichstag. Hier brachte er das Letzte vollends zurück, was von den Gütern seines Hauses durch Philipp veräußert war, auch die Mitgift der Tochter desselben, Kunigunde, die an den Böhmenkönig, Wenzeslav, vermählt war; er gab diesem dafür 10,000 Mark. Das Herzogthum Schwaben aber zog er zum Reich, wie früher die salischen Kaiser Franken. Die Hausvasallen der Hohenstaufen hatten längst die Rechte der Reichsvasallen, und jetzt erhob Friedrich auch die Landstädte in Schwaben und Elsaß zu Städten des Reichs. Dadurch und durch die freundschaftlichen Verhältnisse zu dem Bayernherzog Otto und dem Margrafen Hermann von Baden befestigte er seine Macht im südlichen Deutschland. Den Winter über hielt er seinen glänzenden Hof zu Hagenau, das Elsaß gefiel ihm vor allen seinen deutschen Erblanden. Hier war es, wo die Grafen des burgundischen und arelatischen Reiches vor ihm erschienen, ihre Huldigung

Digitized by Google

zu erneuen, und er schlug den fünfzigjährigen Raimund Berengar von Provence zum Ritter: dieser hatte bisher die Ritterwürde nicht empfangen, weil der Glaube in seinem Haus herrschte, daß die Glieder desselben bald nach dem Ritterschlag stärben; seine Eidame, die Könige von Frankreich und England, aber hatten ihn zur Annahme desselben jetzt vermocht, weil sie es für einen Schimpf hielten, daß ihr Schwäher im fünfzigsten Jahre noch nicht Ritter wäre.

Der Mai 1236 brachte dem gläubigen Deutschen das Fest einer neuen Heiligen. Die schöne Elisabeth, die ihr Schwager von Thüringen ins Elend getrieben, war am 19. November 1231 zu Marburg gestorben. Schwärmerisch schon als Kind, im vierten Jahre aus ihrem heimathlichen Ungarn hinweggerissen in Thüringens Wälder, zwei Jahre darauf, durch die Botschaft der grausamen Ermordung ihrer Mutter, im tiefsten Leben ihres feinen Nervensystems verwundet und zerrissen, war sie seit ihrem fünfzehnten Jahre durch ihren Beichtiger, den fanatischen Ketzermeister Konrad, so gesteigert worden, daß sie über ihre Liebe zu ihrem edeln Gemahl, als eine sündhafte, sich Vorwürfe machte, und, nach dem baldigen Tode desselben, hatte sich ihr frommer Wahnsinn zu solcher Unnatur überspannt, daß sie ihre zarten, lallenden Kinder im Stich ließ, um nicht durch die Liebe zu ihnen ihrer Liebe zu Gott Eintrag zu thun. Wie ein Lamm auf der Schlachtbank unterwarf sie sich den fürchterlichen Büßungen und Prüfungen, die ihr ihr Beichtiger, zu welchem sie sich zur Heiligung begeben, auferlegte, und im vier- undzwanzigsten Jahre unterlag ihr zarter Leib dem von ihr mit Entzücken erwarteten Tode. Im Jahre 1235 hatte sie der Pabst heilig gesprochen, und am ersten Mai sollte der Leichnam der neuen Heiligen erhoben werden. So viele Lichtfunken und Fackeln auch durchs deutsche Land glimmten und leuchteten, der alte Kirchenglaube war noch immer übermächtig, und, wie Friedrich, unter den Moslims den Gebräuchen des Islams sich bequemte, so war es die Art seines Geistes und seiner Politik, hier unter den christlichen Kirchengläubigen ihren kirchlichen Feierlichkeiten sich anzuschließen, und ihren Glauben zuzugeben; denn noch stand es so, daß der Verdacht der Ketzerei von ihm hunderttausend Deutsche wegschreckte, bis alle Glorie der Genialität und königlicher Tüchtigkeit ihm zehn Herzen

Digitized by Google

gewann. Die deutsche Geistlichkeit war ausnehmend rührig, dem Aberglauben des Volks dieses neue Spielzeug zu besonderer Verehrung aufzustellen, je mehr Aufklärung in den letzten Zeiten um sich griff und die geistlichen Kassen an gewohntem Zufluß verloren. Ein Schwarm von Erzbischöfen und Bischöfen und ein ganzes geistliches Heer, an die zwölfmalhunderttausend Köpfe Volkes, Fürsten und Edle wohnten dem Schauspiel an. Der Kaiser hob den ersten Stein von dem Grabe der neuen Heiligen, und setzte eine goldene Krone aus seinem Schatz ihr auf das heilige Haupt. Und nun begannen die Priester ihre fromme Gaukelei. Eine Menge Wunder wurden den heiligen Gebeinen angedichtet und vorgespiegelt, und sie hielten es nicht unter ihrer Würde, durch gemeine Taschenspielerkünste von dem heiligen Leibe ein Oel ausfließen zu lassen, das die Brüder des Deutschhospitals mit klüglicher Auswahl denen austheilten, welche zu Ehren der heiligen Elisabeth Kirchen und Altäre erbauen würden. So ward die im Leben so demüthige, fromme Frau zu abgöttischer Verehrung erhoben. Sie hatte, die stille Dulderin, keine Schuld daran, so wenig als jener göttliche Mensch, dem sie nachahmen wollte, daß man, statt seinem Beispiel und seiner Lehre nach zu leben, gedanken- und thatlos seine Person und sein Kreuz anbetete. Wie demüthigend mußte es für Friedrich seyn, eine Rolle bei dieser Komödie zu spielen, bei diesem plumpen Pfaffenbetrug! Aber die Komödie ward im Hessenland gespielt, an der Grenze Thüringens; Hessen und Thüringen waren des Pfaffenglaubens voll, er wünschte und brauchte die tapfern Arme und Herzen ihrer Bewohner zur Heerfahrt wider die Lombarden, er durfte ihren Glauben und ihre Priester nicht beleidigen. Denn den Lombardenzug hatte er auf allen seinen Reisen durch die deutschen Lande im Auge. Von Marburg ging er nach Koblenz, Fürsten, Städte und Edle dafür aufzubieten, von da zurück durch Elsaß und Schwaben, wo er zu Augsburg über Friedrich von Oesterreich die Reichsacht aussprach.

Friedrich, von seiner Zeit der Streitbare genannt, war durch und durch Kriegsmann. Als sein Vater Leopold zu San Germano starb, fielen Nachbarfürsten und die eigenen Vasallen des Landes über das Erbe des jungen Friedrich her. Aber der Held erwehrte

Digitized by Google

sich der Böhmen, Kärthner, Ungarn und Bayern, und trat in gerechtem Zorn dem Adel seiner Lande, der ihn geplündert statt geschirmt hatte, auf den Kopf, dagegen hob er das Volk, dessen Treue er erkannt. Aber um die Ausfälle zu decken, welche seine schweren Kämpfe mit äußern und innern Feinden verursacht hatten, war er genöthigt, auch die Geistlichkeit und die Bürger seiner Städte mit schweren Steuern zu belegen. Dadurch, und daß er ehrbare Frauen Wiens zu seinen Lüsten zwang, wurden auch diese ihm abwendig. Durch Vorenthalte und Erpressungen trieb er seine Schwester und seine eigene Mutter zur Klage bei dem Kaiser. Gegen diesen selbst verging er sich wiederholt und schwer. Er war weder zu Ravenna noch zu Aquileja an dessen Hof erschienen, und mit dem König Heinrich und den Mailändern in Verbindung getreten. Zur Rechtfertigung nach Mainz und Augsburg vorgeladen, hatte er sowohl diese als die dritte Ladung verachtet. Nun übertrug den Vollzug der Acht wider ihn der Kaiser dem Böhmenkönig und Bayernherzog und den Bischöfen von Passau, Bamberg und Freisingen. Er selbst machte sich auf wider die Lombarden.

Neuntes Kapitel.

„Für große Menschen ist das schwache Volk geboren.“
Voltaire's Mahomed

Kurz vor der neuen Heiligen in Deutschland stand in Italien ein Prophet und Wunderthäter auf. Ein Dominikanermönch aus Vicenza, Johannes Schio, beruhigte durch die Wunder seiner Beredsamkeit im Jahr 1233 das von Privatfehden zerrissene Oberitalien. Ein allgemeiner Friede war die Frucht der Friedenspredigt des Dominikaners. Als hätte die ganze Lombardei ein Anflug göttlicher Zerknirschung ergriffen, sah man hier Städte und Einzelne, die lange Todtfeinde gewesen, sich die Hand reichen, und Alles war weich und schwärmte, selbst die Häuser Este und Romano heiratheten in einander. Doch dauerte der Friede keine vier Wochen.

Digitized by Google

Die Sentimentalität verflog so schnell, als sie gekommen, aus der ihr fremden, kriegerischen Lombardei. Als Alles in frommer Begeisterung schwärmte, schwärmte Ezelin III. nicht.

Ezelin, der Mönch, hatte sich in die Einsamkeit zurückgezogen, und an seine Stelle in der veronesischen Mark waren seine Söhne Ezelin, der Wüthrich, und Alberich von Romano getreten, seit 1223. Ezelin der jüngere war ein mit allen Gaben herrlich ausgestatteter Jüngling, um je nach Umständen ein Heros der Menschheit oder ein Teufel zu werden. Ganz gleichalterig mit dem Kaiser hatte er, wie dieser, jene freie Philosophie in sich aufgenommen, die das Wissen mit dem Herzen zahlte, und die bei ihm bald in Frivolität überging. Er sah das Christenthum in den Pfaffen seiner Zeit repräsentirt, er haßte das Pabstthum, wie Friedrich, weil er in ihm den Feind aller freien, geistigen Bildung sah, auf seinen Schlössern fanden alle hellen Köpfe, welche die Kirche verfolgte, gastlichen Schutz, und wie sich die Kirche, um ihrer finstern Zwecke willen, Alles erlaubte, glaubte auch er im Wachsen des Kampfs gegen dieselbe in den Mitteln nicht wählig seyn zu müssen. Jahre lang ward er gepriesen, sowohl als Herr seiner Erbgüter, wie als Podesta mehrerer Städte, ob seiner edeln Ritterlichkeit, seiner Weisheit und strengen Gerechtigkeit. Aber je länger er mit den Menschen verkehrte und die Erbärmlichkeit seiner Zeitgenossen zu erkennen glaubte, desto mehr gewann in ihm die Ansicht die Oberhand, daß die Tüchtigeren ein Recht und die Pflicht haben, die Herrschaft ihres Gedankens und ihrer Faust ihren Umgebungen aufzuzwingen, und er ging bis zu jenem gräuelvollen System des bluttrunkenen Wahnsinns fort, die Welt mit dem Beil und dem Holzstoß umbilden zu wollen. Aber diese Schreckenszeit Ezelins wucherte erst auf, als Friedrichs Stern hinabgegangen war. So lang dieser hell schien, war Ezelin der erste Vorkämpfer in dem großen Krieg zwischen Kaiser und Pabst, einer seiner treuesten Trabanten, wenn er auch einen unheimlich rothen Schein von sich warf.

Ezelin war lange kein Gibelline. Auf dem großen Städtetag zu Bologna 1232, bei der Erneuerung des Lombardenbundes, war auch er; aber er sah, daß die Häuser Este und San Bonifacio, seines Hauses alte Feinde, in der Versammlung überwiegendes

Digitized by Google

Ansehen hatten, und an demselben Tag, an welchem der Kaiser seinen Reichstag zu Ravenna eröffnete, ward er von dem Pabste, wegen Begünstigung der Ketzerei, mit dem Bann bedroht, wenn er sich nicht binnen zwei Monaten in Rom stelle. So kam es, daß Ezelin, als der Kaiser sich nach Aquileja begab, ihm durch seinen Bruder Alberich zu Pordenon seine Dienste anbieten ließ; der Kaiser griff erfreut zu: er übersah mit Einem Blick die ganze Wichtigkeit dieses Mannes, hätte er auch durch denselben nichts anderes, als künftig offenen Eintritt von Deutschland nach Italien über Verona gewonnen. Als der Podesta, gleich im nächsten April, die Bürger Verona's zwingen wollte, zum Lombardenbund zu schwören, nahm Ezelin diesen gefangen und besetzte im Namen des Kaisers Verona. Das brachte alle Welfen und Gibellinen der Lombardei in die Waffen. Ezelin und Verona hatten es mit dem ganzen Lombardenbund zu thun. Die Friedenspredigt des Dominikaners beschwor, wie erzählt, auf einige Wochen das Feuer der Zwietracht. Ezelin empörte das Verfahren des Dominikaners, welcher die Worte Christi: „Meinen Frieden gebe ich euch, meinen Frieden lasse ich euch!" den Text seiner Friedenspredigt, fast noch auf den Lippen, vierzig der edelsten Herren und Damen Verona's wegen ihrer religiösen Ueberzeugungen auf dem Scheiterhaufen opferte; es brachte ihn zur Wuth, daß die Veroneser und Vizentiner diesem Unmenschen, diesem Dominikanermönch als ihrem Herrn und Grafen huldigten. Er erkannte den Frieden nicht an, und als der Dominikaner, der nachgerade durch seine Erfolge überschnappte, zum Volksgespötte ward, nahm Ezelin leicht Verona wieder ein, und der Kampf der welfischen und gibellinischen Städte der Lombardei ging in alter Weise fort.

Als die Lombarden und der Pabst sahen, daß der Kaiser in Deutschland gesiegt und so furchtbarer geworden, schlossen sie ihr geheimes Bündniß fester. Auch die Lombarden unter sich organisirten ihren Bund neu durch Bildung einer Bundeskasse, deren Schatz in zwei neutralen Städten, hälftig in Venedig, hälftig in Genua, sicher niedergelegt wurde. Gregor wollte dem Kaiser seine Vermittlung mit den Lombarden aufdringen, und sprach immer von der Nothwendigkeit des Friedens. Ezelin aber eröffnete auf des

Digitized by Google

Kaisers Weisung das Vorspiel des Kampfes, und im Mai 1236 schon hatte ihm dieser fünfhundert Ritter und hundert Armbrustschützen unter Gebhard von Arnstein zu Hülfe geschickt, und im August zog er selbst an der Spitze von dreitausend deutschen Reitern das Etschthal nach Verona hinab. Hier vereinigte er sich mit Ezelin und Alberich und den Heerhaufen der andern Gibellinen, siegte durch die Schnelligkeit seiner Bewegungen und durch sein Genie über die an Zahl weit überlegenen Welfen, Schlag auf Schlag, da und dort, als mitten in seinen Siegen eine ungünstige Botschaft aus Deutschland ihn dahin zurückrief.

Die Fürsten, denen der Vollzug der Reichsacht gegen den Oesterreicher aufgetragen war, hatten das Land um so leichter eingenommen, als der österreichische Adel sich ihnen anschloß, und der Herzog selbst sich in seine Bergfesten zurückzog. Der leichte Sieg machte die Fürsten sicher. Der Herzog ersah die Gelegenheit und siegte in plötzlichem Ueberfall so über sie, daß sie aus dem Lande flohen, der Freisinger und der Passauer gefangen wurden.

Auf diese Botschaft eilte der Kaiser, das Aufgebot der Fürsten zusammenzurufen, und sich an die Spitze desselben wider Oesterreich zu stellen, ehe ihm der Herzog die Alpenpässe sperren könnte. Mitten im Winter eilte er durch das Gebirge nach Steyermark, während mit seinem Sohn Konrad das Fürstenaufgebot an der Donau herabkam. Schnell war ein großes Heer um den Kaiser versammelt, das ganze Land Oesterreich eingenommen und der Herzog in Neustadt eingeschlossen. „Da dies Land," sprach der Kaiser, „das mein Großvater zum Herzogthum erhoben, durch Gottes Hülfe wieder an mich gekommen ist, so will ich es zum Reich einziehen." Wien, die ihm freudig ihre Thore geöffnet, erhob er mit großen Freiheiten zur Stadt des Reichs. Das treue Steyermark trennte er von Oesterreich, und gab den Ständen einen Freiheitsbrief für ihre Treue. Statthalter, Grafen und Bischöfe verwalteten in seinem Namen die österreichischen Lande, und sie warfen ihm mit der steyrischen Mark an 60,000 Mark. So dehnte sich nun die Hausmacht und der unmittelbare Besitz dieses Hohenstaufen, nur durch Bayern, Kärnthen, Meran-Ander und einige Bisthümer unterbrochen, in dem ungeheuren Strich von Burgund bis an die Grenze

Digitized by Google

von Ungarn. Das war ein bedeutender Zuwachs an Kräften für die Erneuerung des Kampfes in Italien. Da er aber die längern Verwicklungen deſſelben vorausſah, wollte er nicht von Deutſchland ſcheiden, ohne ihm ein Haupt und ſeinem Sohn den Thron geſichert zu haben. Die deutſche Krone in ſeinem Hauſe erblich zu machen, that er keine Schritte; ſo lange ſein Haus blühte, konnte wider daſſelbe kein anderer König ſich halten. Der Anſpruch auf die Krone floß aus der Macht deſſelben, wenn auch nicht als Recht, doch als Nothwendigkeit. Schon zu Wien gaben ihm die Fürſten, welche ihn begleitet hatten, gewiß nicht ohne reichen Lohn aus der öſterreichiſchen Beute, ihre Stimme für die Wahl Konrads, der, von dem Erbe ſeiner Mutter Jolante, den Titel eines Königs von Jeruſalem führte, zum römiſchen König. Die Stimmen der übrigen gewann er zu Regensburg und Speyer, und der neunjährige König ward gekrönt und in die Hut des Erzbiſchofs Siegfried von Mainz gegeben.

In der Lombardei ſiegte unter dem kaiſerlichen Adler Ezelin, während dieſſeits der Alpen der Kaiſer des Herzogs Land gewann. Wie Vicenza im vorigen Feldzug erſtürmt ward, ſo eroberten jetzt Ezelin und Arnſtein Padua. Lange ſchon hatte Ezelins Aug und Herz nach der herrlichen Stadt geſtanden, und als er ſie gewonnen, da küßte er mit Inbrunſt den Thorflügel, wie der Bräutigam die Braut, und die brennenden Burgen und Flecken der Umgegend leuchteten als Hochzeitfackeln. Auch Treviſo ergab ſich freiwillig. Markgraf Azzo von Eſte war durch Ezelins Glück und Liſt auf die kaiſerliche Seite herüber geängſtigt, Salinguerra führte das welfiſch gewordene Ferrara wieder zur kaiſerlichen Partei zurück, und Alberich brach eine welfiſche Burg um die andere, und als der Kaiſer im Auguſt 1237 das Etſchthal mit zahlreichem Heer herabzog, fand er die ganze Mark unterworfen. Durch die Vereinigung mit den Gibellinen und 10,000 Sarazenen, die aus Apulien zu ihm ſtießen, hatte er eine furchtbare Kriegsmacht. Mantua fiel, nachdem er kaum davor erſchienen war. Die Dominikanermönche, welchen Friedrich auf das unermüdete Dringen des Pabſtes eine Miſſion in ſeiner Sarazenenkolonie erlaubt hatte, hatten ſchlechte Geſchäfte gemacht und nicht Einen bekehrt. Um Friedrichs

Digitized by Google

weiteres Vordringen, der schon das Brescianische überschwemmte, zu hemmen, und von dem Haupt der Lombarden, von Mailand, den entscheidenden Schlag abzulenken, griff Gregor, da der Kaiser jede päbstliche Vermittlung als heuchlerisch zurückwies, in der Angst des Herzens zu einem lächerlichen Mittel. Er wollte den Kaiser mitten aus seiner Siegeslaufbahn hinweg ins heilige Land schicken. Der Kaiser aber lachte dieses Befehls und drang vor, bis er am Oglio bei Corte Nuova auf das Heer des Lombardenbundes stieß. Der Pabst hatte den Bund heimlich mit großen Geldsummen unterstützt. Zwanzigtausend Bürger standen die Mailänder und ihre Bundesgenossen, zwischen Bächen und Sümpfen, in einem festen Lager. Der Kaiser zählte nicht viel mehr in seinem ganzen Heer. Die Stellung der Mailänder war unangreifbar. Sie vorbei gerade auf Mailand zu ziehen, konnte der Kaiser auch nicht wagen. So lagen die Heere einander gegenüber, und der Kaiser war insofern im Nachtheil, als die Mailänder leicht jeder aus seinem Eigenen sich verköstigten, er aber seine Erblande mit außerordentlichen Kriegssteuern beschweren mußte. Gegen Ende Novembers, am sechsundzwanzigsten, zog sich Friedrich die Ufer des Oglio entlang bis nach Pontevico. Durch die Länge des Feldzugs ermüdet, hatten mehrere Vasallen im kaiserlichen Heer Urlaub genommen, er aber benützte ihren Abzug, um seine tapfern Sarazenen und andere Schaaren den Fluß hinauf zu schicken. Diese setzten bei Sonzino über, und legten sich in Wäldern und Moräſten in Hinterhalt. Friedrich verbreitete geflissentlich das Gerücht, er werde zu Cremona überwintern. Auf dieses Gerücht und auf den Abzug der einzelnen Haufen hin, glaubten die Lombarden den Feldzug beendigt, brachen ihre Zelte ab und trennten sich, jedes Fähnlein in seine Heimath. Friedrich stellte sich an die Spitze der Deutschen, und ging selbst zuerst über den Oglio an der Stelle, welche die Mailänder eben verlassen hatten, ihm nach die Gibellinen; schon war die Vorhut der Mailänder mit dem kaiserlichen Hinterhalt zusammengetroffen, und hatte, schnell gesammelt, den Sarazenen großen Verlust beigebracht, als der Kaiser und Ezelin mit der Reiterei heranstürmten. Von beiden Seiten gefaßt, wurden die Schaaren des lombardischen Bundes gesprengt, und ihrer verzweifelten Tapferkeit blieb nichts

Digitized by Google

als die Flucht. Nur die heilige Schaar, die Gesellschaft der Tapfern, welcher die Hut des Fahnenwagens anvertraut war, kämpfte bis zur Nacht in beständigem Rückzug; zuletzt setzten sie sich unter den Mauern eines festen Schlosses, wo ein Theil des zersprengten Heeres sich zu ihr sammelte. In der Nacht strömte der Regen herab. Als der Kaiser in der Frühe die Schlacht erneuern wollte, fand er das Schloß verlassen, die Straße durch eine Menge Wagen und Gepäck gesperrt, unter diesen den Fahnenwagen. Unvermögend auf dem aufgeweichten Boden denselben fortzubringen, hatten sie ihn selbst der Fahnen, des Kreuzes und der andern Zierrathen entblößt und ihn preisgegeben. Friedrich verfolgte sie und erbeutete nahe an Mailand auch noch das Kreuz. Auch die neutralen Bergamesen, als sie die Entscheidung sahen, fielen über die Flüchtigen her. An die zehntausend Lombarden waren todt oder gefangen, die Verzweiflung hatte sie betäubt. Der Podesta von Mailand, Pietro Tiepelo, der Sohn des Dogen von Venedig, war unter den Gefangenen. Er ward auf den Fahnenwagen gebunden, und so mit diesem im Triumph von dem Elephanten, der das kaiserliche Panner trug, nach Cremona geführt; fünfhundert Ritter, dreitausend der angesehensten Bürger theilten seine Gefangenschaft. Der Podesta blieb auch den folgenden Tag daran gebunden, und zwar oben an den Mast des Caroccio. Der Elephant, neben dem Reichspanner einen hölzernen Thurm auf dem Rücken mit Trommeten- und Posaunenbläsern, führte den Gebundenen durch die Hauptstraßen Cremona's, und von Zeit zu Zeit wurde der Mast mit dem unglücklichen Helden schimpflich zur Erde geneigt, unter unermeßlichem Jubelklatschen des Volkes. Dann sandte der Kaiser, um die alten Imperatoren nachzuahmen, den Fahnenwagen dem Senat und Volk von Rom, um der Eitelkeit der Römer zu schmeicheln, denn die Frangipani und die Gibellinenpartei rührten sich aufs Neue für ihn zu großer Bedrängniß des Pabstes; den Podesta und die vornehmsten Gefangenen sandte er in die Kerker Apuliens, und ließ ihn später zur Repressalie wider Venedig mit andern am Meeresufer aufknüpfen. Diese Beschimpfung des Sohnes ihres Dogen beleidigte tief das mächtige Venedig: es trat zum Lombardenbund über, und verzieh dem Kaiser nie diesen

Digitized by Google

Schimpf. Auch dem Pabste, der von der gibellinisch-republikanischen Partei der Römer wieder vertrieben war, überschickte der Kaiser die Siegesbotschaft. Der Pabst war genöthigt, zu gratuliren, trat aber in enge Verbindung mit den beleidigten Seemächten Genua und Venedig.

Friedrich war eben so wenig mäßig im Glück, als dieses selbst in der Ausgießung seiner Gaben auf ihn. Der Schlag bei Corte Nuova lähmte alle freien Städte von der Adda bis zu den Alpen Piemonts, bis Susa. Alle eilten, sich vor dem Sieger zu beugen und ihre Fahnen und Thorschlüssel zu seinen Füßen zu legen. Ihre Eile entwaffnete seine Rache, das Gewitter derselben sollte nur ihr Haupt, die verhaßte Mailand niederschmettern. Bis Friedrich von Deutschland, wohin er um neue Werbungen mitten im Winter eilte, zur Fastenzeit 1238 wieder in Italien zurück war, widerstand in der ganzen Lombardei keine Stadt und kein Heer mehr, als Bologna, Piacenza, Brescia und Mailand. Alle Zugänge zu dieser Stadt waren gleich nach der Schlacht ringsum von den Kaiserlichen besetzt worden, und Friedrich rüstete seine ganze Macht, um auf ihren Trümmern seinen lang genährten Plan, die Unterwerfung Italiens, zu vollenden. Das Glück begann mit freudigen Familienereignissen ihm zu schmeicheln. Im Februar gebar ihm die schöne Isabella einen Sohn, der seines Oheims und Großvaters Namen Heinrich erhielt, und bald darauf vermählte er mit großer Pracht zwei seiner natürlichen Kinder, die ihm seine Geliebte, die wegen ihrer Schönheit und ihres Geistes gleich bewunderte Bianca, Gräfin von Lancia, geboren. Vier herrliche Blumen waren diesem Bunde der Liebe entblüht, Manfred, der Fürst von Tarent, Violante, des Kaisers Augapfel, die geistreiche Gemahlin des Grafen von Caserta, Enzio mit dem goldenen Haar und Selvaggia, die Braut Ezelins. Dadurch, daß er die Tochter seiner Liebe ihm verband, wollte er Ezelin zugleich lohnen und an sein Haus fesseln. Am Fest der Pfingsten hielt der Kaiser zu Verona ein prächtiges Hoflager zur Feier ihrer Vermählung. Acht Tage lang währten die Festlichkeiten. Eines Tages ritten der Kaiser und sein neuer Eidam mit einander aus. Der Kaiser zeigte Ezelin sein Schwert, eine treffliche Klinge mit den kostbarsten Steinen geschmückt. „Herr," sagte Ezelin, „es ist

Digitized by Google

ein herrliches Schwert, aber mein simples hat auch seine Vorzüge.“ Mit diesem Wort entblößte er es, und im Nu waren alle Schwerter seiner sechshundert Ritter blos. „Ezelin,“ sagte der Kaiser überrascht, „dein Schwert ist das beste.“

Das Hochzeitfest benützte der Kaiser auch dazu, um alle Gibellinen Oberitaliens um sich zu sammeln und den neuen Feldzug zu berathen, und bald nach den Festen begann derselbe, sobald König Konrad aus Deutschland und Graf Thomas von Acerra aus dem sicilischen Reiche die Aufgebote zugeführt hatten. Als Mailand nach seiner schweren Niederlage auch noch den Abfall fast aller seiner Bundesgenossen sehen mußte, da boten seine Bürger, wenn er Allen verzeihe und ihre Stadt unverletzt lasse, auch ihre Unterwerfung an. Sie erboten sich, ihn als Herrn anzuerkennen, den Eid der Treue zu leisten, alle Fahnen ihrer Freiheit zu seinen Füßen niederzulegen und zu verbrennen, alles vorhandene Gold und Silber ihm auszuliefern und jährlich für den heiligen Krieg im Morgenland 10,000 Reisige und Fußknechte zu stellen, wenn der Kaiser den Oberbefehl übernehme. Nur Eines ihrer großen Rechte behielten sie sich vor, ihre städtischen Obrigkeiten selbst zu wählen, um von diesen nach den heimischen Gesetzen ihr Gemeindewesen verwalten zu lassen. Friedrich aber verlangte unbedingte Unterwerfung auf Gnade und Ungnade. Ezelin, in welchem er nicht seinen guten Geist zur Seite hatte, hielt Mailand für unverbesserlich, so lang ihm nicht der Nacken gebrochen wäre, und bestärkte den Kaiser in seiner Härte. Er wußte hinter dem Schein des Verdienstes und der Treue seine eigentlichen Triebfedern zu verbergen. Er haßte Mailands Unabhängigkeit, aber noch mehr fürchtete er für sich von der Beruhigung der Lombardei. Cremona, das in der Nähe des mächtigen Mailands im Schatten stand, wollte auf den Trümmern der Nebenbuhlerin steigen, und beschwor den Kaiser, den Untergang derselben zu beschließen. Aber auch ein guter Geist trat vor Friedrich. Seine geistreiche Tochter Violante sprach kühn zu ihm: „Vater, du hast ein so schönes Reich, du hast alles, was einen Menschen glücklich machen kann, um Gotteswillen, warum stürzest du dich in diesen neuen Kampf?“ Aber Friedrich folgte nicht der Stimme dieses seines guten Engels.

Digitized by Google

„Du redeſt wahr," erwiederte er, „aber der Ehre halber bin ich ſo weit gegangen, und der Ehre halber kann und will ich nicht zurück."

Nicht dieſe Stimme der Tochter, nicht der warnende Schatten ſeines Großvaters, der an ſeiner Erinnerung vorüberzog, änderte ſeinen Entſchluß. Es war die Schickſalsſtunde Friedrichs II., ſein dunkler Dämon trieb ihn über das Maaß, über welches hinaus die Nemeſis nach dem Haupte des Sterblichen greift, und vielen, die groß von ihm dachten, erſchien er von da an als ein unerbittlicher Gewaltherr.

Aber ſollte Friedrich hart an der Schwelle des ſo lang und ſo heiß erſehnten Zieles ſtille ſtehen? Die Lombardei zu unterwerfen, war ein Hauptſtück ſeiner Entwürfe. Mailand war das Herz der Lombardei, ſo lange dieſes ſchlug, lebten die Glieder; war das Herz todt, ſo war der ganze Leib ohne Leben; ſo lange er aber dieſes Herz der Freiheit nur verwundete, nicht vernichtete, ſo lange wuchs es ihr immer wieder neu und drohte die alte Gefahr. Er mußte es tödten oder ſeinen Planen entſagen, und darum ward auf Mailands Vernichtung mit eiſerner Strenge beharrt.

Die Abgeſandten brachten Friedrichs Forderung unbedingter Unterwerfung nach Mailand zurück. Einmüthig riefen die Bürger: „Wir wollen lieber mit dem Schwert in der Hand ſterben, als in Hunger und Elend des Kerkers oder durch Henkershand, wie unſere nach Apulien geſchleppten Brüder!" Gleich dachten die drei andern Städte, in deren Namen Mailand auch unterhandelt hatte. Keine wollte ſich auf Gnade und Ungnade ergeben, ſondern lieber treu und feſt zuſammen ſtehen. So rüſteten ſie ſich zum Kampf auf Tod und Leben.

Friedrich wußte die Schwere des neuen Kampfs zu würdigen. Es war kein Kampf in offener Feldſchlacht, es waren vier mächtige Städte zu belagern, und in der Vertheidigung ihrer Mauern waren die Lombarden weit geſchickter, als die Deutſchen und andere Italiener in der Belagerungskunſt. Brescia galt es zuerſt; denn erſt mußten die kleinern Städte, die Vorwerke fallen, ehe er die Hauptſtadt, das mächtige Mailand, mit Erfolg angreifen konnte;

Digitized by Google

darum ward der Kriegsplan geändert. Am 3. August 1238 umlagerte Friedrich die Stadt, und während hier belagert ward, waren Einzelnkämpfe durch die ganze Lombardei: Ezelin kämpfte mit dem Markgrafen von Este in der Mark, ein Heertheil der Kaiserlichen griff Alessandria, ein Heer Mailänder und Piazentiner Pavia und Bergamo an, Bologna lag mit Modena im Streit. Friedrichs Belagerungsheer erhielt Verstärkungen von England und dem Grafen von Toulouse. Der König von Castilien sandte ihm einen berühmten Kriegsbaumeister: aber alle Anstrengungen scheiterten an diesem ersten Vorwerk der Freiheit. Der spanische Baumeister wurde von den Brescianern gefangen und gezwungen, seine Kunst gegen die Belagerer zu wenden. Die Leidenschaft der Kämpfenden stieg bis zum Fanatismus. Die Scenen des furchtbaren Kampfes zwischen Friedrich I. und den unsterblichen Bürgern Crema's wiederholten sich. Die Brescianer banden kaiserliche Gefangene an die bedrohtesten Stellen ihrer Mauern, und der Kaiser band brescianische an seine Belagerungsthürme; aber die gebundenen Brescianer riefen ihren Mitbürgern hinüber: „*Schießt zu, denkt nicht an uns, sondern an die Freiheit!*" Die Natur war mit den Bürgern. Strömender Herbstregen weichte den lehmichten Boden auf, die Belagerer konnten nicht fest fußen; jeder Sturm ward zurückgeschlagen, die Minengänge wurden verschüttet, ein großer Theil des Belagerungszeugs zerstört. Der spanische Baumeister mußte die Bürger bei ihren glücklichen Ausfällen begleiten und die eigenen Maschinen verbrennen. Zwischen die Stürme und Kämpfe hinein klang der hochzeitliche Reigen: der Kaiser feierte im Oktober die Vermählung seines Sohnes Enzio mit der Erbin der sardinischen Fürstenthümer Torre und Gallura, der reizenden Wittwe Adelasia, belehnte ihn mit Sardinien als einem Lehen des Reichs, und von da an schrieb sich Enzio König von Sardinien. Aber die Noth wuchs im kaiserlichen Heer. Der Kern bestand aus Reiterei und den leichten sarazenischen Schaaren, beide zur Belagerung wenig tüchtig. Die Bürger der ghibellinischen Städte wurden durch die Einfälle Mailands, Bologna's, Piacenza's in ihr Gebiet von dem Hauptheer vor Brescia weg in die angegriffenen Orte gezogen, und während in der Einschließungslinie so Lücken

Digitized by Google

entstanden, führten treulich die Mailänder Lebensmittel und Kriegsvorrath in die belagerte Bundesstadt hinein. Das kaiserliche Heer aber litt bereits Mangel an Zufuhr und viel von der Witterung in seinen Zelten; die Belagerten nicht so in ihren Häusern. Der Winter war vor der Thür: der Kaiser sah sich gezwungen, im dritten Monat der Belagerung seinen Zeug in Brand zu stecken und den Rückzug nach Cremona anzutreten. Alles war umsonst gewesen, Menschen und Geld in Fülle aufgeopfert, der Ruf der Unüberwindlichkeit der kaiserlichen Waffen, der Schrecken seines Namens, der nach der Schlacht von Corte Nuova Alles zu seinen Füßen gelegt, war wie in Rauch aufgegangen. Die freien Bürger aber strahlten im Siegesglanz, und Sieg und Ruhm steigerten noch den kühnen Muth, welchen der Geist der Freiheit seinen Kämpfern einhaucht. Je höher aber der standhafte Muth der vier Bürgerstädte glänzte, desto bitterer war das Gefühl der Scham in denen, die vom Bund abgefallen waren und im ersten Schrecken sich unterworfen hatten. Waren die vier Städte allein schon der Kaisermacht widerstanden, was war erst von dem gesammten Bunde zu hoffen! Der Name des Anführers der Brescianer war Oberto de Iniquitade; er war ihr Podesta und aus Piacenza; der Name des brescianischen Kriegsbaumeisters war Clamandrino. Die ersten, die öffentlich für Mailand sich erklärten, waren Venedig und Genua. Der Pabst, der immer des Bundes Schützer war, trat noch während des Kampfes offen für ihn auf. In dem Augenblick, als Gregor hoffte, nach langen Zwisten auf Sardinien als allgemeiner Lehensherr anerkannt zu werden, hatte der Kaiser die Oberhoheit desselben angesprochen und seinen Sohn damit als König belehnt. Länger konnte der Pabst sich nicht halten, als Friedrich vollends auf seine Erinnerung an das, was er im Jahr 1213 versprochen, erwiderte: er habe versprochen und geschworen, alles vom Reich Abgekommene wieder zu diesem zurückzubringen. Nach allen Seiten hin streiften die leichten Truppen des Pabstes, die Bettelmönche, und seine Großoffiziere, die Legaten, mahnten die Welfen zur Treue und Gegenwehr, machten, im Namen des heiligen Vaters ihnen große Verheißungen und verbreiteten über den Kaiser die in den Augen der Zeit fürchterlichsten Beschuldigungen, das Ungereimteste

Digitized by Google

zusammenreimend. Er sey ein Türke, ein Gotteslängner, ein Ketzer; er sey ganz ungläubig und habe öffentlich Moses, Mahomed und Christus die drei ärgsten Betrüger der Welt genannt, das heilige Abendmahl als ein Possenspiel verspottet, und halte einen Harem, wie ein Sultan, voll sarazenischen Kebsen und Eunuchen; und als Italien und Deutschland von diesem Geschrei der Bettelmönche voll war, schleuderte Gregor am Palmsonntag 1239 den Bannstrahl in der Lateranskirche wider den Kaiser, als einen Aufruhrstifter wider den Apostelfürsten, einen Bedrücker der Geistlichkeit, einen Verächter der Kirche, einen Despoten, der Edle, Wittwen und Waisen durch Steuern an den Bettelstab gebracht, der die Güter des heiligen Stuhls in Sardinien, Bologna, Ferrara und anders wo geraubt, Sicilien, das er von dem heiligen Petrus zu Lehen trage, ruinirt, das heilige Land preisgegeben, den Fürsten von Tunis von dem Entschluß, sich taufen zu lassen, abwendig gemacht, den Spruch der Kirche in den lombardischen Angelegenheiten verachtet und nach Kräften dahin getrachtet habe, die Braut Christi und den Namen des Bräutigams selbst auszurotten und nach Austilgung des christlichen Gottesdiensts sich selbst allein auf der ganzen Erde als Götzen anbeten zu lassen. Jedem Priester, der diesem Kirchenräuber und Glaubensschänder zur Seite wäre, wurde Entsetzung und Ehrlosigkeit angedroht.

Ein Punkt war wenigstens unter diesen Beschuldigungen, den Friedrich selbst nicht in Abrede ziehen konnte. So schön die Gesetzgebung war, die geschriebene Constitution, welche er seinem Erbreich gegeben, so wenig wurden alle diese Schönheiten zu Wirklichkeiten. Friedrich war überhaupt nicht der Charakter, der sich an Versprechen und Verträge anders gebunden glaubte, als so lang es ihm thunlich und vortheilhaft schien. Die ganze machiavellistische Politik der modernen Zeit lag theils entwickelt, theils in Keimen in ihm, und so trefflich geordnet das Steuerwesen auf dem Papier war, so band er sich doch keinen Augenblick an seine eigenen Finanzgesetze, wenn die regelmäßigen Steuern nicht so viel Geld abwarfen, als er brauchte. Von Jahr zu Jahr wurden neue außerordentliche Steuern ausgeschrieben, bei den schweren Zeitkämpfen fehlte es an Gründen und Vorwänden nicht dazu. Willkürlich —

Digitized by Google

denn die dazu genommenen Geschwornen waren nur Werkzeuge des Kaisers — ließ er Münze und Gewicht ändern, seine Monopole ausdehnen, namentlich auf Seide, Eisen und Erz, welche die Haupthandelsartikel bildeten; verpachtete, allen besondern Privilegien zum Trotz, alle Gerbereien und Färbereien seines Königreichs an die Juden, und besteuerte besonders hart die Geistlichkeit. Wenn das ganze Land durch die außerordentlichen schweren Kriegssteuern, durch Stellung und Unterhaltung des Heeres im fernen Oberitalien sich erschöpft und gedrückt fühlte; wenn die Seestädte ihre Handelsschiffe zur kaiserlichen Flotte hergeben und diese selbst mit Vorräthen versehen mußten, so mußten sich Klöster und die übrige Geistlichkeit zu gezwungenen Anleihen verstehen, und ihre Kirchenschätze in Gold und Silber, ihre Festornate und Edelsteine zur königlichen Kasse einliefern. So mußten die beiden Sicilien den Ruhm und die Eroberungen ihres Beherrschers schwer und theuer bezahlen, und wenn die Nähe des Kaisers nicht mehr schreckte, der Glanz seines Thrones nicht mehr blendete, die von seinem Hoflager ausfließende Freigebigkeit und der Geldumlauf im eigenen Land nicht mehr milderte, konnte es nicht anders seyn, als daß die Seufzer und Klagen der Unterthanen mit den Beschuldigungen des Pabstes in Einen Chor zusammenstimmten.

Der Kaiser wohnte den Festen zu Padua an, welche ihm Ezelin und die Bürger daselbst bereiteten. Seit Ende Januars war er daselbst. Bei seiner Ankunft waren ihm die Bürger mit dem Fahnenwagen und Musik meilenweit entgegengezogen, und die Damen der Stadt auf schön behangenen Zeltern mit allem Schmuck, der die Schönheit zu heben vermag. Nur der Freude über diesen Empfang hingegeben, versicherte er Ezelin, auf seinen weiten Zügen, weder in Asien noch in Europa, ein so ritterliches Geschlecht und so schöne und gesittete Damen gesehen zu haben. Diese Rede aus seinem Munde enthusiasmirte die ganze Stadt für ihn, und der galante Kaiser ließ sich über zwei Monate daselbst festhalten. Doch während er nur dem Vergnügen zu leben schien, fand er Zeit genug, seine Augen auch auf Deutschland und Italien zu richten und den Markgrafen von Este ganz zu gewinnen. Dieser öffnete ihm seine Burgen und übergab ihm seinen Sohn Rinaldo

Digitized by Google

und dessen Gemahlin, die Tochter Alberichs, die schöne Adelasia, als Geisseln. Am Palmtag wohnte er den Wettrennen und Kampfspielen der Paduaner im Prato della Valle an; Pietro von Vigne sprach zum Volke von des Kaisers gnädiger und freundschaftlicher Gesinnung, und Damen und Ritter und Volk, Alles war begeistert, nur eine handvoll Welfen raunte sich ins Ohr: „Dieser Freudentag wird sich dem glückberauschten Tyrannen in einen Jammertag wandeln, denn heute übergibt ihn in Rom der heilige Vater dem Teufel." Diese schnell zum Gerücht anwachsende Rede fand sieben Tage darauf ihre Bestätigung. Der Kaiser rief das Volk zur Versammlung vor seinen Palast, setzte sich im Kaiserschmuck auf den Thron und Pietro sprach in einer trefflichen Rede von der Sanftmuth und Gerechtigkeit, die der Kaiser bisher gegen die Kirche geübt und die ihm nun so schlecht belohnt werde, dennoch werde er gütliche Ausgleichung der Strenge vorziehen. Um sich Padua's noch fester zu versichern, gab er der Stadt einen seiner Vertrauten, den Grafen Theobald Franz von San Severino, zum Podesta; ebenso setzte er auch nach Treviso einen Apulier, seinen Oberrichter Jakob von Morra. Sowohl diese beiden Städte als Vicenza überhäufte er mit Gnaden. Den Römern schrieb er in sanften Vorwürfen, daß sie so ruhig zugesehen bei dem Unrecht, welches der Pabst ihm, ihrem Freunde angethan; den Kardinälen schrieb er eben so höflich als gnädig, wie er den Bann schon deswegen nicht als gültig anerkenne, weil er ohne ihre Zuziehung ausgesprochen worden, und bittet sie, seiner Freundschaft versichert zu seyn, was er auch im Uebrigen gegen Gregor werde thun müssen.

Das Gefährliche, welches dieser offene Bruch des Pabstes für ihn hatte, übersah er so wenig, daß er Alles versuchte, in Güte wegzukommen. Die lange Kette der Welfenstädte, deren letzte Glieder Venedig diesseits, Genua jenseits waren, hatte im Pabst einen mächtigen Vereinigungspunkt, und die religiösen Zustände Deutschlands, wie er sie kürzlich gefunden, gaben auch den Verdächtigungen seiner Rechtgläubigkeit ein größeres Gewicht. Er sah sich zu einem Pendant der Marburger Komödie genöthigt. Der Pabst fuhr, als er sah, wie seine Verketzerungen den meisten Eindruck machten, fort, neue zu verbreiten: „Der Kaiser habe es für

Digitized by Google

eine Narrheit erklärt, zu glauben, der allmächtige Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde, sey von einer Jungfrau geboren worden, oder überhaupt etwas zu glauben, was wider die Gesetze der Vernunft oder der Natur sey." Seine Bettelmönchsmiliz trug noch weiter umher: „Hätte der Gott der Juden," habe er gesagt, „Neapel gesehen, er hätte Palästina nicht so gepriesen;" und auf die Frage eines Emirs, was der Priester dort am Altar in die Höhe hebe, habe er geantwortet, „unsere Glatzköpfe erdichten, das sey unser Gott." Ja beim Anblick eines Kornfelds habe er gespöttelt, „wie viele Götte man aus dieser Getreidefülle machen werde," und versichert, „wenn die Fürsten ihm beistimmen, wolle er, der Kaiser, für alle Völker einen neuen Glauben und eine Lehrweise schaffen, die weit besser und beglückender wären."

So wenig der Kaiser in allem diesem Unwahrheiten oder Verleumdungen seiner Denkart sehen konnte, so wehe mußte es ihm thun, daß die freien und losen Scherze seiner Tafel und seines vertrauten Kreises hinausgetragen wurden; denn bei aller Freiheit seiner religiösen Ansicht war er stets edel genug, die Schwachen zu schonen, hätte dies auch nicht die Politik gefordert. In Sendschreiben, die er durch die ganze Christenheit laufen ließ, ließ er sich zu einem ordentlichen Katechisationsexamen durch alle Hauptpunkte römisch-katholischer Rechtgläubigkeit herab, und bekannte sich zu jedem Dogma des Katechismus. Er mußte die öffentliche Meinung zu versöhnen suchen, da der Pabst jeden gütlichen Antrag stolz zurückgewiesen, alle Fürsten und Völker zum Kreuzzug wider ihn aufbot, als das Thier der Offenbarung, das aus dem Meere aufgestiegen, voll Namen der Lästerung. Wohl berechnet auf das Volk war diese Deutung von Weissagungen der Apokalypse auf den Kaiser, als den Vorläufer des Antichrist. Dagegen behauptete Friedrich, der Pabst selbst sey das Thier, von welchem geschrieben stehe: „Ein anderes Pferd stieg aus dem Meer auf, das war roth, und der darauf saß, nahm den Frieden von der Erde hinweg, damit die Lebendigen sich unter einander erwürgeten." In Deutschland war die Wirkung des Bannfluchs schwach, es zeigte sich, wie klug Friedrich vorgesehen, als er die Geistlichkeit für sich gewann. Alle Prälaten dieser Lande mahnten

Digitized by Google

den Pabst zur Aussöhnung mit dem Kaiser, welchem sie als Fürsten des Landes Treue schuldig seyen. Der Geiz und die Erpressungen des römischen Hofs verschloß auch an andern Orten seinem Weheruf und heiligen Eifer die Ohren. Frankreichs Ritterschaft, die er zum Kreuzzug wider den Kaiser aufrief, der König Ludwig selbst und dessen Bruder, Robert von Artois, dem er Friedrichs Kronen anbot, erwiederten ihm: „Nach welchem Rechte kann der heilige Vater einen so großen Fürsten, der keinen in der Christenheit über sich und keinen Gleichen neben sich hat, mit frechem Uebermuth verdammen und absetzen wollen?“ In England jedoch war der eigene Schwager des Kaisers so schwach, den Bann selbst in London bekannt machen zu lassen, und in der Lombardei erhitzten die Bettelmönche den Pöbel; ihnen stellte Friedrich ihren ehemaligen General, den vom Pabst beleidigten Bruder Helias entgegen. Dieser, beredter als alle seine Bettelmönche, löste überall den von ihnen ausgesprochenen Bann wieder auf, und predigte auf den Gassen von der Simonie und den Lastern des römischen Hofes, von dem üppigen und unwürdigen Leben des Pabstes, der keine seiner Kirchenregeln selbst beobachte, die Gelder, die fürs heilige Land gesammelt werden, in seinem Beutel behalte, und seine Verschwörung gegen das Reich, jede Ungerechtigkeit, jeden Trug, jeden Verrath und Raub mit dem ehrwürdigen Namen der Religion decke. Alle geheimen Ränke und das ganze Treiben des päbstlichen Kabinets enthüllte dieser Ueberläufer desselben. Und während Friedrich gegen die Lombarden das Schwert wandte, säuberte er durch die kräftigsten Maßregeln sein sicilisches Königreich. Die Bettelmönche wurden verjagt, wiederholt betretene Aufruhrprediger mit dem Bleimantel bekleidet und in den Feuertiegel gesetzt; Geistliche, die sich Gottesdienst zu halten weigerten, gepfändet und besteuert, die, welche Schreiben oder Befehle Gregors ins Land brachten, gehangen, zweifelhafte Beamte entsetzt, zweifelhafte Barone zum Zuzug des kaiserlichen Heers in der Lombardei gegen Sold gezwungen. In Oberitalien traten Alberich von Romano, der Markgraf von Este und der Graf von San Bonifacio, aus Furcht die letztern, weil sie ihre Freiheit oder ihr Leben gefährdet glaubten, der erstere in Folge eines teuflischen, von Ezelin erdachten, Planes zu den

Digitized by Google

Welfen über. Um, welche Partei auch siege, zu gewinnen und sicher zu stehen, verabredete Ezelin mit seinem Bruder Alberich, daß er unter die Fahne des Pabstes und der Welfen trete, damit sie sich durch geheimen Verkehr die Hülfsquellen und Absichten beider Parteien stets mittheilen und den großen Kampf derselben für die Erhöhung der Macht ihres Hauses ausbeuten könnten. Dem Kaiser brachte Ezelin den Verdacht bei, daß der Markgraf und der Graf mit Alberich verschworen seyen, zugleich warnte er diese vor einem Anschlag des Kaisers wider sie. So vertrieb er seinen Nebenbuhler, den Markgrafen, dem der Kaiser persönlich geneigt war, und machte sich selbst diesem um so nothwendiger. Der Kaiser schenkte ihm desto größere Macht und größeres Vertrauen, und Ezelin mißbrauchte des Kaisers Namen und die ihm vertraute Gewalt, sich zum unabhängigen Herrn im obern Italien nach und nach aufzuwerfen. Während Friedrich ihm und andern Getreuen die Vertheidigung der Lombardei überließ, griff sein Sohn Enzio, den er zum Vicekönig von Italien ernannte, die Mark Ancona an, und er selbst brach in Spoleto ein, und im Februar 1240 war ihm Alles, selbst Viterbo, unterworfen. Sein Heer stand in der römischen Campagna, und der von den Gibellinen in der Stadt und von seinen eigenen Kardinälen bedrängte Pabst suchte um einen Waffenstillstand an. Der Kaiser gewährte ihn; kaum war er hinweg, verwarf ihn der Pabst, weil die Lombarden nicht darin begriffen seyen. Friedrich, zu schwach, Rom, dessen Pöbel zu fanatisiren dem Pabst durch eine feierlich-religiöse Komödie gelungen war, selbst anzugreifen, eilte nach Apulien, wo Reinald von Lüzelnhard aufwiegelte, erdrückte den Aufruhr, sammelte ein Heer und Geld, und wandte sich wieder nach Mittelitalien. Im obern Italien erlag der edle Salinguerra, als achtzigjähriger Held, den vereinigten Anstrengungen der Welfen durch Verrath. Ferrara, wo er so lange mit fürstlicher Macht, als der beste Bürger der Stadt, gewaltet, ergab sich nach fünf monatlicher Gegenwehr den Welfen. Friedrich dagegen gewann schnell Ravenna, das vor Kurzem von der Gibellinenpartei abgezogen worden war und umlagerte Faenza. Der Pabst suchte indessen alle Völker der Christenheit zur Rettung der bedrängten Kirche in Bewegung zu bringen. Die Mailänder wollten

Digitized by Google

sich nicht so weit von ihrer Heimath durch die kaiserlichen Heere abschneiden lassen, der Herzog von Oesterreich, der mit Hülfe des Böhmenkönigs sein Land wieder erobert hatte, wurde durch den Kaiser eben so klug als schnell von der päbstlichen Partei abgezogen, indem er ihn in alle seine Würden wieder einsetzte, und dadurch an ihm einen lebenslänglich treuen Anhänger gewann. Im übrigen Deutschland wankte Niemand in der Treue gegen den Kaiser, als der sonst so anhängliche Bayernherzog Otto, welchen der Pabst durch das Anerbieten der Krone und seine bigotte Gemahlin Agnes für sich zu stimmen strebte. Vor Allen treu waren die Städte und unter den treuen zeichneten sich besonders die schwäbischen und fränkischen aus. Die Urkunden sind verloren gegangen, aber es ist unzweifelhaft, um diese Zeiten gab die Politik Friedrichs, der die Städtefreiheit sonst nicht liebte, den deutschen Städten jene großen Freiheiten, mit welchen sie gleich darauf hervortraten. Der Dank dafür wohl war es, daß sie nicht nur allen Versuchungen und Banndrohungen des Pabstes widerstanden, sondern, daß die schwäbischen Städte treue Fähnlein ihm nach Italien sandten, wie die drei Waldstädte Uri, Schwyz und Unterwalden schon früher gethan, und dafür von ihm für ewige Zeiten die Reichsfreiheit erhalten hatten. Auch die deutschen Fürsten rüsteten sich dem Kaiser nach Italien zuzuziehen. Nur die Venetianer landeten in Apulien, um Friedrich von dem Pabst und dem belagerten Faenza abzuziehen. Aber dieser setzte die Belagerung ohne Unterbrechung fort. Der Pabst, von einem großen Theil seiner römischen Kardinäle im Stich gelassen, wollte sich durch eine allgemeine Kirchenversammlung in Rom verstärken. Friedrich ließ in alle Lande, deren Prälaten er für seine entschiedene Feinde halten mußte, seine Schreiben ausgehen, worin er sie höflich warnte, nicht nach Rom zu gehen, weil er ihnen sicheres Geleit zu seinem Widersacher weder geben könne noch wolle. Dasselbe schrieb er den Königen und Fürsten, ließ die Gebirgspässe besetzen und an alle Getreue des Reichs Befehle ergehen, die Prieſter nicht durchzulassen, und versprach jedem, der einen finge, dessen Geld und Gut als Lohn. Dennoch stahlen sich unter allerlei Verkappungen Erzbischöfe und Bischöfe aus Frankreich, England und andern Landen

Digitized by Google

nach Genua, um von hier aus zur See nach Rom zu kommen. Die Genueser Flotte nahm ihre vornehmen Passagiere auf; mit der größten Feierlichkeit unter Psalmengesängen und Jauchzen des Volks lief sie aus und steuerte in stolzer Zuversicht ihrem Ziele zu, als sie am 3. Mai 1241 auf der Höhe von Meloria von dem kühnen Enzio, der, eben so ein Held zur See wie zu Lande, den Befehl der sicilischen und pisanischen Flotte übernommen hatte, angegriffen wurde. Die kostbare Ladung und der Haß der Pisaner und Genueser machten den Kampf zu einem furchtbaren, und als die Schlacht entschieden war, hatte der König drei genuesische Schiffe in den Grund gebohrt, über zweitausend Mann in den Wellen begraben, zweiundzwanzig Galeeren erobert, und auf denselben drei päbstliche Legaten, über hundert Erzbischöfe und Prälaten, die Gesandten des Lombardenbundes und über viertausend genuesische Bürger zu Gefangenen gemacht. Das Geld, welches mit Scheffeln gemessen wurde, und die Kostbarkeiten theilten die Pisaner und die Kaiserlichen in gleiche Theile, über die Prälaten aber und die andern Gefangenen fragte Enzio seinen Vater, was er mit ihnen anfangen solle. Scherzend antwortete der erfreute Kaiser mit einem Wortspiel, und sie wurden demgemäß, theilweise in silbernen Fesseln, zur See nach Neapel geführt und dort in die festen Schlösser vertheilt. Drei Wochen zuvor hatte sich nach heldenmüthigster Gegenwehr Faenza dem Kaiser ergeben: beide hatten, Belagerer wie Belagerte, das Aeußerste versucht, Friedrich, als ihm das Geld ausging, seine Kleinodien verpfändet, sein Silber eingeschmolzen und als dies nicht reichte, Münzen aus Leder prägen lassen, die er nachher mit der Beute der Stadt einlöste. Und zu gleicher Zeit fielen, außer Bologna, nicht nur alle Städte der Romagna, sondern, ein Hauptgewinn, Benevent, die mächtige Stadt des Pabstes und der Feuerheerd, von wo aus er seit lange die Empörungen im sicilischen Reich schürte.

Diese Schläge nach einander erfüllten den Pabst mehr mit Wuth als mit Schrecken: er fuhr fort, alle Aussöhnungsvorschläge des Kaisers trotzig zu verwerfen; nur das Loos der gefangenen Prälaten, die, an alle Weichlichkeiten des Lebens gewöhnt, in den Mückenstichen und der Hitze des südlichen Sommers Höllenqualen

Digitized by Google

sahen und ihn unaufhörlich anjammerten, brachte den, dem Kaiser gegenüber, unbeugsamen Gregor dahin, daß er mit elegischen Bitten bei dem Kanzler Pietro sich für sie verwandte. Der Kaiser aber wußte wohl, daß die Prälaten in den Augen der großen Masse noch heilig gelten, und die Gläubigen das, wozu ihn gerechte Nothwehr gedrungen, so ansehen würden, als hätte er Hand an das Heilige gelegt, und wie der Pabst die Welt mit seinen Klagen über des Kaisers Arglist und Gewaltthat überschwemmte, rechtfertigte er selbst in offenen Schreiben seine kühne Vereitlung der Kirchenversammlung. Enzio und Ezelin hatten in der Lombardei die Oberhand, der Kaiser aber ging auf Rom zu. Alle Städte und Schlösser um die alte Weltstadt waren schnell in seiner Gewalt. Der Pabst sah sich in Rom eingeschlossen; sein bisheriger Feldherr, der Kardinal Colonna, focht jetzt auf des Kaisers Seite wider ihn; die Dünste, welche die große Hitze in der ungesunden Stadt entwickelte, griffen seine Gesundheit an. Trotzig hatte er so eben noch jede andere Bedingung, die der Kaiser antrug, verworfen und unbedingte Unterwerfung unter den heiligen *Stuhl gefordert*, aber das Gehäus des ungebeugten Geistes war morsch, und als seine festeste Burg, welche er von den Geldern, die er fürs heilige Land gesammelt, erbaut hatte, mit allen seinen Nepoten in Friedrichs Hände fiel, sank er, durch diesen letzten Schlag zusammenbrechend, in die Grube, am 21. August 1241, und sein Gegner, der Kaiser, konnte an alle Fürsten schreiben: „Er, der jeden Frieden zurückwies und ewige Spaltungen bezweckte, der so viele in die Gefahr des Todes brachte und den Kaiser, den Augustus, zu besiegen hoffte, hat nicht einmal das Ende des sich rächenden Augusts überleben können. Ob wir gleich durch offenbares Unrecht, das wir von ihm erlitten, Ursache zum Haß hätten, so bedauern wir doch seinen Tod.“ Zu dem letzten hatte Friedrich allen Grund. In der Person Gregors bekämpfte er bisher die Herrschaft der Kirche, und er war eben im Begriff, diese zu Boden zu werfen: da entzog ihm der Tod den sichtbaren, der Welt verächtlich gewordenen Feind, und an seine Stelle trat die Idee der Kirche, etwas in den Augen der ganzen Christenheit Geheiligtes. Schmerzlich fühlte er die Veränderung, die dadurch der Kampf annahm.

Digitized by Google

Er ließ alle Feindseligkeiten im Kirchenstaat einstellen und erklären, wie er stets nicht gegen die Kirche, sondern gegen seinen Erzfeind, Gregor, gekämpft habe; ja er ließ selbst zwei gefangene Kardinäle frei, um an der Pabstwahl Theil zu nehmen; aber der neugewählte Pabst Cölestin IV., ein Mailänder, erlag schon am siebzehnten Tage dem Alter und der Schwachheit.

Die theilweise Waffenruhe in Italien, die viele Streitkräfte überflüssig machte, benützte Friedrich, Enzio mit viertausend Reitern und vielem Fußvolk nach Deutschland zu senden. Weltverwüstend waren aus Hinterasien die Mongolen, ein barbarisches Volk, hervorgebrochen. Schon waren an der Oder, auf der Wahlstadt von Liegnitz, deutsche und polnische Heerschaaren geschlagen. Aber die Barbaren hatten sich nach Ungarn umgewandt, und drohten, die Donau aufwärts, in das südliche Deutschland einzudringen. Gregor log, der Kaiser übertreibe die Mongolengefahr und stehe selbst in geheimem Bund mit den Heiden; er sandte Bettelmönche an dieselben, um den Großmogul zu bekehren. Dieser ließ dem Pabst befehlen, fußfällig ihn um Gnade zu flehen. Den Kaiser ließ er auffordern, ein Hofamt am Mongolenhof auszusuchen; lächelnd erwiederte Friedrich, er verstehe etwas vom Vogelfang und gäbe einen guten Falkner. Zugleich rief er alle Fürsten der Christenheit zum Schutz der bedrohten Lande auf, und mit einer großen Heeresmacht zog König Konrad an der Donau hinab, wo Enzio zu ihm stieß. Die Barbaren wurden an einem Seitenfluß der Donau geschlagen, im nächsten Jahr schlug sie Friedrich von Oesterreich mit seinen Verbündeten zum zweitenmal, und der Tod ihres Großkhans Oktai rief die Mongolenhorden für immer von diesen Grenzen zurück.

Durch Ehrgeiz und Eifersucht unter sich uneins, konnten die Kardinäle sieben Vierteljahre sich zu keiner neuen Pabstwahl vereinen. Umsonst machte der Kaiser ihnen heftige Vorwürfe, umsonst ließ er zur Beschleunigung der Wahl alle gefangenen Prälaten frei, verschwendete Bitten und Drohungen: es war unverkennbar, die Scharfsichtigeren im Kardinalskollegium wollten den Bann des Kaisers verlängern und die Verwirrung nähren, um der Kirche in der Zwischenzeit eine vortheilhaftere Stellung ihm gegenüber zu gewinnen. Erst als Friedrich Waffengewalt anwandte, als seine

Digitized by Google

Sarazenen in das römische Gebiet einrückten und die Güter mehrerer Kardinäle verwüsteten und brandschatzten, um sie zur Wahl zu zwingen und den von seinen Feinden verbreiteten, ihm in der Meinung der Völker höchst nachtheiligen Vorwurf, als hindre er die Wahl, zu entkräften; als zu gleicher Zeit Frankreich drohte, bei längerem Zögern der Kardinäle sich selbst einen Pabst jenseits der Alpen zu wählen: da erhoben sie am 25. Juni 1243 Sinibald Fiesko, aus dem Genueser Hause der Grafen von Lavagna, auf den päbstlichen Stuhl, und er nannte sich, ein bedeutsames Zeichen, Innocenz IV.

Jetzt mußte es sich entscheiden, ob Kirche und Kaiserthum Frieden schlöße oder der Kampf neu aufgenommen würde. Friedrich hatte bedeutende Vortheile voraus, besonders den des baaren Geldes: seinen Schatz hatten die von Gregor in England und Frankreich zusammengepreßten Summen bereichert, die er theils bei den Legaten auf der Genueser Flotte erbeutete, theils bei den Agenten Gregors, die sich nach seinem Tode damit in ihre Geburtsorte versteckt hatten, confiscirte. Aber sein Geist war nicht mehr der heitere, frische und starke wie früher, und es scheint, als hätte der Tod ihm tiefere Wunden geschlagen als alle Feinde. Aus seinem Königreich Jerusalem kamen sehr ungünstige Nachrichten, auch war sein Freund im Morgenlande, der edle Kamel, gestorben; er war bis in die letzte Zeit in Freundschaft und Briefwechsel mit ihm gestanden. Am 1. Dezember 1241 riß der Tod die schöne Isabelle, seine Gemahlin, von seiner Seite, und am 2. Februar 1242 starb zu Martorano sein Sohn, der entthronte König Heinrich. Bisher hatten die politischen Verhältnisse und Verwicklungen mit dem Pabst und den Lombarden dem Vater nicht gestattet, ihn, der, Alles von einem Umschwung hoffend, trotzig blieb, frei zu lassen: nach Gregors Tode, aller Orten siegreich, rief ihn der Kaiser zu sich. Der unglückliche Fürst aber, aus Haß gegen seinen Vater, aus Stolz und aus Verzweiflung, daß jetzt, nach dem Unterliegen seiner Verbündeten, die letzte Hoffnung der Krone für ihn verloren war, riß und spornte, als er aus seiner Felsenveste seinem Vater entgegenreiten sollte, sein Pferd über die Brücke in den Abgrund und zerschmetterte sich. Den Kaiser, den der Stolz des lebenden Königs der Milde unzugänglich gemacht, bewegte der Tod des Sohnes so

Digitized by Google

tief, daß er an seinem Grabe weinte, und sich selbst mit David verglich, wie er seinen Erstgebornen, Absalon, betrauerte. Er ließ überall in seinem Reiche Seelenmessen für ihn lesen und alle heiligen Trauergebräuche beobachten, wie sie einem König geziemen. Der Tod dieses Sohnes, so wird erzählt, warf auch einen dunkeln Schatten auf die Freundschaft zwischen dem Kaiser und Pietro; denn Pietro soll früher seinen Herrn zu den harten Maßregeln wider seinen Sohn getrieben haben.

Zehntes Kapitel.

— — — — „Lernt, Ungläubige,
Den Lohn des Aufruhrs gegen Gottgesandte.
Die Rache kennen, die der Himmel schickt.
Natur und Tod vernehmen meine Stimme.
Den Gläubgen nur verschont mein Bann.“
Voltaire's Mahomed.

Der Kaiser ließ in allen Städten des Reichs ein Te Deum singen, als er vernahm, daß Sinibald Fiesko, sein Freund, Pabst geworden. Der neugewählte Pabst meldete durch eine Gesandtschaft unter Freundschaftsversicherungen seine Erhebung. Es war dies die letzte Artigkeit von Sinibald Fiesko; denn zu gleicher Zeit bestätigte der Pabst Fiesko, d. h. Innocenz IV., den Bannfluch Gregors wider den Kaiser, und Pietro und Thaddäus von Suessa, dessen Abgesandte, um ihn zu beglückwünschen, waren dadurch eben so überrascht als bestürzt. Er antwortete höflich auf ihre Klagen, diesen Schritt habe die Würde der Kirche erfordert, er wünsche aber von ganzem Herzen die Aussöhnung mit dem Kaiser. Friedrich sah jetzt klar das heraufziehende Wetter. „Ich habe einen Freund, sprach er, unter den Kardinälen verloren, und werde einen Feind auf dem päbstlichen Stuhl wiederfinden; kein Pabst kann Gibelline seyn.

Innocenz IV. war das Gegentheil seines Vorgängers, des leidenschaftlichen Gregors. Er war fast nur kalter Verstand, der Mensch ganz im Priester aufgegangen. Sich fühlte er als einen

Digitized by Google

ſtarken Geiſt, die Menſchen als Maſſe verachtete er. Von dieſer Stirn war jede Spur ſittlicher Scham gewichen. Auf dieſem Mund ſaß der Egoismus in ſeiner ganzen Furchtbarkeit. Der grenzenloſe Stolz, der ſein Herz füllte, fand ſein Ziel, als er Pabſt war und die Kirche mit ſich identificirte: Befriedigung ſeines Stolzes aber glaubte er erſt zu finden, wenn der Kaiſer und die Welt zu ſeinen Füßen lägen. Aber ſelbſt die Begier nach dieſer Herrſchaft war bei ihm ohne alle Haſt, ohne alles Feuer; da auch, wo ſelbſt kältere Menſchen glühen, blieb er eiſig, kalt bedacht maß er jedes ſeiner Worte, jeden Schritt. Er unterhandelte mit Friedrich nur, um Zeit zu einer feſteren Stellung zu gewinnen. Zuerſt trugen ſeine Antworten allen Schein des guten Willens und der Mäßigung, aber ſie waren ſo, daß er, je nachdem er wollte, ihnen eine andere Wendung geben konnte. Kaum ſaß er in Rom feſt, ſo ſpannte er die Saiten höher; der Ton, den er gegen den Kaiſer annahm, ward zurückhaltend, noch zweideutiger, bedrohlich. Zuerſt arbeitete er, von den Waffen, womit der Kaiſer ihn in Rom umſchloſſen und wie gefangen hielt, ſich zu befreien, verſchwor ſich mit den Welfen des nahen gibelliniſchen Viterbo, wo der kaiſerliche Statthalter Unzufriedenheit erregt hatte, ließ es geſchehen, daß ſein Kardinal, Rainer Capoccio, Kriegsvolk in Rom ſammelte, nach Viterbo führte, die Stadt zum Abfall vom Kaiſer brachte und den kaiſerlichen Statthalter in der Burg belagerte. Der Kaiſer ſandte ſeinen Eidam, den Grafen von Caſerta, nach Viterbo; der Pabſt zweitauſend fünfhundert Unzen Goldes dem Kardinal für ſeine Söldner. Der Graf von Caſerta wagte den Kardinal nicht anzugreifen und wollte die Ankunft des Kaiſers abwarten. Friedrich kam, er hatte der Stadt kurz erſt die größten Freiheitsbriefe gegeben, es lag ihm Alles an ihrem Beſitz, er bot die freundlichſten Bedingungen. Der Kardinal beredete die Bürger, dieſe Anerbietungen ſeyen Trug, Friedrich habe geäußert, und hätte er ſchon einen Fuß im Paradies, ſo wollte er ihn zurückziehen, um ſich an Viterbo zu rächen; die Bürger glaubten dem Kardinal, Friedrich ſtürmte, der Sturm mißlang; er rüſtete zum zweiten Sturm griechiſches Feuer, Leitern, Thürme von neuer Art; am zehnten November begann der Sturm, die Kaiſerlichen aus der Burg fielen

Digitized by Google

heraus, aber Stimmen vom Himmel befeuerten die Belagerer zur muthigsten Gegenwehr: ein neunjähriges Mädchen zog einen kaiserlichen Pfeil mit den Zähnen sich aus dem Arm und fuhr fort ihren Mitbürgern Waffen, Steine herbeizutragen, Weiber erfrischten die Vertheidiger mit Getränken, Mönche zeigten Reliquien, der Kampf schwankte hin und her: da sahen die Stürmenden, die an den Mauern hingen, ein Feuermeer unter sich, die Belagerten waren durch unterirdische Gänge in den Wall gedrungen und hatten das Brennmaterial, womit die Kaiserlichen den Graben gefüllt, unlöschbar angezündet. Die Kaiserlichen wichen über den Graben zurück, die Bürger fielen heraus, als der Nordwind von der Stadt her die Flammen gegen das kaiserliche Lager trieb, Friedrich commandirte im dichtesten Gedränge, ein Pfeil stürzte an seiner Seite einen Ritter vom Pferde, es entstand das Geschrei: der Kaiser sey gefallen, die beiden Flügel des kaiserlichen Heeres ergriffen die Flucht, der Kaiser sprengte mit seinen Trompetern vor, nahm den Helm ab, um sein Angesicht zu zeigen und die Fliehenden zu halten, umsonst; es blieb ihm nichts, als das Mitteltreffen, wo er selbst siegreich gefochten, auch zurückzuziehen, und dadurch den Rückzug des Heeres ins Pisanische zu decken. Einen ganzen Tag verschloß er sich in sein Zelt, im Schmerz über diesen Verlust.

Die Folgen dieses Unfalls waren unendlich größer, als der Unfall selbst. Städte und Edle, die erst kurz die Welfenfarbe mit der gibellinischen vertauscht, fielen wieder ab; Vercelli, Alessandria und andre kleinere Republiken, die Markgrafen von Montferrat und Malaspina traten zum Pabst; Enzio vermochte nicht, seine Gemahlin Adelasia vom gleichen Schritt abzuhalten; je mehr und je nähere Anschlußpunkte ringsum die mächtigen Welfenhäupter Mailand, Genua, Venedig und der Pabst boten, desto schneller und gefährlicher konnte der Abfall um sich greifen. Zwei Bettelmönche wurden aufgefangen, welche des Pabstes Aufforderung zu einer neuen Königswahl nach Deutschland tragen sollten. Im heiligen Lande erlag die Macht der Christen für immer den Mamelucken Egyptens und dem Sturm der Chowaresmier: die heiligen Städte wurden verwüstet, der Kern der Ritterschaft aufgerieben. Die Friedensbrüchigkeit der Templer gab den Anlaß, aber die von den

Digitized by Google

Bettelmönchen bearbeitete Stimme der Christenheit klagte den Kaiser an, der im Kampfe mit dem Pabst und freien Bürgern sich abmühe, statt, wie es ihm als König von Jerusalem zieme, die heiligen Orte zu schirmen. Der neue Pabst hatte einen neuen Enthusiasmus für die Kirche erweckt, er stand da in der Glorie des Glaubensfürsten, der Kaiser in dem nachtheiligen Schatten des Ungläubigen, des Ketzers, des Heidenfreunds, der Christenthum und die Christenheit dem Untergang preisgegeben.

Friedrich glaubte diesen Zeitpunkt nicht günstig für sich, um den Kampf gegen die Kirche fortzusetzen. Die religiös-freie Bewegung des Geistes hatte er dem Pabstthum, wider den sie ging, selbst unterdrücken helfen, die Religiös-Freien hatte er selbst verfolgt, ihre großen Brüderschaften zerstreut und zu einem kleinen Häuflein zusammengeschmolzen: der Aberglauben hatte wieder breitern Boden, als lange her, gewonnen, und fest und sichrer thronte das Pabstthum wieder auf dieser breiten Unterlage des frommen Kinderglaubens der Völker. Diese Erfahrungen machten Friedrich scheu, er hatte bisher die Macht des Unsinns und der *Dummheit* nicht genug in Berechnung genommen. So ward Frieden, Aussöhnung mit der Kirche und der öffentlichen Meinung seine Losung.

Nach langen Verhandlungen kamen am 31. März 1244 die Friedenspräliminarien zu Stande. Pietro, Thaddäus und der Graf von Toulouse waren des Kaisers Bevollmächtigte hiebei. Friedrich sollte der Kirche und ihren Anhängern alles Gebiet zurückgeben, den gefangenen Prälaten und Genuesen Schadenersatz leisten; öffentlich erklären, daß ihm seine Verachtung des Banns leid thue, und er sich Kirchenbußen unterwerfen wolle; erklären, daß der Pabst in geistlichen Dingen unbeschränkte Gewalt habe über alle Könige und Fürsten; allgemeine Amnestie, dem Adel in der Romagna und der veronesischen Mark Freiheit vom persönlichen Lehendienst und manches andere zugestehen, und dafür vom Banne losgesprochen und im Besitz aller Ehren und Lande unangefochten bleiben. So hart, ja so demüthigend diese Bedingungen, so sehr alle Vortheile dabei auf Seiten des Pabstes und der Welfen waren, Friedrich zeigte sich, da der Freiheit der Lombarden mit keinem Wort darin gedacht und ihm hierin freie Hand gelassen war,

Digitized by Google

geneigt zur Annahme. Das hatte der Pabst nicht erwartet. Er hatte sich nur, um Zeit zu gewinnen, jetzt in Unterhandlungen eingelassen; er wollte, um wirklich zu unterhandeln, erst eine freie Stellung für sich haben; in Rom fühlte er sich noch immer, trotz Viterbo's Befreiung, in des Kaisers Gewalt, der, wenn er die Bedingungen nicht halten wollte, leicht ihn gefangen nehmen könnte: der kühne Streich bei Meloria lehrte, wie wenig sich Friedrich an die Unverletzlichkeit des Hohenpriesterthums band. Der Pabst Innocenz IV. hatte als vollgültiges Sühnopfer für das, von dem Hohenstaufen in seinem Lebenskeim verletzte Pabstthum nur den Untergang desselben anzunehmen beschlossen, um in dem Sturz dieses Erzketzers der Christenheit eine schreckende Warnung zu geben, die Heiligkeit des Pabstthums, der Priesterlehre und Kirchenverfassung nicht anzutasten.

Zuerst verlangte er, um die Unterhandlungen hinauszuziehen, daß Friedrich vorher die Bedingungen erfüllen und dann erst vom Banne losgesprochen werden solle. Friedrich erbot sich einen Theil der Bedingungen zu erfüllen, verlangte aber nach diesem die Lossprechung und eine persönliche Zusammenkunft mit dem Pabst. Jetzt brachte der Pabst den bisher zurückgehaltenen Lombardenpunkt zur Sprache. Er sagte, auch diese müssen in den Frieden eingeschlossen werden, sonst könne derselbe von ihm nicht anerkannt werden. Zugleich äußerte er gegen die englischen und französischen Gesandten: wenn den Lombarden nicht ihr volles Recht und sichrer Friede werde, wolle er ihnen auch nach der Lossprechung des Kaisers beharrlich in ihrem Kampfe wider denselben beistehen. Friedrich erbot sich, auch über die Streitigkeiten mit den Lombarden, soweit diese vor den Bann fallen, Innocenz als Schiedsrichter anzuerkennen; mit einzigem Vorbehalt, daß er ohne Zustimmung der deutschen Fürsten nichts eingehen könne, was gegen Festsetzungen des Constanzer Friedens wäre. Zugleich aber verband er mit dieser Nachgiebigkeit des Diplomaten die Energie des Feldherrn. Er besetzte alle Brücken und Straßen nach Rom, um kein Geld, das die Bettelmönche und Legaten allenthalben auftrieben, in die Schatzkammer des Pabstes zu lassen; Konrad, der deutsche König, mußte von der andern Seite her die Alpenpässe sperren, die kaiserliche

Digitized by Google

Flotte an der toskanischen Küste kreuzen. Auf die letzten Mittheilungen Friedrichs erklärte Innocenz, um dem Kaiser näher zu seyn und die Unterhandlungen zu erleichtern, werde er sich nach Sutri begeben. Er eilte mit allen Kardinälen nach Sutri, der Kaiser freute sich der Annäherung: die Freude ging in Bestürzung über, als ihm seine Kundschafter meldeten, daß die Genueser Flotte vor Civita Vecchia erschienen sey. Er sandte schnell zweihundert Reiter ab, eine etwaige Flucht des Pabstes zu hindern. Zu spät; das Schicksal wollte es anders.

Lange trug sich Innocenz damit, außerhalb dem Bereich des Kaisers eine Kirchenversammlung zu halten. Ein Bettelmönch, Bojolus, verhandelte in tiefstem Geheimniß mit dem Podesta von Genua und den Neffen des Pabstes die Mittel zu seiner Flucht. Auf die Nachricht, daß die Genueser Flotte, welche unter dem Vorwand, wider die Seeräuber zu kreuzen, ausgelaufen war, vor Civita Vecchia zu seiner Aufnahme liege, eilte der Pabst am 29. Juni 1244 nach Sutri, legte in der ersten Stunde der Nacht, während in der Stadt große Vorbereitungen für das Peter- und Paulsfest gemacht wurden, geringe Kleider an, bestieg einen Renner, ritt, ohne stille zu halten, bis Civita Vecchia und entkam glücklich den kaiserlichen Reitern. Er schiffte sich sogleich ein, ein Sturm zwang an der pisanischen Insel Capraria vor Anker zu gehen, er erreichte aber, auch hier unentdeckt, glücklich darauf bei Porto Venere das genuesische Gebiet. Nach drei Tagen der Erholung zog er im feierlichsten Pomp in Genua ein: „Gesegnet ist, der da kommt im Namen des Herrn," sang der Chor des Volks; „Unsere Seele ist entronnen, wie ein Vogel aus dem Stricke des Voglers; der Strick ist zerrissen und wir sind los!" (Ps. 124, 7.) antwortete im Wechselgesang der Chor der Ankommenden.

Auch dem Kaiser entfuhr, als er die glückliche Flucht hörte, eine Stelle der Schrift: „Der Gottlose entrinnt, rief er, und niemand verfolgt ihn." Dieser Schlag aus blauem Himmel raubte ihm die Früchte langer Anstrengungen, jede Aussicht auf einen günstigen Frieden. „Wenn ich sonst, sagte er, mit dem Pabste Schach spielte, machte ich ihn gewöhnlich matt, oder gewann ihm doch einen Thurm ab; jetzt aber haben die Genueser ihre Hände

Digitized by Google

aufs Schachbrett gelegt und machen, daß ich mein Spiel verliere.“ Er befahl das genuesische Gebiet zur See und zu Land und die Grenzen nach Frankreich hin aufs Strengste zu bewachen, und seine Eilboten flogen nach Deutschland, nach England. Innocenz erkrankte. In Furcht, in Genua eingeschlossen zu werden, ließ er sich krank weiter tragen. Die Krankheit wurde tödtlich, die Welfen zitterten, aber Innocenz genaß und erreichte, unter dem Geleit des Markgrafen von Montferrat und des Grafen von Savoyen, über Asti und Susa durchs Gebirge, Lyon am zweiten Dezember, aller Wachsamkeit des Kaisers zum Trotz.

Hier war er frei. Fast in der Mitte zwischen Deutschland, Italien und Frankreich, war Lyon eben so gut gelegen für eine allgemeine Kirchenversammlung, als für seine Unabhängigkeit, und falls es nöthig wäre, für seine weitere Flucht. Lyon war eine Stadt des römisch-deutschen Reichs, aber mehr dem Namen als der That nach. An Freiheit und Macht fast Mailand gleich, hing sie eigentlich nur in gewissen Beziehungen von ihrem Erzbischof ab, und hatte auch der Kaiser in diesen Landen Rechte und Ansehen, so war doch der Einfluß des Pabstes seit lange überwiegend: päbstliche Kriegsvölker hatten diese Lande, als Kreuzheer wider die Ketzer, lange genug besetzt. Nach Italien hin deckte ihn in dieser Stadt der Savoyer, nach Deutschland hin die kirchlichgesinnten Fürsten Lothringens und der Niederlande, von der Meeresküste war arragonischer Schutz, aus den englisch-französischen Provinzen englische Hülfe nahe. Von hier aus konnte er endlich am schnellsten nach allen Seiten hin seine Blitze schleudern.

Und er schleuderte sogleich von hier aus aufs Neue den Bann wider Friedrich, als gegen den Antichrist und Höllendrachen, dessen Worte honigsüß, dessen Werke gallicht bitter seyen, der Anfangs mit Verheißungen schmeichle und locke, zuletzt wie ein Scorpion den grimmen Stachel einbohre, Menschenblut trinke und das Mark des Landes fresse, und berief auf den Johannistag eine allgemeine Kirchenversammlung nach Lyon. Der Bann ward von allen Kanzeln Frankreichs und Englands verkündet, mit sehr verschiedenem Eindruck, sowohl unter Geistlichen als Weltlichen. Ein Pfarrer zu Paris war wohl nicht der Einzige seiner Art; er sprach nur laut

Digitized by Google

aus, was Andre bloß dachten. „Daß zwischen dem Kaiser und dem Pabst Streit ist, wissen wir, sagte er zu seiner Gemeinde; wer aber Recht hat, wissen wir nicht. Mir ist befohlen, den Bann wider den Kaiser zu sprechen. Ich spreche ihn nun gegen den, auf dessen Seite das Unrecht ist; dem, der unschuldig das Unrecht leidet, ertheile ich die Lossprechung." Sobald Friedrich dies erfuhr, lohnte er es dem muthigen Pfarrer mit großen Geschenken, der Pabst mit geistlichen Strafen.

Die Kirchenversammlung ward nur aus Frankreich, Italien, England und Spanien stark besucht, von Deutschland erschienen wenige, von Ungarn niemand, von dem sicilischen Reiche nur der Erzbischof von Palermo und Thaddäus von Suessa. Der Kaiser wollte sich vertheidigen lassen, und vor der Waffengewalt alle Mittel der Aussöhnung versuchen. Thaddäus eröffnete das Erbieten seines Herrn, für den christlichen Glauben alles Mögliche thun, das heilige Land befreien, die griechische und abendländische Kirche vereinen und der Kirche alles Unrecht vergüten zu wollen. Trefflich sprach Thaddäus, er gewann den Beifall der Prälaten. Innocenz sah darin nur eine improvisirte Probe der Wohlredenheit, er zweifelte an einer eigentlichen Vollmacht zu diesem Erbieten. Thaddäus wies die Urkunde mit der goldenen Bulle. Innocenz frappirt, rief: „Ja, versprechen und nicht halten; er möchte, weil die Art an der Wurzel liegt, die Kirchenversammlung gern belügen. Wer wird uns für die Erfüllung seiner Versprechungen bürgen?" „Die Könige von Frankreich und England," antwortete Thaddäus. „Nein," rief Innocenz mit eiserner Stirne, „diese Bürgschaft können wir nicht annehmen. Hält der Kaiser, wie ich voraussehe, seine Versprechen nicht, so hätte die Kirche statt Eines drei Feinde, und zwar die mächtigsten Fürsten der Erde." Damit hob er die erste Sitzung auf.

Vor der nächsten Sitzung hielt er eine heuchlerische Predigt, die er durch Thränen, Schluchzen und herzbrechendes Jammern häufig unterbrach. Dann überschüttete er in der Sitzung den Kaiser mit einer Flut gegründeter Beschwerden und niedriger Lügen und Verleumdungen. Kirchenraub, Meineid, Ketzerei, Freundschaft mit Sarazenen und Sarazeninnen, besonders die zahlreiche Anwesenheit

Digitized by Google

dieser im kaiserlichen Harem, Gefangenlegung und Hinrichtung gottgeweihter Männer, Entweihung der Kirchengefäße, Vermählung einer seiner Töchter an den ketzerischen Griechenfürsten Vatazes, bildeten die Hauptpunkte der Anklage. Unerschrocken, eben so schön als schnell widerlegte oder erläuterte Thaddäus jede einzelne Anklage und zeigte die Entstehungen und Mißdeutungen, die der Pabst sich erlaubte. Die sarazenischen Frauen zog er nicht in Abrede, sie seyen für künstliche Arbeiten, für Stickereien und Seidengewebe in den kaiserlichen Industrieanstalten; es sey dies gewiß kein Gegenstand eines Vorwurfs, diese Beschäftigung der Unterthanen seines Reichs, da ja der Pabst Juden und Wucherer, wegen ihrer einträglichen Steuern, in seinen Landen so gern sehe, der Kaiser aber in seinem ganzen Reich der Art keinen dulde. Was Treubruch, Nichterfüllung schriftlicher Zusagen, welche der heilige Vater so sehr hervorhebe, betreffe, so habe man Beweise in Händen, daß beide Theile, der Pabst und der Kaiser, einander so ziemlich darin nichts nachgeben. Dann bat er die Versammlung um eine Frist, damit er von seinem Herrn weitere Instruktionen einholen, oder dieser selbst, als der Angeklagte, erscheinen könnte, um sein Glaubensbekenntniß abzulegen. „Gott behüte uns davor, fuhr Innocenz bei diesem Wort auf, „ich fürchte die Fallstricke des Kaisers, denen ich kaum entrann; kommt er, so verlasse ich die Versammlung. Ich habe keine Lust weder zum Märtyrerthum noch zur Gefangenschaft." Thaddäus verständige Gründe suchte er durch Geschrei zu überbieten. Dennoch, alles Widerstands des Pabstes ungeachtet, setzte Thaddäus am folgenden Tage, von Englands und Frankreichs Gesandten unterstützt, es durch, daß die kurze Frist von zwölf Tagen bewilligt ward.

Thaddäus Boten trafen den Kaiser zu Turin. Zu Verona hatte er eben mit den Gibellinen der Lombardei, seinen Söhnen, den Königen Konrad und Enzio, den Herzogen von Oesterreich und Kärnthen, dem Markgrafen von Mähren und vielen italischen und deutschen Herren eine Zusammenkunft gehalten, Maßregeln wider die Plane des Pabstes und zur Ruhe Deutschlands besprochen und beschlossen, persönlich vor der Kirchenversammlung zu erscheinen. Als er zu Turin die Vorgänge zu Lyon erfuhr, rief

Digitized by Google

er: „Ich sehe, Innocenz ist entschlossen, mich zu verderben; er will seine Rachgier an mir kühlen, weil ich seine genuesischen Seeräuber, seine Verwandten und seine Pfaffen gefangen legen ließ; nie werde ich meine kaiserliche Würde so herabsetzen, mich vor diesem parteiischen Synodalgericht zu stellen.“ Dagegen sandte er Hermann von Salza, Pietro und den Bischof von Freisingen mit großen Vollmachten an die Kirchenversammlung. Der Pabst hatte, während der Frist, die für den Kaiser gestimmten Prälaten auf alle Weise bearbeitet, und da die Frist von zwölf Tagen für die weite Hin- und Herreise eine äußerst kurze war und ablief, ehe der Kaiser oder seine Gesandten eintreffen konnten, eilte er am 17. Juli 1245 eine neue Sitzung zu halten. Thaddäus drang nur noch auf drei Tage Frist, umsonst. Die meisten Prälaten wollten, weil es theuer in Lyon zu leben war, ihre Abreise beschleunigen. Thaddäus, der unermüdet, klug und besonnen auch in der Zwischenzeit seinen Herrn vertheidigt und den Pabst oft aus der Fassung, ja bis zu unverständigen Wuthausbrüchen gebracht hatte, protestirte gegen die Schritte der Versammlung und legte von dem gegenwärtigen parteiischen und ganz unvollständigen Gericht Berufung an eine künftige allgemeine Kirchenversammlung ein. Es war lange schon ein Gedanke Friedrichs, eine allgemeine Versammlung der ausgezeichnetsten Mitglieder des geistlichen und weltlichen Standes zu vereinen, eine Versammlung, worin die Intelligenz Europa's repräsentirt wäre, und welche, wahrhaft frei, nicht mehr bloß dem Namen nach, wie die bisherigen Concilien, die nur des Pabstes Werkzeuge und Kreaturen waren, unter dem Vorsitz des Kaisers den Mißbräuchen des Pabstthums entgegentreten, den alten Götzen stürzen und den Priestern und den Völkern eine bessere Weise und Lehre geben könnte.

Der Pabst aber entgegnete dem edeln Thaddäus, das Concilium hier sey allgemein genug, die Fehlenden halte Friedrich durch seine Schlingen zurück, es wäre schändlich, um dieser Ausrede willen, den Ketzer und Rebellen wider die Kirche für seine vielen Vergehungen nicht sogleich von allen seinen Würden feierlich und förmlich abzusetzen, sondern die Absetzung noch zu verschieben. Das hieße seine Bosheit noch belohnen. Lange genug habe er die

Digitized by Google

Geduld einer so ehrwürdigen Versammlung durch windige Einreden und Rechtfertigungen geprüft. Und während er alle Beschuldigungen wider den Kaiser wiederholen wollte, erhob sich der englische Gesandte, um den Pabst nicht weiter schreiten zu lassen, und legte im Namen seines Herrn mündlich und durch Aktenstücke die ungeheuren Erpressungen der päbstlichen Legaten und Bettelmönche in England vor Augen, die jährlich an die 60,000 Mark Silbers von der Insel hinwegschleppen. Der Pabst sah, so lange der Gesandte sprach, nicht vom Boden auf, zuletzt sagte er, der Gegenstand bedürfe längeres Erwägen. Jetzt fiel der Bischof von Berytus mit den Bedrängnissen des heiligen Landes ein. Aber der Pabst ließ sich auf dieses so wenig als das vorige ein, sondern kehrte zur Anklage des Kaisers zurück, ging alle Verhandlungen in seiner Art durch, schämte sich nicht, die neue Lüge, als hätte der Kaiser durch einen Assasinen seinen Verwandten, den Bayernherzog, meucheln lassen, hier einzuweben, und schritt in Einem Zuge fort bis zum Endspruch wider den Kaiser, welcher ihn, wegen seiner fluchwürdigen Missethaten, der Gemeinschaft der Christen, seiner Kronen und Reiche verlustig, die Unterthanen des Eides ledig, die deutschen Fürsten verpflichtet und befugt zu einer neuen Königswahl, Sicilien, als das rechtmäßige Erbe des heiligen Petrus, für ein der Kirche anheimgefallenes Lehen, und alle Freunde und Verbündete des Kaisers von nun an als dem gleichen Bannfluch verfallen erklärte.

Dieser Spruch, den Innocenz hervordonnerte, überraschte die Versammlung; sie schauderte bei den fürchterlichen Worten des Fluches, die kaiserlichen Gesandten schlugen an ihre Brust und weinten Thränen des Zorns, und Thaddäus stand auf und rief: „Das ist ein Tag des Grimms, der Trauer und des Jammers. Nun werden sich freuen die Ketzer, herrschen die Chowaresmier an den heiligen Stätten, einbrechen die Horden der Tartaren.“ So verließ er mit seinen Freunden den Saal. Der Pabst sprach: „Ich habe das Meine gethan, möge Gott das Weitere thun und lenken,“ begann das Te Deum und, die ihm beipflichteten, stimmten mit ihm Alle ein. Dann war Stille. Bei brennenden Kerzen war der Fluch gesprochen worden. Jetzt löschte der heilige Vater seine

Digitized by Google

Kerze und warf sie auf den Boden; ihm nach thaten die Prälaten, zum Zeichen, daß das Licht der Gnade und des Heils für den Gebannten verlöscht sey.

Eilftes Kapitel.

„Jeder Zoll ein König.“
Shakspeare.

Unterwegs begegnete Thaddäus den Gesandten des Kaisers, Pietro, dem Deutschmeister und dem Freisinger. Ihre Gesandtschaft war überflüssig und Alle eilten nun, ihrem Herrn den Schluß des Concils zu hinterbringen. Viele Große waren um den Kaiser, der Turin nicht verlassen, als sie mit der Botschaft vor ihn traten. „Wie? rief Friedrich in großer Bewegung, mich hat der Pabst und sein Concil abgesetzt? mich meiner Kronen beraubt? welche Frechheit! Laßt doch sehen, ob ich meine Kronen noch habe.“ Er befahl und die Kronen wurden ihm gebracht; er ergriff eine, setzte sie aufs Haupt und erhob sich mit funkelndem Blick. „Nein, rief er, noch habe ich sie nicht verloren, meine Kronen, und eh sie ein Pabst und seine Synode mir raubt, müßten Ströme Blutes fließen. Wohin hat Innocenz in seinem priesterlichen Stolz und seiner Verblendung sich reißen lassen! Meinen Zustand hat er verbessert, nicht den seinen. Bisher mußte ich ihm, wenn nicht Gehorsam, doch Verehrung bezeugen; nun er sich als einen so grausamen und ungerechten Feind gezeigt, bindet mich nichts mehr an ihn, und ich hab ein Recht wider ihn zu Kampf und Haß. Welch freche Anmaßung des Priesters, mich entsetzen zu wollen, dem kein Fürst auf Erden gleich ist!“

Und der Kaiser hatte ein Recht, so von sich zu reden, als dem Größten; nicht bloß der äußern Hoheit nach, sondern durch Geist und Charakter, wie durch körperliche Vorzüge war er es. Er war nicht nur die größte politische Gestalt und die Angel seiner Zeit, er war die menschlich-größte und schönste Persönlichkeit.

Digitized by Google

In den großen Scenen des öffentlichen Lebens, die wir bisher vorübergeführt, hat Friedrich II. sich als Held und Feldherr gezeigt, welchem es keiner in der Kunst des Kriegs und der Schlachten, in irgend einer Eigenschaft schönster Ritterlichkeit zuvor that. Seinen erhabenen Geist, seine hohe Weisheit, die ihm als Regent eigen waren, hat er als in einem leuchtenden Denkmal seiner Zeit und der Nachwelt hingestellt in der Gesetzgebung, durch die er sein Erbreich umbildete, und durch die Art wie er dabei Altes und Neues verschmolz, das Bestehende mit dem verband, was der Fortschritt der Zeit als Bedürfniß Neues heischte, durch Alles, was er schuf und pflegte in seinen Erblanden, besonders auch durch die trefflichen Anstalten für Wissenschaft, Kunst und jede Förderung des Lebens. Er selbst war reich an Kenntnissen, er sprach und schrieb Griechisch, Lateinisch, Italienisch, Deutsch, Französisch und Arabisch. Von Jugend auf suchte und liebte er die Wissenschaft, strebte sie in alle Zweige der Verwaltung, der Gesetzgebung und des Kriegswesens einzuführen, und treffliche Werke zu lesen, zu sammeln und zu verbreiten, war ihm eine Lieblingsbeschäftigung. Durch Nachsuchungen in seinen Landen, durch Ankauf und Hervorziehung vergrabener Bücherschätze in Syrien während seines dortigen Aufenthalts, durch seine freundschaftlichen Verhältnisse mit den gebildeten Sarazenenfürsten sammelte er viele Erzeugnisse der Wissenschaft und der Dichtkunst des Alterthums und seiner Zeit, nicht um sie abzuschließen, sondern sie zu verbreiten und dadurch die Seelen der Menschen aufzuhellen und zu kräftigen. So schrieb er an die Lehrer der Hochschule zu Bologna, wohin er eine Uebersetzung der Sittenlehre des Aristoteles mit noch andern Werken sandte: „Weil das edle Gut der Wissenschaften durch Verbreitung und Vertheilung sich nicht verringert oder ausgeht, sondern jemehr man sie mittheilt und verbreitet, desto dauerhafter und fruchtbarer heranwächst: so wollen wir diese gewonnenen Früchte mancher Arbeit nicht verschließen, noch den eigenen Besitz für recht erfreulich halten, ehe wir ein so großes Gut mitgetheilt haben. Niemand aber hat darauf nähern Anspruch, als die trefflichen Männer, welche aus den alten, reichen Behältern neue Bäche ableiten und durstigen Lippen den süßen Labetrank darreichen, deßhalb möget ihr diese Werke

Digitized by Google

als ein Geschenk eures Freundes, des Kaisers, gern aufnehmen und durch eure Erklärung neu beleben." Ueber den Nutzen des Volksunterrichts äußerte er sich ein andermal: „Wir sind der Ueberzeugung, daß es nütze und fromme, wenn wir unsern Unterthanen Gelegenheit schaffen, sich bestens zu unterrichten; denn gut unterrichtet, werden sie Rechtssachen geschickter führen und, auf die treffliche Stütze der Wissenschaft gelehnt, sich, die Ihren und das Vaterland besser schützen." Viel that er, richtigere Kenntniß der Natur, als eines der besten Gegengifte gegen den Aberglauben, zu verbreiten. In diesem Sinne unterhielt er eine Menagerie, worin die Thiere aller bekannten Welttheile: Kameele, Leoparden, Tiger, Löwen, Elephanten, Giraffen und andre Arten zu schauen waren. Er selbst schrieb, ein Freund der ritterlichen Lust der Falkenjagd, ein Buch über die Natur der Falken und der Vögel überhaupt, das für die damalige Zeit große naturgeschichtliche Einsicht zeigt. Neuen Entdeckungen im Gebiet der Wissenschaft fehlte nie die königliche Belohnung. Selbst die Geheimnisse des Meeres reizten ihn. Von Nikola, einem Sicilianer, erzählte das Gerücht viel als einem kühnen Taucher. Das Volk nannte ihn den Fisch. Vom Leuchtthurm in Messina warf Friedrich einen goldenen Becher hinab und Nikola, der Fisch, tauchte unter und holte ihn aus dem Grunde des Meeres herauf. Er wußte nicht Wunder genug zu sagen, was er Alles da unten gesehen. Der Kaiser wünschte noch mehr und Genaueres zu erfahren und setzte einen großen Preis darauf, wenn er noch einmal untertauche. Aber die Strudel und Ungeheuer des Meeres, Korallenriffe und Klippenzacken hatten einen so furchtbaren Eindruck auf den Taucher gemacht, daß er nicht zum zweiten Mal es wagen wollte. Die Verdopplung des Preises trieb ihn endlich hinunter, aber die See gab den Kühnen nicht wieder zurück. Diese wissenschaftlichen Versuche Friedrichs wurden von den Mönchen und dem Volk sehr mißdeutet. Der Bettelmönch Salimbeni, der die Anekdote von Nikola mittheilt, setzt bitterböse hinzu: „Derlei Fürwitz und Aberglauben, Verkehrtheiten, Mißbräuche und Leichtgläubigkeit hatte er vielerlei an sich." Seine Feinde säumten nicht, auch seine wissenschaftlichen Versuche zu den übelsten Nachreden zu mißbrauchen, und die Bettelmönche logen, er habe sogar Kinder

Digitized by Google

aufziehen, aber nie in ihrer Gegenwart sprechen lassen, um zu erfahren, ob und welche Sprache sie von selbst sprechen würden. Aber die Kleinen haben sterben müssen, da man sie nicht mit Liedern eingeschläfert habe, und eine solche unmenschliche Stille unerträglich sey. Auch mit Zauberern und bösen Geistern umgab ihn der Volksglaube. Die Mathematiker oder Sterndeuter, die Naturphilosophen des Mittelalters, die er in seiner Umgebung hatte, und worunter namentlich der Schotte, Meister Michael, der ihm auch die Thiergeschichte des Aristoteles übersetzte, sein Vertrauter war, gaben dazu Anlaß. Aus allen Landen lockte er Gelehrte und Künstler in die seinigen, in den letztern suchte er das wissenschaftliche Talent und Verdienst auf, um es zu belohnen und zu gebrauchen. Wie sein philosophischer Geist ihn frühe über den Glauben seiner Zeit emporhob, ward früher gezeigt. Bald jedoch ging er bis zum Unglauben fort, und es war ein Unglück für ihn und die Zeit, daß er in seinem Kampfe wider das alte Gebäu des Aberglaubens nichts in sich hatte von dem Licht und der Begeisterung des wahren Christenthums oder der wahren Religion überhaupt, um dem Pabstthum dieses als einen festeren und edleren Bau entgegenzustellen. Aber es bleibt ein Verdienst großer Art, daß er über Alles und Jedes gesund dachte, das Ungereimte mit seinem Witz beleuchtete, und ihm keine Thorheit und Unvernunft deßwegen, weil sie eine geheiligte hieß, ehrwürdig war. Würdig der Wissenschaft, die er beschützte und pflegte, stand er da, ein freier Geist, der seine Zeit aus dem knechtischen Schlafe, in dem es die Priester hielten, zum Denken und zu freierem geistigem Leben emporreißen wollte. Wie seine religiöse Lebensansicht, so war auch seine sittliche frei, frei bis zu jenem Uebermaße, das alle genialen Menschen für sich in Anspruch nehmen. Schon der Himmel, unter dem er geboren ward, gab ihm dazu eine größere Berechtigung. Das Paradies der Welt war seine Wiege und sein Erbe. Siciliens Meer und Berge, Palermo's Zaubergärten glänzten in das Auge des Kindes, der Jüngling und Mann wohnte unter den blühenden Mandeln und Palmen, Citronen und Orangen, den Düften und der milden Luft Neapels, wo, nach des Dichters schönem Ausdruck, ewige Fülle der Gesundheit in Land und Meer ihn umgab und von allen

Digitized by Google

Purpurwolken die Freude niederthaute. Als Sohn des Südens muß Friedrich gemessen werden, nicht als Sohn des kalten, nackten Norden, wenn man den Maßstab an seine Sitten legen will. Von der Natur des glühenden Süden lernte er seine Moral, seine Ansicht von Zweck und Wesen des Daseyns. Die Fesseln, womit die geschriebene Moral und die bürgerliche Ordnung die Natur gebunden, glaubte er nicht für sich vorhanden und sie galten an seinem Hofe nicht. Geist und Schönheit waren das Zwillingsgestirn, das seinem Leben strahlte. Sein heiterer Sinn, sein glühendes Gefühl war der finstern Lehre feind, welche die Bettelmönche predigten, und in seinen Kreisen erschien selbst die ernste Weisheit mit Rosen bekränzt. Die Poesie, die im Leben der Völker keine Stätte fand, die Poesie eines goldenen Alters der Natur, wie sie in den alten Gesängen lebte, schien zu seinem Hofe herabgestiegen zu seyn, um alle ihre Strahlen und Farben über ihn auszugießen. Alle ihre Genien, die Schönheit, die Liebe, der Genuß, Witz und Grazie, die Musen des Saitenspiels und des Gesangs verherrlichten ihn. Entflohen den Sorgen für die Welt, die auf dem Kaiser lasteten, dem Sturme des Kriegs und dem Wogen der Parteien genoß er hier die glücklichsten Stunden; hier saß er, das Diadem um die schöne geistreiche Stirne, wie ein König der Schönheit aus der Mährchenwelt, und um ihn her als duftende Blumen die schönsten und geistreichsten Damen seines weiten Reiches; hier klangen, königlich belohnt und geehrt, die Harfen der Sänger und der Gesang der Sängerinnen; hier lasen die Dichter ihre Gedichte, mit denen der Kaiser und seine Söhne selbst den Lorbeer der Kunst theilten; hier trugen Künstler und Gelehrte ihre Werke vor; hier entfalteten, während in der Pracht des morgenländischen Costüms Mohren auf silbernen Instrumenten musicirten, sarazenische Tänzer und Tänzerinnen, die Grazien ihrer Kunst, auf glatt getäfeltem Boden stellten sich die Töchter des Morgenlandes auf Kugeln und bewegten sich nach allen Richtungen, unter fröhlichem Gesang die Handpauken schlagend, flohen sich jetzt und suchten sich wieder, und verschlangen Arme und Füße in den mannigfaltigsten Gruppen; jetzt ließen sie die eine Kugel fortrollen und schwebten anmuthig leicht auf der andern nach, bis sie jene wieder erreichten und aufs

Digitized by Google

Neue der Tanz begann. In der Gunst der Frauen, in der Liebe der Schönheit suchte und fand er den süßesten Lohn seiner Arbeiten. Man hat ihn in der Leidenschaft für das schöne Geschlecht mit Salomo verglichen; aber er ging nie in einem Wollustmeer unter, und seine Feinde selbst haben ihm nicht nachgesagt, daß irgend eine Schönheit eine nachtheilige Gewalt über sein Herz, seinen Hof und seine Schatzkammer gewonnen hätte. Dazu war sein Geist zu erhaben, sein Sinn zu fest, und diese Leidenschaft war bei ihm keine Schwäche, nur ein liebenswürdiger Fehler. Um seine Tafel gaukelten Wohlleben, Geist und Witz, Schalkheit und lose Scherze, aber die Schönheit herrschte über Alles und wahrte vor Ausartung. Diese Heiterkeit, dieses poetische Spiel aber war nur die Verklärung des dunkeln Ernstes des Lebens. Unmittelbar, Augenblicks reißt er sich aus dieser glänzenden Lust los und waffnet sich mit Panzer und Schwert zum blutigen Streit. Keiner der Tausende seines Heeres trug die Glut der Sommerhitze, die Strapatzen des Marsches jetzt durch heißen Sand, jetzt durch die Gebirge der Alp über Felsen und Gletscher besser als er; keiner war, wenn es erfordert wurde, mäßiger und strenger gegen sich selbst. Das ist eben das Einzige und Herrliche an ihm, daß er nicht Zeiten des Friedens und der Waffenruhe bedurfte, nicht, wie andere Helden, nach der Schlacht in träger Lust die Glieder dehnte, sondern mitten auf dem Feld des Krieges und der Schlachten, während die feindlichen Städte und Päbstler rings um ihn her in Waffen standen, die Zeit klug eintheilend, der Schönheit und dem Genusse des Lebens opferte. Seine Regierung war so arbeitsvoll und kämpfereich, daß der Ernst sich von selber einstellte, so sehr ein ununterbrochener Kampf, daß er den Augenblick haschen und sich an den schnellen Wechsel des Scherzes und des Ernstes gewöhnen mußte. Nie vergaß er über dem Einen das Andere. Jetzt entwarf er Schlachtplane und Bauriße, las die Schriften der Rechtslehrer oder die Gesänge seiner Dichter, dichtete oder dekretirte, präsidirte im Kriegs- oder im Staatsrathe, und gleich darauf bestellte er sich zweihundert gute Schinken, verschrieb sich Vorräthe griechischen Weines, die besten Fische von Nesina, Syrup und Veilchenzucker. Wie sein theilweiser Geistesverwandter, der Held der neuen Zeit, kümmerte er

ſich auch um die kleinſten häuslichen Dinge. Die Kriege, die ſeine Kaſſen erſchöpften, ſeine Entwürfe, die Geld erforderten, machten ihn zum pünktlichen Wirthſchafter. Selbſt vom Kriegsſchauplatz aus ſchrieb er Anweiſungen an ſeine Verwalter zum Anbau von Palmen, Indigo und andern Farbkräutern, zur Fütterung der Stuten, zur Montirung und Beſchäftigung der Knechte und Mägde auf ſeinen Gütern und in ſeinen Paläſten. So ſchwere Steuern der Kriegszuſtand auf ſeine Lande legte, ſo ſehr nahm Bildung und Wohlſtand unter ſeiner Regierung zu. Der Vorſchub, den er allen Künſten und Gewerben, der Induſtrie und dem Handel leiſtete, reizte die Erfindſamkeit und den Fleiß, und, wie er ſelbſt, ganz unähnlich den früheren ſiciliſchen Königen, welche ſie als zur Schau und Pracht in die Schatzkammern ſchloſſen, ſeine Schätze und eingehenden Gelder in belebenden Umlauf ſetzte; ſo thaten ihm es auch die Großen ſeines Hofes nach, und bald verbreitete ſich von ſeinem Hofe über die Hauptſtadt und die Lande eine edlere Bildung und Thätigkeit. Wie ſehr er, aller Beſteuerungen, aller prieſterlichen Aufwieglungen ungeachtet, beim Volke beliebt war, zeigte ſich darin, daß er in dieſer Liebe ſeiner Völker immer wieder neue Heere und Mittel wider ſeine Feinde fand. Niemand tauſchte die ſtrenge Miene der Majeſtät leichter mit Höflichkeit, Herablaſſung und Leutſeligkeit, wo es Herzen zu gewinnen galt. Die feinen Italiener ſchätzten und liebten an ihm ſeine italieniſche Bildung, die nichts von dem rauhen Deutſchen zeigte; unter den Deutſchen war er ganz Deutſcher, trank und aß deutſch mit ihnen, übte ſich in ihren Waffen- und andern Spielen, pries ſie als ſeine Treuſten, und ſie bewunderten in ihm den freigebigen Enkel ihres alten Heldenkaiſers Rothbart. Die Natur hatte ſein Angeſicht ſo ſchön und freundlich gebildet, daß er Alle, die ihm nahten, bezauberte, und das heitere Antlitz überflog nur dann die Wolke des Ernſtes und der Strenge, wenn er zürnen oder ſtrenge ſtrafen mußte. Beſonders untaugliche Beamte, Verräther und Bedrücker des Volks traf dieſe Strenge im äußerſten Grad. Eiferſüchtig auf ſeine Majeſtät, war er, in dieſer beleidigt, grauſam in ſeiner Rache, und in den langen Kämpfen verhärtete ſich ſein einſt ſo ſchönes und liebenswürdiges Gemüth immer mehr, wie er in der Verfechtung ſeiner kaiſerlichen

Digitized by Google

Machtvollkommenheit oft bis zur Willkür, zur despotischen Eigenmacht sich fortreißen ließ, diese und andere Schattenseiten Friedrichs offenbarte der Verlauf unserer Erzählung. Die gesteigerte Herbigkeit des Streites, der Sieg des Unsinns, der Widerstand der Freiheit, besonders auch Ezelins Einfluß und gewaltthätiger Vorgang, trieben auch ihn zu einer Verbitterung und Strenge, die seine Maßregeln nicht selten düster färbten. Er glaubte fest an das Aristotelische Naturgesetz, daß, wie der Vernünftige des Thoren Meister sey, so der vollkommenste Mann ein angebornes Recht habe, über die Uebrigen zu herrschen, und dieser Glaube an seine Berechtigung zur gesetzgebenden Macht und die erhabene Leidenschaft, große Thaten zu thun, die seine Heldenseele füllte, ließen es ihn übersehen, daß den jugendlichen Städten Italiens, die so gut ein Recht hatten, wie er, die freie Bewegung so nöthig war, als der beweglichen Welle das Schaukeln, dem Strome das Wogen, und daß das Glück, einer Gemeinschaft wie des Einzelnen, auf dem freisten und schönsten Gebrauch aller seiner Kräfte beruht, nicht einzig darin, ein Theil einer subjektiv-construirten Monarchie, willenloses Werkzeug in dem ungeheuern Ganzen Einer großen Staatsmaschine zu seyn. Aber um die Welt mit seinem Ideal einer Monarchie zu beglücken, mußte er die Freiheit der Lombarden kreuzigen, und seine Sicilier, das Land seiner Geburt und seiner Liebe, seine eigene Schöpfung, mit immer gesteigerten Lasten beschweren.

Das war der Mann, welchen der römische Hohepriester der Herrschaft unwürdig und aus der Gemeinschaft der Christen ausgestoßen erklärte, den er verfluchte und zu vertilgen entschlossen war.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

„Sie haben ein Bubenstück über mich beschlossen: wenn er liegt, soll er nicht wieder aufstehen! Auch mein Freund, dem ich mich vertraute, der mein Brod aß, tritt mich unter die Füße.“
Psalm 41, 9, 10.

Nicht leicht war ein Spruch auf einer Kirchenversammlung durchgegangen, bei welchem die Rechtsformen so wenig beobachtet wurden, als bei dem Spruch zu Lyon. Uebereilt, ohne nur die billigen Fristen einzuhalten, geschah der Spruch, und nicht die Kirchenversammlung that ihn, sondern eigenmächtig der Pabst, ohne Umfrage, ohne einen gemeinsamen Beschluß abzuwarten. Dem Pabst brachte diese Entscheidung keinen Vortheil, wohl aber dem Kaiser: der Knoten war zerhauen, jedem Aussöhnungsversuch, jeder Halbheit war er enthoben, und das Schwert, das der schwankende Zustand an die Scheide fesselte, war frei, von diesem Alles zu erwarten.

Für Friedrichs Waffenmacht lag Alles günstig. In seinem Erbreich hatte er die Hauptplätze mit seinen Sarazenen besetzt. Diese beteten ihn fast an und er lohnte ihre Treue. Während der Kirchenversammlung hatte er sich den Markgrafen von Montferrat und den Grafen von Savoyen wieder gewonnen. Der letztere hielt die von Lyon zurückkehrenden Botschafter Venedigs an. Friedrich verwandte sich für sie; sie wurden frei und die Befreiten führten ihre Vaterstadt, welche, seit der Genueser Pabst Genua so begünstigte, schlecht päbstlich gesinnt war, auf die kaiserliche Seite zurück. Parma, früher streng kaiserlich, war, seit Innocenz Pabst war, der viele Verwandte in der Stadt hatte, schwankend geworden. Es kam zum offenen Aufstand, aber alle Welfen wurden verjagt, der Kaiser setzte seinen Vertrauten, den Grafen Theobald Franz von San Severino als Podesta hinein und drohte jedem, der mit Innocenz verkehren würde, mit dem Verlust einer Hand und eines Fußes.

Digitized by Google

In Reggio, wo ein Neffe des Pabstes gleichfalls eine Welfenpartei gebildet, vertrieb der schöne Enzio die letztere. Aus ganz Toskana waren Geiſſeln in des Kaiſers Hand. Cremona, Modena, Pavia, Lodi, Bergamo hielten feſt zu ihm. Ezelin ſiegte, wenn auch für ſich, doch in des Kaiſers Namen. Die Römer, denen der römiſche Stuhl große Summen ſchuldete und die Zahlung nur theilweiſe leiſten wollte, waren dadurch und durch die Entfernung des päbſtlichen Hofes wider den Pabſt, und bald darauf ſiegte die Gibellinenpartei Viterbo's über die dortigen Welfen. Die Städte des Lombardenbundes waren durch innere Kämpfe, da der dritte Stand immer mehr zur Herrſchaft ſich hob, beſchäftigt, ihre Kraft nach Außen gelähmt. Mailand, das ſehr an Geldmangel litt, erhielt nur von Piacenza, Genua, Novara und Brescia Hülfe, als Friedrich den Kampf im Oktober wider es eröffnete, ihn aber nach einigen Vortheilen, die Enzio erfocht, ſchon Anfangs Novembers wieder fallen ließ. Es ſollte fürs Erſte nur ein Zeichen ſeyn, daß er trotz des Lyonerfluchs noch Kaiſer ſey.

Ihm lag jetzt Anderes näher, als die Eroberung Mailands. In ſeinem bisher befolgten Syſteme war, ſeit der Entſcheidung von Lyon, eine große Veränderung vorgegangen. Friedrich, der bisher den Bund mit dem freien religiöſen Geiſte der Zeit verſchmäht, der den Lombarden, die klüglich, Trotz ihrer religiöſen Freiſinnigkeit, ſich zur Stärkung zeitweiſe mit dem Pabſtthum feſt verbanden, in dieſer Klugheit der Benützung auch fremdartiger Kräfte nicht nachgeahmt, *Friedrich trat jetzt als Beſchützer des freien religiöſen Geiſtes, als Schirm und Freund der Ketzer offen auf.* So weit war der Kaiſer gebracht: dieſer Schritt um dreißig Jahre früher, und die Welt war eine andre jetzt und ſein großes Leben für ihn nicht verloren.

Zuerſt ſchrieb er an die Könige, Fürſten und Völker der Chriſtenheit unter Anderm: „Kein Pabſt kann das Kaiſerthum geben oder nehmen, Könige und Fürſten über weltliche Dinge ſtrafen, Unterthanen ihrer Eide entbinden. Er kann ſo wenig einen Fürſten abſetzen, als ein anderer Biſchof, der ihn ſalbt und krönt. Weltkundig nennt der Pabſt, was ich verneine; ſeit wann iſt das Kaiſerwort ſo herabgekommen, daß es nichts gilt gegen die Behauptung

Digitized by Google

eines Priesters. Innocenz's IV. Verfahren rechtfertigt jetzt die Winke, die ich euch so oft über die Anmaßungen und den Uebermuth dieser Päbste gegeben. Ich bin nicht der erste und werde auch nicht der letzte seyn, den der Mißbrauch des Priesterthums verfolgt und von dem Gipfel der Hoheit zu stürzen versucht. Und ihr gehorcht bethört diesen Scheinheiligen, deren Ehrgeiz hofft, daß der ganze Ozean in ihren Rachen strömen werde. O hätte eure Leichtgläubigkeit sich bemüht, nach den Worten des Erlösers zu lernen, was die Heuchelei der Schriftgelehrten und Pharisäer ist! Wie oft hättet ihr die Schändlichkeiten des römischen Hofes verwünschen müssen, welche Anstand und Ehrbarkeit herzurechnen verbieten; sie halten uns in ihren Schlingen wie Vögel, die bei jedem Versuch zu entkommen, das Band nur noch fester ziehen. Sie bereichern sich, indeß die Lande verarmen; stets ist es unsere Absicht und unser Wille gewesen, die Geistlichen jedes Standes und vorzüglich die Mächtigsten zu dem zurückzuführen, was sie in der ersten Kirche waren, zu einem apostolischen Wandel und zur Nachahmung der Demuth ihres Meisters. Solche Geistliche lebten im Umgang der Engel, heilten Kranke und machten durch Heiligkeit, nicht durch die Waffen, Fürsten zu ihren Knechten. Unsere hingegen, den Schwelgereien der Welt ergeben und in Wollüsten berauscht, denken nicht an Gott; der Ueberfluß an Geld und Gütern hat alle Religion in ihnen erstickt. Ihnen die Reichthümer zu nehmen, die ihnen eine Last sind, die sie zur Verdammniß führt, ist ein Werk der Liebe, und dazu, daß sie mit mäßigen Einkünften zufrieden Gott dienen, solltet ihr und alle Fürsten der Erde mit uns Alles thun."

Zugleich ließ er von der Geistlichkeit seines Königreichs ein Drittel ihrer Einkünfte erheben, um die Kirche von der päbstlichen Tyrannei zu befreien; unterwarf sie allen Steuern und demselben Gerichtsstand, welchem die Laien alle unterworfen waren, ließ alle neu huldigen, schärfte die Strafen für die, welche dem Bannfluch gehorchen und den Gottesdienst verweigern würden, bevorrechtete und nahm in besondern Schutz alle Priester, welche ihm, dem Kaiser, gehorchten. Die ungehorsamen Bettelmönche, von denen bei der letzten Säuberung je acht in einem Ort gelassen wurden, wurden jetzt ganz über die Grenzen gebracht, jedem Kaufmann, jedem

Digitized by Google

Wechsler, jedermann bei schwerer Strafe Geldzahlungen an die päbstliche Kasse verboten; von den Bisthümern und Pfründen nur so viel wieder besetzt, als nöthig waren; die Einkünfte der andern, durch die Flucht ihrer welfischen Inhaber erledigten, zur königlichen Kasse gezogen; in Florenz, wo mehr als ein Drittheil der Einwohner der neuen religiösen Lehre zugethan war, verbot er feierlich das gerichtliche Verfahren, das in den letzten Monaten vor dem Concil fast täglich Hinrichtungen angeordnet hatte, drang auf Niederschlagung aller Untersuchungen, unterstützte die Häupter der dortigen Gibellinen und die verfolgten Ketzer. Auf den König von England und den frommen Ludwig von Frankreich wirkten seine Schreiben und sein Verfahren nicht, wie er gewünscht. Ein trefflicher Geschichtschreiber hat von dem letztern gesagt: „Er habe seine wirklich königlichen Eigenschaften durch die Tugenden eines Bettelmönchs entstellt." Für Ludwigs schwache Augen war die Wahrheit, wie sie in Friedrichs Angriffen auf die Geistlichkeit hervortrat, eine Helle, die er noch nicht ertrug, und Friedrich kam ihm bedenklich vor. Dieser jedoch wußte den gutmüthigen Fürsten, den seine Zeit den heiligen nannte, durch eine feine Wendung ganz für sich einzunehmen. Der König hatte in einer Krankheit das Kreuz genommen. Friedrich ließ ihm nun durch Pietro und Walter von Ocra, seinen Kanzler für Jerusalem, anerbieten, er oder sein Sohn Konrad würden den Kreuzzug mitmachen, sobald er Frieden mit dem Pabst und den Lombarden hätte, ja jedenfalls werde er ihn mit Schiffen, Mannen und Proviant unterstützen. Hocherfreut veranstaltete Ludwig zu Clugny am 30. November 1245 eine Zusammenkunft mit dem Pabst. Ohne Erfolg. Eine zweite Zusammenkunft, drei Monate später, hatte den gleichen Ausgang. Ludwig rief, als er alle politischen Gründe umsonst sah: „Und wenn dein Feind dich siebenzigmal siebenmal beleidigt hätte, so bitte ich dich um des Wohls der Christenheit willen, ihm, der sich so sehr demüthigt, zu verzeihen, und in Christi Fußstapfen zu treten." Aber auch bei dieser Hinweisung auf das Gebot Christi blieb der, welcher sich dessen Statthalter auf Erden nannte, gefühllos, warf stolz den Kopf zurück und wies jede Versöhnung ab. In Zorn und Unmuth, daß er die christliche Demuth, welche er bei dem Knechte

Digitized by Google

der Knechte Gottes erwartet hatte, so gar nicht gefunden, ging der französische König hinweg. So gelang es Friedrich, Ludwig mit dem Pabst zu entzweien und ihn für sich zu stimmen; immerhin ein Gewinn, wenn auch Ludwig zu schwach war, um dem Pabst in ernstem Streit entgegenzutreten. Eben so gewann er die, durch die schamlosen Erpressungen des Pabstes erbitterte Geistlichkeit Englands für sich, durch Schreiben und Gesandte. „Wenn es dem Pabst gelingt, den Kaiser zu stürzen," sagten sie, „kann er dann nicht noch mehr jeden Prälaten ungehört in den Staub treten?" Nur die Feigheit und Schwäche seines Schwagers, des englischen Königs, hinderte, daß diese Stimmung nicht bedeutendere Folgen hatte. Dagegen wirkte Friedrichs Angriff auf das Pabstthum gewaltig auf die Großen Frankreichs. Der Graf von Bretagne, der Graf von Saint-Paul, der Herzog von Burgund und viele andere machten Friedrichs Grundsätze zu den ihren und erklärten sich öffentlich wider die geistliche Gerichtsbarkeit, wider Bann und Interdikt.

Den Winter über hielt Friedrich seinen Hof zu Groseto im Toskanischen: plötzlich schreckte ihn die Entdeckung einer furchtbaren Verschwörung auf, die in seiner nächsten Nähe angelegt, ihn selbst verderben, Sicilien empören sollte.

Der tückische Innocenz ließ es nicht beim bloßen Bannfluche. In England erpreßte Gelder, Bettelmönche, Legaten, Schreiben, Alles setzte er in Bewegung, um die Treue der Unterthanen des Kaisers zu vergiften. Die Bettelmönche mußten verkappt ins sicilische Reich sich wieder einschleichen, um verrätherische Verbindungen anzuknüpfen. Die Großen des Reiches vergaßen nie, was sie vor Friedrichs Reformen gewesen. Die alte Unabhängigkeit, vielleicht gar das Versprechen, das Königreich, in zerstückelten Lehen des päbstlichen Stuhls, unter sie als Landesherren zu vertheilen, ward zur goldenen Angel gemacht, an der sich die Treue der nächsten Vertrauten des Kaisers verblutete. „Kaum kann ich," schrieb der Pabst an die sicilische Nation, „eure Geduld damit entschuldigen, daß ihr euch vor eurem neuen Nero zu sehr fürchtet, ich muß euch bei Gottes Barmherzigkeit anflehen und euch zur Bedingung eurer Sündenvergebung machen, daß ihr von dem verdammten Menschen,

Digitized by Google

an den euch kein Eid mehr bindet, ohne Verzug und Ausflucht abfallet." Die Bettelmönche hatten Auftrag, dem Volk den Sinn des päbstlichen Willens weiter auszulegen, und die Kardinäle Rainer Capoccio und Stephan de Romanis, mit den Waffen in Toskana und Apulien zur rechten Zeit einzufallen. Zugleich bildete er eine Verschwörung, in welche ihm Pandolf von Fasanella, seit fünf Jahren des Kaisers Statthalter in Tuscien, die zwei Brüder desselben, Robert und Richard, jenen Jakob von Morra, seinen Bruder Gottfried, die Grafen Theobald Franz, Wilhelm und Thomas von San Severino, Andreas von Cigala, des Kaisers Generalkapitän im Königreich Sicilien, lauter Großwürdenträger Friedrichs, die er mit Vertrauen und Gunstbezeugungen überhäuft, und viele andere Barone des sicilischen Reiches hineinzuziehen gelang. Der Kaiser sollte an seinem Hof in Groseto ermordet und zugleich in Toskana, in Neapel, in Sicilien die Fahne des Aufstands erhoben werden. Die Bettelmönche waren es, welche rastlos heimlich hin und her gingen und den Zusammenhang zwischen den Verschworenen in den verschiedenen Provinzen unterhielten. Ohne Schwierigkeiten besetzte Cigala mit den ihm Ergebenen eine Reihe fester Plätze in Apulien, Scala und Capoccio öffneten sich ohne Arg dem kaiserlichen Generalkapitän, andere den Grafen von Severino, den bekannten Vertrauten des Kaisers. Die Bettelmönche standen in Schaaren an den Grenzen, um beim Ausbruch des Aufstands das Volk aufzureizen. Schon lief durch Apulien das Gerücht, der Kaiser sey todt, und stille heran gegen das Toskanische zog sich mit einem zu Peruggia gesammelten Heer Kardinal Rainer, während Kardinal Stephan nach Apulien sich wandte.

Die Gräfin von Caserta war auch hier ihres Vaters guter Geist; sie entdeckte einen der geheimen Fäden des schwarzen Anschlags auf sein Haupt und sein Reich. Friedrich zweifelte an der Wahrheit der Entdeckung; er befahl vorerst weitere Nachrichten einzuziehen, traf jedoch alle Anstalten insgeheim zur Sicherheit seiner Person und des Reiches. Mehrere geheime Unterredungen des Kaisers mit Personen, die theilweise im Geheimniß waren, hinterbrachten ihre Spione den beiden Verschwornen Jakob von Morra und Pandolf von Fasanella, die sich am Hof zu Groseto

Digitized by Google

befanden. Sie hielten Alles für verrathen und flüchteten sich zu dem Kardinal Rainer. Die Verschworenen in Neapel warteten noch immer auf die Botschaft von dem Gelingen des Kaisermords. Die unerwartete Nachricht von der Entdeckung der Verschwörung und die unmittelbar darauf folgenden Bekanntmachungen des Kaisers, worin sie für Verräther erklärt und die durch Eilboten nach Apulien getragen wurden, warfen sie in die äußerste Bestürzung. Dennoch beschlossen sie, die Empörung zu versuchen. Das von den päbstlichen Boten und den Verschworenen geflissentlich ausgesprengte Gerücht, der Kaiser sey dennoch todt, hielt viele Getreue des Kaisers in Unthätigkeit. Die Empörer zeigten Vollmacht vom Pabst und rühmten sich die Sache der Kirche zu führen, die Bettelmönche bestätigten es. Auch theilten die letzteren überall Kreuze aus und Geld. Kardinal Rainer mit Jakob von Morra und Pandolf warfen sich auch nach Apulien, um die Empörung durch ihr Heer zu unterstützen. Bei Ascoli erreichte sie Marinus von Ebulo, des Kaisers Befehlshaber in Spoleto, mit den getreuen Sarazenen und anderm Kriegsvolk, griff sie unverweilt an und warf das kaum Widerstand leistende Heer der Päbstlichen und der Empörer in Kurzem auseinander. Tausende wurden gefangen. Andere Getreue des Kaisers erstürmten Scala, worin Graf Thomas von San Severino mit seinem Sohn gefangen ward. Sobald der Kaiser selbst erschien, kehrten die Meisten, die sich auf die Nachricht seines Todes von den Verschworenen hatten hinreißen lassen, zur Pflicht zurück. Verschwörung und Empörung zerfiel durch wenige Streiche. Aber Capoccio, in welches sich die Verzweifelten geworfen hatten, widerstand noch drei Monate. Erst als die Veste ein Steinhaufen war und Alles erschöpft und verwundet, ergaben sich hier Theobald Franz und Wilhelm von San Severino, Gottfried von Morra, Robert und Richard Fasanella und andere Barone mit hundertfünfzig Kriegsleuten. Die Gefangenen beriefen sich alle auf die Befehle des Pabstes, auch fand man bei ihnen die Bulle des heiligen Vaters, worin er sie zur Empörung angereizt. Zweiundzwanzig edle Damen, die hier gefangen wurden, ließ Friedrich nach Palermo in sicheres Gewahr bringen, ohne weiteres Leid. Die Verschworenen wollte der Kaiser zuerst, um, wie er sagte, des Pabstes Schutz zu

Digitized by Google

ehren, nicht hinrichten, sondern die päbstliche Bulle an der Stirn, geblendet mit abgehauener Rechte und abgeschnittener Nase in Ketten durch alle Lande führen lassen, als bleibendes Exempel der päbstlichen Schandthat; später zog er vor, theils durchs Rad sie zu tödten, theils angethan mit der bleiernen Kapuze im Feuertiegel zu todt zu schmelzen. Von der ganzen Familie San Severino ward nur ein neunjähriger Knabe auf wunderbare Weise durch die Treue eines Dieners gerettet und vom Pabst erzogen. Friedrich glaubte schrecken zu müssen. Aber diese grausen Strafen machten das Mitleid für die Schuldigen rege, und wie es geht, wo das System des Schreckens herrscht, der Verdacht brachte auch minder Schuldige und Unschuldige auf das Schaffot, denn viele waren durch edlere Triebfedern in die große Bewegung hineingezogen worden. War es doch jenes köstliche Kleinod, um das so viel Blut in Italien floß, war es doch die Freiheit, zu der die Kirche sie aufgerufen. „Forschet in euern Herzen," hatte Innocenz ihnen geschrieben, „wie ihr die Sklavenfesseln von euch abstreifen könnet, damit im Segen der Freiheit und des Friedens euer gemeines Wesen emporblühe und gedeihe. Möge unter den Völkern die Sage gehen, daß, wie euer Reich durch seinen Adel und seine bewundernswürdige Fruchtbarkeit vor andern sich auszeichnet, es auch im Schutz der göttlichen Vorsehung mit seinen andern Vorzügen den Ruhm einer festgegründeten Freiheit verbindet." So sehen wir hier schon den Versuch, nicht einzelne Städte, sondern ein ganzes Königreich auf den Trümmern des gestürzten Königthums in eine Republik, eine ganze Nation zu Republikanern umzuschaffen. Und die Kirche war es, welche die Freiheit der Republik predigte.

Daß der Pabst und seine Geistlichkeit bei dem schwarzen Anschlag betheiligt war, ging auch aus andern Thatsachen hervor. Der Bischof Heinrich von Bamberg, der vom päbstlichen Hofe zu Lyon in die Heimath zurückreiste, hatte, kurz vor der Entdeckung, unterwegs öffentlich verlauten lassen, in Kurzem werde der Feind der Kirche, ein Opfer der himmlischen Strafgerechtigkeit, durch die Hand seiner eigenen Vertrauten und Vasallen fallen. Als der Pabst seinen beabsichtigten Meuchelmord entdeckt sah, Friedrich ihn laut des thätigsten Antheils beschuldigte und dadurch das gehässigste

Digitized by Google

Licht auf die Kirche warf, wollte er sich dadurch heben, daß er die gleichen Beschuldigungen auf den Kaiser zurückwarf. Er ließ plötzlich mit großem Geräusch zwei Unbekannte in Lyon verhaften, über die ausgesagt ward, der Kaiser habe sie abgesandt, den Pabst zu morden. Gleich anfangs verfehlte bei den Meisten dieser schlecht erfundene Kunstgriff seine Wirkung, und als die Gefangenen wieder verschwanden, ohne daß irgend ein Grund der Anklage erhoben ward, erkannte Jedermann das Nichtige der Sache. Um aber etwas gegen Friedrich zu erhalten, ließ er bald darauf einen ehemaligen Diener des Kaisers, Ritter Radulf, den er mit dem Kanzler desselben, Walter von Ocra, in Unterhandlungen über seine Rückkehr in die kaiserlichen Dienste wußte, zu Lyon verhaften, so lange foltern, bis er die Frage eines Mordanschlags bejahte, und erhob nun ein großes Geschrei über gedungene Meuchelmörder durch die Welt. Die Welt aber, so weit sie urtheilsfähig war, glaubte dem Kaiser, als dieser schrieb: „Welcher Vernünftige kann sich einbilden, daß wir Anschläge auf das Leben eines Mannes geschmiedet, dessen gewaltsamer Tod unsern Streit unsterblich machen müßte? Es wäre unserer hohen Würde unwürdig, unserer siegreichen Stellung zuwider; was hälfe uns sein Tod?“ Aber die Erfindungen des Pabstes brachten ihn in wirkliche Lebensgefahr. Zwei italische Ritter, religiös-politische Schwärmer, wurden zu Lyon verhaftet, die ohne Folter bekannten, daß sie Gott und der Menschheit einen Dienst damit zu thun glaubten, Innocenz, den Verwirrer der Welt, den Schimpf der Kirche zu tödten. Dazu haben sie sich mit vierzig Genossen verschworen. Keine Folter, keine Verheißung entriß ihnen irgend eine Hindeutung, daß der Kaiser um ihr Geheimniß wisse. Unverändert blieben sie bis zum Tode dabei, daß ihr Anschlag ein guter gewesen. Darüber erschrack Innocenz so, daß er erst nach langer Zeit sein Gemach wieder verließ, und auch dann nie ohne eine Leibwache von fünfzig Gewappneten ausging. Es tröstete ihn einigermaßen, daß er um dieselbe Zeit einigen Fortgang in Deutschland hatte. Die ausgebotene Krone des Hohenstaufen hatte lange Niemand anzunehmen gewagt, theils aus Ehrgefühl, theils aus Furcht vor der hohenstaufischen Macht. Der Landgraf von Thüringen, Heinrich Raspe, des Kaisers

Digitized by Google

Verwandter, noch nicht lange von diesem zum Reichsverweser bestellt, ein tapferer Mann, aber ein Pfaffenknecht, ließ sich endlich, durch das Gerücht vom Tode des Kaisers, das Innocenz verbreiten und selbst durch einen körperlichen Eid bekräftigen ließ, dahin bringen, daß er dem Pabst zu gehorchen versprach, welcher ihm die deutsche Krone und das dazu nöthige päbstliche Geld anzunehmen befahl. Doch ließen sich nur sieben Fürsten erniedern, um ein gutes Stück Geld ihn zu wählen, und diese sieben waren lauter Geistliche, darum ward ihm der Spottname Pfaffenkönig. Er hatte nach wenigen Monaten seine schlechte Rolle ausgespielt.

Dreizehntes Kapitel.

„Und das Unglück schreitet schnell.“
Schiller.

Siegreich stand Friedrich in Italien, siegreich über die Verschwörung und Empörung, wie über die Feinde im Feld. Aber nach dem Siege erst zeigte sich, wie tief jener schwarze Anschlag, den sein guter Engel von seinem Haupt ablenkte, sein Herz, sein inneres Leben getroffen. Liebe und Vertrauen waren von seiner Seite gewichen, seitdem die Vertrauten, die Nächsten seines Hofes ihn verrathen, und an diesem Hof, den einst die Glorie der Freude und Schönheit verklärt, herrschte der Schrecken, und seine unheimlichen Genossen und Diener, das Mißtrauen und der Verdacht. Sein sonst so heiterer Geist ward düster, seine Seele, die einst an der Schönheit des Lebens so fest hing, ward schwermüthig, seine körperliche Kraft, seine Gesundheit litt unter den unaufhörlichen Kriegen und Unruhen, noch mehr unter den innerlichen Kämpfen und Leiden. Mit Wehmuth und Bitterkeit sah er auf das Leben und seine Lage, fand den stillen Privatmann, der unangefochten glücklich lebte, im Vergleich mit sich, beneidenswerth. „Wir,“ schrieb er an seinen Eidam Vatazes, „wir Könige werden belastet mit allgemeinem Haß und gerathen in Spaltung mit den Bürgern,

Digitized by Google

die nach dem reizenden Mißbrauch einer verpesteten Freiheit trachten, und mit den Priestern, die heimlich und durch offene Gewalt uns an Ehr und Gut angreifen. O ihr glücklichen Beherrscher der Morgenländer, ihr habt keine Pfaffen und keinen Pabst, und von ihren Erfindungen, von den Waffen eurer Unterthanen nichts zu fürchten!" Er hatte Stunden, wo er sich hinwegsehnte aus dem Labyrinth der religiös-politischen Wirren Europa's auf die Küsten Asiens, und daher mag sich das Gerücht schreiben, als hätte er dem heiligen Ludwig das Erbieten gemacht, ins heilige Land zu ziehen und sein ganzes Leben dort vollends zuzubringen, wenn er vom Bann gelöst und seinem Sohne Konrad das Kaiserthum und seine Reiche bestätigt würden. Um sich von dem Vorwurf der Ketzerei zu reinigen, da Innocenz in allen Landen das Kreuz wider ihn, das Kind und den Statthalter des Satans, heftiger als je predigen ließ, unterwarf er sich einer neuen Prüfung durch die angesehensten Prälaten seines Königreichs. Noch war aber dies nicht so zu verstehen, als ob er, der Fels, der sich so lang dem Strom des Pabstthums entgegengestellt, jetzt widerstandslos, losgerüttelt, von dem allgemeinen Strom der Zeit sich fortspülen lassen wollte. Im Gegentheil, während Enzio Mailand so bedrängte, daß die Bürger — der Adel neigte sich seit der Demokratie zum Kaiser — einen Waffenstillstand erbaten und erhielten, zog er, der Kaiser, sobald er von seiner Krankheit hergestellt war, mit einem mächtigen Heere aus Unteritalien herauf und war bereits in Turin angelangt, um den Pabst in Lyon zu überfallen, ihn und seine Kardinäle zum Frieden und zur Lösung des Banns zu zwingen und dann nach Deutschland zu ziehen. In Lyon hatten sich der Pabst und sein Hof durch ihre Unsittlichkeit und ihre Erpressungen verächtlich gemacht. Alle Edeln der umliegenden Lande waren in Gährung und der Pabst schwebte in der Gefahr von Friedrich gefangen zu werden oder sich demüthigen zu müssen: als die Botschaft, daß die Welfen Parma überfallen haben und in seinem Rücken eine gefährliche Bewegung machen, den Kaiser zur Umkehr nöthigte. Der Pabst hatte die Welfen zu diesem kühnen Streich ermuthigt, Parma's Verlust schnitt dem Kaiser die Verbindung mit Reggio, Modena und dem Toskanischen, folglich mit Unteritalien ab. Um so wichtiger war

Digitized by Google

seine Wiedereroberung. Ehe der Kaiser selbst ankam, griff Enzio die Stadt an im Juli 1247. Sein Angriff ward abgeschlagen und überall her verstärkten Zuzüge der Welfen die Stadt. Bald aber zog der Kaiser heran und aus allen Gegenden die Gibellinen auf seinen Ruf: Ezelin mit zahlreichen Schaaren, Friedrich, der Fürst von Antiochien, des Kaisers natürlicher Sohn und Statthalter in Toskana, mit einem deutschen Heerhaufen, der Graf von Lancia, der Markgraf Palavicini mit ihrer Ritterschaft, Thaddäus und Pietro mit den sarazenischen Garden und den Zuzügen des sicilischen Reichs. Bald war rings um die Stadt Alles erobert oder verwüstet. In der Stadt war der Kardinallegat Gregor die Seele und das Genie der ganzen Vertheidigung. Der Herbst war da, noch keine Aussicht der Einnahme. Fürchterlich war das Elend auf dem Lande umher, die Noth in der Stadt. Man dachte an Unterhandlungen. Des Kaisers harte Aeußerung in dieser Hinsicht, die grimmige Strenge, womit er bei Ausfällen die Gefangenen als Hochverräther hinrichten ließ, trieben die Stadt zum Widerstand der Verzweiflung. Entsatz, der aus Mantua anzog, ward von Enzio, ein anderes Hülfsheer, das eine Diversion wider Florenz machen wollte, von Friedrich von Antiochien geschlagen. Dennoch stand die Stadt, und dem Kardinal Octavian Ubaldini gelang es durch Ueberraschung große Vorräthe nach Parma hineinzuwerfen. Um die Belagerung den Winter über nicht zu unterbrechen, baute der Kaiser, vier Bogenschüsse von Parma, eine neue Stadt, Gräben, Wälle, Thore, Zugbrücken, Straßen, Häuser, Mühlen erhoben sich, wie hervorgezaubert, und Vittoria nannte er die Stadt, zu St. Viktor die Kirche, Vittorinen die hier geprägten Münzen; so sicher pochte er auf die Gewißheit des Siegs. Enzio bemächtigte sich aller Punkte, die den Po beherrschten, Ezelin Guastalla's. So waren der Stadt auch die letzten offenen Verbindungen nach Außen abgeschnitten und ihr Untergang durch Hunger gewiß. Diese Gewißheit machte die Kaiserlichen sicher. Von einem Thurme der Stadt bemerkte ein Mailänder, Bochialupo, daß der Kaiser täglich auf die Jagd ritt. Er theilte es dem Kardinallegaten mit, und als Friedrich am 18. Februar 1248, nach längerem Unwohlseyn, zum erstenmal wieder aufs Jagen ritt, brachen die Belagerten eine

Digitized by Google

Stunde vor Tagesanbruch in allgemeinem Ausfall heraus, erreichten, von den sorglosen Wachposten erst wenige Schritte vor der Stadt bemerkt, Vittoria, überrumpelten die Thore und drangen herein. Um die bestürzten Kaiserlichen zu ermuthigen, rief Thaddäus: „So, sind die Mäuse aus ihren Löchern hervorgekrochen?“ Aber während die Welfen wüthend angriffen, selbst Weiber Ritter mit Sicheln von den Pferden rissen, schlugen plötzlich die Flammen aus den größtentheils hölzernen Straßenzeilen, die Feuersbrunst, die man dem Verrath zuschrieb, verbreitete sich schnell über die ganze Stadt, Thaddäus, der Ordnung und Vertheidigung leitete, sank schwer verwundet, die Furcht vor den Flammen und dem Welfenschwert trieb jetzt Alles in haltlose Flucht, und der Kaiser, beim Anblick des gewaltigen Rauchs in der Gegend von Vittoria, von der Jagd zurückeilend, fand seine Siegesstadt in Asche, sein Heer zerstreut, erschlagen oder gefangen, und erst in Cremona vermochte er die Trümmer zu sammeln. Die von Parma hatten unermeßliche Beute an Gold und Silber, Rossen, Saumthieren, der ganze kaiserliche Hofstaat, selbst des Kaisers Diademe, das *Reichssiegel*, Scepter und Krone fielen in ihre Hände, an die zweitausend Deutsche und Sarazenen waren in der Verwirrung der Nacht und des Kampfes gefallen, an die dreitausend gefangen. Die Krone erbeutete ein ungestalter Krüppel, setzte sie sich aufs Haupt, ward von Andern auf die Schultern gehoben, und so unter lautem Jubel und Spott auf den Kaiser nach Parma getragen, den eroberten Fahnenwagen Cremona's voran. Die Bürger von Parma aber waren sonst voll Demuth, Gott schrieben sie ihre Freiheit zu; der Pabst jubelte. Der Kaiser war von Schmerz zerrissen: ein Heer konnte er leicht ergänzen, einen Sieg wiedergewinnen, aber nicht den treuen Freund, den geistvollen Diplomaten, den heldenmüthigen Feldherrn. Als die Welfen den edeln Thaddäus, dessen süßer Beredsamkeit sie mit Recht des Kaisers Strenge zuschrieben, verblutend am Boden fanden, hieben sie ihn aus Haß und Furcht in Stücke.

Aber der Sieg machte auch sie sicher. Enzio, der, wie Friedrich von Antiochien und Ezelin, nicht in Vittoria gewesen, überfiel fünf Tage nach dessen Zerstörung unweit Parma ihre Stellung am Po und vernichtete glücklich hundert Fahrzeuge der Mantuaner, die

Digitized by Google

sie ihnen zugeführt, und Ezelin eroberte nacheinander im Nordosten der Lombardei Feltri, Belluno, Montfelice und Este, und lachte der Bannflüche, die der Pabst auf ihn schleuderte. Viele Städte wurden welfisch, dennoch behielten die Gibellinen auch in Oberitalien das Uebergewicht, und im Frühling 1249 ging Friedrich in sein Erbreich hinab, theils um den Aufruhrbewegungen der Bettelmönche zu begegnen, theils neu zu waffnen, und überließ seinem genialen Sohne Enzio den Oberbefehl in der Lombardei.

In der Romagna dagegen hatten die Welfen entschieden die Oberhand. Hart war das gibellinische Modena bedroht. Enzio, der durch Klugheit und Schnelligkeit nacheinander mehrere kleinere Siege über die Lombarden erfochten, eilte der bedrängten Stadt zu Hülfe; unweit Oliveto traf er auf das Heer der Bolognefer und ihrer Verbündeten. Seine Schnelligkeit hatte sie erreicht, eher als sie Modena. Philipp Ugone, Bologna's Podesta, stand am rechten Ufer der Scultenna, in welche sich der wilde Waldbach Fossalta stürzt. Enzio suchte seitwärts durch eine Furth zu gehen und den Welfen in den Rücken zu kommen. Es ward bemerkt, und nach heftigem aber kurzem Gefecht kehrten beide in ihre Stellung zurück. Bei Enzio war der Kern der Gibellinen. Philipp, schon zuvor an Zahl überlegen, erhielt noch am Abend zweitausend Mannen Verstärkung, die ihm der wilde Antonio Lambertazzi zuführte. Am andern Morgen entbrannte die Schlacht, bis zum Abend ohne Entscheidung, der König und Antonio trafen sich jetzt im Kampf. Antonio erstach des Königs Pferd, er stürzte, die Modenesen ergriff Schrecken bei des Königs Fall, sie flohen, sie verwirrten das übrige Heer. Enzio, um den sich seine deutschen Ritter drängten, focht zu Fuß fort, bis er von diesen auf ein anderes Pferd gehoben ward. Umsonst that er und die andern Obersten Alles, die Ordnung herzustellen. Ein Kernhaufen von einigen Hunderten standen sie, um wenigstens den Rückzug zu decken, aber sie wurden umringt, und der König, Marinus von Ebulo, Boso Doaria und viele andere Gibellinenritter gefangen.

Vierundzwanzig Jahre war Enzio alt, der schönste unter Italiens Rittern, mancher herrliche Sieg im Felde hatte ihm den kriegerischen Lorbeer in die jugendlichen Locken gewunden, die golden

Digitized by Google

über die Schultern ihm rollten, und neben diesem schmückten ihn die Kränze des Gesangs und der Lieder, worin er als Meister glänzte. Die Romantik seiner Zeit fand sich schöner als irgend in ihm repräsentirt. Und als der Kaisersohn, dessen Helden- und Sängerruhm ihm voraus die Herzen gewonnen, gefangen in Bologna einzog, bezauberte die unvergleichliche Schönheit des goldgelockten neuen Achilles, noch unendlich reizender und verführerischer durch sein Unglück, alle Frauen und Jungfrauen, und er, der Besiegte, zog als unwissender Sieger über das Herz der herrlichsten unter Bologna's Jungfrauen, der wunderschönen Lucia Viadagola, in den Palast ein, der zu seiner Haft bestimmt war.

Der Kaiser, der schnell mit Hülfe seiner Getreuen — so groß war, aller schweren Lasten ungeachtet, die Liebe seines Volks zu ihm oder die Furcht vor seiner Persönlichkeit — die Aufwieglungsversuche der Bettelmönche erdrückt und die Schuldigsten mit der bleiernen Kapuze und dem Feuertiegel bestraft hatte, versuchte Bitten und große Verheißungen, Drohungen und Warnungen, um den geliebten Sohn zu befreien. Die Plebejer hatten sich erst kürzlich der Regierung in Bologna bemächtigt und den Adel vertrieben. Diese stolzen Bürger, trotzend auf ihre festen Mauern und Thürme, wiesen Alles zurück. „Von einem großen Hund," antworteten sie auf seine Drohungen dem Kaiser mit dem alten Sprichwort, „wird der Eber nicht immer gepackt." Enzio selbst suchte nach seiner Art die Bürger zu gewinnen. Er machte das originelle Erbieten, für seine Freiheit einen silbernen Ring zu geben, so groß, daß er um ganz Bologna herumginge. Umsonst, der Rath beschloß: „der König soll für immer der Gefangene der Stadt bleiben." Die Bedeutung seiner Person und seiner Feldherrntalente, und das, daß sie in ihm ein unschätzbares Unterpfand für alle Fälle dem Kaiser gegenüber hatten, entschied sie für diesen Beschluß, nicht das, weil es den Plebejern schmeichelte, einen König und Kaisersohn als Gefangenen in ihren Mauern zu haben. Sie hielten ihn ehrenvoll in seinem Palast; er gab und empfing Besuche und Gesellschaften, nur die Stadt durfte er nicht verlassen. Mit Gewalt vermochte der Kaiser jetzt nichts auszurichten, Krankheit fesselte ihn in Apulien ans Lager, und Modena sah sich genöthigt, nach edelm

Digitized by Google

Widerstand, unter günstigen Bedingungen zur Welfenpartei überzutreten. Aber dem Verlust dieser Stadt, dem Verlust seines besten Feldherrn, der die Seele des Lombardenkriegs gewesen, folgte auf dem Fuße ein neuer Schlag, für Friedrich der schwerste unter allen.

Vierzehntes Kapitel.

„Auch du, Brutus, du!“

Die Jahre hatten das Feuer der Freundschaft, die den Kaiser und den Bettelstudenten von Vigne verband, gemäßigt, nicht erstickt: sie waren zwei Stämme, in einander verwachsen, und trugen beide die Krone gleich hoch. Pietro's Glück konnte an einem Hofe der Neid nicht fehlen, aber langsam nur wagte es die Schlange sich zwischen beiden Stämmen im Dunkeln hinaufzuringeln und ihr Gift anzusetzen. Pietro ward von der Gunst des kaiserlichen Freundes von Stufe zu Stufe gehoben. Treu, auf geniale Weise, arbeitete Pietro für denselben, aber er entging den Versuchungen nicht, die allen so hoch Gestellten nahe liegen. Er erhob, begünstigte, bereicherte seine Verwandte, er selbst häufte ein großes Vermögen, wenn auch die Angabe seines Nachlasses, die von neunmal hunderttausend neapolitanischen Dukaten, einer damals ungeheuern Summe, spricht, sehr übertrieben seyn mag. Was Pietro that, erkannte der Kaiser an, er selbst aber, Pietro, änderte oder hob Manches von dem wieder auf, was der Kaiser beschlossen. Es fehlte nicht an solchen, die ihn darüber bei dem Kaiser verklagten, Pietro aber verlangte, als der Kaiser ihm solches vorhielt, mit seinen Anklägern zusammengestellt zu werden, und es war ihm leicht, vor dem Freunde sich zu rechtfertigen; die Anklagen beruhten. Ja, jeder ward für glücklich geachtet, auf den nur ein Schimmer der Gunst Pietro's fiel. Aber die Hofintrigue ruhte nicht. Sie konnte es nicht ertragen, daß ein Einziger ununterbrochen und allein die Schlüssel zum Herzen des Fürsten haben sollte. Jede Maßregel gegen einen verdächtigen Großen, wozu Pietro in treuem Diensteifer seinen Herrn

Digitized by Google

und Freund trieb, ward von der Verdächtigung seiner Feinde aufgegriffen. „Wie er dich," sagten die Höflinge zum Kaiser, „durch Verdacht um deinen Sohn gebracht, so wird er dich noch um alle treuen Diener bringen." Aber auch dieses tropfenweise in die Seele des Kaisers geträufelte Gift vermochte die Freundschaft zwischen ihm und Pietro nicht zu tödten: sie wurzelte im Geist und war darum stärker als sinnliche Neigung. Erst nach dem Conzil von Lyon, wo übrigens Pietro nicht anwesend war, scheint eine Erkältung zwischen beiden eingetreten zu seyn. „Friedrich," so wird erzählt, „machte einen Besuch in Pietro's Palast. Pietro war abwesend, der Kaiser streifte durch die Gemächer bis in eines, worin er Pietro's Gemahlin mit unbedeckten Armen schlafend fand. Er deckte sie zu und ging hinweg, ohne seine Handschuhe mitzunehmen. Pietro fand diese und sprach lange nicht mehr mit seiner Gemahlin. Es kam endlich zu Erklärungen in Gegenwart des Kaisers, und die Sache klärte sich so weit auf, daß Pietro sich wieder versöhnte." Glaublich ist es, daß die Spannung etwas zurückließ, das die Versöhnung überdauerte. Es war ein neuer Tropfen in das Gefäß, das sich langsam füllte, ihre Freundschaft zu tödten. Die überhandnehmende Schwermuth des Kaisers, die Verdüsterung seiner Seele, das System des Schreckens, dem er seit dem Verrath seiner Vertrauten huldigte, das Mißtrauen und der Verdacht, die seine Seele nie mehr verließen, mußten auch zwischen ihm und Pietro eine Entfremdung herbeiführen. Diese Mißstimmung benützten die, welche, wie Pietro selbst klagt, „bisher von seinem Brode mit ihm gegessen, welche er ohne Arg gehoben, um ihn zu stürzen; Freunde stahlen ihm die Gunst seines Herrn." Als er in der Gunst desselben sich ausgestochen glaubte, trat der Pabst als Versucher ihn an. Geheime Unterhandlungen zeigten ihm, wenn er seinen Herrn verriethe, den Preis fürstlicher Macht, auch ihm ward die goldene Angel vorgehalten, welche die Severinos verführte. „Als mir nichts fehlte im Wohlseyn," klagte er später, „da trieb mich das trügerische Glück nach Gewaltigem hin, ich wandte die Augen größeren Dingen zu und begann nach der Hoheit der Herrschaft zu trachten." Dennoch vermochten die päbstlichen Unterhändler ihn nicht zur Entscheidung zu bringen: sie zogen das

Digitized by Google

Kürzere vor und bestachen Pietro's Arzt, dessen sich wegen seiner besondern Geschicklichkeit auch der Kaiser in dieser Krankheit bediente. Pietro selbst hatte ihn empfohlen und der Arzt pries seinen Trank als ein unfehlbares Arcanum. In dem Augenblick, als der Arzt dem Kaiser die Arznei zu reichen kam, erhielt er eine Warnung vor demselben. „Freunde," sprach dieser zu dem anwesenden Pietro und dem Arzt, „meine Seele vertraut auf euch, ich weiß, daß ihr mir kein Gift statt Arznei geben werdet." „O Herr," antwortete Pietro, „dieser Arzt hat mir so oft geholfen, woher diese Furcht jetzt?" Mit finsterm, starrem Blick sah Friedrich dem Arzt ins Auge. „Trink," sagte er, „und gib mir das Uebrige." Der Arzt that als strauchle er mit dem Fuße und ließ die Schale mit dem Trank zur Erde fallen. Sogleich befahl Friedrich den Rest in den Trümmern zu sammeln, sein Verdacht war ihm jetzt Gewißheit, und wirklich gab das Wenige noch einem zum Tod verurtheilten Verbrecher, dem es gereicht ward, schnellen Tod. Der Arzt gestand seine Schuld und ward hingerichtet. Friedrich rang verzweiflungsvoll die Hände. „Wehe mir," rief er, und heiße Thränen entstürzten dem alten Kaiser, „wehe mir, gegen den die eigenen Eingeweide wüthen! Pietro, der die Hälfte meiner Seele, der Fels war, auf den ich traute, steht mir nach dem Leben. Wem kann ich hinfort noch trauen, wo noch sicher, wo wieder froh seyn?"

Pietro ward verhaftet. Seine Feinde saßen über ihn zu Gericht. Ob seine Unterhandlungen mit dem Pabst, und wie viel davon, erwiesen wurden, ist dunkel. Aber Friedrich glaubte an seinen Verrath, er nannte ihn öffentlich einen Verräther und ließ seine Güter einziehen, doch konnte er sich nicht entschließen, sein Todesurtheil zu unterschreiben. „Wehe mir," rief er, mit sich ringend, „welchen Mann soll ich verurtheilen!" Er ließ ihn blenden.

Pietro ließ sich nach Pisa führen, um hier den Rest seines Lebens zuzubringen, weil er auf die Freundschaft der Pisaner hoffte, denen er in seinem Glück große Dienste geleistet. Aber er fand nicht, was er gehofft. Die Qualen der Folter hatten seinen Leib zerrüttet. „Zerbrochen," klagte er, „bin ich, wie ein Töpfergeschirr, das Liegen ist mir Pein, Stehen Schmerz, das Gefühl zittert und Wolken verhüllen das Auge!" Und es ergriff ihn eines Tages

Digitized by Google

eine ſolche Verzweiflung, daß er zu ſterben ſich ſehnte. Er fragte ſeinen Knaben, der ihn geleitete, in welchem Theile der Stadt ſie ſich befinden. „Bei der St. Paulskirche am Arno," ſagte der Knabe. Er befahl ihm, ihn an die Mauer der Kirche hinzuführen, und als dieſer es that, ſtieß er ſich mit dem Kopfe wiederholt ſo heftig gegen die Säulen des Portals, daß ſein Gehirn umherſpritzte und er ſtarb.

Fünfzehntes Kapitel.

„F. Wie haſt du ihn verlaſſen?
P. Wie die Sonne
Vorm Scheiden, wenn nach ſchwulem Mittag ſie
Die Wetternacht durchreißt. Aufflammt ſie ſiegend
Und hell im Purpur ihrer Majeſtät
Steht Thal und Berg. Ein Augenblick noch, und
Sie iſt hinunter, und wir ſtehn in Nacht."
Maſaniello.

Der Junius 1249 war es, welcher die beiden großen Seelen, Pietro und Friedrich, von einander riß. Faſt vierzig Jahre hatten ſie in Treue und Freundſchaft zuſammen gelebt, als Pietro, ein Opfer, nicht eines wirklich gewordenen Verraths, ſondern päbſtlicher Tücke und des Haſſes und Neides der Höflinge, fiel. „Jener Prieſter, jener große Prälat und friedfertige Lenker des Glaubens begnügt ſich nicht mit zahlloſen Umtrieben und ſchändlichen Ränken, nein er endigt, o der Schande! mit heimlichen Mordverſuchen. Sehet da die ehrenwerthen Werke des Fürſten der Prieſter! Giftthat wird uns von dem bereitet, von welchem Gutthat wir erwarten konnten!" So entlud Friedrich ſein Herz in Klagen an die Fürſten und Völker. Aber auch er war nicht ohne Schuld. Pietro's freiwilliger Tod, der offenbar wenige Wochen darauf erfolgte, machte die Wunde erſt recht bluten. Im erſten Augenblick der Entdeckung hatte er in die Beſtrafung deſſelben gewilligt, weil die Richter, deſſen Feinde, ſie als Nothwendigkeit zeigten, und das Syſtem des Schreckens, zu dem er ſich ſeit den letzten Jahren hatte

Digitized by Google

hinreißen lassen, hatte sich jetzt so an ihm gerächt, daß es selbst den Freund seiner Jugend als Opfer verschlang. Und er hatte recht gesagt, als er diesen Freund die Hälfte seiner Seele nannte. Als er ihn, den mit ihm Verwachsenen, aus seinem Herzen riß, riß er das größte Stück dieses Herzens mit aus, und nach dem Tode des Geblendeten machte sich Schuld und Unschuld desselben ihm in einem andern Lichte, und sein Verfahren als eine That des Schreckens, als eine Gewaltsamkeit gegen den zeigen, der ihm siebenunddreißig Jahre lang Treue und Liebe erprobt hatte. So lag er, der Kaiser, auf seinem Krankenlager, zerstörender als das heilige Feuer, das seine Füße lähmte, nagte an den Keimen seines Lebens die Trauer und der Gram. Unglückliche Botschaften aus Deutschland und der Jubel und die Umtriebe des Pabstes rissen ihn aus diesem Zustand empor, noch einmal spannten sich die Muskeln seiner Seele und seines Leibes, und ihn durchflammte neue Kraft zum Leben und zum Siege. Er versetzte neue Schaaren Sarazenen aus den Gebirgen Siciliens in das reiche Thal zwischen Neapel und Salerno, wo sie die Stadt Nocera de Pagani als ihren Mittelpunkt erhielten, ja er nahm Tausende anderer auf den Küsten Afrika's in seinen Sold, Faenza und Ravenna traten wieder zur Gibellinenpartei, selbst Lodi und Piacenza erklärten sich für ihn, der Markgraf Palavicini eroberte in einer großen Schlacht Parma's Caroccio und fing gegen viertausend Bürger, darunter fast den ganzen Adel der Stadt und den Sohn des Markgrafen von Montferrat, und Ezelin machte in der Lombardei immer größere Fortschritte. Mailand war von den Gibellinen fest eingeschlossen, Bologna zeigte sich zum Frieden geneigt, sandte Abgeordnete an den Kaiser, und er gewährte ihnen einen Waffenstillstand, bis er selbst nach dem obern Italien käme. Aus dem Morgenlande kam die Trauerbotschaft, daß Ludwig, der französische König, von den Egyptern, nach gänzlich mißlungenem Kreuzzug, den auch er edelmüthig mit Schiffen und Lebensmitteln unterstützt, gefangen worden. Er sandte sogleich seine Boten an den Sultan Egyptens, seinen Freund, um sich für die Gefangenen zu verwenden, aber ehe die Boten ankamen, war der Sultan durch eine Revolution seines Palastes ermordet worden. Doch erleichterte

auch so noch sein Wort und sein Name das Schicksal der Gefangenen. Um sich her sah er sein Erbreich in Blüthe, der Krieg, der Italien verheerte, hatte es nicht berührt, er hatte nur die Gelder seines Landes zu seinen Kriegen verwendet, die Menschen immer geschont, da den Kern seines Heeres stets Sarazenen, deutsche Söldner und die Gibellinenstädte bildeten. Die Römer waren so unzufrieden, daß sie dem Pabst sagen ließen, käme er nicht zurück, so werden sie sich einen andern Bischof wählen. Das Schicksal Gregors VII. drohte dem vierten Innocenz. Volk und Adel ward ihm in Frankreich von Tag zu Tag abholder. Sein und seiner Höflinge Uebermuth empörte Fürsten und Herren. Sie sprachen von den Herrschern nie anders, als von Königlein, kleinen Schlangen, denen man den Kopf zertreten müsse. Die Fürsten fingen an einzusehen, wie recht Friedrich hatte, wenn er seine Sache zur Sache aller Fürsten machte, und die starke Sprache desselben gegen das Pabstthum fand tieferen Anklang als früher. Hätte Friedrich, statt ihn zu verfolgen, den Geist des freien religiösen Denkens von Anfang an unterstützt, nicht erst, als es zu spät war, nicht erst, als der Pabst auf demselben Boden Frankreichs, wo mit seinem Wissen und Zulassen Hunderttausende freidenkender Menschen hingeschlachtet worden waren, seinen Sitz aufgeschlagen hatte! Doch war auch jetzt, durch die Erpressungen und Laster seines Hofes, Lyon des Pabstes überdrüßig; Kardinal Hugo sagte, „als sie angekommen, seyen drei Bordells in Lyon gewesen, jetzt nur noch Eins," nämlich die ganze Stadt, und dieses Bonmot erbitterte alle Damen und Männer. Die Stände von Arles und Avignon huldigten aufs Neue den Bevollmächtigten des Kaisers. In England beschimpfte das Volk öffentlich die päbstlichen Legaten, in Deutschland besiegte König Konrad seine Gegner, und die Bürger und Bauern wiesen die bettelnden Priester mitleidslos mit den Worten ab: „Geht zu eurem Pabst, der hat Geld genug zusammengeraubt."

Der Götze der Zeit schien dem letzten Angriff nicht widerstehen zu können, zu welchem der Hohenstaufe sich rüstete. „Wir waren," schrieb er, „bisher ein geduldiger und devoter Ambos, wir müssen wieder Hammer werden." Denn jetzt machte sich eben Friedrich in Unteritalien auf, die Lande herauf über Lyon nach

Digitized by Google

Deutschland zu ziehen. Er schien seinem Ziele nahe, sein Gegner dem Abgrund. Aber der Siegesglanz, womit das Glück noch einmal seinen Helden schmückte, war ein Schmuck zum Tode. Schon überschwemmten seine siegreichen sarazenischen Garden den Kirchenstaat, als er, der Kaiser, am 29. November 1250 von einer neuen Krankheit, der Ruhr, ergriffen ward. Sein Sterndeuter, Michael Scotus, hatte ihm einst geweissagt, daß er unter Blumen sterben werde. Jahrelang mied Friedrich darum Florenz, die Blumenstadt; er glaubte nirgends anders zu sterben. Das Schloß, in dessen Nähe er jetzt erkrankte, hieß Firenzuola (Klein-Florenz). Es war unweit seiner treuen Sarazenenstadt Luceria. Er selbst hielt jetzt die Erfüllung der Weissagung nahe, hieß doch auch dieser Ort Blumenstadt, er ließ sich auf dem Bette mit seiner geliebten Bianka noch trauen, nnd machte am siebenten Dezember sein Testament. Konrad sollte Erbe des ganzen hohenstaufischen Besitzthums seyn, stürbe er, Heinrich, Isabellens Sohn, und beim Tode auch dieses Erben, Manfred, der Sohn Bianka's, nachfolgen; Heinrich überdieß 100,000 Unzen Goldes baar und entweder das Königreich Burgund oder Jerusalem, Manfred das Fürstenthum Tarent mit andern Herrschaften und, als Vicekönig, die Verwaltung des sicilischen Reiches erhalten; Friedrich, des unglücklichen Heinrichs VII. Sohn, 10,000 Unzen Goldes und das, durch den Tod des letzten Babenberger, des Streitbaren, erledigte Herzogthum Oesterreich und Steyermark; 100,000 Unzen sollten zur Eroberung des heiligen Landes ausgesetzt seyn, und der Kirche alle ihre Rechte zurückgegeben werden, jedoch unbeschadet aller Rechte und Ehren der kaiserlichen Reiche, Erben und Getreuen, und nur in dem Falle, wenn auch die Kirche alle Rechte des Reichs zurückgäbe. Auch seiner Freunde, treuen Diener und treuen Kirchen dachte er sterbend, und um die Nation zu beruhigen, sollten alle drückenden Steuern, welchen er Adel und Volk unterworfen, aufgehoben und die Abgaben wieder auf den Fuß der guten alten Zeit unter König Wilhelm zurückgeführt werden. Dann beichtete er und ward von dem Erzbischof von Palermo wieder in den Schoos der Kirche aufgenommen. Die Cistertienser logen nachher, er habe sich auf dem Sterbebette ihrem Orden in die Arme geworfen und ihr

Digitized by Google

Ordenskleid genommen. Er aber verschied, wie er gelebt, groß und stark, am 13. Dezember 1250, im sechsundfünfzigsten Jahre seines gewaltigen Daseyns, in den Armen seiner Bianka und seines Manfred, und so ward ihm, dem König der Schönheit, in mehr als einem Sinne das Glück, unter Blumen zu sterben. An diesem Tage, dem Tage der heiligen Lucia, ward fast ganz Italien von einem Erdbeben erschüttert, und es war Glaube der Zeit, daß die Erde gebebt, weil der größte Fürst der Welt, der sie wunderbar umgebildet, die Augen schloß.

Sein Leichnam ward, angethan mit dem kaiserlichen Schmuck, unter unzähliger Begleitung der Edeln und des Volks, an die Küste gebracht, nach Palermo hinübergeführt und auf dem Königsberge mit aller erdenklichen Pracht begraben. Sechs Säulen tragen das Dach des Grabmals, das noch jetzt vorhanden ist. Unter demselben steht der Sarg, aus Porphyr gearbeitet, wie das ganze Grabmal. An jedem Ende des Sarges stehen zwei Löwen, die ihn tragen und deren Schweife sich in einander schlingen, während die Vorderfüße einen Ueberwundenen festpacken. Greifen und Adler zieren die Decke.

Wie bei seinem Großvater, so ging es nach seinem Tode auch bei ihm: Viele, die in weiter Ferne von dem Schauplatz seines Endes lebten, glaubten nicht an seinen Tod, und besonders im deutschen Lande erhielt sich noch viele Jahre die bedeutsame Sage, daß der große Friedrich nicht wirklich gestorben sey, sondern, müde der Feindseligkeiten und päbstlichen Verwirrungen, und in Folge von Weissagungen künftiger Unglücksfälle, wenn er länger in Italien bliebe, Europa verlassen habe und in den schönen Gefilden des Morgenlandes mit wenigen getreuen Dienern ein glückliches, heiteres Leben der Poesie und Liebe lebe.

Digitized by Google

* * *

So ist sie hinabgegangen, die hohenstaufische Sonne, kurz vor dem Scheiden noch einmal hinter dem Gewölke hervor im Siegerglanz aufflammend. Wir treten jetzt in die Abendröthe und erfreuen uns noch des schönen Nachglanzes, bis die letzten Strahlen erlöschen und alle Prachtblumen dieser romantischen Zeit ihre Kelche schließen. Sie sind vorübergerauscht, die drei Stürme aus Schwaben, der erste Friedrich, der sechste Heinrich und des großen Rothbarts geistvollerer Enkel: und mit dem letzten legte sich die Glorie des Kaiserthums, es legten sich mit ihm alle Riesenentwürfe der Herrschaft in sein Grab. Und über dieses Grab ragt hoch hinüber und siegreich eine vielzweigige Cypresse, nicht der Baum der Thränen und der Klage, nein die Cypresse der tiefsinnigen Morgenländer, der Baum der Freiheit. Die Freiheit hat ihn überlebt, ihren großen Gegner, den kaiserlichen Absolutismus: ein fester Bund des Kaiserthums und der Freiheit wider die Hierarchie war ihr natürliches Verhältniß, aber beide zogen es vor, sich eigensinnig und einseitig zu scheiden, und so mußte, im Kampf sich aufreibend, das Eine untergehen, das Andere bald folgen. Es war nur ein Vorfrühling, diese frühe Blüthe der Freiheit; es war nur eine Mitternachtsröthe, dieser Glanz hohenstaufischer Bildung. Beide verkehrten ihre Kraft und gingen über das sittliche Maaß hinaus bis zur Unbändigkeit. Da liegen sie, die Hohenstaufenheroen, die Titanen des Mittelalters, im heiligen Kampfe für das Licht erlegen, weil sie ihn allein, weil sie im Widerspruch mit ihren natürlichen Verbündeten und namentlich, weil sie nicht in sittlicher Reinheit ihn führten, da liegen sie, erschlagen von den Blitzen des Himmels, geschleudert durch die unwürdige Hand des Götzen der Nacht: aber sie liegen groß und herrlich; denn der Genius bleibt groß und herrlich auch in der Verkehrung der Kraft, auch im Falle. Und bald sinken auch sie ihnen nach, die Städte mit ihrer Freiheit, auch sie, wie jene, durch eigene Schuld. Aber die Kinder, die

*

beide erzeugt, ob sie gleich nur kämpfend sich umarmten, diese, die Ideen des Lichts und der Freiheit, sterben ihnen nicht nach, sie steigen über die Alpen und schiffen über die Meere nach aller Küsten Europa's und wachsen, langsam doch sicher, durch die Nacht in die neue Zeit herein. Und ihr fragt: was diese Städte, was diese Staufen der Weltgeschichte genützt? Fragt ihr auch, was die erhabene Bewegung, die vor dreihundert Jahren, was der Sturm und Enthusiasmus des Geistes genützt, der 1790 die Welt durchschauerte?

Ende des zweiten Theils.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google